1
1179

UC-NRLF

$B 790 474

LIBRARY
UNIVERSITY OF CALIFORNIA
DAVIS
1162

Digitized by Google

Geschichte

des

neunzehnten Jahrhunderts.

Fünfter Band.

Das Recht der französischen und englischen Uebersetzung behält sich der Verleger vor.

Geschichte

des

neunzehnten Jahrhunderts

seit den Wiener Verträgen.

Von

G. G. Gervinus.

Fünfter Band.

Leipzig,
Verlag von Wilhelm Engelmann.
1861.

LIBRARY
UNIVERSITY OF CALIFORNIA
DAVIS

Digitized by Google

Inhalt.

Geschichte

des neunzehnten Jahrhunderts

seit den Wiener Verträgen.

Fünfter Band.

VII.

Aufstand und Wiedergeburt von Griechenland.

1. Einleitung.

Die Eröffnung der Seewege nach Indien und die Entdeckung der neuen Welt waren eine Folge der Ausbreitung der osmanischen Herrschaft in Europa gewesen. Die Spanier hatten der europäischen Civilisation im fernen Westen neue Reiche gegründet, als der Islam im Osten Europa's dem Christenthum die Stätten der ältesten Bildung entriß. In demselben Jahrzehnte aber, wo die spanische Conquista, wie wir erzählten, verloren ging, ward auch der osmanischen Eroberung in einer inneren Erschütterung ein Theil gerade jener Gebiete Europa's wieder entzogen, an denen die gebildete Welt mit ihren theuersten Erinnerungen hängt. Das Zusammentreffen beider Geschichtsmomente ist kein Zufall. Von der Zeit an, da Spanien in erster Linie berufen schien, der türkischen Ueberschwemmung Stillstand zu gebieten, bis zu diesen neuesten Ereignissen hin zieht sich ein auffallender Parallelismus durch die Geschichte des katholischen und des islamitischen Reiches, der es auf allen Stufen ihres gleichzeitigen Steigens und Sinkens anschaulich macht, daß dieselbe Kraft der welthistorischen Verhältnisse, Das spanische und das osmanische Reich.

auf denen die Aufnahme der osmanischen Macht beruhte, auch die der spanischen bedingte, und daß jene Verhältnisse sich nicht ändern oder aufhören konnten, ohne eine Reihe entsprechender und gleichartiger Wandlungen in den Schicksalen beider Reiche zu veranlassen. Als die Osmanen nach dem Falle von Byzanz (1453) um das Festland der Balkanhalbinsel mit den Venetianern die letzten Kämpfe fochten, die mit dem Frieden von 1479 endeten, begann mit der Vereinigung Castiliens und Aragons (1474) der Aufbau der spanischen Monarchie. Ein Jahr, nachdem der Eroberer Muhammed II., den die zitternden Abendländer bewundernd den Großen nannten, den Mittelpunkt der Christenheit in Italien bedrohend, seinen siegreichen Fuß in Otranto (1481) aufsetzte, eröffneten die großen „Könige" Isabelle und Ferdinand (1482) den Krieg gegen die Mauren, deren Vernichtung eine kleine Vergeltung für den Sturz des byzantinischen Reiches war. Wenige Jahre nach Unterwerfung der Mauren wurde Neapel und Sicilien zu Spanien geschlagen und so in Italien der Wall einer stärkeren Macht dem Islam entgegen geworfen. Von diesem Augenblick an aber war es, als ob sich die beiden vorfechtenden Mächte des Islam und des Christenthums vorsichtig aus dem Wege gehen oder nur mit der versammelten Macht ungeheurer Weltreiche auf einander treffen wollten. Unmittelbar ehe Cortes und Pizarro (seit 1518) die spanische Herrschaft über die neue Welt im Westen ausbreiteten, waren die Türken im Osten bis zum Tigris, nach Syrien, nach Yemen und Aegypten vorgedrungen. Auf der Nordküste von Africa schien nun der Zusammenstoß beider Mächte nothwendig zu einer furchtbaren Entscheidung führen und dem Gleichlauf ihrer Geschichte ein Ende machen zu müssen; allein gerade dann geschah es zu Einer Zeit, daß der spanische Karl sich in seine schwierigen Kriege mit Frankreich, die Osmanen in ihre Kämpfe um Ungarn verwickelten. Dieß verlegte den Schwerpunkt der Thätigkeit beider

Mächte auf das Festland und beschränkte ihren Zusammenstoß im Süden auf die gegenseitigen Raubzüge und ernstlosen Unternehmungen an den Küsten des Mittelmeeres und auf das Ringen zweier neuentstandener Flotten, die beide des rechten seemännischen Nervs entbehrten. Den zwei glänzenden spanischen Herrschern im 16. Jahrhundert, Karl und Philipp, stehn die zwei großen Sultane Selim und Suleiman gegenüber auf der Spitze der osmanischen Macht: unmittelbar nach ihnen beginnt in beiden Reichen auf die prunkende, scheinende Größe der grelle Verfall der Herrscherfamilien und der Staatskraft. Wo im Laufe des 17. Jahrhunderts für Spanien die Niederlande und Portugal verloren gingen und Sicilien, Neapel, Catalonien von Aufständen erschüttert wurden, trat in der Türkei die Zeit der Janitscharenmeutereien und der wildesten Insurrectionen ein, und mit den Einbußen in Ungarn und Morea begannen die Zurückdämmungen der osmanischen Flut. Es waren seitdem nur flüchtige Augenblicke des Glücks, wenn einzelne Staats- und Kriegsleute da und dort sich dem Verderben noch entgegenstemmten. Beide Reiche vegetirten fort durch die Kraft des Bestandes, als die Fäulniß bereits in das Mark gedrungen war; noch spiegelten sich die spanischen Poeten in der Herrschaft ihrer Könige von der Sonne Aufgang bis zu ihrem Niedergang, noch glaubte der Osmane festiglich, es gebe in Europa nur sieben Könige die ihre Kronen von dem Sultan nähmen, als beider Staaten Siechthum schon längst durchschaut und ihr Untergang vorhergesagt worden war. Erst mit dem Eintritt des 18. Jahrhunderts geschah es indessen, daß zu gleicher Zeit die beiden gebietenden Nordmächte als die eigentlich gefahrbringenden Gegner aufstanden, das protestantische England gegen das katholische, das griechische Rußland gegen das islamitische Reich. So lange die Osmanen den Magyaren und Polen gegenüber gestanden, waren sie dorthin in kurzen Kriegen und langen Waffenstillständen mit Un-

garn verfahren, wie später die Russen mit ihnen selber thaten, und zweimal waren sie vorgedrungen bis nach Wien; hierhin hatten sie beide Ufer der Donau und die ganze Küste des schwarzen Meeres besessen und ihre Eroberungen bis in die Ukräne und nach Kaminiez vorgeschoben. Dieß änderte sich sehr auffällig, seitdem Rußland zu der Türkei, wie England zu Spanien (wetteifernd beide mit zwei scheinbar befreundeteren Nachbarn der angefochtenen Reiche, England mit Frankreich, Rußland mit Oesterreich) in einen fast unablässigen Kriegsstand traten. Zwei große Coalitionen waren zu Ende des 17., zu Anfang des 18. Jahrhunderts gegen die Türkei und gegen Spanien in den Waffen; die Engländer faßten damals in Gibraltar, die Russen in Assow Fuß, und die englischen Ketzer begannen in die spanischen Colonien, wie die religionsfeindlichen Russen in die Raja des türkischen Reiches die ersten Revolutionsideen zu werfen. Es war ungefähr zu Einer Zeit, als Kaiserin Anna (1736—39) ihren Krieg gegen Mahmud I. führte, und (gleich nach dessen Ausgang) England wieder auf Spanien fiel; wo größerer Schaden für beide Reiche nur verhütet ward, weil Rußland durch Oesterreichs unglückliche Bundesgenossenschaft gehemmt, England durch den österreichischen Erbfolgekrieg abgewandt wurde. Es war ungefähr wieder zu Einer Zeit, als England in Folge des bourbonischen Familienvertrags (1761) von neuem in stärkerem Stoße auf Spanien traf, und Rußland in dem Kriege, der mit dem Frieden von Kutschuk Kainardsche (1774) endete, auf die Türkei; und diese Gefahren beider Reiche von ihren Erbfeinden erneuerten sich noch einmal zu ungefähr Einer Zeit, als sich Spanien in Englands Kämpfe mit Nordamerica mischte und als Rußland mit Kaiser Joseph im Bunde gegen die Pforte war. Unter dem Ringen so ungleicher Kräfte erreichte dann in beiden Nationen die Erschöpfung aller Mittel, die Verschüttung aller Hülfsquellen, die Erschlaffung aller kriegerischen, die Ver-

dumpfung aller geistigen Kräfte die äußersten Grade: so trieb die Verzweiflung hier wie dort zu den Versuchen der Reform von oben, der Revolution von unten. Unter den Christen in der Türkei, wie in den Colonien der Spanier, trieben die gestatteten Förderungen des Handels, des äußeren Wohlstands und der inneren Bildung die ersten Keime der Auflehnung; dort wie hier aber mußte erst die große Feuersbrunst der französischen Umwälzung noch hinzukommen, um die starre Materie wirklich in Fluß zu bringen.

Denn ein Zustand äußerster Erstarrung hatte die Türkei, noch ganz anders als die verwahrlostesten südromanischen Länder schon längst zu einem Zerrbilde barbarischer Staatsunordnung in der europäischen Gesellschaft entstellt. In der Selbstsucht des Eroberers gewurzelt hatte sich der osmanische Staat niemals über den Standpunkt kriegerischer Gewaltherrschaft erhoben, jetzt war er selbst unter diesen Standpunkt herabgesunken. Seine moralische Kraft war einst in seiner Religion gelegen, aber diese hatte ihre alte Macht über die Geister seit lange verloren. Seine militärische Kraft hatte ihre Wurzel gehabt in einem ächt nationalen Kriegsheere, jetzt aber waren die Janitscharenmilizen, die alten Erweiterer der Reichsgrenzen, zu den gefährlichsten Staatsfeinden entartet, gegen außen feige Vertheidiger, nach innen tapfere Räuber geworden, unter denen weder Krieg noch Friede des Landes sicher war. So hatte die politische Kraft des Osmanenreiches auf der despotischen Gewalt seiner kriegstüchtigen Sultane beruht; jetzt aber hatten die Großherren das alte Feld- und Lagerleben längst mit dem Serail vertauscht, und ihre kriegsherrliche Gewalt und Zuchtstrenge abgelegt; nach innen aber hatte der Despotismus hier nichts von dem Wohlthätigen des abendländischen Absolutismus angenommen, der in einer bürgerlichen Menschenfreundlichkeit Staat und Volk wie Haus und Familie zu besorgen sucht. Alles was der Staat

Türkisches Staatswesen.

unter anderen Völkern zu gewährleisten bestimmt ist, Sicherheit der Person und des Eigenthums, Freiheit, Ehre, Bildung, das war hier in anderer Weise den türkischen, in anderer den christlichen Unterthanen verkümmert oder versagt. Nicht einmal die Sultane selbst, die „Schatten Gottes auf Erden", waren in Familie, in Person und Würde vor der Barbarei fanatischer Bräuche und Satzungen gesichert. Was das rohe Zeitalter der Eroberung mit Schaudern gesehen hatte, das dauerte noch in dem Jahrhundert des reizbarsten Humanismus fort: jeder Schwager und Schwiegersohn des Großherren mußte der Mörder seiner eignen Söhne werden; die Wegräumung aller throngefährlichen Verwandten galt durch den Koranspruch, daß Unruhe schlimmer als Hinrichtung sei, geheiligt; und Muhammed II. hatte es gesetzlich für statthaft erklärt, daß der Thronfolger, der aus dem „Schwertplatz" hervorgehe sich mit Omars Schwert zu gürten, zur Sicherung der Ruhe der Welt seine Brüder hinrichten lasse. Die Gewalt der unabhängigsten Paschas an den Reichsenden, die des Padischahs Machtgrenzen beschränkten, war nur ein verlängerter Faden des Sclaventhums, der sie vor Verderb und Henkertod nicht schützte. Den Rang des ersten Stellvertreters der Sultane zu besitzen, war unter Selim I. eine Verwünschung geworden. Zitternd mußte der Großvesir in seiner Bestallung die berüchtigte stehende Phrase lesen („laß uns ein wenig sehen, wie du dich anstellst"), die seine Würde und sein Schicksal nicht von gewissenhafter Pflichterfüllung abhängig machte, sondern von der Geschicklichkeit, sich Erfolge zu sichern ohne Argwohn zu erwecken. Dieß zog statt unbescholtener Amtstreue alle Bestechungs- und Ränkekünste groß in den obersten Staatslenkern, denen, wie allen großen Reichsbeamten, der höhere Rang auch die höheren Gefahren brachte. Alles größere Eigenthum und Vermögen, selten ein Erwerb der Redlichkeit, mußte sich verbergen, denn es war bei Leben und Tod des Besitzers nicht vor

Nachstellung und Einziehung sicher; nicht vor dem Sultan an der Centralstelle; noch viel weniger vor den Paschas, die, für die Kaufsumme ihrer Stellen den armenischen Wucherern verpfändet, wie magere Wölfe in die Provinzen fielen. Dieß Geschwür der Stellenkäufe, noch unter dem großen Suleiman zusammengezogen, war bei Murad's III. Thronbesteigung (1566) aufgebrochen, der zuerst das Beispiel gab, sich selbst von seinen Oberbeamten die Erhaltung in ihren Stellen abkaufen zu lassen. Dieß trieb bis in die höchsten Regionen hinauf jenen Krebsfraß in dem türkischen Volkskörper, das System der Bakschisch (Trinkgelder), das Friedrich II. sagen machte: sie würden um Geld selbst ihren Propheten verkaufen. Es erstickte in den Statthaltern jeden politischen Familiengeist und Ehrenpunkt, der den Misbrauch der Standesrechte gezügelt hätte; es erstickte in allen Unterlingen, Woiwoden, Ayans, Agas, Lehnbesitzern und Kadis jedes Mitgefühl mit den Nebenwesen im Staate. Sie wetteiferten mit den Großen in Willkür und Erpressung; der Richter war wie der Zeuge bestechlich und käuflich; der ehrlichste Mann im Privatleben mußte im Amte dem Strome der Verderbniß folgen oder den öffentlichen Geschäften entsagen. Jede Gleichwägung von Pflichten und Rechten, auf der alles geregelte Staatswesen beruht, war entschwunden: wo der Begriff der Pflicht herkömmlich der Begierde nach Rechten, der Begriff der Rechte dem Hange nach Willkür und Bedrückung geopfert ward. Neben so stetiger Störung aller Sicherheit der Einzelnen gab es noch weniger eine fürsorgende Pflege für die Hebung der allgemeinen nationalen Wohlfahrt. Ohne die Vorrechte einzelner Rajadistricte, ohne die Emporien der Ausländer, ohne die Gerichtsbarkeit und die Rechte der Exterritorialität der fremden Diplomaten hätte es, trotz der wunderbaren Lage dieses meer- und buchten- und küstenreichen Mittellandes zwischen drei Welttheilen, trotz der Abwesenheit aller künstlichen Handelshemmnisse, der

Douanen, der Schutzzölle, des Schmuggels, der indirecten Besteuerung, keinen türkischen Handel gegeben, wie es fast keine türkische Handelsmarine gab. Die orientalische Abgeschlossenheit liebte nicht dieses Gewerbe, das die religiösen und nationalen Gegensätze abschleift und die Fremden aus Feinden zu Freunden macht. Zwar die neueren Türkenbewunderer, die in dem Volkscharakter Züge entdeckten, welche den Römer zieren würden[1], fanden in diesen gesunden Verkehrsprinzipien altarabischer Einfalt und in der selbständigen Land- und Gemeindeorganisation, die die Folge der directen Besteuerung war, zwei Grundsätze, die die elementare Verwaltung in der Türkei so vortrefflich machten, wie die höhere verderblich war und die eben darum den Fortbestand des Reiches erklärten und seine Wiederaufrichtung verbürgten[2]; nur leider entkräfteten diese Zeugen selber ihre eigenen Argumente, indem sie eingestanden, daß nicht die Türken, sondern nur die Christen von jenen Prinzipien einen Vortheil zogen, und auch sie nur da, wo sie die türkische Regierung ausnahmsweise sich selber überließ. Auf alle anderen Gewerbe erstreckten sich jene Freiheiten des Handels ohnehin nicht; die Landbauer und Fabrikanten, den Plackereien der Rechtlosigkeit ausgesetzt, lebten in der Angst beständiger Unsicherheit. Daher lagen in diesem fruchtbarsten aller Erdstriche vielleicht $^9/_{10}$ des besten Bodens unbebaut; das schönste Land der Welt war zur Wüste geworden, und wo die dichteste Bevölkerung im Ueberflusse leben konnte, litt die dünnste unterweilen an Hungersnoth. Der Naturzustand roher Völker, die auf die Folgen und Wirkungen der Dinge nicht achten, drückte auf das Land: da war kein Zusammenhang in allen öffentlichen Werken; es war wie eine Art Brauch, daß was Ein Sultan oder Vesir begann und förderte, sein Nach-

---

1) Urquhart, Geist des Orients. Deutsch von Buck. 1839. 2, 178. 279. 288.

2) Urquhart, Turkey and its resources. 1833.

folger verließ und versäumte; im Allgemeinen aber war da überhaupt keine überschauende Staatspflege, keine Vorsorge gegen Feuersgefahr, keine Abhülfe gegen wegstörende Waldwasser und schlechte Straßen, gegen Pest und Seuchen keine Garantie und keine Quarantäne, selbst gegen feindliche Einfälle keine systematischen Vertheidigungsanstalten. Die weiten Lande waren wie eine Ruine, der hauptstädtische Mittelpunkt eine wüste Masse von Ueppigkeit und Elend. Der Fluch der Selbstzerstörung war in diesem Staatswesen gelegen. Auf die höheren Zwecke einer Sitten- und Geistesbildung war längst kein Gedanke mehr gerichtet. Schriftthum, Baukunst und Wissenschaft war zu Grabe gegangen. Kein Wohllaut harmonischer Musik, der sonst die Rohheit der Völker zuerst zu brechen pflegt, hatte nur das mistönige Geschnarr der Janitscharmusik überwinden können. Jede geistige Regung war bis auf die zeitweisen Anfälle des religiösen Fanatismus erstorben. Ehe, Familie, Schule, Kirche, nichts war darauf gestellt, den Naturmenschen zu bändigen und zu höheren Begriffen von sich selber zu leiten; mit der Monogamie entging dieser Volkshorde, in der der Geschlechtstrieb ungezügelt und verirrt dazu in beiden Geschlechtern war, die Einrichtung, die mehr als Alles den thierischen Trieb im Menschen zu zügeln dient. Alles Culturleben war in einem mechanischen Cultusleben erschöpft. Die das Volk am besten kannten und am mildesten beurtheilten, haben es daher in seinen niederen Klassen unwissend, träge, fanatisch, in den oberen rechtlich im Geschäftsverkehre, oft edel den Unterdrückten gegenüber gefunden, aber abgestumpft durch Sinnenreiz, über dem Tschibuk gedankenlos brütend in düsterem Ernst, meist die Folge vorausgegangener Ausschweifung; in allen Klassen finster gegen das Fremde, bis zum Albernen dünkelhaft, obwohl eines drohenden Verhängnisses (kismet), eines begonnenen Verfalles sich deutlich bewußt, dem nach einem seltsamen Volksglauben der wiederkehrende Jesus der-

einst abhelfen sollte[3]. Der Begriff der Entwicklung und Fortbildung, dieß war der eigentliche Kern dieses Verhängnisses, war in dem orientalischen Beharrungsprinzipe erstickt, das alle Fähigkeit menschlicher Vervollkommnung wie verleugnet. Nur wenige selbst der gebildeten Türken gaben es beklagend zu, daß ihr Volk gesunken sei, indem es die Wirksamkeit seines Glaubens eingebüßt und die Wissenschaft Europa's nicht gewonnen habe, obgleich der Prophet doch die Dinte des Weisen köstlicher als das Blut der Märtyrer genannt hatte. Die Meisten gaben die Vortheile einer veränderlichen Gesetzgebung für Andere wohl zu, nicht aber für sich, da in den Schriften des Propheten Alles enthalten sei, da er nichts habe ungesagt gelassen. Sie machten sich blind gegen die Ursachen ihres Verfalls wie des Aufschwungs der Franken. In einer riesenhaft vorschreitenden Zeit sich verschließend gegen jede fremde Verbesserung mußten sie bald von jedem vorauseilenden Nachbar abhängig, ja von jedem der unterworfenen Volkstheile gefährdet werden, der der Bewegung der Zeiten rascher zu folgen verstand. Ein Glück noch, daß die großen Nachbarstaaten, daß die meisten Stämme der Raja selbst an Civilisation keinen Ueberfluß hatten; ein Glück, daß die westlichen Angrenzer an die fränkische Bildung, die Albanesen, die rohesten, durch Secten, Stammhaß und Bodenverhältnisse zersplittertsten von allen Stämmen waren, daß ihr Land, im Angesichte Italiens zwar, unbekannter als das Innere von America war; die griechische Bevölkerung, wenn man sie von dem östlichen Küstensaume auf den westlichen versetzt denkt, würde die abendländische Cultur viel früher zurückgeleitet haben. Ein so ausschließendes Gesetz, wie das türkische, konnte nur kleinen Völkchen wie Juden und Spartanern dienen; die Politik aller großen erobernden Reiche war es immer gewesen, alle tauglichen Cultur- und Volks-

3) Mac Farlane, Turkey and its destiny. 1850. 2, 678.

elemente aufzusaugen und in einerlei Nationalität zu verschmelzen. Der osmanische Staat aber lag über ein Völkergemisch geworfen, in dem wie in Oesterreich die Theile vor dem Ganzen, die auflösenden Kräfte vor den zusammenziehenden, der Mangel jeden Kitts einer verbindenden Cultur zuerst in die Augen sprang. Auf diesem Gebiete, das seit Urzeiten in dem Innern seiner unwirthlichen Gebirgszüge zugleich die Herberge und die Scheidewand barbarischer Stämme geblieben war und weder unter hellenischer noch römischer noch byzantinischer Herrschaft eine durchgreifende Volkscultur je zugelassen hatte, war es den Türken kaum möglich gewesen, unter den unterworfenen Stämmen auch nur eine mechanische Einheit herzustellen. Wallachen, Arnauten, Slaven, slavisirte Tataren (Bulgaren) und Griechen, Judaismus und Islam, Sunniten und Schiiten, griechisches und armenisches, unirtes und katholisches Christenthum, türkische und schkipetarische, romanische und romäische, slavische Sprache in drei verschiedenen Zweigen lagen hier unversöhnt durcheinander und hielten den uralten Haß zwischen allen diesen Bevölkerungen wach; die selbstlose Duldsamkeit und Staatsweisheit, die diese antipathischen Gefühle und Gesinnungen hätte gewinnen, die zerbröckelnden Theile hätte zusammenbinden können, ging den Osmanen gänzlich ab. Die strenge bürgerliche Beziehung des Einzelnen zu dem Staatsganzen fehlte diesem herrschenden Stamme selber, in dem ein Bewußtsein seines Verhältnisses zum Staate kaum noch bei dem Zusammenstoß mit äußeren Mächten erwachte. Alle die unterworfenen Rajastämme waren durch geschichtliche Erinnerungen, Sprache, Sitten, Glauben, Abstamm, Bildung und Lebensberufe nach den religionsgenössischen Nachbarvölkern hin auseinandergezerrt, von dem gemeinsamen Mittelpuncte zu keiner Zeit angezogen gewesen, in letzter Zeit immer mehr abgelockert worden.

Die Lage der Raja.

Denn hätten auch die vielen Berührungen der Raja mit den christlichen Nachbarn nicht Statt gehabt, die den frischen Saft der Zeitbildung aus dem abdürrenden Hauptstamme in diese Nebenzweige trieben, so war es schon an sich begreiflich, daß die Unnatur und Unerträglichkeit dieser Staatszustände, die im moralischen Tod den physischen ankündigten, am stärksten empfunden und am frühesten angefochten wurden von den Volkstheilen, die am stärksten darunter litten. So waren in dem spanischen Reiche die Creolen zuerst zur Widersetzlichkeit gegen das undankbare Mutterland getrieben worden, so wurden es hier die Besitzer des alten Landes gegen ihre trotzigen Eroberer. Wie gegensätzlich die Verhältnisse waren zwischen den Herrschern und Beherrschten dort, wo Beide einerlei Glauben eifrig theilten, wo die treuesten Unterthanen von aller fremden Berührung so lange sorglich waren abgehalten worden, und hier, wo beide in unversöhnlichem Religionshasse glühten und wo die Untreue der Unterdrückten allezeit die Berechnung der Fremden war, so führte doch die gleiche Mishandlung Beider zu dem gleichen Ende des Aufstands und des Abfalls. Ueber diese Misbräuche der Herrschaft, über die Unnatur der Unterdrückung, über die Berechtigung der Auflehnung waren die Stimmen der Partheien hier wie dort aufs schroffste getheilt, und beiderlei Meinung war nicht ganz unbegründet und nicht ganz unvereinbar. Zwar die Härte der ältesten Grundgesetze des Chalifen Omar über die Verhältnisse der Ungläubigen hätten selbst die eifrigsten Vertheidiger der Türken nicht zu leugnen versucht. Diese Gesetze schoben die Christen in ihrer kirchlichen, bürgerlichen und persönlichen Stellung in eine schimpfliche Halbsclaverei. Sie untersagten ihnen Neubau und Ausbesserung ihrer Kirchen, öffentlichen Gebrauch ihrer Symbole und Schriften und alle laute Gottesverehrung; sie verboten ihnen die Erlernung der arabischen Schriftsprache, das Tragen der Waffen, das Besteigen eines gesattelten Pferdes; sie

legten ihnen in der Art und Farbe ihrer Kleidung bestimmte Unterscheidungen auf. Wie aber in America (so mochten die türkischen Legitimisten sagen), der ersten barbarischen Verfahrungsweise gegen die Eingeborenen durch die milde indische Gesetzgebung Einhalt gethan ward, so war umgekehrt von den Türken dieß harte Gesetz durch eine milde Praxis abgestellt worden. Sie haben auf europäischem Boden nirgends die Politik der Sarazenen geübt, die in Spanien, in Sicilien, in Kreta (im 9. Jahrhundert) alles mit Gewalt islamisirten; in ihren Jahrbüchern gibt es keine von Regierungswegen angeordnete Christenvernichtung, wie die Maurenvertilgung in Spanien war, keine Bartholomäusnächte und Dragonaden, keinen verfassungsmäßigen Glaubensdruck wie in Irland; die Griechen selber müßten es bezeugen, daß der Religionshaß der Türken stärker auf ihren Ketzern (den Schiiten) als auf den Christen lastete, grade wie der Haß der Griechen gegen die Katholiken ihre Abneigung gegen die Muhammedaner überbot. Gleich nach der Eroberung von Byzanz hatte Muhammed II. den griechischen Patriarchen in seiner Würde bestätigt, in der er wie das Haupt eines christlichen Staates im türkischen Staate stand; er hatte der Geistlichkeit Freiheit von persönlichem Tribute gewährt, Unantastbarkeit ihrer Kirchen, Ungestörtheit ihrer Festfeier. Und wer wüßte es auch nicht aus tausend Beispielen, wie diese Gewährungen eingehalten wurden: wie viele Kirchen die Christen fortwährend gebaut und gebessert, wie viele Klöster in ihrem Bestand und Besitze erhalten haben, wie ungestört ihre Festtage, wie laut oft und prächtig ihre Wallfahrten, ihre Hochzeiten und Begräbnisse vor sich gingen! Und was bedürfte es erst der Entlastung der Osmanen gegen den Vorwurf harter Unduldsamkeit durch eigene Fürsprecher, wo die christlichen Zeugnisse der Geschichte vorliegen, daß die Serben im 15. Jahrhundert lieber griechisch unter Türken als lateinisch unter Ungarn sein wollten, daß im 16. Jahrhundert die Kreter sich

aus Venetianischer Herrschaft unter osmanische zurücksehnten[4], daß im 18. die Griechen in Morea den fränkischen Reisenden bezeugten, wie viel lästiger sie die Venetianer mit ihrem Proselytismus gequält, als die Türken, „die ihnen alle erwünschte Freiheit gelassen"[5]. Wenn dann gleichwohl die Geschichte der griechischen Kirche in der Türkei einen einzigen Fortbestand ausweist von Bigotterie, von Simonie, von Entsittlichung, von Rohheit und Erniedrigung der Hirten wie der Heerde, wie sollte es den Türken Schuld gegeben werden? wenn die ungemischten ungläubigen Dorfbevölkerungen ein christliches Selbstgefühl darein setzten, in der schmutzigsten Intimität mit ihren Schweinen zu leben, im Bewußtsein damit etwas recht islamfeindliches zu thun, von den Türken hatten sie das doch sicherlich nicht gelernt? Aehnlich aber wie mit dem religiösen stand es mit dem bürgerlichen Verhältnisse der Christen. Um abzusehen von den wildfreien Gebieten, wie von den bevorzugten, die die Apanagen der Prinzessinnen, des Großadmirals und Großvesirs bildeten, so war in dem nach Bannern und Säbeln (Sandschaks und Timars) eingetheilten Lehngebiete die gesetzliche Belastung der landbauenden Raja, ihr Kopfgeld an den Sultan, ihr Landzins an den Lehnsherrn von den fremden Christen selber nie unbillig hart gefunden worden. In Morea aber, wo die christlichen Primaten, Archonten, Proësten selbst die großen Güterbesitzer waren, herrschte vollends jene autonome Verfassung, die sogar die Bewunderung und der Neid der christlichen Kenner wie Blacque und Urquhart waren. In den Gemeinden wählten Alle aus Allen ihre Volksältesten (Demogeronten), und diese wieder die Vorsteher (Kodschabaschis) der Districte (Eparchien) aus den Einwohnern des Vororts; die Steuersumme wurde unter

4) Bericht des Syndicus Garzoni von 1586. Pashley travels in Crete. 1837. 1, 31.

5) La Motraye voyages 1727. 1, 462.

Mitwirkung der türkischen Regierung in Tripolitsa von einer Versammlung der Demogeronten in dieser Hauptstadt des Paschaliks festgestellt, von den Kodschabaschis dann unter Mitwirkung der Demogeronten auf die Gemeinden ausgeschlagen, und von den Volksältesten wieder auf die Familien. Das gleiche System herrschte auch auf dem rumelischen Festland, nur daß dort die centrale Hauptstadt fehlte; die Wirkungssphäre des türkischen Woiwoden oder Beis und des Kadis, die sich in jeder Eparchie befanden, war durch diesen Einfluß der Gemeinden wie der Geistlichkeit begreiflich sehr beschränkt. Erwägt man dazu, wie in den Städten einer vielgemischten Bevölkerung das gegenseitige Bedürfniß dem arbeitscheuen Türken den Griechen als Geld- und Gewerbsmann, dem Griechen den Türken als Käufer unentbehrlich machte, und wie die ausgleichende Macht der Gewöhnung unter noch so feindlichen Stämmen wirkt, wenn sie eine große Kluft der Bildung nicht trennt, so werden sich die düstern Vorstellungen von dem türkischen Drucke nothwendig etwas aufheitern müssen. Denn wie wahr es sein möchte, daß dem rohen Haufen der Osmanen alle Christen für Hunde von einerlei Schweif, für Schweine von einerlei Borsten galten, die türkische Regierung war doch so weit nie gegangen wie die Venetianische, die ihre Provveditoren förmlich anwies, die treulosen Griechen, denen nichts als Brod und Prügel gehörten, „wie wilde Thiere zu behandeln und ihnen Klauen und Zähne zu stumpfen"[6]! Und war es noch neuester Zeit für das Regiment der Pforte nicht eine sprechende Genugthuung, als die nach 1829 ausgewanderten bulgarischen Russenfreunde trotz ihrem bösen Gewissen aus Bessarabien sehnsüchtig nach den türkischen Fleischtöpfen zurückkehrten? Nur freilich, für die Sünden der Christen selber müßten die Muselmänner nicht einstehen sollen! Oder

6) Daru, hist. de Venise. 39, 17.

hätten sie es zu verantworten, daß (wie alle christlichen Reisenden bezeugen) von allen Rajadistricten keiner elender und ärmer und zerfleischter war, als die Maina, die kein türkischer Fuß betrat? und daß die Jonier der Sieben Inseln aus der venetianischen Herrschaft ungleich roher und verthierter hervorgingen, als die Insulaner des weißen Meeres aus der türkischen? Oder zwangen sie die Hospodare griechischen Blutes dazu, die albernsten Sitten und Misbräuche ihrer orientalischen Gebieter nachzuäffen? und die bosnischen Herrn, sich beschneiden zu lassen um an den Türkenlehen Theil haben zu können? und die Kodschabaschis, sich mit den Paschas zum Schinden ihrer Mitchristen zu verbinden? Nenne man es türkische Schlauheit, daß man diese Primaten sich wie Schwämme vollsaugen ließ, nur um sie dann leichter auszupressen? Viel öfter doch hätten sie noch schlauer den Moment, wo ihr Reichthum eine Versuchung ward, scharf abgepaßt, um sich durch einen Barat in den Schutz einer fremden Macht zu stellen, der sie in ihrem Erworbenen sicherte! Die Türken haben doch nicht das griechische Sprichwort erfunden, das unter ihren drei Landplagen die Türken nur an Einer, und neben Priestern und Kodschabaschis erst an der letzten Stelle nennt?

Fortsetzung. Mit solchen Betrachtungen kann man dem türkischen Systeme allerdings eine freundlichere Seite abgewinnen. Gleichwohl würde es nur eine Schwäche der Vorstellungskraft und des Gedächtnisses, oder eine Härte des Herzens beweisen, wenn man damit sich selbst oder die Unterdrückten ernstlich meinte trösten zu können. Wenn noch heute nach einer förmlichen Systemsänderung, nach ausdrücklich erlassenen Statuten, nach allen Einmischungen und Ueberwachungen der Mächte alle Befehle der Schonung, der Gleichstellung, der Gerechtigkeit gegen die Christen in der Türkei nichts als todte Buchstaben sind, wie mußten die Zustände damals sein, wo die

alten Grundsätze noch unangefochten waren? Gesetz, Gebrauch und Ordnung der türkischen Regierung und Verwaltung möchten noch so untadlig sein, ihre gesundesten Grundsätze konnten keine Früchte tragen, so lange die Provinzen der Willkür einer wüsten Soldatenoligarchie Preis gegeben waren. Zur Blütezeit des griechischen Aufstandes bezeichnete ein Bestkundiger[7] summarisch als die Beschwerden der Raja: „die ohne Wissen der Regierung verübte Grausamkeit und Ungerechtigkeit der Vesire, Woiwoden, Kadis und Bulukbaschis, die das Buch Muhammeds schlossen und ihr eigenes eröffneten, die jedem Weibe Gewalt thaten das ihnen gefiel, jeden reichen Kaufherrn enthaupteten um sein Vermögen einzuziehen, von jedem Landstreicher jeden achtbaren Griechen ungeahndet auf der Straße ermorden ließen.“ Kurz zuvor hatte damals auch Lord Strangford den griechischen Aufstand amtlich auf denselben Grund geschoben: daß fern vom Regierungssitze die Launen der Behörden herkömmlich an die Stelle des Gesetzes träten; und der türkische Minister hatte zugeben müssen, daß die politisch-religiöse Ordnung dieses Landes es schwierig mache, die Misbräuche zu ändern ohne Gesetz und Brauch (adet) zugleich mit umzustürzen[8]. Was in der Diplomatie damals die technische Bezeichnung für die türkische Politik war: „das Wirrsal der Inconsequenzen“, die Willkür der Laune, die Laune der Willkür, das machte auch in den innern Zuständen den großen Unterschied zwischen der wildwüchsigen türkischen und der systematischen russischen Tyrannei aus. Das machte sie erwünschter den Verzweifelten oder auch einer Masse, die wie jene Bulgaren diese lose Anarchie, welche Widerstand, Kampf und Rache gestattete, dem unentrinnbaren Flecht- und Knebelwerke des russischen Despotismus vorzog, der jede Selbständigkeit des Einzelnen aus-

7) Brief des Odysseus an Mehmed Pascha vom 27. Nov. 1822.

8) Amtliche Conferenz Lord Strangfords mit den t. Ministern am 27. Aug. 1822.

tilgt; für den friedlichen waffenlosen Mann der Arbeit und des Erwerbes aber war sie eben durch diese Eigenschaften am peinlichsten und unerträglichsten. Was fruchtete dem Bauern der mäßige gesetzliche Abgabensatz, wenn er durch Einquartirung, durch Zwangsverkauf seiner Erzeugnisse, durch Lieferungen und Kriegscontributionen, durch Frohnden für öffentliche Arbeiten, mit einem Worte durch außerordentliche, ohne Regel, nach Laune von den Behörden aufgelegte Steuern ausgesogen und zur Verzweiflung getrieben ward? Dann brach das überbürdete Lastthier aus und ward zum rächenden Raubthier. Der Landmann ging vom Acker zur Haide, vom Flachland zum Berge, wo er, der Räuber (Klephte) mit dem Hirten im engen Bunde, wie in Apulien und allen jenen romanischen Landen eines halbanarchischen Staatswesens, in einem steten und lebendigen Proteste gegen die Türkenherrschaft Gewalt wider Gewalt setzte gegen den Pascha in der Provinz, den Bei in der Eparchie, den Aga in der Gemeinde. Dort konnte er in theatralischem Stolze die Waffen öffentlich tragen, die er zu Hause verbergen mußte. Denn trotz allem Verfall der türkischen Kriegsmacht war der Heerdienst den Christen fortwährend versagt, oder nur in Noth- und Ausnahmsfällen gestattet: wenn es galt der Flotte Seeleute zu gewinnen, auf der keinem Türken beizubringen war was über und unter dem Winde ist; wenn es galt, den Janitscharen durch den Albanesen, den Albanesen durch den Armatolen zu zügeln. Trotz dem säcularen Zusammenleben war das Verbot der gelehrten Bildung, wie in America, zwischen nur ausnahmsweiser Nachsicht allezeit aufrecht erhalten worden; war durch die vorgeschriebene Verschiedenheit der Formen und Farben der Kleider und Häuser, wie in America durch die Unterscheidungen der Hautfarbe, die schroffe Linie gezogen geblieben, die den bloßen Namen der Raja (Heerde) im Gegensatze zu den freien moslimischen Staatsbürgern zum Schimpfnamen machte. Und so popular war

diese Scheidelinie[9], daß bei jeder Gelegenheit, wenn jemals nach dem ersten Vorgang des großen Mustapha Köprili „neue Verordnungen" zum Schutz der Christen ergingen, dem Pöbel ausgleichende Zugeständnisse gemacht werden mußten durch Schärfung der beschimpfenden Kleidergesetze. Denn in Wahrheit waren in allen diesen Beziehungen die alten Omarischen Gesetze niemals verjährt, ja sie waren durch die Praxis ebenso oft geschärft als gemildert worden. Sie untersagten die Mishandlung der Ungläubigen; aber von allem Anfang an war der Unfug der Kadis und der Soldaten auf dem Lande so groß gewesen, daß wer nur konnte in die großen Städte flüchtete, wo es wenigstens für Geld noch einen Richter gab[10]. Welcher Richter aber sollte auch dort vor den Anfällen der Religionswuth und der Despotenlaune des Straßengesindels schützen, die auf einen bloßen Verdacht, ein böses Gerücht, auf das bloße Austragen der heiligen Fahne ausbrechen konnten, und ausbrechend immer die grause Barbarennatur eines halbthierischen Pöbels offenbarten! Was in der Behandlung der kirchlichen Verhältnisse im Anfang der Begründung der europäischen Herrschaft die gerühmte mildere Uebung eingegeben hatte, das war eine vollendete schlaue Staats- und Finanzkunst, die den Grundsatz der Schonung im Großen aufstellte, aber in jedem beliebigen einzelnen Falle brach. Dem römischen Pabst den romäischen Patriarchen in einer glänzenden Höhe entgegen zu stellen, der christlichen Allgemeinheit gegenüber die anatolische Kirche als eine große Grenzmauer zwischen St. Peter und St. Sophia, der Kaaba und dem Lateran zu erhalten, in dem geknechteten Patriarchen die Hand auf dem Haupt der Raja zu halten, die Kasse seiner Einkünfte als eine nützliche Bank zu gebrauchen, die erwerb-

9) Hammer, Osmanische Geschichte. 6, 551. 584.
10) Zinkeisen, Geschichte des osm. Reichs in Europa. 3, 360.

frohe (ökonomisch so viel mehr als die Türken ergiebige) Raja zu schonen, das Alles waren Rücksichten, die eine christliche Unterthanenschaft räthlicher machten als eine religiös nivellirte Bevölkerung. Die ersten Vergünstigungen, die mit diesen Einrichtungen verbunden waren, strich man aus, sobald sie lästig fielen. Die Steuerexemtion des ersten Patriarchen schlug bald zu einem Tribute, und bald zu einem stets gesteigerten Antritsgelde um [11]. Die Freiheit der kirchlichen Verwaltung und Gottesverehrung, die Sicherung vor den scheußlichsten Nachstellungen und Verfolgungen kosteten Patriarchen, Bischöfen, Klöstern und Gemeinden endlose Bakschisch- und Loskaufsummen. Wenn selbst in völkerrechtlichen Verhältnissen das Fetwa des Mufti gelegentlich aufstellen konnte, daß jeder Friede mit Ungläubigen nur verbinde, so weit er den gesammten Moslimen Vortheil gewähre, wie sollte in diesem Volke, in dem der Haß zwischen Andersgläubigen als eine „natürliche Feindschaft" für selbstverständlich galt [12], Treu und Glauben gewahrt werden gegen die Sclavenfamilie im eigenen Hause, die schon als Besiegte für Sclaven des Siegers galten [13], geschweige denn als Ungläubige! Ihre Kopfsteuer sollte ihnen eine stete Mahnung sein, daß sie ihr Leben und ihren Gottesdienst nur einer steten Gnade zu danken hätten. Die Gründung des Janitscharencorps und seine Bildung aus dem Fünften der männlichen Christenkinder war unter Urchan (1326—60) als eine heilfördernde Maasregel eingeführt worden, die in den Ungläubigen den Wetteifer der Bekehrung entzünden und dem Islam still und allmälig die Alleinherrschaft verschaffen sollte, deren gewaltsame Einführung die gleisnerische Barbarenpolitik vermied. Dieser Zweck schien im Laufe der Zeiten wirklich erreicht werden zu sollen. Der panische Schrecken,

11) Zinkeisen, Geschichte des osm. Reichs in Europa. 2, 10—13.
12) Hammer, Staatsverf. und Verwaltung des osm. Reichs. 1, 425.
13) Hammer, Osm. Gesch. 1, 91.

den die türkische Eroberung im Anfang verbreitete, hatte die Bulgaren schon im 15. Jahrhundert massenhaft in das Lager des Islam und der Janitscharen getrieben; unter Bosniaken und Albanesen erfolgten seit dem 16. Jahrhundert die Uebertritte, die gemischten Ehen, die Brüder- und Gevatterschaften zwischen Christen und Muselmännern, die Scheinabfälle der Häuptlinge mit weitem Gewissen, die sehr oft doppelte (christliche und muhammedanische) Namen führten und ihre Familienheiligen neben dem Koran bewahrten. Besonders aber um die Scheide des 17. und 18. Jahrhunderts trat eine Zeit ein, wo, nach zerstreuten Andeutungen zu urtheilen, dem Christenthum in allen Theilen der Türkei ein stiller Aus- und Untergang zu drohen schien.

Theilnahme der lateinischen Christenheit an dem Schicksal der Griechen.

Diese Gefahr war durch die allgemeinen Verhältnisse und Beziehungen Europa's zu den Christen in der Türkei veranlaßt. Die türkische Eroberung war einer der großen Acte des seit Urzeiten in gewaltigen Glückswechseln flutenden und ebbenden Kampfes zwischen Asien und Europa. Sie war ein Rückschlag gegen die Kreuzzüge, dessen Schmach und Gefahr die ganze Christenheit über ein Jahrhundert lang nur in der ungeduldigsten Aufregung ertrug. Der nationale Haß gegen die eingedrungene, fremdartig unheimliche Horde, die christliche Theilnahme an dem Schicksal der Religionsgenossen im Osten bewegte die ganze westliche Welt in allen ihren Schichten, der Staats- und Kriegsleute, der Geistlichen und Gelehrten. Die Liebe zu der althellenischen Wissenschaft, entzündet in den italienischen Humanisten aus der Schule der vertriebenen, eingewanderten Griechen, die den Papismus und das neue Römerthum ebenso untergruben, wie einst die alte griechische Kunst und Weisheit die römischen Sieger besiegt hatte, dieser älteste Philhellenismus legte damals in dem geistigen Reiche den Grund zu der ganzen Geistesbewegung und Wissenschaft der neueren Zeit; in

diesen Kreisen glühte die Begeisterung für die Befreiung des alten Heerdes der Bildung so feurig wie in den Frommen der Enthusiasmus für das heilige Grab. In dieser fieberhaften Spannung aller Geister schienen bei jedem neuen glücklichen Waffenschlage der trotzigen Barbaren alle Glieder des Welttheils zu zucken in unwillkürlichen Bewegungen zum Widerstande. Schon seit der ersten Gefährdung Belgrads (1439 ff.) suchte sich der päbstliche Stuhl zum Organe dieser europäischen Stimmung zu machen. Er jagte dem eitlen Projecte einer Kircheneinigung nach; er suchte mit allem was im Osten noch aufrecht stand, mit den Despoten von Serbien und Bosnien, mit den Tyrannen im Peloponnese, mit dem „Drachen von Albanien", jenem gefeierten Dschure Kastriotitsch (Scanderbeg) politische oder bundesgenössische Bande zu knüpfen, und im Westen rief er Alles zur kreuzritterlichen Offensive. Nach dem Falle von Byzanz setzte Pius II. alle seine Geisteskräfte ein und opferte alle seine Körperkraft auf, um sich an die Spitze eines Kreuzzugs (1463) zu stellen. Auf die Eroberung von Otranto (1481) erhob Castilien die Fahne des Kreuzes gegen die Mauren und Karl VIII. verfolgte seine abenteuerlichen Entwürfe, den Thron der Paläologen zu besteigen. Seit dem Fall von Lepanto (1499) warf sich Venedig, bei dem der Griechenhaß sonst selbst die Türkenfurcht überbot, auf 40 Jahre in den Vorkampf im Osten. Nachdem unter Selim die Osmanenmacht ihre ungeheuere Ausdehnung angenommen, versuchte Franz I. die Großmächte Spanien und Deutschland mit Frankreich (1517) zu einer „heiligen Brüderschaft" zu vereinigen. Wieder nach der Einnahme von Belgrad und Rhodus (1521—22) dachten 1523 die Minoriten den Plan aus, durch sämmtliche Klöster Europa's eine Kreuzarmee von einer halben Million zu bewaffnen, und die protestantischen Feuergeister in Deutschland hätten Himmel und Erde in Bewegung setzen mögen mit ihren Aufrufen gegen dieß „Göttern und Menschen verhaßte

Volk". Und später, als die türkische Flotte das Mittelmeer beherrschte, die Nordküste Africa's erobert, Malta belagert, Dalmatien (1570) bedroht war, war noch einmal eine Liga der Südmächte vereinigt, von deren Flotte man nach dem großen Seesiege von Lepanto (1571) die Rückeroberung Konstantinopel's erwartete. Aber diese Hoffnung wurde getäuscht, wie so viele frühere, die an alle diese Entwürfe und Unternehmungen geknüpft waren, deren ganzer Erfolg nur der war, die Wachsamkeit zu spannen und der Eroberung eine gewisse Grenze zu ziehen. Die Zeiten waren nicht mehr, wo man in Europa ein Glaubensfeuer entzünden konnte, das dem wilden Fanatismus der Osmanen gewachsen war. Selbst ein Joh. Kapistran konnte das Jahrhundert des Peter von Amiens nicht wieder heraufzaubern. Schon der schismatische Haß gegen die Byzantiner kühlte die beste Hitze des Eifers in der lateinischen Christenheit ab. Die weltliche Macht der Päbste war zu gering, um eine großstaatliche Führung ansprechen zu können; der Nimbus ihres geistlichen Ansehens aber verwehte grade über diesen fruchtlosen kreuzritterlichen Entwürfen und über den weltlichen Gelüsten, die dabei unter der Decke spielten. Denn dieselbe politische Eifersucht, dasselbe Widerspiel der Interessen, das noch heute der Türkei ihr erschöpftes Dasein fristet, befestigte gleich damals die osmanische Eroberung. Die orientalische Frage war schon in ihrer ersten Entstehung wesentlich dasselbe was sie heute ist [14]. Jeder Theilhaber an einer neuen Kreuzligue hätte seinen Beutetheil verlangt, aber den Hauptheil hätte man keinem gegönnt. Was man für Venedig, Genua, Ungarn, Albanien auswerfen wollte, darüber hätte man sich unter Umständen etwa geeinigt; was aber mit Konstantinopel werden sollte, darüber schwieg Pius II. (1463) in der Versammlung italienischer Fürsten in Rom, wie Napoleon seiner

14) Zinkeisen, die orient. Frage in ihrer Kindheit. In Raumer's hist. Taschenbuch 1855.

Zeit Alexandern gegenüber. Sollte das Ostreich hergestellt werden, so sollte nach Pius' Anerbieten (1461), lieber als der Grieche, der rechtgläubige Osmane, der getaufte Muhammed II., dort herrschen unter päbstlichem Schutze. Dergleichen aber hätte die Welt so wenig ertragen, wie später das Universalreich Karl's V. War doch der Habsburger Eifersucht auf Ungarn, seit es vorübergehend mit Polen zusammenfiel, so groß, daß man es lieber im 16. Jahrhundert dem Türken zur Beute überließ, als es zu einem europäischen Walle zu stärken. War doch die Eifersucht Italiens auf die Venetianer, in denen man der Römer welterobernden Ehrgeiz fürchtete, so groß, daß man sie lieber sich in einem 200jährigen Kampfe verbluten ließ, als ihre Hegemonie gegen die Türken zu suchen. So kam es, daß all der kreuzritterliche Muth des 15. und 16. Jahrhunderts zwar alle Hoffnungen der schmachtenden Besiegten im Osten rege erhielt, aber keine erfüllte. Sobald nach Suleiman's Tode der kriegerische Charakter der Dynastie Osman's erlosch, stand die Wärme des abendländischen Interesses für die anatolischen Christen zugleich mit den drohenden Gefahren vollends ab. Die Theilnahme sank auf einzelne Momente zurück, wie sich der Widerstand der Besiegten auf einzelne Oertlichkeiten beschränkte. Den Mainoten, den Montenegrinern, den Albanesen in den Bergen von Clemente fehlte in ihren Kämpfen einige Hülfe der Spanier und Venetianer selten, in dem 24jährigen Kriege um Kreta (1645—69) entspann sich noch einmal eine Art Kreuzkrieg, an dem Kriegsleute fast aller südlichen Völker Antheil nahmen. Den lauschenden griechischen Patrioten entging auch jetzt noch keine Bewegung im fernsten Westen, die für die allgemeine Sache der Freiheit etwas versprach; so hätte der Athener Leonard Philaras (1652) gern bei Milton die Sympathien der englischen Republik erweckt, aber was hätte der edle Brite ihm geben können außer frommen Wünschen? In den schrecklichen Religionskriegen des 17. Jahr-

hunderts war alle Thätigkeit des Westens in den eigenen Angelegenheiten zu sehr verwickelt, um auf den Osten noch achten zu können. Wo die Zuwendung im 15. Jahrhundert am stärksten war, war jetzt die Abwendung am grellsten; es waren dieß die Zeiten, wo das Pabstthum dem äußersten Bigottismus gegen alle Schismatiker die Zügel schießen ließ. So mußte den griechischen Christen seit dem Falle von Kreta ihre Sache völlig aufgegeben scheinen. An allen Punkten findet man daher seit diesem Zeitpunkte jenen Glaubensabfall im Gange, der dem Halbmonde den endlichen langmüthigen Sieg über das Kreuz doch zu verheißen schien. Die Kurmuliden, ein mächtiger kretischer Clan in Chusi, in der Ebene Messara, traten damals gleich zum Islam über, obwohl sie heimliche Christen und öffentliche Beschützer ihrer wahren Glaubensgenossen blieben. Um die Scheide des 17. und 18. Jahrhunderts beobachteten die Reisenden Chevalier und Pococke, daß in Kreta die Einwohner in Menge vom Christenthum abfielen. In dem Lande der Schkipetaren (Albanesen) war jetzt das Priesterthum so im Verfall, daß in vielen Gemeinden oft in 20 Jahren kein Geistlicher erschien. Dort hatte man schon um 1610 den nahen Untergang des Christenthums unter Albanesen und Serben vorausgesagt, und 40 Jahre später wollte man die Zahl der albanesischen Christen von 350000 auf 50000 herabgesunken wissen. Von da an schien auch namentlich die katholische Christenheit von der allgemeinen Apostasie ergriffen. Um 1703 war die Zahl der Katholiken im Erzbisthum Durazzo bedeutend zusammengeschmolzen[15]. In Konstantinopel war ihr Abfall um eben die Zeit so auffallend, als ob eine förmliche Verschwörung gegen die lateinische Kirche im Werke sei[16].

---

15) Ranke, in der hist. pol. Zeitschrift. 2, 299. aus Berichten römischer Nuntien.

16) La Motraye. 1, 308.

Theilnahme der griechischen Christenheit.

Aber eine günstige Vorsehung schien über diesem gefahrvollen Wendepuncte zu wachen. Grade in diesem merkwürdigen Zeitmomente häuften sich eine Menge ganz verschiedenartiger Thatsachen, die alle gleichmäßig zusammenwirkten, die verderbliche Katastrophe, die den Christen drohte, vielmehr auf die Osmanen selber abzuleiten. Im Verlaufe weniger Jahre geschah es, daß die Pforte, ihrer säcularen Politik plötzlich entsagend, den christlichen Unterthanen die Bürde des härtesten Druckes selber anfing zu erleichtern; daß die alte Kraft und das alte Glück der osmanischen Waffen seit dem Zuge nach Wien (1683) auf immer gebrochen ward; daß gleichzeitig Noth, Pest, Aufstand und Entthronung (Muhammed's IV. 1687) das Innere der Türkei erschütterten; daß Peter I. (1689) den russischen Thron bestieg und bald in den Türkenkrieg hineingezogen ward, der durch die Bedrohung Wiens noch einmal Europa erschreckt hatte, dann aber mit dem Frieden von Carlowitz (1699) schloß, durch den, nach Hammer's Worten, der Welt zum erstenmal der Verfall des osmanischen Reiches verkündet ward. Die im Westen geschwundene Theilnahme an den Geschicken der griechischen Christenheit übertrug sich nun (ungleich energischer und versprechender mußte es scheinen,) auf den religionsgenössischen Nordosten. Der Glaube des Pabstes Calixtus III., daß nur durch Katholiken die Macht des Sultans könne gebrochen werden, hatte getrogen. Jetzt richteten sich die Blicke der Unterdrückten auf jenes russische Reich im Norden, mit dem die Griechen schon seit dem 11. Jahrhundert in so engen Beziehungen gestanden, daß dort alle Stellen, die eine geistige Gewandtheit und Bildung in Anspruch nahmen, von jeher mit Griechen besetzt wurden, daß in der Kirche Ritus, Kirchenbücher, Gesang, Lehre und Verfassung von den Griechen überkommen war, daß der Patriarch von Konstantinopel, ein Sclave vor dem Diwan, in Moskau im 16. und 17. Jahrhundert unbestritten als das Haupt der griechischen Kirche verehrt

ward. In welchem Nimbus mußte auch gerade in dieser Zeit der Bedrängniß der Christen in der Türkei jener starkgeistige Selbstherrscher dieses Reiches erscheinen, dessen Fürsten schon 100 Jahre früher der Bischof Cedolini von Lesina der christlichen Liga als die nützlichsten Bundesgenossen gegen die Türken empfohlen hatte: weil sie durch die Gleichförmigkeit des Bekenntnisses die Ergebenheit der christlichen Unterworfenen der Pforte voraus hätten; weil sie in Folge verwandtschaftlicher und alter Besitzrechte auf Serbien und Bulgarien nach dem Throne von Konstantinopel strebten; vor Allem, „weil sie allein unter allen Fürsten der Welt, wie der Türke, die Ihrigen ganz in der Gewalt hätten“[17]. In Peter's I. Haupte lagen die Anschläge der russischen Politik auf Griechenland, die in andern Zeiten für Anderer Projecte galten, bereits ganz ausgebildet und reif. Schon in Amsterdam war ein Bildniß von ihm gestochen worden mit der bedeutsamen Unterschrift: Petrus I. Russo-Graecorum monarcha. Seine großen seemännischen Entwürfe zielten von Anfang an ebensowohl wie auf die Festsetzung an der Ostsee, auf die Erbauung einer großen Flotte im schwarzen Meere, um mit dem Besitze der Citadelle dieses Meeres, der Krim, alle Mittel gegen das Centrum des türkischen Reiches bereit zu haben[18]. In den Krieg von 1711 ging er mit der festen Zuversicht des Sieges, mit dem Willen in Konstantinopel begraben zu werden. Die in Moskau's Kathedrale ausgehängte Fahne mit der Konstantinischen Inschrift in hoc signo vinces schien einen Religionskrieg ankündigen zu sollen. Und in der That wurden alle Hebel in den christlichen Provinzen, in Montenegro, in der Walachei eingesetzt, um die Warnung des Chan's der Krim an den Diwan zu rechtfertigen: Rußland drohe sich mit der Raja einver-

17) Zinkeisen, Geschichte d. o. R. 3, 593.
18) Ib. 5, 353.

standen Rumeliens zu bemächtigen. Im Jahre 1714 sagte der Czar in Riga in einer merkwürdigen Rede: Kunst und Wissenschaft seien einst von Griechenland aus verbreitet worden; ihre Wanderung sei wie der Blutlauf im menschlichen Körper; ihm ahne, daß sie sich einst rückwandernd einige Jahrhunderte in Rußland aufhalten würden, um dann in ihre alte Heimath zurückzukehren. So wurden von ihm schon alle die moralischen Waffen aufgezeigt, die den Türken mehr als alle Kriegswaffen gefährlich waren: er deutete auf die alten dynastischen und politischen Beziehungen zwischen Rußland und Byzanz; er wies auf die Macht der Civilisation, die in aufschreitenden Zeiten die große Wegbahnerin der Eroberungen ist; er ließ jene mächtige Bewegungskraft der Religionsgleichheit spielen, deren Wirkungen die Pforte schon lange zuvor gefürchtet hatte. Als die ersten Erfolge Peter's die Augen der Griechen auf ihn zogen, ward jenem Strome der Apostasien dieser Zeiten augenblicklich Einhalt gethan. Die Venetianischen Proveditoren hatten sofort zu berichten, die Griechen hofften aufs neue, ihre Kirche würde sich aus der Unterdrückung wieder erheben. Griechen, Serben, Rumänen hingen sich mit neuem Vertrauen an ihren Glauben, frischten ihre nationalen Erinnerungen auf, suchten ihre Volkslieder hervor und pflanzten sie in neuen Ueberlieferungen fort. Die Montenegriner benutzten diese Gunst der Zeit und der Handreichung aus Rußland, ihre Hierarchie auszubilden zum Schutze gegen den Islam und sich in ihrer Bergfestung mehr und mehr unabhängig einzurichten.

Von da an ward in jedem folgenden Kriege Rußlands mit der Pforte auf die Raja mit denselben Anstößen eingewirkt, die das Nationalgefühl, wie abgestorben es war, immer aufs neue wieder aufregen mußten. Unter Kaiserin Anna war es Graf Münnich, der in dem Krieg von 1736—39 den Gedanken aufnahm, alle griechischen Christen systematisch aufzuwiegeln. Unter Katharina II.

waren es die Orlow, die (in dem Kriege von 1768—74) Peter's und Münnichs Pläne zu weitreichenden Unternehmungen trieben; von der Donau bis zum Nile, von Montenegro bis Georgien wühlten die russischen Agenten die Feinde der Pforte auf und ein Abenteurer aus Larissa, Papadopulos, ein Werkzeug Gregor Orlows bei dem Sturze Peter's III., erschien (1766) in Morea, um nach beiden Seiten in trügenden Uebertreibungen russischen Beistand und griechischen Aufstand anzukündigen. Festland und Inseln zitterten damals in Erwartung der Befreiung, als zwei russische Geschwader im Mittelmeer erschienen und ein Manifest Alexis Orlow's (1770) alle griechischen Glaubensgenossen zu Freiheit und Religionsvertheidigung aufrief. Und im Westen zog Voltaire, das Orakel des Jahrhunderts, die „Sturmglocke", und rief alle christlichen Fürsten zu der Kreuzfahrt der neuen Semiramis auf, die ihr von den zwei Meerpforten ihres Reiches, von denen die Eine das halbe Jahr zugefroren, die andere von Feinden geschlossen war, die letztere für immer öffnen sollte. Dann, als (1779) Katharinas zweiter Enkel Konstantin geboren ward, bildete die Czarin selbst das „griechische Project" in einer bestimmten Form dahin aus, für diesen Prinzen den Kaiserthron von Byzanz wieder aufzurichten und aus den Donaufürstenthümern ein dacisches Reich für Potemkin zu gestalten. Joseph II. willigte (1782) ein in diese ausschweifenden Plane einer türkischen Theilung, unter den ausschweifenden Bedingungen, daß Serbien und Bosnien an Oesterreich fielen und ihm gestattet werde, durch die Einziehung des venetischen Festlandes auch an die Theilung Italiens die Hand anzulegen[19]. Als 1787 die Bundesgenossen von Worten zu Werken kamen und Joseph II. unverholen nach Versailles die Absicht ankündigte, als Rächer der Menschheit aufzutreten und Europa

19) Herrmann, Gesch. des russischen Staats. 6, 464.

von der Barbarenherrschaft zu befreien, waren die westlichen Großmächte (die 1783 von ihren amerikanischen Kriegen erschöpft der schmählichen Einverleibung der Krim in das russische Reich stillschweigend zugesehen hatten,) unter sich und in sich gespalten: Frankreich, das von den Verbündeten umsonst mit der Zutheilung Aegyptens geködert worden war[20], betrieb die allein wirksame Verbindung mit England zum Schutze der Integrität der Türkei, allein die englischen Whigs hielten die bourbonischen Familienpacte und die steigende Seemacht Frankreichs für eine dringendere und nähere Gefahr als die russischen Projecte im Orient. So waren die beiden Riesenmächte des Ostens völlig unbehindert. Die christliche Raja mußte noch einmal die Stunde der Erlösung näher als jemals glauben, als ein neuer Agent (der Mykonier Psaros) mit russischen Aufträgen und Mitteln erschien, um dieses mal, da Morea noch an den Wunden von 1770 fortblutete, das Westland aufzuwiegeln, Suli zum Mittelpuncte der neuen Verschwörung zu machen und ein kleines griechisches Schiffgeschwader unter Lampros Kanzonis in den Archipel zu werfen. Was hätte damals den nordischen Verbündeten unmöglich scheinen sollen? Und dennoch trog auch dießmal wieder die sicherste Berechnung auf den Sturz des wurmstichigen Gebäudes der Pforte. Wenn auch nicht Joseph's II. Tod (1790) das mächtige Bündniß gelockert und die drohende Trippelallianz zwischen England, Preußen und Holland es aufgelöst hätte, wenn auch nicht die französische Revolution die europäischen Dinge verwirrt und Rußland abgelenkt hätte, sich für das gescheiterte griechische Project in Polen zu entschädigen, so war doch selbst der Verlauf des Krieges unter jeder Erwartung. Die Rohheit der türkischen Zustände selber und die allgemeine Streitbarkeit des

20) S. die durch Louis Napoleon 1855 veröffentlichten Documente: Moniteur 30. Juin und 1. Juill. Vgl. Wurm, dipl. Gesch. der oriental. Frage. 1858. S. 104.

Volkes in seinen natürlichen und künstlichen Festungen bewiesen sich immer wieder als ein kräftigster Schutz; und die Waffen der großen Nachbarmächte, die beide einer bedeutenden Marine entbehrten, zeigten sich doch nicht von der unbestreitbaren Ueberlegenheit, daß sie nur grade wie über einen unbestrittenen Besitz über das Osmanenreich hätten verfügen können. Und so sollte es später noch mehr als einmal kommen, und so war es früher jedesmal gewesen. Peter I. hatte in seinem Pruthfrieden den kostbaren Besitz von Assow wieder aufgeben müssen und ohne die Käuflichkeit des Großvesirs hätte seine Absicht, in Konstantinopel begraben zu werden, sehr gegen seine Meinung wahr werden mögen. In dem Kriege von 1736 waren von österreichischer, in dem von 1768 von russischer Seite so unbegreifliche Fehler in Kriegsrüstung und Führung gemacht worden, wie 1787 wieder von beiden Seiten, und vor dem Frieden von Kutschuk Keinardsche (1774), diesem Musterstücke „russischer Geschicklichkeit und türkischen Blödsinns", der den bestürzten österreichischen Staatsmännern die Türkei in eine russische Provinz zu verwandlen schien, war Rußland, wie 1829 wieder bei dem Friedensschluß in Adrianopel, mit seinen Mitteln völlig zu Ende gewesen. Das gefährliche griechische Project ging doch jedesmal sichtlich über die russischen Kräfte. Die Unternehmer selber schienen keinen Glauben daran zu haben. Um 1770 behandelte es Katharina selbst wie eine Tollheit, von der sie bei den ersten Fehlschlägen mit der größten Geringschätzung sprach; in den 80er Jahren sprachen Joseph und Kaunitz nicht anders davon, die diese Schwäche der Czarin nur zu ihren Zwecken ausbeuten wollten. In Rußland selber wollte außer Potemkin kein Mensch davon hören. Die namhaftesten Gewinne, die in dem berüchtigten Frieden von Kutschuk Kainardsche (1774) besiegelt und in dem von Jassy (1792) bestätigt wurden, waren wesentlich diplomatische Eroberungen, die zum Theil erst durch diplomatische Trug- und

Blendwerke befruchtet werden mußten. Der Sultan gab in dem Vertrage von 1774 (Art. 7) das Versprechen, die christliche Religion in seinem Reiche zu beschützen; die russische Regierung aber wußte aus diesen klarsten Worten ein Schutzrecht des Czaren über die christlichen Unterthanen der Pforte abzuleiten und der ganzen europäischen Diplomatie, wie der lauschenden Raja einzubilden. Das letztere konnte nicht schwer sein. Den Griechen wuchsen die außerordentlichsten augenblicklichen Vortheile und die aussehendsten Verheißungen aus jenen Friedensschlüssen zu. Sie gewährten der russischen Handelsschifffahrt die werthvollsten Vorrechte; unter ihren Einflüssen erhob sich in Odessa eine blühende Handelsstadt die wie eine griechische Colonie war; die Hauptvermittler ihrer Geschäfte waren Griechen, deren Schiffe von russischer Flagge gedeckt die geöffnete Verbindung zwischen dem schwarzen und weißen Meere am emsigsten benutzten. Diese steigenden Vortheile und neuen Beziehungen machten es seitdem zu dem ersten russischen Staatsbedürfniß und Grundsatz, zu dem man sich in den Zeiten der griechischen Verwicklungen mit lobenswerther Aufrichtigkeit allen Mächten ins Angesicht bekannte: den großen und entscheidenden Einfluß in Konstantinopel zu haben, ohne den es unmöglich gewesen wäre, diese erlangten Vorrechte und Vortheile zu behaupten. Wozu man sich n i c h t bekannte, das war das förmliche Aufwiegelungssystem, das sich seit diesen Zeiten in der Hauptstadt und in allen Provinzen der Türkei organisirte, durch die unbefugtesten Agenten eigener Mache sowohl, als auch durch die wohl mit Geld versorgten, wohl instruirten amtlichen Consuln, für die (nach einem späteren Einrichtungsplan des Admirals Tschitschagow) das Handelswesen auf lange Zeit hinaus n i c h t ihr Hauptaugenmerk sein sollte. Man sollte denken, dieß hätte die Augen der Griechen immer fester auf ihren Nordstern heften müssen. Dem war aber gleichwohl nicht so. Durch die Schurkerei der russischen Auf-

stifter in beiden letzten Kriegen, durch die Läßigkeit der russischen Hülfe, durch die Treulosigkeit mit dem die russische Politik die aufgewiegelten Religionsgenossen nach dem Frieden Preis gegeben hatte, war der Enthusiasmus für Rußland bedeutend gedämpft worden. Nach dem Aufstand Morea's (1770) waren die Albanesen auf die Halbinsel losgelassen worden, die durch neun Jahre ein so furchtbares Gericht über sie verhängten[21], daß noch einmal ein panischer Schreck die Raja im ganzen Reiche befiel, und in den Erzbisthümern von Ipek und Ochrida die Abfälle zum Islam von neuem begannen. Diese Erfahrungen aber hatten die natürlichen Sympathien in der Raja merklich erkältet; und 1806 erlebte man schon, daß die Griechen, von einem anderen Sterne geblendet, auf der Flotte willig gegen Rußland kämpften und der Patriarch auf den Wällen der Hauptstadt gegen ihre englischen Verbündeten stand. Die Vorstellungen von der russischen Allmacht waren sehr gesunken. Hatte im 15. und 16. Jahrhundert das Pabstthum trotz all seiner geistlichen Gewalt aus der lateinischen Christenheit keine Hülfe gebracht, der russische Cäsaropapismus schien sie trotz aller seiner weltlichen Macht ebenso wenig aus der griechischen bringen zu können. Es war als sollten die Griechen durch die Aufhetzungen ihrer mächtigen Freunde nur auf ihre eigenen, so unmächtigen, Mittel gewiesen werden. Bei dem Aufstand von 1770 war von dem Festland her Andrutsos aus Lokris, der Vater des späteren Insurgenten Odysseus, nach Morea gekommen, als eben die russische Hülfstruppe wieder davon floh; sein Rückzug galt als ein Wunder der Ausdauer und Kühnheit: Er der Klephte und neben ihm der Pirat, jener Lampros Kanzonis, beide von Rußland schmählich preisgegeben, beide um so ruhmvoller in dem

21) Pouqueville, voyage dans la Grèce. 4, 336—38. Emmerson, hist. of Greece, 2, 311 ff.

Angedenken ihrer Landsleute, regten durch ihre Thaten zuerst den Gedanken auf, die Freiheit auf den eigenen Bergen und Meeren zu suchen, die Kauffahrer zu Kriegsschiffen zu rüsten, die Klephten zu Patrioten, zu Freiheits- und Kreuzkämpfern zu adlen. Und in der That auch sollte den Griechen nicht ihre Erlösung kommen durch den Anstoß äußerer Hülfe, so wenig wie den Kreolen durch die Miranda, die um den Beistand Englands und Frankreich betteln gingen; es sollte ihnen von innen geholfen werden, nicht von außen, von ihren Feinden, nicht von ihren Freunden. Wie in dem spanischen Reiche, so drängte der fortschreitende Geist des weltumbildenden 18. Jahrhunderts auch in der Türkei zu inneren Umgestaltungen hin, deren erste Vortheile wie dort den Colonisten, so hier den Christen zufallen sollten.

Türkische Reformversuche.

Die Gebrechen und Uebelstände in dem osmanischen Reiche gipfelten in dem Unfuge der Janitscharenherrschaft. Seit diese Prätorianer bei Muhammeds II. Regierungsantritt (1451) das erste Thronbesteigungsgeschenk erzwungen hatten, war die Geschichte ihrer inneren Beziehungen zu den Sultanen nur eine einzige Kette von Gewaltthätigkeit, von Zügellosigkeit und Erpressung. Vollends seit dem Ausgang der kräftigen Kriegshelden Selim und Suleiman pflegten sie über jede misliebige Amtsverleihung oder bei jedem Rückstand ihres Soldes zum Aufstand, zum Thronsturz, zum Beamten- und Fürstenmord vorzuschreiten. Dieß Unwesen hatte schon Osman II. (1622) zu dem Versuche bewogen, sie durch eine neue Soldtruppe von Aegyptern und Syrern zu ersetzen, aber er war in der Unternehmung erlegen[22]. Die Abhülfe mußte auf weiten Umwegen gesucht werden. Die Gestattung der Ehe und der Ansässigkeit sollte das Kriegercorps in eine Miliz umwandeln

22) Zinkeisen, Gesch. des osm. Reichs. 3, 744.

und dem bürgerlichen Leben mehr annähern, während man in den Provinzen zugleich eine neue Waffenmacht, selbst aus und unter Christen, ihnen zum Gegengewichte erschuf. Der Knabenzins der Raja wurde zu diesem Ende schon unter dem energischen Murad IV. (1623—40) und später in entscheidender Verordnung 1685 abgestellt. Von da an ließ man auch die Christen unter den Albanesen in den türkischen Heerdienst zu und erzog sich in diesen kriegssüchtigen und tüchtigen Provinzialen den Kern einer neuen Infanterie, die den Janitscharen ein furchtbarer Gegner und Nebenbuhler ward; von da an unterhandelte man auch mit dem widerspänstigen Raubvolke der griechischen Berge und bildete mit ihnen ein Verhältniß, das in Spanien und Neapel in einzelnen Fällen vorkam, zu einem Theile der stehenden Staatsordnung aus: man verwandelte die wilden Klephten in zahme, und theilte ganz Griechenland vom Olymp bis zu den acroceraunischen Bergen in Armatoliks unter Kapitänen, denen man die polizeiliche Selbstverwaltung ihrer Districte überließ. Die Abstellung des Knabentributs war nicht die einzige Milderung, die das neue System in dem Schicksal der Christen nach sich zog. Während des Kriegs mit der christlichen Liga von 1683—99 war die ganze Raja in Bewegung gekommen, Tausende von Colonisten wanderten in die österreichischen Grenzlande aus und die Bevölkerung von Morea verdoppelte sich in dem ersten Jahrzehnt, seitdem die Halbinsel (1689) unter venetianische Herrschaft kam. Zu anderen Zeiten freuten sich wohl die blöden türkischen Regenten, so schlechte Unterthanen los zu werden; aber damals führte jener Mustapha Köprili das Steuer, der die Entvölkerung und Verarmung des Reiches fürchtend seine „neuen Ordnungen" einführte, die die Einkünfte der Moscheen für die Staatslasten in Anspruch nahmen, die Ungläubigen von den Steuerplackereien befreien und eine einzige directe Auflage einführen sollten. Er war es auch, der eine Neuerung, zu der schon sein

Vorfahr Muhammed Köprili den Weg gebahnt hatte, weiter führte, den Phanariotenfamilien in Konstantinopel die großen Staatsämter der Hospodare, der Pforten- und Flottendolmetscher zu eröffnen und dadurch den Griechen die wichtige Rolle der Vermittler in allen gegenseitigen Beziehungen zwischen der Pforte und den christlichen Mächten zuzuweisen. Und da dieser neue Beruf europäische Erziehung und Sprachenkenntniß in Anspruch nahm, so ward nun auch das alte System, alle höhere Geistesbildung zu hemmen, gewaltsam durchbrochen: auch dieß im Wetteifer mit der venetianischen Regierung in Morea, unter deren Schutzpflege damals die erste Hoffnung dort auftauchte, es könne sich diese alte Wiege der Kunst und Wissenschaft noch einmal der Barbarei entziehen. Wir werden weiterhin sehen, wie dieser erste Reformversuch der Pforte die ganze Saat der griechischen Emancipation ausstreute: dem türkischen Staate, dem türkischen Volke selber schlug er zum Schaden aus. Das neue Janitscharensystem artete verderblicher als das alte. Die Kriegsleute, die sich nun wesentlich aus ihren eigenen Söhnen recrutirten, bildeten sich jetzt erst recht zu einer eng geschlossenen Kaste von erblichen Pensionären, die mit immer größeren Vorrechten ausgestattet nach immer größeren geizten. Sie ließen sich in die Zünfte einschreiben und begannen alle ehrlichen und unehrlichen Gewerke zu treiben. Unter Mahmud I. (1730—54) erlangten sie Zollfreiheit für die von ihnen eingeführten Waaren; seitdem betheiligten sich viele von ihnen bei dem Küstenhandel nach Syrien und Aegypten[23], wie das geistliche Corps, die Mollas, den Handelsverkehr mit der Krim in ihrem fast ausschließlichen Besitze hatten. Um so viel diese neuen Beschäftigungen den aufständischen Geist der Janitscharen dämpften, um so viel löschten

---

23) Turkey, its history and progress, from the journals and corresp. of Sir J. Porter. Lond. 1854. 1, 335 f.

sie den kriegerischen aus. In die 196 Ortas waren 400,000 Mann eingeschrieben, aber es war schwer, ein Zehntheil davon ins Feld zu bringen, schwerer sie im Felde zu halten. Ihre flinke Furcht vor der Reiterei des Feindes fing an so sprichwörtlich zu werden, wie ihre Tapferkeit beim Plündern und Wüthen, beim Sengen und Brennen in Freundes Land. Die großen Niederlagen und Verluste in den russischen Kriegen waren die greifliche Folge dieser verzweifelten Veränderung, über der ein Mustapha III., auf dem Throne der Sultane selbst, wehmüthig verzagte an der Zukunft seines Volkes. Je greller aber diese Symptome des Verfalls in die Augen sprangen, um so leichter begreift es sich, daß im Laufe des 18. Jahrhunderts, wo eine epidemische Reformsucht alle Denker, alle Staatsleute, alle Fürsten über ganz Europa ergriff, auch die gebildeteren Osmanen nicht frei von dieser Ansteckung blieben. Unter den Ulema gab es allezeit einzelne ausschweifende Köpfe, die selbst den abenteuerlichsten Utopien abendländischer Geister nicht unzugänglich waren. Die Sekte der Bektasch, die türkischen Freimaurer, galten als Priesterfeinde und Gegner des erblichen Chalifats, als Deisten und Freigeister, die die Ceremonien, die Diätgesetze und Symbole des Islam verlachten. So ist es weniger seltsam als es scheint, daß um die Mitte des Jahrhunderts dem Sultan Mahmud I. von dem Pascha von Kairo, Ali Ben Abdallah, ein radicaler Reformationsplan eingereicht ward[24], nach dem der Islam einer natürlicheren Religion weichen und alle Hierarchie und geistliche Gewalt der Ulema aufhören sollte, Alles unter Hinweisung auf das Beispiel der protestantischen Christenfürsten, die das Joch des römischen Mufti abgeschüttelt. Solch ein Plan konnte natürlich keine Folge haben in einer Zeit, wo die Ulema ihrerseits über

---

24) In französischer Sprache gedruckt in Utrecht 1754: Projet secret presenté à l'Emp. Ottoman Mahomet V.

dem Projecte brüteten, eine aristokratische Regierung einzuführen, bei der „sie selbst die Säulen, der Sultan blos die Verzierung sein sollte“ und wo die Janitscharen im vollen Besitze ihrer größten Vorrechte waren. Sie durch eine große Militärreform zu beseitigen war die dringlichere Verbesserung in dem Militärstaate, und dazu durfte man es mit den Ulema nicht verderben. Grade ein Jahrhundert nach Mustapha Köprili nahm Selim III. den Gedanken dieser Staatsreform unter dem Namen der neuen Ordnungen[25], den jener gebraucht hatte (Nizam Dschedid) wieder auf. Nach Geist, Kenntniß, Thätigkeit, Rechtssinn und Vorurtheilslosigkeit wäre Selim wohl gemacht gewesen, die türkische Schlaffsucht zu brechen, an Charakter und Willenskraft war er nicht stark genug gebaut für die Rolle eines Reformators. Sohn und Neffe zweier Sultane, die von der Unerläßlichkeit durchdrungen waren, dem Verfall des Kriegswesens mit allen Mitteln Einhalt zu thun, war er auch durch seine nächste Umgebung, seinen Arzt Dr. Lorenzo, den Kapudan Pascha Hussein, seinen Vertrauten Isaak Bei noch als Thronfolger in den europäischen Reformideen befestigt worden, hatte den letzteren 1787 nach Paris geschickt, war mit dem wohlwollenden Ludwig XVI. in Briefwechsel getreten und nahm seitdem vorzugsweise Franzosen zu seinen Berathern: schon bei diesen ersten Acten der türkischen Staatsreform waren die Fremden die Hebel, die die alte Maschine bessern sollten, und zerbrechen halfen. Vorsichtig begann er zuerst (1793), die todten Gegenstände, das Festungswesen, sodann die Flotte, wo er mit Griechen zu thun hatte, auf bessern Fuß zu setzen; zuletzt (1796—99) in Asien, fern von den Augen der Janitscharen, europäisch geschulte Truppen zu bilden. Eine durchgreifende Veränderung im Finanzwesen, eine

25) Tableau des nouveaux réglements de l’empire Ottoman, composé par Mahmoud Rayf Efendi. Const. 1798.

Beschränkung der Paschawürde auf drei Jahre lag mit in den Absichten seiner Reformen: die Entfesselung der bürgerlichen Thätigkeit sollte Hand in Hand gehen mit der Fesselung der prätorianischen Gewalt der Janitscharen und mit der Verwandlung der Statthalter in abhängige Beamten. Wiewohl allein stehend, unbeliebt in dem Volke, umgeben von heimlichen und offenen Feinden unter den Ulema, die einen systematischen Angriff auf Reich und Religion befürchteten, hätte Selim in ruhigen Zeitläufen vielleicht doch seine Pläne zu Ende geführt; in den stürmischen Jahrzehnten, in die seine Regierung fiel, hatten seine Unternehmungen dasselbe Schicksal wie die des Mustapha Köprili: auch sie förderten das raschere Emporkommen der Raja und den rascheren Verfall des herrschenden türkischen Volksstammes. Er bestieg (1789) den Thron mit dem Ausbruch der französischen Revolution; er schritt zu seinen Militärreformen vor, als jene Staatsveränderung schon zu einer Kriegsumwälzung von ganz Europa ausgeartet war. Als die Republik Venedig fiel, pochte die abendländische Bewegung hart an die Pforte an. Alle Stämme und Häuptlinge der albanischen Küste wurden aufgeregt; die Vacanz der jonischen Inseln warf unvermeidlich den Gedanken einer Veränderung in alle griechische Landsmannschaft. Unter den Joniern, die die Franzosen in einem Zustand völliger Verdummung fanden[26], erwachte plötzlich ein öffentlicher Geist, der sich mit der Zeitung von dem Erscheinen der Franzosen im jonischen Meere über das Festland breitete; und man mußte damals in Griechenland gewesen sein, sagten die Reisenden, um die Eindrücke dieser Nachrichten zu ermessen. Der junge Held, der die Franzosen nach Italien führte, hatte früher (1794) die Macht der Osmanen um allen Preis gegen die

26) Storia delle isole jonie sotto il reggimento dei republicani francesi, del conte E. Lunzi. Venez. 1860. p. 39.

Ostmächte halten und emporrichten wollen, und sollte er selber sich an die Spitze der großherrlichen Artillerie stellen; jetzt (1797) erkannte er in den jonischen Inseln eine unschätzbare Stellung, sei es die Türkei zu stützen, sei es sie zu theilen[27]. Die Paschas von Skutari und Janina, der Bei von Maina beglückwünschten Bonaparte damals brieflich um seine Siege; er selber schickte zwei Korsen mainotischer Abkunft auf Erkundigungen[28] unter die Griechen aus, ließ ihnen schmeichelnd von Athen und Sparta vorsprechen und ließ sich dafür wieder sagen: nur seine Gegenwart sei nöthig, um die Grenzen der „gallogriechischen Freiheit" an den Bosporus zu tragen. Als er seinen Zug nach Aegypten unternahm, um Tippo Saïb die Hand nach Indien zu reichen zum Sturze der britischen Herrschaft, schien er zugleich das Project Katharina's II. an sich nehmen und, wie er in Acre sagte, die türkische Macht umwerfen und ein neues Ostreich gründen zu wollen. Diese Erschütterung war wie darauf berechnet, die schwachen Bande des inneren Zusammenhalts in der Türkei zu lockern und den Gedanken an ihre Auflösung jedem strebenden Volksstamme, jedem begeisterten Patrioten, jedem kühnen Häuptling, jedem entfernten Satrapen nahe zu legen. So wurden durch diesen gewaltsamen Andrang der europäischen Einwirkungen die Plane Sultan Selims unterbrochen und gehemmt, und an die Stelle der inneren Reformen von dem Staatshaupte aus trat eine Reihe von inneren Revolutionen in allen Reichstheilen, die von den französischen Einflüssen berührt waren.

Muselmännische Usurpatoren. Paßwan Oglu und die serbischen Dahis.

Diese Revolutionen waren, wo sie von Muselmännern ausgingen, monarchisch despotischer Natur, wo sie von Christen aus-

27) Correspondance inédite de Napol. Bonaparte. Paris 1819. 3, 65.
28) Voyage de Dimo. et Nicolo Stephanopoli en Grèce pendant les années 1797 et 1798. Londres 1800. 2, 156.

gingen von mehr oder minder volksthümlichem Charakter. Daß die großen türkischen Statthalter an den äußeren Reichsgrenzen, deren Macht eine Folge zugleich und eine Ursache der Schwäche der türkischen Regierung war, von jeher nur lose mit dem Centrum zusammenhingen, war eine alte Erfahrung, die sich aus der bloßen Entfernung und dem Mangel einer starken Marine erklärt. Die syrischen und ägyptischen Machthaber trotzten der Pforte schon im 16., die Barbaresken im 17., die Mamelukenbeis in Aegypten und die Thalherren (Derebeis) in Kleinasien im 18. Jahrhundert. Die georgischen Renegaten, die seit einem Jahrhundert herkömmlich das Paschalik Bagdad inne hatten, waren der Pforte nur unterwürfig so weit es ihr guter Wille oder Charakter mit sich brachte. Was aber seit den Zeiten der französischen Revolution in diesen Erscheinungen neu war, das war ihre Annäherung nach dem Kerne und Regierungssitze des Reiches. Dazu hatten die ersten Anstöße allerdings schon die Aufhetzungen Rußlands und Oesterreichs gegeben. So war in Skutari, wo sich die mächtige Familie Buschatlia schon seit der Mitte des 17. Jahrhunderts zum erblichen Besitzer des Paschaliks gemacht hatte, Kara Mahmud, der Großoheim des letzten Erbpaschas[1], von Oesterreich geködert wor- [1]1786.
den, sich um den Preis der Herrschaft über Albanien kaufen zu lassen; er ward geächtet und von einem Türkenheere in Skutari eingeschlossen; von den Mirditen aber herausgehauen, mußte er in seiner Herrschaft anerkannt und zum Rumili Valessi befördert werden. Mahmud's Auflehnung knüpfte sich immerhin an ältere Rechte an: seit den französischen Kriegen aber waren es wesentlich andere Gestalten, die nun auf die Bühne traten. Wie wir in America, in Hayti, in Mexico, in Peru jene Zerrbilder beobachtet haben, die dem französischen Imperator nachzuäffen trachteten, so arbeiteten sich auch hier eine Reihe von Emporkömmlingen herauf, um die Schwäche der Pforte für die Entwürfe ihres kühnen Ehr-

geizes auszubeuten. Dieser Art war jener Paßwan Oglu in
Widdin, der eine Zeitlang in Europa wie eine mythische Figur
betrachtet war, die die Rolle eines zweiten Bonaparte spielen wolle.
Er war unter mannichfachen Abenteuern in Albanien, in der Wal-
lachei, in dem österreichisch-russischen Kriege geschult, hatte sich
dann, als sein Vater Paßwan Omar seiner Güter beraubt und
'1791. hingerichtet wurde[1], empört und gewaltsam in seinen Stammgütern
hergestellt. Von der Pforte bedroht, sammelte er entlassene Kriegs-
haufen (Kerdschalien) und Janitscharen, die aus Belgrad ausge-
trieben waren, um sich; nahm die Reformen Selim's zum Vor-
wand seiner Auflehnungen und gewann sich dadurch die Janitscharen
der Hauptstadt, die man nun nicht wagen durfte, gegen ihn aus-
zusenden. Die duldsame Raja in Bulgarien hatte man vergebens
gesucht gegen die Räuberschaaren des Unterdrückers zu waffnen;
'1798. die asiatischen Horden, die gegen ihn anrückten, schlug er[1] ab, und
die Pforte mußte ihm die herrisch verlangten drei Roßschweife des
verjagten Pascha's von Widdin zugestehen. Nach seiner Anerken-
nung kehrten seine Janitscharen nach Belgrad zurück, wo sich einer
ihrer Agas, der verwegene Achmed, schon früher wie unabhängig
gehalten und mit dem Titel der Barbareskenhäupter Dahi (Dei)
genannt hatte. Die rebellischen Rotten warfen nun den Pascha
von Belgrad, Hadschi Mustapha, den die Serben als die Vorse-
hung ihres Landes verehrt hatten, nieder, und vier ihrer Häupter,
die unter Paßwan Oglu gedient hatten, theilten unter dem Titel
Dahi die Gewalt unter sich, drückten die Bauern mit Frohnden
und erklärten die Dörfer zu Tschiftliks[29], was die Serben nöthigte,
außer dem Zehnten an den Spahi auch noch einen Neunten den
Janitscharen als Herrn der Tschiftliks zu steuern. Auf die Be-

29) So hieß das durch Kauf oder Urbarmachung gewonnene Land, das der
Besitzer gegen $1/_9$ des Ertrags für seine Rechnung bauen konnte.

schwerden der bedrängten serbischen Raja bedrohte der Sultan die Dahis mit einem fremden Heere und sie deuteten dieß auf die Bewaffnung der Raja, gegen deren Reichste und Angesehenste, Geistliche und Knesen, sie nun[1] nur um so trotziger und auf eine so schreckliche Weise wütheten, daß die Serben zur Verzweiflung getrieben wurden. ¹1804.

Ali Pascha von Janina.

Diese Usurpationen waren ganz im türkischen Stile, mit den alten Werkzeugen aller Gewaltthaten, den Janitscharen, ausgeführt und auf die Schmach und Unterdrückung der christlichen Raja gestellt. Das neue Prinzipat dagegen, das sich Ali Pascha[30] in Albanien erschuf, unterschied zwischen Christen und Moslimen nicht und schien auf die Unabhängigkeit des Volksstammes abzuzielen, aus dem die Pforte neuerdings ihre besten militärischen Kräfte zog. Dieses Mannes Stolz war, daß er vom Klephten auf sein Glück mit 60 Paras und einer Muskete begann und dahin gelangte, in einem selbstgegründeten Reiche eines vergessenen Volkes Namen in der Geschichte aufzufrischen. Seine größere Laufbahn hatte er damit eröffnet, daß er seinen Heimatsort Tepedelen, wo er um 1740—50 geboren war, in seine Gewalt brachte; dann wußte er sich stufenweise[1] durch grausame Tücke das Paschalik Trikkala, ¹1783.
die Stelle eines Derwendschi Baschi (des byzantischen Kleisurarchen), und durch Kauf[1] das Paschalik Janina zu schaffen. Meister ¹1788.
von Epirus geworden, begann er von da an sein Werk, die türkischen Lehnträger und Beis zu unterdrücken, die Stammfehden

30) Ueber ihn ist noch eine sorgfältige Monographie zu schreiben. Um ihn richtig zu beurtheilen, muß man überall mit den Franzosen Pouqueville, hist. de la régénération de la Grèce; Dufey, hist. de la régénération de la Grèce; Ibrahim Manzour Efendi, mémoires sur la Grèce et l'Albanie. P. 1827 u. A. die englischen Reisenden Hughes, Holland, Hobhouse, Douglas vergleichen.

(Tschetas) der Dörfer in den vielen Clans (Phis) der Tosken, des nächsten der vier albanischen Stämme, zu benutzen, um sich abzurunden, und nordwärts nach Mittelalbanien, westwärts nach der Seeküste vorzustreben. Schon damals erkannten die venetianischen Proveditoren in ihm unter allen Satrapen die meisten Mittel und Fähigkeiten, die Schwäche der sinkenden Türkenherrschaft sich zu Nutze zu machen. Die Verbindung mit seinem Geburtsorte herzustellen war ihm das Paschalik Delwino, in den Norden vorzudringen das von Berat (arnautisch Belgrad) im Wege. Er hatte, nach beiden lüstern, in seiner Jugend um die Tochter Kurd Paschas von Berat gefreit und hier abgewiesen, die des Paschas von Delwino geheirathet. Diesen hatte er dann, in der (getäuschten) Hoffnung sein Nachfolger zu werden, zum Danke in Konstantinopel denuncirt und dem Henker überliefert; an Ibrahim aber, der ihm Kurds Tochter und Paschalik abgenommen, sättigte er nach 40 Jahren eine noch immer frische unversöhnliche Rache. Nicht in diesen Nachbarpaschas übrigens, deren Gebiete vor seinen Uebergriffen nie sicher waren, war die Hauptschwierigkeit bei der Aufrichtung seines Reiches gelegen, sondern in den freien Stämmen der Chimarioten und Sulioten am jonischen Meere, den Armatolen der griechischen Berge, und den Wächtern der Seeküste, den Venetianern, die seine sehnsüchtigen Blicke nach den Küstenorten Preveza, Parga u. A. eifersüchtig belauerten. Bei dem Falle Venedigs benutzte er rasch seine freundliche Stellung zu den Franzosen und die Einfalt des Generals Gentili, der in Korfu commandirte, durch
1798. Jul. Aug. die blutige Unterwerfung von Niviza und Agio Vasili[1] sich am Meeresufer zu setzen. Dann als er bei der Nachricht von der französischen Invasion in Aegypten mit scharfem Auge die Kriegserklärung der Pforte an Frankreich voraussah, warf er die Maske der Freundschaft mit den Franzosen ab, unbeirrt durch die brieflichen Verlockungen Bonapartes, den er zwar pries als Einen wie

ihn die Welt zuvor nicht gesehen. Um bei dem bevorstehenden Besitzwechsel der jonischen Inseln die Vorhand zu haben, nahm er das feste Butrinto, schlug die Franzosen bei Nikopolis, zerstörte Preveza, trachtete nach Parga und war im Begriff nach S. Maura überzusetzen, in letzter Aussicht immer auf Korfu absehend, das er „wie seinen Augapfel liebte“. Aber hier kamen ihm die Russen, eben so eifersüchtig wie die Venetianer, überall zuvor, und auch die Engländer, als sie später[1] die Inseln angriffen, wußten seine [1]1809.
Hülfe abzuhalten und gaben ihm lieber Berat Preis, wo er nun endlich[1] den alten Ibrahim, den Schwiegervater zweier seiner [1]1810.
Söhne, unbarmherzig aus Haus und Herrschaft trieb. Nun erstreckte sich Ali's Reich (nachdem er 1803 die Sulioten, 1804—7 die Armatolen und Klephten von Makedonien bis Akarnanien gebändigt), über die ganze albanesisch-epirotische Küste von Durazzo bis zum Golfe von Arta, und über ganz Althellas mit Ausnahme von Böotien und Attika. Seine Söhne Muktar und Veli hatten die Paschaliks Lepanto und Morea, und der letztere strebte im Familieninteresse nach der Würde des Kapudan Pascha, die ihm die Pforte gleich vorsichtig wie Venetianer und Russen und Engländer vorenthielt, wohl wissend, daß eine Seemacht das einzige war, was dem Vater Ali zur völligen Sicherung seiner Macht gebrach. Ihm traute man zu, daß er es zuletzt auch auf Skutari, auf ganz Albanien, auf ein Erbreich bis zum Hebrus abgesehen habe, daß er das alte Volk der Illyrier und Epiroten wieder verjüngen wolle, einen jener europäischen Urstämme, die wie Basken, Bretonen und Gaelen dem seit Jahrtausenden drohenden Hinschwinden einen zähen Widerstand entgegensetzen. Denn er war in Werk und Weise ganz Albanese. Er sprach und schrieb nur wenig türkisch; er war frei von den Vorurtheilen, dem Christenhaß, der Frankenverachtung der Türken; seine Lebhaftigkeit, der Wechsel seines Ausdrucks war nicht türkischer Art; er konnte in guter Laune laut auf-

lachen, was gegen die osmanische Würde war; er liebte Thiergefechte, ganz wider den Hang der Türken, gegen Thiere menschlich, gegen Menschen thierisch zu sein. Denn selbst Alis Grausamkeit, seine nachtragende Rachsucht trug eine Mischung von Kälte, Verstellung und verfeinerter Bosheit, die der türkischen Leidenschaftlichkeit weniger gleich sah. In seiner Despotennatur schien Alles vereint, was Schauderhaftes von Habgier und Wollust, Ränkesucht und Tücke, Gewissenlosigkeit in Zwecken und Mitteln, Barbarei und Blutgier erdacht werden kann; die Unersättlichkeit seines ehrgeizigen Strebens verrieth sich darin, daß er[31] den Stein der Weisen suchte, um seinen Besitz zu vergrößern und sein Leben zu verlängern. Die Verstellungskunst, in der er gegen Alle Alles spielte, gegen die Pforte den gewissenhaften Vasallen, vor Türken den orthodoxen Moslim, vor Griechen den Freigeist, vor Franzosen den Jakobiner, vor seinen Albanesen den traulichen Kameraden, diese Frechheit der Heuchelei und seine vollendete Treulosigkeit charakterisirt ihn als den Meister aller seiner Landsleute, die in diesen Künsten alle Meister sind. Kein Wohlthäter, kein Vertrauter, kein Freund, kein Verwandter war der dauernden Gunst des tief Mistrauenden sicher: als er Ibrahim von Berat verjagte, nahm er der eigenen Söhne Frauen und Kinder zu Geißeln, daß sie nicht des Schwiegervaters Seite gegen den Vater hielten. Dafür ging auch er selber jedes Vertrauens verlustig; Franken, Türken und Griechen trugen ihm gleichen Argwohn und seine eigenen Söhne und Landsleute fielen zuletzt von ihm ab. Denn über allen seinen Unterthanen hing ein unbestimmter Schrecken; er hatte, wie sein Arzt Metaras sagte, einen kürzeren oder längeren Strick um Jedes Hals gewunden, die er Alle in seinen Händen hielt. Denn er wußte Alles aus Nähe und Ferne, und bekümmerte sich um Alles.

31) Wovon sich Dr. Holland überzeugte, der ihn ärztlich behandelte.

Seine fernsten Agenten dienten ihm so eifrig wie seine nächste Umgebung; und wie er Alles erfuhr was in Alexandrien, in Smyrna und im Schooße des Diwans vorging, so kannte er jeden Ort und jede Straße in seinem Land das er jährlich bereiste. Sein Janina glänzte im Vergleiche zu anderen türkischen Städten durch seine Lage, durch seine Befestigungen, durch seine zwei Schulen, durch seine Industrie. Gericht und Polizei war wie in seiner Einen Hand; alle Straßen waren so sicher, daß man, wie der schweigsame Albanese seine Mütze über die Augen deckend pantomimisch andeutete, blind durch das Land reisen konnte. Dafür sprachen denn auch seine Albanesen, selbst die gewaltsam unterworfenen, und selbst die nicht unterworfenen, mit Stolz von ihm und besangen ihn in ihren Liedern. Priesen ihn doch selbst englische Bewunderer, daß er seine Albanesen „auf die Höhe der mächtigsten Nationen des Festlandes gerückt"[32]! Priesen ihn doch selbst die Griechen als einen neuen Pyrrhus; und ihm schmeichelte es sich von ihnen so nennen zu hören, denn er gefiel sich in ihrer Beherrschung. Aber dieß Gefallen ging nicht über die kleinlichste Eigensucht hinaus; in seiner durch gemeinen Eigennutz und schmutzigen Geiz verknorpelten und verengten Seele war kein Raum für einen ernsten und nachhaltigen nationalen Gedanken. Er konnte der freiwillige Schöpfer der griechischen Freiheit werden, aber er ward nur ihr unfreiwilliges Werkzeug; er konnte die Stütze der türkischen Regierung sein, aber er war ihr Schrecken zugleich und ward ihr Opfer; er hätte sein Albanien unabhängig machen können, aber seine Geisteskraft hätte nicht gereicht zu dem kühnen Entschlusse, das Christenthum anzunehmen, der dazu unerläßlich war. Denn eine Theilung des islamitischen Reiches ist nach dem Geiste des

32) Douglas, An essay on certain points of resemblance between the ancient and modern Greeks. Lond. 1813.

Islam ein kaum erträglicher Gedanke. Zwei Säbel, sagt der Spruch, haben nicht Platz in Einer Scheide.

Mehmed Ali. Leichter wäre es, Einen durch den andern zu verdrängen. Und dieß Schicksal hätte Mehmed Ali von Aegypten[33], der Nebenbuhler des albanesischen Emporkömmlings, dem Hause Osman wohl bereitet, wenn ihm nicht die europäischen Mächte in den Weg getreten wären. Wie wir Ali Pascha noch in die Anfänge der griechischen Revolution werden verwickelt finden, so werden wir auch dem ägyptischen Herrscher wiederholte Male begegnen in den kritischen Zeitpuncten der neuesten türkischen Geschichte: wir müssen daher auch auf seine Laufbahn, wie auf die des Vesirs von Janina, in einer kürzesten Uebersicht zurückblicken. Eine viel geschlossnere Natur hat Mehmed Ali, wiewohl auch Er nach Ali's Weise zu einerlei Zeit oft viele Eisen im Feuer hatte, einen viel gräderen Weg nach einem viel einfacheren Ziele in einer viel steteren Richtung verfolgt. Aehnlich lebhaft und erreglich wie jener, thätig und rührig, wenig und unruhig schlafend, Alles selber wirkend ohne viele Stütze in seinen Dienern, war er ruhmsüchtig wie jener, von den Geschichten Alexander's und Napoleon's gefesselt, ehrgeiziger auf das Lob des Auslandes erpicht, reizbarer gegen Tadel und üblen Ruf. Konnte er in seinem Finanz- und Verwaltungswesen von gleich herzloser und ungleich systematischerer Habsucht erscheinen als Ali, so war dieß Laster doch nicht von so persönlich-egoistischen Motiven, und nur zu Staatszwecken in Bewegung gesetzt. Er konnte gleich kalte, gleich blutige Barbareien begehen, so waren sie doch nicht in nutzlos muthwilliger Grausamkeit verübt und auf einzelne Acte einer vielleicht unerläßlichen

33) F. Mengin, hist. de l'Egypte sous le gouvernement de Mohammed Aly. 1823. Aperçu général sur l'Egypte. Par A. B. Clot Bey. 1840.

Nothwendigkeit oder Nothwehr beschränkt. Er konnte in gleich verrätherischer Treulosigkeit handeln, aber sie war dann doch nur gegen unversöhnliche Feinde gerichtet. Die ehrlichen Diener vermissend, war er wie Ali von Mistraun gefoltert, gleichwohl war Er den Zuverlässigen verlässig; er erhielt sich seine ergebenen Anhänger und schenkte unverdient Beargwohnten sein Vertrauen wieder; er blieb in den Beziehungen zum Ausland seinen Neigungen zu Frankreich und den Franzosen beständig treu. Aehnlich frei wie Ali von moslimischer Engherzigkeit, erschütterte er offener als jener den Islam und vernachlässigte seine Gesetze; und auch diese Eigenschaft nutzte er zu höhern Zwecken, um auf seine Weise der Civilisation zu dienen. Er zeigte und bahnte der Pforte den Weg zu der gefahrvollen Soldatenreform, die dort der dornenvolle Anfang jeder Staatsverbesserung sein mußte: von dieser Seite ist er das volle Gegenstück zu Paßwan Oglu und den Dahis des Sandschakats Semendria, wie zu Ali Pascha, der mit allen diesen dem Centrum näheren Machthabern das Interesse theilte, die Janitscharen nicht zu Gegnern zu haben.

Mehmed Ali war in Kavala in Rumelien[1] geboren, wo er [1]1773.
(was für sein ganzes Leben von Bedeutung wurde) mit Tabakhandel beschäftigt und in genauem Umgang mit einem Marseiller Kaufmann Lion war. Auf Anlaß von Bonapartes Invasion war er mit türkischen Truppen als Korporal nach Aegypten gekommen und beobachtete dort nach der Austreibung der Franzosen, wie die Mamelukenbeis (die Statthalter der 24 Provinzen Aegyptens) ihre alte anarchisch-rebellische Herrschaft wieder an sich zu reißen suchten, die Pforte aber alle Mittel aufbot dem vorzubauen. Der Kapudan Pascha, beauftragt, seinen Günstling und gewesenen Sclaven Chosrew Pascha zum Statthalter in Aegypten einzusetzen, lockte[1] [1]Ende 1801.
eine Anzahl von Mamelukenhäuptlingen aus Murad Beis Hause

nach Abukir, ließ sie verrätherisch tödten und Andere in Kairo verhaften und in Oberägypten verfolgen. Dieser unvollkommen geführte Schlag, der dem ausdrücklichsten Uebereinkommen der Pforte mit den Engländern, den Beschützern der Mameluken, entgegen war, rief die reizbaren Tapferen in die Waffen, während der schwache Chosrew zugleich von seinen eigenen türkischen und albanesischen Truppen bedroht wurde, in deren aufrührisches Treiben Mehmed Ali mit verwickelt war. Chosrew hatte darauf gedacht, sich dieses gefährlichen Lauerers zu entledigen, zögerte aber unentschlossen hin, bis der Streich dem er nachsann ihn selber traf: Mehmed Ali blieb aber schlau im Hintergrunde, als der Albanesenchef Tahir Pascha unter dem Vorwand der Soldrückstände den Statthalter verjagte; er blieb auch im Hintergrunde, als nun die Osmanli dem Albanesen mit gleich ungestümer Soldforderung zu-
[1] Mai 1803. setzten und ihn[1] ermordeten. Er war nun nach Tahir Paschas Tode der alleinige Befehlshaber der türkischen Truppen. Er hatte aus seinen Erlebnissen in Aegypten gelernt, ehrgeizige Gedanken zu fassen: es kam darauf an, sich dem Sultane durch einen großen Dienst, durch die Vernichtung der ägyptischen Janitscharen, der Mameluken, zu empfehlen. Er, dem die Janitscharen in Konstantinopel nicht nutzen und nicht schaden konnten, scheute vor dem kühnen Entwurfe nicht zurück, unbeauftragt zu vollführen, was der Kapudan Pascha verfehlt hatte. Statt nun wie dieser mit den Gegnern in plumper Offenheit anzubinden, begann er damit sich mit den Beis zu vereinigen, unter denen durch Alter und Würde Ibrahim Bei, und nach Macht und Einfluß Osman Bei Bardissi in größtem Ansehn standen. Mit ihnen gemeinsam verfolgte er den geflüchteten Chosrew und setzte ihn in Kairo fest, gemeinsam mit
[1] Anf. 1804. ihnen beseitigte er auch[1] einen neu gesandten Gouverneur, Gezaïrli Ali Pascha. Die augenblickliche Erneuerung der Mamelukenmacht, die er so begünstigte, machte ihm keine Sorge. Er wußte

sie bei der türkischen Regierung, bei dem Volke, bei den Albanesen tief verhaßt; er sah die leichtsinnigen Häuptlinge in Neid und Eifersucht zerfallen; er sah den Bardissi, dessen Haus zu den Franzosen gestanden, von einem mächtigen Nebenbuhler, Muhammed Bei el Elfi, dem Günstling der Engländer, im Schach gehalten; sah den alten Ibrahim, der ihm tief mistraute, vergeblich bemüht, die Kräfte und Interessen der Mameluken um sich zu versammeln. Nun wiederholte sich das ganze schon einmal durchlaufene Spiel. Mehmed Ali warf die Maske ab, als er[1] die Häuser Ibrahim's und Bardissi's in Kairo angreifen ließ und Ibrahim mit dem Streiche, den er ihm selber zugedacht, zuvorkam, um zum Schein den gefangenen Chosrew wieder an die Spitze der Regierung zu stellen. Die Neffen des Albanesen Tahir Pascha aber vergalten nun wieder ihm seine frühere Unthat und zerstörten sein Werk, indem sie Chosrew entfernten und den Gouverneur von Alexandrien Churschid Pascha beriefen. Nun hatte sich dieser wieder zwischen den in offenen Krieg getretenen Mameluken und den neutralen Truppen durchzuwinden, bis die letzteren eigenmächtig Mehmed Ali an Churschids Stelle erhoben. Vergebens arbeiteten die Engländer für ihren Schützling el Elfi; Frankreich, dessen Consul Drovetti sich damals zuerst um Mehmed Ali mit Rath und That verdient machte, unterstützte seine Sache; er mußte[1] von der Pforte in dem Paschalik bestätigt werden. Gleich darauf befreite ihn das Glück von seinen Hauptgegnern Bardissi und el Elfi durch den Tod; und nun spielte er noch einmal ein schon gespieltes Spiel, als er unter Vermittlung des Franzosen Mengin mit den meisten Beis[1] sich vertrug und versöhnte. Seitdem schwanden seine Feinde zusammen; der Widerstand der dissentirenden Mameluken hatte keinen Nerv mehr. So konnte Mehmed Ali[1] an die Unterwerfung der rebellischen Wahabiten in Arabien denken: sie war ihm bei seiner Erhebung dringend ans Herz gelegt worden, nach-

[1] März 1804.

[1] Nov. 1806.

[1] Ende 1807.

[1] 1811.

dem die Pforte den Pascha Ali von Bagdad wiederholt aber vergebens zur Löschung dieses Feuers aufgeboten hatte, an dem er sich Einmal als Kiaja seines Vorfahren die Hände verbrannt hatte. Diese gefahrvolle Unterwerfung aber konnte Mehmed Ali nicht wagen, wenn er die Mameluken im Rücken ließ, unter denen selbst die Versöhnten, die mit den Engländern stets in Verbindung waren, aus ihrer Feindseligkeit keinerlei Hehl gegen ihn hatten. Die ganze Kühnheit des Schlags zu ermessen, den er nun vorbereitete, muß man sich erinnern, welch abschreckenden Ausgang nur wenige Zeit zuvor die Anschläge Sultan Selims auf die Janitscharen in Konstantinopel gehabt hatten. Es war in dem Bündnisse mit Frankreich, unter dem allmächtigen Einflusse des Generals Sebastiani gewesen, als Selim sich entschlossen, die neuen Truppen und Uniformen in seiner Hauptstadt selber einzuführen, zu derselben Zeit, als Napoleon erst, und dann auch die Engländer die Gelehrigkeit des Thronprinzen Abbas Mirza benutzten, auch in Persien eine tactische Truppe einzuführen. Dem Sultan hatte dieß
[1] Mai 1807. Unterfangen[1] den Thron gekostet, es hatte ihm, als der Pascha von Rustschuk, Mustapha Bairaktar, zu seiner Befreiung anrückte
[1] Juli 1808. und das Serail stürmte[1], das Leben gekostet; und dieser, sein
[1] Nov. 1808. dankbarer Getreuer, erlag[1] selber wieder dem Aufstand der Janitscharen, deren Joch der letzte Prinz aus Osman's Hause, Mahmud II., knirschend wieder über sich nehmen mußte. Nur zwei Jahre später war es, als Mehmed Ali mit *seinen* Janitscharen Rechnung hielt. Er lud die Beis, die den Zug nach Arabien unter Tussun Pascha, seinem jüngsten Sohne, mitmachen sollten, mit
[1] 1. März 1811. 460 Berittenen[1] in die Citadelle von Kairo zu dem Fest der Bekleidung Tussuns mit dem Pelze. Bei dem Aufbruch aus der Citadelle durch das Thor el Azab, das auf den Platz Rumeileh führt, ließ er sie in dem engen durch den Fels gehauenen Wege einschließen und niederschießen, daß nicht Einer dem Blutbad entrann. Zu

gleicher Zeit war Befehl gegeben, die in den Provinzen zerstreuten Mameluken zu fassen und zu tödten: massenweise wurden die Köpfe nach Kairo geschickt. Wenn man dem Vicekönig später die Grausamkeit dieser Metzelei vorhielt, so fühlte er sich sicher, die Geschichte würde in Erwägung der Unerläßlichkeit dieser Maasregel sie gerechter und gerechtfertigter finden, als die Hinrichtung des Herzogs von Enghien.

Nun konnte sich Mehmed Ali ruhig der Unternehmung in Arabien hingeben, wo die **Wahabiten** eben jetzt in den Augen der Moslimen das Maas der Ruchlosigkeit erfüllt und alle rechtgläubigen Herzen empört hatten. Die Bewegung dieser Secte geht in ihren Anfängen weit in das 18. Jahrhundert zurück; in den Zeiten aber, wo die französischen Kriegsthaten alle Welt in Aufregung setzten, hatten auch sie eine außerordentliche Ausdehnung angenommen und ihren ursprünglichen Charakter wesentlich verändert. Der Stifter, Muhammed Ebn Abd-el Wahab, der im Dorfe el Ayeyneh (am Ende des 17. Jahrhunderts geboren) als Sittenreformator aufgetreten war, hatte das Schicksal der meisten solcher Neuerer gehabt: er war im Anfang seiner Mission vertrieben worden und hatte eine Zufluchtsstätte bei Muhammed Ebn Suhud in Derayeh, der Hauptstadt der Landschaft Nedschid, gefunden. Hier breitete er seine Lehre aus[34], die ein sittlich geschärfter Islamismus war, sehr streng in Bezug auf geschlechtliche Sünden, Magie, Spiel, Weintrinken und selbst Tabakrauchen, auf allen Luxus in Bauten und Trachten. Bald gewann die Secte Einfluß über ganz Arabien hin. Suhud breitete die Wahabitenmacht in glücklichen Waffenzügen aus und der Stifter Wahab, in hohem Alter gestor-

Die Wahabiten.
† 1765.
1787.

34) Mengin. 2, 451 ff. S. de Sacy, déscription du Pachalik de Bagdad, suivie d'une notice hist. sur les Wahabites. Paris 1809.

ben, erlebte alle diese Erfolge. Bald nach seinem Tode erhoben sich die Wahabiten in der östlichen Welt so gewaltig, daß man die Gründung einer neuen despotischen Macht erwartete die der Pforte unüberwindlich sein werde. Unter Suhud's Sohne und Enkel Abd el Aziz und Suhud II. trugen sie ihre Lehre und ihre Waffen in den ersten Jahren dieses Jahrhunderts bis Basra und Bagdad, schadeten aber jetzt ihrem Rufe durch die entsetzlichen Greuel, die sie in ihren Angriffen auf Medscheh Ali und M. Hussein (Kerbela) im Ejalet Bagdad verübten, wo die Asche dieser heiligen Männer ruht. Zugleich warfen sie sich mit wechselnden Erfolgen auf Mekka und Medina und zwangen zuletzt den Scherif Galeb, der ihnen in diesen Theilen Arabiens lange einen zähen Widerstand leistete, zur Flucht, schlossen den Pilgern den Zutrit zu den heiligen Orten, und gingen so weit selbst das Grab des Propheten zu öffnen und einen Theil seiner Schätze zu rauben. Mit dem Scherif Galeb hatte sich Mehmed Ali frühe in freundschaftliche Beziehungen gesetzt, durch die er glauben mochte seinem Feldzuge die sicherste Vorbereitung gegeben zu haben, da er eine so wichtige Unternehmung seinem nur 16jährigen Sohne Tussun anvertraute. Der erste Feldzug des unerfahrenen Führers aber misglückte; erst im zweiten konnte er die heiligen Orte besetzen und der Vater eilte in großer Beeiferung die Schlüssel von Medina nach Konstantinopel zu schicken. Dann aber erhob sich Suhud II. noch einmal, und bedrängte Tussun so sehr, daß Mehmed Ali selber beschloß den
[1] 1813. nächsten Feldzug[1] zu leiten. Trotzdem zogen sich die Kämpfe noch drei Jahre unentschieden hin, bis Mehmeds ältester Sohn, Ibra-
[1] Herbst 1816 him Pascha[1], ausgesandt ward, die Macht des Hauses Suhud von Grund aus zu brechen und Nedschid zu erobern. In dem Kleinkriege, den er mit den Arabern führte, sparte dieser kein Mittel, die Bevölkerung von dem Häuptling, jetzt Abdallah, Suhuds II. Sohne, abzuziehen, der sich durch Geiz und Rachsucht viele Gegner

gemacht und seiner Vorfahren Begabung nicht geerbt hatte. Bei der ersten bedeutenderen Unternehmung, der Belagerung von el Raß[1] scheiterte Ibrahim unter großen Verlusten, dann aber sicherte er sich durch seine Energie und Ausdauer Sieg auf Sieg und nahm Stadt auf Stadt ein, zuletzt[1] Derayeh, den Ausgangspunkt der Wahabiten. Abdallah ergab sich und ward nach Kairo, von da nach Konstantinopel zum Tode geführt.

[1] 1817.

[1] Frühling 1818.

Die Montenegriner.

Die kriegerische Bewegung der Welt in den Zeiten des Napoleonischen Reichs, in die auch die Pforte wiederholt hineingerissen wurde, war die Ursache, daß die kühn emporsteigenden Vasallen in Albanien und Aegypten von ihrer Macht keine misbräuchliche Anwendung gegen die Sultane machten, daß Ali Pascha wie Mehmed Ali so lange alle Argwöhnischen täuschten, die in ihnen von Anfang an nichts als Rebellen gesehen. Gefährlich für eine Zeit des Friedens, konnten sie in diesen Kriegsjahren vielmehr als die stärksten Stützen der Pforte erscheinen. Daß in Albanien Ali Pascha eine kräftige Herrschaft über ein großes geschlossnes Gebiet ausübte, daß Mehmed Ali das Ansehn der Pforte an den äußersten Reichsgrenzen wieder herstellte, das mußte nach außen bessere und gesteigerte Begriffe von den Hülfsmitteln der türkischen Regierung verbreiten. Und als nun gar der entschlußzähe Mehmed Ali, (der in den Zwecken seiner neuen Verwaltungsmaasregeln ungeduldig bis zur Thorheit, in den Zwecken seines Herrscherehrgeizes dagegen langsam und umsichtig, aber unnachläßig war,) während seiner arabischen Kriege den Nizam Dschedid unter seine Truppen einführte, Neger und Fellahs europäisch einkleiden und einüben ließ, in Ruhe und Festigkeit durchsetzend woran bisher alle Sultane und Vesire gescheitert waren, so konnte selbst für die innere Erstarkung der moslimischen Macht, für die Reform der verderbten Staatszustände ein neues Zeitalter angebrochen scheinen.

Auf diese Weise hätte man nach der augenblicklichen Lage die
Machterweiterung dieser Männer eher als eine Befestigung, denn
als eine Erschütterung des türkischen Reiches ansehen können,
wären nicht die Bahnen fast aller dieser Usurpatoren durch die Be-
wegung verschiedener Volksstämme gekreuzt worden, die durch den
neuen, den näheren, den geschärften Druck, der von ihrer Herr-
schaft ausging, zu gewaltsamem Widerstande aufgereizt wurden.
Bei den christlichen Stämmen, wo dieß geschah, lag diesem Wi-
derstande überall das bewußte Bestreben nach nationaler Unab-
hängigkeit, nach Befreiung von dem türkischen Joche zu Grunde.
So ward durch den Zusammenstoß jenes Mahmud von Skutari
mit den Montenegrinern die lang angebahnte Unabhängigkeit
dieses Bergvölkchens entschieden. Seitdem die Russen in dem
Kriege von 1789 die Venetianer aus ihrem Einflusse in Monte-
negro verdrängten, hatte sich der Fürstbischof (Vladika) Peter Pe-
trowich Niegosch einer früher hier unerhörten politisch-hierarchischen
Gewalt bemächtigt und die Sardars der Provinzen nur dem Na-
men nach in ihren Stellen erhalten; diese verstärkte Regentenmacht
aber wandte er ganz im Dienste und zum Nutzen der Landesunab-
hängigkeit an. Der Skodrapascha lag sich mit ihm schon seit lange
[1] 1785. in den Haaren; er hatte[1] in des Vladika's Abwesenheit mit eini-
gem Erfolge gegen die Montenegriner gekämpft; dafür machten
sie ihm wieder in dem russisch-österreichischen Kriege zu schaffen,
wo er seine verrätherischen Unterhandlungen mit Oesterreich führte;
und sie waren dabei ihrerseits selbst von den Oesterreichern unter-
stützt, mit denen sie sich ebenso wohl wie mit den Russen (sie nann-
ten das: der Ziege und des Kohles zugleich pflegen) immer auf
gutem Fuße zu halten suchten. Nach dem Frieden schien Mahmud
nöthig zu finden, seinen Abfall in den Augen der Pforte gut zu
[1] 1795. machen; er griff daher[1] an der Spitze von 10,000 M. die Mon-
tenegriner in ihren unüberwindlichen Päßen und Bergen an, ward

aber gänzlich geschlagen. Und als er drei Monate später mit einem verdoppelten Heere den Angriff wiederholte, blieb er selbst auf dem Schlachtfeld und veranlaßte durch diese zweite Niederlage die eigentliche Begründung der Unabhängigkeit der Tschernagorzen.

Was die Montenegriner für den Pascha von Skutari waren, Die Sulioten.
das drohten um dieselbe Zeit die Sulioten[35], christliche Albanesen aus dem religiös gemischten Stamme der Tschamen, für Ali Pascha zu werden. Sie bewohnten in den Kassopeischen Bergen eine von Natur gebildete Festung in jener Gegend von wildgroßer Pracht, deren Waldströme Acheron und Cocytus die Phantasie der Alten mit so gewaltigen Bildern erfüllten. Ihre starken Vierorte lagen 2000 Fuß hoch über dem geheimnißvollen Thal, in dem sich der Acheron wälzt, aus dem ein enger Fußpfad am rechten Ufer sich hinaufwindend in zwei Stunden zu einem befestigten Passe führt, in dessen Nähe das erste Fort Navariko lag, von da nach Samoniva und Kiapha, zuletzt nach Suli[36]. Alis Kämpfe mit diesem kleinen Völkchen begannen in dem russisch österreichischen Kriege[1], wo sie sein einbrechendes Truppencorps aus ihren Bergen [1] um 1790.
herausschlugen. Leider war trotz all dem poetischen Glanze, der auf ihre heldenmüthigen Vertheidigungen fiel, die suliotische Gemeinde doch nichts anders, als eine gesellschaftlich organisirte Bande von Klephten im großen Stile, die durch ihre räuberischen Ausfälle Griechen wie Türken, Christen wie Muselmänner befeindeten und erbitterten. Ali Pascha konnte daher die griechischen Armatolen gegen sie aufbieten zu einem zweiten Zuge[1], in dem ein [1] Juli 1792.
neues Corps von 2000 Albanesen fast aufgerieben ward. Von da an schien Ali diese Gegner zu meiden. Als aber[1] die jonischen [1] 1800.

35) Περραίβου ἱστορία Σουλίου καὶ Πάργας. Ἐν Βενετίᾳ. 1815.
36) Hughes, travels in Sicily, Greece and Albany. 3, 122 f.

Inseln unter Rußlands Schutz kamen, befürchtete er, daß die russische Unterstützung ihm hier einen Pfahl ins Fleisch treiben werde, wie dem Skodrapascha durch die Montenegriner. Er rüstete daher gegen das schwache Häuflein jetzt ein Heer von 20,000 M., bestach am Vorabend seines Einbruchs Georg Botsaris, die von ihm beschafften Kriegsvorräthe seiner Landsleute ihm auszuliefern, brach
[1]Juni 1800. dann[1] in die Berge ein, fand aber wieder mit Kämpfen und Stürmen nichts auszurichten und versuchte es nun mit einer ständigen Blokade. Nach dem ersten Winter war sein Heer durch stete Strapazen und Mangel auf 8000 M. herabgesunken; seine Bestechungskünste, die keine der einflußreichen Familien unversucht ließen, schlugen fehl; vielmehr mußte er erleben, daß ein Theil seiner Paschas, Beis und Armatolen, erschöpft von der langwierigen
[1]1801 Einschließung, mit den Sulioten[1] in Bund traten. Ihr Widerstand, je länger je jäher, ward, als Ali Pascha von einem Aufstand
[1]1802. im Norden[1] nach Adrianopel abgezogen war, durch den Mönch Samuel bis ins fanatische gesteigert, der ein Wilder von Aussehen, an Einfluß und Ansehn ein Heiliger die Sulioten bestimmte, zwischen Suli und Kiapha auf dem vorspringenden Felsen Kungi noch ein fünftes Fort Agia Paraskevi (heil. Freitag) zu erbauen.
[1]1803. Rückkehrend aus dem Norden ließ dann Ali Pascha[1] alle Minen springen. Er wirkte sich einen Firman bei der Pforte aus, der ihm zu seinem Angriffe mehr Berechtigung und größere Mittel gab; es gelang ihm, einen neuen Verräther zu gewinnen, der bei nächt-
26. Sept. 1803. licher Weile dem Kitsos Botsaris, Georgs Sohne[1], Suli öffnete. Weder Kiapha noch Agia Paraskevi, wo sich Samuel mit einigen Begleitern in die Luft sprengte, konnten sich jetzt mehr halten. Die Bevölkerung capitulirte und wich in drei Haufen, 2000 unter Photos Tsavelas nach Parga, 1000 nach Tzalongo und zwanzig Familien nach Reniassa. Nur die ersten entgingen dem treulosen Ali Pascha; die letzteren wurden verrätherisch überfallen und von

der Schaar in Tzalongo, wo sich 60 Weiber mit ihren Kindern in den Abgrund stürzten, die übrigen sich durchzuschlagen versuchten, gelangten nur 150 nach Parga. Die entkommenen Männer traten meist in den Dienst der Russen auf den jonischen Inseln, wo leider ihr Leben im Frieden und selbst im Felde wieder einen trüben Abstich machte gegen ihr tapferes Kriegsleben in der Heimat. Dieß hinderte nicht, daß ihre Kämpfe zuerst die Augen der Europäer, obgleich der Welttheil damals von Waffen hallte und von großen Kriegsthaten geblendet war, auf diese Küsten und Berge lenkten. Diese Vertheidigungen konnten die messenischen und numantinischen Belagerungen ins Gedächtniß zurückrufen. Von diesen 1000 Männern, die die ganze waffenfähige Mannschaft der Sulioten ausmachten, schien jeder den Werth zu haben, den im Alterthum der spartanische Adel in Anspruch nahm. Ein Mann wie Photos Tsavelas schien dem alten Kolokotronis „das Vollendete" in diesem Schlage der Türkenbekämpfer. Die Geschichte jeder der vorragenden Familien strotzt von tragischem Interesse. So die jener Botsaris, wo dem Verräther Georg der verrätherische Sohn Kitsos folgte, der durch den treulosen Bruch der letzten Capitulation in die Reihen der gefährdeten Verrathenen zurückgetrieben ward, dann, nach Arta zurückgekehrt, seine Thaten büßte, als er von einem Schergen des Ali, von Gogos Bakolas beim Mahle ermordet ward, mit Zurücklassung eines Sohnes Markos, der nachher unter den Waffenmännern des griechischen Freiheitskampfes als die reinste und edelste Gestalt erscheint. So auch die Geschichte jener Tsavelas, des Vaters Lampros, der 1792 betrogen in Alis Hände fiel und dann seinen Sohn als Geißel zurücklassend mit seinem amazonischen Weibe Moscho die Vertheidigung am energischsten leitete; des Sohnes Photos, der, nach jenem ersten Kriege befreit, 1803 durch Alis Künste verbannt ward, von ihm dann angelockt und nach Suli gesandt die That des Regulus vollbrachte, dann

noch einmal aus dem Kerker befreit Weib und Kinder zum Pfand stellte und, wie sein Vater (nach einem Klephtengrundsatz zu dem sich gelegentlich auch Kolokotronis ausdrücklich bekannte), die Familie um die Volkssache aufs Spiel setzte. Diese Erscheinungen begeisterten einen Niebuhr zu der gewagten Vergleichung der überschwenglichen Erzählungen des suliotischen Geschichtschreibers (Christophoros Perrhävos) mit dem Werke des Thukydides, und einen Byron zu der stolzen Zusammenstellung der albanesischen Helden mit den Dorern und Herakliden [37]. Des Dichters Theilnahme, Reisen und Gesänge breiteten diese Wärme bald in weiten Kreisen der gebildeten Welt aus; und die Klephtenlieder selber sangen nun mit Selbstgefühl von dem „weltberühmten", dem Schreckenssuli, „wo die kleinen Kinder, die Frauen und Mädchen mit im Kampfe stehen."

Die Serben. Es war nur Ein Jahr nach der Austreibung der Sulioten, als der Nordwesten der europäischen Türkei eine Erschütterung erlitt, die diese ganzen Theile im Wetteifer und im Bunde mit Montenegro von der türkischen Herrschaft schien ablösen zu sollen.
1804. In Serbien [38] führte die Gewaltherrschaft der Dahis [1] zum bewaffneten Widerstande, in dem die ehrbaren Ansässigen mit den Haiduken der Berge, den serbischen Klephten, gemeinsame Sache machten zu einer anfangs planlosen Erhebung. Von der Pforte selbst nicht ungern gesehen, vertrieb der Aufstand rasch die Türken

37) On Suli's rock and Pargas shore
exists the remnant of a line,
such as the Doric mother bore;
and there perhaps some seed is sown,
the Heracleidan blood might own.

38) Vgl. Ranke, die serbische Revolution. 1844. Cunibert, essai hist. sur les révolutions et l'indépendance de la Serbie. Leipz. 1855. Auch Ami Boué, la Turquie d'Europe in den betreffenden Abschnitten.

vom Lande, warf sie aus den Palankas und Städten in die Festungen und machte der Herrschaft der Dahis ein Ende. Die Behauptung Belgrads durch die Janitscharen, ein fortgesetzter Kampf mit den Subaschen im Süden gestattete indessen nicht, daß die Serben sofort zu ihren Schweineheerden friedlich zurückgekehrt wären. Unter den Waffen beharrend lernten sie aber schnell den Gedanken der Befreiung, den Wunsch nach einer Lage wenigstens zu fassen, wie die der Donaufürstenthümer war, wo neuerdings die verschiedenen Verwaltungen der Ypsilantis weit bessere Zustände bekannt
gemacht hatten. Sie stellten daher' entsprechende Anträge an die 'April 1805.
Pforte, darunter die von Bucharest her eingeflüsterte, in der That ungewährbare Forderung, in den Besitz ihrer Festungen gesetzt zu werden. Dem Sultan war schon die bloße Bewaffnung der serbischen Raja von allen guten Türken bitter verargt worden; viel weniger hätte er wagen können, die Janitscharen aus Belgrad herauszuziehen und einen so starken Grenzschutz den Christen zu überlassen: er bot daher die Paschas von Nisch und Skutari gegen die
Serben auf, die dann' zu dem Kriege rüsteten, der nun nicht mehr '1806.
den türkischen Provinzbehörden, sondern der türkischen Herrschaft galt. Die Zeitverhältnisse kämpften damals für die tapferen Serben
mit. Die Pforte wurde erst von Napoleon' mit Rußland in Krieg '1806.
verwickelt, dann' im Frieden von Tilsit Preis gegeben; zugleich '1807.
zerrütteten die inneren Unruhen bei und nach Selim's Sturze die türkische Hauptstadt und Regierung. Unter diesen Umständen ge-
lang es den Serben nicht nur, ihr Land' von den Türken völlig zu 'Mitte 1807.
säubern; sie konnten auch, in dem Zwecke, den Montenegrinern die Hand zu reichen und die Bosniaken aufzuwiegeln, erobernd nach Bosnien und Mösien bis Novibazar, dem Hauptverbindungsorte zwischen Bosnien und Rumelien, vordringen. Wären jetzt die Bosniaken in ihrem uneinnehmbaren Bergbollwerk, das nur durch ein Paar Hügel zugänglich mit Rumelien zusammenhängt, auf

beiden Seiten gedeckt von Serben und Montenegrinern, für ihre Freiheit aufgestanden, so hätte dieß damals einen schon glimmenden Brand unter den Griechen in Feuer gesetzt und unter dieser Ablenkung und Zersplitterung der albanesischen und türkischen Macht hätte der ganze Nordwesten das Joch der Türkei leicht von sich abwerfen mögen. Allein in Mösien war der serbische Theil der früheren Bevölkerung seit 1690 und 1740 ausgewandert und durch Albanesen ersetzt, und diese wie die Bosniaken waren unter sich zerworfen an politische Berechnungen nicht gewöhnt, zum Theil vom Hasse gegen die Serben in das türkische Lager getrieben. So wurde nicht allein diese Eroberung und Ausbreitung des Aufstandes vereitelt, sondern das serbische Land ward[1] von Nisch her durch die Türken bis zur Morawa weggenommen und wäre ohne die Hülfe der Russen wieder ganz unterworfen worden. Der Wurmfraß innerer Spaltungen trug die Schuld an diesem Glückswechsel. Die Serben hatten sich gleich im Anfang ihres Kampfes (1804) ein dictatorisches Haupt gesucht. Die drei Männer, die zur Wahl gestanden, hatten alle in einer scheinbaren Bescheidenheit abgelehnt, deren Motive aber bedenklicher waren, als der Ehrgeiz, mit dem sich später so viele griechische Insurgentenhäupter befleckten. Stanoï Glavasch fand es nicht schicklich, daß ein Haiduk an der Spitze einer Nation stehe; Theodos von Draschatz, der gern Jemanden gewählt sehen wollte, den man bei schlechtem Ausgang leicht Preis geben könnte, fand es nicht schicklich, daß ein Knes sich an die Spitze von Räuberbanden stelle; Tscherni Georg, der sich zuletzt bereden ließ, warnte vor sich selbst, der, von jähzornigem Temperamente, keinen Widerspruch und Ungehorsam ertragen könne. Und so war der Mann, ein Riese von Gestalt, dessen serbische Benennung (Czrni) wie das türkische Kara und das griechische Mavros nicht seine Farbe, sondern seine männliche Thatkräftigkeit bezeichnete. Wie so viele der vollsaftigen Söhne dieses Naturvolkes war er dem

[1] 1809.

Wein und den Weibern über Maas ergeben, liebte am Abend zu tanzen und zu trinken, und angetrunken verfiel er leicht den Launen einer grausigen, mehr als türkischen Barbarei. Er trug im Gürtel stets sein furchtbares Straf- und Rachewerkzeug mit sich, die Pistole, mit der er jeden Widerspänstigen (und unter den Ersten jenen Knes Theodos) ohne Umstände niederschoß. Einst auf der Flucht vor den Türken verhing er über seinen alten Vater, der nicht mit fliehen wollte, dasselbe Gericht; seinen Bruder, der einem Mädchen Gewalt gethan, ließ er aufknüpfen und verbot der Mutter darüber zu weinen. Man denkt bei ihm (wie bei Milosch in den Anfängen seines Regiments) unwillkürlich an die alten russischen Czaren, die dieselbe bizarre Grausamkeit übten, an der die roheren Geschlechter minderen Anstoß nahmen. Zum Kriege mit dem größten natürlichen Genie begabt, führte er ihn in nutzloser Barbarei; in den bürgerlichen Dingen neigte er zu gebieten wie ein Tyrann. Man hatte zur Handhabung der Verwaltung und des Rechts[1] einen Senat geschaffen, der aber bald mit den [1] 1805.
Geschöpfen der verschiedenen Kriegsführer und Districtshäuptlinge besetzt, von Kara Georg aber, dem angesehensten aller dieser Woiwoden, den das zahlreichste berittene Gefolge (Momken) aus der Schumadia umgab, bald soldatisch beherrscht ward. Das reizte seine Gegner, die die russischen Beschützer und Helfer gegen ihn einnahmen und das Kriegsunglück von 1809 benutzten, seine Parthei[1] aus dem Senate zu verdrängen. Dieß zwang den Dictator, [1] Anf. 1810.
sich in Rußlands Hände zu geben. Er war in seiner abenteuerlichen Jugend, ehe er seinen einträglichen Schweinehandel betrieb, wechselnd Haiduck, Soldat und Waldhüter in österreichischen Diensten gewesen; seine Neigungen gehörten Oesterreich, dem er 1804, dem er jetzt noch einmal die Schutzherrschaft Serbiens antrug. Oesterreich hatte im letzten Jahrhundert durch 21 Jahre (1718—39) Serbien im Besitz gehabt; aber es hatte sich keine Freunde gemacht

und kaum eine dankbare Erinnerung hinterlassen; auf die jetzige serbische Bewegung an seinen Grenzen hatte es von Anfang an finster gesehen und auch nun wollte es nicht eine Rolle dort spielen, die die russische Stellung in den Donaufürstenthümern, den ewigen Dorn in seinen Augen, stärker berechtigt und befestigt hätte. So machte denn Kara Georg, auch von Frankreich nicht gehört, seinen Bund und Frieden mit den Russen, mit denen er dann in einem
'1810. glänzenden Feldzuge[1] die Türken unter Churschid Pascha bei Warwarin, die Bosniaken bei Losnitza schlug, und dann auch seine inneren Gegner gewaltsam wieder niederwarf. Churschid Pascha trug
'1811. ihm in dem Feldzuge des folgenden Jahres[1] die Herrschaft in Serbien unter des Sultans Oberhoheit an; der Einfältige fragte im russischen Hauptquartiere an und gab die dort angerathene Antwort: die Serben könnten als Rußlands Verbündete ohne dessen Mitwirken keinen Vertrag eingehen! Den Russen ist vorgeworfen
'1812. worden, daß sie diese Treue im Bucharester Frieden[1] den Serben schlecht gelohnt hätten. Sie hätten sie ihnen unter allen Umständen gewiß schlecht gelohnt, unter den damaligen aber hätten sie sie nicht wohl besser lohnen können. Die Türken hätten in diesem Frieden von Rußland, dem jetzt eben Napoleons Einbruch drohte, Alles erhalten können; sie begnügten sich, in Folge einer bereuten Großmuth und einer sträflichen und bestraften Willfährigkeit ihrer Unterhändler, mit der Zurückgabe der (durch Napoleon dem Czaren überlassenen) Donaufürstenthümer, von welcher Oesterreich, immer gleich entschlossen, diese Gebiete den Russen nicht zu überlassen, seine läßigere Theilnahme an dem französischen Einbruch in Rußland abhängig gemacht. Es war also noch viel, daß die Türken unter diesen Verhältnissen den Serben unter russischer Vermittlung die Freiheit in ihren inneren Angelegenheiten gegen einen mäßigen Tribut bewilligten. Auch bereuten sie es, sobald es geschehen war. Und sie benutzten sofort die Beschäftigung Rußlands, an die Ser-

ben die Forderung der Herstellung des alten Zustandes zu richten, die diese zu neuem Kampfe trieb. Aber der frühere Schwung war jetzt in dem Volke erlahmt. Der treffliche Plan zu einem Kleinkriege, den Kara Georg entworfen, wurde durch seinen bösen Genius, den Günstling Mladen, beseitigt, der seine Mühlen und Ländereien an der Grenze nicht Preis geben wollte; der Haiduck Welko, der die Vertheidigung an der Donau übernommen hatte, fiel bei Negotin; Kara Georg selber blieb unthätig und entwich[1] durch Oesterreich nach Rußland, misleitet, sagt man, durch den russischen Agenten Nedoba, der den Kampf zu vertagen rieth bis Rußland freiere Hände habe. Das Land stand nun offen, die Festungen fielen, die Türken übten in ihrer Weise an den Besiegten eine schreckliche Rache. Dieß führte bald[1] wieder zu dem sogenannten Aufstande des Hadschi Prodan, den Milosch Obrenowitsch, der letzte von den großen Gospodaren die Kara Georg durch seine kleinen Woiwoden verdrängt hatte, selber dämpfen half. Wie aber nun der neue Pascha Suleiman, ein Bosniake der wie alle seine Landsleute die Serben bitter haßte, statt die zugesagte Gnade zu gewähren, die Angesehenen unter den Aufständischen in Masse hinrichten, gegen die Niederen mit Braten, Spießen, Todtprügeln und allen ausgesuchtesten Greueln verfahren ließ, stellte sich Milosch[1], aus Belgrad listig entkommen, am Palmsonntag an die Spitze eines neuen Aufstandes, dem er, verzweifelt wie er war, doch kälter und klüger als Kara Georg einen menschlicheren und, der Pforte und der heil. Allianz gegenüber, einen legitimeren Charakter zu geben suchte. Nach einigen glücklichen Gefechten wußte er sich unter den Türken selber durch seine schonende Behandlung der Gefangenen eine Parthei zu schaffen, und er verstand mit der Pforte persönlich seinen Frieden zu machen, indem er den Schein wahrte, nicht gegen den Sultan, sondern nur gegen seine sinnlosen Untergebenen zu kämpfen. Er begnügte sich mit dem Möglichen; er wil-

[1] Oct. 1813.

[1] 1814.

[1] 1815.

ligte in die Erhaltung der Festungen in türkischen Händen; er spielte hier als Christ die Rolle der Ali und Mehmed, die Rolle die später die Odysseus und ähnliche, so viel an ihnen war, auch in Griechenland gespielt hätten: um den Preis der Herrschaft über Land und Volk in halber Unterwürfigkeit unter die Türken zu verharren. Die friedlichen Hänge der neuen Zeit unterstützten seine Sache; der Wiener Congreß, die russische Gesandtschaft ward rege; '6. Nov. 1817. so ließ es die Pforte geschehen, daß Milosch[1] durch die Wahl der Knesen, Prälaten und Kmeten factisch zum erblichen Haupte (Kniäs) der serbischen Regierung gesetzt ward; sie hoffte ihn durch willige Anerkennung unabhängiger von Rußland zu erhalten und verbiß den Grimm darüber, daß ein größerer Stamm ihrer christlichen Unterthanen das gefahrvolle Beispiel geben durfte, sich mit den Waffen eine halbe Unabhängigkeit zu ertrotzen.

Die Donaufürstenthümer. Konstantin Ypsilantis.

In die Anfänge des serbischen Aufstandes waren auch die Versuche einer dacischen und einer griechischen Bewegung verwebt, von denen die erstere einen ganz diplomatischen, die andere einen ganz soldatischen Charakter trug. In der Wallachei war bei der Erhebung Serbiens das Hospodariat in den Händen Konstantin Ypsilantis'. Seine Familie[39] war zur Zeit eine der weit angesehensten unter den Phanariotenhäusern: sie war den Griechen durch ihre patriotischen Gesinnungen, den Rumänen durch ihre wohlwollende Verwaltung der Fürstenthümer theuer. Konstantin's Vater Alexander hatte sich durch seine dreimalige milde Regierung derselben den Beinamen des Großvaters verdient und lebte seit 1798 in Konstantinopel als Privatmann, von Fremden und Heimischen hoch geehrt und viel berathen. Seine beiden Söhne waren

39) Vgl. die Geschichte der Familie in Φιλήμων, δοκίμιον περὶ τῆς Ἑλλην· ἐπαναστάσεως, im ersten Cap. des 2. Bandes.

schon in früher Jugend[1] zu rebellischen Anschlägen hingerissen, die [1] 1782.
die Befreiung Griechenlands zum Ziele hatten; der Vater selbst war später in dem russisch-österreichischen Kriege mit den Feinden der Pforte in Unterhandlung und legte einen Plan der Unabhängigkeit Griechenlands vor; sein Staatssekretair und politischer Zögling war der Thessalier Rhigas, dessen Name an der Spitze der Befreier Griechenlands glänzt. Nach dem enttäuschenden Ausgang jenes Krieges aber faßten die Ypsilantis den festesten Fuß in dem Rathe des Diwan, als Alexander, in Sultan Selim's Reformideen eingehend, den Gedanken der Versöhnung unter Türken und Griechen, der Kräftigung beider Nationalitäten durch ihre Verschmelzung faßte, und von seinem Sohne Konstantin unter seiner Aufsicht einen Plan der Umgestaltung des türkischen Heeres ausarbeiten ließ. So waren die Häupter dieser Familie heimisch in den innersten Verhältnissen der Türkei, angesehen in der fremden Diplomatie, durch die großen Zeitereignisse mit großen Entwürfen vertraut gemacht; und Konstantin überragte, in dem Urtheile der fremden Diplomaten, an Geist und Einsicht unbestreitbar alle Orientalen der Zeit. Ihn bewegte der Gedanke der Befreiung Griechenlands durch eine aus der Raja gebildete Kriegsmacht sein ganzes Leben. Als die französische Revolution anfing Propaganda zu machen, dachte Rhigas (wie wir sofort sehen werden) dieß Ziel mit französischer Hülfe zu erreichen, Konstantin dagegen suchte die übrigen Großmächte günstig dafür zu stimmen und sich besonders Rußlands Beistand zu gewinnen. Er benutzte daher zuerst seine
Stellung als Großdragoman[1], die Pforte gleich im Anfang ihrer [1] seit 1796.
Verwicklung in die europäischen Wirren, bei der Invasion von Aegypten, zu einer franzosenfeindlichen Politik zu bewegen und blieb dieser Richtung, vielleicht zum Schaden seiner Zwecke, sein ganzes Leben getreu. Als nach Abschluß der Trippelallianz zwischen der Pforte, Rußland und England in Konstantinopel Ver-

[1]1799. handlungen über die jonischen Inseln[1] gepflogen wurden, war es seine Absicht, dort im Süden ein griechisch-christliches Centrum für seine heimlichen Plane zu schaffen; und er war auf dem Punkte, die Griechen der Siebeninseln unter dem Schutz besonderer Verträge in einer freieren Stellung (nicht als Rajas) der unmittelbaren Oberhoheit der Pforte zu untergeben, als es der russischen Politik gelang, seine Absichten zu kreuzen, die Inseln unter russischen Schutz zu nehmen und ihn als Hospodar der Moldau in eine Art ehrenvolle Verbannung zu entfernen. Während der Fürst hier geordnete und leidliche Zustände durch seine Verwaltung hervorrief, lag die Wallachei elend darnieder, den anarchischen Uebergriffen der Dahis in Serbien und Paßwan Oglus in Bulgarien Preis gegeben, deren Kerdschalien das Land nach allen Seiten verheer-
[1]4. Oct. 1802. ten. Die verzweifelnden Wallachen begehrten und erhielten[1] Konstantin zu ihrem Hospodaren. Und nun zog er die Augen aller Heimischen und Fremden noch stärker auf sich, als er, der Christ, wie ein rüstigster Vorfechter der Legitimität, in kurzer Frist das Land von den Zerstörern säuberte, dem gefürchteten Paßwan Oglu einen Friedensvertrag abtrotzte und die gegenseitigen Händel der Nachbarbassen benutzend, Türken wider Türken gebrauchend, um sich her eine dauernde Ruhe und Sicherheit schuf. Auf der Grundlage der Truppe, die er sich in diesen Kämpfen gebildet, war es nun sein eifriges Bestreben, in engerer Verbindung zunächst mit der Moldau ein dacisches Heer zu errichten, das er dereinst unter der Gunst der europäischen Verhältnisse, unter der Gunst der Mächte (die den Fortbestand der Pforte bei den dauernden inneren Zerrüttungen für unmöglich hielten,) zu der Ausführung seiner großen Entwürfe zu gebrauchen dachte. Er suchte durch preußische, durch russische Fürsprache, durch die Vorstellung, daß die Verwirrung Rumeliens eine fremde Einmischung herbeiführen könne, die Ermächtigung der Pforte zu der Bildung dieses Heeres zu erhal-

ten; er lud selbst Rußland, unter dem Vorhalt seiner Pflicht die Fürstenthümer vor der Anarchie zu schützen, wiederholt zur Besetzung derselben ein, in der schlauen Berechnung, daß die Pforte dann noch lieber ihm die Bewaffnung einer Nationalmacht gestatten werde. Allein seine kühnen Projecte schienen überall durchschaut; die Pforte war voll Mistrauen, Preußen zog zurück, Rußland bezahlte den Byzantiner mit byzantinischem Spiele, die Gelegenheit erspähend, um den Fürsten zum Werkzeug seiner Interessen zu machen. Da brach[1] die Empörung der Serben gegen ihre Dahis aus. [1] 1804.
Der Fürst stellte sich sofort auf ihre Seite gegen die Anarchisten. Er unterstützte im Divan ihre Beschwerden gegen die Dahis; er unterstützte ihren Aufstand mit Waffen und Kriegsvorrath; Er war es dann, der nach dem Sturz der Dahis den Serben die starke Forderung der Räumung der Festungen eingab[1], auch dieß in der Hoff- [1] 1806.
nung, unter diesen neuen Verlegenheiten der Pforte die gewünschte Gewährung zur Bildung seines Heeres zu erhalten. Ein ungestörter Fortgang dieser inneren Zerwürfnisse würde den scheinloyalen Fürsten bald in die Reihen der serbischen und griechischen Rebellen geworfen haben; aber die europäischen Verhältnisse entschieden sein Schicksal anders. Der Diwan schwankte damals unentschlossen zwischen der Allianz mit Napoleon und dem Systeme, an dem Ypsilantis 8 Jahre lang gearbeitet hatte. Die Sendung des Generals Sebastiani[1] entschied für Frankreich und für Ypsilantis' [1] Herbst 1806.
Sturz. Der Fürst kam seinem Todesurtheil zuvor und entwich nach Oesterreich; sein greiser Vater Alexander aber fiel der türkischen Barbarei zum Opfer. Nun stürzte sich Konstantin mitten in den Strudel der großen Politik, hetzte Rußland zum Kriege gegen die Pforte, ward in Petersburg mit den höchsten Ehren empfangen, und legte seine Wünsche, seine Operationsplane vor, nach denen die Moldau und Wallachei unter ihm vereinigt, Serbien unterstützt, ein russisches Corps auf das Einverständniß mit ihm sollte angewiesen werden.

Die Antwort aber, die er durch Budberg erhielt, verlangte wesentliche Abänderungen seiner Vorschläge: er that noch einmal einen tiefen Blick in die Art und Weise, wie Rußland in immer gleicher Vorsicht, immer gleicher Stetigkeit nur nach seinen eigenen Interessen
[1]2. Dec. 1806. steuerte. Er reiste[1] ohne Verabschiedung weg; der Czar aber schickte ihm dann ein begütigendes Schreiben nach, das Alles auf Misverständnisse schob. Sobald die Ereignisse Rußland doch zum Kriege trieben, erschien Ypsilantis in Jassy; hier und in der Wallachei
[1]Anf. 1807. wählten ihn die Bojaren[1] zu ihrem Fürsten; aber auch jetzt trat ihm das eifersüchtige Rußland entgegen und nöthigte ihn bald, die Herrschaft der Moldau niederzulegen. Fort und fort ging auch alles Uebrige gegen seine Wünsche. Vergebens bemühte er sich noch einmal, die Pforte von Frankreich abzuziehen, vergebens die Russen zu energischer Thätigkeit zu treiben. Der Sturz Selims und mit ihm des französischen Systems schien ihn zwar wieder aufzurichten; aber dann nöthigte die Schlacht von Friedland die Russen zu dem Frieden mit Napoleon, in dem die Pforte, und mit ihr auch Ypsilantis, Preis gegeben ward. Der Czar nannte dem Imperator seinen Namen. Ich kenne seine Plane, sagte Napoleon; er betrügt uns Beide, er arbeitet nur für seine Chimären! Der Fürst ließ sich nun, an allen Verbindungen mit Serbien und den Fürstenthümern durch die russische Polizei behindert, in Kiew nieder, wo er 1816 starb. Sein ältester Sohn Alexander (geb. 1792) trat sehr jung in russischen Kriegsdienst, in dem er bei Dresden die rechte Hand verlor. Die griechischen Befreiungsideen gingen auf ihn und seine drei jüngeren Brüder von dem Vater über, der ihm aus seinen schweren Erfahrungen in und mit Rußland die Abschiedsworte hinterließ: „Vergiß es nie, daß die Griechen, um frei zu werden, sich nur auf sich selber stützen müssen!"

Die griechischen Armatolen.

In die glücklichen Anfänge der serbischen Revolution war, sagten wir, neben dieser monarchisch-diplomatischen Bewegung in

Dacien, auch eine griechische Bewegung verwebt; auch in ihr waren Konstantin Ypsilantis' Hände im Spiele. Das Feuer im Nordwesten der Türkei drohte damals auch nach Osten, nach dem griechischen Festlande überzuschlagen, in die halbfreien Eparchien, wo von Aetolo-Akarnanien bis zum Olymp die Armatolenkapitäne mit dem Geleite ihrer Burschen (Palikaren) Ordnung hielten. In den Schaaren dieser Bewaffneten, wie ihrer klephtischen Brüder, waren die ersten Keime einer physischen Erstarkung des verkommenen Volkskörpers ausgeschlagen. Dieses griechische Geschlecht hatten die Türken bei ihren ersten Einbrüchen wie Hirsche und scheue Thiere vor sich her gejagt; die Venetianer hatten 300 Jahre später nicht allein die Griechen der Städte, sondern selbst die albanesischen Hirten in den arkadischen Bergen allem Waffenwerke gram und abgeneigt gefunden; und noch in dem Aufstande hat man sie so oft vor dem türkischen Turban wie Hasen zag und flüchtig gesehen! In jenem kräftigen Kern der Nation aber, der die Engländer überall in Tracht und Sitten an die Hochländer und die schwarze Wache von Schottland erinnerte, hatte sich dieß seit der Einstellung des Knabenzinses zu ändern begonnen. Die Jugend war seitdem zu Hause geblieben, war, wo Kraft und Uebermuth oder Verzweiflung zu der Wahl trieb lieber Räuber als Sclave zu sein, in die Berge gezogen, in eben die Berge, wo einst auch zu Thukydides' und Polybios' Zeiten die ozolischen Lokrer und die Aetoler nie zur Achtung des Landfriedens zu bringen waren, um eben das Handwerk zu treiben, das ihnen wie den Lesten und Piraten des Alterthums mehr Ehre als Schimpf trug. Die Rajafamilie, die einen Sohn in die Berge schickte, war gesicherter zu Hause, weil der Türke die Rache des Entfernten fürchtete: darum galt, was anderswo ein Verbrechen ist, hier für eine Art Pflicht; ein poetischer Glanz, der Ruhm der Vertheidiger des Glaubens und der Unabhängigkeit lag auf den Männern, die den Geist des Türken-

hasses ewig wach erhielten, und die Volkslieder besangen die Kapitäne, die, wie die Führer jener Gauchos und Llaneros, sich hervorthaten durch Tapferkeit, durch Körperstärke, durch List, durch Waffenpracht und -Geschick und durch imposante Haltung. Als während des Freiheitskrieges der Engländer Hamilton dem Kolokotronis einen Vergleich mit den Türken anrieth, sagte der alte Klephte mit Stolz: das werde nie geschehen, wie es von ihnen nie geschehen sei. Andere wohl hätten die Türken erschlagen und Andere zu Sclaven gemacht, sie aber hätten frei von Geschlechtern zu Geschlechtern gelebt; ihr König sei einst getödtet worden ohne einen Vertrag zu machen; seine Wachen hätten stets fort gekämpft, und einige Burgen seien uneinnehmbar gewesen: die Wachen seien die Klephten; die Burgen Maina und Suli, und die Berge. — In den Bergen des eigentlichen althellenischen Festlandes galten wieder als die beiden Hauptcitadellen der Klephtenfreiheit im Inneren die bevölkerte Eparchie von Agrapha, an der Ostküste der Olymp, der Bergriese, bei dessen einfachen Umwohnern eine verschwommene Erinnerung an den alten Göttersitz die Sage unterhalten hat, daß einst Himmel und Erde sich auf seinem Gipfel begegnet, nun aber, seit die Menschen böse geworden, Gott höher hinauf gezogen sei[40]. In dem berühmten Liede vom Streit des Olymp und Ossa[41] blickt der von Türken nicht betretene Bergkönig mit den 42 Gipfeln und 62 Quellen, von der „jede Quelle ihr Banner wie jeder Zweig seinen Klephten" hat, in stolzem Hohne auf die niedere Kuniarenstätte (die Türkencolonie aus Iconium in dem Dorfe Baba) des Ossa herab. Die Kapitäne der vier Armatoliks um den Olymp, wo nach den Klephtentragudien „die Starken nie erkranken, die Kranken aber erstarken", hatten überall den größten Ruhm als die unabhängigsten Häuptlinge voraus.

40) Urquhart, Geist des Orients. 1, 295.
41) Fauriel, chants populaires de la Grèce moderne. 1824. 1, 38.

Auch die thessalischen, auch die magnetischen Klephten am Pelion, am Golf von Volo, dem Schauplatz der Argonautenausfahrt, hatten ihre besonderen Ehren; und an dieser Stätte schlug zuerst ein geistiger Funke in das Treiben dieser rohen Banden. Die reizende Hügellandschaft Magnesia (Eparchie Zagora-Pelion,) eine Apanage der Sultanin Mutter, war eine der glücklichsten Freistätten der Griechen, von einer gesunden, gewerbthätigen, behaglich lebenden Bevölkerung bewohnt, die ihre Boden- und Handerzeugnisse in weite Fernen verführte und nur in zwei Orten (Volo und Lechonia) von Türken durchschossen war. Der Wohlstand hatte Bildung erzeugt: Daniel Philippides und Konstandas, beide aus Milias, und der Arzt Kavras von Amphilochia gehörten unter die ersten namhaften Uebersetzer fremder wissenschaftlicher Werke; aus Milias waren die zwei geistlichen Verfasser einer „neuen Geographie“ (Wien 1791), die den politischen Zustand Griechenlands und die Schäden der türkischen Regierung einer freimüthigen Kritik zu unterwerfen wagten; aus Milias war auch der Archimandrit Anthimos Gazis, einer der ersten Vorkämpfer in den wissenschaftlichen und politischen Hetärien; aus Ampelakia war Drosos Mansolas, der im Anfang des Jahrhunderts seine Studien in Jena und Halle machte; in Velestino (dem alten Pherä) war (um 1753) jener gefeierte Konstantin Rhigas geboren, der als der Vater der griechischen Freiheit und als ihr erster Märtyrer gepriesen ist. Dieser Mann hatte sich, von den Ideen der französischen Revolution ergriffen, von dem Gedanken der Freiheit in Bewegung gesetzt, aus der Schule und dem Dienst der Phanariotenfamilien Ypsilantis und Sutsos, von Bucharest nach Wien 1796.
begeben, hatte dort alle Griechen für die Sache der Freiheit begeistert und Grundgesetze, Kriegsplane und Landcharten entworfen, war mit dem französischen Gesandten (Bernadotte) in Verhandlungen getreten[42] und begab sich nach dem Falle Venedigs nach

42) Leake, researches in Greece. 1814. p. 84.

Triest, um Bonaparte persönlich anzugehen. Seine vorausgeschickten Effecten und Papiere waren der österreichischen Regierung verrathen worden, die ihn mit fünf seiner Begleiter verhaftete und dem Pascha von Belgrad auslieferte. Der Agent des alten Alexander Ypsilantis, dessen Zögling Rhigas war, bot dem Kiaja Bei in Konstantinopel 150,000 Franken für seine Befreiung, Paßwan Oglu und Ali Pascha verwandten sich für ihn, aber grade ihnen zum Trotz befahl der Belgrader, die Gefangenen in der Donau zu
1798. ertränken; Rhigas, der sich zur Wehre setzte, ward[1] erschossen und soll mit den Worten gestorben sein: die Saat habe ich ausgesäet, die Zeit muß kommen, da mein Volk die süßen Früchte erndten wird! So lautet unter den verschiedenen Angaben über seinen Tod die seines Landsmannes Perrhäbos[43], der unter seiner Begleitung in Triest war, sich aber zu retten wußte, und später den Gedanken seines Freundes in unermüdlicher Ausdauer verfolgte. Unter Rhigas' Papieren sind viele seiner Gedichte vernichtet worden, so daß nur zwei verbürgt ächte erhalten sind. Davon hatte das berühmtere (*ὥς πότε, παληκάρια*) dem Gedanken, die Klephten in den Dienst der vaterländischen Sache zu nehmen, den schönsten Ausdruck gegeben[44]. Es war ein erstes Zeichen einer ersten freieren Erhebung, daß der Dichter darin die alte Feindseligkeit gegen die anderen Christenstämme überwunden und in seinem Freiheitsrufe „Bulgaren, Albanesen, Serben und Romäer" aufgeboten hatte, um von Bosnien bis Arabien Eine Flamme auflodern zu machen. Das

---

43) In seinen *Ἀπομνημονεύματα πολεμικά. Ἀθ.* 1836.

44) Wie lang noch, Palikaren, wollt in den Schluchten ihr
wie Löwen einsam weilen im Fels- und Bergrevier?
Wie lang in Höhlen hausen im dunklen Waldeszelt,
in Furcht der bittern Knechtschaft entfliehn dem Licht der Welt?
Wie lang die Brüder lassen und Eltern, Vaterland,
die Freunde und die Kinder, des Hauses ganzen Stand?
Ist schöner Eine Stunde des freien Daseins doch,
als lange tausend Jahre in Sclavenhut und Joch!

war unter den Armatolen, seiner Heimat zunächst, nicht verloren, unter denen es mehrere von einem Anfluge besserer Bildung gab, denen das Herz in einer dunklen Bewegung schlug, wenn man ihnen die großen Namen der alten Hellenen nannte. Darunter gehörte der im Kloster erzogene Nikotsaras aus Alassona, in dessen Familie eines der vier olympischen Armatoliks erblich war, und der Pope Euthymos Blachavas, aus den chasischen Ortschaften, der für den geistlichen Stand bestimmt gewesen, aber bei dem Tode seines Vaters aus dem Kloster entlaufen war. Der erstere gehörte unter die alten Feinde Ali Paschas, dem, seit er mit dem Paschalik Trikkala das Amt des obersten Paßwächters erhalten hatte, diese Bergkapitäne untergeben waren. Die Pforte hatte anfangs die griechische Landwehr der Armatolen gegen die Albanesen begünstigt; seit den russischen Verhetzungen in dem Kriege von 1736—39 aber hatte sie jenes Amt des Dervendschi Baschi fünfmal an albanesische Bassen gegeben, unter denen Ali Pascha sie am härtesten bedrängte. Ihre Bekämpfung aber machte mehr Mühe als sie Erfolge hatte. Die Blutrache, die diesen Wildlingen ein Gesetz, den Albanesen selbst die heiligste aller Pflichten ist, bewirkte, daß jede Verfolgung ihre Reihen verstärkte. Als er mit den Sulioten geendet hatte, ließ Ali Pascha[1] in Karpenisi mit den versammelten 1805.
Kapitänen unterhandeln wie mit einer Macht, um sie seine Forderungen in Frieden annehmen zu machen. Damals war es, wo sein Milchbruder Jussuf, einer ihrer tapfersten Bekämpfer, den Kapitän Athanasios fragte, wie es komme, daß sie aus jeder Niederlage stärker hervorgingen? Worauf der Gefragte, auf fünf Jünglinge deutend die alle den Tod eines Bruders zu rächen gekommen waren, die Antwort gab: „Nur noch einige Jahre Verfolgung und Krieg, und ganz Griechenland ist mit uns!“ Die Absicht der Friedensstiftung mislang. Noch im selben Jahre beriefen vielmehr die russischen Agenten dieselben Häuptlinge nach S. Maura,

mit ihnen über einen allgemeinen Aufstand zu berathen, der dem serbischen die Hand reichen sollte. Nikotsaras machte im Einverständniß mit Konstantin Ypsilantis mit 300 Palikaren einen Zug nach Makedonien und den liederberühmten Uebergang[45] über die Strymonbrücke bei Pravi, mußte aber in den Rhodopepässen gehemmt[1], seinen Rückzug suchen. Ali Pascha machte nun gesteigerte Anstrengungen zur Unterwerfung der gefährlichen Kriegsleute. Im Sommer 1807 aber brütete Euthymos Blachavas wieder über neuen Aufstandsplanen gegen Ali, in Berathung mit Demetrios Paläopulos, einem alten Feinde des Vesirs. Mit der Besetzung von Kastri, einem Schlüssel der Pinduspässe zwischen Epirus und Makedonien sollten zwei Brüder des Euthymos den ersten Schlag führen; aber die Sache war Ali verrathen; der Punkt war von seinem Sohne Muktar besetzt, die ganzen Entwürfe wurden gestört, Euthymos selbst fiel in Alis rächende Hände[46]. So hatte nun Ali Pascha, nach dem Ausgang der Sulioten zum Rumili Valessi ernannt, fast das ganze Althellas unter seiner Botmäßigkeit. Und damals sahen daher die bestbewanderten Fremden wie Douglas die größte Gefahr für die Freiheit der Griechen nicht in den Türken, sondern in Ali Pascha, und hegten die Aussicht einer Wiedergeburt mehr für Albanien als für Griechenland. Diese Ansicht der Dinge entsprach ungefähr der Erwartung jener Spanier, daß bei Americas Befreiung nicht die Creolen sondern die Indianer die Herrschaft davon tragen würden. Aber diese Befürchtungen beruhten auf einer großen Verkennung der Natur dieses ganz in geistiger Bewegung lebenden Zeitalters. Von allen den Erschütterungen, die, wie wir nun übersehen, die Türkei im Innern aufzulösen begannen, sollten die vollen Vortheile nicht dem Despotismus der

'1805.

45) Fauriel, 1, 192.

46) Pouqueville (hist. de la régéneration de la Grèce. 1, 294) war unter den Zeugen seiner scheußlichen Hinrichtung.

Paschas und nicht der wilden Tapferkeit ungebildeter Völker zufallen, sondern dem Einen griechischen Stamme, der die sittliche Theilnahme der civilisirten Welt sich zu gewinnen verstand. Und auch ihm war nicht bestimmt, und wäre es nie gelungen, dieß Interesse durch die physische Kraft seiner Klephten zu erregen, sondern nur durch seine entschiedene Annäherung an das Bildungswesen der westlichen Welt.

Die geistige Wiedergeburt der Griechen.

Die byzantinische und türkische Tyrannei hatte die Griechen politisch vernichtet: aber ihr größeres Unheil war, daß sich die sittliche Verderbtheit der byzantinischen Zeiten und vieles von der stumpfen Apathie und Stabilität der Türken in die Volksnatur ganz eingekörpert hatte: diesen Alp von zwei Jahrtausenden abzuwerfen, konnte durch keine oberflächliche äußere Invasion oder innere Insurrection, es konnte nur gelingen, wenn es möglich war, alle geistigen und sittlichen Triebfedern und Werkmittel der Nation noch einmal in Bewegung zu setzen. Weder die 200jährigen Bemühungen der lateinischen, noch die 100jährigen Anschläge der griechischen Christenheit, weder die französischen Republikaner und Kaiserlichen noch die italienischen Carbonari sollten den Griechen ihre Freiheit bringen; wir werden nach und nach auch alle die örtlichen Elemente der Gährung, die wir auf unserem weiten Wege durch die Vorgeschichte des griechischen Aufstandes zuletzt haben kennen gelernt, in ihm im Spiele finden: die rohe anarchische Widerspänstigkeit der Albanesen und Sulioten, die klephtischen Kräfte der Griechen selbst, den kecken Ehrgeiz der Phanarioten, die mit- und gegenwirkende Macht der Ali Pascha und Mehmed Ali; aber das alles sollte nichts für, nichts wider den Erfolg der Erhebung entscheiden, sondern nur das Geistesleben dieser Nation, das einst bei ihrem politischen Sturze die europäische Welt verjüngt hatte, das jetzt wiedererwachend die große Theilnahme der europäischen Welt an ihrer politischen Verjüngung erzwang. Denn

im Wesentlichen war diese Verjüngung und Wiedergeburt schon ganz in der merkwürdigen inneren Entwicklung der Griechen gelegen, die ihre ersten Keime unter jenen Reformen Mustapha Köprili's trieb, zu üppigerem Wuchse aber erst emporschoß, als die fruchtbare Witterung der Revolutionszeit jenen Sprossen stärkere Nahrung gab. Die Anwandlung des reformatorischen Freisinnes in der türkischen Regierung versuchte die beiden Male, die Lethargie in der ganzen Reichsbevölkerung zu brechen, aber nur die Griechen erwachten. Sie zuerst geweckt zu haben, ist ein Verdienst der Familie Mavrokordatos. Alexander Mavrokordatos († 1709), ursprünglich Arzt aus Chios, und sein Sohn und Enkel Nikolas und Alexander haben, indem sie ihre hohen Würden, ihren großen Reichthum und Einfluß zur Förderung des Schul- und Bildungswesens, zu eigner Wirksamkeit als Schriftsteller und Uebersetzer benutzten, nicht allein dem Phanariotenadel, sondern auch den gelehrten Kreisen der Griechen die ersten Antriebe zu einem neuen geistigen Leben gegeben und in die dicke Finsterniß der Donaufürstenthümer das erste Licht getragen. Es war (nach Machiavelli's klassischer Anschauungsweise) ein Rückgang („al segno") zu dem Ausgangspuncte, zu dem Jugendborn des griechischen Volkes, es war die festeste Grundsteinlegung für seine Palingenesie, als man seit jenem Anstoße die alte „hellenische" Sprache, dieses edelste aller Unterrichtsmittel, das hier in der beneidenswerthesten Bereitschaft lag, zum Hauptvehikel aller Schulbildung machte. Wohl war auch im 16. und 17. Jahrhundert schon in den wenigen gelehrten Schulen von Konstantinopel, Chios, Janina u. a. hellenisch gelehrt worden, allein dieß war blos für geistliche Zwecke berechnet und selbst unter den Geistlichen auf so enge Kreise beschränkt, daß Tournefort[47] sagen konnte, es gebe nicht zwölf Leute im Lande

47) Voyage dans le Levant. 1717. 1. lettre 3.

die altgriechisch verständen. Seitdem man aber im Phanare begann, auf die Hebung der romäischen Vulgarsprache zu halten, wurden in den neuen Schulen, die[1] Alexander Mavrokordat in [1]um 1700. Konstantinopel und der Geistliche Makarios auf Patmos gründeten, das Hellenische in allgemeineren Zwecken für weitere Kreise gelehrt und diese bloße Wiederbelebung der alten Sprache schuf unter den zerstreuten Volksgliedern ein neues Gemeingefühl, einen nationalen Einigungspunct, was für die Griechen dieselbe große Bedeutung hatte wie für Deutschland die Literaturblüte des 18. Jahrhunderts. Wohl hatte auch die Kirche eine Stätte der Einigung, ein Band des Trostes in Noth und Gefahren abgegeben, allein wie sie alle die fremdartigen Massen der Slaven und Arnauten mit umschloß, hätte sie für sich allein niemals zu einer nationalen Einigung überleiten können, und Niemand wäre zu dieser Uberleitung den Weg zu weisen ungeschickter gewesen, als die bildungslosen, verbauerten, in Aberglauben und Bigottismus versunkenen Popen und Mönche. Die ersten namhaften Gelehrten der neuen Aera, die Korfioten Bulgaris (geb. 1716) und Theotokis (geb. 1736), der Vater der exacten Wissenschaften in Griechenland, werden vielmehr von den dankbaren Griechen[48] nicht am wenigsten darum gepriesen, daß sie durch ihre Lehren, Schriften und Uebersetzungen die Stumpfheit und Vorurtheile des geistlichen Standes zuerst erschütterten und grade dadurch dem Bildungswesen der Nation einen neuen Stempel aufdrückten. Die neugriechische Literatur, die sich seit drei Jahrhunderten nur in geistlichen Materien umgetrieben[49], ging nun auf Gegenstände philologischer und praktischer Wissenschaften über, und die Sprache, die in der kirchlichen Literatur von Bombast und Italismen entstellt war, begann in leb-

48) Cours de lit. grecque moderne par Jacovaky Rizo Nerulo. Genève 1827. Vgl. Brandis, Mittheilungen aus Griechenland. Leipz. 1842.

49) Vgl. *Βρετὸς, Νεοελληνικὴ φιλολογία. Ἀθήν.* 1854. 1. Thl.

haften Gegensätzen eine ganz eigne innere Entwicklung durchzuleben. Gleichwohl war auch jetzt noch der neuen geistigen Bewegung kein fester Ziel- und Mittelpunct gegeben. Die Bestrebungen unter den Wegzeigern der Nation gingen auffallend weit auseinander. Die neue Wissenschaft konnte in pedantischer Gelehrsamkeit unterzugehen scheinen, wenn man jene Schulmänner in altgriechischer Sprache lehren und meist auch übersetzen, und das verachtete Romäische in das Hellenische gewaltsam zurückschrauben sah. Die neue Bildung konnte von großer Gefahr bedroht erscheinen, als die französische Literatur erobernd in das Land eindrang, als in den Phanariotenfamilien Karatsas und Muruzis Voltairische Schriften übersetzt und Voltairische Erzieher berufen wurden, als Skepticismus und philosophische Aufklärerei selbst die verborgenen Weisen in Serbien und Albanien beleckten, einen Obradowitsch, einen Psalidas, die in der nächsten Nähe der Kara Georg und Ali Pascha die Freigeister spielten. Das neue Licht konnte auch scheinen fremden Zwecken leuchten zu sollen, als Katharina II. jene beiden Korfioten[1] dem griechischen Lande entzog und nach Cherson berief, als die Donaufürstenthümer durch die Einführung hellenischer Schulen seit der Mitte des 18. Jahrhunderts zu einer Eroberung griechischen Geistes wurden, die aber in russischem Interesse ausgebeutet ward; so wie Ali Pascha die Bildung der Griechen zu seinen Zwecken in seinem Janina zu verwerthen suchte, von wo die Lampros Photiadis, Christaris, Psalidas, Sakellarios ausgingen, während im eigentlichen Griechenland, in Rumelien und Morea noch Alles in tiefer Finsterniß lag. Zu diesen äußeren Gefahren kam noch eine innere, ganz eigenthümliche hinzu: die Fusion der griechischen und türkischen Bildungen und Interessen. In diesem Gedanken kamen sich die namhaftesten Männer unter Christen und Moslimen in den humanistisch angeregten, reformfrohen Zeiten des absinkenden 18. Jahrhunderts auffallend entgegen. Damals

[1] 1775, 79.

war es, wo an der Westküste Kleinasiens jene Kara Osman Oglu und ihre Nachbarn die Paßwan Oglu und Elez Agas durch ihre wohlwollende, griechenfreundliche Regierung eine neue Bevölkerungs- und Wohlstandsblüte heraufzauberten. Damals war es, wo (nach dem Frieden von Jassy) Alexander Ypsilantis, über seinem Fusionsprojecte brütend, dem Sultan die völlige Gleichstellung der Griechen und Christen in einer Denkschrift vorschlug[50], die Selim billigend den Ulemas vorlegte. Damals war es auch, wo der Pfortendollmetsch Demetrius Muruzis, unter allen Förderern der neuen griechischen Geistesbewegung der verdienteste, so viele Gewalt über Selim hatte und der Sultan ihm wieder so viel guten Willen entgegen brachte, daß unter der Voraussetzung friedlicher Zeiten die Annäherung beider Nationen wohl hätte weiter und weiter gedeihen mögen. Denn in den Fürstenthümern, wohin seit der dreimaligen Verwaltung Alexander Ypsilantis' die Blicke aller Griechen gelenkt waren, schien sie sich bereits förmlich zu vollziehen. Dort begannen die Osmanen, wohl gelitten unter den Griechen, mit ihnen zu verschmelzen; sie nahmen in Tracht und Sitte hellenisches Wesen an, und die Griechen ihrerseits veränderten dort ihren Volkscharakter, wo sie die unmenschlichen Verfolgungen ihrer Stammgenossen nicht mehr vor Augen hatten. So gab es selbst mitten im Peloponnese gemischte Orte, wo sich Türken und Griechen verheiratheten unter einander. Ja unter den Erzfeinden in beiden Stämmen, den Palikaren und ihren türkischen Bekämpfern knüpften sich gegenseitige Bande der Achtung. Die Tapfersten der Armatolen hatten es selten Hehl, daß sie der türkischen Tapferkeit alle Ehre zollten; und zum Beweise, wie auch die Türken den Muth der Palikaren zu achten wußten, liebte Koloko-

50) Geschichtliche Nachrichten über die Familie Ypsilantis. Zeitgenossen 3. Reihe, 1. 1829. Φιλήμων, l. l. 2, 13.

tronis die Anekdote zu erzählen, daß ein Türke, der den Kopf des hingerichteten tapferen Klephten Zacharias in Tripolitsa zum Scherze mit Rosen kränzte, für seinen Spott eine Strafe zu dulden hatte.

Aufnahme der materiellen Wohlfahrt. Auf dem Gebiete der materiellen Interessen hatte sich diese Annäherung am frühesten vorbereitet, auf ihm dehnte sie sich zugleich am weitesten aus. Bis zu dem Frieden von Kutschuck Kainardsche war fast aller Handel in der Türkei in den Händen der Fremden gewesen. Die Griechen und Armenier dienten im Großhandel den europäischen Häusern bis dahin meist nur als Mäkler. Der innere und der Küstenhandel war gedrückt durch die Vorrechte der Mollas und der Janitscharen, und durch Mißbräuche, denen die Raja Misbräuche entgegensetzte. Die kühnen Seeleute von Ydra trieben schon damals (um 1765, nach Chandler) verbotenen
¹1774. Kornhandel im weißen Meere. Seitdem aber jener Friedensschluß¹ den russischen Kauffahrern die Durchfahrt durch die Dardanellen gewährte, erhielten die Griechen von den russischen Consuln Patente und nahmen unter russischer Flagge an dem Handel des schwarzen Meeres den lebhaftesten Antheil. Zur Revolutionszeit, als die französische Handelsmarine darniederlag, die österreichische noch nicht bestand, nahmen die Gewinne aus dem Getreidehandel auf den drei Inseln Ydra, Spetzä und Psara, deren Namen im Alterthume kaum gehört worden waren, plötzlich einen ungeheuern Aufschwung. In diesem Handelszweige haben noch neuester Zeit die griechischen Firmen in England selbst den Engländern den Rang vollständig abgelaufen[51], und dieselbe Virtuosität bewährten sie, zum bittersten Neide der fremden Kaufmannswelt, schon damals,

51) Nach einem Berichte Mongredien's über den Kornhandel im Mittell. und schwarzen Meere, von 1852.

als sie binnen einem Jahrzehnt durch ihre Rührigkeit, Verlässigkeit
und Ortskenntniß die europäischen Factoreien in der Levante zum
Verfalle brachten und auf allen großen Handelsplätzen des Mit-
telmeeres als die erfolgreichsten Mitbewerber erschienen. Dieser
Gunst der äußeren Verhältnisse half die der inneren noch nach. Die
allmächtigen russischen Agenten ertheilten ihren Schützlingen jetzt
statt der einfachen Patente misbräuchlich die Diplome (barat,) die
(ursprünglich nur für die türkischen Unterthanen im Dienste der
fremden Diplomaten bestimmt,) ihren Inhabern einen besonderen
Schutz gewährten; diese russischen Baratare wuchsen nun zu un-
geheuerer Zahl an, die von türkischen gleichsam zu russischen Un-
terthanen wurden, deren Schiffsladungen für russisches Eigenthum
galten. Die Eifersucht der Fremden stachelte[1] die Pforte zur Ein- [1] 1806.
sprache gegen diese Misbräuche; als Gegenproteste erfolgten, gab
nun Selim selbst Barats an seine eigenen, auch christlichen Unter-
thanen aus; und auf Betrieb des Demetrios Muruzis gestattete
er den Griechen die Vereinigung in eine große Handelsgesellschaft
„der europäischen Kaufleute", die die Vorrechte aller in der Türkei
ansässigen Unterthanen fremder Staaten genoß. Es gehörte, erin-
nern wir uns, zu des Sultans Reformprojecten, die einträgliche
Raja in ihrer Erwerblust zu fördern; er hatte beobachtet, daß die
Muselmänner in Südrußland, obgleich sie für den Sultan beteten,
darum doch treue russische Unterthanen waren; er glaubte in einer
späterhin bitter bereuten Sorglosigkeit und Großmuth, seinen Chri-
sten eben so vertrauen und durch dieß Vertrauen die Verschmelzung
und Versöhnung der Nationalitäten und Religionsgenossenschaften
fördern zu können, nicht erwägend, daß in Rußland die Zahl der
fremdgläubigen Unterthanen verschwindend klein, in der Türkei
aber überwiegend groß war, daß dort die herrschende, hier die un-
terworfene Klasse die gebildetere war. Dieß war die Ursache,
warum die Griechen auch von diesen neuen Einrichtungen den

alleinigen Nutzen zogen. Ein Großes wirkte dazu die municipale und gesellschaftliche Einfalt der Verhältnisse mit, die an einzelnen, bevorzugten, den türkischen Eingriffen entzogenen Christenorten früher und jetzt die merkwürdigsten politischen und industriellen Erscheinungen zu Tage gefördert hatte. So hatte sich in älterer Zeit schon in den Minendörfern (mademochoria) in Chalkidike eine Art Bergbaugesellschaft gebildet, die unter einer freien Verfassung, ohne eine türkische Behörde als den Madem Emin über sich, die Bergwerke des Landes gepachtet hatte; jetzt noch zahlte die kleine Republik ihren Pacht fort, obgleich die unergiebigen Bergwerke eingegangen waren, nur um den Vertrag nicht zu stören, der ihrer politischen Freiheit wenigstens günstig war. In dem aufgeregten Jahrzehnt der französischen Revolution trieben ähnliche Verhältnisse da und dort zu einer raschen und üppigen Blüte. In Kleinasien hatte sich unter den Kara Osman Oglu ein Priester Joh. Oekonomos einen Firman erwirkt, der Kydonia (die Quittenstadt, türkisch Aivali) von türkischen Behörden und Mitwohnern säuberte, und sogleich schoß Industrie und Gemeindewesen in aller Freiheit und mit solchem Erfolge auf, daß das Dorf in wenigen Jahrzehnten zu einer reichen Stadt von 35,000 Einw. anschwoll. Das Seitenstück dazu war in Thessalien das Städtchen
[1] um 1800. Ampelakia, das[1] durch seine Garnfärbereien eine Reihe deutscher Städte an Griechenland knüpfte und Arbeit und Wohlstand in der ganzen Umgegend verbreitete: keine vortheilhafte Lage, keine technischen Geheimnisse brachten dieß Gewerbe, das hier wie in Janina in Hausstandarbeit betrieben ward, zum Flor, sondern eine freie Arbeiterverbindung mit freier Beamtenwahl und geschickter Vereinigung der Interessen der Arbeit und des Kapitals. Dieß Associationswesen schlug auf die drei Inseln über und ward dort auf die Schiffe getragen. In Ydra pflegten die Gutsbesitzer, alternde Schiffsherren (*νοικοκουραῖοι*) die zugleich die herrschende Klasse

und Regierungsbehörde bildeten, dem oder den Schiffseigenthümern und Kapitänen das Kapital für ihre Schiffsladungen vorzuschießen; wenn von dem Gewinne der Handelsfahrt die üblichen Zinsen für dieß Kapital, die Abgabe für den Staat abgezogen und der heilige Zehent für den Erzengel von Syme in altfränkischer Frömmigkeit gespendet war, so wurde der Rest zwischen Schiff und Mannschaft, dem Kapitän oder Handelsagenten und den Matrosen halbirt, der Antheil der Matrosen gleich unter sie vertheilt. Auf diese Weise sammelte sich blos auf jenen drei Inselchen eine Marine von mehreren hundert stattlichen, wohlgerüsteten Kauffahrern an und bildete sich eine Schiffsmannschaft, die die gefährlichsten Binnenfahrten im weißen Meere auf ihren kleinen Fahrzeugen, zwischen den Wirbeln und Wechselwinden von Land und See, im ungestümsten Wetter ohne Charte und Kompaß machte, ihre größeren Schiffe mit der größten seemännischen Kenntniß steuerte, im Kampfe mit den Barbaresken kriegsgeübt und kriegslustig ward. Es sammelten sich Reichthümer von großem Umfang auf diesen Inseln an; man hörte hier zum erstenmale den Namen Millionär unter der Raja aussprechen, und unter den griechischen Ansiedlern in den russischen Küstenstädten des schwarzen Meeres gab es Unternehmer von ungeheurem Vermögen, wie jenen Psarier Varvakis, dessen Jahreseinkünfte, sagt man, eine Million Rubel erstiegen. Auf den nackten Felsen von Ydra und dem sanft aufsteigenden Gestade von Spetzä thürmten sich nun stattliche Steinhäuser in genuesischer Bauart empor, die diesen Orten ein freundlich wohlhabendes Ansehen gaben und sie wie eine Art freier türkischer Reichsstädte an die Seite von Chios stellten, dessen prächtige Lage und freie reiche Existenz schon seit einem Jahrhundert alle Reisenden, von Tournefort bis Hammer entzückte.

Rückwirkung des materiellen Gedeihens auf die Geistesbildung.

War der geistige Aufschwung in Griechenland nicht ohne Einfluß auf diese Regsamkeit in den mittleren Volksklassen gewesen, so

war wieder diese gewerbliche Bewegung von der außerordentlichsten Rückwirkung auf das Bildungswesen. Der ansteckenden Kraft des türkischen Stabilismus war durch sie ein drastisches Wirkungsmittel entgegengeworfen. Die orientalische Haft und Einsäßigkeit war gebrochen und eine weite und große Verbindung mit dem Abendlande angeknüpft. Die Kenntniß von Welt und Menschen ward verbreitet, die morgenländische Xenelasie erschüttert. Die Ydräer hatten bei der ersten Erlangung ihrer insularen Vorrechte ihren finstern albanesischen Fremdenhaß bewiesen, indem sie allen Fremden den Zutritt zu der Insel verschlossen und selbst die Moreoten durch ihre Rohheit und Unverschämtheit abstießen; schon zur Zeit des Aufstandes aber wurden sie von den Fremden eher als die handlicheren Weltleute gefunden. Der Gesichtskreis erweiterte sich, und das elastische Emporschnellen der Wißbegierde unter den Griechen, wie die Leichtigkeit ihrer Aneignung fiel im Anfang des Jahrhunderts allen Reisenden ebenso angenehm auf wie unter den Creolen in America. Die Bedürfnisse vermehrten sich, der Geschmack an Lebensverbesserungen, die erste Bedingung jedes inneren Fortschrittes, griff um sich; jene rohen Albanesen auf Ydra gefielen sich nicht wenig, aus Frankreich, da man zu Zeiten mit Geld nicht zahlen konnte, im Tausche die kostbarsten Hausgeräthe mitzubringen. Die Söhne der Wohlhabenden strömten jetzt ins Ausland, ihre kaufmännischen, ärztlichen oder gelehrten Studien zu machen. Paris, Wien, Leipzig, Triest, Livorno, München wurden nach einander wie Stapelplätze der neuen Bildung eines auflebenden Volkes. Dort lernten die jungen Männer sich selber vergleichen und bei vielen zündete ein Funke der Selbsterkenntniß, die Scham über die gesellschaftliche, geistige, sittliche Herabwürdigung ihres Volkes. Der gelehrte Koraïs, in dem Gefühle, daß Bekenntniß der Fehler keine Schande, sondern der Anfang der Besserung sei, ging seinen Landsleuten voraus in dem Geständniß, daß sie dem Unglück aller

Geknechteten erlegen seien und die Sitten der Tyrannen nachahmend einer den anderen mit ihren Ketten geschlagen hätten; und nicht wenigen Reisenden fiel es auf, wie die Griechen, mit Schwermuth und Bitterkeit zwar, aber doch gern und offen über diese Gegenstände sich äußerten, mit welcher Bestrebsamkeit sich die besseren Volkstheile sehnten, ihrem Rückstande in aller Art Bildung zu entwachsen. Die materiellen Errungenschaften sollten nun diese inneren Erwerbe fördern helfen. Den schreibenden Gelehrten war nichts so bewußt, als daß Handel und Schifffahrt der eigentliche Hoffnungsanker für die geistige Ausbildung des Volkes sei; und die griechischen Kaufherren in und außer der Heimat täuschten sie nicht in dieser Erwartung. Es waren dieß die Zeiten, wo unter Kaiser Alexander auch in Rußland, in der ganzen slavischen Welt Alles in einer ausschweifenden philanthropischen Freigebigkeit schwärmte, davon war auch Griechenland ganz ergriffen. Die Griechen in Odessa waren in verdienten Ehren wegen der gemeinnützigen Anwendung ihres Reichthums; jenem Joh. Varvakis, dem Stadt und Provinz Astrachan (seit 1788) und nachher Taganrog die außerordentlichsten Wohlthaten dankten, dankt auch seine Geburtsinsel Psara, dankt Chios und ganz Griechenland die größten Gaben[52] für die Förderung seines geistigen und patriotischen Aufschwungs; die Brüder Zosimas in Livorno und Moskau, die eine der zwei Schulen in Janina erhielten, hießen die griechischen Medicäer; die Brüder Kaplanis in Janina, Joh. Prinkos in Zagora u. A. folgten ehrenhaft auf ihren Wegen. Unter den Zugeständnissen Selims, der die Anlage griechischer Schulen förmlich frei gab, unter der Pflege des Dem. Muruzis, der Oberaufseher der Schulen und Hospitäler ward, blühte[1] eine neue Schule in Ku- [1] um 1804.

52) Man wollte die Beglaubigten auf $1\frac{1}{2}$ Mill. Rubel berechnen. Leukothea 1, 137.

rudscheсme und die Anstalten in Smyrna, Salonichi, Turnowo, Chios, Paros, Patmos u. a. in einer Weise auf, daß sie die älteren Schulen in Dimitsana, auf dem Athos, in Kreta weit überholten. Und wenn vor 100 Jahren Tournefort keine zwölf Leute annahm, die altgriechisch verstanden, so sagten nun die genauesten Kenner[53] des neuen Griechenlands aus, daß es keine griechische Gemeinde von einigem Wohlstande in und außerhalb der Türkei gebe, die nicht eine hellenische Schule habe. Immerhin muß man sich hüten, all diesen Fortschritten eine übertriebene Bedeutung zu leihen. Noch durchdrang die neue Bildung nur eine sehr dünne Schichte der Gesellschaft; Bücher und eigentliche Kenntnisse waren nur sehr spärlich verbreitet; selbst die im Ausland Gewesenen fühlten sich zu Hause durch die Wucht der rohen Umgebung trauernd wieder danieder gezogen. Selbst viele Anstalten waren von diesem Fluche betroffen. Grade die alten Hauptstätten griechischer Bildung, der Peloponnes und das jetzt von Albanesen bewohnte Attica und Böotien waren von der neuen Bewegung am unberührtesten geblieben. In Athen mußten die Fremden Forschung und Wissenschaft eintragen; in Janina ließ der Despotismus keine freie Re-
'1808–9. gung zu; auf Korfu wurde „in der 647. Olympiade", wie es pomphaft in der Ankündigung hieß, eine jonische Akademie gegründet, aber sie hatte keinen Erfolg. Unter diesen Verhältnissen konnte es doppelt auffallen, und dreifach bedenklich erscheinen, daß der griechische Geist, zur Zeit noch so wenig flügge, schon gleich die weitesten Ausflüge in die Fremde und Ferne wagte. In Paris lenkte Adamantios Koraïs aus Smyrna, von der Arzneiwissenschaft zur Philologie herübergetreten, die Augen der ganzen gelehrten Welt
'1795. auf sich und auf Griechenland, als er sich[1] entschloß, sein Leben
'1805. der Bildung seines Volkes zu widmen, als er[1] seine hellenische

53) Leake, researches in Greece. p. 228.

Bibliothek, eine Reihe von Ausgaben altgriechischer Schriftsteller, begann, als Napoleon mit ihm in Beziehung trat, auf dessen Wunsch er den Strabo übersetzte. Seitdem die Lampros Photiadis[1], die Vardalachos und Neophytos Dukas das Studium des [1]um 1795. Hellenischen in Bucharest in stärkere Aufnahme brachten, seit der Metropolit Ignatius unter russischem Schutze dort[1] die „literarische [1]1810. Gesellschaft" begründete, die die Aufsicht über das Lyceum führte, schienen wieder die Donaufürstenthümer die griechischen Lehrer und Schüler, mehr zu russischem Vortheil und Nutzen, anzuziehen. Zu gleicher Zeit hatte sich in Wien, seit[1] eine neue Handelsstraße von [1]1806. da über Belgrad und Semlin nach der Türkei eröffnet worden war, ein Mittelpunct für griechische Interessen gebildet. Es war schon seit Venedigs Fall der Hauptdruckort für griechische Werke geworden; jetzt[1] ward von den Kreisen der Bucharester aus unter Anthi- [1]1811. mos Gazis' Leitung der „gelehrte Merkur" (*λόγιος Ἑρμῆς*) gegründet, der von den Griechen als ein Archiv ihrer neueren Literatur, von den kundigen Fremden wie Leake als das Zeichen einer neuen Aera in der Palingenesie von Griechenland betrachtet ward. Unter dem Einflusse der Fremden ward endlich[1] in Athen eine Ge- [1]1814 sellschaft der Philomusen gestiftet, zum Zwecke der Anlage einer Bibliothek und eines Museums und der Gründung neuer Schulen; sie fand zur Zeit des Wiener Congresses Förderung unter den höchsten Häuptern der gelehrten, diplomatischen und fürstlichen Welt.

Der patriotische Kern des wissenschaftlichen Hellenismus.

Diese kosmopolitische Zerstreuung konnte einer neuen Rathlosigkeit gleich sehen, der ähnlich, die wir gleich in den Anfängen des griechischen Geisteslebens zu beobachten glaubten. Allein der große Unterschied dieser zweiten Epoche von der früheren war gerade darin gelegen, daß nun von dem Momente der französischen Revolution an der Ziel- und Einigungspunct, der damals fehlte, gefunden war, auf den nun jede Bewegung in dem geistigen und

materiellen Fortschritte des Volkes hinsteuern sollte. Der Gedanke der politischen Wiedergeburt des Vaterlandes war es, der diesen elektrischen Funken in die losen Kräfte und Elemente schlug, der sie plötzlich zusammenband. Den Augenblick dieses Umschlags erfaßt man gleichsam in der Geschichte des Ypsilantischen Hauses, in dem der Fürst Konstantin jenen patriotischen Gedanken auf den geheimen Wegen der diplomatischen Kunst zu verwirklichen suchte, aus dem ihn Rhigas mitten in das Volk hineinwarf und, mit seinem Tode besiegelt, in alle strebenden Herzen pflanzte. Bildung und Wohlfahrt übten gleicherweise, neben den Aufregungen der fieberhaften Zeit der französischen Umwälzung, diese erste Wirkung, daß man in der griechischen Raja das Joch der Türken ungeduldiger ertrug. Die kühnen Seefahrer jener Marine, die selbst den größten Verächtern der Griechen imponirte, fragten sich bei ihrer Heimkehr mit Beschämung, warum sie, Könige auf ihren Schiffen, zu Hause wieder Sclaven sein sollten? und man hörte die Kapitäne die Themistokleischen Worte sagen: wir werden ein Land und Vaterland haben, so lang wir im Besitze von 200 gerüsteten Schiffen sind. Die Jünglinge, die ihre Bildung im Westen suchten, lernten hier ganz anders als durch ihre pedantischen Schulmeister zu Hause Geist und Gestalt ihrer Vorzeit, vor Allem in Deutschland kennen, wo die altgriechische Literatur, zur Zeit ihrer Vergessenheit in der Heimat, die sorglichste Pflege gefunden hatte, wo jeder Knabe sich entzündete an den alten Geschichten, wie eine Handvoll Hellenen die persische Barbarei von Europa abgehalten: wie sollte der Gedanke nicht in den griechischen Lehrlingen erwachen, den Rest einer ähnlichen Barbarei mit ihren schwachen Kräften aus Europa auszutilgen? Wie begeistert dachte jener Drosos Mansolas daran zurück, daß Schiller in Jena seine griechischen Zuhörer in Feuerworten zur Befreiung ihres Vaterlandes ermahnte! Europa's hellenische Bildung übte in dieser höchst uneigennützigen Weise eine

aufstiftende Anregung zur griechischen Unabhängigkeit aus, die die selbstsüchtigen Aufhetzungen der Russen vergessen machte. Die Türken in ihrer Schlaftrunkenheit übersahen, daß die griechischen Schulen jetzt alle zu politischen Pflanzschulen wurden, wo die Abwerfung ihrer Herrschaft das leitende Prinzip alles Lehrens und Lernens ward. Das Schriftthum warf die trockene Scholastik, das Formenwesen, den Stileifer bei Seite und behandelte praktische Gegenstände der Politik und der Geschichte. Die Schriftsteller führten durch Uebersetzungen in die Geschichten der Mit- und Vorzeit ein, eines Napoleon wie eines Kastriota oder Pyrrhus; sie schrieben über Handel, Nautik und Seegesetze, übersetzten den französischen Handelscodex, fertigten Seecharten an, und die Redner der Schulen wiesen mit Begeisterung auf das alte Beispiel der Portugiesen und das neue Peter's des Großen, um ihren Landsleuten die Bedeutung ihrer Seemacht für ihre nationalen Schicksale klar zu machen. Rhigas' Dichtungen und die ihnen nachgebildeten Gesänge hatte Alles was jung und enthusiastisch war zur Hand; Alfieri's schneidenden Patriotismus führten die Dramen von Nerulos und Zampelios ein, dessen Timoleon (1818) in Bucharest unter heller Begeisterung aufgeführt ward. In einem rohen Volke, wo der kleinlichste Haß und Neid noch Dorf von Dorf und Thal von Thal abtrennte, war diese Vaterlandsliebe eines höheren Stiles, neu wie sie war, von der größten Wichtigkeit; ihre bloße Affectation, fand Douglas, wäre es gewesen: denn sobald ihr Schein geachtet war, mußte die Wirklichkeit nahe sein! Wie die Zeiten lagen, war nur von Anfang an die Ueberstürzung des Patriotismus und des Unabhängigkeitseifers zu fürchten. Der Geist der „gallischen Freiheit" wühlte weit und breit unter allen Griechen; ein Schritt der Franzosen auf griechischen Boden hätte das Feuer hell auflodern machen. Da die Geschicke dazu nicht führten, so erstickten die schwachen Aufstandversuche der Armato-

len, wie wir sahen, in sich selber, und die revolutionssüchtigen Geister beschwichtigten sich, indem sie sich theilten. Die Blicke schauten wiederum nach äußerer Hülfe; die Insulaner und Moreoten hoff-
'1812—13. ten[1] auf England, viele Gelehrte und festländische Kaufleute auf Frankreich, das niedere Volk auf Rußland[54]; die Einen klagten den Undank Europa's an, nicht bedenkend, daß ein solcher Act politischer Liebe ohne selbstische Motive, wie sie ihn wünschten, ohne Beispiel ist; Andere zeigten sich von einem verständigen Selbstgefühle, noch andere von einem thörichten Türkenhasse und Selbstvertrauen erfüllt; über Allem wehte ein belebender patriotischer Lufthauch[55]. Die Pforte war anfangs gezwungen, gegen die Revolutionäre den Beistand der höheren Geistlichkeit aufzubieten, und mitten in die größte Begeisterungswallung (*βρασμός*) fiel es 1798 wie eine eisige Abkühlung, als der Patriarch Anthimos zur Ruhe vermahnte in einer „väterlichen Lehre", worin er die Bestimmung der osmanischen Herrschaft dahin angab: daß die Vorsehung sie an die Stelle des im Rechtglauben wankenden byzantinischen Kaiserthums als einen Schutz gegen die abendländische Ketzerei ersehen habe! Auch dieß Extrem aber legte sich, da die Ruhe im Inneren der Türkei erhalten blieb. Bald zählten einzelne Häupter der Kirche unter die ersten Förderer des neuen Lebens und in der Hetärie standen sie nachher unter den eifrigsten Förderern der politischen Ideen. Damit war ein Großes gewonnen. Denn hier, wo keine mächtige Hierarchie eine Scheidewand zwischen Priestern und Laien zog, wo keine Sectenstreitigkeiten trennten, wo alle Mönche dem Einen Orden des h. Basilius angehörten, wo kein Cölibat die Geistlichen vom Familienleben ausschloß, kein Bildungsabstand den Bauern von dem Popen schied, der neben seinem mechanischen

---

54) Dr. Holland, travels in the Jonian islands. 1815. p. 274.
55) Hobhouse, journey through Albania. 1813. 2. 584. 595.

Rituale sein Feld zu bebauen oder ein Handwerk zu treiben nicht verschmähte, hier wo Verfolgungen und Martyrien die stärksten Blutbande zwischen Hirten und Heerde geknüpft, hier mußte der Einfluß der Geistlichen, wenn sie einmal der nationalen Sache gewonnen waren, von unberechenbarem Einflusse werden. So traten denn die klephtischen Revolutionäre und die geistlichen Reactionäre gleicherweise auf eine mittlere Linie zurück, auf der sie dann die Schriften des Orakels der Griechen, Koraïs', mit aller Ueberredung
festzuhalten suchten. Auch Er hatte anfangs[1], als die französischen '1801.
Waffen sich von den jonischen Inseln aus einen Weg durch Albanien in die Türkei schienen bahnen zu wollen, in die Kriegstrompete gestoßen[56], aber schnell hatte er sich eines Anderen besonnen.
Schon Ein Jahr später[1] sprach er in der Vorrede zu seiner Ueber- '1802.
setzung des Beccaria die Ueberzeugung aus, daß keine Arzenei die Uebel der Griechen zu heilen vermöge, als das Licht der Wissenschaft; und er nannte es nun seinen Zweck, die Jünglinge des „hellenischen Stammes" zur Liebe ihrer Vorfahren zu begeistern, sie, die berufen seien Griechenlands Lehrer, und m i t d e r Z e i t
seine Gesetzgeber zu werden. Von dem Momente an, wo Koraïs[1] '1803.
in der Gesellschaft der Menschenbeobachter in Paris seine Denkschrift[57] las, die die Augen der Welt auf die Wiedergeburt seines Vaterlandes lenken sollte, bis zu der Zeit des Aufstandes, wo er
seiner Ausgabe der Aristotelischen Politik[1] seine „politischen Ermah- '1821.
nungen" beigab[58], wo er als ein Vermittler zwischen Revolution und Reaction, als ein Verehrer Bentham's, als ein Fürsprecher der Gleichheit im Volke und der Repräsentativverfassung (*πολιτεία κοινοβουλευτικός*) seine Landsleute zu Gemeinsinn, Eintracht,

---

56) *Σάλπισμα πολεμιστήριον*. 1801.

57) Mémoire sur l'état actuel de la civilisation dans la Grèce. Paris 1803.

58) A. Koraïs pol. Ermahnungen, übers. von K. v. Orelli. Zürich 1823.

Gesetzlichkeit und Beständigkeit rief, in all der Zwischenzeit, in allen den Vorreden zu seinen Ausgaben der alten Autoren sprach er zu ihnen als Bürger, als Patriot, als Philosoph aus dem Geiste Plutarchs, der auch einst seine Lebensbeschreibungen entwarf, um den gedrückten Griechen einiges Selbstgefühl gegen die Römer wiederzugeben. Ueberall war es sein Bestreben die Ueberzeugung einzuprägen, daß die politische Wiedergeburt Griechenlands durch die geistige erst vorbereitet werden müsse, aber zugleich auch die, daß die geistige nicht Statt haben könne ohne die politische nach sich zu ziehen. In dieser Entstehungsweise, dieser geistigen Vorbereitung des griechischen Aufstands lag denn auch die Ursache, warum er, im Gegensatze zu andern Unabhängigkeitskämpfen, wie die der Schweiz, der Niederlande und America's, nicht erst allmälig von Stufe zu Stufe aus Auflehnung zu Abfall und Unabhängigkeit führte, sondern daß von Anfang an die Befreiung das klar bewußte Ziel des Kampfes war, an dem Alles hing (wie Koraïs in Aeschylischen Worten sagte,) „Vaterland, Weib und Kind, die Heiligthümer und die Gräber der Väter;“ zu dem (nach dem sogenannten Tragudion[59] Kolokotronis') Gott, Religion und Natur das Volk aufrief wider die barbarischen Agarener, die ihm Gesetz und Sitte und Ehre, Leben und Glauben und Tugend geraubt.

Der Philhellenismus vor dem Aufstande.

Koraïs' Meinung und Ansicht theilten fast ohne Ausnahme alle europäischen Reisenden, die im Anfang dieses Jahrhunderts Griechenland besuchten, und ihrer war eine große Zahl zum Theil ausgezeichneter, höchst urtheilfähiger Männer. Es war eine ganz eigene Erscheinung, die die Schicksale der Griechen durch alle Zeiten der Türkenherrschaft begleitete, daß jeder politischen Bewegung unter ihnen eine geistige zur Seite ging und daß diese wie jene in

59) Eunomia 3, 32.

Europa jedesmal einen genau entsprechenden Widerhall hatte, die eine den Antheil der privaten, die andere den der öffentlichen Welt erweckte. Davon ausführlich Act zu nehmen, fanden wir uns in diesem einleitenden Abschnitte genöthigt, um dem kleinlichen Gesichtspuncte, aus dem die heil. Allianz die griechische Bewegung betrachtete und behandelte, im Voraus mit den großen Zeugnissen der Geschichte zu begegnen. Als im 15. Jahrhundert der Einbruch der Osmanen die Zerstreuung der griechischen Gelehrten zur Folge hatte, knüpften diese das denkwürdige Bündniß mit den Humanisten der westlichen Welt. Als die Türken im 17. Jahrhundert, der letzten kreuzzüglichen Anstrengung der Franken zum Trotze, Kreta eroberten, wo eben die letzte Nachblüte der mittelaltrigen byzantinischen Literatur abwelkte, war es als ob man in Europa Sorge trüge, die Stätte der griechischen Erinnerungen ganz zu verlieren, und die la Guilletière, die Spon und Wheler begannen sofort das Studium der griechischen Alterthümer zu beleben. Seitdem im 18. Jahrhundert das große politische Interesse für die Griechen auf Rußland überging und Hand in Hand mit dieser Veränderung die geistige Erstarkung Griechenlands begann, gab es eine große Bewegung in der abendländischen Gelehrtenwelt, als ob es gelte der drohenden Russificirung Griechenland's eine Europäisirung, der politischen Eroberung aus Nordosten eine wissenschaftliche Eroberung von Westen aus entgegenzusetzen und der keimenden griechischen Civilisation zu beweisen, daß sie auch im Abendlande nicht unbeachtet sei. Die Reisewerke der Männer, die Griechenland im 18. Jahrhundert besuchten ehe die russischen Projecte weltkundiger wurden, der Tournefort (1717), Pococke (1739), Stuart (1761), Chandler (1764 f.) u. A. liegen ihrer ganzen Haltung nach in genauer Parallele mit dem, was die griechische Literatur in ihren ersten Versuchen leistete: es sind trockne Forscherwerke, in denen von den gelehrten Gegenständen nur selten und nur ganz allgemein auf

die menschlichen Zustände des Volkes herübergeblickt wird. Erst in den philanthropischen Zeiten der Reformlust und der französischen Revolution, als die russischen Anschläge offener lagen, als Voltaire gern einen Kreuzzug mit Katharina, nachher aber Vergennes lieber gegen sie unternommen hätte, ward in Frankreich ein Reise- und Forschungsinteresse rege, das unter den ernstesten wissenschaftlichen Untersuchungen (genau wie die griechische Literatur dieser Jahre) die greiflichsten politischen Zwecke verbarg. Die antiquarischen Arbeiten der Villoison und Choiseul Gouffier[60], die Reise de Guy's[61], die schon die neuen und alten griechischen Einrichtungen in Haus und Staat verglich, Barthelemy's Reise des jungen Anacharsis (1788), Beaufort's commercielle Beobachtungen[62], Pouqueville's Reisen um die Scheide der Jahrhunderte: das Alles bildet eine zusammengehörige Masse, die das größte allseitigste Interesse der Franzosen an den Vorgängen in Griechenland ausdrückt, ein Interesse, das sich dann durch eine stete Ungunst der Zeitverhältnisse fortpflanzte in allen den Jahren, wo Chateaubriand durch seine Reise (1806) und sein „Postbuch der Ruinen" vielen Nachfolgern ein Wegweiser ward, wo Sonnini zu einem neuen Kreuzzuge gegen die Türken aufrief, wo später während der Restauration die Royalisten grade nur in der Einen Sache Griechenlands mit den Liberalen Eines Sinnes waren. Seitdem aber Koraïs in Paris begonnen hatte, das alte und neue Griechenland mit einander und mit beiden die europäische Welt bekannt zu machen, wetteiferten die Fremden aller Nationen, den Einheimischen ihren eigenen Boden und ihre alte Geschichte auszulegen; seit die griechischen Lehrlinge ausströmten nach Europa, strömten die wissenschaftlichen Meister Europas nach Griechenland ein, und allen jetzt voran die

60) Voyage pit. de la Grèce. 1782.
61) Voyage Lit. en Grèce. 1771.
62) Commerce de la Grèce. 1799.

Engländer. Ihren weltstreifenden Reiselustigen war durch die politischen Verhältnisse ein großer Theil des europäischen Festlandes verschlossen, so ward nun Griechenland ihr Zielpunct, zu dem die jonischen Inseln jetzt einen bequemen Uebergangspunct boten. Den Reihen dieser griechischen Reisenden führt nach Zeit und Werth der Oberst Leake, der mit dem gesunden englischen Beobachtungssinn und dem militärischen Scharfblick für örtliche Verhältnisse die gründlichsten geographischen, geschichtlichen und literarischen Vorkenntnisse verband, und im ersten Jahrzehnt dieses Jahrhunderts fast alle Theile der Türkei bereiste, mit dem gleichen Interesse für das Neueste wie für das Aelteste auf dem griechischen Boden. Gleichzeitig mit ihm reisten W. Gell und Dodwell (alle drei die eigentlichen Begründer der geographischen Kenntniß Altgriechenlands), Douglas und Lord Guilford (1811), Macdonald Kinneir (1813—14) in Kleinasien, die Gruppe der Reisenden die den Apollotempel von Bassä in Arkadien (1812) auffand, die Reisenden in Albanien Hughes, Holland, Hobhouse und Byron, für dessen Poetenblut, Abenteuerlichkeit und Vereklung an der gewöhnlichen Existenz die halbwilden Zustände der Türkei mehr Reiz hatten, als irgend ein anderes Land und Volk. Athen ward damals ein Sammelplatz für Fremde, wie eine wissenschaftliche Colonie. Neben dem Archonten Logothetis, den man seiner feinen Umgänglichkeit wegen den neuen Perikles nannte, war hier Lord Guilford eine Weile der Mittelpunct der Gesellschaft, der später Vermögen und alle Geisteskraft aufbot, um den Nationalgeist der Jonier wieder zu beleben, der sich unter den Griechen selbst den Namen des „größten ja des dreimal größten Philhellenen" erworben; und neben ihm der österreichische Consul Gropius, der selbst den Griechenhaß gegen seine Regierung überwand, und der französische Fauvel, der durch 30 Jahre wie der Aufseher der Ruinen betrachtet und geehrt ward. In allen den furchtbaren Verwüstungen, die über Griechen-

land ergangen sind, hatte über der Akropole von Athen ein wundersam geheimnißvolles Schicksal gewaltet, oder sagen wir der Zauber einer göttlichen Kunst, der selbst die Barbaren mit Bewunderung schlug und von gänzlicher Vernichtung zurückhielt. Die Burg würde noch ungleich besser erhalten sein, wenn nicht christliche Hände, Venetianische Belagerung von 1687, griechische Vertheidigungsanstalten im Aufstandskriege, englische Rohheit und Scheelsucht das Schlimmste zur Zerstörung beigetragen hätten. Wie jetzt Alles in seltsamer Vereinigung dazu beitragen mußte, die Griechen in das Angedenken der Welt zurückzurufen, so wurde damals Europas Eifer und Eifersucht für die griechischen Alterthümer zu einer jähen Hitze getrieben, als Lord Elgin, von seinem Gesandtschaftposten in Konstantinopel (1800) abberufen, in Griechenland reiste und mit türkischer Erlaubniß den Minerventempel seiner schönsten Zierden beraubte, damit (wie er sich entschuldigte) die Franzosen sie nicht rauben sollten. Alle Fremden, die Franzosen schlimmer als die anderen, viele Engländer selbst, Lord Byron am schlimmsten von Allen, wütheten in maaslosem Grimme gegen diesen Vandalismus; das Beredteste aber sagte die rührende Athenische Volkssage: daß bei dem Raube der Einen der fünf Karyatiden des Pandroseums am Abend die vier anderen Mädchen die verlorene Schwester mit jammerndem Wehruf betrauert, die Geraubte aus der unteren Stadt mit denselben Klagelauten geantwortet habe[63]. Seit jener Zeit schützten selbst türkische Firmane und Hirtenbriefe des Patriarchen die Alterthümer in Griechenland und selbst der More Valessi Veli Pascha, Ali's Sohn, nahm (eine höchst seltene Sache unter Türken) ein Interesse an den Kunstresten, nachdem er aus der Manie der Franken ihren materiellen Werth hatte schätzen lernen. Die Zahl der fremden Gäste wuchs

---

63) Douglas p. 85.

unter diesen Veränderungen außerordentlich an. Sie alle aber konnten sich der Betrachtung der Alterthümer nicht unbefangen, nicht unbekümmert und ausschließlich dahingeben. „Das dumpfe Schweigen der Sclaverei über den zertrümmerten Denkmälern der Kunst“ füllte die Erreglichen wie Chateaubriand mit elegischen Stimmungen, die „lebenden Ruinen“ zogen die Herzen von den steinernen ab. Wer hätte auch der schreienden Mishandlung dieses Volkes ohne Jammer zusehen, wer ohne Mitleid wandern können unter diesen elenden Gedrückten, die mit den aufgescheuchten Hausthieren, den heulenden Hunden in die zerfallenen Hütten davon flüchteten, wenn der Reisende ihre verödeten Dörfer auf dem verwilderten welken Boden der Ebene oder auf den nackten Höhen der Thäler betrat, wo uralte Radgleisen die Felsen furchen die seit Jahrhunderten kein Wagen mehr befährt! Und dieß Alles in dem Lande, wo „kein Stein ohne Namen“, kein Bach und kein Quell ist, den nicht der Preis der Dichtung oder Geschichte berühmt gemacht, wo jeden Felsen, jede Bucht, jedes Thal die Schatten der großen Todten umschweben! Alle die neu- und wißbegierigen Wanderer wurden auf diesem Boden unwillkürlich in die Theilnahme an den Hoffnungen oder Träumen für die Wiederherstellung Griechenlands, ja in die lebhafteste Partheiung für und wider hineingezogen. Die Einen erklärten das Land für ein Brachfeld, das nur des Anbaus bedürfe, die Andern für einen entblößten Felsenboden oder hoffnungslos ausgehauenen Wald. Vielen schien nur die Eifersucht der Mächte, die die Türkei als eine unentbehrliche Schranke gegen Rußland ansahen, den Tag seiner Freiheit zu verschieben. Die Meisten aber stimmten in Koraïs' Ansicht ein: daß die geistige Regsamkeit der Griechen der „sichere Vorläufer ihrer vollständigen Wiedergeburt“ sein werde, aber auch nothwendig ihr Vorläufer sein müsse, wenn sie nicht durch die Ueberstürzung der Enthusiasten vereitelt werden solle. Auch selbst die Bedenk-

lichsten wie Douglas und die Misstimmtesten wie Gell[64] konnten sich dieser Ueberzeugung nicht verschließen, daß ein vorsichtiger Fortgang in friedlich civilisatorischer Bildung die Griechen zu Glück und Freiheit führen werde. Denn Alle, bis auf den Einen Bartholdy etwa[65], waren tief betroffen, (und die genauesten Kenner wie Leake waren es am meisten) von der Geistesrevolution, die sie in diesem Volke im Gange sahen. Alle, auch die den Griechen die Bildung und Tugend absprachen, einen besseren politischen Zustand zu begreifen, zu schaffen und zu erhalten, fanden es doch grausam, sie darum zu ewiger Sclaverei zu verurtheilen. Alle, die das System der Gewaltthätigkeiten in der Nähe beobachteten unter dem sie litten, fanden es einen Schandfleck der Zeit, daß man den Türken gestattete, dieses mitleidwürdige Volk fortwährend unter diesem Joche zu halten. Denn gegen alle solche Zustände hatten sich seit den Nordamericanischen Freiheitskämpfen die erhöhteren politischen Anforderungen der mehr und mehr demokratisirten Zeit, die höheren Begriffe von den Rechten und Ansprüchen des Individuums an den Staat in einen unverträglichen Gegensatz gestellt. Der Gedanke will es nicht mehr dulden, daß die großen Kräfte einer nationalen Gesammtheit in die Hände der Herrscher zu anderen Zwecken gelegt werden, als die Menschen der rohen Eigensucht zu entkleiden, sie zur freien Entwicklung aller inneren und äußeren menschlichen Gabe und Habe anzuhalten. Dieß waren nicht mehr die Geschlechter, die die wilde Verwüstung der schönsten Theile der Erde ruhig ertragen hätten; die Rechte der Natur machten sich neben und über dem Staatsrechte geltend in den Urtheilen der Menschen. Wenn die Mächte sich in Wien so menschlich gegen den Sclavenhandel erklärten und sich sittlich so verletzt von den

64) Narrative of a journey in the Morea. Lond. 1823.

65) Bruchstücke zur näheren Kenntniß des heutigen Griechenlands. Berlin 1805.

Unthaten der Barbaresken anstellten, von denen sie materiell verletzt wurden, so wollte man, daß sie auch jener Sclaverei ein Ende machten; und wenn der Pabst und die heil. Allianz diese Pflicht nicht erfüllen wollten, so erhob sich der weltbürgerliche Geist der Civilisation, der Freiheit und Menschlichkeit dafür. Daher war der Türkenhaß in der Christenheit immerhin noch stärker als die Griechenliebe. Nicht die Aussagen einzelner Reisender, die Zeugnisse der Geschichte sind dafür anzuführen. Als' die Korallenfischer in
'Mai 1816.
Bona, die ein englischer Vertrag schützte, von den Algierern niedergeschossen, die britische Flagge beschimpft, der Consul eingekerkert wurde, und zur Rache dafür Lord Exmouth' die Algierer Bat-
'27. Aug.
terien Schiffe und Arsenale in Brand und Grund schoß und über 1000 Christensclaven der Freiheit und Heimat wiedergab, lief ein warmes Mitgefühl durch ganz Europa, das einen gemeinsamen Triumph mit den Briten zu feiern schien. Nur zwei Jahre darauf reizte ein Gegenstück zu diesem Ereigniß, aus gleichen Motiven, zu einer eben so allgemeinen und eben so tiefen Erbitterung gegen die Engländer. Als 1815 nach vielen Kämpfen die jonischen Inseln unter den Schutz der britischen Regierung gestellt wurden[66], hatte sie die alten venetianischen Dependenzen auf dem Festlande der Eifersucht der Mächte zum Opfer bringen müssen; die Stadt Parga sollte in Folge dieser Verpflichtung an Ali Pascha ausgeliefert werden. Als ihr' dieß Schicksal durch den Oberstlieutenant
'März 1817.
Bosset angekündigt ward[67], zogen die Einwohner die Auswanderung vor, blieben ein ganzes Jahr hindurch ihrem Entschlusse gegen alle Vorspiegelungen und Verlockungen treu, und verließen',
'10. Mai 1818.
mit einer armseligen Summe von 150,000 Pf. St. für ihre Güter entschädigt, ihre Stadt, nachdem sie die Gebeine ihrer Väter aus-

---

66) Vertrag vom 5. Nov. 1815. bei Ugo Foscolo, opere 5, 285.
67) Bosset, proceedings in Parga. Lond. 1819. 1822.

gegraben und verbrannt hatten. Griechen, Italiener, Franzosen knirschten über diese Verwandlung der letzten freien christlichen Stadt auf türkischem Boden in ein Nest von Verbrechern, Renegaten und Räubern, und alle zahllosen Feinde Englands konnten allen zahllosen Hassern der Türken mit Leichtigkeit einbilden, daß die Engländer Parga an Ali Pascha „verkauft" hätten.

Die Frage des Abstammes.

War aber all dieser warme Antheil Europa's an den Geschicken der Griechen, in sofern man in ihnen die unbezweifelten Nachkommen der alten Hellenen sah, nicht an ein ganz eitles Phantom verschwendet? Weil die meisten Reisenden, die damals die griechischen Gebiete durchstreiften und die Albanesischen und Wlachischen Hirten in Arkadien griechisch sprechen hörten, nahmen die ganze Bevölkerung ohne Arg für Griechen, wie auch die Venetianer zur Zeit ihrer Herrschaft in Morea die Albanesen nur für einen niederen Stand der Griechen gehalten hatten. Die griechische Sprache hatte durch den steten Gebrauch im Kirchendienste der äußersten Entartung unter den Berührungen mit barbarischen Idiomen ein starkes Gegengewicht gehalten; sie war zwar in ihrer Aussprache verwaschen, verweichlicht und eintönig geworden, sie hatte auch in ihrem grammatischen Bau dem neueren germanischen Sprachgenius nachgeben müssen, doch aber war sie ihrem alten Stamme, wenn man das Arabische ausnimmt, näher geblieben als irgend eine andere Sprache; sie hat sogar, aus der äolischen Volksmundart hervorgegangen, in den altlakonischen Colonien noch bis heute die unverkennbarsten Dorismen bewahrt und sich eine solche Fähigkeit des Rücklebens in die alte Sprache erhalten, hat diese Fähigkeit seit der Unabhängigkeit so rasch ausgebildet, daß schon jetzt der frühere Volksjargon (*χυδαϊκὴ γλῶσσα*), wie er in Kolokotronis' dictirter Selbstbiographie vorliegt, nicht einmal von dem Manne des Volkes mehr ganz verstanden, von den Gebildeten aber

nicht ohne einige Entrüstung gelesen wird. Diese Sprache nun galt allen Reisenden als das vollgültige Zeugniß für die Aechtheit des Abstammes; sie fanden gemeinhin alle physiologischen und psychologischen Eigenheiten und Züge der alten Griechen, ihre Schönheitsmodelle, ihre politischen Tugenden und Untugenden in den neuen wieder, sie fanden wohl gar in Athens Albanesischen Bewohnern die Nachkommen des Perikles aus; und auf dem Lande gar, wo das Volk in den Naturstand zurückgesunken war, in dem sich alle Nationen sehr ähnlich sehen, fühlte man sich geradezu in der alten homerischen Welt. Man traf auf Eumäische Hirtenhöfe, von wilden Hunden ächt alter Molossischer Race ungastlich empfangen, desto gastlicher aber von den Menschen bewirthet und erst nach der Bewirthung um Namen und Heimat befragt. Man konnte auf ein Kriegsgeleite von Armatolen stoßen und lagerte mit ihnen bei ihren Weinschläuchen und theilte die Leckerbissen des am Spieße gebratenen Schafes, mit dessen Knöcheln die Kinder noch jetzt das Spiel spielten, das schon im grauen Alterthume dem Patroklos Unheil gebracht; aus dessen Schulterblatt die Kapitäne, wie die Alten aus den Eingeweiden, den Ausgang eines Treffens weissagten, zu dem man die Palikaren sich putzen und die wie bei den Abanten zurückgestrichenen Haare kämmen sehen konnte wie die alten Spartiaten. Wer einem Volksfeste beiwohnte, die Verschwendung von Blumenkränzen und Blütengewinden sah, Männer und Frauen in großen Chören tanzend, zu gegebenen Melodien singend und nach den gegebenen Umständen aus dem Stegreife dichtend, geschaart die Einen zu dem arbanitischen, die anderen zum romaischen Tanze, der glaubte einer alten Festlichkeit beizuwohnen, die alten Liebestänze oder den Pyrrhischen Kriegstanz vor sich zu sehen, den die Kreter (die bis zum 16. Jahrhundert ihre Bogenberühmtheit und alte Tracht, den kurzen Mantel, den Chiton und die Stiefeln ihrer Vorfahren bewahrten), in ihrem

Schild- und Schwerttanze am treuesten erhalten hatten. Wer einem Leichenbegängnisse folgte, die Nänien oder Myrologien der Klagweiber hörte, von dem Volksglauben von Charos, dem Wächter des Hades, sich unterhalten ließ und dem Flattern der Seele um das Grab bis sie zur ewigen Ruhe gelangte; oder wer den Festtag eines Heiligen mitfeierte, der mit ernstem Gottesdienst beginnend mit Lagerung, mit Hekatomben, mit Schmaus und Tänzen endete, der fühlte sich lebendig in die alte Welt zurückversetzt, in ein Volk von Naturkindern im engsten Bunde mit ihrer Mutter Natur, beherrscht von derselben wunderbaren Kraft der Einbildung und des Aberglaubens wie die Alten, im poetischen Verkehr mit Flüssen, Quellen, Hainen und Felsen, die sie mit übernatürlichen Wesen bevölkerten. Auf allen Vorgebirgen und Höhen standen statt der alten Göttertempel die Kirchen oder Klöster der Heiligen; auf so vielen Bergspitzen hatte der Prophet Elias den Donnerer, aus so vielen Grotten die Panagia (die heilige „Grottenjungfrau") die Nymphen verdrängt; jede Scala hatte ihren Schutzheiligen, dem der ausfahrende Schiffer Wein spendete zum Gebete, froh wenn die Delphine sein Fahrzeug glückverheißend umspielten. Die alten Parzen und Eumeniden waren jetzt durch Personificationen der Pest und der Blattern ersetzt; der Name der Nereiden (oder guten Frauen) war auf die Elfen des Nordens übertragen; wie man den alten Göttern Gemeinschaft mit menschlichen Frauen zuschrieb, so sagte man das Gleiche noch jetzt wohl von den schreckhaften Katachanaden oder Vurvulaken (Vampyrn) aus, den wandernden, ruchlosen Todten, die den Menschen das Blut aussaugen. Bei so mannichfaltigen Vergleichungspuncten war es nur natürlich, daß über die Uebereinstimmung des ältesten und neuesten Volksbrauchs und Glaubens schon förmliche Abhandlungen geschrieben wurden zu einer Zeit, als noch die Landeseinwohner selbst, nicht allein die arkadischen Vlachen sondern

auch die Böotier und Olympier sich unter den Hellenen nicht ihre Vorfahren sondern ein mythisches Riesengeschlecht dachten aus „jenen" unbestimmten Zeiten die für sie gänzlich verschollen waren; und dann wieder in dieser Vorzeit des Aufstandes, wo sich die gebildeten Romäer selbst zum erstenmale anfingen mit den alten Hellenen zu identificiren; und vollends später[68], nachdem Negris' Verfassung von Osthellas (1822) alle Scrupel durch den Artikel (1) abgeschnitten hatte, nach dem „alle jetzigen Einwohner Griechenlands, die an Christum glauben, Hellenen sind".

Indessen gab es doch schon lange vor dem Aufstande einzelne Reisende, die den Zusammenhang der neuen und alten Griechen so gut wie ableugneten und in den Romäern nur slavisches Blut erkennen wollten; und den kritisch Beobachtenden entging wenigstens der große Unterschied nicht zwischen der reineren Race auf einzelnen Inseln und der gemischten festländischen Bevölkerung, unter der Gell „nicht Einem unter Fünfzig" Anspruch auf griechischen Ursprung zugestand. Später hat man diese misellenischen Zweifel wissenschaftlich zu begründen unternommen[69]. Auf die historischen Zeugnisse, auf die Topographie des Landes, auf die Natur der heutigen Bevölkerung gestützt, führte Fallmerayer aus, daß unter Justinian eine Katastrophe hereinbrach, durch die ganz Griechenland von Avaro-Slavinen überschwemmt, kaum ein Ort unzerstört gelassen, die hellenische Bevölkerung niedergehauen oder auf die Inseln zersprengt, das Land auf drei Jahrhunderte slavisirt, Flüsse, Fortsetzung.

68) Bybilakis, Neugriechisches Leben verglichen mit dem altgriechischen. Berlin 1840. Die Werke von de Guys und Douglas haben wir bereits angeführt.

69) Globe. 1829. N. 77. Fallmerayer, Gesch. der Halbinsel Morea. 1830—36. — Welchen Einfluß hatte die Besetzung Griechenlands durch die Slaven auf das Schicksal der Stadt Athen? 1835. — Fragmente aus dem Orient.

Berge, Gauen und ¾ der Oertlichkeiten mit slavischen Namen belegt wurden, wie sie in Unzahl in den slavischen Gebieten des Nordens wieder gefunden werden. Nachher zwar wurden zu eben der Zeit, als seit Karl dem Großen in Deutschland die slavischen Eindringlinge besiegt und germanisirt wurden, auch die Slaven in Griechenland (mit Ausnahme der Melingioten in Lakonien) von den byzantinischen Kaisern (seit 807) wieder unterworfen, aber das Land wurde nur mit gemischtem Volke aus den Inseln und Kleinasien bevölkert, das sich selber nicht mehr Hellenen sondern Christen oder Romäer nannte, nicht mehr hellenisch sondern romäisch sprach, der Slaven Sprache und Heidenthum verdrängte, und neben den slavischen Stätten jene vielen Missionsorte gründete, die den Namen irgend eines Heiligen tragen. Ueber diese neugriechische, byzantinische, in sich schon gemischte Bevölkerung auf slavischer Unterlage ergingen dann noch im 10. und 11. Jahrhundert die Einbrüche der Bulgaren und Uzen, im 13. die Occupation der Franken, seit dem 14. das Ringen der Arnauten und Serben mit den Türken um die Herrschaft auf den griechischen Trümmern, zu allen Zeiten die Vermischung mit den einwandernden Albanesen. Bedenkt man, daß Griechenland schon zu Plutarchs Zeiten ganz öde und menschenleer lag, daß das Land zu klein war um in irgend einem Winkel der Ueberströmung der Barbaren zu entgehen, die Bevölkerung zu dünn um die Massen der Eingebrochenen aufzusaugen, daß die schauderhafte Weise der slavischen und bulgarischen Kriegführung eine friedliche Vermischung unmöglich machte, und vertieft man sich dabei in die Natur und die Mischungsverhältnisse der heutigen Bevölkerung, so begreift man vollkommen, daß der ernste rücksichtslose Forscher zu dem schneidenden Ergebniß gelangte: daß die Reste der alten Hellenen von Makedonien bis Messenien meist vernichtet, die Ueberbleibsel mit barbarischen Elementen versetzt wurden, daß kein Tropfe ächtes ungemischtes Hellenenblut

in den Adern der Romäer fließe, die, halb sarmatisirt halb albanisirt, von beiden Stämmen den Typus tragen, von den Albanesen die Tracht, von den Slaven viele Eigenheiten in Sprache und Poesie überkommen, den althellenischen Sinn für plastische Kunst und Schönheit an die Barbarei der Slaven eingebüßt haben. Gegen diese trübe Ansicht war es leichter, in dem natürlichen Schauder vor dem Tod des unsterblichsten der Völker den sie kalt verkündet, sich mit dem Gefühl zu empören, als sie mit Gründen zu entkräften; eine eingehende Kritik hat sie nicht widerlegt. Wohl aber hat man diese Ansicht weit trüber gefunden und angesehen, als sie ist. In dem Urheber war sie allerdings aus einer trüben und sauren Stimmung geflossen. Sie entstand in der Zeit, als die Wärme an der Sache der Griechen unter den ersten höchst trüben Ergebnissen ihrer Unabhängigkeit plötzlich in Europa erkaltete, als die Furcht vor Rußland und dem Panslavismus unter so Vielen auch den deutschen Urquhart ängstete: die Herrschaft der Welt sei im Begriff von Lateinern und Germanen an die Slaven überzugehen und die befreiten Griechen, deren eigentliche Nationalität ihr Glaubensbekenntniß, deren Lebensheerd in Stambul und Moskau sei, würden sich zu diesen Centralpunkten ihres Lebens sofort zurückneigen. So lag in der Meinung des Mannes, die die Griechen so ärgerte, doch mehr ein Stachel für den hellenischen Ehrgeiz, der wirksamer war, ihrer politischen Slavisirung entgegen zu arbeiten, als alle Lobhudeleien der Philhellenen. In sich selbst aber hätte sein historisches Verdict über ihren Abstamm die Griechen nicht zu verdrießen brauchen. Das Versinken des byzantinischen Volkes in den Jahrhunderten, wo die Griechen sich zu Romäern umbildeten wie die Römer zu Romanen, wo der Name mehr im christlichen als im nationalen Sinne Werth hatte, ganz so wie sich der Begriff des Römischen gleicherweise vom Nationalen auf das Religiöse übertrug, war ein hartes Loos einer langen furchtbaren

Entartung. In der Natur des Alters aller Völker ist Entartung, in der Natur aller Volksentartung ist die Mischung mit fremden Elementen gelegen. Aber auch die Natur der Jugend und Verjüngung, der Entstehung und der Neuartung eines Volkes bedingt die Mischung, und es sind die edelsten Nationen grade, die aus vielen verschiedenen Bestandtheilen zusammengewachsen sind. Daß der alte hellenische Stamm vollständig ausgetilgt sei, war nicht Fallmerayers Behauptung. Er gab zu, daß an einzelnen Küstenorten selbst unter slavischer Herrschaft sich griechische Sprache und Bevölkerung erhalten habe, daß auf den Inseln und an der anatolischen Küste der griechische Typus noch heute begegnet, daß in den Phanarioten, die aus Trapezunt nach Konstantinopel übergewandert sind, ächt griechisches Blut bewahrt sei. Von diesen Stätten aus ist im 9. Jahrhundert die byzantinische Wiedereroberung Griechenlands erfolgt. Es lag in der Natur der Oertlichkeiten, daß damals wie bei allen späteren Invasionen und Kriegen, bis in die neueste Zeit, in den festen Küstenplätzen, deren Vertheidigung und Versorgung gleich leicht war, die Besitzer sich am längsten behaupteten, und es lag ganz in dem nautischen und Handelsgenius der Griechen, daß nach jeder Vertreibung und Zerstreuung hierhin einzelne Rückwanderer, Kaufleute die den seeunkundigen Barbaren unentbehrlich waren, sich auf privaten Wegen zurückbegaben, über die die Geschichte nichts zu verzeichnen pflegt. Wie dünn diese romäischen Rückwanderungen, wie schwach in ihnen das ächt griechische Element im Vergleiche zu den barbarischen Bewohnern des Binnenlandes gewesen wäre, in diesem Verhältnisse grade spiegeln sich die ältesten und ächtesten Erscheinungen und Eigenthümlichkeiten des griechischen Landes und Volkes wieder ab. Die ächt hellenische Bevölkerung Altgriechenlands kann zu keiner Zeit sehr groß gewesen sein; und auch sie war, wenn doch aus so vielen Mythen eine geschichtliche Wahrheit herausblicken soll, mit

fremden, kleinasiatischen, phönizischen, ägyptischen Elementen von Anfang an versetzt. In die inneren Winkel der großen Hämushalbinsel war sie nie vorgedrungen, so wenig wie heute. Wesentlich ein Küstenvolk, waren die Hellenen über weite Küstensäume gebreitet, eine dünne Menschenkrume überall auf barbarischem Untergrund oberflächlich gelagert. Bei jedem Anwachs der Volkszahl trieb es sie, dieß Verhältniß zu erneuern, leichte Haufen Auswanderer bis Spanien und Kolchis über alle Meere zu senden und an allen Küsten auf neue Barbarenstämme aufzuimpfen. Mit den Makedonern haben sie sich über Myriaden Geviertmeilen zerstreut und den verschiedensten Völkerstämmen eine neue Rinde gebildet, in den entlegensten Erdregionen unvergängliche Spuren ihres Daseins hinterlassen. Nicht durch die Macht oder Reinheit der physischen Race, sondern nur durch die Kraft des Geistes. Zu allen Zeiten war dieß Volk wie ein rein geistiges Element, wie die bewegende Seele in die physischen Völkermassen geworfen. So ist es bis auf diesen Tag geblieben. An der syrischen Küste angesiedelt haben sie die Maroniten mit dem Meere in Verbindung gesetzt, reichen sich von da aus, von Damask bis Stambul, von Stadt zu Stadt die Hände in einer einzigen Linie, sitzen in allen Küstenorten niedergelassen und haben, kaum daß das schwarze Meer geöffnet war, Odessa und Taganrog wie zu ihren eigenen Colonien gemacht. Sie sind die treibende Kraft in dem weiten türkischen Reiche, wie es die Hellenen in dem persischen Asien waren; sie sind es selbst bis über das weite Russenreich hin, dem sie Glauben, Cultur, Kirchenmusik und Baukunst gegeben haben, so daß man in einem geistigen Sinne von der Gräcisirung der Slaven gesprochen hat, wie Fallmerayer im physikalischen Sinne von der Slavisirung der Griechen. Sie hatten Kunst und Schönheitssinn schon lange verloren, ehe die Slaven, denen Fallmerayer diese Wandlung Schuld giebt, erschienen waren; und doch sind sie noch heute in

der Türkei die einzigen Baumeister, Ingenieure, Maler und Steinhauer. Wo der Handel, die Gewerbe, die Kenntnisse zur Blüte gebracht sind, ist es durch Griechen geschehen. In Albanien haben sie als Geistliche, Aerzte, Wechsler, Agenten und Truppeninspectoren, über die ganze Türkei hin als Dollmetscher ein großes Netz gezogen, das ihnen alle Geschäfte, alle Fäden der Volksbewegungen wie der Regierungsränke in die Hände giebt[70]. Selbst den Nationalsinn der anderen christlichen Stämme müssen sie anregen: wo der Hellenismus wirkte, waren sich die Bulgaren lebhafter ihrer selbst bewußt; sie hatten selber fast keine eigene Vaterlandsliebe, aber ihre besten Patrioten waren unter den Philhellenen[71]. So ist das älteste und ächteste Kennzeichen des griechischen Volkswesens noch, oder wieder in lebendigem Bestande. Wäre an den Romäern Alles in Blut und Körper barbarisirt, dann wäre das wunderbare Geschichtsphänomen, das wir beobachten, nur um so wunderbarer: wie die bloße Macht des Geistes den großen Todten der hellenischen Vorzeit noch heute die fremdesten Kinder adoptirt, wie sie mit dem Ruhme eingebildeter Voreltern eingebildete Nachkommen nach 2000 Jahren zu einem neuen Dasein belebt, wie sie eine verwandte Nationalität ohne die Vermittlung irgend welcher Blutbande neu erschuf! Denn daß hier neben Slaven und Albanesen, neben Bulgaren und Türken eine eigene Nationalität von eigenstem Charakter in der That und Wahrheit besteht, das hat noch Niemand zu leugnen unternommen. Die Griechen sind weder durch die arnautischen Ansiedler albanisirt, noch durch die türkischen Eroberer osmanisirt, noch durch die Venetianer latinisirt, noch durch die Franzosen und Catalanen romanisirt worden; sie sind

70) Jos. Müller, Albanien, Rumelien und die österreichisch-montenegrinische Grenze. Prag, 1844.

71) So gestand ein Bulgare selbst an Cyprian Robert. S. dessen „Slaven in der Türkei". D. Uebers. 1844.

auch nicht slavisirt worden. Sie haben den Slavenhaß der ersten Jahrhunderte ungeschwächt behalten; hätte sie slavisches Blut zu höchst abgearteten Griechen gemacht, so hätte sie griechischer Geist zu rein abgearteten Slaven gemacht; wären sie in keiner Weise Hellenen geblieben, so wären sie doch in keiner Weise Sarmaten geworden, so wie die Umwohner der Tiber wenn sie nicht Römer geblieben doch auch nicht Germanen geworden sind. Nicht allein haben sie diese ungemeine Zähigkeit im Widerstande gegen fremde Nationalitäten bewiesen, sie haben selbst die geistige Kraft bewährt, die weder Osmanen noch irgend ein anderer christlicher Stamm der Türkei besaß, fremde Nationalität zu absorbiren. Ihre Sprache hat im Mittelalter die slavische, hat in allen griechischen Districten das Türkische im Munde selbst der Türken, hat das schul- und alphabetlose Albanesische überwunden, und die albanesische Bevölkerung, so weit sie der griechische Staat jetzt umspannt, ist im Begriffe ganz assimilirt zu werden, wie bei näherer Berührung auch die slavische würde aufgesogen werden. Denn in diesen körperlich kräftigen Stämmen fehlt mit dem einigenden Geiste, mit der lebendig wirkenden Idee, die in den Griechen operirt, ein zusammenfassender Mittelpunct nationaler Thätigkeit. Nur dieß aber sind bei der Wiedergeburt Griechenlands die Momente gewesen, die den Griechen die Sympathien der Welt, mit deren Hülfe ihre Erfolge, ihre Unabhängigkeit gewonnen und selbst die stärksten Antipathien überwunden haben, die sich im Abendlande vor und während und nach dem Aufstande gegen die furchtbare Verderbniß des griechischen Volkscharakters geregt haben.

Denn wohl war selten ein Volkscharakter so tief versunken, wie der byzantinische; und dieß nicht erst unter der Herrschaft der Osmanen. Die griechische Welt war schon seit der Unterwerfung unter Rom in sich selber erstorben. Die stärksten geistigen und physischen Einwirkungen hatten in diesem Volkskörper keine Reaction

Sittlicher Volkscharakter der Griechen.

mehr hervorrufen können. Die Völkerwanderung, die Kreuzzüge hatten nur ihm keine frischen physischen Säfte, keine verjüngenden Geisteskräfte einzuflößen vermocht; das Christenthum selbst hatte hier unter dem fortwuchernden heidnischen Aberglauben, unter den aufwuchernden dogmatischen und rituellen Streitigkeiten den sittlichen befruchtenden Kern verloren; die weltliche Despotie, über die Kirche erstreckt, hatte hier wie in Rußland alle theologische Wissenschaft, alle Duldsamkeit und Verträglichkeit, mit ihr alle Wechselbeziehung zu fremder Cultur, alle eigene Fortbildung und moralische Bedeutung der Religion erstickt. Man kann daher den Verlauf der Entartung der Griechen in den größten säcularen Geschichtszügen umschreiben: ihre eitle Geistesüppigkeit und schamlose Kriecherei unter den Nachfolgern Alexanders; ihr wohlgefälliges Wälzen in dem Pfuhl der Verlogenheit und Unterwürfigkeit unter den Nachfolgern des Augustus; ihre bis zum Zerrbild verzogene Verworfenheit unter den byzantinischen Kaisern; ihre Bigotterie unter den Lateinern; unter den Osmanen ihr Versinken in Apathie, in Elend und Unwissenheit, unter dem Mangel jeder Gelegenheit zu geistiger Bildung[72]. Die Geistlichen selbst, ihre einzigen Führer, suchten, in die äußerste Rohheit zurückgefallen, die Religion in Fasten und Ceremonien, bannten im Aberglauben und Religionshasse fest, saugten die Heerde wie Blutigel aus und hatten ein System der Simonie aufs vollständigste organisirt. Sagt das griechische Sprichwort recht, daß der Fisch anfängt am Kopfe zu faulen, und daß „die Wissenschaft die du lernst wie der Lehrer ist mit dem du sitzest", wie konnte dann das Volk beschaffen sein, dessen

72) Dieß Thema bildet den Hauptinhalt der interessanten Briefe von Griechen an den jungen Stephan Gerlach, der im 16. Jahrhundert von der Universität Tübingen nach Konstantinopel geschickt ward, um Belehrung über den Zustand Griechenlands einzuziehen. Mart. Crusius, Turco-Graecia. Basil. 1584.

geistliche Häupter sich unter die Räuber- und Piratenbanden mischten und gemeinhin bei jedem großen Verbrechen ihre Vertreter hatten! Manchem der Reisenden im Anfang dieses Jahrhunderts war es daher zweifellos, daß dieß Volk sittlich unrettbar verloren sei. Der abschreckendste Egoismus und Religionsfanatismus war das erste was am grellsten in die Augen sprang, und einsichtige Griechen gestanden es selber zu, daß Selbstsucht das erste Interesse ihrer Landsleute, der Bigottismus das zweite sei. In dem oft unheimlichen Gesichtsausdrucke las der Fremde eine stete Berechnung, sei es aus sclavischer Vorsicht, sei es aus lauernder Erwerbsucht; anmaßend in Worten erschien ihm der Grieche immer unentschlossen und unsicher im Handeln; für habsüchtig, käuflich, diebisch galt ihm leicht Jeder in diesem Volke, in dessen Sprache die Begriffe Ehre und Preis dieselbe Bezeichnung haben. Wenn ich einen Griechen verbrennen lasse, sagte Ali Pascha, so stiehlt sein Sohn die Asche. Der Mann, der „viele Aspern" hatte, galt wie unter allen Südvölkern für den Klugen und Weisen. Dabei stand die Unbeständigkeit, die Eitelkeit, die Fremdenverachtung jeder Selbsterkenntniß, wie es schien, im Wege. Sie hatten eben alle Eigenschaften, die von Bildung und Freiheit abhängen, eingebüßt, und dafür die Sitten gelernt, die aus Noth und Unterdrückung gelernt werden. Man konnte, sagte Trikupis, unter den Sclaven der Sclaven des Korans nicht die Tugenden des alten Hellas suchen. Und doch gab es wieder die billig Denkenden unter den reisenden Beobachtern, die sich fragten, ob nicht jedes andere Volk aus solch einer 2000jährigen Sclaverei noch weit entarteter hervorgegangen wäre! Noch so verekelt an ihren Künsten der Lüge, der Verstellung, der Ausflucht, fanden sie dieß doch die einzigen natürlichen Waffen, die ihnen gegen ihre Unterdrücker zu Gebote standen. Bei vielen ihrer Gebrechen besannen sie sich, daß es Naturfehler waren, in denen sich alle Südländer gleichen; bei vielen

anderen, wie der örtlichen neidischen Eifersucht, daß sie Eigenheiten seien die allen rohen Völkern gemeinsam sind. Reichliche Erfahrungen mahnten sie auch, in diesem Lande, wo man eine erste Nachricht nie glauben, einem ersten Eindrucke nie nachgeben muß, aus irgend Einer Erfahrung allgemeine Schlüsse zu ziehen. Gell, der über den Knechtsinn und Diebssinn der Griechen nicht wenig ungehalten war, war doch auch wieder erstaunt über die kecke Offenheit, mit der sie in Gegenwart der Türken von ihren nationalen Hoffnungen sprachen; und allen Räubergeschichten zum Trotze sah er Maulthiere, die den Geldtribut der Provinzen in offenen Netzen trugen, bei der Straße sicher grasen während die Führer schliefen. Die Gier der Trinkgelder ist ein allgemeines Laster des Südens, und doch war Pashley mehr als einmal gerührt von der naiven Uneigennützigkeit, in der er dienstleistende Kreter vor ihrer Belohnung erröthen sah. Man fand die Griechen habgierig, man konnte sie doch nicht schmutzig finden, im Gegentheil oft verschwenderisch, prahlsüchtig ihren Reichthum zu zeigen, obgleich das voller Gefahr war. Man fand sie feige und sclavisch unterwürfig, und doch hatte das Klephtenleben ihrer Söhne den Alten den Tiefsinn des Homerischen Spruches erschlossen: daß der Tag der Sclaverei die Hälfte der Mannestugend hinwegnimmt, und sie ungeduldiger gegen das Joch gemacht. Man fand sie verkommen in Elend und doch stieß man selbst bei den abwohnendsten Bauern auf die Scham der Unbildung, auf die Verwunderung, was doch der reisende Fremde für ein Interesse an ihrem verthierten Zustande nehmen könne. Dieser Funke der Selbsterkenntniß in der höchst bildbaren Materie war es, was den Hoffenden die Hoffnung ließ. Denn es gab Keinen selbst unter den übelgestimmtesten Reisenden, dem nicht die Beweglichkeit, der Belehrungsdurst, die Intelligenz, die individuelle Selbständigkeit (fünf Griechen sechs Meinungen, sagt das Sprichwort), die Gesundheit des Urtheils, der praktische Sinn,

die gewandte Redegabe in diesem Volke in Verwundrung gesetzt hätte. In dem wunderbar gebildeten Lande, das alle Vorzüge des europäischen Welttheiles quintessenzirt im Kleinen in sich vereinigt, das durch seine Berglabyrinthe und seinen Buchtenreichthum seinen Bewohnern die eminentesten Eigenschaften eines Berg- und Seevolkes zugleich einzuprägen vermag, schien ein örtlicher Genius zu ruhen, der den jüngsten Besitzern dieses Bodens mit den ähnlichen Bedingungen der Existenz ähnliche Grundzüge des nationalen Charakters, eine ähnliche geistige Spannkraft verleihen müsse wie den ältesten, auch wenn sie unter sich keinerlei verwandtschaftliche Beziehungen hätten; aber es waren von allen Stämmen des Türkenreiches gleichwohl nur die Griechen, denen sie eingeprägt wurden. Sie allein von allen sind die industriell Betriebsamen, thätiger als irgend ein anderes südliches Volk; sie würden bei gleicher Besteuerung und Gerechtigkeit ihre türkischen Beherrscher aushungern durch ihren bloßen Fleiß. Sie haben sich zum Betriebe des Handels und der Schiffahrt im größten Stile bei den ersten Anzeichen ihrer Wiederbelebung so überlegen gezeigt, daß die beobachtenden Engländer, voll Erstaunen über ihr Talent, ihre Umsicht, Erfahrung, Emsigkeit, Sparsamkeit und Redlichkeit, ihre überwältigenden Erfolge mit der größten Bestimmtheit voraussagten. Sie haben in ihrem Begehr nach Bildung, in ihrem Verlangen nach Vervollkommnung, in ihrer Schulpflege, wo nur immer der Neid der Türken sie gewähren ließ, eine Anlage der Bildsamkeit und Civilisirung bewährt, wie kein anderer Volksstamm im Osten. Sie haben ein Familienleben, inniger, einträchtiger und reiner als viele weit gebildeteren Völker des Südens, sie behandeln die Frauen mit der Achtung die dem Geschlechte gebührt und haben dadurch allein die Aussicht auf eine höhere Gesittung frei und offen. Wir bezeichnen die vier großen Momente, die den Griechen gleicherweise von dem wasserscheuen und faulen Türken, von dem rohen sein

Weib zur Magd herabwürdigenden Albanesen, von dem bildungslosen Tataren und Slaven, von dem habgierigen Juden und Armenier, der von seinem Erwerbe nie einen gemeinnützigen Gebrauch macht, durch und durch unterscheiden, die sie der Bildung des Abendlandes nahe rücken und ihnen die Zuneigungen erwarben, die ihre Mitchristen in der Türkei nicht haben erhalten können. Man hat die Europäer oft gescholten, daß sie den tapferen Serben und ihrer Revolution nicht dieselbe Wärme des Antheils gegönnt, die sie den Griechen schon vor ihrem Aufstande entgegen gebracht. Aber nie könnte die langsame Entwicklung eines Volkes im Naturzustande, die für einzelne gründliche und wohlwollende Beobachter das höchste Interesse haben kann, für das ungeduldige Zeitalter einer hoch gesteigerten Civilisation dieselben Reize haben, wie das rasche Vorschreiten der Griechen, die (statt nach Fallmerayers Behauptung auf der Stufe des 12. Jahrhunderts zu stehen) Alle rüstig und Viele ganz fertig in die Bestrebungen der gebildeten Welt hineingetreten sind. Nie wird auch der schärfere Beobachter, wenn er selbst den bloßen Unterschied der sittlichen Zustände erwägt, sich mit der gleichen Theilnahme da- und dorthin gezogen fühlen. Denn welche grausigen Laster und Greuel auch die griechische Insurrection beflecken mögen, doch begegnet man dort nicht den unnatürlichen Scenen, die die neueste serbische Geschichte ganz wie ihre älteste entstellen: nicht den bizarren Despotenlaunen, nicht der Sitte des Mädchenraubs, nicht den bitteren Feindschaften im Schooße der Familien, nicht der Misachtung der Frauen und selbst der Mütter, nicht dem Verwandtenmord wie in Kara Georgs Hause, nicht den Knesengerichten, die (wie 1816 gegen den Archimandriten Melentich) Meuchelmord decretirten, oder (wie 1826 gegen zwei Hetäristen) grausame Verstümmelungen verhängten, bei denen Knesen selber das Henkeramt verrichten mußten, weil die gemeinen Soldaten es weigerten! Während der Suliotenkriege

gab es ferner eine Zeit, wo die Byron und Douglas, wie später noch Fallmerayer, in ihrer Gunst und Vorliebe mehr zu den Albanesen als den Griechen hinüber neigten. Und doch ist der Albanese in seiner Wildheit und Widersetzlichkeit, seiner Tücke und Pfiffigkeit, seiner Verrätherei und Treulosigkeit nur ein äffisches Zerrbild des Griechen; mürrisch und finster auch im Glücke, wo der Grieche dem Druck der Sorgen entnommen heiter und fröhlich ist; nie fähig mit den Zeiten Schritt zu halten, zur Bildung eines Volkes und Staates vorzuschreiten. Die Venetianer, als sie, Herren in Morea, zwischen Griechen und Albanesen ethnologisch nicht unterschieden, unterschieden sie desto genauer in ihren widersprechenden Urtheilen. Die Moreoten, sagten sie einmal, ließen sich durch keine Belehrung von ihren Gewohnheiten abbringen, und sie meinten die Albanesen; und dann wieder: in diesem Volke vermöge das Beispiel außerordentlich viel, und sie meinten die Griechen[73]. Sie klagten über das Mistrauen, die Trägheit, das Verharren in bedürfnißloser Existenz, wenn sie auf das Elend der albanesischen Landleute blickten; Nauplia aber, wo das bewegliche griechische Element sich zusammendrängte, ward unter ihrer kurzen Herrschaft eine Stadt im europäischen Stile. Und so werden wir gleich in den Anfängen des griechischen Aufstandes als eines der charakteristischsten Ereignisse erleben, wie Griechen und Albanesen sich über ihrem anfangs gemeinsamen Unternehmen durchaus unverträglich erkennen und sich auseinandersetzen. Was aber viel bedeutsamer, und für unsere universalhistorischen Gesichtspunkte weitaus eine der wichtigsten Betrachtungen in der Geschichte der griechischen Revolution ist: ihr ganzer Verlauf nahm von Anfang bis zu Ende immer mehr den Charakter einer europäischen Bewegung an, eines

73) Ranke, die Venetianer in Morea. Hist. pol. Zeitschrift 2, 436. 439. 460.

Prozesses der Ausscheidung aller jener orientalischen und slavischen Einflüsse, die allen Russophoben so große Besorgniß erregten. Dieß sollte sich gleich im Beginne zeigen, wo eine gekünstelte Verschwörung, von russenfreundlichen Hellenen, unter Voraussetzung russischen Beistandes, von Rußland aus angezettelt, zu einer ersten Schilderhebung außerhalb der Grenzen des eigentlichen Griechenlands führte, die wie alle die ähnlichen Aufstände in Spanien und Italien in Rauch zerstob; während die Volksbewegung in Griechenland selbst, (eine unwillkürliche Fortsetzung der unwillkürlichen innern Revolution deren Züge wir angedeutet haben,) die in ihrem Prinzipe mit jenen conjuratorischen Aufständen so wenig gemein hatte wie die americanischen Insurrectionen, gleich diesen auch abweichend in ihrem Ausgange war, gleich diesen zu einem Erfolge führte in dem Momente wo Alles verloren schien, gleich diesen in ihrem Erfolge wesentlich gefördert war von der freien uneigennützigen Theilnahme fremder Freunde und Begünstiger.

2. Die Hetärie und der Aufstand in den Donaufürstenthümern.

Neue Hoffnungen der Griechen auf Rußland.

In den Kriegsjahren, als Frankreich, Rußland und England um den Preis der Obmacht unter einander rangen, war es natürlich, daß sich die verschiedenen Volksklassen in Griechenland in ihren Hoffnungen zwischen diesen drei Reichen und Nationen partheiten. Seit dem Frieden, als nun Frankreich zu Boden geworfen war und England seinen äußeren Einfluß verwahrloste, war es eben so natürlich, daß sich Aller Blicke wieder auf Rußland allein vereinigten. Denn nie zuvor hatte der furchtbare Nachbar der Türken eine solche Macht und ein so ungemessenes Ansehen besessen wie jetzt. Die Geschicke der Welt lagen in den Händen des Czaren:

warum sollte er nicht die seltene Gunst des Augenblicks ergreifen, die Geschicke Griechenlands zu steuern? Nie war die Türkei von so dauernden inneren Unruhen so zerarbeitet wie in dem letzten Menschenalter; nie war der Osmanen fatalistische Furcht vor dem drohenden Verhängniß so aufgeregt gewesen; nie hatten sie der Raja so viele Erleichterungen entgegengebracht; nie war die europäische Bildung den Griechen so nahe gerückt, ihre Hoffnung und Begierde der Freiheit nie so groß gewesen. Sollte der menschenfreundliche, der griechenfreundliche, der strebende, allen edleren Ideen und Einflüssen offene Alexander diese Lage der Zeit übersehen, von dem die schlauen Diplomaten griechischen Blutes wohl wußten, wie unbedenklich er das „griechische Project", die Erbschaft seiner Großmutter, angetreten, wie eifrig er jede Gelegenheit in den europäischen Wirren ergriffen hatte, um es ins Spiel zu bringen? Als er mit England gegen Frankreich stand, hatte er (1805) Pitt ausforschen lassen, welche Bedenken es denn gebe gegen den Uebergang Konstantinopels in russische Hände? Als er sich in Tilsit durch Napoleon's Welttheilungsplane fangen ließ, als ihm der Korsikaner in seinem Zorn auf England „die Türkei und Schweden und den ganzen Orient" Preis gab[74], wollte er sich ungleich ungeduldiger über alle Bedenken und Rücksichten wegsetzen, um den „Schlüssel zu seinem Hause" zu erhalten: wo der französische Gesandte in Konstantinopel einen verzweifelten Widerstand der Türken, der kälter gewordene französische Kaiser einen verzweifelten Kampf mit England befürchtete, und wo der Czar einen verzweifelten Kampf mit Napoleon selber hätte befürchten sollen, dem Konstantinopel die „Herrschaft der Welt" bedeutete. Auf die kühnen Entwürfe Tschitschagow's, der während der französischen Invasion 1812 eine großartige planvolle Diversion durch die Eroberung von Konstantino-

---

74) Mémoires inédits de l'amiral Tchitchagoff. Berlin 1855. p. 20.

pel einleiten wollte, wagte der Kaiser aus Rücksicht auf Oesterreich und England nicht einzugehen; doch schrieb er damals noch dem Admirale, die „Geschichte mit Konstantinopel könne später wieder aufgenommen, seine Plane gegen die Türken, sobald die Dinge gegen Napoleon gut stünden, sogleich wieder ergriffen werden.“ Seit dann der Weltfriede die erschöpfenden französischen Kriege schloß, schienen freilich diese phantastischen Plane in sich zerfallen zu müssen. Dennoch beschäftigte Alexandern schon auf dem Wiener Congresse wieder der Gedanke der Ordnung des Orients. Er lag ihm in der Linie der humanistischen Fragen, die dort aufgeworfen wurden, in der Linie seiner heiligen Allianz, in der von so Vielen ein Anschlag auf die Türkei geargwohnt ward, wie man in den Begünstigungen Frankreichs im zweiten Pariser Frieden des Czaren Absicht erkannte, sich in dieser Macht eine Stütze gegen England's und Oesterreichs Widerstand zu sichern bei künftigen Entwürfen wider die Pforte. Was aber für die Griechen mehr als Alles die steten Hoffnungen auf den Czaren unterhielt: in seiner nächsten Nähe und Gunst war der Korfiote Graf Kapodistrias, der Stolz seiner Landsleute, dessen politisches Talent durch Tschitschagow entdeckt worden war und der in des Admirals Kanzlei (1812) sein Glück beginnend sich schnell zum Minister und Günstling des Kaisers emporgeschwungen hatte. Er vertrat bei ihm die Sache der Griechen, wie Czartoryski die der Polen, und er vertrat sie mit der ungeheucheltsten Wärme. Der Kaiser selbst warf ihm wohl vor, daß er stets nur für seine Landsleute arbeite und nicht für ihn; aber der Vorwurf war dann mit einer freundlichen Erkundigung nach „seinen Griechen“ eingeleitet. Denn der Czar selbst war begreiflich viel wärmer eingenommen für Griechenlands als für Polens Befreiung: jene konnte einen Erwerb, und diese einen Verlust für ihn bedeuten. Die Griechen in Nähe und Ferne sorgten, den Gedanken des Sturzes der „Barbaren“, der Erlösung der

Griechen in ihm nie einschlummern zu lassen; auch wies er ihn
nie von sich und vermahnte nur zu „Geduld“. Auf dem Wiener
Congresse überreichte ihm Alex. Sturdza eine Schrift, die den Ge-
genstand behandelte[75]. Die Sulioten schrieben in eben dieser Sache
um eben diese Zeit[1] an ihn, „den Großen, den Vater des griechi- [1] 11. Aug. 1814.
schen Volkes“ einen Brief, dessen Träger aber in Triest zurückge-
wiesen wurden; dann wandten sie sich um ein Asyl in Rußland an
Kapodistrias, der ihnen[1] vertröstend aber abrathend antwortete. [1] 11/23. Oct.
Auch Anthimos Gazis sprach in Wien zu Kapodistrias von der
jammervollen Lage der Griechen: wann wird sich, seufzte der Graf,
ein Thrasybul für uns finden! Gern hätte er die christlichen Fürsten
zu einem gemeinsamen Schritte für Griechenland gewonnen; dafür
suchte Metternich, der in der Türkei nur von türkischen Untertha-
nen, von keiner griechischen Nation wissen wollte, schon damals
diesen gefährlichen Rathgeber bei dem Czaren zu untergraben; und
Kapodistrias' Freund Alexander Ypsilantis fand Anlaß, den Mi-
nister mit Hülfe der Czarin im Vertrauen seines Herrn zu schützen
und zu stützen. Eben dieser Mann, der Sohn jenes strebenden
Konstantin Ypsilantis, war es auch, der Kapodistrias eifrigst bei-
stand, als er, zum Vorsteher der atheniscen Gesellschaft der Phi-
lomusen ernannt[1], die Fürsten, Prinzen, Minister und Diplomaten [1] s. o. S. 91.
Europas anwarb, den ehernen oder goldnen Ring der Mitglieder
dieser Gesellschaft anzulegen; wodurch er diese hellenische Hetärie
fast mehr zu einer philhellenischen umschuf.

Dieser wissenschaftlichen Verbindung im Kerne Griechenlands Die Hetärie.
trat nun fast im Momente ihrer Stiftung eine politische He-
tärie[76] auf russischem Boden zur Seite, die den friedlichen Fort-

75) Pertz, Leben Stein's 4, 479.

76) *Ξάνθος, ἀπομνημονεύματα περὶ τῆς φιλικῆς ἑταιρίας. Ἀθήν.* 1845. *Δοκίμιον ἱστορικὸν περὶ τῆς φιλικῆς ἑταιρίας, ὑπὸ Ἰωάννου Φι-*

gang der griechischen Regeneration (was von Anfang an so vieler Männer Besorgniß war) durchbrach in übereiliger Ueberleitung auf politische Zwecke. Sie bildete sich in den Jahren, wo die Geheimverbindungen im ganzen Welttheile und nicht am wenigsten grade in Rußland in Blüte waren, in Odessa, dem glänzenden Mittelpuncte griechischen Reichthums und Nationalsinnes, unter Leuten des Kaufmannstandes, in deren Kreisen die verschiedensten Beweggründe, kühne geschäftliche Berechnung, Patriotismus, Vertrauen und Hoffnung auf Rußland, politischer Schwindel und persönlicher Ehrgeiz in bunter Mischung die Köpfe und Herzen bewegten. Ein Nikolas Skuphas aus Arta, ein achtbarer, erfahrener aber ungebildeter Mann in untergeordneter Stellung in einem Odessaer
Ende 1814. Hause, war[1] der Gründer dieses „Freundebundes", dieser Brüderschaft, die an eine allen Stämmen der Türkei gemeinsame Sitte der Verbrüderung bequem anknüpfen konnte, aber nach Art der Freimaurerei mit einer geheimnißvollen albernen Verfassung ausgestattet ward. Sie theilte die Mitglieder in sieben Stufen, wovon die beiden letzten, militärisch geordnet, die örtlichen Kerne bilden sollten, die drei mittleren mit hierarchischen Namen, (Priester, Hirten und Oberhirten) zu einem beweglichen Elemente, zur Verbreitung und Unterweisung bestimmt waren. Die Einweihung wies in allen Graden auf das Eine Ziel hin: bewaffnete Gemeinschaft aller Christen des türkischen Reiches, zur Erhöhung des Kreuzes über den Halbmond. Ein Geist der Lüge und der Täuschung durchdrang von Anfang an das ganze System, das leider dieses Gepräge auch der ganzen ersten Bewegung aufdrückte, die sich aus dem Treiben der Hetärie entwickeln sollte. Man gab einen Zusammenhang vor zwischen dieser gefährlichen Gesellschaft und der

---

λήμονος. *Ναυπλίᾳ* 1834; wozu eine nothwendige Ergänzung bildet der erste Theil von desselben Verfassers *Δοκίμιον περὶ τῆς Ἑλλην. ἐπαναστάσεως. Ἀθήν.* 1859.

gefahrlosen der Philomusen in Athen; man munkelte, Kapodi-
strias, der Vorstand der Einen, sei auch der der anderen und der
Czar sein Rückhalt; man fabelte von einer geheimen „höchsten Re-
gierung,“ in der man Rußland ahnen ließ. Dem Zauber solcher
Vorstellungen war die glühende Einbildung der Griechen wenig
gemacht zu widerstehen. Waren die Gründer der Gesellschaft selbst
so leicht- und abergläubig, daß sie allen Katechumenen die Frage
vorlegten, ob sie eine noch unbekannte Erfindung kennten (in der
Hoffnung auf den Stein der Weisen zu stoßen), was war da nicht
auf den Glauben der Aufzunehmenden zu bauen! Gleichwohl war
im Anfang die Ausbreitung der Verbindung sehr gering. Skuphas
trug sie[1] nach Moskau über; unter den Griechen der Türkei war [1] 1816.
sie damals noch gänzlich unbekannt. Dieß änderte sich erst allmä-
lig, als sich geeignete Sendboten zur Verpflanzung des Bundes
auf den eigentlich griechischen Boden fanden, und als sich Anzei-
chen einstellten, die in Bezug auf die russische Hülfe wohl auch
eine ehrliche Selbsttäuschung gestatteten. Zu jener Mission ergab
sich ein Anlaß, als einige Griechen, die sich in Petersburg die
Belohnung für ihre auf den jonischen Inseln und anderwärts ge-
leisteten Kriegsdienste holen wollten, durch Odessa kamen und in
die Hetärie durch Skuphas eingeweiht wurden. Unter ihnen war
der Thessalier Perrhävos, jener Genosse des Rhigas und der Erbe
seiner Plane[1]. Er war schon 1814 die Seele jener Schritte der [1] s. o. S. 76.
Sulioten in Wien gewesen; 1815 gab er seine Suliotengeschichte
heraus; jetzt[1] begab er sich nach Petersburg und ließ dort dem [1] 1816.
Czaren durch Sturdza[1] einen neuen Plan der Aufwiegelung Grie- [1] Febr. 1817.
chenlands vorlegen[77]. Gleichzeitig kam ein Eingeweihter eines
ganz anderen Schlages nach Petersburg, ein junger Ithaker Nikol.
Galatis, ein eitler Glücksritter, der als Graf und als Abgeordneter

77) Philimon, griech. Aufstand 1, 134.

Griechenlands so unvorsichtig auftrat, daß er von der Polizei aufgehoben und nach der Moldau gebracht ward. In derselben Nacht ward auch Perrhävos verhaftet. Auffallend genug aber war es, daß nicht nur der Letztere alsbald wieder mit einer Entschädigung frei gelassen wurde, sondern daß auch der Generalconsul Pini in Jassy den Auftrag erhielt, dem Abenteurer Galatis Schutz und Geldunterstützung zu gewähren, damit er nicht „als Mitglied eines Bundes der das Joch der Türken abschütteln wolle," von diesen zu leiden habe. Dieß hieß die kecken „Philiker" dieses Schlages bis zur Verwegenheit ermuthigen. In den Fürstenthümern kam der Bund daher von diesem Augenblicke an in lebhafte Aufnahme und bald wimmelte es von Hetäristen von der Donau bis zum Asow'schen Meere. Galatis begann damit, Pini's Dolmetscher, Georg Leventis, einen glühenden jungen Patrioten aus dem Pe-
[1] 1817. loponnese aufzunehmen, der sofort[1], in Verbindung mit einem jener tapferen olympischen Armatolen, Georgakis Nikolaos' Sohn, einem Officier der Leibwache des Hospodars, von Entwürfen zu Thaten trieb: von Serbien aus das Zeichen zum Aufstand aller Christen zu geben. Unverweilt ging der Olympier nach Bessara-
[1] l. c. S. 64 f. bien, den alten Serbenhäuptling Kara Georg[1] zu gewinnen. Der ehrgeizige Flüchtling, der so eben die serbische Herrschaft, die er einst in Händen gehabt, in die des Milosch übergleiten sah, kam nach Jassy zur Besprechung herüber und lieh sich zu Allem um so williger dar, als er an der russischen Eingebung dieser Plane gar keinen Zweifel haben konnte: Leventis, der ihm von Galatis als Kapodistrias' Neffe vorgestellt ward, verwaltete grade jetzt provisorisch das Consulat in Jassy, sorgte für russische Pässe nach den österreichischen Ländern an der serbischen Grenze und versah Kara Georg mit dem nöthigen Gelde. Der Serbenhäuptling begab sich zu einem alten Freunde, dem Erwoiwoden Wuitza nach Abzagna bei Semendria. Der türkische Pascha, Maraschli Ali, erfuhr durch

russische Agenten seine Ankunft und beorderte[1] Truppen nach Ad- ¹16. Juni 1817.
zagna. Milosch, dessen Interesse weder sein konnte, sich von dem
rücksichtslosen Nebenbuhler beseitigen und das Land von ihm auf-
wiegeln zu lassen, noch auch den vielberufenen Mann dem Erz-
feinde überantworten zu helfen, ließ ihn bitten zurückzugehen und
trug dann wiederholt dem Wuitza auf, ihn nöthigen Falls mit
Gewalt über die Donau zu schaffen. Der aber erschlug den
Gastfreund im Schlaf in seinem eigenen Hause. Diese That er-
schreckte die Hetäristen, aber sie schreckte sie nicht ab. Der Olym-
pier Georg trat nun mit Milosch selbst in Beziehungen, der
ihm[1] aber nur in vagen Worten antwortete. Die Gründer der ¹21 März 1818.
Hetärie begriffen, daß sie auf den Norden allein nichts bauen
könnten, daß sie sich durch Verlegung ihres Sitzes der eigentlich
griechischen Welt mehr nähern müßten. Magnesien und Lakonien
kamen in Vorschlag. Skuphas wählte das Kühnste und ließ sich[1] ¹April 1818.
in Konstantinopel nieder, wo er sofort das Werk der hellenischen
Missionen angriff. Als jene griechischen Kriegsleute aus Perrhävos'
Gesellschaft zurückreisten, ordnete die „leitende Regierung“ in der
Hauptstadt aus ihrer Zahl die Anagnostaras, Chrysospathis,
Pharmakis nach Ydra und Morea, nach der Maina, nach Make-
donien ab. Nach dem Pelion, jener patriotenreichen Heimat des
Rhigas, bestimmte sie den Anthimos Gazis, einen Mann des
Landes[1]; nach dem freien Lakonien, zu dem angesehenen Bei der ¹s. o. S. 75. 91.
Maina, Peter Mavromichalis (gew. Petrobei), schickte sie den
rührigen Perrhävos, da sie das Land durch wilde Kämpfe um
die Hegemonie und seinen Handel und Wohlstand durch Noth und
Seeräuberei aufs Tiefste zerrüttet wußte. Die Wirksamkeit dieser
Sendboten läßt sich statistisch[78] nachweisen: in Ydra, in Thessalo-

78) In der Liste der Mitglieder, die bei Philimon, griech. Aufstand 1, 387 ff. angehängt ist.

magnesien, in Lakonien, wo sie den Fuß hinsetzten, begegnen schon 1818 überall die Eingeweihten zu einer Zeit, als sie in dem übrigen Griechenland nur noch ganz spärlich und vereinzelt erscheinen. Noch nicht begnügt mit diesen Missionen, fanden die Vorsteher des
[1] Juli 1818. Bundes nöthig, als ihnen Skuphas[1] durch den Tod entrissen ward, sich selber zu trennen, um ihren leitenden Ausschuß durch neue möglichst angesehene Mitglieder zu verstärken: sie gingen (jetzt acht Mitglieder stark, worunter die auswärtigen A. Gazis in Milias, Leventis in Bucharest, Patsimadis und Komizopulos in Moskau),
[1] 4. Oct. 1818. eine förmliche gegenseitige Verpflichtung[1] über diese Missionen ein[79]. Ein einziger von ihnen, der Kaufherr Sekeris — sollte in Konstantinopel bleiben. Anagnostopulos ging nach den Donaufürstenthümern, wo er aber mit den wortführenden Hetäristen in Mishelligkeiten gerieth, die ihn zur Flucht aus Bucharest nöthigten; doch gesellte er dem Ausschusse den Archimandrit Gregor Dikäos, einen moralisch zwar übel berufenen, aber gescheidten, kühnen und höchst thätigen Menschen zu. Tzakalow ging nach Pisa um den ehrwürdigen Metropoliten Ignaz und den Fürsten Alexander
[1] 3. März 1819. Mavrokordatos zu gewinnen. Der Achte, Xanthos, begab sich[1] nach Petersburg, ermächtigt dem Grafen Kapodistrias das ganze Geheimniß der Regierung mitzutheilen und ihm des Bundes Oberleitung anzutragen. Dieser leichtfertige Reisende brauchte ein ganzes Jahr bis er nach Petersburg kam, und in dieser Zwischenzeit schien in der Hetärie Alles aus den Fugen gehen zu sollen. Erst kam jener Galatis nach Stambul und nahm sich da, als wolle er sich allein die Führung des Bundes anmaßen; da ließ man den unbedachten Mann, von dem man Verrath und Alles fürchtete, nach Hermione locken und (wozu die Statute ermächtigten) erschie-
[1] Nov. 1819. ßen[1]. In Odessa schien sich eine zweite Centralbehörde zu bilden,

79) Philimon, 1, 23.

als dort Nikolas Ypsilantis, der mit zwei Brüdern in Kiew unlängst war eingeweiht worden, durch einen längeren Aufenthalt und durch eigenmächtige Missionen den Glauben erregte, seine Familie sei es, die die Hetärie gegründet habe und leite. Im Süden wollte die Sache des Bundes noch immer keinen rechten Fortgang nehmen. Wohl trat in Morea eine Anzahl Primaten zu: Alles was enthusiastisch und großsprecherisch war, was regellos lebte wie die der Regierung verschuldeten Deligiannis in Karytäna; aber auf dem ganzen Festlande faßte der Bund noch keinen Fuß; in die unteren Klassen drang er auch auf der Halbinsel noch nicht ein; und unter den eingetretenen Primaten selber, die die Erfahrungen von 1770 und 1790 im Gedächtniß hatten, war man voll Mistrauen und Vorsicht. Petrobei gab zwar geneigte Antworten, verlangte aber, unter Darlegung der heillosen Verwirrung der Maina, unter Berufung auf die alten Spartaner die sich auch ihrer Armuth nicht geschämt hätten, vor Allem Geld zu verschiedenen Zwecken, ½ Million allein um dem Handel und Verkehre wieder aufzuhelfen. Geld hatte die Regierung nicht; den zerrütteten Landfrieden herzustellen bot sie dagegen Alles auf, die verständige Thätigkeit des Perrhävos, selbst die Vermahnungen des Patriarchen Gregor, der in einem geistlichen Briefe[1] die rivalen Familien der Mavromichalis, Gregorianer und Trupakiden in verhüllenden Worten zum einträchtigen Zusammenwirken für das Interesse des „hellenischen Museums" in ihrem Lande aufforderte. Wirklich entsagte Petrobei seinen allzustraffen hegemonistischen Bestrebungen und machte dadurch den Vorstehern in Konstantinopel die größte Freude, die er ihnen nur dadurch vergällte, daß er einen Kamarinos Kyriakos, der ihn in die Hetärie eingeweiht, auf Erkundigung an Kapodistrias abgeschickt hatte, an das vermeintliche Haupt der eigentlichen Regierung. Eben so thaten auch einige Moreotische Hetäristen, die[1] in Tripolitsa versammelt den Paparrigopulos (Dragoman des russischen

[1] 11. Aug. 1819

[1] Anf. 1820.

Consuls Vlassopulos in Patras), nach Petersburg sandten. So drängte jetzt Alles, mistrauisch über die geheimnißvolle „oberste Regierung“, während der Zerstreuung der „leitenden Regierung“, in der der alleinige Sekeris unmöglich allen Dingen genügen konnte, um Aufklärung, um Rath, um Befehle zu dem Einen Manne nach Petersburg, der im großen Vertrauen der Nation war, weil man ihn in dem festen Vertrauen des Czaren glaubte. Es war vergebens gewesen, daß Kapodistrias bereits eine Schrift[80] hatte verbreiten lassen, die von allen gewaltsamen Ueberstürzungen zurückrief und dem sehr bedenklichen Ziele zuzusteuern schien, Griechenland mittelst eines gesteigerten Einflusses der Priester allmälig zu einem gefügigen Schutzreiche Rußlands vorzubereiten. Einzelne Patrioten, wie Theodor Negris in Jassy, der in die leitende Regierung eingeladen war, aber sich enttäuscht sah den Grafen nicht darin zu finden, oder Vardalachos in Odessa, der ein ehemaliger Mitschüler Kapodistrias' gewesen war, wandten sich unmittelbar an ihn und der Letztere fragte ihn in seiner Einfalt gradaus, was Er und der Czar von der Hetärie und ihren Entwürfen denke? Der Czar, schrieb er dem Schulfreund zurück, wisse nichts davon. Er selber tadle das Geschehene, man möge um Gotteswillen dem Wahnsinne steuern. Dann kam der Bote Petrobeis, jener Kamarinos, zudringlich, geldsüchtig, verwegen in seinen Reden, die bis zu des Kaisers Ohren drangen und Kapodistrias Verlegenheiten bereiteten, der auch ihn mit klaren und herben Worten hinwegwies. So schien der Hetärie grade von ihm der Gnadenstoß gegeben zu werden, auf den die Hoffnungen Aller gestellt waren. Sein Kaiser war seit dem Achener Congresse zusammengeschrocken und auf

80) Observations sur les moyens d'améliorer le sort des Grecs. Corfou 6/18. Avril 1819. Sie ist von den Griechen gewöhnlich ignorirt, wird aber Kapodistrias von den kundigsten Fremden zugeschrieben, wie von Waddington, Besuch in Griechenland in den Jahren 1823 und 1824. Deutsch von Schott. Stuttg. 1825.

seiner freisinnigen Laufbahn zurückgewichen. Als gleich hernach auch noch die Xanthos und Paparrigopulos[1] auftauchten, [1]Anf. Febr. 1820 durfte ihm Kapodistrias vollends gar nicht mehr reden von diesen Projecten, mit denen er sonst so gerne geliebäugelt hatte. Die spanische Revolution war inzwischen ausgebrochen. Des Kaisers ganze Politik schlug nun um. Bei ihm wäre für die Hetäristen, ehe sich irgend eine neue Kriegsverwicklung mit der Türkei eingestellt hätte, überhaupt nichts zu hoffen gewesen. Jetzt mußte es jedem einleuchten, daß für sie Alles bei ihm verloren war.

Ali Pascha, von der Pforte zum Firmanli erklärt.

So wäre die Hetärie vielleicht in bloßen Entwürfen zerronnen, hätten nicht die Zeitverhältnisse, was sie ihr in der Gunst des Czaren raubten, in doppelter Weise wieder reichlich ersetzt. Die politische Aufregung des europäischen Südens schlug unvermeidlich nach Griechenland über. Unmittelbar zwar haben weder spanische Maurer noch italienische Köhler auf die griechischen „Freunde" ein- und übergewirkt, wohl aber leuchtet es von selber ein, daß die Aufstände der pyrenäischen und apenninischen Halbinseln den Luftstrom erzeugten, der den lang glimmenden Brand auf der Hämushalbinsel in Flammen setzte. Bis dahin war die Hast, die die Hetärie schon an sich in die Entwicklung der griechischen Dinge gebracht hatte, noch immerhin etwas ermäßigt gewesen durch die verständigen Geschäftsleute im Vorstande, die praktisch und nüchtern ihre Zwecke und ihre Mittel erwogen. Die Männer, die den Metropoliten Ignaz und durch seine Vermittlung den Grafen Kapodistrias zu ihren Gehülfen und Häuptern begehrten, hätten Rußlands Beistand nicht erzwingen wollen; sie wären bereit gewesen, auf den rechten Zeitpunkt zu warten. Die Moskauer Patsimadis und Komizopulos beriethen noch im Herbste 1819 mit Xanthos über die Gründung einer großen Actiengesellschaft, Nikolas Ypsilantis gleichzeitig in Kiew mit Fürst Georg Kantakuzinos über

die Errichtung von Banken zu den politischen Zwecken der Hetärie, Plane die Zeit verlangten und zunächst immer nur auf Vorbereitungen abzielten. Jetzt aber, seitdem die Zeitungen aus Spanien die Köpfe erhitzten, kamen die Enthusiasten, die jungen Feuergeister, die Schwindler an die Spitze und Alles nahm plötzlich einen ganz andern Gang. Hatte die Hetärie sich kurz zuvor eines überstürzenden Abenteurers in Galatis selbst mit Gewaltmitteln entledigt, so geschah es nun bald umgekehrt, daß jener Kamarinos, als er nach Morea zurückkehrend den selbstgeglaubten Betrug von der russischen Unterstützung aufhüllte, von den Bundesbrüdern ermordet ward, damit die Kenntniß der Wahrheit nicht die Flammen des aufständischen Geistes ersticke, die von dieser Zeit, durch die anschwellende Hetärie geschürt, auch im Süden prasselnd emporloderten. Dieß Flackerfeuer nun, von der fernen Glut in Südeuropa entzündet, wäre wohl wie in Spanien und Italien rasch in sich selber ausgebrannt (und sollte so auch im Norden der Türkei ausbrennen, wo sich seiner Zündkraft keine bereite Materie darbot,) wenn nicht in dem eigentlichen Griechenland, wo der Brennstoff nun schon so lange her vorbereitet lag, jetzt eben, durch ein seltsames Zusammentreffen ganz getrennter Ereignisse, die Pforte selber Holz und Feuer zugleich noch hinzugehäuft hätte.

Der Sultan Mahmud II. war 1808 unter blutigen Schrecknissen auf den Thron gekommen. Sein gestürzter Bruder Mustapha IV. hatte ihm nach dem Leben gestellt. Er selber hatte sich dann bei seiner Erhebung durch den Mord seines Brudersohnes und vier schwangerer Sultaninnen gesichert; er war nun der letzte von Osman's Stamme. Von Selims Reformplanen ganz erfüllt, hatte er sie tief im Busen verbergen müssen. Aber all sein Leben verfolgte er in einer merkwürdigen Zähigkeit, Entschlossenheit und Ausdauer den großen Gedanken, die zügellosen Milizen und die übermächtigen Vasallen, die den Thron in Nähe und Ferne unter-

gruben, gewaltsam niederzuwerfen. Er griff das Werk der Reaction, das ganz Europa seit dem Pariser Frieden betrieb, seit seinem Frieden mit Rußland (1812), in seinem türkischen Reiche auf seine türkische Weise an. Die Serben hatten[1] 1813 zuerst seinen Arm zu fühlen gehabt. Bulgarien war bei dem ersten Glücke dort in die Mitleidenschaft gezogen worden: Paßwan Oglu's Nachfolger Mollah Pascha, der wie sein Vorfahr alles alt Islamitische straff beisammenhielt, war durch Hussein, Selim's reformistischen Freund ersetzt worden. Die Aufgebote Bagdad's und Aegyptens gegen die Wahabiten gingen diesen Ereignissen zur Seite: die Hinrichtung des Wahabitenchefs Abdallah stellte die Macht des Sultans unter den Moslimen wieder in ein glänzendes Licht. Mehmed Ali hatte ihm die Wege gezeigt, die er gegen Janitscharen und rebellische Völker zu gehen hätte, der Sultan selber suchte sich dieweile die Wege, die er gegen die Mehmed Ali zu gehen dachte. In Kleinasien gab es Gelegenheit zur Uebung. In Aleppo hatten die Janitscharen im Anfang des Jahrhunderts wie in Serbien alle Gewalt an sich gerissen und jede Anstrengung der Pforte und der Paschas gegen sie zu nichte gemacht. Neben ihnen hatte sich der Pascha von Uscat, Tschapwan Oglu, auch einer jener Bewunderer und Nachäffer Napoleon's, ein unabhängiges Reich vom Halys bis zum syrischen Meere gegründet. Der Sultan, der ihn früher umsonst zu unterwerfen gesucht, schien ihn jetzt fördern zu wollen: er ernannte[1] seinen Sohn Muhammed zum Pascha von Aleppo und dieser bereitete nun den Janitscharen dort dasselbe Loos, das Mehmed Ali über die Mamelukken verhängt hatte. Kaum aber war dieß geschehen, so gelang es dem Sultan[1] die ganze Familie Tschapwan Oglu's zu stürzen und ihre Länder unter die zu vertheilen, die ihm zu ihrer Vertilgung behülflich waren[81]. Die wegen ihrer

[1] s. o. S. 67.

[1] 1813.

[1] 1814.

81) Kinneir, journey through Asia minor. Lond. 1818.

Grausamkeiten berüchtigten Derebeis in Kleinasien, deren Clankriege das Land zu verwüsten pflegten, folgten diesem Sturze, und es ging in Einem Zuge hin, daß der Nivellirer Mahmud in seiner Eifersucht auch jene wohlthätigen Erbherrschaften an der Küste, in den Familien jener Kara Osman Oglu u. A., statt sie weise zu beschränken, zerstörte. Um die Aristokratie in Bosnien niederzuwerfen, schickte
1820. er[1] den ascetischen Dschelaluddin Pascha dorthin, der die Fanatischen unter den Bosniaken an sich zog und sich unter den Spahi eine Parthei bildete, dann in einer Art Schreckensherrschaft sich der widerspänstigen Begs entledigte. Nun waren nur die mächtigsten der Vasallen noch übrig, Ali Pascha und Mehmed Ali. Der letztere trug eben seine siegreichen Waffen nach Sennaar und Kordofan hin: sollten sich die Beiden nicht stärker und stärker befestigen, um sich zuletzt vielleicht die Hand zu reichen, so war keine Zeit zu verlieren. Dem Nächsten galt der nächste Schlag. Ali Pascha hatte Gunst und Vertrauen des Sultans längst verloren. Die Stelle des Rumili Valessi war ihm genommen worden; seinen Sohn Veli hatte der Sultan aus Morea (1812) in das Paschalik von Thessalien versetzt, das er dem Vater entzog, in der giftigen Absicht in die Familie selber Unfrieden zu säen. Diese Saat ging auf. Veli hatte sich im Peloponnese in den Ruf eines liebenswürdigen Tyrannen gesetzt und sich der Autorität der Pforte unterwürfiger bewiesen; sich entfernend von seines Vaters Bahnen fand er sich in vielen Verhältnissen nicht mit ihm einig; dieß ward auf die Rechnung eines Verwandten, seines Rathgebers Ismael Pascho Bei gesetzt, den Ali Pascha nun mit aller Hitze der Rachgier verfolgte, von Ort zu Orte zur Flucht zwang, zuletzt nach Konstantinopel, wo er dann als Ankläger Alis auftrat. Der gewandte Mann setzte alle Mittel zugleich in Bewegung. Er spielte den Frommen um die Ulema zu gewinnen; er fand einen wirksamsten Anklagepunct in Alis ungeheuren Schätzen, deren Belauf zu einer neidstachelnden

Höhe angegeben ward; er verband sich endlich mit dem allmächtigen Günstling Chalet Efendi. Ein Mordversuch auf Ismael, dem Ali mitten in der Hauptstadt nachstellen ließ, füllte das Maas seiner Sünden; ein Fetwa des Mufti erklärte ihn[1] zum Rebellen [1] Frühling 1820.
und Ismael ward an die Spitze eines Executionsheeres gegen ihn gestellt. Der kluge Minister des Innern Saïda Efendi widerrieth umsonst und zu seinem Schaden den Schritt, der von ungeahnten Folgen war. Der bedrohte Pascha setzte die letzten Kräfte seines Alters an das Aufgebot aller Mittel zu seiner Erhaltung und Rettung. Er versammelte[1] einen Diwan angesehener Griechen in Ja- [1] Mai.
nina und rief die Armatolen, die so lange verfolgten, unter die Waffen zu seiner Hülfe. Er bot den Sulioten auf den jonischen Inseln an, ihnen ihre Heimat wieder zu öffnen. Er stiftete die Montenegriner auf, die ohnehin von Bosnien aus bedroht waren. Er beauftragte denselben Paparrigopulos, den die Moreoten an Kapodistrias schickten[1], gleichzeitig mit einer Botschaft nach Peters- [1] s. o. S. 129.
burg, um sich (wie er seit lange wünschte und strebte) Rußland zu nähern. Zuletzt noch suchte er sich den Sultan selbst zu versöhnen, indem er die Hetärie und ihre Plane anzeigte mit dem Anerbieten, den Aufstand bei seinem Ausbruch niederzuschlagen, wenn ihm verziehen werde. Aber nun sollte sich das System seiner treulosen Selbstsucht grausam an ihm rächen. Die Pforte, zum Glücke der Griechen, mistraute seinen Enthüllungen und Anklagen, wie seinen Anerbietungen. Um ihn her aber fiel Alles von dem Wütherich ab, Untreue mit Untreue strafend. Die Armatolen von Makedonien bis zum Aspropotamos leisteten keinen ernstlichen Widerstand. Die rückkehrenden Sulioten suchten sich lieber mit den Padischaliden zu setzen, um ihre Heimath von ihnen wieder zu erhalten. Die ersten Günstlinge unter seinen Dienern verließen seine Sache; Odysseus, der Sohn jenes berühmten Andrutsos[1], der als Page an seinem Hofe [1] s. o. S. 35.
aufgewachsen war, trat ab und ließ sich in Ithaka nieder; sein Bote

Paparrigopulos betrog ihn in griechischem Interesse mit täuschenden
Hoffnungen auf einen russischen Krieg; unter den albanesischen Trup-
pen gab sein Günstling Omer (Vrione, von Vergiondi bei Berat), dem
die Pinduspässe anvertraut waren, das Beispiel des Uebergangs; die
eigenen Söhne gaben ihn auf und überlieferten (gegen die trüge-
rische Zusage zweier Paschaliks in Asien) Preveza und Argyro-
kastro; in seiner nächsten Nähe drohten ihm Verrath und Aufstand,
was ihn bewog über die Stadt Janina ein furchtbares Loos zu
verhängen. Hier schloß ihn in seinen Festungen zuerst der Bulga-
[1] 19. Aug. 1820. ren-Pascha Pehlewan Baba ein[1], der sich mit seinen schauerlichen
Horden durch Thessalien, Böotien und Phokis gewälzt hatte, ehe
Pascho Bei, jetzt Ismael Pascha von Janina, durch die Pässe des
Pindus ihm nachkam und zugleich von Norden und von der See
her das Netz um Ali zugeschnürt ward. Von diesem Augenblick an
aber schien das Glück des Sultans und der Witz seiner Werkzeuge
zu Ende zu sein. Ali Pascha's kräftige Ausfälle lockerten die Be-
lagerung, die durch gegenseitigen Verkehr oft freundschaftlich unter-
brochen ward; die Kurzsichtigkeit der türkischen Führer schaffte ihm
die unverhofftesten Erleichterungen. Mistrauisch gegen alle Chri-
sten, verzögerte Ismael, auf die Vorstellungen der Turko-Albane-
sen, den Sulioten die Rückkehr in ihre Heimath, in der sie sich
[1] Dec. nun[1], als sie Ismael förmlich auf die Inseln zurückwies, mit Ge-
walt zu setzen begannen. Hierauf beschloß er die Armatolen zuerst
zu verabschieden, dann zu entwaffnen, und diese entzogen sich so-
fort und brachen allen Verkehr mit den türkischen Befehlshabern
ab. Zuletzt verlangte der Verblendete selbst von den albanesischen
Häuptlingen unter seinen Truppen Geißeln, und trieb dadurch auch
diese zum Theil wieder zu ihrem verlassenen Herrn hinüber, den
sie doch stets als ein Wesen höherer Art verehrten. Es besserte auch
nichts, als endlich der in Chalet Efendis Gunst gesunkene Ismael
[1] Anf. 1821. abberufen ward und Churschid Pascha aus Morea[1] an seiner

Stelle erwartet wurde. Ali Pascha hatte längst begriffen, daß für ihn nur noch in der Hülfe der Christen eine Hoffnung sei. Seit der Belagerung war ein steter Briefwechsel zwischen Jassy, Bucharest und Mezzovo, von wo sich die Agenten der Hetäristen zu Ali schlichen. Er ließ den Griechen jetzt aufs neue von ihrer Befreiung sprechen. Er unterhandelte[1] durch seinen Günstling, den Hetäristen [1] seit Dec. 1820.
Alexios Nutsos, einen Primaten von Zagori, mit den Sulioten ihnen ihre Bergvesten wiederzugeben, wo sie sich nun in tapferen Kämpfen, in denen der Name Markos Botsaris zuerst ruhmvoll genannt wurde, gegen die Türken zu behaupten hatten. Und als Churschid Pascha ihm in den[1] eröffneten Unterhandlungen den verlangten [1] März 1821.
Besitz von Janina, Epirus und Akarnanien versagte, lieferte er den Sulioten auch das noch zurückgehaltene letzte und stärkste Bollwerk Kiapha mit allen Kriegsvorräthen aus[82]. Dieß war wie ein Signal für alle Griechen, die nach dem Sitze der gefeierten Sulioten, der hohen Kiapha, wie nach einer Leuchtfackel emporsahen. Denn seit den ersten Anfängen des Türkenzugs gegen Ali zitterte ganz Griechenland in einer fieberhaften Bewegung. Im Peloponnes, auf allen Inseln, unter allen Armatolen sprach man nur von Freiheit. Die Hetärie machte nun überall, bis nach Kleinasien, bis auf die fernsten Inseln und die innersten Orte des Festlands reißende Fortschritte. Was aber wichtiger war, die ganze Masse des Volks war durch diese Vorfälle in Erregung gebracht. Jene schrecklichen Bulgarenhaufen Pehlewan Baba's hatten, über alles griechische Festland ergossen, alle Last der greulichsten Verwüstung auf die Bevölkerung geworfen die sie vertheidigen sollten. Die friedlichen Einwohner hatten sich in die Berge flüchten, die Armatolen für ihre eigne Sicherheit waffnen müssen. Dieß hatte ihre Stimmung und Gesinnung gegen den bedrängten Ali geändert. An seine

82) Pouqueville, régénération de la Grèce, lib. IV. c. 4.

Seite gestellt, durften sie nicht hoffen einen Freund, wohl aber einen Bundesgenossen gegen den gemeinsamen Bedränger in ihm zu finden. Ein enges Bündniß zwischen Albanesen und Griechen war hier angezeigt, das weit mehr auf bestimmten Interessegrundlagen beruhte, als der allgemeine Christenbund, den die Hetäristen nach Rhigas' erster Idee und Anregung ausdachten, ohne die Natur der Menschen und Dinge in Erwägung zu ziehen. Mußte die Lage der Zeitverhältnisse durch den ganzen Verlauf des Jahres 1820 der gährenden griechischen Bewegung einen mächtigen Anstoß geben, ungleich mächtiger wirkten doch die Antriebe in der Lage dieser ganz örtlichen Verhältnisse, Antriebe die auch ohne die Hetärie gewirkt haben möchten, und ohne sie fortgewirkt haben, und fortwirkend diesen Bund und seine eigenthümlichen Projecte aus der Entwicklung der griechischen Revolution ganz ausgeschieden haben.

Alexander Ypsilantis an der Spitze der Hetärie.

Im ersten Augenblicke des Zusammentreffens aber dieser örtlichen und zeitlichen Verhältnisse war der Ausschuß der Nation, der in der Hetärie versammelt war, allerdings höchst geeignet, die Vortheile und Gunst der Zeitlage rascher zu durchschauen und zu benutzen. Was dieß noch ungemein beförderte, war der Uebergang der Oberleitung des Bundes in eine einzige Hand, der sich ganz gleichzeitig mit dem Siege des Aufstands in Spanien und der Unternehmung gegen Ali Pascha entschied. Es war ein eigenes Geschick, daß jener Xanthos, indem er seine Mission nach Petersburg ein ganzes Jahr lang verzettelte, dort eben ankam, als die Neuigkeit von der spanischen Revolution durch die Welt ging. Er erschien vor Kapodistrias mit einem Briefe von Gazis, worin dieser den Grafen an seine eigenen Worte in Wien erinnerte: Da sehe er nun, wie viele Thrasybule sich heute ihm nahten! Kapodistrias gab auch Xanthos dieselbe Antwort, wie allen früheren, aber

die schwindelhafte Aufregung des Tags schien nun auch ihn ergriffen zu haben. Als ihm Xanthos den Aufstand für unvermeidlich erklärte, ihm vorwarf, daß er sich dem Vaterlande versage das so dringend eines Führers bedürfe, schloß der Graf die Unterhaltung des zweiten Tages mit den Worten: kann ich nicht, so können die Vorsteher andere Mittel gebrauchen, und ich bete daß ihnen Gott behülflich sei zur glücklichen Erreichung ihrer Zwecke. Es war kein unbedachtes Wort, das Kapodistrias sprach, das ihm vielleicht nur in der Aufregung unwillkürlich entfahren wäre. Er war mit Leib und Seele ein Grieche mit seinen Griechen, deren Gebildeten allen der Ruf des Vaterlands jetzt so mächtig in die Ohren schallte, daß sich keiner taub zu machen wagte. Er that wie sein Kaiser selbst, ein Byzantiner wie Einer: der mit dem Gedanken der griechischen Befreiung spielte, ohne je Ernst damit zu machen, ohne je davon lassen zu können, bis ihn die Ereignisse überstürzten. War Kapodistrias zwischen seinem Herrn und seinem Vaterlande getheilt, so wußte er daß sein Herr wieder selbst zwischen zwei entgegengesetzten Genien getheilt war, wußte daß es gänzlich unberechenbar war, von welchem der Beiden er sich würde entscheiden lassen, wenn er erst vollendeten Thatsachen gegenüber war. Von des Grafen Winke bestimmt warf nun Xanthos seine Blicke auf Kapodistrias' Freund, Alexander Ypsilantis, durch dessen Vetter Joh. Manos er ihn auf seine Anträge vorbereiten ließ. Sie brachten den jungen Fürsten in eine große Bewegung. Für den Mann stand nicht wenig auf dem Spiele. Die Familie hatte vorlängst ihre eingezogenen Güter von der Pforte zurück gefordert und dazu eine Entschädigung von mehreren Millionen in Anspruch genommen; in Konstantinopel bestanden mehrjährige russisch-türkische Conferenzen über die Verhältnisse der Fürstenthümer, in denen Rußland auch diese Forderungen betrieb, und der Fürst wußte, daß wenigstens auf die Rückgabe der Güter alle Aussicht war. Wie er

sich in dieser Lage entschied, übte er einen Act der höchsten Uneigennützigkeit und Aufopferung aus, wenn er sich bewährte, nicht einen Act des außerordentlichsten Leichtsinns geübt zu haben. Der junge Fürst hatte Beruf und Gedanken zur Befreiung seines Vaterlandes gleichsam erblich überkommen. Aber jene weisen Worte, mit denen der Vater dieß Vermächtniß begleitet hatte, wurden von dem Sohne in dieser großen Entscheidung vergessen. Den Gedanken aufgreifend, den Ruf der Hetärie erwägend, verließ er sich ganz auf die russische Unterstützung, vor der ihn grade die Spuren seines Vaters so sehr hätten warnen müssen. Er wußte den Czaren von einem stets gleichmäßigen Wohlwollen für die Griechen erfüllt. Ihm klang es stets in den Ohren, daß er ihn einmal sagen gehört: er werde nicht ruhig sterben, wenn er nicht etwas für seine unglücklichen Griechen gethan; er erwarte nur ein Zeichen vom Himmel, und er werde es nur in der Haltung der Griechen selber erkennen, die ihn berechtige auf sie hinzuweisen als auf ein Volk das der erstrebten Freiheit würdig sei. Ypsilantis brauchte dieß Wort nicht blos auf die moralische Haltung des Volkes zu beziehen. Er wußte, daß der Czar seit 1816 schon von dem Bestand der Hetärie unterrichtet war, daß auch dann nicht die verheißungsvollen Aeußerungen in seinem Munde verstummten, die alle Griechen begeisterten, durch die „sich ein gewisses prophetisches Echo bildete, das in jedem Winkel Griechenlands widerhallte"[83]. Zwar wußte er auch, daß der Czar in allen seinen Aussprüchen sich immer sehr im Unbestimmten hielt, daß er stets zur Vorsicht mahnte, daß er die Gefahr des allgemeinen Brandes kannte, den die erste über die Donau geschleuderte Kugel in Europa entzünden werde; er selber hatte es einmal erleben müssen, daß ihm sein patriotischer Vorwitz von dem Kaiser verwiesen ward. Allein er mochte über dies Schwanken des

83) Alex. Ypsilantis' Brief vom 14. Jan. 1828 an Kaiser Nikolas. Bei Philimon 2, 224.

Autokraten urtheilen, wie Kapodistrias auch; Er mochte selbst zweifellos sein, den schwachen Mann bei seiner Schwäche für Griechenland fassend mit sich fortzureißen, achtlos, ob ihn nicht Andere bei einer schwächeren Seite fassend wieder ganz anders lenken würden. So schlug er ein in Xanthos' gebotene Hand. Er verlangte die unbeschränkte Oberleitung der Hetärie und Xanthos gewährte ihm, wozu er in keiner Weise ermächtigt war, versandte das aufgenommene einfache Protokoll[1] an die Vorsteher und behändigte dem Fürsten alle Rechnungen, Papiere und Briefschaften der Hetärie. Die blinde Vertrauenseligkeit, mit der sich der Kriegsmann ohne irgend eine Selbsterprüfung, ohne irgend eine nähere Kenntniß der Zustände Griechenlands, ohne irgend einen Instinct für die Schätzung der europäischen Verhältnisse in diese unabsehbare Unternehmung warf, ward von dem kälteren staatsmännischen Freunde getheilt. Als Ypsilantis acht Tage später den Grafen Kapodistrias bei sich zu Tische hatte, bestärkte ihn dieser ohne Bedenken in seinem gefaßten Entschlusse und versicherte ihn, daß nur wenige tausend aufständische Griechen zu erscheinen brauchten, so würde Rußland zu Hülfe eilen. Ypsilantis war naiv genug, mit dem Kaiser selber reden zu wollen; Kapodistrias brachte ihn mit Mühe von diesem Gedanken ab, indem er ihn um eine Denkschrift über die Sache und eine Frist von acht Tagen bat. Nach ihrem Ablauf erklärte er dem Freunde, daß es völlig unmöglich sei, dem Kaiser solche Fragen vorzulegen, da er durchaus zu keinem Krieg mit der Pforte, zu keiner Verwicklung mit England geneigt sei. Kein Wort der Entmuthigung aber begleitete diese Mittheilung, die Ypsilantis nicht einmal in seinem Glauben irrte, der Kaiser wisse und billige seinen Entschluß und seine Unternehmung[84].

12/24. April 1820.

84) Metternich mochte sich auf den eben angeführten Brief Ypsilantis' an Kaiser Nikolas beziehen, wenn er 1828 in diplomatischen Kreisen versicherte, Ypsilantis habe kurz vor seinem Tode deponirt, daß er auf Antreiben Kapodistrias'

Ypsilantis in Südrußland. Augenblicklich fühlte sich die Leitung der Einen Hand. Ypsilantis, der Adjutant des Czaren, der Freund des Kapodistrias, begann gleich aus Petersburg, im Namen der „Regierung", deren trügendes Geheimniß auch Er fortwährend aufrecht erhielt, sein neues Amt zu üben und bestärkte dadurch im äußersten Grade die Vermuthung, daß Niemand als die russische Regierung der geheime Beweger der hetäristischen Maschine sei; er unterließ es, seinen Abschied aus russischen Diensten zu nehmen, ausdrücklich auf Kapodistrias' Rath, um die moralische Wirkung seines Auftretens bei den Griechen nicht zu schwächen. Ueberallhin zeigte er an die namhaftesten Hetäristen seine Ernennung zum General-Ephoren an, forderte zu Gehorsam und Beiträgen auf, stellte die seltene Gunst des gegenwärtigen Zeitpuncts für die vaterländische Sache ins Licht und stachelte „die Nachkommen des Aristides, Themistokles und Lykurg" mit dem Ruhme der Ahnen. Die größte Begeisterung ergriff die hoffnungstrunkenen, freiheitsdurstigen Herzen. Die Namen der ersten Familien und der höchsten Geistlichkeit füllten nun die Listen der Hetärie. Ypsilantis' erster Brief nach Konstantinopel ward dort mit Entzücken aufgenommen, in zahllosen Abschriften von Haus zu Haus, von Schiff zu Schiff getragen und Theilchen
15/27. Juni. davon wie Reliquien bewahrt. Ein paar Zeilen, die er[1] an Theodor Kolokotronis nach Zante schrieb, wurden von den dortigen Hetäristen wie ein Evangelium aufgenommen; als Ypsilantis' Aufruf zu mir gelangte, sagte Kolokotronis selbst, schien mir Erde und Himmel von den Worten: die Trompete des Vaterlands ruft euch! widerzuhallen, und ich schrieb mit feurigen Buchstaben den gebenedeiten Namen Alexander Ypsilantis in mein Herz! Diese Peters-

---

gehandelt, der ihm Alles, was er ihm sage, als dem Willen des Kaisers gemäß bezeichnet habe. Des Grafen Bruder, Viaros, hatte offenbar kein gutes Gewissen, als er 1834 Philimon anging, seinen Bruder zu schonen. Philimon, Aufstand. 1, 129.

burger Briefe des Fürsten[85] bewegten sich indessen noch Alle in ganz allgemeinen Sätzen; die Stunde des unmittelbaren Handelns schien auch ihm noch nicht geschlagen zu haben; er trug sich mit dem Gedanken, einen Vertrauten nach America zu schicken, persönlich nach Frankreich zu gehen, um mit den freiheitliebendsten Nationen in Verbindung zu treten: Absichten, die an sich die Entstehung in der ruhigeren, noch unsicheren Zeit verrathen, ehe die spanische Bewegung nach Italien und Portugal übergeschlagen war. Sobald dieß geschah, drängte die Krise der Zeit und der Ungestüm der jungen Patrioten, wie Ypsilantis selber gestand, zu eiligeren Entschlüssen. Der Fürst nahm sofort Urlaub zu einer Badereise und eilte durch Moskau in das väterliche Haus in Kiew, wo die weinende Mutter „das Schicksal Hekuba's" ahnte; von da ging er nach Odessa, wohin ihn der eifrige Lassanis aus Makedonien, früher Lehrer in Moskau, der schon zuvor mit dem Namen der Ypsilantis vorwitzige Geschäfte gemacht, so dringend wie schmeichelnd eingeladen hatte. Die ersten Erfahrungen aber, die er hier im Schooße der Hetärie zu machen hatte, waren nicht ermuthigend. Die reichen Handelsleute, die die neue Wendung der Dinge erschrecken mußte, versagten die gehoffte Geldunterstützung; die jungen Kreise der Hetäristen, die jetzt das große Wort führten, waren unter sich zerworfen; der Moreotische Abgeordnete Paparrigopulos, der Ypsilantis in Petersburg nicht mehr vorgefunden hatte und ihm nach Odessa nachgeeilt war, gab ihm hier die niederschlagendsten Nachrichten über die Unbereitschaft des Peloponneses, wo der Fürst den Aufstand zu beginnen meinte. Das Alles machte ihn geneigt die Unternehmung zu verschieben und nach Petersburg zurückzukehren; da man ihm aber die Folgen dieser Entfernung von der Bühne ins Gewissen schob, entschied er sich wieder für das augenblickliche Los-

Anf. Juli.

Sept.

85) Philimon, ib. 1, 349 ff.

15. Oct. schlagen und berief nur die Freunde Dikäos, Perrhävos, Xanthos u. A. zu einer Zusammenkunft auf dem Kirchhofe von Ismail, um eine Entscheidung über den Ort des Ausbruchs zu treffen. Unter einer Menge von politischen und finanziellen Planen, mit denen Ypsilantis überschüttet ward, lagen auch verschiedene Kriegsprojecte vor. Einer von neuestem Datum kam von einem in Türkenkämpfen ergrauten Kriegsmann, zuletzt Officier der hospodarischen Leibwache, der jetzt in Buchareſt in guten Verhältnissen lebte, Savvas Kaminaris aus Patmos. Dieser Mann hatte sich noch 1819 gerühmt gut türkisch zu sein, und Th. Negris hatte es damals über sich genommen, ihn klüglich und trüglich von dieser Gesinnung zu heilen; wirklich war er dann Hetärist geworden, spottete aber aller der enthusiastischen Laffen von denen er Ypsilantis umgeben sah, denn er hoffte nichts von einem griechischen, sondern nur von einem russischen Kriege, er empfahl daher den Losschlag im Norden, in Verbindung mit Serben und Nordalbanesen, und gab der Mitwirkung im Süden nur eine untergeordnete Bedeutung. Die Peloponnesier Leventis, Dikäos u. A. waren anderen Sinnes: ihr Plan[86] schlug zwar auch den Beginn im Norden vor, aber nur um der Pforte neben dem Alipassischen Kriege noch eine zweite Diversion zu machen und dann den Hauptschlag desto bequemer im Süden zu führen, während zugleich in Konstantinopel die türkische Flotte wie durch ein Versehen der Wächter (um einen Racheschlag gegen die Christen der Hauptstadt abzuhalten) sollte in Brand gesteckt werden. Umsichtig wie in diesem Puncte, war dieser Plan auch darin praktisch angelegt, daß er alle die griechischen Kriegsleute, die im Dienste Mehmed Alis, in Neapel, in der Krim zerstreut waren, durch Flucht oder Urlaub heranzuziehen rieth. Ypsilantis hatte sich daher in den Hauptzügen

86) Philimon, ib. 1, 47.

wenigstens diesem Plane zugeneigt. Im Süden auftretend, compromittirte er Rußland weniger auffallend; dort brannte der Funke des Patriotismus am feurigsten; dort gab es im Anfang wenigere Türken zu bekämpfen; dort lag die Handreichung mit der Flotte, der Bund mit den Albanesen am nächsten. Nur die früheren Mittheilungen über die Widerstandsunfähigkeit des Peloponneses standen im Wege. In Ismail aber räumte Dikäos dieses 13. Oct.
Bedenken hinweg durch Vorlage eines Berichtes mit vielen peloponnesischen Unterschriften, der im graden Gegentheile behauptete, daß dort Alles in voller Bereitschaft stehe. So wurde also beschlossen, daß sich Ypsilantis über Triest nach Morea begeben solle; und sofort gingen Rundschreiben und Boten nach Griechenland (Dikäos nach dem Peloponnese, Perrhävos nach Lakonien und Suli u. s.) mit dem Auftrage, den Krieg energisch vorzubereiten, die Flotte zu rüsten, den Olymp zu organisiren. In Skuleni theilte Ypsilantis das Beschlossene dem Rhizos Nerulos mit, einem der feurigsten Moldauer Hetäristen, dem Minister des Hospodars Michael Sutsos, der zustimmte und seinen Herrn zu bearbeiten versprach. Dann begab sich der Fürst nach Kischenew in Bessarabien, wo er sich im Hause des Gouverneurs, seines Schwagers, des Generals Katakazy, niederließ.

Kaum dort angelangt, warf er, auf andere Vorstellungen anderer Umgebung hin, die eben gefaßten Beschlüsse wieder um und wollte nun augenblicklich, ohne jede Verzögerung, und in den Fürstenthümern, nicht in Griechenland losschlagen. Der junge weltunkundige Mann war schon sichtlich berauscht durch die blind enthusiastische Weise, mit der ihn seine jugendliche Umgebung im Stile altbyzantinischer Ueberschwenglichkeit und Schmeichelkunst im Angesicht seiner Nation auf den Schild und in den Himmel erhob. Noch eben hatte ihm jener Rhizos Nerulos in Aussicht auf die Zusammenkunft in Skuleni geschrieben: dieß werde der schönste

Tag seines Lebens sein; und dann, nachdem er ihn persönlich kennen gelernt, seine „Miltiadischen Reden“ gehört, seine „Achilleische Gestalt“ gesehen, seine „Themistokleischen Briefe“ gelesen hatte, schrieb er ihm vollends übernommen und verglich ihn mit „Lafayette und Washington.“ In der Nähe und aus der Ferne legten ihm die jungen Brauseköpfe, Wagehälse und Großsprecher, denen nichts zu kühn und verwegen war, die ausschweifendsten und verrücktesten Projecte vor, die von eben so viel Ueberfluß an schwärmerischer Einbildung wie von Mangel an jeder Kenntniß und Erfahrung zeugten; und leider stand er selber dieser Klasse, vor der ihn die Savvas und Paparrigopulos umsonst verwarnten, nach seiner eigenen Unkenntniß und Ueberspannung am nächsten. So hatte er noch aus Petersburg den Viaros Kapodistrias in Korfu und den Petrobei aufgefordert, die Sulioten in Korfu nach Lakonien überzusetzen und einen Bund der epirotischen Kapitäne zu veranlassen, in offenbarer Unkenntniß der großen jedem Griechen so hochwichtigen Vorgänge in Albanien, die beides damals gleich unausführbar machten. So hatte er die Ephoren der Hetärie in Konstantinopel mit Entsetzen geschlagen, als er ihnen die Aufgabe zutheilte, zur Stunde der Ausführung sich in einer stürmischen Nacht der türkischen Flotte, der Arsenale, der Hauptstadt zu bemächtigen und den Sultan zur Uebergabe oder Flucht oder Selbstverbrennung zu zwingen! Diese Tollheiten wurzelten in der wahnwitzigen — vielleicht ererbten und leider vererbten — Idee des Phanarioten, die in dem hetäristischen Sinnbilde des Phönix ausgesprochen lag: ein byzantinisches Reich in Byzanz wieder aufzurichten, den Thron des verjüngten Hellenenvolks in diesem Morast wieder aufzuschlagen, diesem Volke alle die Barbaren des türkischen Reiches wieder einzuverleiben, die in kürzester Frist aufs neue aus ihm machen würden, was Türken und Romäer geworden waren. Diese Tollheiten wurden dann unterhalten von hohlköpfigen Phan-

tasten in Konstantinopel, die es für ein Kinderspiel anzusehen schienen, mit einer Handvoll waffenloser, führerloser, unkriegerischer Leute das fanatische Heer der Janitscharen zu besiegen und eine Stadt von 600,000 Einw. zu überrumpeln, ohne jeden Bedacht, daß ein entferntester Versuch solch eines Unterfangens das Signal der furchtbarsten Christenschlächterei geworden wäre. Solche unerfahrene Berather trieben auch jetzt in Kischenew zu den neuen Beschlüssen. Für sie ließen sich doch wenigstens einige blendende Gründe anführen. Die Lage der Fürstenthümer war gedrückt und unbehaglich. Seit dem Frieden lebte man in der Noth des Ueberflusses; die Kornböden strotzten von unverkaufbarem Getreide, die Wiesen von Vieh; die Bojaren sehnten sich nach einer Veränderung. Die Vorgänger der gegenwärtigen Hospodare, des Alexander und Michael Sutsos, hatten durch furchtbare Erpressungen heftige Aufregung hervorgerufen; in der Wallachei fuhr Alexander Sutsos, von dem russischen Konsul Pini auf die unanständigste Weise despotisirt, in diesem Stile fort und mehrere Bojaren hatten gegen seine schreienden Ungerechtigkeiten Beschwerde erhoben: diese Unzufriedenheit und jenes allgemeine Unbehagen glaubte man ausbeuten zu können. Man versprach sich von der vorhandenen Waffenmacht sichere Erfolge. Man rechnete auf die hospodarischen Leibwachen, deren man durch Savvas und den Olympier Georgakis Herr zu werden hoffte; dann auf die früheren, jetzt abgestellten Landmilizen, die Panduren; auf die tributfreien Bergbewohner (Pleyaschen) an der österreichischen Grenze und die Potokeschen, denen die Straßenbewachung anvertraut ist (die walachischen Klephten und Armatolen). Serbien's, wo der türkische Pascha dem Milosch nach Würde und Leben stand, meinte man sicher zu sein; man glaubte schon auf Dank und Vergeltung zählen zu dürfen für die Hülfe, die Konstantin Ypsilantis früher dem Aufstand der Serben geleistet. Die türkischen Festungen an der Donau waren fast ohne

Vorräthe und Besatzung. Dazu kam, daß die Pforte ohne vorgängige Zustimmung Rußlands keine Truppen in die Fürstenthümer durfte einrücken lassen, was eine gemessene Frist zur Organisation des Aufstandes gab. Gegen diese Betrachtungen verfingen die überwiegendsten Gegengründe nichts. Schon früher (1819) hatte Theodor Negris in einer hetäristischen Denkschrift Dacien für den unsichersten Theil der von Griechen bewohnten Gebiete erklärt, weil hier die Türken mehr als sonstwo mit den Griechen verschmolzen, die Griechen zu der ärmeren Klasse gehörig mehr als sonstwo versunken, die sittliche Verderbniß am größten, die gemeinsamen Bande mit den übrigen Griechen am schwächsten waren. Unter den Eingeborenen gab es hier nur Herren und Knechte; die rohen Bauern, weit entfernt von dem Gemeingeiste der serbischen die an allen Landessachen glaubten Theil nehmen zu müssen, ließen sich gängeln durch die gleich rohen Popen, die wieder von der höheren, das Interesse der Bojaren theilenden Geistlichkeit abhingen. Der Adel in sinnlosem europäischem Luxus über die heimische Barbarei gelagert, haßte die Griechen um der Phanariotischen Hospodare willen, die sie aus der eigenen Verwaltung gedrängt, in ihren theuer erkauften Stellen sie ausgesogen hatten, damit die Pforte wieder jene bequemer aussaugen könne. Die Bewaffneten, auf die man rechnete, waren gering an Zahl, zuchtlos, von Lastern zerrissen, eines höheren Gedankens nicht fähig. In dieser Bevölkerung hatte der weisere Konstantin Ypsilantis kein Material für Revolutionen gesucht; er verfolgte in ihr politische Plane, nicht mit ihr, sondern mit äußerer Unterstützung; nicht wie sein Sohn, mit eingebildeter und vorgegebener sondern mit reeller thatsächlicher Unterstützung. Auf der Serben Dank und Mitwirkung zu bauen, die nun im wesentlichen besaßen was sie wollten, war eine Unvorsicht, deren Folgen die Verfasser jenes peloponnesischen Kriegsplans, voller Mistrauen gegen diese Bundesgenossen, wenigstens vorzu-

bauen suchten; und es gehörte der äußerste Mangel an Menschenkenntniß dazu, um, nach so vielen Proben wie Milosch seit 1818 die Hetäristen höhnisch hingehalten, noch immer zu glauben, der schlaue Serbe (der nachher Jahre lang die hetäristischen Wühler aufs schärfste überwachte und verfolgte,) werde seine Stellung zu Gunsten der Wlachen und Griechen aufs Spiel setzen! Und das grade in diesem Augenblicke, wo eine Deputation der angesehensten Serben die Forderungen des Volks in Konstantinopel betrieb, „im Rachen des Löwen", wo sie bei der geringsten Bewegung verloren gewesen wäre! Dem Allem zum Trotze blieb Ypsilantis bei seinem neuesten Entschlusse. Georgakis und Savvas erhielten Befehl, in der Nacht des 26. Nov. in Bucharest eine provisorische Regierung einzusetzen und sich mit Milosch zu vereinbaren; der Ithaker Karavias, einer der ersten Moldauer Hetäristen, sollte gleichzeitig mit möglichst großer Mannschaft vor Jassy erscheinen; nach Konstantinopel ergingen scharfe drohende Beschwerden über die verzögerte Ausführung des dort beabsichtigten Schlages; ein Rundschreiben aus Kischenew[87] rief die Insulaner auf, in dem die dreiste Versicherung zu lesen war: die Griechen „hätten einen zweiten großen Alexander, der mit Ungeduld erwarte, sie das Schwert in der Hand ihre Rechte wiederfordern zu sehen, um sofort seinen mächtigen Arm zu ihrer Unterstützung auszustrecken!" Die Zuversicht, mit der Ypsilantis dergleichen sprach und schrieb, war es allein, die selbst einen Milosch wenigstens schweigen machte, dem der Fürst 5. Nov.
nun gradezu, indem er ihm mit der kecksten Stirne türkische Nachstellungen und einen russischen Krieg vorspiegelte, im Namen der „erlauchten Regierung" Aufträge ertheilte und den allgemeinen Aufstand in Konstantinopel und von Morea bis zur Donau auf den 27. Nov. ankündigte[88]. Diese Zuversicht war es auch die jetzt

87) Philimon, ib. 1, 377.
88) Ib. 1, 237.

den Hospodar Michael Sutsos in die Hetärie trieb und so den Aufständischen in der Moldau eine sichere Operationsbasis gewährte. So war bereits der Arm zum Schlage gehoben, da ließ ihn Ypsilantis noch einmal sinken; der zuletzt gefaßte Beschluß ward noch einmal verlassen und die gegebenen Befehle widerrufen. Es war von einer schlimmsten Vorbedeutung, daß zu dem sichtlichen innern Zwiespalt des Oberanführers selber auch noch offenes Zerwürfniß unter den Hauptwerkzeugen aller dieser Entwürfe hinzutrat. Der vorsichtige Savvas wollte erst die Vorbereitungen in Thracien und Westgriechenland gesichert haben, wollte erst mit Milosch zu einem bestimmten Ziele gekommen sein; der schlaglustige Georgakis wollte im Nothfall die Serben, mit denen er früher unter dem Haiduken Welko gekämpft hatte, auch trotz dem Milosch aufwiegeln: Beide standen sich unverträglich gegenüber. Mishelligkeiten entstanden auch zwischen Ypsilantis selber und Michael Sutsos. Dem Moldauer Fürsten wurde es, in dem Augenblick, wo ihm eine Krankheit Alexanders Sutsos Wünsche und Hoffnungen auf das Hospodariat der Wallachei erweckte, selbst für seine Stelle in der Moldau bange, wenn der Aufstand ausbräche, der in den Ansichten der Savvas keine Sutsos mehr, sondern einen russischen Prinzen ans Ruder bringen sollte. Ypsilantis hatte die Anzeichen, daß Sutsos, ein Mann von Feinheit und Bildung, aus Petersburg nähere Aufklärungen erwartete; in dieser Sorge fand er nun wieder eine Beschleunigung des Ausbruchs nöthig, um den Unentbehrlichen mitzureißen. Dazu wieder war die Mitwirkung
7/19. Jan. 1821. Serbiens unerläßlich. Ein neuer Brief[1] ging daher an Milosch ab, worin ihm Ypsilantis (um in ihm dieselben Zweifel, die Sutsos bedenklich machten, gleich niederzuschlagen) den Titel eines rechtmäßigen Fürsten von Serbien zugestand unter Beifügung eines Vertragentwurfs, in dem die künftigen Verhältnisse zwischen Serbien und Griechenland als eine Art Conföderation aufgefaßt

waren. Ein neuer Zwischenfall gab einen neuen Anstoß zur Beeilung. Alexander Sutsos starb[1]. Ehe ein neuer Hospodar ernannt war, hatte man dort nun die günstigste Gelegenheit, unter besonderen ganz örtlichen Vorwänden eine eigene Bewegung hervorzurufen, die den Aufstand in der Moldau einleiten und erleichtern sollte. Jetzt stellte daher Ypsilantis an Michael Sutsos seine kategorischen Forderungen, und der schwache Mann gewährte in seiner Bedrängniß, was er konnte und mußte. Was den letzten Ausschlag gab, war die überall her drohende oder schon geschehene Enthüllung der hetäristischen Anschläge. In Jassy war das Geheimniß stadtkundig. In Konstantinopel ward es durch einen Asimakis, in Verbindung mit Eustathios Galatis, der für den Mord seines Bruders nach Rache schnaubte, angezeigt. In Naussa in Makedonien ward ein Sendbote Ypatros, der Briefe von Ypsilantis' Hand trug, von dem Primaten Zaphirakis ermordet, nicht aus Feindschaft gegen die Hetärie, sondern weil sich Ypatros zur Unterstützung Ali Paschas abgesandt ausgab, den Zaphirakis haßte und fürchtete. Endlich ward auch der letzte Bote an Milosch in Addakale aufgefangen; es war der Pope Aristidis, der nach Widdin geschleppt auf dem Wege Gelegenheit fand seine Papiere zu vernichten und sich selbst von den Klippen des großen Dorfes Phetislam hinabzustürzen.

[1] 1. Febr.

Aufstand in der Wallachei.

In Bucharest stand in der Truppe des Hospodars ein Theodor (aus Sulza in der kleinen Wallachei), von dem russischen Orden den er trug Wladimiresco genannt, der ein kühner kriegsgeübter Soldat war, aber bildungslos, von der Gewissenlosigkeit, der Tücke und dem rohen Ehrgeiz aller vom Glücke getragenen Barbaren. Georg der Olympier hatte ihn vor kurzem in die Entwürfe der Hetärie halb eingeweiht; jetzt nach dem Tode des Hospodars schien Theodor, der in letzter Zeit über verwickelten Prozessen verzweifelte, den Philikern eine trefflich geeignete Person,

eine erste Bewegung in die Hand zu nehmen. Der Olympier, sonst ein treuer und untadliger Kriegsmann, hatte nach orientalischen Ehrbegriffen kein Arg dabei, seiner Eitelkeit und Herrschsucht schmeichelnd ihn für die Zwecke des griechischen Aufstands unter dem Schein einer wallachischen, ja griechenfeindlichen Bewegung handeln zu machen; er überredete ihn, von der kleinen Wallachei aus seine Landsleute in die Waffen zu rufen gegen die Phanarioten, gegen die der Haß der Rumänen am leichtesten zu entzünden war. Mit
[1] Anf. Febr. wenigen Leuten aufbrechend bemächtigte sich Theodor[1] der kleinen Stadt Tschernetz, bei den Ruinen der Trajausbrücke, und verbreitete: er käme als treuer Unterthan der Pforte, nur um die Erpressungen und Misbräuche der Hospodare abzuschaffen und die alten Rechte herzustellen. Die Provinzen forderte er auf Bevollmächtigte zu schicken, um über das allgemeine Beste zu berathen, und an den Sultan richtete er eine Rechtfertigungsschrift, in der er die Beschwerden auseinandersetzte und selbst die Vermittlung eines türkischen Commissärs erbat. Bauern und Panduren versammelten sich sofort unter seiner Fahne, denen die Plünderung der Reichen und Archonten in Aussicht stand. Der Diwan (Metropolit und Bojaren), der interimistisch nach des Hospodars Tode die Regierung führte, schickte einige Leute aus, unter den Panduren zu recrutiren, aber sie fanden keinen Anhang; als die Aufständischen anschwollen und sich näherten, stellte man ihnen eine Executionstruppe von 800 Mann entgegen, die von Konstantin Samurkasis, von Georg und seinem Freunde dem Makedonier Pharmakis befehligt waren, lauter Hetäristen, die mit Theodor im Verständniß waren und ihm allen Vorschub leisteten. Der designirte neue Hospodar, Karl Kallimachos, hatte drei Kaimakams (Stellvertreter) nach Buchareſt abgeordnet, die wo möglich ohne Mitwirkung türkischer Truppen die Ruhe herstellen sollten: Joh. Samurkasis, Konstantin Negris und Stephan Vogoridis, unter denen die beiden letzteren überall, wo

sie früher gestanden, durch ihre Unersättlichkeit sich den übelsten Namen gemacht. Als sie ankamen[1], war Theodor schon Herr der [1] 10. März. ganzen kleinen Wallachei außer Krajova, wo eine Truppe stand, die bereit gewesen wäre zu fechten, von Georg aber neutralisirt ward. Der Diwan und die Kaimakams waren gänzlich rathlos. Der Hetärist Samurkasis kam nach Bucharest und rieth ihnen die Forderungen Theodors bei der Pforte zu unterstützen. Unsicher und widersprechend schlugen sie in Konstantinopel bald dieses Zugeständniß vor, bald kündigten sie die Bekämpfung der Rebellen mit ihren eigenen Waffen an, bald dachten sie türkische Truppen zu rufen; dieser Maasregel erklärte sich der russische Generalconsul entgegen und gab dadurch dem Aufstand gewonnenes Spiel. Bei Theodors Anmarsch auf Bucharest flüchtete ein Theil der Bojaren über die österreichische Grenze; die drei Kaimakams, nach Rustschuk weichend, überließen die Obhut der Stadt an Savvas, der den Aufrührern als sie anrückten keinen Widerstand entgegensetzte. Die Nachricht von Ypsilantis' Erscheinen in Jassy vollendete die Bestürzung, die Verwirrung, die Flucht aller Besitzenden, Behörden und Osmanen. Unaufgehalten zog Theodor[1] in Bucharest [1] 30. März. ein, Georg und Pharmakis mit den ihrigen folgten ihm nach und hielten mit ihm und Savvas öftere Berathungen, ohne aber ihre verschiedenen Truppenkörper zu vereinigen. Alle warteten auf das was von Jassy her kommen sollte.

Dort war bereits seit mehreren Wochen[1] Ypsilantis mit seinen Ypsilantis in der Moldau. Brüdern Nikolas und Georg, mit dem Fürsten Georg Kantakuzinos [1] 6. März. und einigen andern Begleitern eingetroffen. Gleich seine ersten Schritte, und gerade Alle und jeder, sprachen allem gesunden Menschenverstande, und, nach abendländischen Vorstellungen, auch aller Ehre und aller Sittlichkeit Hohn. Im Augenblick seiner Schilderhebung hatte er dem russischen Gesandten in Konstantinopel, Baron Stroganow,

eine Anzahl Briefe an dortige Mitverschworene geschickt, wovon die meisten Rathschläge von Vätern, Gattinnen und Söhnen an ihre Verwandten enthielten, sich zu retten; er setzte dadurch den Gesandten in die verlegenste Wahl, diese Leute durch Ueberlieferung der Briefe bloszustellen oder sie durch deren Rückhaltung der Warnung zu berauben. Ein so unverzeihlicher Schritt könnte nur schuldvoller erscheinen, wenn er in dem unverzeihlichen Wahne gethan worden wäre, die Briefe träfen bereits die Hauptstadt um und über gestürzt am Fuße des Kreuzes liegend! — Nachdem die Frage über Ort und Gelegenheit des ersten Losschlags den Hauptgegenstand aller bisherigen Berathungen gebildet hatte, verrieth der „Oberfeldherr" gleich nach seinem Einzug in Jassy, in seiner ersten Unterredung, die er mit Sutsos im Hause seines Postelniks Rhizos Nerulos hatte, daß er ohne irgend einen vernünftigen und festen Gedanken kam, in welches Verhältniß er sich selbst zu den Moldowlachen und sie zu seiner ganzen Unternehmung setzen wollte. Er äußerte die Absicht, die Vorrechte der Bojaren abstellen und die politische Gleichheit in den Fürstenthümern verkünden zu wollen; und der eben noch sein größter Bewunderer gewesen war, Rhizos, mußte ihn mit beschwörenden Verwarnungen vor den Theoretikern und Bücherpolitikern in seiner Umgebung abbringen von diesem Schritte, der alle Stände und Klassen des Landes gegen ihn aufreizen würde[89]. Von dieser radicalen Verwegenheit aber, die die Rumänen in Masse in seine revolutionären Wege schien mitreißen zu sollen, sprang er nun, anders berathen, plötzlich in das flaueste Gegentheil über, diese Bevölkerung gleichsam aus seiner
'7. März. Unternehmung ganz hinauszuweisen: er erließ[1] ein Manifest an die Moldauer, worin er sich auf einem bloßen Durchzuge nach Hellas begriffen erklärte und sie ermahnte ruhig ihren friedlichen

89) Rhizo Nerulo, hist. moderne de la Grèce. p. 289.

Beschäftigungen obzuliegen und ihrem Herrn zu gehorchen; „sollten aber, fügte er hinzu, einige verzweifelte Türken wagen ihren Boden zu betreten, so sei eine große Macht bereit, ihre Kühnheit zu bestrafen". Ganz dieselben Erklärungen gab er dann auch in dem Diwan der Bojaren, den er bestimmte, mit dem Hospodar zugleich das Gesuch um die Besetzung der Moldau ohne weiteres an den russischen Kaiser nach Laibach zu richten, an den auch Er selber ein ausführliches Schreiben mit absandte. Als er einige Tage später bei seinem Aufbruche nach der Wallachei auch dorthin beruhigte, daß er selbst nicht in dem Fürstenthume bleiben sondern nur durchmarschiren werde, versicherte er auch die Wlachen, daß Rußland keine Türken auf ihrem Boden zulassen werde und daß zu diesem Ende Wittgenstein bereits die Truppen aus Warschau an die Grenze gezogen habe. Diesen matten Proclamationen schien dann ein um so feurigerer Aufruf[90] an die Griechen[1] die Wage[1] 18. März.
halten zu sollen, der von Sätzen strotzte, die ein Feind nicht toller hätte erfinden können, Ypsilantis' Sache bei denen grade zu verderben, auf deren materielle oder moralische Unterstützung er so festen Vertrauens rechnete. Die Völker Europas, hieß es da, die für ihre Rechte und Freiheit gekämpft, hätten die Griechen zur Nachahmung aufgerufen. Der Feind sei schwach und machtlos. Beim ersten Erscheinen der vaterländischen Legionen würden sie jene alten Säulen des Despotismus fallen sehen vor ihren siegreichen Fahnen. Sie sollten sich zur Schlacht sammeln zwischen Marathon und den Thermopylen; das Blut der Tyrannen werde den Manen der Epaminondas und Thrasybul, der Miltiades und Leonidas eine

90) Diese Aktenstücke sind alle bei Philimon, im zweiten Bande des griech. Aufstandes, der für das Thatsächliche in diesen Moldovlachischen Ereignissen eine bereichernde Quelle ist; zu ihrer richtigen Beurtheilung zu gelangen muß man den Verfasser, der der Familie Ypsilantis ein Denkmal in seinem Werke setzen wollte, nicht zum Lootsen nehmen.

gefällige Sühne sein. Auch in diesem Aufrufe war dann die Versicherung wiederholt, sie würden eine große Macht ihre Rechte beschützen sehen. Vergebens hatte Kantakuzinos[91] den Feldherrn von diesem leichtfertigen Muthwillen den russischen Kaiser blos zu stellen zurückzuhalten gesucht; er gefiel sich darin auf diesen großen Rückhalt zu pochen, wie um seiner eigenen Unmacht eine moralische Stütze zu geben; im privaten Gespräche soll er ausgebreitet haben, daß er mit dem Kaiser mündliche Unterredungen gehabt, worin dieser zu dem Unternehmen seine Zustimmung gegeben. Sein persönliches Auftreten aber war so, als ob er nicht allein der Stellvertreter des Kaisers wäre, sondern als ob er die griechische Krone schon auf dem Haupte trüge. Gleich in Jassy ließ er die Bojaren stundenlang im Vorzimmer warten und empfing sie mit stolzer Kälte; später führte er in seinem Hauptquartiere eine Schauspielertruppe mit, und hielt mitten im Feld- und Kriegsleben in Tirgowischt auf die Etikette, für seine Brüder und die Leute fürstlichen Rangs eine besondere Treppe zum Zutritt vorzubehalten[92].
'9. März. Als er durch seinen ersten Tagesbefehl in Jassy[1] sein sogenanntes Heer organisirte, stellte er an die Spitze des Stabs der zwei Armeecorps und der leeren Rahmen der Regimenter den Fürsten Kantakuzinos, seine beiden Brüder, den Dukas und andere Günstlinge seiner Umgebung. Es war vergebens, daß man in ihn drang, die einflußreichen Leute des Landes an sich zu ziehen, dem Olympier Georg sein ganzes Vertrauen zu geben. Einen einzigen aus ihren Reihen zog er vor, den Ithaker Basilios Karavias, und grade dieser half seinen Namen am häßlichsten zu brandmarken. Dieser Mann

---

91) Denkschrift des Fürsten Kantacuzeno über die Begebenheiten in der Moldau und Wallachei. In den „Briefen eines Augenzeugen der gr. Revol. vom Jahre 1821.“ Halle 1824.

92) Es ist uns bekannt, daß Trikupis dieser Veranstaltung eine unschuldigere Auslegung gibt.

hatte[1] einen Tag vor Ypsilantis' Pruthübergang in Galacz die 5. März. kleine türkische Wache, die in jeder Stadt wo Türken verkehrten zu deren Schutze aufgestellt war, niedergehauen, die Moscheen profanirt und auch den Imam getödtet, obgleich er von dem Fürsten nur beauftragt war, die Türkenwache zu entwaffnen und nur die mit Waffengewalt Widerstrebenden zu tödten; diese Bluthat (und unkluge Thorheit dazu, weil sie die Türken in Braila das man durch Ueberrumpelung nehmen konnte auf ihrer Hut zu sein mahnte), belobte und belohnte der Fürst ausdrücklich in einem besonderen Tagesbefehle; und es folgte sofort eine ähnliche unter seinen eigenen Augen. Die türkische Schutzwache von Jassy war bei seinem Einzuge entwaffnet und mit noch 30 türkischen Handelsleuten unter Wache gestellt worden; des Nachts aber wurden die meisten derselben grundlos und unbarmherzig ermordet. Diese scheußlichen Unthaten bezeichneten hier den Anfang derselben Greuel, zu denen in Mexico das Gesindel Hidalgos die Losung gegeben: sie entzügelten die fanatische Rachsucht der Türken und drückten den Revolutionskämpfen die sich entspannen den schrecklichen Charakter des Vernichtungskrieges wie in Südamerica auf. Dem ungerechten Blutvergießen ging ungerechte Beraubung zur Seite. Ypsilantis ließ einen Bankier Paul Andreas, auf das Gerücht daß er Gelder der Hetärie in Händen habe, zur Haft bringen und gab ihn, selbst als sich die Falschheit des Gerüchtes herausgestellt, nur gegen Erlegung einer Geldsumme frei. Das warf Bestürzung in die Seelen aller Reichen; zwei der angesehensten Moldauer Bojaren ergriffen die Flucht; dieß gab gleich in die Ferne den Wallachen das Zeichen, ihrem Beispiele zu folgen. Dieser Schrecken der Moldowlachen, die bestätigte Nachricht von Aristidis' Ergreifung, die verlorene Hoffnung auf Serbien, das Ausbleiben der ungeduldig ersehnten Nachricht von dem Handstreich in der Hauptstadt, die Verdächtigungen seiner Gegner, daß er sich wie sein Vater mit den

Waffen die Herrschaft über beide Fürstenthümer erobern wolle, all dieß beugte dem Fürsten den Muth und die Stimmung, noch ehe er nur in die Wallachei vorgerückt war.

Ypsilantis in der Wallachei.

Als er zum Marsch nach Bucharest[1] aufbrach, ließ er überall
[1]13. März. Lebensmittel für 10,000 Mann bestellen, seine „Armee" bestand aber zur Zeit nur aus 800 Reitern aus der Truppe der „Albanesen", der hospodarischen Söldner, oder Kosaken, die Dukas geworben hatte. Wenige Moldauer schlossen sich ihm an; mit tiefem Mistrauen empfingen ihn die Wallachen, die alles Andere wollten, nur nicht ihr Land zum Schauplatz eines Krieges für die Griechen machen; und so groß war dieser Widerstreit der Neigungen und Interessen zwischen Rumänen und Griechen, daß man nicht einmal in Konstantinopel an einen Zusammenhang zwischen Theodor's und Ypsilantis' Bewegung glaubte, deren letztere von Griechen, die erstere gegen Griechen unternommen war. Es blieb daher auch ohne allen Erfolg, als der Oberfeldherr, nach siebentägigem Marsche in Fokschani an der Grenze der beiden Fürstenthü-
[1]25. März. mer angelangt, von hier aus einen Aufruf an die „Daker"[1] erließ, worin er, noch einmal seine Stellung zu den Einwohnern der Fürstenthümer verändernd, sie zur Theilnahme an der Erhebung des griechischen Volkes ermahnte. In Fokschani verstärkte sich seine Truppe durch einige Zuzüge unter Karavias und Anastasios von Argyrokastro, und man benutzte einen Wochenaufenthalt dazu, eine „heilige Schaar" von schwarzgekleideten Trauerträgern mit dem Abzeichen eines Todtenkopfes auf dem Hute zu bilden, die an die Triumphe Leuktras erinnern sollte. Der Zug ging nun, in ungeordneter Weise und unter Zerwürfnissen zwischen Ypsilantis' Begünstigten Dukas und Karavias, unter der Flucht der besorgten Landeseinwohner, auf Plojeschti, wo der Fürst, durch Nachrichten von dem Olympier beunruhigt über die Haltung der Theodor und

Savvas, aufs neue zehn Tage Halt machte, zweifelnd ob er sich nach Bucharest vorwagen oder sich lieber nach Tirgowischt, der alten Hauptstadt des Fürstenthums, wenden solle. Vier Wochen nach dem Aufbruch aus Jassy langte er endlich, in einer Unternehmung bei der Alles auf rasche Bewegungen, auf Erhitzung der Freunde, auf Mitreißen der Unentschiedenen, auf Betäubung der Feinde ankam, in Kolentina vor Bucharest[1] an, wo ihn der Me- '7. April. tropolit und die wenigen zurückgebliebenen Bojaren, froh den rohen Haufen Theodor's einem Anführer höheren Ansehens zu geben, zum Einzuge aufforderten. Georgakis stellte sich unter seinen Befehl. Aber Theodor und Savvas blieben aus. Ypsilantis schickte Lassanis an den letzteren, der nach anfänglichem Ausbeugen dem Sekretair des Fürsten ganz offen das Ausbleiben der russischen Unterstützung aufrückte, ohne die die Fürstenthümer ins Verderben gestürzt werden würden. Lassanis beschwichtigte den umsichtigen Mann noch einmal mit der Vorstellung, daß Rußland erst den Einmarsch der Türken abwarten müsse, um einen gerechten Vorwand zu haben; und Savvas erschien nun vor Ypsilantis dem Ansehen nach mit ganzer Hingebung. Er redete dem Fürsten seinen Argwohn gegen Theodor aus, erbot sich ihn zu bestimmen und überredete denselben in der That, indem er selbst als Geißel in seinem Lager zurückblieb, sich in Ypsilantis' Hauptquartier zu begeben. Dort heuchelte Wladimiresco Ergebenheit und Eifer. Aber Sorge um das Schicksal der Wallachei, Mistrauen in die Fähigkeiten, die Mittel und die Rückhalte Ypsilantis', das Wohlgefallen an seiner Herrscherrolle versuchte den „Domno Theodoros," wie er sich schon gerne nennen hörte, mit verrätherischen Entwürfen: sich durch Ypsilantis' Verderb die Gunst der Türken zu erkaufen, ein heimisches Prinzipat wieder herzustellen, vielleicht selbst es zu bekleiden. Es war aufs schlaueste ausgedacht, daß er Ypsilantis zu bewegen suchte, nach Bulgarien vorzudringen, wo ein Christos

Pankos bei Zimnitza bereit stehen sollte ihn aufzunehmen. Aber ein Wagniß dieser Art wäre schon über Ypsilantis' Kräfte gegangen, die in Kolentina nicht über 3000 M. anwuchsen, zuchtloses Gesindel das sich jedem Gelüste überließ; nur mit Ausnahme der heiligen Schaar, in die eine Anzahl von feiner organisirten Jünglingen aus Schulen, Universitäten und Comptoirs des In- und Auslandes mit rührendem Eifer zusammenströmte, ein starker Theil der Blüte jener dünn gesäeten griechischen Jugend, die von der neuen Begeisterung für Bildung und Freiheit ergriffen war. Es wäre auch zu vermessen gewesen, in eine Bevölkerung vorzudringen, über deren Stimmung dem Fürsten von anderer Seite sehr warnende Berichte zugekommen waren, und im Rücken die feindlichen Moldowlachen zurückzulassen, unter denen nur die Muthmaßung einer russischen Austiftung den Ausbruch des allgemeinen Unmuths noch zurückhielt. Grade in diesem Puncte aber sollten die zahllosen Getäuschten und der sich und Alle betrügende Betrogene so eben bitter enttäuscht werden.

Die Beziehungen zu Rußland.

Der Brief, den der Befreier Griechenlands aus Jassy an den Kaiser Alexander[1] nach Laibach geschrieben hatte[93], war, wenn man die Lage der Zeiten, Personen und Verhältnisse erwägt, der Gipfel der fast unglaublichen Schwindelei, Einbildungskraft und wenn man will, Gutmüthigkeit dieses Mannes. Er holte hier schriftlich nach, was er schon in Petersburg mündlich hatte thun wollen; und stellte so wenigstens die naive Einfalt und Aechtheit seines leichtgläubigen Vertrauens auf Rußlands Monarchen außer allen Zweifel. Die edlen Antriebe der Völker, schrieb er, kommen von Gott, und durch eine göttliche Eingebung erhöben sich heute auch die Griechen, ihr 400jähriges Joch von sich zu schütteln. Ihm geböte die Pflicht

[1] 8. März.

93) Eine Abschrift liegt uns handschriftlich vor.

gegen sein Vaterland und „der letzte Wille seines Vaters", sich dieser Sache zu weihen. Mehr als 200 Adressen, unterzeichnet von mehr als 600,000 Namen der Notabeln aller Klassen und Provinzen Griechenlands riefen ihn an die Spitze des Aufstands! Die göttliche Vorsehung habe ein Auge des Mitleids auf das unglückliche Vaterland geworfen und die Augen seiner Tyrannen so verblendet, daß sie in der vollständigsten Unthätigkeit geblieben seien, trotz den wiederholten Anzeigen der Engländer und der offenen Kundgebung des Unabhängigkeitsgeistes in Griechenland. Gegen den Schluß des Briefes richtet dann der Schreiber die Mahnung an den Kaiser, Griechenland zu befreien, und die Bitte um den Schutz seiner Familie, von der Niemand um seine Bewegung wisse. — Diese Theorie nun von dem göttlichen Ursprung der Revolution, mit der ganz arglos das Geständniß gepaart war, daß der Aufstand von einer geheimen Gesellschaft ausgehe, deren Verzweigungen sich über alle Erdtheile erstreckten wo es Griechen gebe, hätte zu keiner unglücklicheren Stunde an den Czaren gelangen können[1], als eben jetzt, wo in Spanien und Portugal das Feuer [1] 18. März.
der Empörung noch hell aufloderte, wo im Rücken des österreichischen Heeres das gegen Neapel rückte der Aufstand in Piemont ausbrach, wo in dem Lager der Fürsten in Laibach Alles von einem panischen Schrecken ergriffen war, wo Alexander sich dem Fürsten Metternich und seiner Politik auf Gnade und Ungnade ergeben hatte. Amtlich und öffentlich erging daher sogleich an Wittgenstein, den Befehlshaber in Bessarabien, der Befehl, die strengste Neutralität zu beobachten, und an den Gesandten in Konstantinopel die Weisung, dem Großherren Rußlands Hülfe zur Niederlegung des Aufstandes anzubieten; der russische Consul in Jassy verkündete[1], als Ypsilantis kaum in Kolentina eingetroffen war, [1] 9. April.
daß der Kaiser sein Unternehmen verwerfe; und nachher bestätigte das österreichische Circular aus Laibach die Verdammung der ver-

brecherischen Vorgänge des griechischen Aufstandes, die die Mächte nach denselben Grundsätzen behandeln würden wie die italienischen
[1] vgl. 4. 223. Rebellionen[1]. Das Alles hätte Ypsilantis, wenn er seine Unternehmung nach den großen politischen Verhältnissen Europa's bemessen hätte, mit aller Gewißheit voraussehen müssen; Er aber hatte nur nach den persönlichen Eindrücken gerechnet, die er von dem weichmüthigen Czaren empfangen hatte; und wenn, an jene Lage der öffentlichen Dinge gehalten, sein Unterfangen eine kaum begreifliche Kurzsichtigkeit verräth, so spricht ihn dagegen die Natur jener geheimeren persönlichen Beziehungen von dem Vorwurf einer gänzlich verblendeten Selbsttäuschung wenigstens frei. Des Czaren öffentliche Erklärungen verdammten ihn, seine stillen persönlichen Sympathien und Wünsche waren, wie er immer geglaubt hatte, gleichwohl mit ihm. „Ich habe es stets gesagt, äußerte der Kaiser bei Empfang des Briefes aus Jassy, dieser würdige Jüngling hat edle Gesinnungen.“ Und voll Anerkennung dieser edlen Gesinnun-
[1] 26. März. gen ließ er ihm durch die freundschaftliche Hand Kapodistrias'[1] in einem ganz persönlichen Briefe die Laibacher Pille vergolden[94]. Mit welchen Gefühlen mußte der Minister diesen Brief entworfen haben, der seine leichtfertigen Versicherungen und Ermuthigungen so zu nichte machte, durch die er über den Freund, und über ein ganzes Ländergebiet und Menschenalter nun namenloses Elend gebracht! Der Kaiser ließ Ypsilantis sein Bedauern ausdrücken, daß er sich von dem Schwindelgeiste der Zeit habe ergreifen lassen, „den natürlichen Wunsch der Griechen nach Verbesserung und Selbständigkeit“ auf dem Wege des Aufruhrs erfüllen zu wollen, seinen Namen an Ereignisse zu knüpfen die der Kaiser nur höchlich misbilligen könne, und das zwar in dem Augenblick, wo die ergiebigsten Unterhandlungen den allgemeinen Frieden mit neuen Bürg-

94) Philimon 2, 324 ff.

schaften umgaben, und wo die Ansprüche seiner Familie eben befriedigt werden sollten. Er habe gewagt die Unterstützung einer großen Macht zuzusagen? Wenn er die russische gemeint, so würden seine Landsleute sie unbeweglich finden, denn es sei des Kaisers unwürdig, die Grundlagen der Türkei durch die schimpfliche Wirksamkeit einer geheimen Gesellschaft zu untergraben. In den mildesten Ausdrücken wurde ihm dann das mildeste Urtheil in Bezug auf seine persönlichen Verhältnisse angekündigt: Er und seine Brüder seien nicht mehr im Dienste Rußlands und der Kaiser könne ihre Rückkehr nach Rußland nicht gestatten. In Betreff seiner Unternehmung aber erging an ihn gleichzeitig durch Nesselrode der Befehl[95], nicht weiter zu gehen, sondern im Gegentheil wo möglich die Unglücklichen die er irre geleitet zu entlassen, und wenn er irgend gerechte Ansprüche an die Pforte zu erheben habe, sie durch Baron Stroganow zu machen, der in dieser Beziehung die nöthigen Weisungen erhalten habe! — Wie hoch man immer die Verschuldungen anschlagen wird, die Ypsilantis zur Last fallen, keine wird doch an Verwerflichkeit die schmähliche und gedankenlose Gewissenlosigkeit dieser Halbheit des russischen Kaisers erreichen. In dem alten Taumel des Wankelmuths in all seiner griechischen Politik zog er die Hand von dem Aufrührer zurück und gab ihm doch zugleich wieder eine kleine Handhabe, an die der zugleich schwache und trotzige Mann sich halten konnte; er trieb den kleinmüthigen Empörer, der so hochfahrend begonnen und von dem hochmüthigen Anstellen auch jetzt nicht lassen konnte, zu ähnlichen Halbheiten, zu dem halben Aufgeben und halben Fortsetzen seiner verzweifelten Unternehmung, zu dem unaufrichtigen Forttäuschen der urtheilslosen Masse seines Anhangs; er veranlaßte dadurch die Fortdauer eines sinnlosen Kampfes, die blutigen Greuel der

26. März.

95) Zinkeisen, Geschichte der gr. Rev. 1840. 1, 170.

erbitterten Feinde, die nutzlose Hinopferung einer begeisterten edlen Jugend, den lange dauernden Ruin der Fürstenthümer.

Wenn eine gewissenhafte Seele oder ein starker Geist in Ypsilantis schlug, so hatte er nun, wo ihn zu dem weltlichen Bann des Czaren auch noch das geistliche Anathem traf, das die Pforte[1] dem Patriarchen und der Synode entrissen hatte, die Wahl zwischen zwei ehrenhaften Wegen. Er mußte, der russischen Bethörungen inne geworden, seine verlorene Sache aufgeben, offen seine Täuschungen bekennen, die Schuld des ganzen Aufstandes auf sich allein nehmen, und seinen Anhang und die Fürstenthümer mit russischer Unterstützung, die ihm zu diesem Zwecke nicht gefehlt haben würde, durch eine Amnestie zu sichern suchen; oder er mußte, als der Anstifter des Aufstandes, Allen voran das thun, was nachher ein Theil der verführten Aufgestifteten zu seiner Beschämung gethan haben: er mußte die verzweifelte Sache in den verwegensten Zügen fortführen, die Moldau decken um die Verbindung mit Bessarabien wo sich fortwährend neue Zuzüge sammelten offen zu halten, über die Donau gehen, durch seine Kühnheit an geheimen russischen Beistand trotz der Ableugnung glauben machen, den Ausbruch von vielleicht rettenden griechischen Bewegungen hervorrufen; wenn Alles fehl schlug, mußte er die soldatische und patriotische Ehre rettend auf dem Schlachtfeld ehrenvoll fallen. Aber leider ist dieß eben die ächteste Bezeichnung des labyrinthischen byzantinischen Charakters, daß ihm so einfache Gänge unmöglich sind. Durch seine bisherigen Winkelzüge hatte sich Ypsilantis diese beiden graden Wege bereits so gut wie gesperrt. Das verzweifelte Niederlegen und das verzweifelte Aufnehmen der Waffen wäre ihm gleich gefährlich geworden bei den unsicheren, finsteren, feindseligen Gesinnungen, die seine Schwachheit und seine Täuschungen in seiner ganzen Umgebung geweckt hatten. Den braven Olympier Georg, an dem er für jeden starken Entschluß eine Stütze gehabt hätte,

[1] Anf. April.

hatte er sich von jeher in möglichster Entfernung gehalten; die früher so bevorzugten Karavias und Dukas hatte er jetzt im Verdacht, sie suchten ihn zu verdrängen, und es war noch sein Glück, daß Beide unter sich selbst so zerfallen waren wie mit ihm. Von Savvas, der jetzt, in all seinem Argwohn, seinen Warnungen, seinen Rathschlägen gerechtfertigt, einem rachsüchtigen Grimme nachgab, fürchtete er verrätherische Unterhandlungen mit den Türken; von Wladimiresco erhielt er durch aufgefangene Couriere die Beweise davon in die Hände; auch diese Beiden aber arbeiteten sich in feindlichen Absichten einander entgegen, und um den Verräther Theodor spannen wieder einige Hetäristen einen Gegenverrath. Diese Verhältnisse wiesen Ypsilantis von der offenen Straße des Handelns ab und verwickelten ihn in stets verschlungenere Pfade. Rathloser und muthloser als je ließ er sich durch den Hauptinhalt der Laibacher Briefe von der Verfolgung seines Werkes abschrecken, klammerte sich aber an die Nebendinge, an das was er darin günstig für sich deuten konnte, an, um sich zunächst die Demüthigung oder die Gefahr des öffentlichen Zurücktritts zu ersparen. Er richtete, als ob er Nesselrode's Aufträgen damit nachkäme, an Baron Stroganow nicht etwa „gerechte Ansprüche", die er für seine Person an die Pforte zu machen hatte, sondern Vorschläge für die Nation (Autonomie der griechischen Gebiete u. s.); diese Vorschläge schickte er auch dem Kaiser wieder ein, und machte zugleich den Kaimakams des Hospodars Kallimachos davon Anzeige mit der Bemerkung: diese Vorschläge müßten angenommen werden, wenn er die Waffen niederlegen solle; Er werde bis zu eingetroffener Antwort sich jedes Angriffs enthalten, sie aber möchten auch die türkischen Paschas an der Donau bis dahin von jeder Feindseligkeit zurückhalten. Ganz gleichzeitig aber hatte er dem Baron Stroganow, unmittelbar bei Empfang der Laibacher Papiere[1], unter Ansuchen seines weiteren Rathes angezeigt, daß er sich auf die kaiser- 12. April.

lichen Weisungen hin sogleich zurückziehe! Auch brach er sofort aus
'13. April. Kolentina' 3000 Mann stark nach Tirgowischt auf, in keiner anderen Absicht als um sich der österreichischen Grenze zu nähern, auf dessen Gebiet er, immer in eitlen Einbildungen schwärmend über die Wichtigkeit seiner vornehmen Person und seiner vornehmen Verbindungen, sich und seinem Geleite in Konstantinopel selbst durch Stroganows Verwendung einen freien Rückzug zu erwirken arbeitete und hoffte[96]. Diese eigentliche Absicht aber barg er hinter ganz kriegerische Anstalten. Er stellte in weitgedehnter Linie sein schwaches Corps von Kimpolung an den Karpathen bis Plojeschti auf, verschanzte sich im Mittelpuncte in Tirgowischt, hielt gegen die kleine Wallachei hin ein Corps unter Georgakis in Plojeschti vorgeschoben, mehrte und übte die heilige Schaar und bemühte sich um Lebensmittel und Kriegsbedarf, die beide nicht leicht zu beschaffen waren; denn Oesterreich behinderte alle Zufuhr, und die Albanesen, die sich weder zu Theodor noch zu Ypsilantis hielten, durchstreiften in Banden das Land und plünderten es unbarmherzig aus. Hand in Hand mit diesen Maasregeln ging dann noch Wochen lang das Bemühen, wie aus einer Gewöhnung der Lügenfertigkeit, die alten Mährchen fortzuspinnen, die nun kindisch klangen. Bald suchte er seinen Leuten einzubilden, der Russen Einmarsch in die Moldau stehe bevor, bald es seien Kämpfe zwischen Türken und Griechen bei Konstantinopel vorgefallen, oder die Türken in Widdin würden durch einen Serbenaufstand festgehalten[97].

Die Katastrophe in der Wallachei.

Dieß geschah noch zu einer Zeit, als sich die türkische Macht aus den Donaufestungen bereits in Bewegung gesetzt hatte gegen beide Fürstenthümer. Ein Janitscharencorps war aus Konstanti-

---

96) Authentischen Documenten zufolge, die uns handschriftlich vorliegen.
97) Zinkeisen 1, 165.

nopel unter Selim Mehmed herangerückt, unter dem die drei Paschas von Widdin, Silistria und Braila operiren sollten. Kara Mustapha von Silistria schob[1] zwei Corps, jedes 4000 Mann [1]Ende April. stark, grades Weges auf Bucharest vor, der Pascha von Widdin rückte in die kleine Wallachei ein, in die Moldau ging[1] Jussuf Pa- [1]12. Mai. scha[98] von Braila mit 4500 Mann vor, zunächst nur zu dem Zwecke, das überfallene Galacz wieder zurückzunehmen. In Ypsilantis' Lager hatte man nöthig erachtet, den wichtigen Punct zu halten; man hatte den Hauptmann Athanasios von Karpenisi mit nur 60 Mann hingeschickt, die zu den anwesenden Bewaffneten gesellt, zum Theil Matrosen aus den im Hafen früher ergriffenen Schiffen, 6—800 Mann ausmachten, meist lüderlich versunkenes Gesindel, in das Athanasios vergebens einige Zucht zu bringen suchte. Beim Anrücken der Türken hielten sie vor der Stadt auf dem Wege nach Braila drei alte Schanzen besetzt, die im letzten Russenkriege angelegt waren, außerhalb lag in einem langen Graben der Peloponnesier Kotiras mit 73 Mann. Sobald aber die Türken Anstalt zum Angriff machten[1], lief fast der ganze Haufe [1]13. Mai. davon; nur Kotiras hielt mit 32 Mann in dem Graben aus, wo eine Rettung ganz undenkbar war, und fiel nach dem tapfersten Widerstande; in der festesten der drei Redouten aber vertheidigte sich Athanasios und der Pope Georg mit 43 Mann den ganzen Tag mit Muth und Glück gegen die Angriffe eines übermächtigen Feindes. Des Nachts rüsteten sie eine sehr einfache List, die einfältigen Türken über ihren Rückzug zu täuschen; sie warfen ihre Oberkleider vor die Schanze, auf die die Türken in der Dämmerung wie auf sie selber schossen, und luden ihre zwei Kanonen so, daß die eine nach der andern nach ihrem Abzuge losgehen mußte;

98) Von den Griechen Perkophtali genannt, weil er zuvor Ayan von Perkofdscha in Bulgarien gewesen war.

so retteten sie sich bis auf drei an eine kleine Halbinsel am Zusammenflusse von Pruth und Donau, von wo sie später den Pruth hinauf nach Jassy gelangten. Galacz aber fiel in die Hände der Türken, die der Stadt ein schreckliches Schicksal bereiteten, dann aber nach Braila zurückkehrten, um dort den Ausgang der Hauptoperationen gegen das Hauptheer der Aufständischen unter Ypsilantis abzuwarten.

Dort war Alles in Hader, in Neid und Ränken, in Zuchtlosigkeit furchtbar verfallen. Schon hatte das Ausreißen, die Flucht nach Oesterreich begonnen, selbst — wie Savvas vorausgesagt — in der heiligen Schaar. Sogar aus Ypsilantis' nächster Umgebung verschwand sein Leibarzt Mavromatos. Es sah ganz unbegreiflich
[1] 21. Mai. aus, daß der Oberfeldherr eben jetzt[1], wo eine Concentration aller Kräfte geboten war, den Fürsten Kantakuzinos mit einem Truppencorps nach Jassy abordnete, wie es hieß die Stadt zu befestigen oder, wenn dieß nicht mehr möglich wäre, die dortigen Truppen nach Tirgowischt heran zu führen; die Auslegung liegt nahe, daß es ein abgekartetes Spiel war, um Kantakuzinos nach Bessarabien zu retten, wie sich Ypsilantis nach Oesterreich retten wollte. Dieß geschah gerade zu der Zeit, als die Türken von Silistria sich der Hauptstadt näherten, wo Savvas und Wladimiresco bei Ypsilantis' Abzug aus Kolentina zurückgeblieben waren und, bald unter einander hadernd bald ausgesöhnt, aushielten bis zum Anmarsch der überlegenen Feinde. Der Kiaja des Pascha von Silistria,
[1] 29. Mai. Kara Achmed, zog in Bucharest[1] ohne Widerstand ein, von den zurückgebliebenen Notabeln demüthigst begrüßt. Wladimiresco, dessen Panduren zu wanken begannen, war nur zwei Tage vorher in die kleine Wallachei gewichen, um hinter den Bergen von Krajowa auf den Ausgang des Kampfes zu lauern; Savvas aber ging mit 1000 Reitern nach Tirgowischt, wo er zwei Stunden davon in dem Kloster Vakareschti lagerte und, Treue heuchelnd ohne

Vertrauen zu finden, bei Ypsilantis die Absichten Theodors verdächtigte: er wolle ihm durch seine Bewegung den Rückzug nach Oesterreich abschneiden. Der Fürst beauftragte nun Georgakis, den Ränken Wladimiresco's ein Ende zu machen, und Savvas, der den Augenblick gekommen glaubte, Beide zu verderben, stellte zu diesem Zwecke 400 Auserlesene seines Corps dem Olympier zur Verfügung. Dieser stand den Truppen Theodors bei Gojeschti kampffertig gegenüber, als zwischen Beiden noch einmal eine trügliche Versöhnung geschlossen ward, der aber Wladimiresco gleich darauf durch neue Unterhandlungen mit Kara Achmed wieder Hohn sprach. So entschloß sich Georg, mit den hetäristischen Feinden Theodor's in seinem eigenen Lager verständigt, dem Verräther grad aus zu Leibe zu gehen. Er besetzte die Brücke über den zwischen Gojeschti und Piteschti fließenden Ardschisch, ritt mit nur wenigen Reitern nach Gojeschti[1], vernichtete den bestürzten Wallachen vor der Fronte [1] 2. Juni.
durch die Aufdeckung seines Verrathes, entriß ihm den Degen und befahl ihn nach Tirgowischt zu bringen, wo er[1] (nach den gewöhn- [1] 12. Juni.
lichen Angaben) ohne kriegsrechtliches Urtheil von den Truppen in Stücke gehauen ward. Den Oberbefehl über sein Gefolge übertrug Ypsilantis den mit Georg verständigten Hetäristen in dem Corps, dem Serben Hadschi Proda und dem Wallachen Makedonski. Der Fürst gab nun seine bisherige weitgedehnte Linie auf, zog Dukas aus Plojeschti heran und beorderte auch Savvas, der jetzt mit seiner Abtheilung im Kloster Marjeneni stand, zu sich nach Tirgowischt, um mit allen verbundenen Truppen zu dem Wladimireskischen Corps zu stoßen. Er wollte der schwächeren Abtheilung der aus Widdin heranziehenden Türken gegenüber bei dem Dorfe Dragatschan eine feste Stellung nehmen; sie war bestimmt den Rückzug nach Oesterreich zugleich einzuleiten und zu decken. Auch bei diesen Bewegungen aber fehlte es an jedem kräftigen Impulse und einträchtigen Zusammenwirken; die ganze Truppe war

durch die dreimonatliche Unthätigkeit demoralisirt; Dukas kam erst nach langem Zögern; Savvas unter vielerlei Ausflüchten kam gar nicht. Man sah seinen Abfall voraus. Nur wenige Tage zuvor hatten noch eine Anzahl Officiere unter seinem Vorgang eine Bittschrift und Vorstellung[99] an den russischen Kaiser unterzeichnet, die Ypsilantis durch private Briefe an die Kaiserin und den König von Preußen zu unterstützen suchte; sie war ein treuer Ausdruck des verlornen Selbstvertrauens, der allgemeinen Verzweiflung Aller.

Zwei Tage ehe Ypsilantis seinen Abzug aus Tirgowischt ausführte, hatte der Pascha von Silistria den größten Theil seiner Truppen unter Kara Achmed gegen diesen Punkt gerichtet, in dessen Nähe die Türken Nachts in einem Walde in geringer Entfernung von dem Ypsilantischen Corps bivouakirten, ohne daß man gegen-
¹8. Juni. seitig eine Ahnung davon hatte. Am Morgen¹ ward ein Angriff von 500 türkischen Reitern auf eine Stellung der Aufständischen bei dem Kloster Nochetto abgeschlagen, die man eingenommen um den Rückzug auf Piteschti zu decken. Am Abend wiederholte die feindliche Reiterei in dreifacher Zahl ihren Angriff und erlitt auch jetzt bedeutende Verluste, bis das nachrückende Fußvolk die Insurgenten unter Dukas zum Rückzuge zwang. Auch dann noch leistete Anastasios von Argyrokastro auf einer verschanzten Höhe tapferen Widerstand. Die Einbuße der Aufständischen war gering, der moralische Eindruck des Gefechtes war gleichwohl der einer Niederlage; Dukas war wie von einem panischen Schrecken ergriffen; Savvas warf nun die Maske ab und ging beim Einzug der
¹9. Juni. Türken in Tirgowischt¹ offen zu ihnen über. Der nächtliche Rückzug nach Piteschti ward in eiliger Verwirrung, nicht ohne große Schwierigkeiten und Transportverluste beim Uebergang über den

99) Philimon a. a. O. 2, 169.

Dimbovitza ausgeführt; ein Corps unter Orphanos und Joh. Kolokotronis verirrte nach Kimpolungi; unter den Führern brach neue Zwietracht und gegenseitige Anschuldigung los; Dukas verließ beurlaubt und hart gescholten die Fürstenthümer; Ypsilantis' verstecktes und lässiges Treiben schien nun selbst seinen ergebenen Lassanis und seine zwei Brüder zu verdrießen. Inzwischen rückten die Türken von Widdin, unter steten Kämpfen mit den Panduren, durch die kleine Wallachei heran; in der Enge zwischen ihnen und den Verfolgern aus Silistria in seinem Rücken versammelte nun Ypsilantis alle seine Streitkräfte, 2500 Reiter und 4500 M. Fußvolk mit 4 Kanonen bei Rimnik, um die Widdiner anzugreifen, die nicht stärker als 800 M. das Dorf Dragatschan auf der Straße von Rimnik nach Krajowa besetzt hielten. Das Heer sollte am 15. Juni in die Stellungen bei Dragatschan einrücken, Regen und grundlose Wege verzögerten aber das Eintreffen aller Theile, so daß bis zum 19. kaum 5000 M. beisammen waren. Georgakis dachte die an Zahl schwächeren Türken einzuschließen. Er ließ zu dem Ende Karavias und die heilige Schaar unter Nikolas Ypsilantis am Rand einer Schlucht sich aufstellen, der gegenüber Dragatschan liegt; ein Theil der Panduren sollte Nachts den Feind umgehen und ihm die Straße von Krajowa verlegen. Die Türken, zurückgeschlagen in einem Angriff auf ein kleines Corps von nur 300 M. unter Anastasios, das auf einer kleinen Anhöhe aufgestellt war, steckten in der Furcht ganz eingeschlossen zu werden Dragatschan in 19. Juni.
Brand; Karavias, im Eifer die Ehre eines sicheren Sieges an sich zu reißen, dazu den Kopf von Weine heiß, sah dieß als ein Vorzeichen der Flucht an und griff ohne Wissen und Willen des Georgakis, der den Kampf auf den andern Tag bestimmt hatte, mit den Seinigen und mit der heiligen Schaar über die Brücke setzend die Türken an. Sie wichen im Anfang, als sie aber die übrigen feindlichen Corps unbeweglich sahen, ergriffen sie die Offensive gegen

Karavias, warfen dessen Leute in die Flucht, fielen dann auf die heilige Schaar, die umsonst versuchte ein Carré zu bilden, und bedeckten das Schlachtfeld mit den Leichen der niedergehauenen Tapferen, von denen nur eine kleine Anzahl durch den herzueilenden Georgakis gerettet werden konnte. Auch jetzt war wie bei Nochetto der Verlust nicht bedeutend; das zuchtlose Heer aber ward wie dort vom Feldschrecken ergriffen, warf sich unverfolgt in wilder Auflösung auf den 3 Stunden rückwärts stehenden Ypsilantis zurück und riß ihn in den Strom der Flucht nach Rimnik mit, von wo sich der Fürst nach dem Kloster Kosia, nahe der österreichischen Grenze auf
'21. Juni. den Karpathen[1], begab. Dort, in tiefer Schwermuth und Verzweiflung, in der Angst um Sicherheit und Leben, vogelfrei erklärt von dem Kiaja Bei, von Verräthern umgeben, gestand er dem treuen Georgakis seine Absicht sich auf österreichischen Boden zu flüchten. Der ehrliche Kriegsmann misbilligte die Schmach dieser Preisgebung des Heeres, entfernte aber gleichwohl die gefährlichsten Verschwörer aus der Nähe des Fürsten und begab sich nach Ardschisch zu Pharmakis, um mit ihm den Kampf bis aufs äußerste fortzusetzen. Da es einige Tage dauerte, bis Ypsilantis die Erlaubniß zum Ueberschreiten der österreichischen Grenze erhielt, so fand er noch jetzt die verwickeltsten Flunkereien nöthig, um seine Flucht zu bergen, die andere seiner Begleiter, da alle Scham geschwunden war, schon angetreten hatten. Er ließ Briefe, angeblich von dem österreichischen Befehlshaber in Siebenbürgen, schmieden, übersetzen und öffentlich vorlesen, nach denen Kaiser Franz den Türken den Krieg erklärt habe, ließ eine kirchliche Dankfeier halten und Freudenschüsse abfeuern und gab eine Zusammenkunft vor, zu der er an die Grenze beschieden sei. Er ging, unter der ausgesprochenen Verachtung des Anastasios und der Gleichgesinnten, mit Lassanis, seinen Brüdern und einigen Anderen, die traurigen aber die
'27. Juni. bravsten Reste seiner Kampfgenossen ihrem Schicksale überlassend[1],

unter dem Namen Komnenos nach Siebenbürgen über; und er hatte die Stirne, diesen Act noch mit einem Tagesbefehle (datirt aus Rimnik 20. Juni) zu krönen, der, wie all das vorausgegangene Lügengewebe, in Wahrheit des Jahrhunderts der Komnenen würdig war: ein Papier, in dem er seine Wuth an den Savvas, Karavias, Dukas und selbst einigen Civilisten zu kühlen suchte und seine Kriegsgefährten als feige Verräther brandmarkte, die „ihre Knechtschaft mit ihrem Leben und der Ehre ihrer Weiber und Kinder erkaufen möchten!“ Wie es kam, so erkaufte er selber, der in blöder unheilbarer Einbildung auch jetzt noch auf Freiheit und Weiterbeförderung nach Griechenland hoffte, sich Knechtschaft, Siechthum und Tod; ward von Oesterreich, dessen Verträge die Aufnahme von Flüchtlingen aus der Türkei nur unter der Bedingung sie unschädlich zu machen gestatteten, 6½ Jahre in ungroßmüthiger Haft in Mungacz und Theresienstadt gehalten, während in Rußland fiscalische Maasregeln seine Familie in Dürftigkeit stürzten; und als später (1827) unter veränderten Verhältnissen auf Rußlands Verwendung seine Freilassung erfolgte, starb er in Wien (1. Aug. 1828) an den Folgen einer Herzerweiterung. Die geschmähten Kriegsleute dagegen gaben von ihrer größten Tapferkeit und Aufopferungsfähigkeit erst ihr glänzendstes Zeugniß, als sie des flüchtigen Führers ledig waren; ganz so wie es auch in der Moldauer Katastrophe geschah, wo Fürst Kantakuzinos das würdige Seitenstück zu den Heldenthaten seines Freundes aufführen sollte.

Der Hospodar der Moldau, Michael Sutsos, hatte sich sobald der russische Consul in Jassy die kaiserliche Verleugnung der Ypsilantischen Unternehmung verkündet hatte, nach Bessarabien entfernt. Es war wie gewöhnlich, wenn das Fürstenthum keinen Herrn hatte, eine Statthalterschaft eingesetzt worden, und diese Behörde hatte in demüthiger Unterwürfigkeit an die Pforte ge- Die Katastrophe in der Moldau. 12. April.

schrieben. Um aber die Verbindung mit Bessarabien offen zu halten, hatte Ypsilantis gleich damals aus Tirgowischt einen Pente-
'23. April. dekas zur Besetzung Jassy's[1] abgeschickt, der dort anlangend einige wenige Griechen an sich gezogen, dem Regiment des Diwans ein Ende gemacht und eine eigenmächtige Regierung eingesetzt hatte. Später war Kantakuzinos mit 550 Mann zu so ungelegener Stunde und trotz dem Widerspruche der Einsichtigen nach Jassy abgeordnet worden. Um den Schein zu wahren, war ihm als sich die Türken Tirgowischt näherten ein Gegenbefehl nachgeschickt worden; er gehorchte ihm nicht, und Ypsilantis wird das in der Ordnung gefunden ha-
'5. Juni. ben. In Jassy angelangt traf Kantakuzinos Alles in voller Anarchie. Jeder Führer hörte nur auf sich. Pentedekas begann sogleich seinem neuen Nebenbuhler Ränke zu schmieden. Ein Jonier, Graf Kapodistrias, erschien auf der Bühne, der sich für einen Abgeordneten der Mächte zur Regelung der Moldauer Verhältnisse ausgab, und fast das ganze Truppencorps auf seine Seite zog. Da die Türken in Braila, die Ereignisse der Wallachei abwartend, dem Fürsten Zeit zu einem Spiele wie Ypsilantis' gaben, berief er eine Versammlung, bot die Wahl eines anderen Hauptes an, und machte inzwischen den Vorschlag, Skuleni am Pruth zu befestigen, um den Feind von da durch kleine Streifzüge zu belästigen. Der faule Rath ward angenommen und Skuleni befestigt, wohin sich Kantakuzinos selber begab. Kaum aber war die Nachricht von dem Siege bei Dragatschan eingetroffen, so warf nun Jussuf
'25. Juni. Pascha seine Truppen in Einem Haufen auf Jassy, das er[1] ohne Schwertstreich besetzte; und am folgenden Tage ging der Fürst, unter dem Vorwand seine Mutter noch einmal zu sprechen um dann sogleich an den Ort der Gefahr zurückzukehren, über den Pruth in die russische Quarantäne. Die griechischen Hoplarchen, unter denen der tapfere Athanasios, der Held von Galacz, war, hatten ihn von Anfang an für einen fahnenflüchtigen Verräther

angesehen, verwarfen seine Aufforderung zum Uebertrit nach Bessarabien als ehr- und freiheitliebender Männer unwürdig und bereiteten sich in Skuleni mit dem Nachtmal feierlich zum Tode vor. Die Kiaja Jussuf Paschas griff sie mit 6000 Mann in ihrem elenden Verhaue an, der von 4—500 Mann besetzt war. Vor dem ersten heftigen Anprall der türkischen Reiterei erschrak die kleine Schaar, warf sie aber tapfer zurück. Drei neue Angriffe waren gleich vergeblich. Zuletzt gelang es den Türken, ihre Feldstücke so aufzupflanzen, daß sie die Verschanzungen niederschießen konnten, ohne das russische Gebiet zu bestreichen. Ein Kontos von Epirus beschwor fallend seine Genossen, das Beispiel der Neapolitaner nicht nachzuahmen. Und 300 von der kleinen Schaar fielen ihrem Worte getreu, Athanasios darunter, nach achtstündigem Kampfe, zur Bewunderung selbst ihrer Feinde. Wenige retteten sich schwimmend über den Pruth, keiner wurde gefangen. Der Gouverneur von Bessarabien, der dem Gefechte zugesehen, gab ihnen das Zeugniß: mit solchen Männern hätte Ypsilantis die vierfache Zahl der Feinde bestehen müssen. Um Mittag erschien der Serbe Bladen mit 450 Reitern, die Kantakuzinos zuvor nach Romano abgeordnet hatte, dorther zurück. Wenige Stunden früher gekommen hätten sie dem Kampfe von Skuleni vielleicht eine andere Wendung gegeben, jetzt wurden sie in die Niederlage mit hineingerissen. Bladen selber, dem die Russen in der Nacht Bote über den Pruth zum Uebersetzen sandten, verschmähte diese Rettung und suchte mit wenigen Getreuen den Olympier Georg auf, dem auf eben diesem Moldauischen Boden die letzten Ehren dieser Kämpfe zufallen sollten.

Ausgang des Georgakis.

Die zersplitterten Theile des Ypsilantischen Corps in der Wallachei waren während dieser Vorgänge von den Türken meistens aufgerieben worden. Makedonski und Hadschi Proda waren nach Siebenbürgen übergetreten. In den Klöstern Kosia und Pentekadilikion verkauften die Diamantis, Michael Oglu u. A. ihre

Freiheit oder ihr Leben um theure Blutpreise; ein serbischer Archimandrit stand in fester Stellung mit 600 Mann in den Karpathen und entkam nach glücklichem Kampfe auf österreichisches Gebiet, fiel aber dort abgewiesen in die Hetze der Feinde zurück. Die Führer die wie Er und Diamantis den Türken in die Hände kamen, gingen in Konstantinopel, Silistria oder Bucharest dem Henkertode entgegen. An dem letzteren Orte fand auch Savvas, der zu all dieser Vertilgung seiner Freunde in einem schrecklichen Diensteifer
'19. Aug. mitwirkte, statt der gehofften Gnade oder Belohnung seinen Tod' mit all den Albanesen, die zu ihm gehalten hatten. Noch war nur Georgakis übrig. Er hatte sich krank und auf der Bahre mit seinem unzertrennlichen Freunde Pharmakis aufgemacht, um nach der Moldau zu gelangen. Gedrängt von allen Seiten warf er sich mit 1500 Reitern in die siebenbürgischen Berge und erreichte bei Kronstadt heraustretend glücklich das Moldauische Gebiet, wo er sich in den Waldabhängen des Vrantza hielt, bei jeder günstigen Gelegenheit die Türken beunruhigend. Sobald seine Gesundheit etwas
'Anf. Sept. erstarkt war, näherte er sich' den Grenzen Bessarabiens, wo er sich leichter zur Aufrechthaltung seines Widerstandes zu versorgen hoffte. Er hätte sich retten können und dürfen; er konnte nicht mehr für die Freiheit, den Zweck des Aufstandes, nicht mehr für den Sieg, den Zweck des Krieges kämpfen; er kämpfte nur noch für die soldatische Ehre. Auf dem gefahrvollen Marsche schmolz seine Truppe bis auf 350 Mann herab, mit denen er in das Kloster Sekka im Gebiet von Njämtzu gelangte, zu dem er den Einen Hauptzugang in einer Schlucht mit dem größeren Theile seiner
'17. Sept. Mannschaft sperrte. Hier schlug er' einen Angriff von 1500 Türken siegreich ab; drei Tage später aber erschienen feindliche Schaaren vor dem Kloster, die auf einem Gebirgspfade im Rücken der gesperrten Schlucht gekommen waren, deren Besatzung zerstreuten, Pharmakis in dem Kloster, Georg mit 11 Genossen in dem Glocken-

thurm einschlossen. Als sie die umliegenden hölzernen Baulichkeiten anfingen anzuzünden, ließ Georg die Thüre des Glockenthurmes öffnen, warf Feuer in die dort bewahrten Pulvervorräthe und begrub die hereinstürzenden Feinde mit seinen Genossen unter Einem Ruinenhaufen; ein einziger Zeuge der That entging wie durch ein Wunder dem Tode. Im Kloster hielt sich Pharmakis noch durch eine Reihe von Tagen, bis ihm[1] der türkische Befehlshaber in Begleitung des österreichischen Consuls annehmbare Bedingungen der Uebergabe anbot. Mistrauisch entfernten sich von seinen 200 Begleitern 33 Nachts auf das österreichische Gebiet. Sie hatten das Sichere ergriffen. Die übrigen wurden der Capitulation zum Trotze am anderen Tage niedergehauen, Pharmakis nach Konstantinopel gebracht und dort enthauptet. Ueber die Fürstenthümer aber ergingen, und nun schon seit Monaten, alle die Greuel, die mit türkischen Triumphen und Besatzungen unzertrennlich verbunden sind. Die russische Schutzherrschaft sollte ihnen nichts davon ersparen.

[1] 4. Oct.

So endete dieß tragische Vorspiel der griechischen Revolution, von dem Phanarioten in Scene gesetzt und aufgeführt, den russische Einflüsterungen angetrieben, der Souffleur aber in seiner schlecht einstudirten Rolle im Stiche gelassen hatte. Selten wohl war ein Name im In- und Auslande glänzender, und selten unverdienter gefeiert, als es eine Zeit lang, unter der Gunst der verschiedenartigsten Verhältnisse, der Name Ypsilantis' war. Die Türken reden nicht zu Europa; die Russen hatten ihre Gründe zu schweigen; das Gift und das Eis in den österreichischen Darstellungen machten diese von Anfang an der Welt, auch wo sie noch so authentisch waren, verhaßt und verdächtig; sogar die tadelnden Stimmen unter den Griechen selbst, wie die des enttäuschten Rhizos, verhallten; und auch das gedämpfte Lob eines Enthusiasten wie Sutsos, der seiner eigenen Partheilichkeit und Beschönigung geständig sich der Strenge und Wahrheit entäußerte, ward in der

ersten Begeisterung für die Sache, um die es sich handelte, übersehen. Den patriotischen Landesgenossen Ypsilantis' wird es immer zur Ehre gereichen, wenn sie in ihm auch künftig, wie heute und damals, alle Fehler übersehend den Mann in dankbarem Andenken halten, der die Würfel ihres großen Kampfes zuerst geworfen und die Entscheidung ihres Schicksals heraufbeschworen hat. Den Zeitgenossen aber war es unter den eigenthümlichen Verhältnissen, die die Wahrheit verhüllten, vollends zu vergeben, wenn sie aus der Ferne nicht Schuld und Sünden des Mannes sahen, sondern nur sein Unglück, und nicht die Thorheiten in seiner Unternehmung erwogen sondern nur den Nutzen den sie der griechischen Freiheit brachte. Denn unleugbar hat sie dieser Sache in reichlichem Maaße Vortheile gewährt, so wenig auch diese, von dem Urheber des nordischen Aufstandes nicht vorgesehenen Erfolge seine Thorheiten ausschließen oder entschuldigen. Ypsilantis, durch Aufenthalt und Erziehung so russisch geprägt, daß er nach Petersburg hin von seinen Griechen nicht viel anders als wie von russischen Unterthanen sprach, ward ein gerechtes Opfer seines leichtfertigen Vertrauens auf die Politik der russischen Autokratie. Aber auch diese sollte die feine Gerechtigkeit der Nemesis treffen für die zweideutige Rolle, mit der sie in die Handlungen des Griechen verwickelt war. Der Untergang des Bethörten ließ dem weichen Czaren, der noch bei der Verwerfung des Aufstandes den Wunsch der Griechen nach Verbesserung und Selbständigkeit natürlich geheißen hatte, einen Stachel zurück, den der anhaltende Kampf der Griechen, die Barbarei der Türken gegen die Aufständischen, und mehr noch ihr Trotz gegen ihn und seine Macht von Jahr zu Jahr tiefer in seine Seele drückte. Denn für die geheime Maschinerie der Russen im Hintergrunde der griechischen Action hatte die türkische Regierung, wie blöde sie sonst sein konnte, die allerfeinste Witterung; und dieß veranlaßte von Anfang an ein Gewirr von Empfindlichkeiten und Zerwürfnissen

zwischen Rußland und der Pforte, von deren jahrelanger Verwicklung schließlich die Gründung eines unabhängigen griechischen Staates bedingt war, ohne daß Rußland irgend einen Nutzen oder Dank davon geerndtet hätte. Dieser diplomatische Krieg, der allmälig ganz Europa und die Regierungen aller Großmächte in die griechische Sache verwickelte, war die große fördernde Diversion, die die Ypsilantische Unternehmung nach sich zog. Neben ihr verschwindet fast die Bedeutung der kleinen militärischen Diversion, die in ihr gelegen war, obwohl man sie gewöhnlich als den Hauptnutzen der nordischen Bewegung ansieht. Denn allerdings lenkte sie neben dem Kriege mit Ali Pascha einen Theil der türkischen Kräfte ab in der Zeit, wo der Aufstand im Süden für seine erste Ausbreitung und Festigung am dringendsten einer Erleichterung bedurfte. Eine andere Scene hatte sich dort inzwischen eröffnet in den Ländern, die das althellenische Leben in sich geschlossen hatten, wo die Einflüsse launischer Selbstherrscher, der Druck benachbarter Großmächte, der Eigenwille vornehmer Dictatoren, die gekünstelten Complotte der Geheimbündler nichts verfingen, wo man auch nicht mit fremden Kräften auf eine todte und widerstrebende Volksmasse zu wirken hatte, wo unmittelbar die zwar getheilten, ja zersplitterten Kräfte einer zwar schwachen Nation ins Spiel kamen, die aber in ihrer Verzweiflung bis zu ihrer Vernichtung zu kämpfen entschlossen war und in ihrem Unglück ihre Aufrichtung fand.

3. Erhebung der Griechen.

a. Das erste Kriegsjahr aufständischer Anarchie.

In dem alten Hellenenlande war der Peloponnes durch seine insularische Abgeschlossenheit, seine natürliche Gebirgsfestigkeit, seine nach innen und außen geborgene, jeder Vertheidigung günstige Lage, wie durch seine überwiegend christliche Bevölkerung die *Der Peloponnes.*

natürliche Basis für jeden Aufstand[100]. Die einsichtigen Kriegsleute der Hetäristen hatten ihn daher auch zum Ausgangspunkt der beabsichtigten Erhebung ausersehen; sie hätten die Maina gern zu einem großen Waffenplatze gemacht, und auch Ypsilantis war ganz ihres Sinnes damals, als er die Sulioten zu den unabhängigen, fehdegeübten, in Thürmen hausenden Bewohnern dieser Landschaft zu versammeln empfahl, die sich in ihren Liedern die Nachkommen der „schwarzen Spartiaten" nannten. Indessen hatten der Mainotenbei, wie auch die bürgerlichen Primaten im Peloponnese, im Anfange in ihren Beziehungen zu der Hetärie vorsichtige Wege eingeschlagen, hatten namentlich deren Verhältniß zu Rußland, ehe sie sich mit ihr einlassen wollten, genauer zu ergründen gesucht. Seitdem aber der lang andauernde Ali Passische Krieg ganz Griechenland in so fortwährender Spannung erhielt, seit die spanische Revolution nach Neapel übergeschlagen, die Leitung der Hetärie in Ypsilantis' Hände gekommen war, war die Unruhe der Geister ungleich stärker, die Thätigkeit des Bundes lebendiger, die Befürchtung der türkischen Bevölkerung von Tag zu Tage aufgeregter geworden. Langehin hatte man bei der Pforte diese Gährung auf
[1] Nov. 1820. Ali's Ränke geschoben; zuletzt hatte man[1] Churschid Pascha als

100) Die meisten der früheren Denkschriften und Darstellungen aus griechischen Federn sind jetzt durch *Σπυρίδωνος Τρικούπη, ἱστορία Ἑλληνικῆς ἐπαναστάσεως, Λονδίνῳ* 1853. 1—4. überflüssig gemacht. Dagegen bleibt Thomas Gordon, hist. of the Greek revolution, Edinb. 1832. 1—2. schon wegen der Unmittelbarkeit und Unbefangenheit der Beobachtungen des kundigen Verfassers auch noch nach Trikupis eine unentbehrliche Quelle für die Geschichte des griechischen Aufstandes. — Der neulich erschienene dritte Band von Philimon's Werke kam uns leider zu spät zu, um ihn noch zu benutzen. — Sehr bedauert haben wir, daß (trotz so vielen Wandlungen der österreichischen Regierung und Politik) die Schicksale noch immer nicht gestatten, die dreibändige mit diplomatischen Belegen reich versehene „Geschichte des Abfalls der Griechen" von Prokesch von Osten zu benutzen, die auf Kosten der Akademie gedruckt, 1852 unter die Schlösser der Oberpolizei, wenn nicht gar unter die Stampfe der Papiermühle hat wandern müssen.

Gouverneur nach der Halbinsel geschickt, die Stimmung zu erforschen und, wenn er Grund zu Argwohn fände, mit Strenge zu handeln. Der Mann schien gut gewählt, durch seine bloße Erscheinung einzuschrecken. Er war prächtig und verschwenderisch, hochmüthig und gefürchtet wie der Sultan, je nach den Umständen unbarmherzig grausam und nachgiebig milde, im Rufe eines bedeutenden Staatsmannes und Soldaten. Bei der kurzen Rolle, die er 1804—5 in Aegypten gespielt, hatte er zwar keine glückliche Hand gehabt. Dagegen hatte er sich 1809 als Großvesir den Serben bei dem Sturme des Lagers von Kamenitza als einen wilden Gegner gezeigt, wo er in der Nähe von Nisch aus den Köpfen der Gefallenen einen Thurm als Warnungszeichen hatte errichten lassen; und nachher 1813 hatte ihm die Bändigung der serbischen Revolution (wenn sie auch mehr das Werk der Umstände als seiner Verdienste war) einen großen Namen eingetragen. Als er jetzt nach Morea kam, war sein Einzug in die Hauptstadt Tripolitsa von bösen Anzeichen begleitet. Schon auf dem Wege von Nauplia her sperrte den Weg ein umgeworfener Wagen, dessen Führer der Pascha niederschoß, und als sich vor den Thoren Tripolitsa's eines der sechs weißen Pferde seines Prachtwagens losriß, war der Abergläubische nur mit einiger Mühe zu bewegen seinen Einzug zu vollziehen. Seine Beobachtungen machten ihn bald über die herrschende Bewegung so besorgt, daß er ein Truppencorps nach dem Peloponnese beorderte; und als er dann[1] zur Ersetzung Ismael [1] Jan. 1821.
Paschas vor das belagerte Janina gerufen wurde, ließ er sein Harem und seine Schätze nicht ohne Sorge in Tripolitsa zurück. Auch sein Nachfolger Mehmed Pascha wurde ihm bald nach Janina nachbeordert und so blieb die Regierung in den Händen eines unfähigen Kaimakam's, Mehmed Saleh Aga, der nach keiner Seite hin die nöthige Achtung einflößte. Augenblicklich machten sich die Symptome der Gährung, des Uebermuths, der Widerspänstigkeit

in allen Volkstheilen, den kriegerischen wie den bürgerlichen, noch weit bemerkbarer als zuvor. Von Armatolen gab es hier nur bei der Einen Landgrenze die Dervenochoriten, die waffengeübten Paßwächter in Megaris, hellenisirte Albanesen, die schon Jahre zuvor die Häupter hochtrugen und den Reisenden als ein passendstes Werkzeug der Revolution erschienen. Von Klephten hatte man in den letzten friedlichen Jahren wenig gehört. Jetzt aber war jener Send-
[1] s. o. S. 127. bote der Hetäristen, Anagnostaras zurückgekommen, ein alter Gefährte des berühmten Klephten Zacharias, und nun ein verständiger kriegserfahrener Soldat, der Nestor unter den peloponnesischen Kriegshäuptlingen, wohlbeleibt aber noch von großer Kraft und Rüstigkeit; er trieb sich in Messenien um, während Theodor Ko-
[1] 18. Jan. lokotronis, wie man hörte, von den jonischen Inseln[1] nach Skardamula (Homer's Kardamyle) in die Maina herübergekommen war. Er war ein (1770) geborner Messenier, hatte 10 Jahre alt seinen Vater, den er rühmte 700 Türken getödtet zu haben, mit zwei Brüdern bei Kastanitza in Tzakonien fallen sehen, war selber (27 Jahre alt) von Haus und Hof getrieben worden durch die Feinde seines Glaubens, und hatte seitdem in einem Leben voller Gefahren und Abenteuer den klephtischen Kleinkrieg in solcher Meisterschaft geführt, daß die türkischen Behörden mit allen Waffen der Gewalt, der Umstellung, des Verraths, des Kirchenbannes gegen ihn und seine Familie unversöhnlich gewüthet hatten. In wechselndem Glücke auf die jonischen Inseln vertrieben und rachedurstig zurückgekommen hatte er gelernt, sich in seiner Weise in die Zeitideen der französischen Revolution einzuleben, die ihm der Welt erst die Augen schien geöffnet zu haben; hatte gelernt den Gedanken der nationalen Freiheit zu erfassen; hatte schon um 1806 den Aufbau eines zerstörten Klosters gelobt, wenn die Mutter Gottes ihren Beistand und Segen zu diesem Werke gebe; und nacheinander hatte er alle Besitzer der jonischen Inseln, Russen (1805),

Franzosen (1808) und Engländer (1810) angesprochen, zur Befreiung seines Vaterlandes ihre Mitwirkung zu leihen. Aus all seinen gescheiterten Hoffnungen auf die Fremden hatte er sich zuletzt wie Konstantin Ypsilantis die Lehre gezogen, daß die Griechen, was sie für sich thun wollten, allein thun müßten. Dieß hatte ihn indessen nicht abgehalten, mit Kapodistrias in Verbindung zu treten, seinen Bruder Johann in Alexander Ypsilantis' Truppe zu schicken, und sich selbst auf dessen Betrieb nach der Halbinsel zu begeben, wohin er zu den klephtischen Künsten und Kenntnissen aller Schliche und Wege die Kriegserfahrung mitbrachte, die er sich (zuletzt als Major) in englischen Diensten erworben hatte. Er kam in die Maina, die rauhen klüftigen Berge des Eurotasthales, die in aller Augen die Hochburg der peloponnesischen Freiheit waren, wie der Mainotenbei bei Vielen als ein gegebener persönlicher Mittelpunkt und Führer des Aufstandes galt. Wäre Peter Mavromichalis bei seiner mächtigen Verwandtschaft, bei seiner Geltung unter den Hetäristen, bei seiner Hingebung an die Sache der Befreiung (der fast seine ganze Familie unter den Wehen der Wiedergeburt des griechischen Volkes zum Opfer fiel) ein Partheimann von starkgebautem Ehrgeize gewesen, so hätte ihm diese Rangstelle auf die Dauer erhalten bleiben mögen. Sein Wesen aber war von einem ganz anderen Gepräge. Ein schöner Mann, von würdigem Aussehen, von milden und sanften Sitten, war er mehr für ein friedliches geordnetes Staatsleben geschaffen, in dem es seine Sorge gewesen wäre, seinen armen Maniaten mit Bildungs- und Erwerbsquellen emporzuhelfen. Ein Freund des Wohllebens, von offener Hand, daher oft in Geldverlegenheit, verrieth er die Mainoten- und Klephtennatur nur dann, wenn es ums Raffen und Beuten galt; um aber seine gleichsam monarchisch hervorragende Stellung zu behaupten, hätte er durch Kriegsgaben der klephtischen Soldatenparthei und ihren oligarchischen Häuptlingen Ehrfurcht

gebieten müssen; dann hätte er in den beiden Hauptpartheien, die die gegebenen Verhältnisse hier gestalteten, einen gleich starken Fuß gehabt, da ihm seine bürgerliche Natur bei der gesetz- und verfassungssinnigeren Civilparthei einen bedeutenden Einfluß allezeit gesichert hätte. Diese Parthei hatte ihren Hauptheerd an der entgegengesetzten nordwestlichen Ecke der Halbinsel, in Patras, damals einer blühenden Stadt von 18000 Einw., von einer lachenden Gartenebene umgeben, dem Stapelplatz der westlichen Lande, der Metropole des christlichen Peloponneses durch den Besitz der Gebeine seines Schutzheiligen Andreas. Hier hatten drei freundschaftlich verbundene, namhafte Männer ihren Vereinigungspunkt, die nachher während aller Wechselfälle des Freiheitskampfes einerlei Ziel verfolgten, das mit ihrer ordnung- und verfassungsfreundlichen bürgerlichen Richtung zusammenhing: Patras wieder zum politischen Mittelpunkte des Peloponneses zu machen. Dieß war Andreas Zaïmis aus (dem von seinen frischen Quellen benannten) Kalavryta (alt Kynaitha), einer der wenigen auch von allen Fremden stets ehrenhaft befundenen Männer der Revolution, der selbst seinen politischen Gegnern so viel Achtung abnöthigte, daß der heftigste und roheste darunter, Kolokotronis, die vielsagende Erklärung von sich abgab: er sei, wie oft er gegen ihn gestanden, doch nie sein Feind gewesen; dann Andreas Lontos aus Vostitsa (a. Aegion) am korinthischen Busen, den Hobhouse schon 1809 als einen begeisterten jungen Patrioten gekannt, da sein Vater noch Minister höchsten Ansehns bei Veli Pascha war; und der Erzbischof Germanos, ein Mann von überhobenem Ehrgeiz, von großem Ansehn durch seine hohe geistliche Würde, sein Talent und seine Rednergabe, der zu dem Volke wie ein Prophet und unter seinen Archonten wie ein Staatsmann sprach, der seine nützliche Verbindung mit dem russischen Consul Vlassopulos wohl ausbeutete, aber die Schwindelei der Hetäristen, der Donaudiversionen, der Russenhülfe

durchzuschauen schien und wie ein entschlossener Demagoge nur auf die eigene Kraft im Volke zu vertrauen mahnte.

Die geheime Regsamkeit und Geschäftigkeit in diesen verschiedenen Lagern nun war es, die der türkischen Regierung in Tripolitsa nicht wenig Unruhe machte. Die Ankunft des Kolokotronis galt ihr als die sichere Vorbedeutung eines aufziehenden Sturmes, den zu beschwichtigen sie dem Mainotenbei, freilich vergebens, befahl, den gefährlichen Mann ihr auszuliefern oder auszuweisen. So suchte sie auch dem Anagnostoras und andern kleinen Kapitänen Schlingen zu legen, die aber vorsichtig vermieden wurden. So wandte sie sich endlich auch gegen die bürgerlichen Primaten und berief die, bei drohenden Kriegen oder Unruhen übliche Versammlung der Kodschabaschi's und Priester nach Tripolitsa, in dem Zwecke, durch ihre Festhaltung die Plane der Christen zu vereiteln. Zu offenem Bruche noch ungerüstet, wie man war, beschlossen die Archonten, durch argloses Erscheinen Vertrauen heuchelnd den Verdacht der Türken einzuschläfern. Das Looswort wurde also gegeben, sich auf den Weg zu machen; selbst Petrobei schickte seinen Sohn Anastasios in die Hauptstadt ab; und sogar aus dem argwöhnischen Triumvirat von Patras, das schon aus kluger Berechnung hatte zurückbleiben wollen (weil die Türken gegen eine unvollständige Versammlung weniger gern einen Schlag führen würden,) fanden sich Germanos und Lontos durch besondere Verhältnisse bewogen, auch[1] aufzubrechen. In Kalavryta angekommen[1] wurden sie aber durch Zaïmis u. A. vor der Reise gewarnt[1] und kehrten zu ihrer ersten Ansicht zurück. Um aber ihrem Ausbleiben einen guten Schein zu geben, erdachten sie die List, die Reise nach

Ausbruch des Aufstandes.

[1] 18. März.

1) Zinkeisen-Gordon I, 212. Wir werden das Werk von Gordon in der Regel nach der Bearbeitung von Zinkeisen (Geschichte der griech. Revolution) anführen.

Tripolitsa in Gesellschaft anderer Griechen und Türken fortzusetzen, sich aber von da einen anonymen Brief entgegen bringen zu lassen, des Inhalts: daß sie dort mit allen Anwesenden der Tod erwarte. In Katsanä, wo ihnen der Brief übergeben ward, lasen sie ihn in Gegenwart der Türken vor, hüllten sich in Bestürzung und Empörung, schrieben Beschwerdebriefe nach Tripolitsa, wandten sich an den Patriarchen mit dem Gesuche, ihr Verfahren bei der Pforte zu entschuldigen, und erbaten sich durch denselben Boten von den Hetäristen in Konstantinopel neue Weisungen. In Tripolitsa zerbrach man sich den Kopf, wer den Brief geschrieben haben könnte; man schickte an die achajischen Häuptlinge, die sich in das Kloster der h. Laura zurückgezogen, beschwichtigende Boten; sie aber beschlossen sich auf alle Fälle gerüstet zu halten und zerstreuten sich zu dem Ende nach verschiedenen Orten, um Mannschaft zu sammeln. In ihrem Rücken war indessen in ihrer Heimath der zündende Funke ganz zufällig geworfen worden. Der greise Asimakis Zaïmis in Kalavryta, ein Eingeweihter der Hetärie, hatte in seinem Dienste zwei gewesene Klephten, denen er einst das Leben
15. März. gerettet hatte. Auf seinem Gute in Kerpine zu Mittag essend fragte sie der Alte, was es Neues gebe? Am nächsten Tage, sagten sie, käme ein laliotischer Spahi mit Staatsgeldern nach Tripolitsa durch, den sie mit seiner Erlaubniß berauben möchten. Der wortkarge Alte, der in großer Gesellschaft stummer selbst als ein Türke seine Pfeife rauchen konnte, sah sie starr an, winkte ihm einzuschenken und nachdem er auf das Wohl des Vaterlandes getrunken, machte er das Kreuz und sagte: Meinen Segen, Kinder! Die Klephten lauerten also dem Spahi auf und schossen nach ihm, aber ohne andere Beute davon zu tragen als das Lastthier seines Begleiters. Auf die Nachricht aber von diesem Anfalle machte der Woiwode von Kalavryta, Arnaut Oglu, erschreckt zugleich von einigen anderen Gewaltthaten in der Nachbarschaft, Anstalten der

Vertheidigung und verschanzte sich, als ob der Aufstand schon ausgebrochen wäre. Von diesen feindlichen Anstalten wieder aufgeregt, deren Grund Niemand kannte, sammelten sich christliche Bewaffnete, die den Arnaut Oglu in seinen Thürmen einschlossen
und mit den Seinigen zur Uebergabe zwangen. Und wie nun 2. April.
diese Nachricht wieder durch das Gerücht vergrößert ward, flüchteten die Türken in Vostitsa über den korinthischen Busen hinüber, und in Patras brach Aufruhr, Kampf und Feuer aus, bewaffnete Umwohner zogen in die Stadt ein und die Türken wurden in die oberhalb der Rhede gelegene Burg gedrängt, von wo sie die Stadt beschossen. Der Erzbischof und seine Freunde Loutos und Zaïmis rückten auf diese Mittheilungen mit bewaffnetem Volke heran, nahmen den Sprengel St. Georg ein, pflanzten vor der Kirche ein Kreuz auf vor dem man sich zu dem Kampfe für Religion und Vaterland vereidigte, und kündigten durch Aufrufe dem Volke und den
fremden Consuln den Aufstand an dem Tage dieser Ereignisse 4. April.
förmlich an, der als der Geburtstag der griechischen Freiheit gefeiert wird. Fast noch mehr aber als dieser Tag in Patras galt als die eigentliche Eröffnung des Freiheitskampfes die gleichzeitige erste
Bewegung der Mainoten, die unter Petrobei und Kolokotronis 5. April.
nach Kalamata (a. Pherä), der Hauptstadt Messeniens drangen, wo sich die erschreckten Türken mit Waffen und Habe auf Sicherheit von Ehre und Leben ergaben. Hier bildete Petrobei sofort einen örtlichen „messenischen Rath", der später einem allgemeinen
peloponnesischen Senate wich, und verkündete von hier aus an 10. April.
Europa die Gründe des Aufstandes und der Griechen Hoffnungen auf seinen Beistand; von hier aus verbreiteten sich dann auch Kapitäne und Werber, ob Ehrgeiz oder Kriegslust, ob Vaterlands- und Freiheitsliebe oder Hab- und Raubsucht sie in Bewegung setzten, in die Ebnen und Thäler und gaben das Zeichen zur Austreibung der Türken. Kaum schienen diese Signale nöthig zu sein;

denn wie mit einem elektrischen Schlage ging das Looswort durch die griechische Welt: Christen und Türken leben nicht mehr zusammen. So sehr unterschied sich diese Erhebung im Süden von dem Aufstande im Norden, wo der äußere Anstoß in der trägen Masse sogleich seine Kraft verlor, während hier an den entlegensten Punkten ohne Abrede in der bereiten Materie das Feuer gleichzeitig emporschlug und nun wie an einer Zündkette über Land und See hin weiter flammte. Im Peloponnese zunächst waren in kürzester Zeit fast alle Türken des inneren Landes nach der Hauptstadt Tripolitsa oder in die Festungen der Küste geflüchtet. Gleich auf den Handstreich von Kalamata wurden die Bardunioten am Meerbusen von Marathonisi (a. Kranae), muhammedanische Albanesen, die selbst von den Türken gefürchtet und alte Nebenbuhler der Mainoten wa-
19. April. ren, von einem panischen Schrecken befallen und zogen flüchtig[1] nach Tripolitsa. Die in Arkadia (einst, und jetzt wieder Kyparissia) an der messenischen Westküste warfen sich nach Modon und Navarin; die in Gastuni erst nach der alten Feste Chlumutzi und dann nach Patras; aus Argos flüchteten sie nach Nauplia. Korinth war der Sitz eines der glänzendsten Woiwoden dieser Zeit, des Kiamil Bei. Er war aus einer der ältesten Familien, einer der reichsten Besitzer, im Wohlleben aufgewachsen, wohnhaft in einem Pallaste von ½ Stunde Umfang, wie ein Sultansserail mit Moscheen, Gebäuden und künstlich bewässerten Gärten geschmückt, wo er, urban und prächtig in den Zeiten seines Glücks, alle Fremden, unter ihnen auch die Königin von England, gastlich aufgenommen hatte. Jetzt war er grade in Tripolitsa abwesend. Auf die Nach-
16. April. richt, daß sich die Dervenochoriten in Perachora[1] erhoben hätten, zog sich seine Mutter nach Akrokorinth hinauf, als Geißel den Andrikos Notaras mit sich führend, aus einer der angesehensten Archontenfamilien, deren Grundbesitz in der alten Pellene gelegen war. Aus Arkadien wandten sich die Türken von Leontari im Thal

des Karnion nach Tripolitsa. Auch die in Karytäna hatten sich hierhin wenden wollen, zogen dann aber vor, sich in der mittelaltrigen Burg auf ihrem Felskegel zu setzen, aus Furcht vor Kolokotronis, der gleich aus Kalamata nach diesem arkadischen Centrum mit 300 Mann gekommen war, überall das Volk in die Waffen rufend. Die von Phanaria und Zurza wagten gleichwohl mit Weib und Kind, 2700 Menschen, den gefährlichen Zug und dachten auf dem Wege die Karytiner mitzunehmen; bei dem Engpaß St. Athanasius aber stießen sie auf den Klephten, dem ihr Marsch verrathen worden war, und fanden[1] zum großen Theile im Kampfe oder in den Wellen des Ruphias (Alpheios) ihren Tod. Vergebens hatten die Türken auf der Burg von Karytäna gesucht ihnen zu Hülfe zu kommen; denn am Abend nach dem Kampfe und in den nächsten Tagen stießen Elias Mavromichalis, Kanelos Deligiannis, Anagnostoras und andere Kapitäne zu Kolokotronis und erhöhten das versammelte Heer auf 6000 M., die nun nicht nur das Fort von Karytäna belagerten, sondern schon auf die Einschließung von Tripolitsa dachten. Denn überall schienen die Moslimen von dem plötzlichen Schrecken wie gelähmt zu sein. Nur die Lalioten hielten auf ihre Tapferkeit trotzend in ihrem Wohnsitze fest; moslimische Schkipetaren, die aus Räubern und Söldnern wohlhabende Städter geworden waren, und in den stattlichen Pallästen und gesonderten Gruppen befestigter Häuser in ihrem weitzerstreuten Orte auf dem Berge Pholoë in behaglichem Wohlleben saßen, ohne verweichlicht zu sein.

[1] 11. April.

Es war aber ein trauriges Vorzeichen des ganzen Verlaufes der griechischen Befreiungskämpfe, daß all dieses rasch aufblühende erste Glück bei der ersten Wiederkehr der Besinnung unter den Türken ebenso schnell wieder schien abwelken zu sollen. Denn sobald nur bei dem ersten Umschlag der Erfolge in den Türken der alte

Die ersten Wechselfälle des Glückes.

Uebermuth und Herrscherstolz mit dem alten Siegesvertrauen wiederkehrte, schien auch die Griechen, ohne jede geregelte Führung, ohne alle Vorbereitung und Erfahrung wie sie waren, das alte Gefühl ihrer Schwäche mit Kleinmuth zu schlagen. — In Patras war die Akropole durch die Belagerer unter dem Erzbischof Germanos, den Brüdern Kumaniotis u. A. bereits durch Wassermangel hart bedrängt, als der Pascha Jussuf von Euböa, von Janina zurückkehrend, in Mesolongi die hiesigen Zustände erfuhr, bei Rhion übersetzte und unbehindert von dem verwirrten Haufen der
'15. April. Belagerer in die Burg[1] einzog. Die ermuthigten Türken machten einen Ausfall, steckten die Stadt in Brand und warfen die unerfahrenen Landleute in schimpfliche Flucht. Vergebens versuchten die Führer einen Widerstand in einigen Häusern, vergebens mühten sie sich die Flüchtigen wieder zu sammeln; die Stadt ward den Flammen, die Einwohner dem Tod und Verkaufe, die Umgegend der Verwüstung Preis gegeben. Der französische Consul Pouqueville[2] vermochte einigen Flüchtlingen Schutz zu gewähren, während sich Andere an Bord der fremden Schiffe retteten. Bald aber zwang die entzügelte Menge, Türken gemischt mit italienischem und jonischem Gesindel, das zuvor für die Freiheit geschrieen hatte, den Consul selbst sich auf ein englisches Schiff zu retten, und in dem verlassenen Patras fröhnte nun Jussuf der Barbarei, sich Tag um Tag an grausamen Verfolgungen, Hinrichtungen und Apostasien zu freuen, und so die ersten Vergeltungen zu üben für das, was unlängst in den Fürstenthümern zuerst gesündigt worden war. — Noch kürzer als in Patras war der erste Siegesrausch unter dem Belagerungsheer vor Karytäna. Die dort Belagerten zu entsetzen, waren an dem Tage des Gefechtes am Ruphias 2700 Tür-

2) In dessen Geschichte der griech. Wiedergeburt findet man im 2. Bande diese Ereignisse am ausführlichsten.

ken aus Tripolitsa[1] ausgezogen. Und kaum hatte Kolokotronis aus Phlorion das Signal ihrer Annäherung gegeben, so stoben die 6000 Griechen, ohne den Feind nur zu erwarten, nach allen Seiten auseinander. Kolokotronis fand nur die Leute des Beizade (Bei's Sohn's) Elias Mavromichalis auf ihrem Posten und mußte selber hart verfolgt auf steilen Pfaden (wo er sich sonst als Klephte umgetrieben) nach St. Johann entfliehen, während die Türken ihre Glaubensgenossen ungefährdet aus Karytäna nach Tripolitsa geleiteten. In Stemnitsa sammelte Kolokotronis wieder 300 Mann um sich, mit denen er den rückkehrenden Türken den Weg verlegen wollte; in Chrysovitsi aber angelangt erfuhr er, daß sie bereits verwüstend durchgezogen waren. Die Kapitäne Alle zerstreuten sich nun, in Leontari und Messenien neue Aushebungen zu machen, nur Kolokotronis wollte diese Berge nicht verlassen und wandte sich von nur Einem Mainoten begleitet auf die Straße nach Piana, wo er seinem Vetter Anton mit sieben Mann begegnete: so wurden sie, schrieb er selber, neun und sein Pferd zehn. In Piana, im Thal des Barbusena, nordwestlich von Tripolitsa, sammelte er aufs neue 300 Mann um sich, während eine stärkere Schaar aus Lakonien südlich von Tripolitsa sich in dem starkgelegenen Vervena im Sarandathale, und ein drittes Corps unter Kyrialulis Mavromichalis, Petrobei's Bruder, unweit davon in Vlachokerasia sich setzte: Alles Stellungen, die gleich wieder den Uebergang zu einer kecken Offensive, die Bergblokade von Tripolitsa bezweckten. Die Türken aus der Hauptstadt vorbrechend zerstreuten aber die Leute des Kolokotronis und verbrannten Piana und Alonistäna, wohin er sich vereinzelt hatte flüchten müssen; gleich darauf vertrieben sie auch die Besatzung von Vlachokerasia und legten den Ort in Asche. In dieser Krise hielten die Kapitäne eine Berathung in Marmaria, in der Ebene Phranko Vrysi, wo man sich einigte, den Petrobei zum Obergeneral zu ernennen, damit er aus den Mainoten einen

[1] 11. April.

Truppenkern bilde, der das Ausheben leichter, das Ausreißen schwerer mache, und dann die Leitung der Maasregeln zur Einschließung Tripolitsas übernähme. An fünf verschiedenen Punkten, die im Norden, Westen und Süden die Bergzugänge sperrten, sammelten sich nun unter rüstigen Führern in weitem Halbkreis um Tripolitsa her, neue Haufen an, nahe genug sich gegenseitig Hülfe leisten zu können: Deligiannis mit Anton Kolokotronis stand in Piana, der alte Kolokotronis in Chrysovitsi, Charalompis bei Levidi, 5 Stunden nördlich von Tripolitsa; im Lager von Vervena befehligte jetzt Giatrakos aus Mistra, der Machaon in diesem Belagererheere, der von seinem ärztlichen Handwerke den Namen trug; das Hauptcorps stand in Valtetsi, 3 Stunden westlich von der Hauptstadt, auf der Höhe des Mänalon gelegen. In den häufigen Streifzügen, die nun die Türken in sorgloser Verachtung der Raja, nach allen diesen Stellungen machten, bildete sich ein kleiner Bergkrieg, in dem die Griechen nach und nach die Gewohnheit der Gefahr, und im Kampfe Uebung und Vertrauen zu sich selber gewannen. Hätten sie die Pässe der Argolischen Berge im Osten noch schließen können, so sperrten sie der Hauptstadt allmälig von allen Seiten die Zufuhr ab. Aber gerade von dorther drohte ihnen jetzt eine mächtige Gefahr. Dem Bekämpfer des Ali Pascha, der fortwährend vor Janina stand, Churschid Pascha, ward bange um seine Frau und seine Schätze in Tripolitsa. Er schickte daher[1] seinen Kiaja, Mustapha Bei, einen tapferen kriegserfahrenen Mann mit 3500 Albanesen nach der Halbinsel hinüber. Mustapha setzte über die Meerenge der kleinen Dardanellen, ermuthigte die Besatzung von Patras, verbrannte Vostitsa, und zog dann an der Küste des korinthischen Busens entlang zum Entsatze von Akrokorinth. Wie es vor Karytäna geschehen war, so flohen die Belagerer auch hier bei Annäherung der Türken davon. Der eifrige Dikäos, den die Hetärie nach dem Peloponnese gesandt hatte und

[1] Ende April.

der an der Belagerung Theil genommen, bemühte sich umsonst den Kleinmüthigen zuzusprechen; ehe er abzog, steckte er den prachtvollen Pallast des Kiamil Bei in Brand, wofür die Mutter des Woiwoden den mitgeführten Geißel Andrikos Notaras enthauptete. Ohne sich in Korinth aufzuhalten brach Mustapha Bei' nach Argos' 6. Mai.
auf. Die Argiver, die Nauplia umlagert gehalten, waren dort am Osterfeste, in Freude und Rausch verloren, von den Türken überfallen und zerstreut worden, jetzt galt es die eigne Stadt zu vertheidigen. Sie setzten sich hinter einer Mauer, die am Inachus (Xirias) zum Schutz vor seinen Anschwellungen erbaut war; die Türken, vorsichtig anrückend, umflügelten die Neulinge, die ihre Seiten unbedeckt gelassen, mit ihrer Reiterei, zerstreuten sie, besetzten die Stadt und vereitelten alle Versuche der Griechen sich in den folgenden Tagen wieder in ihr zu setzen. Ein Reitercorps aus Tripolitsa ward nun dem Kiaja entgegengeschickt, ihm die Hand zu reichen, und geleitete ihn zu seinem Einzuge' in Tripolitsa. Sofort' 13. Mai.
rüstete er einen Angriff mit der ganzen türkischen Macht' auf die' 24. Mai.
Stellung der Griechen bei Valtetsi. Es war zum erstenmal, daß ein größeres türkisches Armeecorps, von kriegstüchtigen Albanesen verstärkt, in planvoller Ordnung die Griechen bekämpfte; nach allen gemachten Erfahrungen war der Untergang der Aufständischen unvermeidlich. Tausend Mann hatte Mustapha gegen die in Vervena aufgestellt, um ihren Zuzug abzuwehren. Den Hauptangriff gegen Valtetsi, wo Kyriakulis Mavromichalis hinter vier Feldschanzen und der Kirche möglichst befestigt stand, führte der Barduniote Rhubis mit 3500 Mann zwei Stunden nach Sonnenaufgang in einem wüthenden Anfalle aus. Ganz gegen ihre Gewohnheit aber und gegen jede Erwartung des Feindes widerstanden die Griechen dießmal diesem und den zwei folgenden Angriffen auf ihre Stellung mit gefaßtem Muthe. Kolokotronis war der erste, Plaputas der zweite, die ihnen mit 1200 Mann zu Hülfe kamen,

sich in den Rücken der Angreifenden warfen und ihre Verbindungen unter einander durchbrachen. Nun rückte Mustapha persönlich mit 1500 Reitern und zwei Kanonen heran; die Reiterei aber vermochte wegen des unebenen Terrains, die Feldstücke wegen der Unfähigkeit der Artilleristen gleich wenig Schaden zu thun. Die Reserve mußte herangezogen werden, die man zur Verfolgung des Feindes zurückgestellt hatte; zuletzt selbst die 1000 Mann die Vervena beobachten sollten. Der Tag ging unter diesen hartnäckigen Kämpfen hin; Nachts hofften beide Theile auf gegenseitigen Abzug, aber beide behaupteten ihre Stellungen. Mitternachts und Morgens frühe rückten die in Vervena den Griechen zu Hülfe. Sie schlossen das Corps unter Rhubis ganz ein, das sich Morgens, als Mustapha den Befehl zum Rückzug geben ließ, mitten durch die Griechen den Weg bahnen mußte. Die Türken verloren in dem 23stündigen Gefechte nicht mehr als 600 Todte und Verwundete, die Niederlage hätte ihnen aber verderblich werden können, wenn die in Levidi, 2000 Mann unter Zaïmis und Charalampis, an diesem zweiten Schlachttage zeitiger eingetroffen wären. Mustapha glühte, die Scharte auszuwetzen durch einen Zug auf die Stellung bei Vervena. Viertausend Mann, dahin abgeordnet, stießen 1½ Stunde davon in Doliana auf Nikitas, der mit 120 Mann auf dem Wege nach Argos war, den Befehl bei der wieder aufgenommenen Belagerung von Nauplia zu übernehmen. In drei festen Häusern verbarrikadirt hielt er eine Abtheilung des türkischen Corps durch 11 Stunden beschäftigt. Die in Vervena, von dem Schlachtlärm aufgeschreckt, rückten nach Doliana hin vor und geriethen auf ihrem Wege plötzlich mitten unter die Türken, zogen sich aber glücklich in ihre feste Stellung zurück, wo sie die Feinde abschlugen, die eine Wiederholung von Valtetsi befürchtend zurückgingen und die Abtheilung von Doliana mit in die Flucht rissen. Nikitas' Ruhm datirte von diesem Tage; er war ein Neffe Koloko-

tronis', wie dieser einem Klephtengeschlecht entsprungen und in englischen Kriegsdiensten geschult; er hieß von nun an der Türkenfresser, obwohl ihm seine bescheidene Rückhaltung, seine Milde und Uneigennützigkeit bessere Beinamen verdient hätten. Die Tage dieser Gefechte entschieden vielleicht über das Schicksal der ganzen griechischen Revolution; eine Niederlage wäre für die Sache des Aufstands leicht ein Vernichtungsschlag geworden, wie die Schlacht von Dragatschan im Norden. Jetzt aber hob sich der tiefgesunkene Muth der elastischen Geister schnell empor, und sie rückten nun enger zusammengeschaart ihr Lager auf die Felsenhöhen des Trikorpha, eines Zweiges des Mänalon im Angesicht Tripolitsas, vor und begannen die Hauptstadt aus einer Entfernung von nur 900 Klaftern zu belagern. Von welchem Selbstgefühle sie nun plötzlich erfüllt waren, verrieth Kolokotronis, als er in einem höhnischen Briefe gleich nach der Schlacht von Valtetsi an den Kiaja schrieb: „Ich höre, du setzest Unterwerfungsbriefe für die Griechen auf? es ist aber jetzt an der Zeit daß die Griechen solche den Türken vorlegen. Ich hoffe, dir Pardon zu geben, wenn du nach Hause entkommst; thue was du kannst, und auf Wiedersehen in deinem Serail." Und wirklich, die Geschicke fügten es so, daß ihn Kolokotronis später in seinem Pallaste gefangen nahm.

Die Inseln.

Wo die Erhebung aus Gründen der Verfassungs- und Regierungsverhältnisse am wenigsten Energie zu versprechen schien, da sollte sie die größte finden: auf den drei Inseln, die sich um die Scheide der Jahrhunderte durch Schiffahrt und Handel so sehr emporgeschwungen hatten. Die Aristokraten von Ydra und Spetzä konnten der unbedachten Theilnahme an einem höchst gewagten Unternehmen nicht gewogen sein, bei dem sie nur zu verlieren hatten. Die Ydräer hatten erst neuerlich (1802) unter der Leitung ihres Landsmannes Bulgaris eine neue Finanz- und Regierungs-

ordnung eingeführt; der Nomothet hatte die früher übliche Familiensteuer abgestellt, hatte dafür die Abgabe von 5% von dem Gewinne jedes Fahrzeugs eingeführt, hatte die Zahl der Nökokuräer[1] auf 24 beschränkt, von denen jedes Jahr nur die Hälfte in der Staatsleitung thätig war, die den gewöhnlichen Geschäften wieder durch den Ausschuß eines Drittheils genügten; das Gewohnheitsrecht, der gesunde Menschenverstand, das Gutachten der Primaten war ihr Gesetz. Eine so geschlossene Regierungskaste von reichen Besitzern konnte nicht geneigt sein, ihren Wohlstand leichtfertig aufs Spiel zu setzen; es war daher in Ydra geschehen, daß die Behörde noch nach dem Aufstande des Peloponneses ihr ordnungsmäßiges Contingent Matrosen nach den Dardanellen abgeschickt hatte. Aber das Volk freilich hatte zu diesem Act schon sehr unmuthig drein gesehen, das schon früher mehr als einmal mit seinen Interessen in Conflicte mit den Pentakosiomedimnern gerathen war. In diesen Klassen hatte es frühe den Stolz aufgeregt, daß die Patrioten, die Hetäristen in ihren vaterländischen Entwürfen stets am stärksten auf die Insulaner gerechnet hatten, daß schon Rhigas in seinem Freiheitsrufe vor Allen die „Meerdelphine, die Seevögel, die Inseldrachen“ aufgefordert hatte wie der Blitz auf die Feinde zu fallen. Jetzt eben herrschte unter ihnen mancherlei Unbehagen. Der Handel hatte seit dem Frieden große Abnahme erfahren. Die Schiffe und ihre Fahrten hatten sich gemindert; unbeschäftigte Matrosen, müßige Schiffsführer trieben sich in Menge herum; unter den letzteren war der Hetärist Anton Oekonomos, der die patriotischen Ideen eifrig auf der Insel verbreitete. Dämpfte zwar der Handelsgeist hier die Begeisterung für die hetäristischen Entwürfe, so schürte sie wieder der heftige Religionseifer des Inselvolkes, in dessen Aufrufen später die Vaterlandsliebe immer mit den größten religiösen Ueberschwenglichkeiten, mit dem grimmigsten Hasse gegen die türkischen Tempelschänder versetzt erschien. So konnte es ge-

[1] s. o. S. 86.

schehen, daß nach Einem gegebenen Signale die drei Inseln die Sache der Insurrection mit solcher Energie ergriffen, daß sie den ganzen Seekrieg fast aus eigenen Mitteln bestritten, daß nicht wenige der reichsten Familien ihre großen Besitze, ja alle drei Inseln zusammen ihren Wohlstand und Einfluß zum Heile des Ganzen eingebüßt haben. Dieß Signal wurde in Spetzä gegeben, wo sich die Schiffe zuerst[1] mit der neuen Fahne der Freiheit schmückten. [1]7. April.
Dann folgten unmittelbar die demokratisch regierten Psarianer, die gleich anfangs der Sache des Aufstandes einen großen Dienst leisteten, als sie sieben Schiffe unter Nikol. Apostolis nach Smyrna sandten, wo eine Ausrüstung von 3000 M. nach dem Peloponnese im Werke war; der Ueberfall der Insulaner, die ein türkisches Schiff in den Grund bohrten und 4 andere wegnahmen, hatte die Wirkung, daß auch die versammelten Landtruppen sich zerstreuten und die Unternehmung gegen den Peloponnes auf diese Weise vereitelt ward. Andere spetziotische Schiffe halfen zu der Belagerung von Monemvasia, das von der Landseite cernirt war und segelten dann von da nach Milos, wo sie eine türkische Corvette und Brigg hinwegnahmen; andere blokirten den argolischen Meerbusen unter der reichen, geld- und rachedürstigen Amazone Bobolina, die den Tod ihres Mannes, der in Konstantinopel war hingerichtet worden, und ihres Sohnes, der jüngst bei der Vertheidigung von Argos gefallen war, zu rächen hatte. Zwei der spetziotischen Schiffe gaben endlich durch ihre Erscheinung bei Ydra den Ausschlag zum Zutrit der Ydräer zu der vaterländischen Sache. Hier hatte Oekonomos fortwährend an dem Volke gehetzt, sich auch ohne und gegen der Primaten Willen zu erheben. Als die Nachricht von der Einschließung der Türken auf Akrokorinth[1] herüber kam, geriethen die [1]8. April.
Massen in Bewegung; sie fielen über die Schiffe her und erschienen vor dem Rathhause, geführt von dem Demagogen, der nun alle Macht an sich nahm und die rathlosen Primaten scharf bewa-

chen ließ, damit sie nicht durch Flucht den Aufstand der Geldmittel beraubten. Da sie in ihrer Unlust verharrten, so versammelte er das bewaffnete Volk von neuem und erpreßte in wiederholten Bedrohungen in drei Tagen 140,000 spanische Thaler von ihnen. Um diese Zeit nun erschienen jene spetziotischen Schiffe mit der freien Flagge vor Ydra und nun war dem Drängen des Volkes zur Ausrüstung und Aussendung der Flotte unter demselben Zeichen im Dienste derselben Sache nicht länger zu widerstehen. Es war dem Oekonomos nicht damit gedient, seine Macht, seine Vollmacht durch Zwang zu erhalten, er wünschte die freie Mitwirkung der Primaten zu sichern und ging zu dem Ende auf ihre Wünsche, dem Aufstand eine geordnetere Form zu geben, gerne ein. Primaten
'27. April. und Volk vereinigten sich[1] in einer kirchlichen Feier und hißten die Flagge der Freiheit auf. Demgemäß ergingen nun von Ydra aus die Verkündigungen des gefaßten Beschlusses an alle Bewohner der ägäischen Inseln und der Küsten; es wurden die Verordnungen erlassen, die die Beutetheilung regelten und in Bezug auf die Rechte der Neutralen maasvolle Satzungen aufstellten, die auch eine kurze Weile mit Strenge beobachtet wurden, ehe die türkischen Barbareien in der Hauptstadt diese erste Anwandlung der Menschlichkeit zu nichte machten. Nun hallte die Stimme der Freiheit durch alle kykladischen und viele der sporadischen Inseln; selbst von den größeren Eilanden an der asiatischen Küste ging Samos, das in glücklicher Autonomie großer Vorrechte, großen Gedeihens genoß und nur wenige Türken herbergte, zu der Sache der Freiheit
'29. April. über, als auch hier zwei spetziotische Schiffe[1] durch ihr Erscheinen in der Enge von Mykale das Zeichen gegeben. Nur die Katholiken auf Tenos, Syra, Naxos und Santorini (Thera) beugten sich lieber dem Halbmonde und zahlten lieber doppelte Steuern, eine freiwillige an die Türken, eine gezwungene an die Griechen, als daß sie dem fanatischen Bekenntnißhasse entsagt hätten. Nach allen Seiten

hin zerstreuten sich nun zu vereinzelten Beutezügen die Schiffe der drei Inseln, die zu dieser Zeit 176 bewaffnete Fahrzeuge besaßen, die meisten von 10—14 Kanonen (Ydra 92, Spetzä 44, Psara 40). Aber auch zu gemeinsamer Unternehmung vereinigten sie sich und gaben dem Ydrioten Jakob Tombazis den Oberbefehl auf die Dauer der dießjährigen Expeditionen. Man hatte zuerst die Absicht, ein türkisches Schiffsgeschwader das in Murto (bei Korfu) stationirt war zu überfallen, ließ sich aber unbesonnen[1] zu einem Versuch auf das reiche Chios ablenken, das die Primaten von Ydra, [1] 4 Mai.
um nicht die Kosten der Flotte allein zu tragen, gern in die Sache des Aufstandes verwickelt hätten. Der ungleiche Kampf gegen einen übermächtigen Feind und Gebieter gab zur See wie zu Lande diese verzweifelten Unternehmungen ein, reizte zu diesen Aufwiegelungen von Landestheilen auf, die dem Reichscentrum zu nahe gelegen, zu dicht mit Türken bevölkert, zu ausgesetzt den feindlichen Schlägen waren, als daß sie die Insurrection hätten aufrecht halten können: die Rücksichtslosigkeit des patriotischen Eifers setzte unbedenklich die einzelnen Oertlichkeiten den furchtbarsten Gefahren, ja dem sichersten Verderben aus, an den sichersten Erfolgen nirgends verzagend, wo im besten Falle eine Ablenkung zur Erleichterung des Gesammtkampfes zu erwarten war. Der Anschlag auf Chios mislang. Tombazis hatte erwartet, daß sich auf seinen Aufruf die Bauern erheben würden, um dann, wenn sich der Aufstand von Land zu Stadt verpflanzen würde, dieselbe zugleich mit der Flotte anzugreifen. Inzwischen erfuhr er, daß sich der türkische Statthalter in Chios des Bischofs und der angesehensten Primaten als Geißeln bemächtigt habe und da sich das Landvolk nicht regte, so segelte die Flotte[1] unverrichteter Dinge wieder ab. [1] 19. Mai.

Unter den Ersten hätte man erwartet um die Standarte der Unabhängigkeit die Armatolen der festländischen Eparchien geschaart Osthellas.

zu sehen, die schon früher wider Ali Pascha für ihre Freiheit gekämpft hatten. Allein die Furcht vor Ali's Macht und Namen, die Besorgniß vor einer plötzlichen Aussöhnung der beiden Gegner die sich jetzt um Janina stritten, die bloße Nähe so großer Truppenmassen hemmte hier jeden einmüthigen Entschluß. Selbst die Sulioten, lange eingeweiht in die Plane der Hetäristen, scheuten eine förmliche aufständische Haltung gegen die Pforte anzunehmen. Fand sich unter den Armatolenkapitänen ein eifriger Patriot, wie in Levadia der tapfere Athanasios Diakos (aus Lidoriki), der gerne vor allen Andern das Zeichen des Aufstandes gegeben hätte, so trat ihm die Zwietracht der Primaten lähmend entgegen. Dennoch brach auch hier in den von Epirus entfernteren Eparchien von Osthellas, an demselben Tage wo die Mainoten losbrachen, das unterirdische Feuer gewaltsam aus. In der Eparchie von Salona berief der Kapitän Panurgias die Primaten des Districts und der
5. April. Stadt[1] nach dem Kloster des heil. Elias und schickte einige Verwandte auf Truppenwerbung aus; darunter war der nachher viel genannte Joh. Guras, der sich mit den Galaxidioten benehmen sollte, die sich aufgeregt von den Paträern, mit denen sie viel in Geschäftsverbindung waren, nach Abwerfung des Joches sehnten. Zwei Tage später sammelten sich 600 Bewaffnete unter Panurgias, die das Kastell von Salona, wohin sich die Türken aus Stadt und Gegend eingeschlossen hatten, umlagerten und zur Uebergabe zwangen. Nun erhob sich auch Diakos in der Eparchie Levadia, besetzte die Höhen und Wege um die Hauptstadt, einigte
11. April. die Primaten, rückte[1] in die Stadt ein und kämpfte dort fünf Tage mit 800 Türken und Albanesen, drängte sie in das Kastell und nöthigte auch dieß, nach einem vergeblichen Angriffe, durch Hunger und Durst zur Uebergabe. Dann zog er mit 600 Mann nach den Thermopylen aus, wo sich in der Eparchie Zituni (Lamia)
20. April. der Kapitän Joh. Dyoviniotis erhob, Bodonitsa[1] einschloß und

auch dessen Burg zur Uebergabe nöthigte. Auf dem Wege nach Zituni sammelten sich nun die Haufen der drei aufständischen Kapitäne bis zu 2000 Mann; sie wagten aber, unthätig bei Kompotades lagernd, nicht gegen die Stadt vorzugehen ohne die Hülfe des Koutogiannis, des Kapitäns der Eparchie Klein-Patras (Patrazik, a. Hypata). Dreimal widerstand dieser, der verständig die Kräfte wog, ihrem Zureden, aber der Enthusiasmus seiner Untergebenen riß auch diesen letzten der Kapitäne von Osthellas hin. Sie berannten nun zusammen[1] Patrazik, das sie aber am anderen [1]30. April. Tage halbverbrannt verließen, in Furcht von der Reiterei des türkischen Heeres abgeschnitten zu werden, das sich all die Weile schon in Zituni versammelte. Churschid Pascha, der seine Familie in Tripolitsa von der Wuth der Revolution bedroht sah, hatte mit gleich lebhafter Sorge den Aufstand im Rücken seines Lagers von Janina nach Thessalien vordringen sehen. Er hatte daher zur selben Zeit als er seinen Kiaja Mustapha Bei nach dem Peloponnese abschickte, 7000 Mann unter Omer Vrione von Berat und Mehmed, dem Titularpascha von Morea, in Zituni zusammengezogen, vor denen sich die drei Kapitäne zur Deckung der Straße nach Salona in der Art aufstellten, daß Panurgias das Dorf Mustapha Bei besetzte, Dyoviniotis die Brücke des Gorgoflusses und Diakos die des Sperchios und den Weg nach den Thermopylen, die heute nicht mehr die einstige Wichtigkeit haben, weil die Versandung des Meerufers den Paß zu umgehen gestattet. Ehe sie sich befestigen konnten, erschien Omer Vrione von Lianokladi her[1] und warf die [1]4. Mai. unzulängliche Truppe des Dyoviniotis in die Engen von Dema auf dem Wege nach Doris zurück, dann griff er mit Mehmed Pascha vereinigt die Stellungen der beiden andern Kapitäne an, deren Truppen bei dem ersten Anpralle ausrissen. Nur Diakos und einige Gefährten weihten sich in Erinnerung an die große geschichtliche Bühne, auf der sie fochten, dem Tode für ihre große Sache.

Das Pferd zur Flucht verschmähend, das ihm sein Pflegesohn anbot, kämpfte er mit nur zehn Kriegern eine Stunde lang fort, sah den Bruder vor sich fallen, sank zuletzt selber verwundet nieder, und starb in der Gefangenschaft als einer der ersten Blutzeugen, deren Martyrien des Volkes Lieder in gerechtem Stolze feierten. Von Mehmed Pascha in Zituni verlockt und bedroht ihm zu dienen, verwarf er die Gnade und trotzte der Todesdrohung: Hellas habe
'6. Mai. viele Diakos![3]. Zum Pfahle verurtheilt sollte er' das Werkzeug seines Todes selber hinaustragen und warf es ergrimmt den Albanesen zu Füßen: ob keiner unter ihnen sei, ihn zu tödten statt ihn, der kein Verbrecher sei, der Rache der Anatolier Preis zu geben? Auf dem Wege zur Richtstätte aber ruhten seine Augen auf der lachenden Frühlingsnatur und als ob er den prophetischen Worten
'f. o., S. 76. Rhigas' antworten wollte, sprach er das Distichon:

O seht die Zeit, die Charos sich erkor, mir zu erscheinen!
Nun sproßt das Grün der Erde auf, nun blüht es in den Hainen!

Seine Gefährten rafften sich inzwischen zusammen. Panurgias und Dyoviniotis gaben trotz ihrem Unfalle ihre Bemühungen nicht auf, den Weg nach Salona zu decken. Die Pässe zwischen dem malischen Meerbusen und der amphissäischen Bucht (der gewöhnliche Weg der Tataren-Staatsboten von Epirus und Böotien nach Konstantinopel,) galten alle Zeit wegen der Kürze des Wegs zwischen beiden Busen und der Leichtigkeit der Seeverbindung von dem malischen Busen mit Thessalonich und den Dardanellen für

---

3) Das Tragudion von Diakos (Fauriel 2, 35) führt diesen Zug weiter aus:

Den Diakos griffen sie sodann und schlugen an den Pfahl ihn,
und stellten aufrecht ihn empor; er aber lachte höhnisch,
um ihren Glauben schmäht er sie, Unreine sie benennend:
„Und wenn ihr denn mich auch gepfählt, so starb ein einzger Grieche!
Ergeh's nur dem Odysseus wohl und Kapitan Nikitas!
sie tilgen eure Türkenmacht und eure ganze Herrschaft."

die wichtigste aller Verbindungen. So wichtig aber, so stark ist auch die Lage. Zwei Hauptpässe leiten durch die Berglabyrinthe: der eine nördlich über die Bergkette zwischen der Ebene des Sperchios und dem dorischen Thal; der andere südlicher durch ein Defilé, das den Parnaß von dem Oeta trennt. Hier, am Ausgang der Schlucht von Amblena, bei dem Chan von Gravia (a. Kytinion), stieß Odysseus mit 120 Mann zu den beiden Kapitänen, unter denen nun ausgemacht ward, daß der neue Ankömmling das von Stein gebaute Wirthshaus bei dem Heerwege vertheidigen, die Anderen die Bergenge besetzen sollten. Als das türkische Heer[1] 20. Mai.
erschien, rief Odysseus Freiwillige auf; es meldeten sich Hundert (darunter Guras und der tapfere Euböer Angelis), denen er tanzend voranschritt in den Chan. Den Türken fehlte Geschütz, um die Mauern der kleinen Feste niederzuwerfen; in ihren Angriffen wurden sie dreimal abgeschlagen und als Omer Pascha Mittags unter Vorwürfen und Ermuthigungen einen Gesammtangriff befahl, scheiterte auch dieser; mehrere hundert der Stürmenden und alle ihre Fahnenträger wurden ihnen weggeschossen. Am Abend ließ Omer den Chan umschließen und sandte um Kanonen nach Zituni; des Nachts aber entwischten ihm die Vertheidiger, von denen nur zwei in dem Hause getödtet worden waren. Diese Vertheidigung machte dem Odysseus einen großen Namen und hob den gesunkenen Muth. Die Türken aber wagten nicht durch das Defilé von Amblena nach Salona vorzugehen sondern wandten sich das offene Thal des Kephissos hinab nach Levadia. Ihr Marsch setzte Alles in Aufregung in Böotien, wo Guras und Odysseus vergebens durch Diversionen in ihrem Rücken und ihrer Flanke die Türken aufzuhalten suchten; Alles auch in Attica, wo die Athener sich spät (von Levadia her ermuthigt)[1] erhoben und die [1]7. Mai.
Türken in die Akropole eingeschlossen hatten, die bald[1] Mangel zu [1]Juni.
leiden begonnen; und Alles im Peloponnese, von wo man Nikitas

und Elias Mavromichalis mit ungenügender Mannschaft über den
'7. Juli. Isthmus schickte. Omer Vrione rückte[1] in Levadia ein, trieb durch Mehmed Pascha die Peloponnesier zurück und warf sich selbst mit
'26. Juli. 2000 M.[1] nach Chalkis. Denn auch nach Euböa war bereits der Aufstand eingedrungen, so schwierigen Boden er hier fand, wo das Land von den zwei Festungen Chalkis und Karysto überwacht war, beide nur von Türken bewohnt und besetzt, die Eine berühmt durch ihre starke Lage an der Meerenge mit der Akropole Karababa auf dem böotischen Ufer.

Thessalomagnesien und Makedonien.

Es waren die geschäftigen allfertigen Seefahrer, die den Aufstand nach Euböa wie nach Magnesien und dem Pelion getragen hatten. Am Pelion, der wegen seiner centralen Lage in der östlichen Bergreihe, seiner leichten Verbindung mit der Flotte, seiner peninsularen Stärke und des trefflichen Rückzugspunktes in Trikeri auf dem Vorgebirg des Tisäon eine der trefflichsten Stellungen der Insurgenten darbot, hatte Anthimos Gazis mit allen Mitteln der Hetärie an der Vorbereitung zur Erhebung gearbeitet. Sobald
'17. Mai. an der Küste von Trikeri und Armyro Schiffe der Ydräospetzioten[1] erschienen, benutzte er die Gelegenheit, seine Magneten aufzuwiegeln. Sie begannen damit, den Woiwoden zu verjagen, über die Türken in Lechonia herzufallen, die sie vertilgten, 600 Seelen. Streitend über die Vertheilung der türkischen Güter versäumten sie hier, trotz Gazis' besserem Rathe, sich rasch auch Volo's zu bemächtigen, das sie nachher mit Hülfe der Schiffe zu belagern begannen, während auch Velestino angegriffen, verbrannt und ausgeplündert ward. Da schreckte die verschiedenen Lager von Volo, Velestino und Armyro die Nachricht auf, daß Mahmud Pascha von Drama (Drabeskos) mit großer Macht von Larissa her anzöge. Seine Horden ergossen sich nach wenigen Tagen über die Halbinsel und trieben die Aufständischen nach Trikeri. Zweimal ging nun Mah-

mud nach Larissa zurück, aber jedesmal erhoben sich die Geschlagenen wieder, errichteten neue Lager und behaupteten sich in Trikeri, Laukos, Argalesti und Promiri. Im Norden abgewehrt warfen sich dann die Trikerioten, aber mit gleich wenigem Glück, auf Euböa, wo sie die mit ihnen einverstandenen Primaten von Limni mit Schiffen unterstützten. Die Türken wurden hier im Norden der Insel verjagt, Kumi erhob sich und rief die Andrier zu Hülfe; in Xirochori sammelten sich 2000 Aufständische, die selbst Chalkis zu belagern wagten. Ehe aber Andros beispringen konnte, ward Kumi von Omer Bei von Karysto in Asche gelegt; die Euböer vor Chalkis, durch einen Ausfall in die Flucht geworfen, befestigten sich in einer Stellung bei Brysakia am Meere, wo sie von der Seeseite her mit Trikeriotischen und Ydräischen Schiffen, die ihnen zugleich einen Rückzug sicherten, die Stadt blokirten. Sie hatten hier einen tüchtigen Führer in jenem Angelis, der mit Odysseus in dem Chan von Gravia gefochten. Als Omer Vrione nach Chalkis kam, griff er unverweilt diese Stellung an, wurde aber abgewiesen; dann machte er diese Niederlage eben so rasch gut durch den Entsatz der Akropolis von Athen, wo die Belagerer ohne einen Waffenversuch auf die Inseln und den Isthmus vor ihm flüchteten, Stadt, Land und Einwohner dem Feuer, der Verwüstung und Vertilgung Preis gebend. 27. Juli.

Waren es hier in Magnesien und Euböa die Einflüsse der Insulaner, die die aufgehende Saat der Hetärie zu erndten trieben, so wirkte nach Makedonien der Anstoß der Ypsilantischen Unternehmung herüber. Dieß Land wäre geschaffen zu einem Partheigängerkriege und böte in den Halbinseln der Chalkidike die natürlichsten Zufluchtsorte dar; aber die Gebiete liegen zu abgesondert, dem Einfluß der Hauptstadt zu nahe, von Land und See zu ausgesetzt, von türkischen Ortschaften zu sehr durchschossen, und die Einwohner waren durch ihr gewerbliches Leben und ihren Wohl-

stand den Wagnissen einer Revolution zu abgeneigt, als daß hier eine Bewegung ohne starke Rüstung, sichere Vorbereitung und äußere Hülfe eine Aussicht auf Erfolg hätte haben können. Uebertriebene Gerüchte aber von dem Erscheinen und den Erfolgen Ypsilantis' an der Donau hatten die Bevölkerung aufgeregt; auf dem heiligen Berge, in der Republik der 24 Klöster der Halbinsel des Athos, wurden die Mönche, berufen durch ihre geringe Frömmigkeit und geringere Bildung, durch einen Hetäristen Emanuel Papas für den Aufstand gewonnen; einmal fanatisirt wühlten sie in den Minendistricten, in der Landschaft Chassia, unter den armen Leuten der Halbinsel Kassandra weiter, die kaum wußten um was es sich handelte. Der Mutselim Jussuf Bei von Salonichi, Sohn des mächtigen Ismael Bei von Seres, dem es ein Ernst war, das Gedeihen der Industrie sei es auch mit gewaltsamen Mitteln zu schützen, beschleunigte durch seine Vorkehrungen den Ausbruch. Er schickte[1] Truppen nach dem heiligen Berge, verlangte von den Primaten verschiedener Orte Geißeln, u. a. von Polygyro, dem Vororte der Chassischen Ortschaften, die er in besonderem Verdacht hatte. Seine Truppen reizten durch ihren Uebermuth zur Widersetzlichkeit und wurden zurückgeschlagen. Nun wüthete der Mutselim. Er ließ die Geißeln die er in der Gewalt hatte spießen, den Bischof von Kytros und einige Primaten enthaupten, 2000 Christen in die Gefängnisse der Hauptstadt werfen, unterstützt in allen seinen Unthaten von den Juden, dem sprüchwörtlich berüchtigten Abschaum von Salonichi. Alle Ortschaften der Eparchie griffen nun zu den Waffen; es bildeten sich zwei Lager unter Emanuel Papas und dem Kassandrer Chapsas; beide Corps tummelten sich eine Weile im Vortheil gegen die Türken um und drangen das letztere bis zwei Stunden vor Salonichi, das andere bis in die Tiefe des Meerbusens von Contessa vor. Dann aber erschien Bairam Pascha, der, zur Verstärkung Omer Vrione's bestimmt, auf dem Wege nach

[1] Ende Mai.

Osthellas und dem Peloponnese war, mit einem starken Heere auf dieser Bühne, vor dem sich beide Insurgentenhaufen in die Berge zurückziehen mußten. Auf dem Isthmus der Kassandrischen Halbinsel (Pellene) verschanzte sich der Haufe des tapfern Chapsas, der in einem Gefechte bei Vasiliki gefallen war, bei Pinaka, und hielt sich hier vom Olympe Verstärkung heranziehend wider eine dreifache Zahl von Türken, die ihm gegenüber lagen.

Es fällt in die Augen, in wie charakteristischem Unterschiede von der Schilderhebung an der Donau der Aufstand in Griechenland ausbrach und um sich griff ohne große gekünstelte Veranstaltung, ohne die systematische Vorspiegelung fremder Hülfe, nur auf den allgemeinen Anstoß der zeitlichen und örtlichen Verhältnisse, auf die vagen Vorbereitungen der Hetärie und das Beispiel kleiner Häuptlinge, ohne jede Vorrüstung, ohne nachdrückliche Mittel, ohne alle Vereinbarung und Plan, ohne Führer und ohne Mittelpunkt. Dieß war die Stärke dieser Volkserhebung und ihr Heil, da die türkische Regierung seit der ersten Eroberung des byzantinischen Reichs mit solchen spontanen nationalen Kräften zu ringen nicht mehr gewohnt war und nicht mehr verstand; es hätte ihre Schwäche und ihr Verderb werden müssen, wenn die Pforte die unermeßlichen Vortheile ihrer centralen Stellung und Macht einer so zerrissenen Bewegung gegenüber in weise gepaarter Energie und Mäßigung zu benutzen gewußt hätte. Nur wenige Einsicht, Umsicht, Vorsicht hätte sie lehren müssen, sogar dem bloßen Ausbruch dieser Bewegung vorzubeugen. Ihre herkömmliche Fahrlässigkeit aber spielte nie sorgloser, als grade in diesen mislichen Zeiten, wo ein Geist der Verschwörung in der Luft fuhr, der in diesem aufgelösten Reiche weit nicht von der Gefahrlosigkeit war, wie in den meisten europäischen Staaten. Daß der türkischen Regierung das geschäftige Spiel der Hetärie verborgen bleiben konnte, deren Vor- Die Pforte.

stand unter ihren Augen operirte, war nur darum möglich, weil die schlaue Raja von jeher in einem allgemeinen, dichten und festen Complotte gegen ihre Beherrscher verschworen war, die in der seltsamsten Blödigkeit was vor aller Welt Augen lag nicht sahen und was sie sahen nicht beachteten. Der Ali Passische Krieg regte alle geheimen Hoffnungen und Anschläge der Griechen auf, aber der Minister, der vor dem unüberlegten Executionskriege gewarnt hatte, war in Ungnade gefallen. Seit der Neapolitanischen Revolution gab es in Konstantinopel noch andere Wühlereien: ein Neapolitaner Namens Carbonaro, ein durchtriebener Mensch, der sich schon früher durch seine schlechten Streiche als Pfandleiher und Advocat in übeln Ruf gebracht, gründete unter dem Schutze des spanischen Gesandten eine Carbonari-Loge, an der selbst einige Ulema Theil hatten; die Pforte wurde auf diese Sectirer in Pera aufmerksam gemacht, ohne sich darum zu grämen. Seit der revolutionären Verwirrung Italiens war dann die Regsamkeit der Hetäristen so frech und allgemein geworden, daß sie einer Verschwörung am hellen Tage glich; Jeder wußte von ihr, die Pforte aber nicht. Ypsilantis, von einem wahrhaft russischen Hasse gegen England erfüllt, hat die Behauptung erhoben, daß die Engländer wiederholt der Pforte von dem Bunde Anzeige gemacht hätten; dieß ist gänzlich unerwiesen; wohl aber rühmte sich später die österreichische Regierung amtlich, die Pforte schon lang vor dem Aufstand vor der Arbeit der Geheimbündler gewarnt zu haben; aber man hatte nicht darauf geachtet. Ali Pascha hatte die hetäristischen Entwürfe angezeigt, aber man hatte ihm nicht geglaubt. Als im Februar die Nachricht von dem Aufstand Wladimiresco's ankam, sah man diese Bewegung für nichts anderes an, als einen der häufigen aufständischen Strudel, die immer von selber wieder zerrannen. Man nahm die Sache um so leichter, da man bei diesen Vorgängen von irgend einem Argwohn gegen Rußland ganz unberührt

war[4]. Als sich der wallachische Aufstand unerwartet hinausschob, schlug der russische Minister, Baron Stroganow, auf seine eigene Hand in einer Verbalnote[1] vor, durch einen Aufruf im Namen der [1]7. März.
russischen Schutzmacht die Aufrührer entmuthigen zu wollen; und da ihm in eben diesem Augenblicke der neu ernannte Reis Efendi, Hamid Bei, anzeigte, daß die Truppen in den Donauplätzen Befehl hätten, bei dem ersten Rufe der Kaimakams in die Fürstenthümer einzurücken, stimmte Stroganow[1] zu, wenn es unter den Be- [1]9. März.
stimmungen der Verträge geschehe[5]. Selbst als dann[1] Ypsilantis' [1]11. März.
aufgefangener Brief an Milosch der Pforte die Verschwörung verrieth, warf man im Diwan, so lange des Fürsten Eintreffen in der Moldau noch nicht bekannt war, den ersten Verdacht auf die Serben. Zwei Tage später[1], noch ehe die Pforte selber irgend eine [1]13. März.
Anzeige hatte, erschien Nikol. Sutsos, der Bruder des Moldauer Hospodars, in der heftigsten Bewegung bei Stroganow, verkündete ihm Ypsilantis' Ankunft in Jassy und verrieth sich unwillkürlich, daß Er wie sein Bruder und eine ganze Anzahl russischer Kaufleute in Konstantinopel in die Verschwörungsplane verwickelt seien. Von diesem Augenblicke an begann in der russischen Ge-

---

4) Die folgende Darstellung der diplomatischen Verhandlungen in der griechischen Sache mit ihren späteren Fortsetzungen versucht die diplomatische Geschichte der Wiedergeburt Griechenlands, die man bis jetzt nur sehr bruchstückweise gekannt, in ihrem vollständigen Zusammenhange zu erzählen. Sie beruht auf einer allseitig ausgedehnten Sammlung handschriftlicher Urkunden und Gesandtschaftsberichte. Die aus ihr benutzten Stücke werden wir oft nur durch Titel und Datum, wichtigere in genauerem Citate mit der Bezeichnung Hs. anführen.

5) Das Thatsächliche in unserer Erzählung der Entstehung dieser ersten Zerwürfnisse der Pforte mit der russischen Gesandtschaft ist z. Th. einem Resumé aller Berichte Stroganow's an den kaiserlichen Hof vom 3. März bis zum 9. Juni N. St. entnommen, das aus St. Petersburg im Juni 1821 zur Rechtfertigung des russischen Verhaltens den Mächten mitgetheilt ward. Hs.

sandtschaft dasselbe Doppel- und Wechselspiel zwischen den Prinzipien der europäischen Legitimität und denen des griechischen Projects, wie in dem Kaiser selbst. Der Minister schalt den Nikol. Sutsos, wie den jungen Karatsas, den Schwager des Hospodars, über ihr Mitwissen um die Verschwörung aus, glaubte aber der Menschlichkeit oder seiner amtlichen Stellung schuldig zu sein, ihnen und ihren Familien die Flucht zu erleichtern und auch die eingeweihten russischen Kaufleute zu entfernen; und als durch Ypsilantis' Sendung jene Warnungsbriefe an die Mitverschworenen in Konstantinopel an ihn zur Besorgung kamen, wandte er sich heimlich an den Patriarchen, ihn beschwörend eine menschliche Pflicht zu erfüllen, die Er ohne den Zweck zu verfehlen nicht erfüllen könne; und der Erzdechant des Kirchenhauptes nahm die Papiere in Empfang, um nach Stroganow's Wünschen damit zu verfahren. Den Fürsten Chantseris, dessen Familie zu ihm flüchtete, den jungen Karatsas u. A. rettete Stroganow zu Schiffe, die übrigen Verwickelten flüchtete er allmälig, um nicht Aufsehen zu erregen.
'15. März. Der Pforte aber gab er[1], sobald er die Berichte Pini's aus Bucharest erhalten, von den öffentlichen Vorgängen Kunde und hatte
'16. März. mit dem Reis Efendi[1] eine Unterredung, in der er den Hospodar Sutsos einigermaßen zu entschuldigen suchte, Ypsilantis' Unternehmung dagegen mit allem Nachdruck verwarf, ja eine thatsächliche Unterstützung zur Unterdrückung des Aufstandes anbot, die als misdeutbar und beunruhigend abgelehnt wurde. Stroganow handelte in der Ueberzeugung, auch ohne Verhaltungsbefehle die Gesinnungen seines Kaisers richtig zu beurtheilen, und die Depeschen die er aus Laibach erhielt bestätigten ihn in dieser Ueberzeugung. Bis dahin hätte die Pforte höchstens in der Nachläßigkeit der russischen Beamten in den Fürstenthümern einen Beschwerdegrund entdecken können; das Verhalten des Ministers belobte
'23. März. sie ausdrücklich in einer unmittelbaren Mittheilung[1] nach Peters-

burg[6], worin sie zugleich, um die moralische Unterstützung der Schutzmacht ansuchend, die Auslieferung der nach Rußland geflüchteten türkischen Unterthanen, die Bestrafung der betheiligten Russischen verlangte; eine Forderung, zu der sie der Wortlaut des Vertrags von Kainardsche unzweifelhaft berechtigte. Das Datum dieses Schriftstücks bezeichnete aber auch bereits die Grenze des gegenseitigen guten Vernehmens. Stroganow wich dem Verlangen der Auslieferung der Flüchtlinge aus: sie würde nichts nützen, da die gleiche Auslieferung von Oesterreich, wohin sich die Flüchtigen wenden würden, nicht verlangt werden könne, weil die Pforte von jeher allen österreichischen Ausreißern in Bosnien Zuflucht gegeben: der Internuntius, Graf Lützow, an den sich die Pforte[1] die- '23. März.
serhalb gewandt hatte, gab gleichfalls Ausflüchte zur Antwort. Indessen kamen Schlag auf Schlag die Nachrichten und Anzeigen von den Grausamkeiten der Insurgenten in Galacz, von Ypsilantis' Berufungen auf die russische Macht, von der fortwährenden Flucht der Griechen und Russen aus Konstantinopel nach Odessa, wo sie mit Jubel empfangen, der Quarantäne enthoben wurden, wo die Aufrufe Ypsilantis' frei umliefen und Geldzeichnungen für seine Unternehmungen zu sehr hohem Belaufe gezeichnet wurden; endlich geschah es in eben diesen Tagen, daß der Pulverinspector Hadschi Salik Pascha bei einem verdächtig aussehenden Menschen, der an dem Pulvermagazine vorüberging, einen hochverrätherischen Briefwechsel entdeckte, der über die Verzweigung der hetäristischen Verschwörungen genaueren Aufschluß gab. Schwerer Argwohn verdüsterte nun die Blicke der türkischen Machthaber; und nur wenige Tage, so ging ihre finstere Misstimmung bereits auf die fanatischen Massen über, die dann bald die schwache Regierung jeder

6) Brief des Reis Efendi an Graf Nesselrode vom 19. Dschemaziul Ahir 1236. 23. März 1821. Hs.

Macht der freien Bewegung beraubten. Die große Bluttaufe be-
gann, die die althergebrachte Scheidung zwischen dem Konstanti-
nopoler Adel und den übrigen Griechen tilgte und die Phanarioten
in einerlei Schicksal mit dem ganzen Volke verschmolz. Dem Pa-
'21. März. triarchen wurde ohne Angabe eines Grundes Befehl gegeben[1],
einige der Erzpriester nach der Pforte zu senden, die sofort von dem
Reis Efendi unter Wache gestellt wurden; gleichzeitig wurden
mehrere Männer des Phanars eingezogen, von denen Skanavis,
'29. März. Mich. Manos, Theod. Rhizos und Photinos[1] als Hochverräther
enthauptet wurden. Andere Hinrichtungen folgten. Der Gedanke
einer Niedermetzelung aller griechischen Bevölkerung fand in dem
Diwan selbst Begünstiger; und es war wieder allein jener Gegner
des Kriegs wider Ali Pascha, Said Efendi, der darauf bestand,
daß diese Frage dem Mufti vorgelegt werde, dessen Fetwa dann
erklärte, der Koran verbiete aufs bestimmteste die Vermischung des
Unschuldigen mit dem Schuldigen. Diese Stimmen der Milde
wurden aber augenblicklich durch den Fanatismus des Hofs und
der übrigen Räthe erstickt. Der Mufti wurde seines Ausspruchs
wegen, der Großvesir (Ali Rhiza Pascha) seiner Schwäche wegen
'28. März. abgesetzt[1] und verbannt und an des letzteren Stelle der abwesende
Ali Benderli Pascha berufen. In dem Chatscherif seiner Ernen-
'31. März. nung[1] wurde auf einem Thema verweilt, das Tags zuvor schon in
einem Erlaß[7] an den Minister des Inneren, Dschanib Efendi,
des Breiteren war behandelt worden und bestimmt war, den Reli-
gionshaß in dem gesammten Volke aufzuwühlen. Zu lange, hieß
es darin, hätten sich die Osmanen Ruhestand, Stadtleben und
Luxus zur zweiten Natur gemacht; dieser Firman solle einschärfen,
der Weichlichkeit zu entsagen, sich zu rüsten für das Kriegs- und
Feldleben (bedevie) der Vorfahren, da nur der Zustand waffenloser

7) Firman des Sultans an den Kiaja Bei. 30. März. Hs.

Ruhe die Rebellen zu ihrer Unternehmung ermuthigt habe; des Padischah Wille sei, die Herzen aller Moslimen zu einigen zum Dienste der Religion. Diese Maasregel des Fanatismus, die nachher Rußland und Oesterreich zum Hauptgegenstand ihrer Vorwürfe machten, die Pforte aber sehr geschickt damit entschuldigte, daß die ihr unterworfenen Völker nicht wie (Polen, Ungarn und Italiener) in anderen Reichen vereinigt wohnten, sondern über das ganze Land hin zerstreut seien, war das Signal zu allgemeiner Bewaffnung und zu gesteigerten Schreckensmaasregeln der Regierung. Bei Todesstrafe wurde die Entwaffnung der Raja befohlen und mit Hülfe des Patriarchen durchgeführt. Die schrecklichen Pöbelmassen brachen in furchtbare Straßenexcesse aus; die Janitscharenofficiere bekannten, daß sie unter dem wachsenden Grimme gegen alle Giaurs die Truppen nicht mehr zügeln könnten; die fremden Gesandtschaften sahen einem allgemeinen Ausbruch der Volkswuth entgegen und die Regierung war ohne die Macht und auch ohne den Willen ihn zu hindern. Stroganow hatte[1] eine neue Zusammenkunft mit dem Reis Efendi. Er theilte ihm des Kaisers Brief an Ypsilantis mit, der am folgenden Tage im Diwan erwogen ward und den Argwohn begreiflich schärfte, nicht beschwichtigte. Man hatte statt der schonenden Rede niederschmetternde Sätze, statt der bloßen Dienstentlassung des Empörers seine Degradation, eine scharfe Bedrohung der Griechen statt zweideutiger Phrasen über ihre künftigen Schicksale erwartet. Als dann gar bekannt wurde, daß Ypsilantis sein Heer zusammenhielt und mit Stroganow Briefe wechselte, daß dieser mit dem Internuntius verhandelte um Ypsilantis freien Durchgang durch die österreichischen Staaten zu erwirken; als der russische Minister deutlich und deutlicher den Rath insinuirte, dem Rebellen, an dem die Pforte das Blut der geopferten Türken wollte gerächt wissen, auf diese Weise eine Hinterthüre zum Durchschlüpfen zu öffnen, um ihn nicht zur

[1] 15. April.

Verzweiflung zu treiben: nun fühlte man sich bei der Pforte in dem ältesten Mistrauen gegen Rußland aufs bitterste bestärkt und das neue Mistrauen über die innigen Beziehungen zwischen Rußland und Oesterreich verschärfte die Verbitterung. Der österrei-
'15. April. chische Internuntius sollte grade[1] eine Unterredung mit dem Reis Efendi haben, wozu ihm der Dragoman Konst. Muruzis die Stunde bestimmt hatte, als er erfuhr, daß Muruzis ergriffen und enthauptet worden war. Eben war die Nachricht von den ersten Unruhen im Peloponnese eingetroffen und der Dolmetscher war beschuldigt, dem Petrobei für dessen Treue er gebürgt geheime Mittheilungen gemacht und Briefe von Ypsilantis an ihn selbst untreu übersetzt zu haben[8]. Auch sein Bruder Nikolas, der Flotten-Drogman, wurde gleichzeitig gefaßt und später hingerichtet; andere
'16. 17. April. Phanarioten wurden durch Beil oder Seil[1] getödtet, darunter ein Chantseris und ein Mavrokordatos. Unerhörte Greuel wurden in denselben Tagen von den nach den Fürstenthümern bestimmten Janitscharen in allen Dörfern am Bosporus verübt; Plünderer bedrohten die Häuser selbst des spanischen und russischen Gesandten; Vagabunden ergötzten sich längs dem Wasser auf alle Vorübergehenden zu schießen; fremde Seeleute und Kaufleute wurden mishandelt, geplündert, getödtet. Alle fremden Gesandten reichten Vorstellungen über diesen entsetzlichen Unfug ein. Und der
'21. April. neue Großvesir Ali Benderli Pascha, der eben[1] ankam, beeilte sich auch, sich bei ihnen zum Bürgen der Ruhe zu machen. Da grade trafen die Nachrichten von dem förmlichen Aufstande des Peloponneses ein. Und nun kannte die Rachewuth der Regierung selber keine Grenze mehr.

---

8) Auf Anrathen zweier der ersten Gesandten, sagt Waddington p. 66, der dieß aus seinen Verbindungen mit Lord Strangford wissen konnte.

Der Patriarch Gregor von Konstantinopel war ein Mann in hohen Jahren, der früherhin nicht eben in dem besten Ansehen gestanden hatte. Er war in dem Complottenkampfe der hauptstädtischen Partheien zweimal von seinem Sitze durch die Ränke der Muruzis verbannt gewesen, von den Phanarioten verfolgt, von den Archonten verleumdet, von der Synode unfähig erklärt worden. In die Plane der Hetärie eingeweiht nahm er sich ähnlich wie Kapodistrias in ähnlicher Lage: in seinen Reden hörte man ihn[9] die Griechen von dem verderblichen Wagnisse abmahnen, während er zugleich unter täuschendem Aushängeschilde Briefe in den Interessen der Hetäristen schrieb und ihren Sendboten Empfehlungen an die Geistlichen gab. Die türkischen Minister behaupteten später, in eilf Briefen von ihm an Moreotische Verschworene die Beweise seiner Schuld in Händen zu haben; in ihre Köpfe ging überdieß die Vorstellung von einer unwillkürlichen Volksbewegung nicht ein; die allgemeine Erhebung eines ganzen Volks, erklärten sie später ausdrücklich, könne offenbar nur auf Anstiftung ihrer Häupter Statt haben, die auf die Menge Einfluß übten; sie befahlen daher eben jetzt auch die Vorsteher aller Zünfte in allen größeren Städten festzunehmen, und sobald sie von dem peloponnesischen Aufstande erfuhren, ließen sie das Kirchenhaupt, den Patriarchen (einen Peloponnesier aus Dimitsana) ihn entgelten. Er wurde nach der Feier der Osternachtmesse[1] verhaftet und nach einigen Stunden, die Hände auf den Rücken gebunden, nach dem Phanare geführt und an dem Thore der patriarchalischen Kirche aufgehängt, während drei Metropolitane von Ephesos, Nikomedien und Anchialos in anderen Stadttheilen das gleiche Schicksal erlitten. Mit aller Geflissenheit war die barbarische Hinrichtung durch jede Schmach und jede Bosheit geschärft. Die Verschwörer hatten an-

Zerwürfnisse der Pforte mit dem russischen Minister.

[1] 22. April.

---

9) Trikupis 1, 106.

gekündigt den Ostertag in St. Sophia feiern zu wollen; jener Karavias hatte in Galacz für seine Greuel einen Freitag ausersehen, der den Türken heilig ist, deßhalb war ausdrücklich der Ostertag zur Hinrichtung des Patriarchen gewählt worden. Der Sultan selbst kam und der neue Großvesir, sich am Anblicke der noch hängenden Leiche zu weiden. In der üblichen Rechtfertigungsschrift (Yafta) bezeichnete die Regierung den Kirchenfürsten wie mit absichtlicher Leichtfertigkeit, ohne eine Ahnung von dem Ernst des Geschehenden, als „verdächtig" wegen seiner Geburt im Peloponnese, als einen „nach allem Anschein" Mitverschworenen und Beförderer des Aufstandes. Zum Schlusse des scheußlichen Schauspiels ließ man es geschehen, daß der Leichnam durch Juden abgenommen ward, die ihn unter Verfluchungen durch die Straßen schleppten und ins Meer warfen. Dieß greuliche Verfahren brach der Befreiung Griechenlands eine erste große Bresche. Es löschte unter Freunden und Feinden alle schlimmen Erinnerungen an des Patriarchen Vergangenheit aus; es verleidete Jedem jede Frage und Untersuchung über seine Schuld oder Unschuld; es machte den Mann zum Heiligen und zum Märtyrer; es gab in allen Provinzen das Zeichen zu den schrecklichsten Vergeltungen; es brannte dem Sultan in den Augen aller Griechen das Brandmal eines „Schlächters" ein; es prägte dem Kampfe den Charakter eines vernichtenden Religionskrieges auf; es tilgte den letzten Gedanken einer Möglichkeit der Versöhnung, der Ausgleichung und Unterwerfung; es rief das Mitleid der ganzen Christenheit mit dem unglücklichen Volke der Griechen wach; es gab den entscheidenden Anstoß zu dem Bruche zwischen Rußland und der Pforte. Baron
[1]23. April. Stroganow drückte der Pforte unverweilt[1] seinen Schmerz über die schimpfliche Hinrichtung, über die Gefährdung der russischen Gebäude, über die Ermordung russischer Matrosen aus, und in einer Conferenz bei dem Internuntius wurde der Vorschlag zu einer ge-

meinsamen Maasregel der großmächtlichen Diplomatie wegen des
Zustandes der Hauptstadt gemacht. Sobald die Pforte durch die
Weigerung des englischen Gesandten, daran Theil zu nehmen, der
Besorgniß vor solch einem Gesammtschritte ledig war, gab sie dem
russischen Minister in unschicklichem Tone eine Antwort[1], worin sie [1]27. April.
die letzten Excesse in wiederholtem leichtfertigen Hohne mit der
„Ausgelassenheit und dem zu glühenden Eifer der Soldaten" ent-
schuldigte. Hierauf erwiederte Stroganow[1] mit der Erklärung, daß [1]1. Mai.
er sich ohne Bürgschaft für die Sicherheit der seinem Schutze An-
vertrauten sähe und deßhalb von seinem Hofe die Zusendung eines
Schiffs in den Canal des schwarzen Meeres verlangen werde. We-
nige Tage vorher hatte es geschienen, als ob die Strenge des neuen
Großvesirs die Ruhe doch herstellen werde; jetzt aber ward Ali
Benderli, der den Günstling Chalet Efendi durch seine Verbindung
mit Janitscharen und Ulemas ängstete, durch eine Pallastintrigue[1] [1]30. April.
wieder gestürzt und ins Exil geschickt, und sein Nachfolger Hadschi
Salik Pascha, jener Entdecker der Verschwörung, ward in seiner
Bestallung[1] vor dem Verfahren seines Vorgängers verwarnt, „der [1]3. Mai.
in seiner Dummheit sich der gerechten Bestrafung dieser elenden
Nation der Griechen widersetzt und den Eifer der Muselmänner
dadurch erkältet habe." Sogleich begannen die Gewaltthätigkeiten,
die Greuel in den Dörfern, die Zerstörung und Beraubung der
Kirchen, die Hinrichtungen und Verhaftungen[1] aufs neue. Blut- [1]1—5. Mai.
befehle waren[1] nach Adrianopel ergangen, in deren Folge über den [1]28. April.
dortigen Patriarchen Kyrillos und eine Anzahl hervorragender
Männer der Tod, über die Christen in Ainos andere Drangsale
verhängt wurden. Die schärfste Untersuchung besonders aller rus-
sischen Schiffe wurde angeordnet, um die Flucht der Griechen zu
verhindern. Diese Maasregeln verstimmten die Verhältnisse der
Pforte zu dem russischen Minister aufs äußerste. Unter den Letzt-
verhafteten war ein Grieche Danezis, den Stroganow als Bankier

13. Mai. der russischen Gesandtschaft[1] reclamirte. Es wurde auf Grund seiner Verdächtigkeit wegen Hochverraths verweigert. Diese Anschuldigung eines Mannes seines Vertrauens erklärte Stroganow für eine Beleidigung und drohte mit seiner Abreise, wenn ihm ein Haar gekrümmt werde. Es machte keinen Eindruck. Der Baron änderte die Sprache und verlangte die Freilassung Danezis' als eine besondere Gunst; vergebens. Er ließ den Reis Efendi um Ueberreichung eines Memoirs an den Sultan bitten; umsonst. Darauf ließ er das Blatt dem Sultan selbst beim Austrit aus der Moschee Baktschi Kapi übergeben; am selben Tage abschlägige Antwort. Zu solchen Schritten hatte sich nie zuvor ein Gesandter hinreißen lassen; sie erregten überall die größte Befremdung, denn sie kündigten den Bruch nicht erst an, sie schienen einen vorhande-
17. Mai. nen Bruch nur zu constatiren. Als in einer neuen Conferenz[1] die Verhältnisse der Fürstenthümer wieder zur Sprache kamen, beharrte die Pforte darauf, ihre Truppen über die Donau zu schicken, deren Befehlshaber dort als Militärcommandanten (Muhafiz) verbleiben würden bis zur Ernennung der Hospodare, die gleich nach bewirkter Auslieferung der Flüchtlinge erfolgen solle. Stroganow aber protestirte gegen die Commandanten, drang auf die Ernennung der Hospodare und wiederholte die Zumuthung, Ypsilantis entkommen zu lassen. Alle diese Rücksichtslosigkeiten und Naivetäten des russischen Ministers gingen den türkischen Räthen zu weit; sie begannen ihre Beschwerden gegen Rußland von denen über Stroganow zu trennen, um wie denn immer „dieses Freundes“ ledig zu werden; zwei Monarchen, äußerte der Reis Efendi in diesen Tagen, würden sich unter einander leicht verständigen, daß aber ein Dritter ihnen das Gesetz schreiben wolle mit Uebellaune, mit Verachtung und selbst mit Unverschämtheit, das würden sie nicht dulden. Sie beurtheilten die Persönlichkeit ganz richtig. Stroganow bildete mit Kapodistrias und Pozzo di Borgo das Trium-

virat, das die Seele der russischen Parthei war, die zum Kriege gegen die Pforte drängte, während Nesselrode und Metternich den Czaren in aller Weise zu bestimmen suchten, die Politik der heiligen Allianz auch im Osten durchzuführen. Seit der Verwicklung der Dinge durch die Hinrichtung des Patriarchen nahm Stroganow den insolenten Ton an, in dem jeder russische Minister in Stambul glaubt seine Würde bewähren zu müssen; er ertrug schon früher nicht Concurrenz noch Widerspruch; er verdarb es jetzt nicht mit der Pforte allein, sondern mit allen seinen Collegen. Den englischen Gesandten Lord Strangford hielt er für die Schuld alles Widerstandes den er bei der Pforte fand; früher mit dem preußischen Geschäftsträger Baron Miltitz sehr befreundet, hielt er ihn jetzt für ein bloßes Werkzeug Lord Strangfords; selbst Lützow hatte er beargwohnt, bis die Laibacher Freundschaft der Monarchen dem Internuntius die gänzliche Uebereinstimmung mit dem russischen Minister gebot, die ihm Metternich noch neuerlichst einschärfte[10]. Herrschte über die Ungerechtigkeit der Beschwerden und Forderungen Stroganows wie über die Herbheit seines Tones nur Eine Stimme unter den übrigen Diplomaten, so wich selbst die seiner Attachés Daschkow und Fonton und seiner Dragomans, der beiden Franchini, nicht hiervon ab. Leider verscherzte die Pforte das gute Spiel, das sie gegen ihn gehabt hätte durch die Anlässe zu gerechten Beschwerden, die sie nicht dem russischen Minister nur, sondern der russischen Regierung fortwährend gab. Der Reis Efendi kündigte in einer Note[1] an, daß die Pforte im Interesse der Versorgung der Hauptstadt ein Vorkaufsrecht auf die Ladungen aller aus dem schwarzen Meere kommenden Getreideschiffe beschlossen habe; und es ward dann wesentlich nur gegen die russischen

[1] 13. Mai.

10) Metternich an Graf Lützow. Laibach 17. Mai; und an Nesselrode vom 21. Mai. Hs.

Schiffe geübt, die man in Verdacht hatte daß sie den Insurgenten Lieferungen machten. Man begann selbst ein allgemeines Embargo auf alle nach dem schwarzen Meere bestimmten Schiffe zu legen, auch dieß aber nur, um hauptsächlich die russischen Fahrzeuge zu treffen.
[1] Mitte Mai bis Mitte Juni. Dann begannen wieder[1] neue Ausschweifungen in den Straßen, neue Verfolgungen und Hinrichtungen. Die noch verhafteten Erz-
[1] 16. Mai. priester und Bischöffe wurden zum Strang verurtheilt und gingen[1] mit einer würdigen Fassung in ihren Märtyrertod, die vielen alten Groll gegen die höhere Geistlichkeit bei den Griechen austilgte. Auf die Familie Kallimachos entlud sich stufenweise das Verderben. Auf Anlaß dieser neuen Unthaten erfolgte ein neuer Notenwechsel[11], worin beide Theile in Bezug auf die Streitigkeiten über die Fürstenthümer auf ihrem Kopfe beharrten, der russische Minister bestimmter als zuvor die Auslieferung der Flüchtlinge weigerte. Er rückte der Pforte das System ihres Fanatismus auf, nach dem sie den Unschuldigen mit dem Schuldigen bestrafe; (und auf diesem koranmäßigen Vorwurf liebte man fortan zu verweilen, obgleich im ganzen christlichen Mittelalter bei großen Staatsverbrechen weder Gesetz noch Brauch war, blos den Schuldigen zu strafen;) dieß System mache es jeder christlichen Regierung zur Pflicht, den flüchtigen Christen das Asyl zu gewähren, das ihnen ihr Vaterland versage, mache jedes Princip positiven Rechts bei diesem Ausnahmsstande der Dinge unanwendbar. Zum Schlusse drohte die Note Stroganows von neuem mit seiner Abreise, die so
[1] 2. Juni. eben durch die Ankunft des beorderten Packetboots[1] ermöglicht wurde, das bei dem russischen Pallaste in Bujukdere angelegt hatte. Der Reis Efendi verlangte seine augenblickliche Entfernung, widersetzte sich dem Transporte der Effecten Stroganows von Pera

---

11) Note des Reis Efendi an Baron Stroganow vom 29. Mai; Stroganows an die Pforte vom 3. Juni. Hs.

nach Bujukdere und verstärkte die Wachen in dem Orte. Da nun erklärte der Minister, daß die kaiserliche Mission ihre Beziehungen zu der Pforte nicht weiter fortsetzen könne; und er verfaßte und versandte nun das Resumé, an dessen Faden wir diese Erzählung geknüpft haben, seine Beschwerden dahin zusammenfassend: es seien die Rechte der russischen Unterthanen verletzt, die Flagge beschimpft, Matrosen getödtet und dieß Attentat mit leichtem Muthe entschuldigt worden, die Durchfuhr durch die Dardanellen sei den Getreideschiffen versagt, die allgemeine Durchsuchung aller Schiffe vertragswidrig verfügt, der Minister zuletzt in einer Art überwacht worden, als ob man ihm die freie Bewegung verwehren wolle. Darauf schien man von Seiten der Pforte in gesteigertem Trotze antworten zu wollen. Ein zweites russisches Packetboot, das aus Odessa anlangte, ward am Eingange des Bosporus angehalten; 17 Juni.
der heftige Sultan wollte es ins Arsenal abführen lassen und wurde mit Mühe durch die englische Gesandtschaft davon abgehalten. Ein neuer Befehl[12] schärfte die frühere Verordnung über 19. Juni.
den Uebergang zum Kriegszustande ein und schrieb die Kriegstracht der Leute von der Feder vor; darauf hin erschienen selbst die Gewerbsleute im Kriegskleid; die Straßenjungen rotteten sich bewaffnet zusammen und insultirten alle Vorübergehenden; am Beiramfeste verbreitete, zur Scham aller anständigen Türken selbst, ein Gesindel von Tausenden Verwirrung und Schrecken von Einem Ende der Stadt zum anderen. Die englische Gesandtschaft rief auch von diesen sinnlosen Mishandlungen aller ordentlichen Leute zu Strenge gegen die Unruhestifter zurück. Sie gab der Pforte wohl auch ihre nächsten diplomatischen Schritte ein, durch die sie sich, Stroganows Resumé mit einer Darstellung aus ihrem Gesichtspunkte begegnend, des unbequemen russischen Vertreters in einer

12) Des Großvezirs an den Kiaja Bei vom 19. Juni. Hs.

vertraulichen Hinwendung nach Petersburg unmittelbar zu entledigen suchte, die aber freilich in den Formen so ungeschickt ausfiel, daß sie ihren Zweck nicht wohl erfüllen konnte. Erst war es des Sultans Absicht, persönlich an den Czaren zu schreiben und der Brief war schon gesiegelt, als er wieder vorzog, den Großvesir schreiben zu lassen. Sein Brief[13] ward an Metternich zur Ueber-
27. Juni. mittelung abgesandt. In diesem Schreiben[1] war das anfängliche Verhalten Stroganows anerkennend gerühmt. Weiterhin aber hätte er gleichsam Theil an der Empörung genommen, als er den freien Abzug Ypsilantis' verlangte und die Auslieferung Michael Sutsos' und der Flüchtlinge verweigerte, da doch nichts die Moslimen so erbittert habe als dieser Schutz der von Rußland ausgegangenen Rebellen auf russischem Boden; da doch zur Unterdrückung des Aufstands nichts nothwendiger sei als diese Auslieferung; wie denn auch der Internuntius erklärt habe, daß sein Hof die Flüchtigen nicht aufnehmen oder unbedenklich dem Galgen überliefern werde. Die Revolution in den Fürstenthümern habe gleich damals „der Pforte die Macht und das Recht gegeben, ihrem Zorne den Lauf zu lassen und die ganze griechische Nation zu vertilgen, die sich unter den Krallen ihrer Macht befand!" In ihrer Gnade habe sie aber den Patriarchen angegangen, mit seinem Banne die Revolution zu ersticken. Statt dessen seien sofort die Griechen in Kalavryta, „des Patriarchen Geburtsort," aufgestanden und die im weißen Meere hätten die Aufruhrfahne „auf einer Menge verfluchter Schiffe" aufgesteckt: für seine erwiesene Mitschuld sei die Strafe an dem Patriarchen vollzogen worden, die selbst in Rußland nicht ohne Beispiel sei, wo Peter I. 1715 den Patriarchen habe hinrichten lassen, der an seines Sohnes Empörung mitschuldig gewesen.

13) Schreiben des Großvesirs an Nesselrode vom 27. Juni, das dann Rußland mit „Gegenbemerkungen" an seine Gesandtschaften verschickte. Hs. — Es findet sich gedruckt bei Raffenel u. a.

Dann wurden alle die einzelnen Schritte des russischen Ministers gerügt, durch die er die Bevölkerung in steter Aufregung gehalten, bis er zuletzt alle Beziehungen abgebrochen habe. — In diesem Musterstücke türkischer Diplomatenkunst war es denn freilich den russischen Glossatoren gar zu leicht gemacht eine Reihe von Uebertreibungen und Irrthümern (wie die Angabe des Geburtsortes des Patriarchen) nachzuweisen; gar zu leicht, die dreisten Berufungen auf die gegenwärtige österreichische Politik und die vergangene russische Geschichte Lügen zu strafen; es war ihnen gar zu willkommen, von dem ausdrucksvollen Bekenntnisse des blutgierig rachsüchtigen Geistes der Türken förmlich Act nehmen zu können. Sonst lag der ungeschickten Ausführung nur zuviel Kern und guter Sinn zu Grunde. Nur freilich hätte man in feineren und wahreren Zügen die Falschheit der russischen Regierung characterisiren müssen, die unter dem Scheine, den Aufstand zu verwerfen, ihn in Wahrheit ermunterte und verstärkte, wenn sie das Verhalten ihres Ministers in Konstantinopel in allen Theilen billigen, wenn sie für das Verfahren ihrer Consuln in Bucharest und Patras eintreten wollte, von denen der Eine durch die Verzögerung des Einmarsches türkischer Truppen den Aufstand in den Fürstenthümern verlängerte, der andere die Insurrection in Morea ganz offen unterstützte.

Abbruch der diplomatischen Beziehungen mit Rußland.

Während aber die Pforte in dieser Weise alle die entstandenen Mishelligkeiten zu einem kleinlichen Privatstreite mit dem Gesandten herabzudrücken suchte, wozu ihr die zweideutige Haltung des Vertreters einer zweideutigen Politik nicht wenigen Anlaß bot, hatte Kaiser Alexander (wozu die unmenschliche Politik des Barbarenstaates doch ungleich stärkeren Anlaß gab) den ganz entgegengesetzten Weg eingeschlagen: in diesem Zwiste über alle Personalien und selbst über einzelne Handlungen der Pforte ganz hinwegzusehen, die Frage in ihrer weitesten Allgemeinheit zu fassen, dem

muselmännischen Religionseifer einen christlichen gegenüberzustellen, der alten türkischen Barbarei mit dem Grundsatze eines neuen Humanismus zu antworten, den Streitpunkten die größte Verbreitung zu geben und sie zu einer europäischen Angelegenheit zu erklären. Er hatte begonnen (worauf wir zurückkommen müssen) sich an seine Verbündeten zu wenden, um auch diese griechische Frage vor das Forum der h. Allianz zu ziehen und vorgreifend
'28. Juni. kündigte er dieß der Pforte in einem Ultimatum[1] an, das sich mit dem Briefe des Großvesirs kreuzte [14]. Die Note begann mit den Verwarnungen an die Pforte: daß sie, die wohlwollenden Rathschläge und Mitwirkungen Rußlands zur Unterdrückung der Revolution verschmähend, im Begriffe sei, dem Aufstande den Charakter eines gesetzlichen Widerstandes gegen die Vernichtung der ganzen griechischen Nation und Religion aufzudrücken, und zu Gunsten der Aufrührer Gefühle aufzuregen, auf die alle Völker stolz seien, die Gefühle der Religion, der Menschlichkeit, des Vaterlands, des Mitleids mit Verzweifelten. Nie habe die Pforte früher in ihrem Reiche gegen die so häufigen Aufstände die Masse der Nation im Namen der gefährdeten Religion in die Waffen gerufen; nie habe Europa zuvor dem christlichen Cultus den Krieg erklärt gesehen durch eine so schimpfliche Hinrichtung der geistlichen und weltlichen Häupter eines christlichen Volkes, durch die Entweihung ihrer Leichen, die Verbannung ihrer Familien, die Zerstörung der Tempel, die Beschimpfung der heiligen Symbole. Ob unter diesen Umständen „die fernere Coexistenz" der Türkei neben den andern europäischen Staaten eine Möglichkeit sei, werde von drei Bedingungen abhängen: daß die Pforte die christliche Religion nicht mit Krieg und Beschimpfung bedrohe; daß sie nicht die Ab-

14) Note der ruff. Regierung an die hohe Pforte vom 16/28. Juni; begleitet von einer gleich datirten Depesche an Baron Stroganow. Hf. — Gedruckt bei Trikupis, Raffenel u. A.

sicht der Vernichtung eines ganzen Volkes argwöhnen lasse, daß sie die Befestigung der freundschaftlichen Beziehungen zwischen den Regierungen Europa's begünstige und den Frieden nicht störe, den der Welttheil mit so theueren Opfern erkauft habe. Die türkische Regierung müsse aus der Einmüthigkeit in den Vorstellungen aller Mächte entnommen haben, daß die Sache die Rußland vertrete eine europäische Sache sei; die Vertheidigung dieses allgemeinen Interesses übernehmend habe es bis jetzt vermieden, die besonderen Titel, die Verträge, zu erwähnen, auf die es seine Forderungen gründen könne. Die Maasregeln der Pforte könnten nur angesehen werden als die Wirkung eines freien Willens und Systems, oder eines durch den Fanatismus schlechter Rathgeber auferlegten Zwangs. In diesem letzteren, hoffentlich allein richtigen Falle, solle die Pforte die zerstörten Kirchen herstellen, der christlichen Religion den früheren Schutz gewähren, eine Unterscheidungslinie zwischen Schuldigen und Unschuldigen ziehen; und zum Beweise der Veränderung ihres Verhaltens solle sie die früher erhobenen Forderungen in Bezug auf die Fürstenthümer (Herstellung der ordentlichen Verwaltung, Ernennung der Hospodare und Entfernung der türkischen Truppen) annehmen. In dem ersteren Falle, den der Kaiser nicht voraussetze, würde sich die Pforte in einen Zustand erklärter Feindschaft gegen die christliche Welt stellen, die Vertheidigung der Griechen rechtfertigen und Rußland nöthigen, ihnen Zuflucht und Beistand zu gewähren. — Man denkt sich leicht, welche tiefe Aufregung dieses Actenstück hervorrufen mußte nicht nur bei der Pforte, sondern auch in allen diplomatischen Kreisen der türkischen Hauptstadt und an allen europäischen Höfen. Die Kritik der kundigen Staatsmänner in der Nähe, in Konstantinopel, die den Inhalt der Note nach den einzelnen Sätzen zerlegten, äußerte sich in bitteren Glossen darüber, daß man der Naturart des türkischen Volkes und dem Gesetze

des Despotismus (die Gut und Blut der Unterthanen nicht so kostbar achten) nun plötzlich nicht mehr Rechnung tragen wollte, nachdem man sie so lange gekannt und schweigend geduldet hatte; daß man dazu den besonderen Verhältnissen des Augenblicks die billigste Berücksichtigung versagte. Wenn die Pforte niemals zuvor das ganze Volk gegen einen Aufstand in Waffen gerufen hatte, so war sie auch nie zuvor von einer so gefährlichen Empörung bedroht gewesen, wie diese der Griechen war, die sich in der erklärten Absicht erhoben ihre Unabhängigkeit zu erobern und ihre Aufrufe an alle Religionsgenossen des weiten Reiches gerichtet hatten. Zu den vier Artikeln, die das Ultimatum aufstellte, deren Einer die verschiedenen Forderungen in Bezug auf die Fürstenthümer zusammenfaßte, die drei anderen die Griechen und die christliche Kirche betrafen, bemerkte man: daß Rußland dem strengsten Buchstaben der Verträge, der die Auslieferung der Flüchtlinge erheischte, sich weigerte Genüge zu thun, an die Pforte aber Zumuthungen stellte, die weit über die Verträge hinausgingen. Die Besetzung der Fürstenthümer, die Stroganow selber nöthig gefunden, sollte jetzt den Verträgen zuwider sein, so lange sie nicht von der Herstellung der bürgerlichen Behörden und der ordentlichen Verwaltung begleitet sei: die Kaimakams der Hospodare aber seien ja an ihrer Stelle! Die drei anderen Artikel vollends beruhten auf einer rein willkürlichen Auslegung und Ausdehnung des 7. Artikels des Vertrags von Kainardsche, der keineswegs den Schutz der christlichen Religion in der Türkei an Rußland übertragen habe. Dazu seien die vagen Beschuldigungen eines Kriegs oder Angriffs auf die christliche Kirche thatsächlich dadurch widerlegt, daß die Stelle des Patriarchen augenblicklich wieder besetzt worden war, daß Katholiken und Armenier unbelästigt geblieben, daß die Pforte die Beschädigung der Kirchen selber bedauert und, wie Stroganow wohl wisse, ihre Herstellung versprochen habe, die sie nur freilich, dem fanati-

schen Volke gegenüber, auf eine drohende Forderung der Fremden am wenigsten ausführen könne, in dem Augenblicke, wo ihre Herrschaft durch die verhaßte Raja gefährdet und in Frage gestellt sei. Und bei dieser bedrohten inneren Existenz bedrohte nun Rußland auch noch die äußere Coexistenz der Türkei neben den anderen europäischen Staaten! In diesem Einen nackten Worte schien das unermeßliche folgenschwangere Problem von der Fortdauer der türkischen Herrschaft in Europa mit leichtem Muth der Welt zu sofortiger Schlichtung hingeworfen. Das „griechische Project" schien von dem Czaren wieder aufgenommen, der, nach den plötzlichen Erfolgen in Italien, von der anfänglichen Angst in Laibach plötzlich erholt, nichts mehr so Bedenkliches dabei fand, die Dinge im Orient ein wenig zu trüben; und er schien als sicher anzunehmen, daß er diese zarte Sache vor dem Tribunale seiner h. Allianz entscheiden lassen könne. Dieß bestürzte in London und Wien nicht weniger als in Konstantinopel, wo man einen Augenblick stutzte über diesen anscheinenden Versuch des Czaren, die europäischen Höfe der Pforte gegenüber, indem er als Mandatar der ganzen Christenheit sprach, zu compromittiren, ungefähr so wie Ypsilantis unbefugt als der Mandatar der russischen Regierung zu sprechen gewagt. Als die türkischen Minister von dem englischen Gesandten beruhigt wurden: er sehe in diesen Stellen des Ultimatums mehr eine Verpflichtung des Czaren, nichts ohne Zustimmung der Mächte zu thun, besannen sie sich bald, daß die Zeit der Kreuzzüge vorüber sei und daß es die Sonderinteressen der einzelnen Mächte doch über die allgemeinen davon tragen würden. Und sie begegneten dann der russischen Note mit einer Entschlossenheit, die alles Lob verdiente, wenn sie nur nicht durch kindische Leidenschaftlichkeit und Trotz entstellt worden wäre. Baron Stroganow hatte das Ultimatum am 18. Juli überreicht. Es stellte zur Beantwortung eine Frist von acht Tagen und kündigte die Abreise des Mini-

sters an, wenn die russischen Anträge und Wünsche beharrlich verworfen oder bis dahin nicht beantwortet würden. Schon diese gebieterische Form beleidigte die reizbaren Orientalen. Behandelt man die Pforte, sagte der Reis Efendi, wie die Garnison eines kleinen Forts, die man über die Klinge droht springen zu lassen, wenn sie sich nicht ergiebt? Dazu war die Frist auch allzukurz beraumt. Bei dem Geschäftsgang an der Pforte brauchte man vier Tage zum Uebersetzen des so schwer übertragbaren Ideengangs der russischen Note, und vier Tage zum Berathen, ehe man zum Antworten kam; und Graf Lützow verwandte sich daher bei Stroganow, daß sich dieser nach Ablauf der Frist auch mit einer vorläufigen mündlichen Antwort, wenn sie nur bestimmt und im Namen der Regierung gegeben sei, begnügen wollte. Wenn die Vertreter der großen Mächte auf diese Weise nach der russischen Seite hin einige Mäßigung empfahlen, so trieben sie dagegen die Pforte mit allen Mitteln zur blinden Nachgiebigkeit, jetzt und fortan immer in einer Art stillen Bundes wider die Nichtchristen verschworen, um den Schwächeren zum Weichen vor dem Stärkeren zu bewegen, ihm immer Fügsamkeit, nie jenem in gleichem Maaße Billigkeit zu predigen. Der Internuntius, der französische und preußische Bevollmächtigte übergaben in der verhängnißvollen Zwischenzeit Vorstellungen in diesem Geiste; der englische Gesandte warnte in einer Conferenz[1] vor dem Wahne, daß zwischen Rußland und England eine Erkältung eingetreten sei. Dieß reizte den Reis Efendi zu den stärksten Beschwerden über die Erfolglosigkeit all der Nachgiebigkeit, die man auf die Empfehlung der Mächte gegen Rußland geübt. Alle Welt predige der Pforte Mäßigung, Niemand aber dem russischen Minister, dessen Note die unverschämteste sei. Würden die türkischen Räthe auf den Knien nach Bujukdere rutschen und Abbitte thun, so würde er verlangen, sie müßten auf dem Kopfe kommen! Lieber werde sich der Sultan unter den Ruinen seines Serails begraben,

[1] 25. Juli.

als seine Existenz in Europa von der Gnade Rußlands abhängig machen, das nur einen Vorwand zum Kriege suche, dem ungerechtesten, der seit Napoleons Ausgang begonnen werde! Man kündigte an, der russische Minister werde eine summarische mündliche Antwort erhalten, der eine ausführliche Note folgen solle. Alles spannte nun auf den entscheidenden Tag. Als sich die russischen Dragomans zum Empfang der Note meldeten[1], setzte man ärmlichen [1]26. Juli.
Trotz gegen ärmliche Anmaßung: man habe nicht Zeit gehabt, hieß es, man werde die schriftliche Antwort in zwei bis drei Tagen schicken, die dann doch am selben Abend noch fertig war. Die mündlichen Erklärungen des Reis Efendi waren vag und ausweichend gewesen; als er daher am folgenden Tage die Schriftnote nachträglich überreichen wollte, lehnte sie Stroganow ab und verlangte seine Pässe in einer zweiten Note, die nun der Reis Efendi seinerseits nicht annahm. Es bedurfte der Vermahnungen des englischen Gesandten, um die Hindernisse der Abreise Stroganows zu beseitigen, die man im ersten Unmuthe selbst gewaltsam wehren wollte. Ein vertraulicher Brief des Internuntius kündigte Stroganow[1] einen plötzlichen Wechsel in den Schritten der Pforte an [1]27. Juli.
und bat ihn, seine Abreise zu verzögern. Die Instructionen erlaubten es nicht. Die Pforte schickte also ihre verzögerte Note[15] direct nach Petersburg. Der weise Rath des englischen Gesandten, in dieser Antwort Alles bei Seite zu lassen, was sich auf die europäische, die religiöse, die Coexistenzfrage bezöge, sich nur auf die russischen Forderungen zu beschränken und diese zu gewähren, war nicht befolgt. Die Note war fast nur eine Wiederholung der früheren Beschwerden gegen Stroganow und bezog sich ausdrücklich auf den Brief des Großvesirs vom 27. Juni, in dem die Antwort auf

---

15) Türkische Antwort auf das russische Ultimatum, mit einem Begleitschreiben des Großvesirs an Graf Nesselrode vom 1. Zilkade 1236 = 18/30. Juli 1821. Hs.

das Ultimatum eigentlich schon 15—20 Tage vor dem gestatteten Termine gegeben sei! Das Verfahren der Pforte in allen ihren Handlungen ward nicht ohne Selbstberühmung noch einmal gerechtfertigt: keine andere Macht würde so viele Mäßigung bewiesen haben. Die Flüchtlinge weigere Rußland auszuliefern aus einem Gefühl der Würde? aber kein Würdegefühl sei schöner als das, das einen Staat zur Vertragstreue anhalte. Auf die unpassende Drohung wegen der Coexistenz antwortete die Note in allem Pompe des türkischen Selbstgefühls: „Es seien 1200 Jahre, daß die muhammedanische Macht in Kraft des höchsten Willens am Horizont wie die Morgenröthe eines schönen Tages erschienen sei, und mit Hülfe der göttlichen Gnade und der glänzenden Wunder des Propheten sei sie aus Nichts zu dieser Größe — Lob sei Gott! — emporgestiegen". Noch vor der Abreise Stroganows empfahl der
'31. Juli. Internuntius in einem amtlichen Memoir[1] der Pforte, den Verlangen Rußland's in Bezug auf die Fürstenthümer vertragsmäßiges Genüge zu leisten, indem er zugleich einen Auszug aus einer Wiener Analyse[16] des russischen Ultimatums beilegte, die die Uebereinstimmung seines Hofs mit den russischen Forderungen bekunden sollte. Die Maasregeln gegen das Uebel der Revolution, hieß es darin, müßten auf einer Linie strenger Gerechtigkeit berechnet werden; der griechische Aufstand trage in sich die Nothwendigkeit des Untergangs, wie alle Werke der Lüge; die Bewegung aber die man der ganzen muselmännischen Bevölkerung gebe, nöthige die Griechen zu einem Kampfe auf Leben und Tod, ein Volk, dessen Sache in ganz Europa als eine gemeinsame angesehen werde; in Rußland vollends könne der bloße Schein eines Vertilgungssystemes den Glaubensgenossen einen solchen Anstoß geben, daß selbst die friedlichsten Absichten des Czaren erschüttert werden müßten; die

16) Depesche des Fürsten Metternich an den Internuntius vom 17. Juli. Hs.

Pforte solle sich auf die innere Friedensstiftung des Reiches werfen und zugleich ihre freundschaftlichen Beziehungen zu ihren Nachbarn aufrecht halten; übertriebene Strenge werde nicht zu jenem und Gegenbeschuldigungen nicht zu diesem Ziele führen. — Die Pforte beantwortete[1] diese Note wenige Tage vor Stroganows Abreise. Sie wiederholte abermals die alten Wiederholungen der alten Entschuldigungen und Anschuldigungen. In den Fürstenthümern sei man bereit, den Forderungen Rußlands gerecht zu werden, wenn die Ruhe dort hergestellt und die Auslieferung der Flüchtigen erfolgt sei. Der preußische Bevollmächtigte rieth diese letzte Frage von der Räumung der Fürstenthümer und der Ernennung der Hospodare zu trennen: der Reis Efendi versprach hierauf, wenn Oesterreich sich verbürgen wolle daß Rußland nicht seine Truppen an die Stelle der türkischen in die Fürstenthümer einrücken lasse, dieselben sofort zu räumen. Darüber wollte der Internuntius Instructionen einholen. So that die Pforte im Augenblick von Stroganows Abreise[1] einen versöhnlichen Schritt in den Angelegenheiten der Fürstenthümer entgegen; und noch auffallender war es, wie sie von jetzt an in einer völligen Systemsänderung nicht nur in allen anderen russischen, sondern auch in allen allgemeinen Interessen und Verhältnissen aufmerksam, nachgiebig und rücksichtsvoll ward. Der russische Pallast wurde einer besonderen Wache anvertraut, der Schutz aller russischen Unterthanen dem Oberzollinspector aufgetragen; die Todesstrafe, die über Danezis verhängt worden war, wurde in Verbannung gemildert. Dafür hatte Lord Strangford, der englische Gesandte, seine Bitte eingelegt, dem man geflissentlichst Alles zu Willen that, was man dem russischen geweigert hatte. Er verwandte sich für Freigabe der Getreideausfuhr, für die Schonung der Alterthümer Athens, für den Schutz der englischen Unterthanen in Smyrna, der treuen Einwohner von Milos, der Katholiken von Chios: Alles wurde ihm

[1] 5. Aug.

[1] 10. Aug.

augenblicklich gewährt. Warum aber, hatte er noch kurz vor Stro-
[1]6. Aug. ganows Abreise in einer Note[1] angefragt, warum wollte die Pforte nicht ihrer Neigung zu Gnade und Mäßigung ein Zeugniß weiterer Ausdehnung geben, dem ganzen Europa gegenüber? durch Verallgemeinerung dieses Prinzips die Verleumdung ersticken, indem sie allen Unschuldigen Schutz, allen Reuigen Verzeihung gewähre? Sofort erging ein großherrlicher Firman[17] in die Provinzen, der die hier und da überschrittene Unterscheidung zwischen Schuldigen und Unschuldigen einschärfte und Jeden der einen friedlichen Unterthan antaste für diese Versündigung an dem göttlichen Gesetze verantwortlich machte. Zugleich wurde dem Patriarchen
[1]18. Sept. aufgegeben, die Griechen durch einen Hirtenbrief[1] zur Unterwerfung zurückzurufen. In Petersburg indessen ließ man sich durch alle diese Schritte nicht versöhnen. Die kaiserliche Regierung beant-
[1]Oct. wortete die zwei Briefe des Großvesirs erst spät[1] in einer Note[18], die die Bestimmungen des Ultimatums aufrecht erhielt, so lange die Pforte nicht thatsächlich die Vorschläge Rußlands erfülle. In ähnlichem Sinne erklärte man sich auch in Petersburg über die letzte Note des Reis Efendi an den Internuntius vom 5. August und über den Amnestiefirman des Sultans[19]: das Alles seien nur Erklärungen, die das unerläßliche Zeugniß der Thatsachen nicht bestätige, die eine Aenderung in dem türkischen Systeme nicht anzeigten. Wovon man auf englischer und österreichischer Seite doch das gerade Gegentheil behauptete.

---

17) Vertraulicher Brief des Reis Efendi an Lord Strangford vom 15. Aug. — Befehl des Sultans an alle Vesire, Statthalter, Richter u. s. über die Behandlung der Griechen. Mitte Aug. Hs.

18) Des kaiserl. Ministeriums an den Großvesir. Oct. — Hs.

19) Depesche der russ. Regierung an Graf Golowkin in Wien vom 13/25. Sept., nebst einer Begleitschrift mit „Bemerkungen des russ. Cabinets" über die beiden türkischen Actenstücke, mit denen sich der Kaiser persönlich beschäftigt. — Hs.

Ausbreitung des Systems des Fanatismus aus der Hauptstadt in die Provinzen. Kleinasien.

Wenn die Pforte das zuletzt angenommene System der Milde, verbunden mit einer möglichst kräftigen Bekämpfung der Insurrection, von Anfang an hätte obwalten lassen und gegen den Fanatismus im Volke hätte aufrecht erhalten können, so hätte sie, unterstützt von dem Eindruck des kläglichen Ausgangs der italienischen Revolutionen, solche Spaltung und Entmuthigung hervorrufen können, daß auch der griechische Aufstand, unter der Sättigung der Welt an jenen Erlebnissen in Italien der Theilnahme beraubt, leicht hätte erstickt werden können. Aber ein wunderbares Wirrsal von Schicksalen, von Thaten und Leiden erhielt und unterhielt mit immer neuen Brennstoffen die Flamme der griechischen Revolution und rettete ihre Sache mehr durch unberechenbare Fügungen als durch die Fehler der Gegner und durch die Erfolge der Aufständischen, und trotz allen Fehlern der Aufständischen und allen Erfolgen ihrer alten Beherrscher. Zunächst nun weckten die türkischen Barbareien in Konstantinopel die Theilnahme der Welt energischer auf und feuerten dadurch Vertrauen und Hoffnung in dem kleinen Häuflein der Rebellen stärker an. Diese Barbareien veranlaßten dann den diplomatischen Bruch der Pforte mit dem nordischen Nachbar, in dessen Folge Rußland sein altes System aufnahm, das Schwert gezückt zu halten und in geheuchelter Friedlichkeit die bequeme Gelegenheit für sich auszuspähen, und dieß war für die Griechen eine dauernde und ganz unschätzbare moralische Unterstützung. Das Beispiel jener Barbareien entfesselte endlich den Fanatismus der rohen türkischen Volksmassen in den entfernteren Reichstheilen in so entsetzlicher Weise, stachelte dadurch die Aufständischen zu so erbitterten Repressalien, die wieder die Türken zu neuen Wiedervergeltungen eines so blutigen Charakters reizten, daß eine Ausgleichung unter den kämpfenden Partheien fernerhin völlig undenkbar ward. Diese Scenen entrollten sich zunächst auf der kleinasiatischen Küste und den größeren Inseln.

Die Thätigkeit der griechischen Flotte war eine Weile durch innere Unruhen in Ydra aufgehalten worden, wo die Aristokratie, die seit ihrem entschlossenen Zutrit zu der nationalen Sache die volle Gunst des Volkes wieder gewonnen hatte, einen Anlaß ergriff, den Demokraten Oekonomos zu stürzen: bei dem Ausbruch dieser
[1]21. Mai. Umwälzung[1] standen alle namhaften Seeleute, die Kriezis, Tombazis, Sachturis gegen den Volksmann, der sich flüchten mußte und nach mancherlei Abenteuern in Achaja seine Freiheit, und dort entkommen in Argolis sein Leben verlor. Nach Erledigung dieses
[1]30. Mai. Zwischenspieles ging die griechische Flotte[1] 52 Segel stark in See, überall den Aufstand zu schüren und der osmanischen Flotte entgegenzuwirken, die unter dem Riala Bei (drittem Admiral) aus der
[1]19. Mai. Hauptstadt[1] abgegangen war, wie es schien um gegen Samos
[1]7. Juni. zu operiren. Bei Lesbos stießen die Griechen[1] auf eine Fregatte von 74 Kanonen, den wandelnden Berg, (eine Vorhut der feindlichen Flotte,) die statt sich auf das Geschwader des Admirals zurückzuziehen, in den Hafen von Erisso auf der Westküste von Lesbos flüchtete. Im Kriegsrath der Griechen erwähnte der Navarch Tombazis, daß ihm ein englischer Kapitain den Gebrauch von Brandern angerathen habe, von deren Diensten in der Schlacht von Tschesme der Kapitän Apostolis viel zu sagen wußte; das Wort brûlot (*μπουρλότον*) flog von Mund zu Mund, aber keiner wußte anzugeben, wie sie hergerichtet wurden. Nur ein Joh. Pargios aus Psara, genannt Patatukos, behauptete sich darauf zu verstehen und rüstete ein Fahrzeug zu dem Zwecke aus. Man brauchte gewöhnlich alte Schiffe dazu, die mit einem Kasten voll Pech und entzündlichen Stoffen am Vordertheil und drei ähnlichen an jeder Seite, alle unter sich durch eine Zündwurst verbunden, versehen wurden. Die tollkühnen Führer suchten sich mit Wurfhaken oder wie immer dem feindlichen Schiffe anzuhängen, zündeten das Feuerschiff aus den Oeffnungen im Hintertheile an und

flohen in der ersten Bestürzung und Verwirrung, die das aufsprühende Feuer erregte, auf einem Boote mit tiefliegenden fast den Wasserspiegel streichenden Segeln eilig davon. Der erste Versuch des Patatukos mislang; am folgenden Tage aber[1] rüstete er zwei [1] 18. Juni. andere Brandschiffe aus; beide stießen auf den türkischen Zweidecker; das Eine brannte nutzlos auf, das andere aber setzte den Vordertheil der Fregatte in Flammen, die nach einigen Stunden aufflog und die Bemannung im Wasser begrub. Der Vorfall bestürzte die heransegelnde türkische Flotte so sehr, daß sie sich in die Dardanellen zurück begab, wo der Riala Bei entlassen und durch einen alten erfahrenen Officier, Kara Ali, ersetzt ward. Samos blieb unbelästigt, das aus einer Zuflucht für die anatolischen Christen schnell ein Angriffspunkt geworden war, von wo die Insurgenten das gegenüberliegende Festland (in nachher jahrelang fortgesetzten Streifzügen) anfielen und ausplünderten, so daß die Küsten bis auf sechs Stunden Wegs von den Einwohnern verlassen wurden. Die Griechen auf der Flotte, die in Imbros vor Anker lag, waren durch ihren ersten Erfolg von dem keckſten Muthe erfüllt. In ihrer sanguinischen Hoffnungstrunkenheit und grausam rücksichtslosen Kriegsweise entwarfen sie mit den Samiern den Plan[20] der Aufwiegelung von Lesbos, ja von Smyrna; dazu sollte die Verwicklung der Griechenstadt Kydonia[1] in die Sache des [1] s. o. S. 86. Aufstandes als Vorspiel dienen. Die Kydonier, im Rücken von einer rohen massenhaften Türkenbevölkerung umgeben, hatten keinerlei Begehr, sich in den Unabhängigkeitskampf, ihr sicheres Verderben, hineinreißen zu lassen; sie hatten vielmehr von Anfang an Alles gethan, um den Argwohn der türkischen Regierung in Pergamo, von der sie abhingen, zu beschwichtigen. Gleich nach dem Aufstand von Psara aber waren 4000 Bewaffnete in die Nähe

20) Pouqueville will ihn gesehen haben.

der Stadt gelegt worden, ein scheußliches Gesindel, das die Christen überall straflos belästigte ehe noch irgend eine Gefahr von den Insurgenten zu besorgen war, und dessen Rückberufung in Bergamo vergebens verlangt worden war. Als die griechische Flotte
'14. Juni der Stadt gegenüber, bei den Moschoinseln[1] erschien, stand das untere Volk sogleich auf, die Reichen rüsteten sich zur Flucht nach Psara und schickten den Lehrer Benjamin auf die Flotte, um eine Anzahl Flöße anzusuchen, da das flache Wasser tiefgehende Schiffe nicht zuließ. Die Türken, die die Flucht zu hindern suchten, wurden mit den Einwohnern und mit der Mannschaft auf den Flößen
'16. Juni. handgemein, und nun erging Raub, Mord und Brand[1] über die unglückselige Stadt, die in wenigen Stunden in einen Aschenhausen verwandelt, deren blühender Reichthum weder Feinden noch Freunden zu Nutz zu Grunde gerichtet, deren Bevölkerung, so viele sich retteten, meist ohne andere Habe als ihre bloße Bedeckung auf die Inseln zerstreut ward. Am selben Tage erging ein ähnliches Gericht über Smyrna[21]. Auch hier war ein bewaffneter Pöbel des schrecklichsten Gelichters in die Umgegend gelegt worden, um jedem Versuche zu begegnen den Aufstand nach Kleinasien zu verpflanzen. Die armen wehrlosen Bauern waren durch diesen Auswurf des ganzen Landes zur Verzweiflung getrieben worden, der sich plündernd, mordend, schändend auf dem Lande umhertrieb und von den Türken in Smyrna nicht weniger gefürchtet war als von den Christen. In der Stadt hatte Hassan Pascha eine Weile noch gute Ordnung erhalten; dennoch lebten alle Christen in beständiger Spannung; die meisten Besitzenden waren über das Meer geflüchtet; die Franken selber waren vor dem türkischen Uebermuthe nicht sicher; die geringsten Zufälle genügten um panische Schrecken

21) Raffenel, hist. complète des événemens de la Grèce. ed. 2. Paris 1825. 1, 243 ff.

zu erregen und schwere Unglücksfälle nach sich zu ziehen. Zuletzt waren, den bestimmtesten Befehlen zuwider, die dem Mangel ausgesetzten, dem Müßiggang fröhnenden Haufen von dem Lande[1] hereingebrochen, und hatten Mord und Unfug über die Stadt gebreitet, die wie verödet lag. Die fremden Consuln hier, die Diplomaten in Konstantinopel hatten sich mit den energischsten Vorstellungen an die Behörden gewandt; eine Weile gelang es auch die Ruhe wieder herzustellen. Gleich darauf aber brachte ein falsches Gerücht von einer Kriegserklärung Rußlands Alles wieder in Aufruhr. Die unter russischem Schutz stehenden Christen flohen, der russische Consul selbst war nicht sicher; tausende der Raja flüchteten in das französische Hotel. Da nun kam[1] die Nachricht von der Zerstörung der Fregatte in Crisso und in der Nacht darauf die von der Katastrophe von Kydonia. Beides entflammte die Volksmassen zu wilder Wuth. Sogleich begann ein neues Wüthen, Plündern und Hausstürmen. Da man in den Christenhäusern kaum noch Jemanden fand, so stürzte die rasende Menge in das russische Consulatgebäude, wo sie durch bewaffnete Europäer im Zaum gehalten wurde; dann wandte sie sich nach dem französischen Hotel, wo der Consul David mit der edelsten Aufopferung und unter den größten Gefahren seine Schützlinge deckte, bis auch hier die bewaffneten Fremden Hülfe brachten. Nicht zufrieden mit ihren einzelnen Blutthaten sannen die Haufen auf einen allgemeinen Christenmord; sie begehrten dazu die Ermächtigung des Molla's und brachten ihn um da er sie weigerte; so tödteten sie auch andere Beamte, die sich ihnen widersetzten. Nachdem gegen Abend das Wüthen plötzlich aufgehört hatte, warfen sie sich am Morgen früh auf ein russisches Schiff, das schon mehrmals durchsucht worden war, und ermordeten die Griechen, die sie darauf fanden. Diese Untersuchungen geschahen, nachdem die Auswanderung untersagt worden war, mit Erlaubniß der europäischen Consuln: eine unzeitige Gesetzlichkeit,

[1] Anf. Juni.

[1] 16. Juni.

die sich an einem europäischen Schiffe selber rächen sollte. Ein sardinischer Kapitän nahm heimlich 250 griechische Flüchtlinge auf und verzögerte in schmählicher Habgier seine Abfahrt, um die Zahl auf 300 zu steigern, bis ein algierischer Kutter sein Schiff zu untersuchen kam, wo er dann seine Ladung an Bord einer französischen Fregatte in Sicherheit bringen wollte. Der französische Consul konnte den Drohungen der Türken nicht widerstehen und lieferte die Unglücklichen aus die dem Tod oder der Sclaverei verfielen, während die Mannschaft des sardinischen Schiffes, sieben Bürger eines fremden Staates geköpft, zerrissen, der Kapitän selber schimpflich gehängt ward, zur Verhöhnung der Europäer mit einer Cigarre im Munde.

Cypern und Kreta.

Gleichzeitig oder wenig später erlitten auch die großen Inseln Cypern und Kreta dieselben Heimsuchungen. Fern von dem Schauplatze des Aufstandes, fast ohne alle Kenntniß von der Hetärie, ohne Waffen und nahe Hülfe wünschten die Christen beider Inseln nichts sehnlicher als unberührt von ihren Landsleuten und unbelästigt von ihren Beherrschern zu bleiben; auf Kreta verwarnten die Priester ihre Heerde aufrichtig vor dem unseligen Beginnen der Insurgenten. Aber da und dort sollte alle Unterwürfigkeit das Unheil nicht abwehren. Nach Cypern hatte die Pforte gleich beim Ausbruch der Revolution einige Truppen bringen lassen und dem Mutesselim Vollmacht gegeben, mit den einflußreichen Christen der Insel zu verfahren, wie er es für die Sicherheit nothwendig erachte. Die Agas, denen dieser Auftrag in geheimer Berathung mitgetheilt ward, legten eine Proscriptionsliste vor, nach der der Erzbischof, die drei Bischöfe und alle Angesehenen und Reichen, die ihre Privatrache oder Habsucht reizten, geopfert werden sollten. Der Mutesselim zögerte; als man ihn aber für die Folgen seiner Schonung verantwortlich machte, und vollends als

man nun Briefe und Aufrufe zur Erhebung auffing, die ein Archimandrit Thisevs auf der Insel verbreiten ließ, willigte er ein nach der Meinung der Agas zu handeln, sobald die erwarteten Verstärkungen angelangt sein würden, die aus Acre und Tripolis[1] herüberkamen. Er berief nun alle begüterten Griechen nach der Hauptstadt Levkosia. Viele kamen; Andere flohen mistrauend nach Larnaka zu ihren Glaubensgenossen und bargen sich da in die consularischen Zufluchtstätten. Der Muteselim ließ dann die Maske fallen. Der Erzbischof wurde durch den Strick, die drei Bischöfe durch das Beil hingerichtet, 200 hervorragende Männer wurden dem Tode oder der Sclaverei überliefert; durch 30 Tage währte das Schlachten und Zerstücken dieser Opfer. Ausgezeichnete Dienste leisteten auch hier die fremden Consuln, besonders der französische Mechain, die die Verfolgten schützten und über See beförderten so viel sie vermochten. Der französische Admiral Halgan unterstützte die hungernden Flüchtlinge mit vielen Tausend Rationen Zwieback, die er aus Toulon erhalten. Aehnliche Scenen hatten schon früher auch auf Kos die dorthin gesandten unregelmäßigen Truppen bereitet; etwas später[1] brachen sie in Chora zu neuen Mordthaten, Frauenschändungen, Hausplünderungen und Tempelbeschimpfungen aus.

[1] 15. Mai.

[1] Ende Juli.

Die schlechtest regierte türkische Provinz war Kreta, wo die öffentlichen Behörden von jeher unfähig waren, die Janitscharen, die hier blos aus kretischen Renegaten bestanden, im Zaume zu halten; nirgends waren die Christen mehr zu Heloten herabgewürdigt und unmenschlicher mishandelt und gequält; und dazu halfen unterweilen selbst die krieg- und raubgeübten Hirten der Eparchie Sphakia, im Südwesten der Insel, ihr gutes Theil mit, Christen, die sich wie die Mainoten in Morea eine wilde Unabhängigkeit bewahrt hatten. Bei den ersten Nachrichten von dem peloponnesischen Aufstande beschränkten sich die Moslimen, aus Furcht vor der

russischen Hand, die sie in diesem Spiele argwöhnten, sich zur Vertheidigung zu rüsten. Wie sich diese Besorgniß verwischte, gaben die schwachen Paschas von Chania (a. Kydonia), Rhethymna und Megalokastron (a. Herakleion) der lange gährenden Wuth der Moslimen nach. In der blühendsten Stadt der Insel, in Chania,
[1] Mitte Mai. nahm der Pascha[1] auf Verlangen des Volkes den Bischof von Kisamos in Gewahrsam und nach einigen Tagen überlieferte er ihn bei einem neuen Auflaufe dem Pöbel, der ihn aufhing. Der Monat Ramazan unterbrach noch diese Einleitungen; an seinem
[1] 30. Juni. letzten Tage aber[1] wurde der lang ersehnte Befehl des Paschas ausgegeben und ein Fetwa zur Vertilgung der Christen verlesen. Das Morden, die Plünderung der Hauptkirche begann an demselben Tage; in der Nacht verbreitete sich die Menge schlachtend und hängend, brennend und sengend über das Land; vierzehn Tage lang füllte sich der Markt von Chania mit den ergriffenen Weibern und Kindern, die zu Sclaven verkauft wurden. Viele flohen in die Berge zu den Sphakianern, die in dem Schicksal dieser
[1] 29. Juni. Städter ihr eigenes voraussahen. Sie rückten daher[1], den Anschlägen der Muselmänner zuvorkommend, 900 M. stark nach Chania, Rhethymna und Apokorona in drei Haufen aus, die alle auf ihren Wegen mit Vortheil kämpften, so daß die Türken dieser Eparchien nach Megalokastron um eilige Hülfe sandten. Da entlud sich der Blut- und Rachedurst zunächst auf die dortigen Christen. Der Pascha dieser Hauptstadt hatte ganz im Anfang der Revolution die Bischöfe der östlichen Eparchien als Geißeln an seinen Sitz gezogen. Die Raja war alle die Zeit her an Fest- wie Werketagen
[1] 5. Juli. mit Frohnarbeiten gepeinigt worden. Jetzt[1] schloß man die Thore, eine Schaar von Wüthenden drang in die Kirche, tödtete dort erst 75 Laien, dann den Erzbischof Gerasimos und fünf Bischöfe an dem Altare, füllte die Stadt dann mit Mord, mit Schändung der Frauen, mit Verstümmelung der Männer und allen Scheußlich-

keiten, um dann, nachdem über 700 Menschen in Herakleion vor ihren Messern gefallen waren, ihre gräßliche Arbeit auf dem Lande fortzusetzen. Erst am Abend befahl Serif Pascha mit den Schlächtereien inne zu halten, um nicht aller Christen Sclavendienste zu verlieren; das Plündern dauerte durch die Nacht und den folgenden Tag, das Einkerkern, die Gefängnißmartern noch lange Zeit hin fort. Ein Aga in Sitea trieb seine christlichen Ortsgenossen in einem Hofraume zusammen und ließ sie sämmtlich niederhauen, an 200, und ward von dem staunenden Pascha belobt. In Rhethymna ließ Osman Pascha eine Anzahl Priester und Mönche listig zu sich bringen und dann ermorden. Auf diese Ereignisse ermannten sich die Türken hier und in Chania, gegen die Sphakianer angreifend vorzugehen und sie thaten es anfangs mit Glück, bis eine Verstärkung aus den Bergen, von Zelepis und Anagnostis geführt, die Türken übel zugerichtet nach Rhethymna zurückwarf, Chania einschloß, Armyro eroberte und befestigte. Hierauf rüstete der Pascha von Rhethymna einen neuen Gesammtangriff auf Sphakia, entsetzte' Chania und drang Alles verwüstend'' bis zu der Ebene Omalon vor. Hier wurde er von Sphakianern und Rhizïten unter Russos, die sich in Xirokampos zwei Stunden davon gesammelt hatten, in einem 7stündigen Kampfe aufs Haupt geschlagen und durch die Enge von Askypho bis Armyro, 12 Stunden weit verfolgt. Dieser Sieg war wie ein kleines Vorspiel zu dem späteren Bergkampf bei Mykene, der den Peloponnes errettete; er machte die Sphakianer zu dem Kerne um den die Revolution in Kreta sich ansetzte und erhielt, und erhöhte die Begeisterung der Kreter für den entbrannten Religionskrieg, die schon jetzt so gespannt war, daß sie sich das ganze Jahr der Gemeinschaft mit ihren Weibern enthielten, als ob dadurch der heilige Kampf befleckt worden wäre.

'8. Aug.
''26. Aug.

Bewegungen im Westen. Die Lalioten.

Der Erfolg des griechischen Aufstandes stemmte sich in Asien und auf den großen Inseln; er war schon in Thessalien und Makedonien und Euböa behindert gewesen; er staute sich auch im ganzen Westen der griechischen Lande. Auf den Wunsch der Peloponnesier war ein kleines Geschwader ydräospetziotischer Schiffe unter Dimitris Vokos Miaulis und Nikol. Botasis nach dem korinthischen Meerbusen gefahren in dem Zwecke, dem Aufstand der Halbinsel im Norden eine Diversion zu machen, Lepanto (Naupaktos) und Antirhion wegzunehmen, die Zufuhr nach Patras abzuschneiden und Westgriechenland aufzuwiegeln. Dort in Aetoloakarnanien hatten schon zuvor die beiden wohlhabendsten und wichtigsten Städte außerhalb des korinthischen Meeres, Mesolongi und Anatoliko, sich in heimliche Verbindungen mit den Klephten gesetzt, die sich in der Eparchie des Zygosgebirges regten; und kaum nur erschien die griechische Flotille in den Gewässern von Patras, so verließen die Türken von Mesolongi, in Furcht vor dem Revolutionsbrande dessen Rauch überall her in die Nasen roch, die Stadt, die Mesolongitaner besetzten[1] das Stadthaus und riefen den Kapitän Makris herein, der am folgenden Tag auch Anatoliko besetzte. Der Commandant von Patras, Jussuf Pascha, gerieth auf das Beispiel dieser Städte in solche Furcht, daß er den fremden Consuln den Schutz aufsagte, die sich sofort an Bord einer französischen Fregatte begaben. Die Griechen aber segelten, unbekümmert um das Feuer der beiden Schlösser von Morea und Rumelien (Rhion und Antirhion), deren Batterien seit einem Jahrhundert keine Lunte berührt hatte, in den Meerbusen ein und fingen[1] an, in Verbindung mit Landtruppen Lepanto zu beschießen, von wo sich die Türken in die Akropole zogen und Feuer in die Stadt warfen. Nach diesen ersten Erfolgen aber schlug Alles fehl. Ein Sturm auf Antirhion scheiterte[1] an der Feigheit der Freiwilligen, die ihren tapfern Führer Chormobas im Stiche ließen. Auch ein Versuch

[1] 1. Juni.

[1] 5. Juni.

[1] 18. Juni.

die türkischen Schiffe[1] im Schutze von Lepanto zu verbrennen mis- '22. Juni.
glückte. Fünf Tage später aber zog die kleine Flotte, nach der üblen Sitte nur einen Monat auf offner See zu bleiben, mit Rücklassung einiger Schiffe nach Hause ab. Hätte sie nach dem Abfall von Mesolongi und Anatoliko den ersten Schrecken zur Blokade von Patras benutzt, so hätte sie diesen wichtigen Ort leicht aushungern und der ganzen Lage der Halbinsel dadurch eine bessere Wendung geben können. So aber hatten die planlosen Unternehmungen kaum
ihre Schwäche vor Antirhion verrathen, so konnte Jussuf Pascha[1] '21. Juni.
auf den Hülferuf der Lalioten eingehen und diese kriegerische Colonie zur Verstärkung an sich ziehen, die sich eben um diese Zeit unter dem Eindruck des Seezugs der Griechen in die westlichen Wasser sehr bedrängt fühlte. Die Lalioten hatten im April fortwährend siegreiche Streifzüge nach allen Weltgegenden gemacht. Hierauf aber hatten sich die Griechen der jonischen Inseln angefangen, thätlich in die Bewegungen ihrer Landsleute auf dem Peloponnese einzumischen. Die Hetärie hatte dort die glänzendsten Erfolge gehabt. Ypsilantis' Beispiel und Befehle fanden hier die pünktlichste Folge. Er hatte deutliche Weisungen gegeben, die Insurgentenflotte von den Siebeninseln aus zu verstärken, und jetzt eben schlossen sich zwei jonische Kapitäne ihr an ohne nur die Flagge zu ändern. Zakynthier waren nach Messenien und Elis herübergekommen, und 450 Kephalonier waren unter den Brüdern Grafen Andreas und Konstantin Metaras, Freunden des Kolokotronis, in
Glarentsa[1] gelandet, von denen die große Hälfte nach Manolada '21. Mai.
ging, um mit Georg Sisinis, einem Primaten von Gastuni, zum Zuge gegen Lala zusammenzustoßen. Die eingeschüchterten Umwohner rafften sich zusammen und setzten sich wieder in der Nähe von Lala, das Gerücht vergrößerte die Zahl der jonischen Zuzügler, deren Führer, in englischen Uniformen gekommen, ihr Ansehn zu erhöhen suchten, indem sie ihre Truppe pomphaft die „Armee der

jonischen Inseln" nannten und in deren Namen, als sie sich Lala näherten, eine Aufforderung zur Uebergabe an den Ort schickten. Dieß hieß die englische Regierung ganz in demselben Stile nutzlos und tactlos compromittiren, wie es Ypsilantis mit Rußland that; auch schickte Jussuf Pascha die Aufforderung an die Lalioten, die ihm diese sogleich mit der Bitte um bewaffnete Hülfleistung zusandten, an die Regierung nach Korfu. Die Jonier, eine europäisch geschulte, darum nicht weniger zuchtlose und beutegierige Schaar, waren von Manolada her nach Kukura und Senrephi in die
[1]14. Juni. Ebene des Lestenitsa (a. Kytherios) gekommen und hatten sich[1] in Pusi bei Lala verschanzt. Ihre wiederholte Aufforderung zur Uebergabe wurde in freundlichsten Formen abgelehnt, ihre Herausforderung zum Kampfe nicht erwiedert, ein Angriff auf die Stadt wurde abgeschlagen. Dieser Unfall entmuthigte das durch die Zuzüge der Messenier auf 5000 Mann angeschwollene Heer so sehr, daß es sich bis auf ein Drittheil zerstreute. Indessen war Jussuf Pascha mit einem kleinen Corps aus Patras herangerückt, ohne einem einzigen Griechen zu begegnen. Die Lalioten wollten, um ihren Abzug zu sichern, den Griechen zuvor noch einen kräftigen Schlag
[1]6. Juli. versetzen. Es gelang ihnen, sie durch eine täuschende Bewegung[1] aus ihren Verschanzungen zu locken. A. Metaras meinte einen fliehenden Feind zu verfolgen, sah sich aber plötzlich angegriffen und geworfen. In seine Befestigungen bei Pusi zurückgezogen, vertheidigte er sich dort gegen drei Stürme in einem der hartnäckigsten Gefechte des Krieges, in dem er selber verwundet ward. Die Griechen fanden ihre Stellung unhaltbar; sie zogen um Mitternacht ab und ließen dem Pascha Raum und Zeit, die Lalioten sicher nach Patras zu geleiten, nachdem sie ihre Stadt in Brand gesteckt und alle unbewegliche Habe vernichtet hatten.

Aetolo-Akarnanien. Der Seraskier Churschid Pascha vor Janina hatte eine große und schwere Aufgabe. Die Türken sind immer am rüstigsten und

glücklichsten gewesen, wenn sie in ihren Kriegen Alles auf Einen Wurf setzen konnten. Solch einen Gebrauch aber von seinen Streitkräften zu machen, war dem Generalissimus nicht gestattet, der nach allen Seiten zugleich um sich zu spähen hatte. Eine unermüdete Ausdauer mußte er gegen den Hauptfeind in Janina setzen, der ihm eine gleich ungebrochene Wachsamkeit entgegensetzte; von den drei festen Punkten in denen sich Ali Pascha hielt, dem Schlosse im See, Litharizza und der Insel, war ihm die letztere[1] durch Verrath entrissen worden, einen Sturm auf Litharizza aber hatte er[1] glücklich abgeschlagen. So an dem Hauptpunkte seiner Thätigkeit festgehalten, hatte Churschid Pascha, wie wir wissen, ein ganz persönliches Interesse gehabt, für den entfernten Peloponnes zu sorgen: wohin sein Kiaja, Mustapha, abgegangen war, um Patras zu ermuthigen, Korinth und Nauplia zu entsetzen und Tripolitsa, die frühere Residenz des Seraskiers, zu verstärken. Gleichzeitig hatte damals das strategische Interesse geboten, um auf der Landseite Zuzug und Zufuhr von Truppen und Vorräthen zu sichern, die Insurrection im Rücken des Lagers vor Janina niederzuhalten: weshalb Omer Vrione und Mehmed Pascha nach Thessalien und Osthellas geschickt worden waren. Westlich aber galt es sich die Seeverbindung über Preveza und Parga offen zu halten, wo der Feldherr fortwährend mit den Sulioten zu schlagen hatte, die unter Markos Botsaris den befestigten Thurm von Reniassa genommen hatten, den Aufstand über alle benachbarten Distrikte zu breiten suchten und sich mehr als einmal auf den Höhen über seinem Lager gezeigt hatten. In dem gleichen Zwecke war es gleich wichtig, sich nach Süden hin die Verbindung über Arta und den Engpaß des Makrynoro nach Vrachori (a. Agrinion) und von da nach dem korinthischen Meere zu sichern. Diese Hauptstadt von Karlelien (d. h. dem größten Theile Aetolo-Akarnaniens) war der Wohnort vieler landbegüterten Türken, deren Häuser zum Theil mit zwei-

[1] Ende Mai.

[1] Juni.

und dreifachen Mauern befestigt waren, während in den eilf Eparchien von Aetolien und Akarnanien fast nur romäisch sprechende Christen wohnten, die mit allen körperlichen Gaben rüstiger Bergbewohner ausgestattet waren. Neuerdings war dann Vrachori auch die Zufluchtstätte aller Türken geworden, die aus Mesolongi und Anatoliko geflüchtet waren. Den Befehl in der Stadt führte der Albanese Nurkas Servanis, Derwen Aga aller Eparchien von Karlelien, mit einer auserlesenen Schaar seiner Landsleute, die die griechischen Christen innen und außen aufmerksam beobachteten, verachtend die Einen, die Andern aber fürchtend. Denn auch hier zog ein Gewitter auf, seitdem sich die griechische Flotille in den westlichen Wässern gezeigt hatte und jene beiden Seestädte abgefallen waren. In Mesolongi waren alsbald die Häuptlinge der benachbarten Eparchien, die Makris, Theod. Grivas u. A. mit Vlachopulos aus Vlachos zusammengetreten und hatten für die Zeit des Ramazans, wo sie die Türken feiernd und schlafend zu überfallen dachten, einen Angriff auf Vrachori verabredet. Vor
9. Juni. Tagesanbruch[1] drang zuerst Makris mit den Seinigen in die Stadt, wo die überraschten Osmanen, in die festen Häuser im Innern zusammengedrängt, widerstanden. Die Belagerten fürchteten, bei dem Zustrome der Bewaffneten aus allen Eparchien durch die Ausbreitung des Aufstandes völlig abgeschnitten zu werden und Nurkas, ein Freund und alter Bekannter mehrerer der griechischen Häuptlinge, verhandelte mit ihnen persönlich über freien Abzug der Albanesen: die Türken möchten dann für sich unterhandeln. Mit Vorwürfen von diesen überhäuft, wünschte ihnen der verrätherische Muteselim Erleuchtung von Gott, und verlangte ihnen und den Juden ihr Geld und Gut ab, das sich bei ihm am sichersten befände. Gezwungen gaben sie ihm ihre Schätze, unterrichteten aber heimlich die Griechen, wie Nurkas sie selbst und folglich auch die Belagerer um ihr Lösegeld beraubte. Nurkas in-

dessen entfloh des Nachts mit seinem Raube, ohne seiner doch froh zu werden; denn in Karpenisi fiel er den Brüdern Gioldasis, den dortigen Kapitänen, in die Hände. Die rückgebliebenen Türken und Juden capitulirten[1] gegen Sicherheit des Lebens und der Ehre; [1]21. Juni. die letzteren aber wurden ohne Treue und Erbarmen niedergemacht für die Schuld ihrer Glaubensgenossen bei der Mishandlung des Patriarchen in Konstantinopel. Nach diesem Falle von Vrachori machte der Aufstand in Westhellas plötzlich reißende Fortschritte. Der Akarnane Tsonkas nahm die Kastelle Teke und Plagia weg und schloß die Türken in Vonitsa in die Burg ein. Zapanti mußte sich ergeben. In Karpenisi wurden 70 türkische Familien, von den Gioldasis in die Burg eingeschlossen, durch eine Entsatztruppe von Janina her[1] erst herausgehauen, dann aber warfen die abgezogenen Belagerer ihre Verfolger bei Viara zurück und nöthigten die [1]Juli. Türken in Karpenisi zur Flucht nach Epirus. Noch näher hatte sich schon zuvor die Gefahr an den Seraskier vor Janina herangedrängt, als die Griechen selbst die Engen des Makrynoro besetzten, die noch mehr durch ihre undurchdringlichen Waldungen als ihre Gebirgsformation ein starker Grenzposten geworden waren. Dieses Thor von Westgriechenland festzuhalten hatte Churschid Pascha den Ismael Pliassa Pascha mit 1800 M. ausgesandt. Bei seinem ersten Anzuge ließ er sich[1] durch die Versicherung des Kapitäns von [1]Anf. Juni. Valtos, A. Iskos, daß ganz Karlelien in Waffen stehe, zum Rückzug bewegen; dann[1] fiel er mit 4000 M. auf den Paß von Lan- [1]29. Juni. kada, wo nur 100 Vertheidiger unter Gogos Bakolas standen. Dieser Tapfere, der durch seine persönliche Kühnheit den Muth seines Geleites zu erhöhen verstand, bewährte seinen schon älteren Kriegsruhm durch die standhafte Ausdauer seiner Vertheidigung bis zu dem Zuzug seiner Freunde von Paliokulia her, die die Türken zum Rückzug nöthigten. Ueber ein Jahr lang betrat nun kein türkischer Fuß mehr diese Pässe; die Aufständischen aber nahmen[1], [1]27. Juli.

jenseits derselben nahe bei Arta den Ort Peta unter Gogos' Führung weg, dessen Name nun sprichwörtlich unter Freund und Feind umging: wo Gogos sei, sei auch der Sieg. Jetzt schien es, als ob der Aufstand den Seraskier auf beiden Seiten, gegen die See und gegen Thessalien hin, umflügeln wollte: seltsamer Weise aber brach sich auch hier wie in Osthellas der Lauf der Siege, als sie die Grenzen des heutigen Königreichs überschritten. Die Griechen
[1] Ende Juni. von Agrapha hatten unter ihrem Kapitän Stamulis[1] die wenigen Türken unter ihnen vertrieben, waren in Thessalien eingedrungen und hatten die beiden Koniarenorte Phrankos und Loxada verbrannt; als sie dann aber weiter in das Innere vordringen wollten, wurden sie von den Türken aus Larissa her in die Berge zurückgeworfen. Kurz vor dem letzten Kampfe um Peta erhoben sich die großen Orte Kalarryta und Syrako am Pindus. Dort lebten Vlachische Hirtenstämme in demselben Zustande, wie sie Georg Pachymeris im 13. Jahrhundert schilderte, nur daß sie zu einer einfachen Industrie von wollenen Zeugen vorgeschritten waren; von der türkischen Besatzung gequält, hatten ihre Führer Joh. Kolettis u. A. Hülfe herangezogen und die Türken vertrieben. Diese Bewegung bedrohte den Hauptpaß zwischen Albanien und Thessalo-Makedonien, den von Metsovo, der von allen Pinduspässen am leichtesten zu überschreiten und gleichwohl leicht zu sperren ist. Der Seraskier sandte daher rasch ein Truppencorps von Janina aus, das, geleitet von den Einwohnern Gotitsa's, bei nächtlicher Weile eine Stellung der Syrakioten umging, sie in die Flucht schlug und dann die beiden Städte in Asche legte, deren Bewohner mit ihren Heerden elend und hoffnungslos nach Aetolien flüchteten, wo sie sich nachher den Ruf guter Kriegsleute verdienten. Gleichzeitig hatte auch die Eparchie Aspropotamos (Acheloos) an dem oberen Laufe des gleichnamigen Flusses unter Kap.
[1] Mitte Juli. Sturnaris die Waffen ergriffen. Die Aufständischen luden[1] den

Agraphioten Stamulis ein, an einem Zuge auf Trikkala Theil zu nehmen; der aber verleugnete aus Parthei- und Eifersucht die Sache des Vaterlandes und verband sich offen mit den Türken, um ihnen in den Rücken zu fallen, wenn sie den Zug unternähmen. In Folge dessen mußten die Kapitäne von Aspropotamos eine vertheidigende Stellung in ihren Bergen nehmen, wo sie von den Türken aus Janina, die die Vlachendörfer zerstört hatten, und denen aus Trikkala[1] so hart bedrängt wurden, daß sie sich zu einer Uebereinkunft verstehen mußten, ihren alten Tribut zu zahlen, unter der Bedingung daß kein Türke ihren Boden betrete. So waren diese plötzlichen Gefahren im Osten Janina's plötzlich alle beschworen: die Vlachenstädte gefallen, die Agraphioten unterlegen, Aspropotamos zwischen zwei türkische Truppencorps geklemmt. Und auch im Westen hatten die Kämpfe der Sulioten zu wenig Wucht, Zusammenhang und Verband mit den aufständischen Griechen, als daß dem Seraskier von dieser Seite eine bedeutende Diversion hätte erwachsen können.

[1] Anf. August.

Operationen der türkischen Flotte.

Die Griechen mußten bald bemerken, von welchem Vortheil ihrem Gegner, dem Seraskier, die Einheit des Wollens und Handelns war: nur sie, die genaue Uebersicht seiner Lage und Mittel, die umsichtige Anordnung seiner Maasregeln, die geschickte Wahl seiner Führer hatte verhindern können, daß die überall aufsprudelnde Flut des Aufruhrs nicht rings über ihm zusammenschlug. Nur in Einer Beziehung hatte bisher diese einheitliche Action gefehlt, wo sie grade am meisten angezeigt war: die türkische Flotte, die man anfangs zur Deckung der Hauptstadt und Kleinasiens in der Nähe zu halten unerläßlich fand, war bisher außer aller Gemeinsamkeit und Verbindung mit den Landtruppen gewesen und dieß hatte wesentlich den griechischen Seeleuten die freie Hand gelassen, in Ost- und Westhellas den Aufstand zu erregen. Auch die-

sen Fehler aber war man türkischerseits noch im Herbste gut zu machen bedacht, wiewohl erst nachdem man eine zweite Schlappe an den anatolischen Küsten erlitten hatte. Man hatte Samos gegenüber in Kudschadasi (Scalanova) asiatische Landungstruppen versammelt, die mit der Flotte gemeinsam die aufständische Insel unterwerfen sollten, von wo aus die Küsten fortwährende Schädigungen erlitten. Die schauerlichen Horden, die dort aufgestellt waren, trieben es genau wie früher die um Kydonia und Smyrna gethan; sie wütheten erst wie die wilden Thiere auf dem Land, dann steckten sie die Stadt in Brand, die nur durch die türkische Bevölkerung vor gänzlichem Untergange bewahrt ward. Es war bald nach dieser Katastrophe, daß der Telegraph von Samos[1] den Anzug der türkischen Flotte anzeigte, die 30 Segel stark unter dem Kapudan Bei Kara Ali am folgenden Tage bei Chora Anker warf. Die Angreifer fanden hier in Samos geordnetere Zustände als irgendwo sonst, wo die Sache der Revolution ergriffen worden war. Ein Samischer Arzt, der zuvor in Smyrna gelebt, Georg Logothetis, ein geistig wie praktisch gebildeter, energischer und unternehmender Mann, voll Eitelkeit und Ehrgeiz, hatte hier durch Familienverbindungen, durch Intriguen und durch seine entschiedene persönliche Ueberlegenheit alle eifersüchtige Gegenwirkung hinweggeräumt, die Leitung aller bürgerlichen und militärischen Dinge ganz in seine Eine Hand genommen, die Rolle eines Nomotheten an sich gerissen und sich den Namen Lykurgos verdient. Er hatte Ephoren über die Ortschaften gesetzt, die zugleich die Stelle von Friedensrichtern versahen, in der Hauptstadt einen Rath aus Vertretern jeder Ortschaft errichtet. Dann hatte er vier Regimenter gebildet, deren Officiere er mit goldenen Epauletten, wie alle anderen Beamten mit anderen Abzeichen, auszeichnete, um Wetteifer zu wecken und dem Volke zu imponiren. Die Kriegserfahrung freilich fehlte dieser neuen Truppe. Als die türkische Flotte erschien,

[1] 15. Juli.

wurden die Samier zaghaft und flüchteten sich zum Theil in die Berge und Nachbarinseln, auch die aufgestellten Bewaffneten bargen sich scheu vor dem Kanonenfeuer der Flotte hinter die nächstgelegenen Häuser. Nur Lykurgos hielt mit einiger Mannschaft bei einer aufgepflanzten Batterie tapfern Stand, und ermuthigte dadurch die Kleinmüthigen, sich zu ihm und seinen Chiliarchen wieder zu sammeln, mit denen sie nun alle Landungsversuche der Türken vereitelten. Wüthend über diesen Widerstand ließ Kara Ali zwei gefangene samische Seeleute mit Theer bestrichen kopfunter an seinem Admiralschiffe aufhängen und verbrennen. Seine Flotte lag indessen die nächsten Tage unthätig vor Samos, um 9 Lastschiffe abzuwarten, die er abgeordnet hatte neue Landtruppen von der asiatischen Küste heranzuziehen. Diese Schiffe aber stießen[1] in der [1]20. Juli.
Enge zwischen der Insel und der Küste unerwartet auf die griechische Flotte von 90 Segeln, die, nie zuvor so stark, Samos zu Hülfe ausgelaufen war. Angstvoll rannten die Türken am Bord ihre Schiffe auf den Grund und sammelten sich zu den übrigen am Ufer aufgestellten Truppen die der Einschiffung noch harrten; die Griechen aber steckten die Lastschiffe in Brand, im Angesicht dieser Menge, im Angesicht fast der türkischen Flotte, die sich eilig entfernte und furchtsam ihre große Bestimmung aufgab, über Samos ein schreckendes Beispiel der Züchtigung zu verhängen. Ungünstiges Wetter hemmte die Griechen zuerst an weiteren Unternehmungen, dann zerstreute ein Sturm die Flotte, die zerworfen bei Kalymnos, Leros und Samos ankerte. Hier ward sie, allmälig wieder gesammelt, von einigen Primaten aus Ydra und Spetzä aufgesucht, die die Matrosen zu einer Verlängerung ihres Seezugs bewegen sollten. Aber alle Mittel, diese Menschen zu Zucht, zu Gehorsam, zu neuen Gewohnheiten zu bringen, waren umsonst. Ihrem Navarchen Tombazis soll es bei seinen taktischen Uebungen, in die er die Flotte einzuschießen suchte, gegangen sein wie einst im

Alterthum dem Phokäer Dionysios mit den Joniern bei Lade; nachdem der Dienstmonat um war, begannen die Schiffsdesertionen, und die Flotte mußte nach Hause segeln, zu einer Zeit, wo eben eine Abtheilung von 14 ägyptischen Schiffen unter Ismael Gibraltar zu Kara Ali gestoßen war. Diese verbundene Flotte segelte zuerst nach dem Hellespont, von wo sie aber nach wenigen Tagen wieder unter Segel ging. Wie Tombazis' Wachschiffe berichteten, wandte sie sich nach Kreta; in der That aber war sie nur ausgeschickt, die Seefestungen im Peloponnese zu versorgen, dann in den korinthischen Meerbusen einzulaufen und dort mit dem Landheere zusammen zum Entsatze von Tripolitsa mitzuwirken. Die gefährdete Lage dieser Stadt zog jetzt die ganze Aufmerksamkeit der Türken dorthin. In Zituni hatte der Seraskier bereits ein neues Heer unter dem Befehle Bairam Pascha's zusammengezogen, das mit den vorausgegangenen Omer und Mehmed Paschas zusammenstoßen und in Gemeinschaft mit ihnen und der Flotte die peloponnesische Hauptstadt aus ihrer Bedrängniß erlösen sollte.

Die Griechen vor Tripolitsa. Demetrius Ypsilantis.

Tripolitsa (t. Tarabolusa) ist am Fuße des Mänalon 1800' über dem Meere, in dem südwestlichen Winkel der großen arkadischen Hochebene gelegen, die schon im Alterthum ein Mittel- und Durchgangspunkt des Verkehrs und der Entscheidungsplatz kriegerischer Kämpfe gewesen war. Erst seit dem Passarowitzer Frieden die Residenz des Vesirs von Morea geworden, war es eine Stadt von neuer Entstehung, deren Bevölkerung in dieser Zeit durch den Zufluß so vieler Flüchtlinge auf 30,000 Einwohner, darunter 10,000 Bewaffnete, gewachsen war. Ihre Befestigung bestand aus nichts als einer leichten Ringmauer von 14' Höhe, und einem elenden Fort, das auf einem künstlichen Erdaufwurf nach Südwesten hin errichtet war. Seit der Schlacht von Valtetsi[1] waren die

[1] s. o. S. 193.

Griechen[22] im Halbkreis in vier Heerhaufen auf den Abhängen des Trikorpha um die Stadt gelagert: im Mittelpunkte 1000 M. unter Anagnostaras, links von ihm 2500 M. unter Kolokotronis, rechts 1500 unter Giatrakos; 1500 M. Nachhut unter Petrobei etwas höher hinauf. Den Oberbefehl führte dem Namen nach der Mainotenbei, der Sache nach Kolokotronis. Für den Kleinkrieg der Scharmützel, der Streifzüge und Ausfälle, die die ersten Monate der Belagerung ausfüllten, genügte diese thatsächliche Einheit des militärischen Commandos; für die Versorgung des Heeres dagegen machte sich augenblicklich das Bedürfniß einer einheitlichen Zusammenfassung der Mittel geltend, zu der man auch sofort, und in dem richtigen Instincte, zu dem hier Selbstregierung und Gemeindeleben gewöhnt hatten, die Hand anlegte. Die Primaten traten im Kloster von Valtetsi[1] zusammen, errichteten, zunächst für den Peloponnes[1] 7. Juni.
und vorläufig für die Zeit der Belagerung Tripolitsa's, einen Senat, und unterzeichneten eine Acte[23], die demselben eine Vollmacht ohne scharfe Begrenzung, und ohne Verantwortung eine Gewalt gab, die aber weislich ganz auf die Führung und Förderung des Kampfes beschränkt war. Alles was diese neue Behörde, die von dem Kloster nach Stemnitsa (nicht weit von Karytäna) übersiedelte, in Bezug auf Verwaltung, Besteuerung, Naturallieferungen u. s. in einem ersten Rundschreiben[1] anordnete, bezog sich wesentlich auf[1] 11. Juni.
die unerläßlichsten Bedürfnisse des Kriegs. Sie schrieb darin die Bildung kleiner und größerer Verwaltungsausschüsse in Stadt und Land vor, lenkte deren Aufmerksamkeit auf die Beschaffung von Lebensmitteln für das Heer, regelte die Beiträge nach den bisher üblichen Ordnungen, verbot die Ausfuhr von Lebensmitteln, traf

22) Die Belagerung von Tripolitsa ist neben Gordon sehr ausführlich erzählt von Raybaud (mémoires sur la Grèce. Paris 1824) der anwesend war, auch von Andern die sich für anwesend angaben, wie Voutier (mémoires sur la guerre actuelle des Grecs. Paris 1823).

23) Trikupis 1, 345.

Fürsorge für die Bildung örtlicher Bürgerwehr und Polizei und verfügte die Erhaltung der Familien gefallener Krieger auf Gemeindekosten. So war man hier im Begriffe, aus den alten autonomen Ordnungen den natürlichsten Nutzen für die Sache des Aufstandes zu ziehen, als in diese durchaus volksthümlichen und naturgemäßen Vorkehrungen die Hetärie und ihr Maschinenwerk störend hineingriff. Demetrius Ypsilantis kam als Bevollmächtig-
19. Juni. ter seines Bruders nur wenige Tage nach diesen Vorgängen[1] in Ydra an; es war am Tage der Niederlage von Dragatschan. Er war von Kischenew aus durch die österreichischen Staaten gereist, hatte sich in Triest eingeschifft und kam nun über die Inseln nach Astros, wo er von einer Abordnung empfangen
'22. Juni. und in das Lager von Vervena[1] geleitet ward. Sein Zug glich einem Triumphe. Von dem erwartungsvoll staunenden Volke wurde er wie ein erlösender Messias begrüßt. Der Nimbus eines Sendboten jener geheimnißvollen höchsten Regierung, eines Begünstigten des russischen Czaren umgab ihn; die Mythe des Gerüchtes ging vor ihm her, sein Bruder habe alle Feinde geschlagen und stehe vor Konstantinopel. Selbst alle Häuptlinge demüthigten sich daher vor ihm; Kolokotronis, dessen trotziger Ehrgeiz sich vor Niemandem gern beugte, war unter der Abordnung in Astros; und als der Fürst vor der Kirche in Vervena abstieg, sagte ihm Petrobei umarmend die nur zu prophetischen Worte: Er und seine Familie seien bereit, ihr Blut für ihn und das Vaterland zu vergießen. Man gab ihm eine Leibwache von 200 Mann; man ließ ein Tedeum singen und dann die Vollmachten Alexander Ypsilantis' verlesen. In dem allgemeinen Jubel hörte man selbst die Stimme: es lebe der Herr[24] des Landes! Bei der durchaus monarchischen Stimmung der Zeit und des Volkes, in dem man damals überall

---

24) Ἀφέντης (αὐθέντης) = Efendi.

und wie selbstverständlich das Königthum als die künftige Regierungsform des befreiten Landes ansah, bei dem herrschenden Bedürfnisse einer kräftigen einheitlichen Staats- und Kriegsgewalt, bei der günstigen Gesinnung der Inselprimaten, die unter einer centralen Oberleitung aus den Beiträgen des Ganzen einen Ersatz für die bisherigen, eine Beisteuer zu den künftigen Marinekosten zu erhalten hofften, hätte es dem Fürsten noch leichter als Mavromichalis werden müssen, die vereinigte politische und militärische Gewalt, die er ansprechen sollte und wollte, auch wirklich an sich zu nehmen und zu behaupten: wenn er nur persönlich der Mann war, diesen Ansprüchen gehörigen Nachdruck zu geben und den Widerstand der Kriegshäupter und Bürgerprimaten zu brechen, die einer so absoluten Machtverleihung an einen Einzelnen aus den natürlichsten Gründen entgegen waren. Unscheinbarer zwar als sein Bruder Alexander, besaß Demetrius Ypsilantis unstreitig viel ächtere Eigenschaften. Er war ein glühender, uneigennütziger, aufopfernder Patriot; er hatte unterwegs durch Alexander Kantakuzinos, der in Laibach Nesselrode sprach, ausdrücklich erfahren, daß der Czar seine Reise nach Griechenland nicht wolle, aber in Triest hatte er auf die Nachricht von der Hinrichtung des Patriarchen seinem Drange nicht widerstehen können; von seiner Schwester Maria brachte er einen Theil ihrer Mitgift mit, den sie auf den Altar des Vaterlandes niederlegte. Er war ein tapferer Soldat, der in jeder Gefahr sein Leben schonungslos einzusetzen immer bereit war. Rechtlich, ehrenhaft, menschlich blieb er in dieser wilden Zeit und rauhen Umgebung allezeit frei von Verbrechen, von stets gleicher Stimmung und Geduld. Durchdrungen von dem Ernst seiner Aufgabe, ließ er sich von Vergnügungen nicht zerstreuen und hielt an seinen gefaßten Entschlüssen mit einer zähen Festigkeit. Körperlich freilich hätte er kaum ungünstiger ausgestattet sein können für seinen Beruf unter diesen Wildlingen des Raub- und

Kriegslebens. Klein, kahlköpfig, näselnd in seiner Sprache, verlegen und linkisch in seinem Wesen, mit 25 Jahren an Aussehen ein Vierziger, schlafbedürftig, phlegmatisch, ohne die hinreißende Kunst der Rede und Menschenbehandlung, die in solchen Zeiten unerläßlich ist, war er nicht geschaffen, diesem Geschlechte durch eine schneidende Kraft des gebieterischen Auftretens, ja nicht einmal durch geistige Ueberlegenheit zu imponiren. In seinem Geleite kamen ein Fünfzig in Europa gebildeter Griechen, die wie die Umgebung seines Bruders in eine förmliche Beamtenhierarchie bereits geordnet waren: der Fürst Alexander Kantakuzinos war ihm, wie dessen Bruder dem seinigen, als Stellvertreter, ein Geistlicher Vamvas als Sekretair, Andere als Schatzmeister, als Räthe der Hetärie u. s. beigeordnet. Diese Leute sahen den Demetrius als den Bruder des künftigen Souveräns eines neuen Griechenreiches, vielleicht ihn selber als solchen an[25]; sie kamen alle um sich Würden zu wählen, um Rollen zu spielen, um die großen Geschäfte des Aufstandes nach ihrem Gutdünken zu lenken, neben oder ohne oder trotz den Männern, die bisher die erste Bürde des Kampfes getragen. Das machte die Primaten dem Fürsten und seiner Sippschaft aus grundsätzlichen noch zu persönlichen Gegnern, und bewirkte, daß sich selbst die, die sich sonst untereinander befehdeten, die Zaïmis mit den Charalampis, die Deligiannis mit den Londos die Hand reichten, um ihn, kriechend zwar zu seinen Füßen, zu hintergehen, zu untergraben und zu stürzen. Diese Männer waren dann ganz geeignet, scharf in die Flunkerei von jener höchsten Regierung hineinzuspähen, in deren Namen auch Er wie sein Bruder die Bekleidung seiner Person mit unbeschränkter Gewalt, und die Auflösung des eben erst geschaffenen Senates verlangte. Die Primaten, die durch Erfahrungen an russischer Politik gesättigt waren, die den Mann mit dem „russischen Kopf und dem griechischen Herzen“ bald

25) Raybaud 1, 313.

durchschauten, wiesen dieß als eine Knechtung, als eine „russische Tyrannei“ zurück, und boten ihm dafür die Präsidentschaft des Senates an, die er seinerseits barsch ablehnte. Gewissenhafter und ehrlicher aber als sein Bruder, schien er sich über dem hohlen Boden seiner Ansprüche nicht behaglich und ruhig zu fühlen; er wünschte daher seine Stellung so schnell als möglich gesetzlich zu ordnen, und dabei gerieth er in neue Fehlwege. Statt sich ganz in den Krieg zu stürzen, Alles an den raschen Fall von Tripolitsa zu setzen, das ganze Land (wie Rhizos sagte) in ein einziges Lager zu verwandeln, begann er mit Verfassungsplanen und Congressen, von denen die Primaten in Vervena eben so wenig wissen wollten. Er versuchte durch einen Italiener Candiotti, einen Clienten des Grafen Kapodistrias, und durch den Priester Vamvas die Senatoren bearbeiten zu lassen, ja sie unvorsichtig mit der Rache Rußlands und seines Bruders zu bedrohen, aber diese Namen hatten hier, unter diesen Männern wenigstens, durchaus nicht den Zauber wie im Norden, und die Primaten wurden durch diese Großthuerei nur noch mehr wider den Fürsten gereizt. Unwillig verließ er nun 10. Juli.
auf Rath seiner hetäristischen Freunde Anagnostaras und Dikäos des Archimandriten, das Lager und ging nach Kalamata, wie die Menge besorgte um Griechenland zu verlassen. Darüber entstand im Lager von Vervena eine große Bewegung, die die Anrather des Schrittes vorhergesehen hatten. Die ganze Masse der Bewaffneten schloß die Primaten und Kapitäne im Hause des Petrobei ein und bedrohte die Verfolger des Demetrius mit dem Tode, und Kolokotronis mußte sie in längerer Rede beschwichtigen: wenn sie ihre Vorsteher erschießen wollten, würden die Könige Europa's meinen, sie seien schlechte Leute, Carbonari, und würden den Türken ihre Hülfe leihen[26]. Man mußte sich entschließen, dem Fürsten seine

26) *Διήγησις συμβάντων τῆς Ἑλλην· φυλῆς ἀπὸ τὰ* 1770 *ἕως τὰ* 1836. *Ὑπαγόρευσε Θεοδ. Κ. Κολοκοτρώνης. Ἀθήν.* 1846. p. 75.

Freunde nachzusenden. Sie brachten ihn aus Leontari in das La-
[1]15. Juli. ger von Trikorpha zurück, wo er nun[1] unter dem Jubel des Heeres den Oberbefehl übernahm. Es ist gleicherweise die Meinung der fremden Philhellenen, die damals anwesend vor Tripolitsa waren, wie der griechischen Geschichtschreiber, daß nun nichts leichter für Demetrius gewesen wäre, als die Dictatur unbestreitbar an sich zu nehmen. Sein Name war jetzt bereits in alle Fernen verbreitet, seine Autorität schien überall wie eine Bürgschaft der Befreiung willig anerkannt zu werden. Die Provinzen sahen einen partheilosen Ethnarchen in ihm; selbst die Feinde hielten ihn in höherem Ansehen. Ueberallhin ergingen seine Rundschreiben und Aufrufe. In die Eparchien des Peloponneses schickte er seine Stellvertreter; in Kalamata ließ er durch einen ausgezeichneten in Kreta naturalisirten Franzosen Balesto, den beliebtesten aller fremden Officiere, ein reguläres Truppencorps bilden; nach Akarnanien schickte er einen Organisator ab; die Athener verlangten und erhielten von ihm, als sie noch die Akropolis eingeschlossen hielten, einen Statthalter; Osthellas schickte den Konstantin Sakellion und den Bischof Neophytos von Talantion an ihn, um Truppen, Kriegsgelder und einen Führer zu begehren; selbst die fernen Kreter erbaten sich ein Kriegshaupt von ihm. Die Stadt Monemvasia, ein kleines Gibraltar auf einem Insel-Felsen, der nur durch eine Brücke mit dem Festland zusammenhängt, seit dem April belagert und nun durch Hunger zur Uebergabe gezwungen, verlangte einen angesehenen Mann, mit dem sie eine sichere Capitulation abschließen könne; und Ypsilantis schickte Kantakuzinos zu diesem Geschäfte
[1]4. Aug. ab, der die türkische Besatzung und Einwohnerschaft[1] nach Asien einschiffen ließ. Darauf erklärten sich auch die in Navarin Blokirten zu einer Capitulation bereit, wenn Ypsilantis Bürge für ihre Sicherheit sein wolle; dessen Unterhändler hier nur leider noch weni-
[1]19. Aug. ger als in Monemvasia der getroffenen Uebereinkunft[1] treue Beob-

achtung verschaffen konnten. So in steigender Geltung nach außen, sank das Ansehen Ypsilantis' dagegen, wo er anwesend war, während der Belagerung von Tripolitsa immer tiefer herab. Er hatte inzwischen mit dem Senate, der von Vervena nach Zarakova verlegt war, neue Verhandlungen über seine Verfassungsentwürfe[27] betrieben; dort aber stand diese Versammlung unter dem Erzbischof Germanos, der sich wie ein Gegenprätendent der Dictatur gebärdete; der Bruch mit den bürgerlichen Primaten ward daher immer stärker und man beschuldigte sogar die hetäristischen Freunde Ypsilantis', hier in Zarakova denselben nach dem Leben gestellt zu haben. Wie nun gar die Nachrichten von seines Bruders Waffenunglück allmälig eintrafen und sich bestätigten, war dieß für sein Ansehn zunächst unter diesen einsichtigen Leuten ein tödtlicher Schlag, wie die Verleugnung des Czaren für seinen Bruder gewesen war. Auch bei der Militärparthei entwurzelten ihn diese Neuigkeiten unausbleiblich, in der er sich gegen die Bürgerprimaten gern eine Stütze gesucht hätte, obgleich die hervorragenden Kapitäne sehr bald aus ihrer geringen Meinung von ihm kein Hehl mehr gemacht hatten: ein Kolokotronis sah bald geringschätzig auf den leicht zu betrügenden Mann herab, „dessen Gehirn sich nicht im Verhältniß zu den Anforderungen der Umstände befunden habe." Jetzt kam noch hinzu, daß er diesen Leuten bei dem bevorstehenden Falle von Tripolitsa sehr im Wege war; um anständige Capitulationen, von ehrenhaften Bürgen abgeschlossen, war es diesen Städteeroberern nicht zu thun.

Die Belagerung von Tripolitsa hatte unter diesen Zerwürfnissen stetige Fortschritte gemacht nicht durch das Geschick der Be- *Versuche zum Entsatz von Tripolitsa.*

---

27) Bei Ἀνδρ. Μάμουκα, τὰ κατὰ τὴν ἀναγέννησιν τῆς Ἑλλάδος. 1839, 1, 9—18.

lagerer, sondern durch die Noth der Eingeschlossenen. Die Stadt hatte reichlichen Wasservorrath, aber an Lebensmitteln war der schlechten Vorsorge und der gehäuften Menschenmenge wegen bald Mangel geworden. Die Kämpfe mit den ausfallenden Belagerten waren meist durch das Bedürfniß der Versorgung veranlaßt. Die Griechen machten in ihnen, wie schon vor der Schlacht von Valtetsi, eine so nützliche wie nothwendige Schule. Vor der Reiterei des Feindes pflegten sie in ihrer alten Furcht noch zu zerstieben; dem Fußvolk lernten sie immer besser Stand zu halten. Einer der letzten Streifzüge der Türken trug nicht wenig bei das Ende der Belagerung zu beschleunigen. Auf eine Nachricht, daß Kiamil Bei sich nach Korinth begeben wolle, ließ Kolokotronis bei Mytika Trancheen errichten und den dortigen Posten verstärken. Das Gerücht war falsch, die getroffenen Anstalten aber thaten doch ihre
[1] 22. Aug. Dienste, als wenige Tage nachher[1] der Kiaja Mustapha Bei mit 4—6000 Mann auf Proviantirung auszog und auf seinem Rückweg arglos auf die Gräben stieß, wo seine Truppen mit Flintenschüssen empfangen wurden und sich bald fliehend zerstreuten. Nach Kolokotronis' eigener Erzählung würden die Feinde hier entscheidende Verluste erlitten haben, wenn es ihm gelungen wäre, die Sieger von der reichen Beute abzulenken zur Verfolgung. Schon von dieser Zeit an wagten die Türken sich nicht mehr weit von Tri-
[1] Anf. Sept. politsa weg. Nicht lange nachher besetzte[1] Kolokotronis mit nur 100 Mann ein Dorf 600 Klafter östlich von der Stadt entfernt, wohin die Türken morgens ihre Pferde zur Weide zu schicken pflegten; da wagten sie auch dort nicht mehr zu erscheinen und ihre Pferde gingen nach und nach zu Grunde. Trotz all diesen Vortheilen aber waren die Mittel des Angriffs bei den Belagerern zu gering, als daß ein entscheidender Schlag hätte geführt werden können. Seit der Uebergabe von Monemvasia hatten die Griechen einige elende Feldstücke erhalten, mit denen sie Versuche zur Be-

schießung der Stadt gemacht, die aber traurig oder lächerlich misglückt waren; und auch als der Schotte Thomas Gordon, der Geschichtschreiber der griechischen Revolution, ihnen drei neue Haubitzen zubrachte, mit denen man (nach einer Abweisung von Capitulationsvorschlägen, die Ypsilantis gemacht), Bresche zum Sturme zu schießen beschloß, war auch dieser Versuch an der Unzulänglichkeit der Geschütze und dem Mangel an Schießbedarf gescheitert. Vielleicht selbst an dem Ernste der Befehliger. Zur Nachtzeit einige Thore mit Petarden zu sprengen, hätte den Belagerern nicht schwer fallen können: die Kolokotronis aber wollten in der That keinen Sturm, sondern Unterhandlung und Uebergabe, um ihres Löwentheils an der Beute sicherer zu sein. Nur Eine Rücksicht drängte zuletzt doch zur Beendigung der Belagerung: die schreckenden Zeitungen von den beiden See- und Landexpeditionen, die zur Entschüttung Tripolitsa's vereinbart worden waren. Die türkische Flotte war in der That an der Südküste des Peloponneses erschienen. Sie hatte zuerst Modon, hierauf Koron verproviantirt und 7. Sept.
war dann nach Kalamata gesegelt, wo die Griechen in der Wuth des ersten Schreckens die dortigen (bei der Einnahme von Kalamata gefangenen) Türken, 60 an der Zahl, ermordeten. Die Flotte stieß auf das kleine Corps des Balesto, in dem die Türken fränkische Hüte gewahrten und fränkische Trompeten blasen hörten; das war genug für sie, um nach einem ersten vereitelten Landungsversuche nach Patras abzuziehen. Ihre Erscheinung vor dieser Stadt warf den Schrecken in das Lager vor Tripolitsa; denn nirgends im Peloponnese standen die Dinge so schlecht wie um Patras. Eilig wurde daher zur Verstärkung der Belagerer dieser Stadt das Corps des Balesto und ein Theil des Geleites Kolokotronis' unter seinen beiden Söhnen Panos und Gennäos abgeordnet und unter Ypsilantis' Befehle gestellt, dessen man so zugleich vor Tripolitsa ledig ward. Patras war im weiten Kreise von der Landseite blo-

kirt, wie Tripolitsa; die Stellungen der Griechen waren bald
näher bald entfernter in Romanu, Saravali, den Klöstern Omblos
und Hierokomion gewesen; in den blutigsten Kämpfen hatten die
jungen Führer Theod. Grivas aus Akarnanien und Panagiotis
Karatsas ihre besten Kräfte daran zu setzen gehabt, um sich zu be-
haupten. Unter den alten und neuen Kapitänen war Neid und
Zwietracht und Meuterei ausgebrochen und, seitdem sich die Ku-
manioten des braven Emporkömmlings Karatsas durch einen
[1] 16. Sept. schmählichen Meuchelmord[1] entledigt hatten, war so lähmendes
[1] 19. Sept. Mistrauen in dem Belagerungsheere verbreitet, daß als nun[1] die
türkische Flotte vor Patras anlangte, die Griechen vor dem näch-
[1] 21. Sept. sten Ausfall der ermuthigten Belagerten[1] aus allen ihren Stellun-
gen wie Spreu zerstoben. Das Gewitter, das nun auch den Be-
lagerern von Tripolitsa von diesen Erfolgen der Flotte drohte,
zog in furchtbarer Schnelle näher und näher herauf. Kara Ali fuhr
in die Tiefe des korinthischen Meerbusens ein und legte die Stadt
[1] Anf. Oct. Galaridi[1] in Asche. Und hier wäre er nun bereit gewesen, jeder
türkischen Armee die auf dem Isthmus oder von der malischen
Bucht her durch die Gebirge in Salona erschiene, die Hand zu
reichen. Da aber erfuhr er, daß was er zur See gewonnen hatte,
inzwischen zu Lande verloren worden war. Die in Osthellas zer-
[1] s. o. S. 206 u. 252. streuten Kapitäne hatten bei dem Auszuge Bairam Paschas[1] und
der ihm beigeordneten Führer aus Zituni, auf den Rath des er-
fahrenen Dyoviniotis, eine Stellung bei Basilika auf der großen
Heerstraße nach Levadia genommen, um die Türken auf ihrem
Wege durch die Kephissosebene aufzuhalten. Die Feinde kamen
7000 Mann stark bis Platania, wo in einem ersten Zusammen-
[1] 6. Sept. stoße eine Abtheilung beim Recognosciren[1] zurückgeworfen ward.
[1] 7. Sept. Am folgenden Tage[1] zog Bairam Pascha mit dem ganzen Heere
heran und es kam nun zu einem wüthenden Kampfe mit den ver-
einten, obwohl höchst ungleichen Kräften der Griechen, die von

Dyoviniotis, Guras, Papa Andreas und anderen Kapitänen geführt waren. Die Türken, denen in der Enge des waldigen Thals, in dem die Griechen ihre Stellungen hatten, weder Zahl noch Reiterei zu Nutzen kam, wurden aufs Haupt geschlagen und bis Sonnenuntergang verfolgt. Sie ließen 1000 Todte, 800 Pferde, 2 Kanonen und 18 Fahnen zurück und flohen so erschreckt nach Zituni, daß sie selbst die Brücke über den Sperchios hinter sich abbrachen und Menschen und Thiere noch Tage lang diesseits des Flusses verirrt und verwirrt umherstreiften. Kara Ali begab sich auf diese Nachrichten mit der Flotte zurück, verwüstete auf dem Heimwege die ganz schuldlose Insel Samothrake und ward in Konstantinopel zum Kapudan Pascha befördert.

Nach diesem Ausgange der beiden Entsatzzüge war Tripolitsa zum Falle reif. Man merkte es an den Beutelustigen, die von allen Seiten herbeiströmend das Belagerungsheer bis auf 10,000 M. anschwellten. Man merkte es an den Veränderungen im griechischen Lager, wo jetzt die beutekundigen Mainoten, die sonst die hintersten waren, der Mauer am nächsten lagerten. Man merkte es an dem Streite der inneren Partheien in der Stadt selber, der sich nicht mehr um das Ob, sondern nur noch um das Wie der Beendigung des Widerstandes drehte. Der Kiaja Bei Mustapha, die Frau des Churschid Pascha, die im Unglücke ihre stolze Gesinnung erhielt, der Kaimakam Mehmed Saleh Aga und mit ihnen die asiatischen Türken, die hier nichts als die militärische Ehre zu verlieren hatten, wollten sich mit den Waffen nach Nauplia durchschlagen; die eingeborenen und ansäßigen Türken, die Weib und Kind nicht dieser Gefahr aussetzen wollten, standen zu Kiamil Bei von Korinth, und dachten von dessen alten Beziehungen zu den griechischen Primaten Vortheil zu ziehen, um gute Bedingungen zu einer Capitulation zu erhalten. Die Albanesen unter Elmaz Bei knüpften nach ihrer

Fall von Tripolitsa.

Weise, wie es neulich in Brachori geschehen war, Unterhandlungen für sich allein an. In dieser Krise, wo jeder auf Uebergabe sann und keiner das Wort zu nennen wagte, drangen zuerst die hungernden Weiber, zusammengeschaart vor der Wohnung des Kiaja, auf die Eröffnung von Unterhandlungen. Man kam zu dem Entschluß, die peloponnesischen Geißeln zu Vermittlern zu nehmen. Diese Unglücklichen waren seit Ende April, wo ihnen ein Auflauf den Tod drohte, bis auf einige besondere Schützlinge der türkischen Befehlshaber, 38 an Zahl, an Eine Kette geschmiedet in ein Gefängniß von Missethätern geworfen und kümmerlich genährt worden, so daß nur drei unter ihnen ihre Haft auf längere Zeit überlebt haben sollen. Man erledigte sie jetzt ihres Kerkers, um sie einen mehr drohenden als bittenden Brief aufsetzen zu lassen, worin sie, ihre eigene Gefahr betonend, um die Bedingungen der Uebergabe anfragten. Dieser Brief ward über die Mauer geworfen. Eine Zusammenkunft von Bevollmächtigten wurde dann anberaumt, ein Waffenstillstand abgeschlossen. Sogleich strömten Weiber und Kinder in Massen aus den Thoren der ausgehungerten Stadt, in der Hoffnung bei dem Feinde Erbarmen und Nahrung zu finden. Die ersten Haufen wurden von den Griechen aufgenommen, die nachfolgenden abgewehrt; umkehrend aber wurden die Elenden nun auch von den Türken zurückgewiesen, so daß die Belagerer sie gezwungen zurücknehmen und auf der Straße nach Kalavryta hin fortschaffen mußten. Bei der Zusammenkunft der
'27. Sept. Unterhändler[1] verlangten die Türken Abzug mit den Waffen und sicheres Schiffgeleit nach Smyrna; man versagte die Waffen, man gewährte das Geleite gegen Erlegung von 50 Millionen Piastern. Ueber diesen harten Bedingungen zerschlug sich die Unterhandlung und die Feindseligkeiten begannen von neuem. Nur die Albanesen verhandelten weiter um ihren freien Abzug, auf die Bedingung zu Hause in Epirus ihre Waffen gegen die Türken zu

kehren. Diese Frist benutzten zugleich die griechischen Häuptlinge, von den reichen Juden und Türken ungeheure Lösegelder für ihre Sicherheit zu erpressen, die sie ihnen doch so schwer verbürgen konnten. Kolokotronis verlangte von einer einzigen jüdischen Familie 400,000 Piaster; und Bobolina, die in der Nähe gesehen weit nicht die romantische Gestalt trug, die man ihr im Abendlande lieh, wagte sich von ihrer Habgier gereizt in die Stadt und kehrte mit Geschenken von den vornehmen türkischen Frauen beladen zurück. An dem Tage nun,[1] als die Albanesen sich zum Abzuge rüsteten, war gerade eine neue Unterhandlung zwischen Griechen und Türken im Werke. Da geschah es, daß türkische Schildwachen um Trauben zu kaufen einige Griechen bis zur Mauer herangelassen hatten. Plötzlich erstiegen diese die Mauer bei einem Thurme zwischen den Thoren von Navarin und Nauplia; eine Schaar unter Kapitän Kephalas folgte ihrem Beispiele und pflanzte die christliche Fahne auf; und nun gerieth das ganze griechische Lager in Bewegung und lief von allen Seiten Sturm; die zügellosen Massen drangen in die unglückliche Stadt ein, über die ein Verhängniß erging, voll schauerlicher Sühne für die Verbrechen in Konstantinopel, in Kydonia und Smyrna, in Cypern und Kreta. Die Albanesen ertrotzten sich mit den Waffen in der Hand die Erfüllung ihres Vertrages und wurden 15—1800 M. von Plaputas nach Vostitsa geleitet, zur Ueberfahrt nach Epirus. Die türkischen Führer und ihre Harems wurden unter die Wache und Obhut der griechischen Häuptlinge gestellt, weil ihre Erhaltung und die Aussicht auf große Lösegelder werthvoller war als ihr Tod. Die ganze übrige Besatzung und Bevölkerung aber war der gränzenlosen Wuth der blutdürstigen Sclaven Preis gegeben, die sich los ihrer Ketten und Herren ihrer Kerkermeister sahen. Die Stürmenden stritten sich untereinander um die angesehensten Gebäude, ganze Wände und Häuserecken fielen vor dem Andrang dieser Wüthenden wie vor

[1] 5. Oct.

Mauerbrechern zusammen; jeder Winkel wurde nach Opfern durchsucht, kein Stand, kein Alter, kein Geschlecht verschont, an den Juden besonders wurden schauderhafte Greuel verübt. Kaum daß man sich Ruhe und Nahrung gönnte; 24 Stunden rühmte sich Kolokotronis unablässig thätig gewesen zu sein und erst in der zwanzigsten etwas Brod gegessen zu haben. Wenige Türken verkauften ihr Leben theuer, darunter einige Derwische, die sich in einer Schule bis zum letzten Athemzuge vertheidigten; vierzig Soldaten retteten sich nach Nauplia; die beste Truppe, die in der Citadelle kämpfte, ergab sich erst am dritten Tage. In der Nacht nach dem Sturme schlugen die Flammen in der Stadt auf und gewannen den Pallast des Pascha's, von wo die gefangenen Frauen in ein anderes Gebäude gerettet werden mußten. Der grauende Morgen erneuerte die gräßlichen Scenen. Drei Tage währte das Brennen, das Plündern, das Morden; die Anwesenden schildern die Stadt wie eine Hölle von Blut und Glut, wo das Gekrach der stürzenden Häuser und des Artillerie- und Gewehrfeuers, das Geschrei der Sterbenden und Mordenden, einen furchtbaren Zusammenklang bildete. So lagen die Leichen gehäuft, daß Kolokotronis' Pferd „von den Mauern bis zu den Pallästen nicht den Boden betrat." Man gab die Zahl der Umgekommenen gewöhnlich auf 8—10,000 an; Kolokotronis rechnete sie in Stadt und Umgegend auf 32,000; darunter waren auch die 2000 vor dem Sturme Ausgezogenen, meist Weiber und Kinder, die die schlimmsten der losgelassenen Bluthunde in einem Hohlwege des Mänalon niedermachten. Von der unermeßlichen Beute kam dem bedürftigen Vaterlande nichts zu Gute als die 30 Kanonen des Forts und der Mauern und die vielen Waffen überhaupt, deren Zerstreuung selbst den Vortheil ihres Erwerbs nicht schmälern konnte. Alles Andere wurde von Groß und Klein um die Wette aufgerafft. Petrobei schickte zwei Kamele und 20 Maulthiere beladen nach Hause. Die Mainoten

bepackten ihre Weiber, die aus dem Gebirge kamen, mit ihrem Raube. Ihnen war nichts zu gering von Allem was beweglich war, selbst nicht die alten Nägel der Gebäude.

Der moralische Eindruck des Falls von Tripolitsa war über Land und See hin der tiefste und außerordentlichste. Mit Umsicht, Energie und Eintracht verfolgt, hätte er Nachwirkungen haben müssen, die die Vortheile des bloßen Besitzes der Hauptstadt weit überboten hätten. Nach allen Seiten hin hätten sich der Bewegung von selber weitere Räume geöffnet. Nach Westen hin schien den Albanesen ein kräftiger Anstoß gegeben. Ganz Osthellas ward von Omer Vrione und Mehmed Pascha verlassen, die auf dem einzig offenen Wege über Talantion nach Janina zurück gingen. Die Belagerung der Akropole von Athen konnte zum zweitenmale begonnen werden. Das ganze Innere des Peloponneses war in der Hand der Aufständischen, die Türken auf die wenigen Plätze von Patras und Rhion, Modon und Koron, Akrokorinth und Nauplia beschränkt. Diese Orte schienen von selber fallen zu müssen, wenn man nur einige stetige und planmäßige Anstrengung daran setzte. Aber der unglaubliche Leichtsinn in diesem sanguinischen Menschenschlage vereitelte alle diese Erfolge, weil sie so nahe lagen; an das so Leichte glaubte man überhaupt keine Anstrengung setzen zu dürfen; die Einnahme jener Städte schien Allen keine Frage mehr des Kampfes sondern nur der Beutetheilung zu sein. So namentlich die Unternehmung, die eben um der Beute willen am meisten reizte, auf Patras. Dort war auf die Nachricht von Tripolitsas Sturze Verwirrung und Schrecken so groß, daß Hunderte von Türken zu Schiff entflohen, die Albanesen über den Golf gingen, die Salioten aber den Jussuf Pascha nach Rhion verjagten und die Akropole besetzten, um die nun die Achajer sich aufs neue in der Stadt lagerten. In Tripolitsa erbot sich in dem Kreise

Folgen der Einnahme von Tripolitsa.

derer, „die die Herrschaft hatten" Kolokotronis, die Belagerung in die Hand zu nehmen; er war im Einverständniß mit den Salioten, und ganz sicher, bei der Furcht der Türken die Feste durch sein bloßes Erscheinen zu nehmen. Das hätte seinen Reichthum mit neuen Schätzen, sein Ansehn mit neuer Macht und Glorie erhöht. Die Häuptlinge im Lager von Tripolitsa wagten ihm nichts zu versagen. Er zog mit nur 40 M. von dort ab (denn um Tripolitsa hatte sich bereits das ganze Heer zerstreut, als ob mit der eingeheimsten Beute der ganze Zweck des Feldzugs und des Krieges erreicht sei); in Maguliana aber hatte er schon 1700, in Gastuni 10,000 um sich[28]. Die Primaten, die Patras belagerten, die Zaïmis, Charalampis, Germanos waren aber durchaus nicht geneigt, den Mann noch stärker zu machen als er schon war, ihm auch noch diese Beute, die ihnen völlig sicher schien, noch zu der Tripolitsaner in den Rachen zu jagen; sie verbaten sich bei dem Senate sein Kommen: in sechs Tagen würden sie selber Patras nehmen, wo die Salioten in der That zur Unterhandlung mürbe gemacht waren. So beorderte der Rath den Kolokotronis vor Nauplia. Um Patras aber betrieben die Belagerer ihre Aufgabe in so
14. Dec. schmählicher Sorglosigkeit, daß sie bald darauf[1] durch einen Ausfall der Salioten, der mit einem Angriffe Jussuf Paschas aus Rhion vereinbart war, zerstreut wurden und alles Geschütz, Gepäck und Waffenvorrath verloren. Zu anderen Leichtfertigkeiten ließ man sich, nicht durch Lässigkeit sondern durch Uebermuth, vor Nauplia verleiten, wo Ypsilantis jetzt den Befehl führte. Er war auf jener Expedition, die den Unternehmungen der türkischen Flotte entgegen arbeiten sollte, gerade recht an den korinthischen Meerbusen gekommen, um Galaxidi in Flammen aufgehen zu sehen. Dann war er nach dem Falle Tripolitsas über Korinth dorthin zurückge-

28) Kolokotronis p. 88.

kehrt und hierauf an die Spitze der Blokade von Nauplia getreten, die nach dem vorübergehenden Entsatze, den der Kiaja Mustapha Bei der Festung gebracht, durch den tapferen und scharfen Nikol. Nikitas, den Bruder des Türkenfressers, wieder war aufgenommen worden. Diesen festen dreitheiligen Platz: die ummauerte Stadt auf einer engen Erdzunge mit dem von einem Fort geschützten Hafen, die Festung Itschkale auf dem Plateau des nach Süden und Westen steilen und felsigen Vorgebirges, und beide beherrschend die Feste des uralten Namens Palamidi, von den Venetianern auf einem von drei Seiten ganz unzugänglichen 750′ hohen Felsen kunstverständig befestigt mit drei abgesonderten Forts und vier Batterien, diesen Platz anders als durch Hunger zu nehmen, war undenkbar. Den Ypsilantis aber überredete ein tollkühner Genuese, Dania, pochend auf die Begeisterung, die die Einnahme Tripolitsas erregte, und trotz dem Widerspruch des Kolokotronis und der meisten philhellenischen Officiere, zu einem allgemeinen Sturm, der bei nächtlicher Weile[1] sollte ausgeführt werden. Nikitas und Ba- [1]15. Dec.
lesto sollten die Stadtmauer und das Thor nach dem Festlande hin ersteigen, Kolokotronis einen Scheinangriff auf den Palamidi machen, die Schiffe sollten eine Landung im Hafen bewirken. Als aber zum Angriff befohlen ward, warfen die Griechen feigherzig die Sturmleitern weg, und sobald die türkischen Geschütze feuerten, ergriffen alle irregulären Truppen die Flucht; nur die wenigen Philhellenen hielten drei Stunden Stand in Erwartung der Mitwirkung der Schiffe, die aber durch Gegenwind abgehalten waren Theil zu nehmen. Zum Glücke bot sich Ypsilantis eine Gelegenheit, diese Schlappe vor Nauplia durch einen anderen Erfolg gut zu machen. Die Besatzung von Akrokorinth wünschte mit ihm zu unterhandeln. Er ging von Kolokotronis, Giatrakos und dem Bataillon Balesto's begleitet dahin ab, den gefangenen Kiamil Bei mit sich führend, durch dessen Einfluß man die Uebergabe zu erleich-

tern hoffte. Der Woiwode hatte zuvor Gelegenheit gehabt, seine Gemahlin und Mutter in der Feste heimlich zu unterrichten; seine gezwungenen Briefe an sie wirkten daher auf die türkische Besatzung weniger, als die Hungersnoth und die Verrätherei der Albanesen, die durch den alten Parnaßklephten Panurgias ihren Ueberzug nach Lepanto vermittelten. Die Türken, von ihren Religionsgenossen Preis gegeben, waren so zur Capitulation gezwungen. Der Vertrag wurde dießmal ihnen treuer gehalten als den Albanesen, die bei ihrer Ueberfahrt zur Hälfte das Leben verloren. Die griechische Fahne
26. Jan. 1822. wehte[1] auf Akrokorinth. Der arme Kiamil Bei, ein trauriges Beispiel gefallener Größe[29], ward mit seiner Familie elend am Leben erhalten, in der Hoffnung, von ihnen noch die Angabe verborgener Schätze zu erhalten. Die Folter hatte ihm kein Geständniß entlocken können, die seine alten Feinde, die Deligiannis und Notaras, über ihn verhängt hatten, deren theuerste Verwandte durch den Woiwoden früher den Tod erlitten hatten.

Bund und Bruch mit den Albanesen. Alex. Mavrokordatos.

So beschränkte sich aller Vortheil, den die Griechen durch die Zerstörung Tripolitsas im Peloponnese zogen, auf diesen Einen Gewinn von Akrokorinth. In Albanien aber sollte der glückliche Schlag, den sie gegen die peloponnesische Hauptstadt geführt, einen Gegenschlag veranlassen, der für den neuen Feldzug des künftigen Jahres den Türken von weit günstigerer Vorbedeutung war als

29) Das Lied der Feinde selbst (Fauriel 2, 62) verbarg kaum in seinem Hohne die Bewegung über seinen tragischen Fall nach seiner Gefangennahme:
Wo bist du, daß du nicht erscheinst, o prangender Gebieter?
der du Moreas Säule warst, und von Korinth das Banner,
der du der feste Wall und Thurm Tripolitsas gewesen?
Nicht in Korinth erscheinst du mehr, nicht mehr in dem Serail,
ein Priester steckte sie in Brand, verwüstend die Palläste;
der Marstall weint den Rossen nach, den Agas die Moscheen,
es weint die Kiamiläne auch nach ihrem armen Gatten,
der nun der Rajas Sclave ward und als ihr Raja lebet.

die Einnahme Tripolitsa's für die Griechen: die Auflösung nämlich des stillschweigenden, unklaren, getheilten Bündnisses zwischen Griechen und Albanesen, und in dessen Folge der Fall Ali Pascha's, der den Türken viel freiere Hand gab, im nächsten Feldzuge viel mächtigere Mittel gegen die Aufständischen in Bewegung zu setzen. Die Griechen hatten bisher die geschickte Politik befolgt, unter Benutzung des Ali Passischen Krieges die türkischen und albanesischen Moslimen wider einander zu hetzen, die aus religiösen und politischen Gründen wider die Griechen hätten verbunden stehen sollen; Alex. Ypsilantis hatte in dem Bündnisse mit Ali Paschas Landsleuten Gottes Finger gesehen, weil es den Zankapfel unter die Albanesen selber warf und die Türken gegen sie mistrauisch machte; und bis dahin war es den Griechen auch gelungen, den Albanesen den eigentlichen Zweck ihres Kampfes zu verheimlichen und sie in dem Glauben zu belassen, es sei kein Anderer als Ali Pascha, der ihren Aufstand veranlaßt habe, zu keinem anderen Zwecke als einer Ablenkung zu seinem Vortheile. Jetzt aber, als Elmaz Bei aus Tripolitsa nach Hause zurückkam, erfuhr man in Epirus erst durch ihn den wahren Sinn des hellenischen Krieges. Die Griechen darin zu fördern, war gradaus gegen das albanesische Interesse; dennoch fanden sie es vorerst gerathen, in dem zeitweiligen Zwecke der Erleichterung oder Entsetzung Ali Paschas, das trübe Bündniß noch aufrecht zu erhalten. In dieser Politik kam ihnen der augenblickliche Chef in Aetolo-Akarnanien entgegen, der die Verlängerung des Kampfes um Janina, und deshalb die Verstärkung der Ali Passischen Albanesen, und darum das Bündniß der Griechen mit ihnen, zur Begründung der westhellenischen Freiheit und Unabhängigkeit für unerläßlich hielt. Dieser Chef war Alexander Mavrokordatos (ein Sprößling des Geschlechts, dessen Verdienste wir früher zu rühmen hatten,) der bereits seit dem Monat August die Gebiete des Aufstandes be-

treten hatte. Früher im Dienste seines Oheims des Fürsten Joh. Karatsas in der Wallachei, hatte dieser Mann zuletzt neben ihm und dem Metropoliten Ignaz in Pisa gelebt. Dort hatte Alex. Kantakuzinos diese drei Landsleute aufgesucht. Den alten Karatsas hatte er vergebens ermahnt, seine großen Reichthümer dem Vaterlande darzubringen; Mavrokordatos aber setzte sogleich sein kleines Vermögen daran, eine hydräische Brigg zu miethen und auszurüsten, sich damit von Livorno nach Marseille zu begeben, dort eine Anzahl Philhellenen und 2500 Waffenrüstungen an Bord zu
[1]18. Juli 1821. nehmen und damit unter russischer Flagge[1] unter Segel zu gehen[30].
[1]3. Aug. In Mesolongi angekommen[1] hatte er sich dort über die Zustände in Westgriechenland aufgeklärt. Alexios Nutsos, jener hetäristische Freund Ali Pascha's, ein ächtes Musterstück albanesischer Treu- und Charakterlosigkeit, der seinen Herrn im Unglück verlassen hatte, jetzt eben aber von den Türken wieder zu ihm zurückgegangen war, kam grade nach Mesolongi um durch Mavrokordatos' Vermittlung eine nützliche Diversion für Ali zu erhalten. Mit dem Entschlusse, seine Kräfte dem westlichen Griechenland zu widmen, war dann Mavrokordatos über Patras nach dem Mittelpunkte der Dinge, nach Tripolitsa abgegangen, wo er neben den einheimischen Bürgerprimaten und Militärhäuptern und neben den russenfreundlichen Hetäristen als der Vertreter eines vierten Elementes, der abendländisch gebildeten Jugend Griechenlands auftrat. In der Blüte der Kraft, 30 Jahre alt, hätte er durch Abstamm, durch Bildung und geistige Ueberlegenheit, durch seine Kenntniß abendländischer Sprachen und Verhältnisse, durch äußere Gewandtheit und sittliche Unbescholtenheit, durch seine Geschäftskunde, durch seine Rechtlichkeit in Geldsachen, durch seine bescheidene vermittelnde Natur zu einem politischen Führer Griechenlands mehr als

---

30) Raybaud (1, 268), der mit zu Schiff war.

jeder andere bestimmt scheinen müssen, wenn hier nur irgend ein Grund civilisirter Zustände wäre gelegt gewesen. Er war den literarischen Gewöhnungen seiner Familie treu geblieben und hatte ein französisches Werk über „die Einbrüche der Türken in Europa und ihre Revolutionen" geschrieben, das ihm bei einem Ausfall der Türken aus Patras, bei dem er persönlich gegenwärtig und gefährdet war, eben in dieser Zeit verloren ging. Als ein Mann von ganz europäischer Bildung, als ein Diplomat, als Phanariote mußte er die militärischen Oligarchen gegen sich haben, die nur auf seinen Frack und seine Brille zu zeigen brauchten, um ihn bei ihren halbwilden Banden lächerlich zu machen; ihn selbst wieder mußte seine ganze Natur von diesen Wildlingen der Anarchie hinwegziehen zu den geordneten, verfassungssinnigen Leuten. Alles was nur einen Anflug von wissenschaftlicher, politischer und sittlicher Bildung hatte, wie sein Schwager Trikupis, war ihm zugewandt; den feinen Alex. Kantakuzinos zog er durch sein gewinnendes Wesen von Ypsilantis zu sich herüber; die Konturiotis, die reichen geschäftkundigen Insulaner hielten getreulich zu ihm; Lord Byron nannte ihn der besten Zeiten des alten Griechenlands würdig; seine Schmeichler hätten in ihm gern den griechischen Washington gesehen. Aber in diesem Volke und in diesen Verhältnissen zu dem Ansehen dieses Mannes zu gelangen, dazu hätte Mavrokordatos neben Washingtons Waffenkunde auch noch alle Herrschsucht, alle Elasticität, alles Kriegsglück Bolivars besitzen müssen, wie er seine unermüdliche Ausdauer und seine patriotische Hingebung besaß; er hätte mit dem Verhalten des Auslandes zu Griechenland dasselbe Glück haben müssen, das Bolivar mit England und Nordamerica hatte, um Griechenland durch seine Verbindungen im Ausland, und dem Ausland durch seinen Einfluß in Griechenland so imponiren zu können wie es Bolivar vermochte; ohne diese Mitgift mußten ihn die Verhältnisse zu einer Zeit, wo es nicht um

Ordnung und Organisation, sondern um Krieg und Macht galt, unvermeidlich in eine zweite Linie schieben, wo er bald mit diesen bald mit jenen Partheien im Bunde bald diese bald jene Schädiger der gemeinen Sache zu bekämpfen hatte. Bald nach ihm hatte sich Konstantin Karatsas, der Sohn des Hospodars, und schon vor ihm Theodor Negris, der uns aus den Fürstenthümern bekannt ist, auf dem großen Sammelplatze des Peloponneses eingefunden. Negris war kurz vor dem Aufstande zum Geschäftsträger der Pforte in Paris ernannt worden, hatte auf dem Wege nach Marseille, da er den Ausbruch erfuhr, treu seinen Landsleuten, treulos seinem Herrn, seine Briefe ins Meer geworfen und sich der Sache des Aufruhrs angeschlossen. Klein, hager, furchtsam von Natur aber kühn aus Ehrgeiz, war er einer der gewandtesten, schlauesten, rührigsten, aber auch charakterlosesten aus der diplomatischen Schule der Griechen, der gleich anfangs von Ypsilantis abgestoßen sich jetzt zu Mavrokordatos zu halten bereit war, wie er zu anderer Zeit der tödtlichste Feind dieses Freundes und der Freund eines Odysseus ward, dem er zuvor ein tödtlicher Feind gewesen. Er war mit Karatsas und Mavrokordatos in Monodendri auf dem Wege nach dem Lager von Trikorpha zusammengekommen; in Kalavryta waren die Drei dann auf jene Abgeordnete aus Osthellas[1], den Bischof Neophyt und K. Sakellion, gestoßen, die auf ihrer Sendung an Ypsilantis desselben Weges gingen, und hatten mit ihnen vorläufige Verabredungen gepflogen über die Ordnung des Festland's. Nach seinen ersten Besprechungen mit Ypsilantis hatte Mavrokordatos bald eingesehen, daß seine Anwesenheit vor Tripolitsa völlig nutzlos sein würde. Die Zerworfenheit der Führer, die Verblendung des Ypsilantis, der in seiner Grille beharrte im Namen der obersten Regierung zu handeln, misfielen ihm im höchsten Grade. Die zwei Osthellenen sahen sich eben so in allen ihren Erwartungen von Ypsilantis getäuscht. Sie hätten gerne für ihre organisa-

[1] s. o. S. 258.

torischen Zwecke seinen guten Willen wenigstens und den Schein seiner Mitwirkung gehabt; er aber wies alle ihre Wünsche zurück in kleinlicher Eifersüchtelei. Sie verlangten von ihm den Mavrokordatos zu ihrem Chef. Der paßt nicht, hieß es. Den Kantakuzinos? Auch der sei nicht geeignet. Auch nicht Karatsas? Eben so wenig. Aber Negris? Der sei der Schlimmste von Allen. Unwillig begaben sich nun alle diese Abgewiesenen, und Kantakuzinos mit ihnen, nach Vytina, wo sie beschlossen, sich in ihren Entwürfen und Handlungen nicht weiter an Ypsilantis zu kehren. Sie ließen Rundschreiben ausgehen, in denen sie einen Congreß von Bevollmächtigten aus Osthellas nach Salona auf den 26. Sept. beriefen, um eine Landesregierung einzusetzen: dieß war ein erster entscheidender Schlag auf Ypsilantis' Ansehen, dessen Befehle bisher in Osthellas noch am meisten Beachtung gefunden. In Kalavryta begegneten ihnen zwei Abgeordnete aus Westhellas, die Mavrokordatos angehen sollten, das unter Polyarchie und Anarchie leidende Land in Ordnung zu bringen; vorerst ging er indessen mit seinen Genossen über Vostitsa und Galaridi nach Salona, wo sich einige Bevollmächtigte eingestellt hatten. Grade in jenen Tagen war es gewesen, wo die türkische Flotte Galaridi verbrannte, und dieß Ereigniß warf einen solchen Schrecken in die Versammlung, daß sie in ihrem Entstehen sich wieder zerstreute. Kantakuzinos verlor so sehr allen Kopf und Muth, daß er sich nach Livorno einschiffte; Mavrokordatos dagegen ließ sich auf den Ruf der Aetolier in Mesolongi nieder. Hier nun war es, wo zwischen den albanesischen Ali-Passisten und den Kapitänen von Aetoloakarnanien eine Zusammenkunft Statt hatte, um über das Bündniß zu berathen. Da verrieth es sich bald, daß beide Theile in ganz verschiedenen Zwecken handelten, daß es den Albanesen um die Befreiung Ali's aber nicht um einen Unabhängigkeitskrieg gegen den Sultan galt, daß den Griechen dagegen wohl die Verlängerung des Kam-

pfes Ali's genehm war, nicht aber die Befreiung und Herstellung des Tyrannen, den sie als einen schlimmeren Feind als den Sultan kannten. Dennoch beschloß man, das trügerische Bündniß erhaltend, einen gemeinsamen Auszug gegen Arta zur Erleichterung des Paschas zu machen, der jetzt sehr in die Enge getrieben war, seit sich[1] das Schloß von Litharizza hatte ergeben müssen und die Streitkräfte um ihn bis auf 600 M. zusammengeschmolzen waren. Mavrokordatos sandte an Markos Botsaris, der in der Eparchie Arta stand, sich mit ihm zu verständigen. Sein Abgeordneter Praïdis traf den Suliotenhäuptling in Peta; eben als er sich mit seinem Todfeinde, jenem tapferen alten Klephten Gogos Bakolas, dem Mörder seines Vaters[1] feierlichst versöhnte. Markos nannte den Gogos Vater, Gogos den Markos Sohn, der Vater küßte das Gesicht des Sohnes, der Sohn die Hand des neuen Vaters, die in das Blut seines wahren Vaters getaucht war. Muhammedanische Albanesen, christliche Sulioten und Griechen versammelten sich nun in Peta und Kompoti 3000 M. stark und drangen in Arta[1] ein, wo sie in der geplünderten und angezündeten Stadt die Türken zuletzt in wenige feste Häuser zusammendrängten und blokirten. Während dieser Belagerung, bei der Markos' unerschrockene Tapferkeit seinen Namen in den Mund aller Griechen brachte, schickten die Albanesen den Tahir Abbas, gewesenen Polizeiminister Ali Pascha's, um Rath und neue Waffenunterstützung an Mavrokordatos. Leider war dieser in organisatorischen Arbeiten beschäftigt abwesend, das führte den Tahir Abbas über Lager und Grenze herüber und schaffte auch ihm wie dem Elmaz Bei einen Einblick in die weiten Zwecke des griechischen Aufstandes und in seine schmalen Mittel zugleich. Ihn verletzte in Vrachori der Anblick der zerstörten Moscheen und der bekreuzten Fahnen, und der ewige Ruf von Nation und Freiheit. Weislich verbarg er Unwillen und Bestürzung, nahm den nachgesuchten Kriegsbedarf in Empfang und

[1] Ende Oct.

[1] s. o. S. 61 u. 247.

[1] 25. Nov.

kehrte zurück, das Gesehene den Seinigen zu berichten. Im Rücken der Griechen Rath haltend, beschlossen nun die Albanesen sich zu demüthigen und sandten Abgeordnete an Churschid Pascha, dem sie versprachen, ihre Reue durch kräftigen Beistand wider Ali und wider die Griechen, in doppeltem Verrathe, zu bewähren. Es war eines der stärksten Stücke albanesischer Treulosigkeit, an das selbst die Sulioten nicht glauben wollten, als ein Secretair Churschids, der den Griechen gewogen war, die Händel an Perrhävos verrieth und den Anzug von Truppen zum Entsatze Arta's ankündigte. Als diese sich zeigten, erklärten die Albanesen ihren suliotischen Freunden, sie hätten sich nur zur Befreiung Ali's mit ihnen verbündet und seien im übrigen gute Moslimen und treue Unterthanen der Pforte. So wichen Sulioten und Griechen nothgedrungen zurück. Das Bündniß mit den Albanesen, in nur theilweise übereinstimmenden Interessen mit unnatürlichen Freunden geschlossen, war aufgelöst.

Die letzte Diversion für Ali Pascha war fehlgeschlagen. Er war nun seinem Schicksale hoffnungslos Preis gegeben. Die Albanesen in Janina um Ali selbst begannen ihre Landsleute draußen nachzuahmen in der Verrätherei, die diesem Volke durchaus zur anderen Natur geworden scheint; der Ingenieur Carretto gab das erste Beispiel des Uebergangs zum Seraskier. Die Truppen Churschids besetzten[1] das Schloß im See ohne Kampf. Ali zog sich mit nur 35 M., darunter 5 Geißeln der Sulioten, in eine innere Redoute zurück und drohte sich dort mit seinen Schätzen in die Luft zu sprengen. Churschid, entsetzt vor solch einem Ausgang seiner langen Mühen, versprach dem Pascha schriftlich mit seinen obersten Officieren seine Vermittelung bei dem Sultan. Die Liebe zum Leben bethörte den klugen Alten, in diese plumpe Falle zu gehen. Er bezog ein Sommerhaus auf einer Insel des Sees, wo ihm mit aller Artigkeit begegnet ward. Von den mannichfaltigen Erzählungen über seinen Ausgang beruht nur Eine auf einem amtlichen

[1] Anf. Jan. 1822.

Actenstücke [31]), dessen schamlose Offenheit eine Bürgschaft seiner Wahrheit sein mag. Der Gouverneur von Morea, Mehmed Pascha, besuchte den gedemüthigten Greis und unterhielt ihn gleisnerisch mit hoffnungsvollen Aussichten; beim Weggehen aber, als beide die üblichen gleichzeitigen Verbeugungen machten, stieß er ihm den Dolch ins Herz. In der Hauptstadt erregte die Ausstellung von Ali's Kopfe die äußerste Begeisterung. Der ihn unter den ersten verrathen hatte, Omer Vrione, ward sein Nachfolger in Janina, denn man wollte sich die Albanesen gutgesinnt erhalten durch die Ernennung eines der ihrigen; die beiden von dem Vater abgefallenen Söhne Ali's wurden bald nachher in Kutahieh hingerichtet. Aber auch die Werkzeuge seiner Vernichtung sollten ihres Sieges nicht froh werden. Ismael Pascha Bei traf noch in demselben Jahre dasselbe Loos der Hinrichtung. Churschid Pascha's Glück und Ruhm aber schienen mit diesem Erfolge ihr Ziel erreicht zu haben, und auch sein Leben endete bald in Gram und Verderben.

5. Febr.

Charakter des Kriegs.

Dieß waren die Begebenheiten des ersten Kriegsjahres der griechischen Revolution, eines wilden Durcheinanders von Ausbrüchen aufrührerischer Wuth und unterdrückungssüchtiger Rache, in dem aber sogleich und fast an allen Puncten Ziel und Absicht der Erhebung bestimmt und scharf bekannt ward: die Eroberung der nationalen Freiheit und Unabhängigkeit. Noch schwankten in Südamerica die Kämpfe um dieselben Güter in unentschiedener Wage, als aus einer unendlich entwürdigenderen Sclaverei dieß kleine Völkchen emporstand, das an die gleichen großen Zwecke, an den gleichen „Kampf um Alles" noch unendlich geringfügigere Mittel zu setzen hatte, als jene Colonisten. So daß sein Aufstand noch

31) Vom Reis Efendi am 24. Febr. 1822 dem englischen Gesandten in Konstantinopel mitgetheilt. Hf.

ungleich mehr als der der spanischen Creolen einem verzweifelten sinnlosen Unterfangen glich. Schon das materielle Größenverhältniß der streitenden Theile war hier das völlig umgekehrte. Dort bildete das spanische Mutterland ein zwerghaftes Fußgestell, das von der unnatürlichen Wucht des unermeßlichen Colonialgebietes, das darauf errichtet war, zerquetscht ward; hier war es eine Handvoll Bevölkerung eines Landtheilchens, das auf der Karte kaum bemerkbar ist, die sich gegen den ungeheuren Koloß einer alten Herrschergewalt erhob: gegen die Eroberermacht, die einst in acht Jahrzehnten Ländergebiete überflutet hatte von einem Umfang, den Rom erst nach acht Jahrhunderten erlangte, und die noch jetzt von Bagdad bis zum Atlas, vom Phasis bis nach Nubien reichte. Selbst den griechenfeindlichsten Reisenden, die damals von dem schiffwimmelnden Bosporus, mit der frischen Vorstellung des wunderbaren haupt- und weltstädtischen Centrums des Osmanenstaates in das weiße Meer kamen, machte es einen befremdend tiefen Eindruck, wenn sie die drei Felseninseln diesem Riesenreiche Trotz bieten sahen, deren Städte zusammen nicht so viel Raum wie des Sultans Serail einnahmen; wenn sie die kecke Auflehnung des Festlandvolkes verfolgten, das ohne einen Mittelpunct der Action war, ohne eine Gesammtregierung, einen öffentlichen Schatz, eine geordnete Truppenmacht, ohne Pferde und Geschütze, ohne Anstalten und Waffen, ohne erfahrene Kriegsleute, ohne anderes Menschenmaterial als die Räuberhaufen unter muthigen aber rohen Führern, die unter sich selbst nicht Eintracht hielten und einen Einfluß nur in ihren kleinen Heimatgebieten besaßen. Diese Ungleichheit der Gegner schien von vorn herein jede Hoffnung für die Sache der Aufständischen niederschlagen zu müssen. Nur daß diese Ungleichheit zum Glücke in so mancherlei Beziehung mehr scheinbar als wirklich war. Das osmanische Kriegswesen war unter der Armuth und Verderbtheit der Regierung unglaublich versunken. Außer

an den Nordgrenzen, wo die Hauptgarnisonen der Janitscharen waren, ward es der Pforte schwer, in den Provinzen, wo jede Armee von dem Gefolge des Paschas und den Ortsmilizen abhing die im Winter auseinander liefen, selbst nur 10,000 M. über sechs Monate versammelt zu halten, es wäre denn eine unmittelbare Beute vor Augen gewesen. In diesen Heeren war bei dem Mangel an einem ordentlichen Verpflegungssysteme, an einsichtigen Stabsofficieren von höherer Kriegskunde, an tüchtigen Führern von einiger Kriegsübung der Räubergeist so gut wie bei den Rebellen an die Stelle des Soldatengeistes getreten. Bei dem Verfall aller Heerstraßen und Brücken, bei dem Verfall der Marine waren damals, ehe noch eine Dampfschiffahrt bestand, der hauptstädtische Mittelpunct und die entfernteren Provinzen wie gesperrt von einander. Der alte türkische Kriegsinstinct, der noch in den letzten Kämpfen mit den Venetianern auf diesem griechischen Boden in voller Kraft gewirkt, große Truppenmassen schnell und kräftig an plötzliche Schläge zu setzen, war unter diesen veränderten Verhältnissen wie gestört und abgestorben. So war das türkische Kriegsverfahren der Unerfahrenheit der Aufständischen nahe gebracht, die gegen jede größere Truppenansammlung, die eine Vorsorge nöthig machte, eine unüberwindliche Abneigung hatten; man war auf den kleinen Partheigängerkrieg zurückgebracht, der nach Laune, nach Noth und Zufall geführt wird, nicht nach großen und planmäßigen strategischen Entwürfen. Für diesen Krieg aber hatten die Griechen, sobald der Aufstand von seinen ersten Ausschreitungen über Thessalien und Makedonien in die engere Vertheidigungslinie der Gebirgszüge zurückfiel, die sich vom Pindus östlich und westlich nach den malischen und ambrakischen Buchten abzweigen, die größten Vortheile in der natürlichen Bergfestung ihrer heimathlichen Kriegsbühne voraus, die für die unzusammenhängenden Operationen der Guerilla wie geschaffen ist, in der sich

die Empörer, gegen Wenige durch Waffen, durch Hungersnoth gegen Viele geschützt, wie unbesieglich fühlen durften. In offener Ebene, auf weiten Schlachtfeldern hätten die Griechen der türkischen Reiterei und ihrer überlegenen Artillerie so wenig widerstehen können, wie auf offenem Meere ihre Polaccas und Kauffahrteibriggs den Fregatten und Linienschiffen Stand halten konnten. Aber wie ihre Seeleute, in unvergleichlicher Rührigkeit und erfinderischer Gewandtheit, mit ihren Brandern, mit ihren kleinen Schiffen von wenigen Kanonen ungleichen Kalibers, mit schwachen Masten und dünnen Rippen, Tauen und Segeln, die kaum den Wind- und Wellenstößen widerstanden, die großen Flotten der Osmanen neckend in ihren Operationen zu lähmen wußten, so haben auch die Klephten und Armatolen mit ihren altmodischen Flinten, im Hinterhalte, hinter elenden Brustwehren und Verhauen von Steinhaufen oder Buschwerk, und in den Päffen und Schluchten der Berge weit überlegene Heere der Türken zu Schanden gemacht. Diese Männer vom Waffenhandwerk boten hier einen Kriegsstoff dar, der in vielen Vorzügen mit jenen Hirten Americas oder den Schmugglern Spaniens wetteiferte, die ähnlich wie sie, Verbrecher vor dem Gesetze, gefürchtete Lieblinge in den Augen des Volks, ein schlechtes Gewerbe adelten, das mitunter zum schlechten Correctiv einer schlechten Regierungs- und Verwaltungsweise diente. Schon in ihren Kinderspielen gewöhnt, sich in Klephten und Türken zu partheien, stählten sich diese Söhne der Berge zu einem Geschlechte von erstaunlicher körperlicher Elasticität, das in Waffenführung, im Discuswerfen, im Tanzen, im Lauf und Sprung von der größten Kraft und Gewandtheit war. Die Lieder rühmten prahlerisch die Läufer, die mit ihren Fersen die Ohren berührten, die Springer, die über sieben Pferde hinwegsetzten, die Schützen, die im Dunkel beim Aufblitzen des Feuerrohrs eines Gegners ihn sicher aufs Korn nahmen. Nichts glich der leichten

Ertragung jeder Entbehrung, deren diese Menschen fähig waren; wie die Matrosen Monate lang mit wenigem Zwieback und einigen Zwiebeln und Muscheln oder geröstetem Fische vergnüglich hinlebten, so zogen die vom Lande, mit nichts als was sie auf dem Leibe trugen, zu den anstrengendsten Märschen aus über die unwegsamsten Berge, in dem unwirthlichsten Wetter, begnügt mit wenigen Oliven und Maisbrod; denn der Grieche, behauptet das Sprichwort, würde selbst da noch fett wo der Esel verhungert. Die von diesem Menschenschlage den Ruf der Waffenübung und Tüchtigkeit einmal voraus hatten, wie die „Bergschrecken", die Mainoten, waren von den Moslimen selbst mehr als billig gefürchtet; der übermüthigste Osmane konnte plötzlich in niedrige Kriecherei umschlagen, wenn er hörte, daß ein Grieche, den er vielleicht eben im Begriff zu mishandeln war, ein Mainote sei. Und doch war der beste Theil der Tapferkeit in diesen Geschlechtern, die ihre Freiheit schwerlich so unangetastet erhalten hätten wenn in ihren öden felsigen Bergen viel zu holen gewesen wäre, immer ihre Räuberkunst; nicht anders als bei den Albanesen war „der Geldsack ihre Seele," und in der Blüte des vaterländischen Kampfes schämte sich der Mainote nicht, zu dem üblichen Rufe für die Freiheit den für das Räuberthum (*Ζήτω ἡ κλεφτουρία*) zu erheben. Wollte man sie ins Lager und zu einem Kriegszuge versammeln, so mußte man sie mehr zu der Beute verlocken als zum Kampfe beordern. So ward dieser Unabhängigkeitskrieg ein roher Räuberkrieg, selbst wie ihn die besten der Klephten und Armatolen führten, von denen das griechische Landvolk gleich schrecklich zu leiden hatte, wie die ungläubigen Feinde. Auch dauerte es die ganzen zehn Jahre bis zum Ende der Kämpfe, ehe sich dieser Charakter des Krieges und der Krieger einigermaßen adelte, ehe die Armatolen halbtaktisch eingeübt die wilden ganz irregulären Haufen verächtlich als „Rebellen" (*ῥεμπέλλοι*) bezeichneten, ehe die Benennung Klephte zum

Schimpfe, der Armatolenname mit dem stolzeren des Patrioten und Hellenen vertauscht ward, ehe die Protopolikaren und Kapitäne, zu Taxiarchen, Strategen und Polemarchen geworden, die alten Ehrennamen zu verschmähen begannen. All die frühere Zeit wollten die Dinge hier nicht einmal die Gestalt annehmen wie in Columbien, wo das rohe Volk der Farbigen unter der Führung gebildeter Leute stand, wo die neuen Feldherren so oft aus den bürgerlichen Ständen hervorgegangen waren, wo die fremden Officiere und Truppen bald einen taktischen Kern der Revolutionsheere bildeten; während hier, in diesen Anfängen besonders, alle geordneten Elemente methodisch fern gehalten, die Sympathien der Fremden mit den entschiedensten Antipathien erwiedert wurden. Galt es hier, die klephtischen Kerne der Aufständischen zu vermehren, so kamen die Bauern von ihrem Pfluge, die Hirten von ihren Sommerrasten auf den Bergen heran, und diese Verstärkung der Zahl bedeutete nur zu oft eine Schwächung der kriegerischen Kraft, eine Mehrung der Unordnung, des Eigenwillens, der Zuchtlosigkeit, die in den klephtischen Lagern zu Hause war. Ein griechisches Heer zu führen, sagte Kolokotronis, der beste Kenner der diese Kunst noch am besten verstand, ist eine Qual; Wellington soll mir 40,000 seiner Soldaten geben, die will ich zusammenhalten; wenn ich ihm 500 Griechen gebe, er wird ihrer keine Stunde Meister sein! Denn Eintracht gab es in diesen Schaaren nur in dem Einem Punkte, dem Hasse gegen die Türken; sonst zerriß Stammhader die eigenen Reihen der Patrioten und Eifer- und Scheelsucht ihre Führer in viel größerem Zwiespalt, als dieß in Südamerica der Fall gewesen war, wo die Ausdehnung und Entfernung der Gebiete einen feindlichen Zusammenstoß und Zerfall der aufständischen Provinzen in dem Maaße erschwerte, wie ihn hier die Enge und Nähe aller Beziehungen beförderte und erleichterte. Der Bürgerkrieg lauerte daher sehr frühe schon hinter dem Gemeinkriege

wider den Unterdrücker, und die Zwietracht spaltete die Maasregeln in dem Gesammtkampfe von allem Anfang an. Der Rumeliote verachtete den Moraiten, der Moraite haßte den Maniaten und so fort ein jeder Cantonale seinen Nachbar; von einer aufrichtigen planmäßigen gegenseitigen Unterstützung zum Heile der allgemeinen Sache war daher nur in den äußersten Nothfällen die Rede. Wenn die Einnahme einer belagerten Stadt bevorstand, trieb die Raubgier die Massen überallher zusammen; wo es aber so weit nicht kam, hielten die Achajer Patras, die Argiver Nauplia, die Messenier Koron lässig umzingelt, ohne der anderen Landesgenossen Beistand zu erhalten oder zu begehren. Um Tripolitsa hatte die Größe und Wichtigkeit der Aufgabe einige Einheit in die Oberleitung gebracht, vor Patras lagen die Häuptlinge ohne Plan und ohne engen Zusammenhalt neben einander. Jedem Waffenfähigen, der die Mittel oder den Beistand des Senates hatte, war es frei gestellt, ein Kriegsgeleite um sich zu sammeln, das je nach Glück und Unglück, nach Vertrauen oder Misachtung stieg und schwand. So hatte sich vor Patras jener Karatsas[1], von Gewerbe ein Schuster, durch seine unglaubliche Kühnheit rasch zum Haupte eines großen Gefolges gemacht und dadurch den Neid der alten Kapitäne gereizt, die ihn gewaltsam aus dem Wege räumten. Bei solcher Eifersucht und Meuterei, bei diesem Vordrängen eines jeden zum Verdrängen jedes Andern, konnte an eine Gemeinsamkeit der Unternehmungen, an eine planmäßige Belagerungsarbeit nicht gedacht werden. Bei einem Ausfall der Belagerten griff wohl einer der Kapitäne, vielleicht auch alle an; ob sie sich gegenseitig beisprangen, kam auf Launen und Zufälle an. So hing hier jeder Erfolg oder jeder Unfall nicht von irgend einem guten oder schlechten Kriegsplan, nicht von einer systematisch entworfenen Unternehmung, nicht von der Stärke einer versammelten Macht ab, sondern von den zufälligen Werkmeistern und Werkzeugen die

[1] s. o. S. 262.

zugegen waren, von der zufälligen Gunst oder Ungunst der Zeit und Oertlichkeit, von jeweiligen Verhältnissen die von außen her einwirkten. Bei jedem Gelingen war gemeinhin mehr Glück als Verstand, bei allem Mislingen meisthin noch mehr Unverstand als Unglück. Wie bei den Belagerungskämpfen so ging es auch bei jedem größeren Feld- und kleineren Streifzuge her. Die Haufen zogen ohne Ordnung aus und verpufften unterwegs ihr Pulver zum Vergnügen. Ein Zufall konnte ihren Aberglauben anregen und sie so zu einer Verwegenheit oder einem Kleinmuthe stimmen, der von entschiedenstem Einfluß auf ihr Abenteuer war. Auf dem Wege nach Valtetsi fingen Kolokotronis' Leute drei Hasen: Kinder, sprach er, der Sieg ist unser! Wären sie ihnen entgangen, so wären sie mit der Ueberzeugung ins Gefecht gegangen, geschlagen zu werden. Ein fliegender Schrecken war im Stande, ganze Truppencorps augenblicklich zu zerstreuen. Bei Nachtmärschen, Beiwachten, Wegschwierigkeiten durfte ein Erschrockener oder Muthwilliger nur das Allarmwort die Türken ausrufen, so gab es ein Chaos von Flucht, von Verwirrung und Todschlag. Das war zum Glück durch ähnliche Eigenschaften der Albanesen und Türken aufgewogen, deren Fatalismus eine andere Art von Aberglauben war, der in den Kriegsentscheidungen wechselnd eben so schädlich wie förderlich ausschlagen konnte. Einzeln pflegten sie wohl im Gefechte beim Abschießen den Kopf abzuwenden, überzeugt daß die Kugel doch den Weg finde den sie solle; in Massen verloren sie, wenn sie unversehenes Misgeschick traf, wenn sie den Weg verfehlten, so plötzlich den Kopf, daß die albanesischen Niederlagen sprichwörtlich wurden durch den Stumpfsinn, mit dem sie sich in solchen Fällen geduldig abschlachten ließen. Alles Neue und Ueberraschende bedeutete für beide Theile gewöhnlich einen Fehlschlag. Unerwarteter Kanonendonner konnte die Albanesen wie Schafe scheuchen; ein Paar fränkische Hüte, ein Paar Trompeten im Lager Balesto's

bei Kalamata waren, wie wir gesehen haben, genug, die Türken auf Kara Ali's Flotte zum Abzug zu bewegen; die Aufgabe, gegen Mauern zu fechten, schlug auf der anderen Seite die Griechen gewöhnlich mit solcher Feigheit, daß sie die Sturmleitern vor allem Versuche hinwegwarfen. In dem Hergang der meisten Treffen beschränkte sich das Ergebniß nach großer Pulververschwendung auf wenige Todte von beiden Seiten, deren Leichen die Besiegten zu retten, deren Köpfe die Sieger davonzutragen suchten. Diese Einzelscenen gaben dann diesen blutlosen Gefechten oft doch wieder, da sie ohne alles soldatische Maschinenwerk blieben, den fesselnden Reiz der Kämpfe heroischer Zeiten, der in der heftigen Spannung, in dem freien Spiele aller Leidenschaften gelegen ist. Dieselben Menschen, die eben die flüchtige scheue Natur verriethen, die ihnen bei den Türken den Schimpfnamen der Hasen eintrug, verwandelten sich dann wie in Tiger, wenn sie im Siegesgefühl mit einem unheimlichen Kehlengeheule angriffen, das dann, sobald das Opfer erlag, in den Schrei eines bitteren blutdürstigen Nachegrimms überschlug, dem ein wildes Hohngelächter folgte. Dieselben Menschen, die im Glücke jedes Maas und Gleichgewicht verloren, nach türkischer Weise leichtsinnig die Zeit verschwendend, die Vortheile verscherzend, dieselben die im ersten Momente eines Unglücks vielleicht von tiefem Kleinmuthe niedergeworfen waren, schnellten dann doch in Leid und Elend wieder kräftig empor, und bewährten in Verfolgungen von Beschwerden erschöpft, bei Belagerungen von Fiebern aufgerieben, in Gefangenschaft von Mangel verzehrt, im Martertod von Foltern gequält eine stoische bewundernswürdige Ausdauer; jeder dem Tod verfallene konnte nach dem Kriegsrecht des Islam durch Apostasie sich Freiheit, Gut und Leben erhalten, wovon es außer in Kreta kaum je ein Beispiel gab. Und so hat im Großen und Ganzen keine Widerwärtigkeit und kein Unglücksfall, die die griechische Revolution in Haufen überfielen, nicht der Fehl-

schlag des walladischen Aufstandes, nicht die Abwendung Rußlands, nicht die Verurtheilung der heil. Allianz, nicht die lange Ungunst aller Mächte die weder Nord- noch Südamerica so entschieden betraf, nicht der Bann des Patriarchen, nicht die Blutbäder der verlorenen Schlachten und Plätze, nicht die Verwüstung und Entvölkerung der Provinzen den Aufstand völlig zu beugen und zu ersticken vermocht. Dies ist die wunderbare elastische Natur dieser Südländer, leicht erreglich zu den entgegengesetztesten Gesinnungen und Entschlüssen, die bis zum Ende und gleich in den Anfängen des Kampfes in den grellsten Gegensätzen spielte. Als Kolokotronis nach dem Ueberfalle von Kalamata den Peloponnes durchzog, konnte er zu einer Zeit und Stelle beobachten, wie sich die Menschen feige und unwillig des Vaterlandes Rufe entzogen, so daß er die eindringlichste Unterweisung im Patriotismus, Verwüstung und Feuer, nothwendig fand; im Allgemeinen aber sah er das Volk freudig gehoben, in wärmster Stimmung, so daß ihm das Weinen ankam wenn er seine Begeisterung und Opferbereitschaft bemerkte; dann wieder zeigten sich bei dem geringsten Unfalle ganze Ortschaften bereit, sich hoffnungslos in das Joch der Sclaverei zurückzubeugen. Der tapfere Häuptling selber, der diese Beobachtungen machte und erzählte, entfaltete eben damals bei dem ersten Unfall von Karytäna[1] in seinem eigenen Thun und Lassen einen Wechsel von beschämtem Unmuth, verzagtem Kleinmuth, ehrgeizigem Trotze, resignirter Frömmigkeit und thatkräftiger Rüstigkeit in der vollsten Naivetät eines klephtischen Naturkindes. Als er sich nach der Flucht des Heeres vor Karytäna ganz verlassen sah und selbst seine Flinte verloren hatte, setzte er sich in einen Busch sich auszuweinen; in Chrysovitsi erklärte er dann in tiefster Niedergeschlagenheit, er werde den Berg nicht verlassen, die Vögel möchten ihn fressen wo sie ihn fänden. Da sagte Dikäos der Archimandrit zu einem Mainoten: bleibe bei ihm, daß ihn der Wolf

[1] s. o. S. 191.

nicht fresse. Und so ließen sie ihn zurück, grübelnd, betend, in der Kirche zur Mutter Gottes flehend, daß sie der Griechen-Muth wieder auffrischen möge; dabei trieb ihn aber sein rühriger Ehrgeiz von Ort zu Ort, bis er Mannschaft, Muth und Glück wieder hergestellt hatte. Und in diesem Zirkel und Wechsel von Schreck und Hoffnung, von Kleinmuth und Uebermuth, von Bestürzung und Erhebung, von Feigheit und fanatischer Tapferkeit, von Gutartigkeit und Wildheit, von Selbstsucht und Aufopferung, von Edelmuth und Barbarei, von Tücke und Grausamkeit, von entbundener Blutgier und indolenter Spielerei bewegt sich das ganze Schauspiel der Revolution hier fort und fort. Keiner aber unter allen diesen Gegensätzen war auffallender, als der grelle Uebersprung in den letztbestandenen Verhältnissen zwischen Griechen und Türken in die Wuth der unduldsamsten Unversöhnlichkeit. Kaum hätte man ihn vorhergesehen. Auch schienen die ersten Befehlshaber und Behörden auf beiden Seiten anfangs der Barbarei des Vertilgungskrieges ganz grundsätzlich auszuweichen. Alle Lieutenants Churschid Pascha's verfuhren in diesem ersten Kriegsjahre in Argos und Osthellas mit Menschlichkeit und Milde, sie ließen die griechischen Behörden bestehen die sie vorfanden, sie thaten den Gefangenen niederer Klassen kein Leid an. Auf der anderen Seite erließen die Ydräer im Anfang die weitherzigen Bestimmungen, daß die neutrale Flagge geachtet werden solle auch wenn sie feindliche Waare führe, daß nur mit Soldaten und Kriegsvorrath beladene Schiffe sollten angehalten, das Kriegsmaterial confiscirt aber das Frachtgeld bezahlt, die Soldaten sogar unbelästigt entlassen werden an den Ort ihrer Einschiffung. Die erste vereinigte Griechenflotte, die (Mai 1821) nach Chios segelte, befolgte in dem ersten vorkommenden Fall diese Verordnung aufs gewissenhafteste; aber dieser erste Fall war auch der letzte. Gleich nachher wurden die Greuel von Konstantinopel bekannt, die dem Kampfe sofort den

schrecklichen Charakter eines Religions- und Vernichtungskrieges zugleich aufdrückten. Wenige Tage später fiel den Griechen ein türkisches Schiff in die Hand, an dessen Bord der verbannte Mufti war, der das Fetwa[1] zu der allgemeinen Christenvertilgung geweigert hatte und deßhalb des Wohlwollens der Christen wohl würdig gewesen wäre: er wurde mit der ganzen Mannschaft erbarmungslos niedergehauen. In den Landkämpfen entwöhnte man sich anfangs der früheren Beziehungen zwischen einzelnen Häuptlingen beider Lager, der alten Verbindung und Gemeinsamkeit des Verkehrs und der Sprache nicht so leicht. Noch in Zeiten, als gegenseitige Treulosigkeit und Barbarei die Gefühle längst vergiftet hatten, geschah es, daß unglückliche deportirte Türken aus ihrer Noth in Asien gutherzige Briefe an alte griechische Bekannte zurückschickten und sie um Hülfe und Unterstützung baten. Bei den läßig geführten Belagerungen trafen die Vorposten gar gewöhnlich zum Tauschen und Plaudern traulich zusammen. Vor Tripolitsa sah es aus, als triebe man die Beschießung mit der bresthaften Artillerie nur zur Kürzung der Langenweile. Die Mainoten trieben dort mit ihren alten Nachbarn den Bardunioten einen schimpflichen Handel mit Lebensmitteln unter den Mauern der Stadt, trotz der Strenge des bizarren Kyriakulis Mavromichalis, der unter sie feuern ließ. Beim ersten Zusammentreffen feindlicher Kräfte, wenn z. B. Ismael Pliassa Pascha in die Enge des Makrynoro rückte, begann der griechische Befehlshaber (Iskos) bevor es zu Streichen käme mit Worten, die den Feind zum Abzug bewogen; als Odysseus den Chan von Gravia besetzte, ließ er sich mit einem Derwisch, der den Türken zu Pferde voraufzog, in ein höhnendes Zwiegespräch ein, ehe er ihn niederschoß; als man die Türken in den festen Gebäuden von Brachori einschloß, tauschten die Belagerer in den Kampfpausen, wie die homerischen Helden des Alterthums oder die abyssinischen der Neuzeit, friedliche Worte, um dann zum Prahlen und Höhnen

[1] s. o. S. 212.

überzugehen, und, wenn es zum Schlagen kam, sich schonungslos niederzuhauen. Nach den stets wiederholten Greueln der türkischen Pöbel- und Truppenmassen in den fernen Reichsgebieten und bei der steigenden Beutegier des verarmenden griechischen Volkes hörte dann bald jede Treue und jedes Erbarmen auf beiden Seiten auf. In den Schreckensschilderungen der gegenseitig verübten Grausamkeiten und Unthaten fühlt man sich dann wie in andere, längst untergegangene Zeiten versetzt. Wie die Türken in Kreta und Asien Land und Städte verwüsteten, die Bewohner schlachteten oder in die Sclaverei verkauften oder in geschärftem Martertode hinrichteten, (da der gewöhnliche Tod in allen Despotien wo das Leben kein so köstliches Gut ist seine Schrecken verliert,) dieß ist nur mit der gräßlichen Kriegsweise zu vergleichen, in der auf dem byzantischen Boden in den mittleren Zeiten Triballer und Myser verfuhren. Wie sich dafür die Griechen bei ihren Städteeroberungen rächten, ist nicht weniger grausig. Als sich Navarin ergab, wurde der größte Theil der Besatzung, dem Vertrage zum Trotz, unter eitlen Vorwänden niedergemacht und ein Rest auf die Felsen von Sphakteria ausgesetzt, wo sie den Hungertod starben: eine Unthat, die viele Schändlichkeiten der Osmanen aufwog und an Ort und Stelle eine schreckliche Blutsaat der Rache streute. Bei dem Falle Tripolitsa's sahen wir, daß selbst die Kinder und wehrlosen Weiber noch auf ihrem Abzuge niedergemetzelt wurden. Diese schauderhaften Schlächtereien verglich Pouqueville mit den altisraelitischen Städtevertilgungen bei der Eroberung Kanaans. Und es war mehr als eine Vergleichung. Bei diesen kaltblütigen Weibermorden wirkte wie bei ähnlichen Scenen in Kreta der aufgeregte Religionshaß hier in der Gegenwart in demselben grassen Fanatismus mit, wie im Alterthum oder wie im 10. Jahrhundert in den Kämpfen der Griechen mit den Arabern: es war die bigotte Wuth dabei im Spiel, jeder Vermischung mit den türkischen Weibern vorzu-

bauen[32]. Für die Erfolge des Kampfes im Großen waren diese in Tripolitsa verübten Greuelthaten von den schädlichsten Folgen. Nach dem Falle dieser Hauptstadt wären leicht alle die peloponnesischen Festungen, die noch in türkischen Händen waren, übergegangen, hätten nicht die schmählichen Treulosigkeiten der Capitulationen und die Metzeleien in dem erstürmten Tripolitsa alle Besatzungen gestachelt, sich bis zum Alleräußersten zu vertheidigen. Es war das schlechteste Zeugniß für den Patriotismus der griechischen Kriegsführer, daß sie diese Eigensucht, diese Hab- und Blutgier nicht im Interesse der großen vaterländischen Sache zu bezähmen wußten; es war das schlechteste Zeugniß für die Regierungsfähigkeit der bürgerlichen Archonten, daß sie ihre politische Eifersucht nicht den größeren Rücksichten für die Zwecke des Ganzen zu opfern vermochten; es war das schlechteste Zeugniß für die Kriegsbefähigung der Einen und der Andern, daß sie nicht begriffen, von welcher Wichtigkeit es jetzt war, im Rücken und auf den Seiten die Feinde völlig aus dem Land zu räumen, um die Kräfte der gesäuberten Theile zur Unterstützung der übrigen frei zu haben. Die Aufgabe wäre jetzt gewesen, um allen Preis Lepanto und Patras zu nehmen, um sich die Herrschaft über das korinthische Meer zu sichern, und wo möglich Chalkis und Euböa zu erobern, das die Venetianer mit Recht für den Schlüssel aller griechischen Lande angesehen hatten. Im Peloponnese hielten die Aufständischen (dem berühmten Spruche des dritten Makedonischen Philipp zufolge) nach dem Besitze von Navarin und Korinth „den Stier bei den Hörnern"; und es wäre ein leichtes gewesen ihn nun ganz zu bändigen, wenn nur einige zusammenwirkende Energie die Häuptlinge geeinigt hätte. Aber das Wenn, sagte ein Spruch des Kolo-

---

32) *Μὴ μολυνθῇ ἕνας Χριστιανὸς μὲ μίαν Τούρκεσσα*, sagten die Kreter.

kotronis, wird oft gesäet geht aber selten auf. In stets gleicher leichtfertiger Läßigkeit versäumten die Insurgenten, ihre volle Kraft an die letzten Zufluchtstätten der Türken zu setzen; sie verschlangen (nach dem Sprichwort) den Ochsen, und hielten beim Schwanze an. So kam es, daß der Krieg in seinen jährigen Fortsetzungen immer von denselben gegebenen Lagen und Verhältnissen aus aufs neue begann, daß er sich ohne entscheidende Gewinne auf irgend einer Seite, von einem Jahr zum andern in einem steten Schaukeln der Kräfte und der Erfolge hinausschob. Es folgte ein zweites Jahr regelrechter und größer angelegter Operationen, in derselben Gleichwage des Glücks und des Unglücks; es folgte ein drittes und viertes Kriegsjahr der gegenseitigen Erschöpfung, die beide Theile auf Hülfsmächte zu denken nöthigte, denen zuletzt die Diplomatie der europäischen Höfe die Entscheidung entwand.

b. Das zweite Kriegsjahr planmäßiger Operationen.

Die Volksversammlung in Epidavros.

Seit dem Sturze Ali Pascha's war vorauszusehen, daß die Pforte, nun in der freien Verfügung über alle ihre Kriegsmacht, den nächsten Feldzug mit weit stärkeren und gesammelteren Kräften, in gemeinsamen, strenger vereinbarten Unternehmungen eröffnen werde, als es ihr in den unberechenbaren Ueberraschungen des ersten Jahres möglich gewesen war. Auf griechischer Seite kam daher Alles darauf an, dieser planmäßigeren Action des Feindes mit einer möglichst zusammengefaßten Gegenwirkung zu begegnen und zu diesem Ende die innere Organisation aller befreiten Eparchien kräftig und einheitlich zu gestalten, um einer eben so einheitlichen und kräftigen Kriegsleitung theilhaftig zu werden. Der Fall von Tripolitsa, in jeder Beziehung der Ausgangspunkt einer neuen Periode des Aufstands, gab an sich schon den Anstoß zu einer solchen Veränderung. Der peloponnesische Senat[1] war

[1] s. o. S. 253.

nur bis zu diesem nun eingetretenen Zeitpunkte eingesetzt worden und hatte von da an einer allgemeineren, einer Gesammt-Regierung weichen sollen. Ypsilantis, der anfängliche Gegner dieser Behörde, schien indessen der Einzige zu sein, der diese Bestimmung nicht vergessen hatte und der nun in seinem eigensten Interesse und in seiner eigenmächtigen Weise dazu that, ihr Folge zu geben. Er konnte sich nicht verhehlen, daß sein Ansehen mit seinen Mitteln und mit dem Glück seines Bruders bereits zu Ende gegangen war, und daß für ihn eine weitere Aussicht nur noch blieb, wenn ihn des Volkes Stimme an die Spitze der Dinge berief. Er ließ daher gleich nach der Einnahme von Tripolitsa durch vertraute Agenten ein Rundschreiben[1] in Umlauf setzen[33], in dem er die Abgeordneten des Volks zu einer allgemeinen Versammlung nach Tripolitsa berief. Mit der alten Tactlosigkeit unterzeichnete er sich darin noch immer als den Stellvertreter des Oberfeldherrn, nannte sich (der junge Mann) in dem Stile eines Regenten „den Vater des Volks, der dessen Seufzer im Herzen von Rußland gehört habe" und gekommen sei, für ihre Freiheit zu fechten, ihnen Gesetze und Gerichte zu geben; denn es sei Zeit der Tyrannei ein Ende zu machen, nicht allein der Tyrannei der Türken sondern auch derer, die mit den Türken gleiche Gesinnung hegend das Volk unterdrücken wollten. Die griechischen Vorsteher bürgerlichen und militärischen Standes wurden durch diese grobe Anklage begreiflich noch um vieles erbitterter gegen den Fürsten. Indessen widersetzte man sich seiner Berufung der Nationalversammlung nicht. Die einflußreichen Partheien dachten sie sich zum Werkzeuge ihrer Wünsche zu machen. Im Volke hoffte man in ihr das Heilmittel für alle Uebel zu finden. Mitten unter den Vorbereitungen aber zu dieser allgemeinen hellenischen Volksvertretung entstanden in West- und Ostgriechen-

[1] (18. Oct 1821).

33) Zinkeisen-Gordon 1, 379.

land zwei Volksräthe und aus ihnen zwei (dem peloponnesischen Senate entsprechende) örtliche Behörden unter den Einflüssen von Mavrokordatos und Negris: dieß waren Veranstaltungen, zu denen Ypsilantis durch seine thörichte Abstoßung dieser Männer den Anlaß gegeben hatte und die die strenge Vereinigung aller Landes- und Volkstheile von vorn herein vereitelten. Die in Me-
'16–21. Nov. solongi[1] tagende westgriechische Versammlung beschränkte unter Mavrokordatos' verständiger Anleitung den Senat, den sie errichtete, seinem Bestande nach auf die Zeit bis zur Einsetzung einer Gesammtregierung und seinen Befugnissen nach auf die Sorge für Ruhe und Sicherheit, für Kriegführung und Besteuerung. Der ostgriechische Congreß dagegen in Salona, der seine Arbeiten gleich-
'2. Dec. zeitig betrieb und nur weniges später[1] schloß, ordnete unter Negris' Vorsitz und Eingebungen eine Localbehörde an und arbeitete ein Statut (*νομικὴ διάταξις*) aus in einem Geiste, der die umsichtige Gesetzlichkeit Mavrokordatos' ganz verleugnete. Nicht begnügt mit der unzeitigen Anhäufung theoretischer Bestimmungen in ihrem Statute[34], dehnte die Versammlung ihre eigenen Befugnisse so weit aus, daß sie erst die Gewalten der künftigen allgemeinen Volksvertretung feststellte (ihr z. B. die Macht einräumte [2, 1] von dem christlichen Europa einen König zu verlangen), dann aber sich nicht bedachte, einige dieser Gewalten sich selber beizulegen und andere wieder nach Gutdünken einzuschränken. Das Statut erkannte die griechische Sprache als die herrschende an, als ob das bestritten wäre; und verfügte die Zulassung aller Sprachen, als ob sie, wie die Religionen, verfolgt wären. Die Landesregierung, Areopag genannt, das Band der osthellenischen Eparchien, wie die künftige Nationalregierung das Band aller Theile Griechenlands

---

34) *Μάμουκα* 1, 21. Auch bei Orelli, Sammlung der Verfassungsurkunden des befreiten Griechenlands. Zürich 1822.

sein sollte, erhielt unter Anderem das Recht, fremde Heere nach Griechenland zu bringen ohne die Einwilligung der Nationalregierung. Diese particulare Organisation des Festlandes wirkte dann auch wieder auf den Peloponnes zurück, wo die Archonten eilten auch ihren provinzialen Senat von neuem zu gestalten, für dessen Wirkungskreis sie indessen die weiseren Bestimmungen der westhellenischen Organisation mit einigen Veränderungen annahmen. Die Primaten sorgten auf diese Weise vor, daß die Volksversammlung, in der die jungen europäisch gebildeten Leute, Fremde ohne Besitz und örtliche Beziehungen, bei der Bildung der Gesammtverfassung voraussichtlich das große Wort haben würden, sie nicht ganz aus ihren heimatlichen Einflüssen hinausdrängen sollten. Die Abgeordneten zu dieser Nationalvertretung begannen sich unterdessen gegen Ende des Jahres wirklich zu sammeln. Zu ihrem Sitzungsort war statt Tripolitsa, der dort ausgebrochenen Seuchen wegen, zuerst Argos, und dann, um dem Kriegsgeräusch und dem Einfluß der Kapitäne vor Nauplia auszubeugen, Piada, nicht weit von dem alten Epidauros gewählt worden. Bei der Neuheit der Sache, bei dem Mangel eines Wahlgesetzes, bei der überall herrschenden Unruhe konnten die Wahlen der Volksvertreter nicht wohl in Regel und Verhältniß vor sich gehen. Von den Inseln schickten außer den drei vorkämpfenden nur Kassos und Skopelos ihre Abgeordneten. Aus dem Peloponnese kamen 20, aus Osthellas 26, aus dem Westen nicht das Drittheil dieser Zahl. Die Osthellenen waren so zahlreich vertreten, weil der Areopag, außer den Abgeordneten der Eparchien, noch sogenannte Anwälte ernannt hatte. Trotz dieser ungleichen Zusammensetzung aber wurde die Versammlung in ganz Griechenland als gesetzmäßig anerkannt und unter dem Vorsitz von Mavrokordatos[1] eröffnet. [1] 1. Jan. 1822.

Der Stand der Partheien war folgender. Ypsilantis und die Hetäristen waren so gut wie ausgethan; aller fremde Einfluß war

dadurch ganz abgeschnitten und fern gehalten. Die Berufung auf jene nebelhafte Regierung der Bundesoberen verfing nichts mehr in dieser bewegten Zeit, die der gegenwärtigen Fäuste bedurfte; es war auch von großem Gewichte, daß Mavrokordatos vor aller Gemeinschaft und Beziehung auf diesen Verschwörerbund verwarnte, damit in den Augen der Machthaber Europa's der griechische Aufstand nicht mit den Carbonaricomplotten in einerlei Linie falle. Was Ypsilantis' persönliche Stellung angeht, so war seit seinem gescheiterten Versuche auf Nauplia auch sein militärisches Ansehen völlig gesunken; politisch hatte er sich mit keiner der oligarchischen Partheien zu setzen gewußt[35]; kaum noch bezeugten ihm die bürgerlichen Primaten einige äußere Achtung, kaum die Kapitäne, die ihn sonst gerne zu ihren Sonderzwecken gebraucht hätten, noch einige Rücksicht. Kolokotronis verdrängte in Argos den Commandanten, den der Fürst dort eingesetzt hatte, ohne Umstände durch seinen Sohn Panos. Dem großen Aufschwunge nach, den die Militärparthei seit dem Falle von Tripolitsa genommen, hätte man ihr den Haupteinfluß prophezeien sollen. Allein sie war im Peloponnese den bürgerlichen Primaten nicht gewachsen. Auf dem Festland war die Kriegerkaste schon vor dem Aufstande stärker als die bürgerliche Parthei gewesen, nachher unter der Herrschaft der Waffen noch entschiedener. Im Peloponnese aber hatte es (von den Mainoten abgesehen) vor dem Aufstand eine Soldatenkaste gar nicht gegeben; alle Gewalt und aller Einfluß war bei den bürgerlichen Vorstehern der Gemeinden und Eparchien gewesen; und wenn in Rumelien die Armatolenkapitäne den Aufstand erweckt und geleitet hatten, so war dieß Verdienst im Peloponnese ganz und gar auf Seiten der Archonten. Daher hatten sich die Kapitäne, sogar

35) Γερμανός, ὑπομνήματα περὶ τῆς ἐπαναστάσεως τῆς Ἑλλάδος. p. 78.

ein Kolokotronis, im Anfang gern eine Stütze an Ypsilantis gesucht, um durch sein Ansehn die Archonten zu beschränken; auf deren Seite sie sich dann wieder stellten, wenn es galt die großen Ansprüche des Fürsten zurückzuweisen. Zwischen beiden Partheien der bürgerlichen und soldatischen Oligarchie war der Gegenstand des Hauptbaders, daß die Kapitäne den Krieg, der ganz nur ihr Werk sei, eigenmächtig in die Hand zu nehmen und den Archonten nur die Beschaffung der Mittel zu überlassen wünschten, diese dagegen den Anspruch erhoben, die Rüstung, die Waffen, die Truppen der Eparchien selber gegen die Feinde zu richten: wie wir denn sahen, daß die Primaten von Achaja sogar dem Kolokotronis den Befehl vor Patras durch den Senat verweigern lassen konnten. So war es gleich im Beginne der Versammlung nicht zweifelhaft, daß das Ergebniß ihrer Berathungen von dem Willen der bürgerlichen Parthei bestimmt sein würde: die, auf der Halbinsel an sich die stärkere, noch durch die Insulaner, durch die westhellenischen Deputirten unter Mavrokordatos' Einfluß, durch nicht wenige der osthellenischen Abgeordneten, durch alle in Europa Gebildeten in der Versammlung verstärkt wurde. Sie stand gleichmäßig dem Ypsilantis und seinen dictatorischen Ansprüchen, den Hetäristen und ihren Russenfreundlichen Rücksichten, den wenigen vereinzelten Enthusiasten, die die alten hellenischen Republiken oder das alte byzantinische Reich herstellen wollten, endlich dem oligarchischen Systeme der Soldatenparthei entgegen, die einen festen Begriff von irgend einem künftigen Regierungsprinzip nicht hatte, die bei der Unabhängigkeit von der sie sprach, weder Ziele noch Mittel erwog, die bei dem Kriege, den sie als ihre Aufgabe ansah, nur an Rache und Plünderung dachte. In den Verfassungsarbeiten, die der Versammlung oblagen, war es die gute Absicht der tonangebenden Parthei, auch den Uebergriffen der bürgerlichen Primaten-Oligarchie selber, die ihren Kern bildete, eine bestimmte Schranke

durch die Gesetze zu ziehen. Die Sprecher dieser Mehrheit waren aus der kleinen Zahl unter den Griechen, die in Rhigas' poetischem Freiheitsruf die Mahnung verstanden hatten und ihr Folge zu leisten suchten: „Vertreter, vorragend an Vaterlandsliebe laßt uns aufstellen, Alles zu ordnen, und das Gesetz sei der einzige Führer, und Einer sei des Vaterlandes Herrscher, denn die Anarchie gleicht der Sclaverei, wo einer den andern auffrißt gleich reißenden Thieren.“ Mit den europäischen Dingen vertraut faßten diese Männer, um Mavrokordatos und Negris geschaart, die Verhältnisse zum Ausland klüglich ins Auge und trugen Sorge, indem sie die feierlichen Unabhängigkeitserklärungen erließen, durch ihre constitutionellen und organisatorischen Arbeiten Vertrauen auf die griechische Zukunft zu erwecken. Gleich im Beginne ihrer Thätigkeit, nach der Aufstellung ihrer Geschäftsordnung, verkündete die Ver-
'13. Jan. sammlung am Neujahrstage alten Stils[1] in einem kurzen, nachdrucksvollen Satze vor Gott und Menschen die politische Existenz und Unabhängigkeit des griechischen Volkes. Am Schlusse ihrer
'27. Jan. Sitzungen, als sie[1] sich nach Korinth vertagte, das zum Regierungssitze erhoben ward, ließ sie nach dem Beispiele Nordamericas eine Rechtfertigung des Aufstandes ausgehen, in der sie hervorzuheben bemüht war: daß dieser heilige Volkskrieg, weit entfernt auf Grundsätzen der Volksverführung und Empörung zu beruhen, von den Griechen erhoben sei die Geißel der 400jährigen Herrschaft der Osmanen abzuwenden, um jener natürlichen Rechte theilhaft zu werden, die alle christlichen Völker genössen; um unter gerechten Gesetzen zu leben oder gänzlich unterzugehen, da sie es unwürdig achteten, als die Nachkommen jenes ruhmvollen Hellenenvolkes noch länger unter einer Sclaverei zu leben, die mehr unvernünftigen Thieren als vernünftigen Menschen gezieme. Die Zwischenzeit zwischen diesen beiden Erklärungen war mit den Verfassungsarbeiten ausgefüllt. In Bezug auf die künftige Regierungsform war

unter den maasgebenden Rednern die Einführung des monarchischen Systemes stillschweigend verstanden, als sie die Versammlung bestimmten, diese Frage offen zu halten ohne eine Vorentscheidung zu treffen und nur eine provisorische Regierung zu bestellen. Die Verfassung, die ein Ausschuß ausarbeitete, war in den freiesten Grundsätzen des Repräsentativsystems[36] entworfen; die Befugnisse der gesetzgebenden und ausübenden Gewalten in sehr genauen Zügen umschrieben, die der Executive mit republikanischer Eifersucht festgestellt. Darin verfehlte man leider, was der Hauptzweck der neuen Einrichtungen hätte sein müssen. Die Regierung sollte aus fünf Mitgliedern bestehen, bei deren Wahl alle Rücksicht auf die verschiedenen Landestheile genommen ward[37]; diese Zersplitterung der Gewalt und die Beschränkung ihrer kurzlebigen Dauer auf nur Ein Jahr waren unglückliche Versuche, Einheit und Stärke in die leitende Behörde, und durch sie in die Verwaltung und Kriegführung zu bringen. Die Zusammensetzung der Regierung, so gut sie gemeint war, hatte zunächst die Folge, daß nicht einmal ein Versuch gemacht ward, die Staaten im Staate, die drei örtlichen Senate in Ost- und Westhellas und im Peloponnese abzustellen, von denen der letztere alsbald anfing, sich den Verfügungen der Regierung in Besteuerungssachen zu widersetzen, die Geldzuflüsse abzudämmen und über Abgaben und Kriegsbeute zu verfügen, wo doch alle Ansprüche der Kapitäne, der Inseln, der Soldtruppen die Regierung bestürmten[38]. Nur gegen den Einen fremdartigen Bestandtheil in der Mitte der ringenden Gewalten, gegen das Phantom der obersten Bundesregierung, ward auf Mavrokordatos' Be-

36) Orelli a. a. O. p. 63.

37) Mavrokordatos für Westhellas, Präsident; Joh. Logothetis aus Levadia, Vicepräsident; Joh. Orlandos aus Ydra; Thanos Kanakaris aus Patras, einer der reichsten Primaten Morea's; Anagnostis Papagiannopulos (Deligiannis) aus Karytäna, eine gemeine Seele in einem entstellten Körper.

38) Germanos, p. 125. 138.

trieb ein Act der Energie durchgesetzt: der Bruch mit der Hetärie ward feierlich dadurch besiegelt, daß die Farbe (schwarz) und das Symbol der Hetärie (der Phönix) abgeschafft und zum Zeichen des Volkssiegels die Athene genommen ward, die Fahne neun wagrechte Streifen hellblau und weiß erhielt. Es war der Streich eines ganz unmächtigen Trotzes, daß Ypsilantis, als er eben an der Spitze eines peloponnesischen Corps nach den Thermopylen auszog, beim Uebergang über den Isthmus gleichwohl die schwarze Fahne aufzog und sich fortwährend den Stellvertreter des Oberfeldherrn nannte.

Die Pforte. Während dieser organisatorischen Arbeiten in Griechenland war man in Konstantinopel ganz in Kriegsgeschäften und hatte gegen alle sonstige Gewohnheit schon mitten im Winter die Flotte zum Auslaufen vorbereitet. Der damalige Stand der Dinge in den leitenden Kreisen der Hauptstadt muß uns diese rüstige Geschäftigkeit erklären. Der Mann des eigentlich entscheidenden Einflusses in der Umgebung des Sultans war seit längerer Zeit der Günstling Chalet Efendi, mit dem sich erst neuerdings ein Nebenbuhler, der Berber Baschi (Leibbarbier) Jakup Aga aus Kreta zu messen begann. Die Macht der Großvesire, der majores domus der Sultane, war vor Chalets gebietendem Ansehn gänzlich gesunken. Noch vor kurzem, als jener Ali Benderli Pascha, der vorletzte, nur Miene machte, die alten Befugnisse zurückzufordern, hatte der Günstling den kaum Ernannten fallen und hinrichten lassen. Was Chalet diesen weitreichenden Einfluß verschafft hatte und erhielt, war die geschickte Fügsamkeit in die Launen und Neigungen seines Herrn, und zeitweilig in die Vorschriften der Nothwendigkeit, der des Sultans halsstarriger Sinn sich selber unterweilen beugen mußte. Wenn es Umstände und Vortheile geboten, so hielt sich Chalet mit der fremden Diplomatie und stimmte seinen Gebieter

für ihre friedenstiftende Politik; im Allgemeinen aber schmeichelte er dem Herrscherstolz des Sultans und unterstützte die fanatische Kriegspartheі. Er scheute nicht Rußlands Misfallen, wenn er, wie in den letztjährigen Conferenzverhandlungen mit dieser Macht, des Padischahs Eigensinn im Spiele wußte; er scheute nicht den Haß der Janitscharen und Ulema, wenn sein Herr den Augenblick günstig glaubte, sie seinen Arm empfinden zu lassen; er scheute nicht, wie noch unlängst 1819 in der blutigen Verfolgung der reichen Duz-Oglu und ihrer armenischen Landsleute, vor den grausigsten Maasregeln zurück, wenn es galt dem Großherrn mit einer außerordentlichen Gelderpressung zu dienen. Wenn dann solche Schritte, wie in eben diesem Falle, zu Misvergnügen, zu Unruhen, zu drohender Haltung der Janitscharen führten, so änderte er rasch die Verwaltung und opferte die Werkzeuge der verhaßten Maasregeln rücksichtslos auf, die sich gegen den Mächtigen keinen unbesonnenen Widerstand, keine Widerrede erlaubten. Er war es, der in dieser Weise alle Heer- und Hof- und Staatsstellen gab und entzog, der aus persönlichen oder politischen Gründen, aus Intrigue oder Staatsrücksichten Minister machte und entfernte. In den wechselnden Phasen der neuesten Zerwürfnisse mit Rußland hatte diese Wandlungskunst des Günstlings besonders häufige Anlässe sich zu bethätigen. Bei dem Ausbruche der griechischen Aufstände hatte eben[1] ein Ministerwechsel aus unpolitischen Grün- [1] 18. März 1821.
den Statt gehabt, der dem bisherigen Minister des Auswärtigen, Dschanib Efendi, das innere Amt des Kiaja Bei verliehen, an seine frühere Stelle den Hamid Bei zum Reis Efendi erhoben hatte. Dschanib Efendi war ein langbewährter, unbescholtener und frommer Mann, treu, diensteifrig, einer der ältesten Minister der Pforte, der schon dreimal in schwierigen Verhältnissen dem auswärtigen Amte vorgestanden hatte. Aber er war zugleich ein hartnäckiger Alttürke, der den religiösen Fanatismus aus Politik und

aus natürlicher Sinnesart begünstigte, die Seele der russenfeindlichen Kriegsparthei, daher von Alters her, aus den langen Conferenzen, ein steter Widersacher Stroganows. Dieser Mann war unentbehrlich, wenn gegen die fordernde Macht im Norden Nachgiebigkeit unmöglich ward; er war unbequem, wenn man mit ihr auf gutem Fuße bleiben wollte. Im Beginne der Bewegung in den Fürstenthümern, als sich Rußland freundlich zu der Pforte
[1] 8. April. stellte, war Dschanib daher[1] von seinem Ministerposten entfernt worden. Aber eben so schnell hatte er auch wieder einen Sitz im Staatsrath erhalten, als sich die Beziehungen zu Rußland unfreundlicher anließen, und seine Parthei hatte unter der ferneren Gestaltung dieser Verhältnisse wieder mehr und mehr Einfluß erhalten. Seit Stroganows Entfernung hatte es dann der Günstling wieder klug gefunden, die Friedensseite zu halten und der Zurede und dem Gelde Englands zu gehorchen, das zur Nachgiebigkeit
[1] Anf. Oct. mahnte. Daher war im Herbste[1] ein neuer Ministerwechsel eingetreten; man hatte jenen entschiedenen Mann der Milde, den erfahrenen Saïda Achmed Efendi ins innere Amt gesetzt, der früher wegen seines Votums gegen die Aechtung Ali Paschas in Ungnade gefallen war. Dieß bedeutete eine augenblickliche Niederlage Dschanibs und seines Anhangs, die aber sofort wieder in einen Sieg umschlagen sollte, als die Nachricht von dem Falle Tripolitsas die Wuth der Türken neu aufreizte und den aussichtsvollen Gang der Verhandlungen über die Zerwürfnisse mit Rußland plötzlich wieder störte. Nun ward der Reis Efendi Hamid Bei, dessen ungeschickte, im Namen des Großvesirs nach Petersburg geschriebene Briefe
[1] 1. Nov. dort so schlechten Erfolg gehabt, in voller Ungnade[1] abgesetzt und an seine Stelle trat ein Zögling Dschanibs, Muhammed Sadik Efendi; Dschanib selbst aber ward gleichzeitig zu einem der Großrichter (Kaziasker), und kurz darauf zum Großmarschalle (Tschausch Baschi) erhöht. Unter seinem Einflusse als Conferenzminister wur-

den seitdem die Verhandlungen mit den Vertretern der Großmächte (auf die wir zurückkommen müssen), mit mehr Würde geleitet, als vielleicht je Verhandlungen von solcher Wichtigkeit vor oder nachher von der Pforte geführt worden sind. Mit dieser Haltung in den diplomatischen Verhältnissen aber gingen nun die Vorbereitungen und Rüstungen gegen die Rebellen in dem gleichen Geiste einer kräftigen Entschlossenheit Hand in Hand. Weder der drohende Zerfall mit Rußland noch der gleichzeitig ausgebrochene Krieg mit Persien beirrten diese Energie. Am persischen Hofe hatte Rußland nach dem Frieden von Gulistan, der ihm das kaspische Meer und die Thore von Persien in die Hände gegeben und seinen politischen und Handelsbeziehungen zu diesem Reiche eine sehr gesteigerte Bedeutung verliehen hatte, einen Residenten, Mazarowitsch, der seit dem ersten Beginne der neuen Verwicklungen Rußlands mit der Pforte Alles aufbot, um den Gouverneur von Kermanschah, Muhammed Ali Mirza, den ältesten Sohn aus der zahllosen Nachkommenschaft Feth Ali Schahs, zu stacheln, sich die Schwäche der türkischen Grenzpaschas zu Nutze zu machen und die Türkei mit Krieg zu überziehen[39]. Der Prinz war kriegerisch, ehrgeizig, grollend über die Bestimmung seines nächstgeborenen Bruders Abbas Mirza zum Thronfolger. Der Anstoß der Russen fand ihn daher in guter bereitwilliger Stimmung. Er überrumpelte Suleimanieh an der Grenze, und richtete zwei starke Truppenabtheilungen gegen Erzerum und Bagdad. Das nördliche Corps bemächtigte sich der Festung Toprakale bei Erzerum; das gegen Bagdad bestimmte marschirte auf Karkuk, um die Verbindung mit Aleppo abzuschneiden, der Kiaja des Paschas von Bagdad aber erlitt eine gänzliche Niederlage und ging nach der Schlacht zu den Persern über. Mit

39) Bericht des engl. Geschäftsträgers Willock an Lord Strangford vom 19. Oct. 1821. Hs.

den Waffen dort zu widerstehen, wäre der Pforte in ihrer augenblicklichen Lage kaum möglich gewesen; sie hatte aber kein schwieriges Spiel, dem Schah durch Lord Strangford vorzustellen, daß das Schicksal Persiens zu enge mit der Erhaltung der Türkei verbunden sei, als daß er sich so blind den russischen Ränken leihen dürfte; der Schah hatte auf die Ermahnungen des Lords[1] seinem Sohne Einhalt geboten, und es verfing nichts, daß der russische Geschäftsträger die Schritte des Prinzen zu rechtfertigen sich bemühte[40], Geld anbot zur Fortsetzung des Feldzugs, ein Darlehen in Aussicht stellte und England auf alle Weise anzuschwärzen suchte. Auf beiden Seiten waren zu gute Ursachen zur Versöhnlichkeit; die Afghanen, die Cholera bedrohten Persien; darin sah man im Diwan den Finger Gottes und ließ sich daher durch die dortigen Wirren nicht kümmern. Vollends nicht seitdem der Kopf Ali Paschas in Stambul eingetroffen war und seine Schätze nachfolgten: wie man sagt 3 Mill. Piaster Werth an Edelsteinen, ½ Mill. in Waffen, 10 Mill. baar. Seit diesem Ereignisse hatte Churschid Pascha, auf dessen Haupt sich Ali's Ruhm nun niedergelassen, volle freie Hand gegen die Griechen erhalten, an denen er den Raub seiner Schätze und seines Harems zu rächen hatte. Er hielt in Janina nun den stärksten Platz im Westen in seinen Händen; Preveza, von Ali befestigt, gab ihm eine sichere Verbindung mit der Flotte; Arta und Vonitsa die Herrschaft im ambrakischen Golfe und einen sicheren Durchgang nach Akarnanien. Die bisher partheiten Albanesen hatte er mit Ausnahme der wenigen Sulioten nun ganz zu seiner Verfügung. In allen Provinzen der europäischen Türkei wurde recrutirt, in den Häfen die Flotte zur Ausfahrt gerüstet. Der Feldzugsplan, in Churschids Eine Hand gelegt, war

[1] vom Aug.

40) Ein Brief Mazarowitschs an den Chef der Eunuchen vom 29. Oct. war in Strangfords Hände gekommen.

der: Aetoloakarnanien mit den Albanesen zu überziehen und bis an den Eingang des korinthischen Meeres zu unterwerfen, während zugleich eine zweite stärkere Armee durch Osthellas über den Isthmus dringen sollte, den Aufstand an seinem Heerde zu ersticken. Die Flotte sollte in verschiedenen Abtheilungen mitwirkend einen lähmenden Schlag auf die Inseln führen, das bedrängte Nauplia entsetzen, eine Verbindung mit der Ostarmee herstellen, Patras mit asiatischen Truppen verstärken, die Westarmee nach vollendeter Unterwerfung des Festlandes nach Morea übersetzen[41]. Die griechische Revolution, die der Pforte wie der fränkischen Diplomatie bis dahin immer nur als einer der häufigen Wirbelwinde vorgekommen, die in der Regel so rasch vorübergingen, wie noch eben jetzt auch die Bewegung in den Fürstenthümern verflogen war, schien diesen Kreisen nun am Rande des Untergangs angelangt zu sein. Die türkisch gesinnten Zeitungen, der österreichische Beobachter und der Spectateur oriental, das Organ der fränkischen Kaufleute in Smyrna, sagten die Vernichtung der Rebellen mit ganzer Zuversicht voraus. Die Diplomatie berichtete im sichersten Tone aus Konstantinopel: „Hinfort sei der Ausgang des Kampfes nicht mehr zweifelhaft.“

Es war nur eine Vorhut der Hauptflotte, die noch in Winterszeit, 35 Segel stark, unter dem Kapudan Bei (Viceadmiral) aus den Dardanellen lief und in der Hoffnung, Ydra durch ein Complott überliefert zu erhalten[42], vor dieser Insel¹ erschien. Getäuscht in dieser Erwartung segelte sie dann nach dem Peloponnese weiter, versorgte Modon und machte einen Versuch Neu-Navarin zu überraschen, wo sie von dem Würtemberger General Normann und einigen Philhellenen abgewiesen ward. Dann kam sie¹

Die türkische Flotte. Katastrophe von Chios.

¹ 8. Febr. 1822.

¹ Ende Febr.

41) Die Feldzüge von 1822—24 sind in kurzen meisterhaften Umrissen gezeichnet in Leake, outline of the greek revolution. Lond. 1826.

42) Gordon-Zinkeisen 1, 397.

nach Patras und landete dort 4000 M. anatolische Türken unter Kara Mehmed Pascha. Hier vor Patras war nach langen Streitigkeiten der Kapitäne mit den Primaten von Karytäna, wo sich Kolokotronis und die Deligiannis die Wage an Macht und Einfluß hielten, der Oberbefehl der Belagerer an Kolokotronis gegeben worden. Man hatte sich dahin geeinigt, daß jede Parthei bei sich recrutiren und die verschiedenen Geleite in verschiedenen Stellungen Patras gemeinsam einengen sollten. So umlagerten denn getrennte Haufen der Karytiner unter Plaputas, der Gastunier unter Konst. Petmezas, der Tripolitsioten unter Gennäos Kolokotronis, Kalavrytiner unter Zaïmis u. A., zusammen 6300 Mann die Stadt in einem weiten Kreise von Ortschaften; Kolokotronis selbst lag in Ali Tselepi. Die neu angekommenen Anatolen konnten nicht
[1] März. hindern, daß die Griechen[1] die Stadt näher und näher umschlossen, bis Mehmed mit Jussuf Pascha in Rhion zusammenwirkend die
[1] 21. März. Griechen[1] mit großer Uebermacht angriff, aus allen ihren nächsten Positionen herausschlug, und das Häuflein des Gennäos und den Contingent von Kalavryta in dem Kloster Hierokomion einschloß. In einem Meisterstreiche von List und kühner Entschlossenheit gelang es indessen dem alten Kolokotronis, von einem ganz verlorenen Punkte aus mit einer Handvoll Leute, indem er hoch zu Pferde (wie ein zweiter Eberhard Rauschebart) den Ruf erhob „die Türken fliehen!“ die Reihen der Flüchtigen und die Schlacht wieder herzustellen, die Eingeschlossenen zu befreien und die Türken in die Stadt zurückzuwerfen. Inzwischen waren die griechischen Geschwa-
[1] 28. Febr. der 63 Segel stark vor Mesolongi[1] erschienen und hatten unter Miaulis die feindliche Flotte bei Patras zum ersten Male in offenem Kampfe angegriffen, ohne unmittelbaren Erfolg zwar, nicht aber ohne den Türken solchen Schrecken einzujagen, daß sie in Verwirrung nach der Rhede von Zante entflohen und dann, von Miaulis fortwährend umlauert, sich nach Alexandria entfernten.

Auch die griechische Flotte zog hierauf nach Hause und nur acht Schiffe unter Miaulis blieben in jenen Gewässern zurück.

Der Kapudan Bei hatte auf seinem Zuge die Inseln des weißen Meeres nicht belästigt; dieß Geschäft war der Hauptflotte des furchtbaren Kapudan Pascha, Kara Ali, vorbehalten, die der Vorhut erst etwas später nachfolgen sollte. In Psara, Tinos, Naxos bereitete man sich zu Widerstand; die Regierung in Korinth, am meisten für Ydra und Spetzä besorgt, setzte einen Theil der Lösegelder daran, die man für die in Tripolitsa gefangenen Großen und Churschids Harem erhalten hatte, um die griechische Flotte gerüstet und schlagfertig in See zu halten; die Samier aber, um der gefürchteten Wiederholung des vorjährigen Angriffs auf ihre Insel vorzubauen, kamen auf den Gedanken, ihrerseits den gescheiterten Versuch der Aufwiegelung von Chios zu erneuern, fortfahrend in dem schauderhaften aber wirksamen Systeme, die türkischen Kräfte zu aller Zeit und aller Orten durch Ablenkungen zu zersplittern. Die Anwendung dieses Systems war in diesem Falle besonders grausam, weil mit Sicherheit vorauszusehen war, daß die Türken Alles daran setzen würden, jeden Angriff auf diese Insel zu vereiteln: die, wie Lesbos der Hauptstadt und den Dardanellen zu nahe, die verbindende Enge zwischen Asien und Europa allzusehr beherrschte, als daß man sie in die Hände von Rebellen hätte fallen lassen dürfen. Auf ihr wohnten nur 6000 Türken unter 100,000 Griechen; der Mutesellim und der Kadi in der Hauptstadt residirten hier fast nur um der Form zu genügen; die aristokratische Selbstregierung der Stadt war ganz selbständig, und auch in den berühmten Mastirdörfern, wie in den übrigen Landgemeinden hätten die türkischen Behörden nur wenigen Einfluß. Wohlleben, Gesetzlichkeit und Bildung hatten bewirkt, daß diese Insel immer als eine der seligen in Griechenland gepriesen worden war, obgleich die Einwohner im Sprichwort für einfältig galten, ein

kluger Chiote so selten wie ein grünes Pferd. Es war daher zu begreifen, daß die Hetäristen hier wenige Proselyten gemacht, die griechische Flotte die Sympathien nicht hatte finden können, wie bei den ärmeren Samiern. Die Pforte aber war seit vorigem Jahre vorsorglich geworden; sie hatte die Insulaner entwaffnet und Geißeln aus den Mastirdörfern genommen, hatte Truppen auf die Insel geschickt, die hier, in derselben Weise wie früher in den kleinasiatischen Küstenorten, dem Glücke, dem Frieden und der Sicherheit ein schnelles Ende bereitet hatten: die Vorahnung des Schicksals von Kydonia drückte daher seit lange auf allen Gemüthern. Gleichwohl hatte es zu Anfang des Jahres den Anschein gehabt, es werde sich unter dem Oberbefehl Vechib Paschas die Ordnung allmählig wieder herstellen, als durch die Griechen selber die Katastrophe von außen her veranlaßt ward. Ein Chiischer Hetärist, Joh. Rallis, der in Odessa lebte, hatte von Demetrius Ypsilantis Vollmacht erhalten, nach Samos zu gehen, um dem „Archistrategen" Logothetis Lykurgos den Befehl zu bringen, mit den Samiern zur Aufwiegelung von Chios mitzuwirken. Rallis indessen hatte sich überzeugen müssen 43), daß die Zeit nicht günstig, die Sache nicht
¹Dec. 1821. reif sei, und hatte daher¹ brieflich um Aufschub gebeten, den auch
²2. Jan. 1822. der Fürst selber in seiner Antwort² billigte und gewährte. Auch Lykurgos schrieb an Ypsilantis, daß er sich seiner Ansicht füge, obgleich ihn einige Chier vorlängst zu dem Unternehmen aufgefordert hätten, zu dem er den günstigen Augenblick baldigst herbeiwünschte. Solche aufstandlustige Chier, wenige und unbedeutende, wandten sich auch hinter dem Rücken der Demogeronten an die neue Regierung in Korinth, sie zur Aufwiegelung der Insel zu reizen; und ihnen gelang es zuletzt doch noch, die Samier, als sie gerade eine Razzia auf Kudschadasi vorhatten, von diesem Plane

43) Trikupis 2, 395.

abzulenken und ohne und gegen den Willen der Regierung in die viel widerrathene Unternehmung auf Chios zu stürzen, die namentlich von den Psariern höchlich misbilligt ward, die ihren Wohlstand zum großen Theil dem Handel mit der Insel verdankten. Hätte Lykurgos zu Anfang des Winters seinen eigenmächtigen Schlag geführt, so wäre noch eine Hoffnung auf Erfolg gewesen; aber jetzt, wo der Auslauf der Flotte bevorstand, war es ein sinnloses Verbrechen, die zweifelhafte Gefahr von Samos mit dem sicheren Elend jener blühenden Insel abhalten zu wollen; und Lykurgos' bisheriger heimischer Ruhm ward durch diesen Leichtsinn und seine entsetzlichen Folgen vollständig verdunkelt. Die Pforte, die Rüstungen der Rebellen gewahrend, hatte drei vornehme Chier nach Konstantinopel überführen, die Insulaner durch ihren Erzbischof zur Ruhe vermahnen lassen; und als die samischen Schiffe, 38 an Zahl,[1] vor Chios erschienen, ließ der Pascha sämmtliche aus [1]21. März. der Insel genommene Geißeln in das Fort bringen. Am folgenden Tage landeten 2500 Mann unter Lykurgos, drangen in die Stadt, plünderten die Magazine und türkischen Häuser und steckten,[1] als [1]23. März. die waffenlosen Bauern aus den Mastirdörfern hinzuströmten, unter der Flucht der geängsteten Städter, unter dem Feuer der türkischen Besatzung des Forts die Nationalfahne auf. Ein bestellter Ausschuß von 7 Ephoren schickte um Hülfe an die griechische Regierung, die statt rasch eine starke Flotte zur Vollendung des Aufstands und zur Bewaffnung der Insel zu schicken, nur einiges Geschütz absandte, das in Psara ankam als es zu spät war. In Konstantinopel ließ der Sultan 60 Chier hinrichten und gab dem Kapudan Pascha Befehl, nach der Insel abzugehen und ein asiatisches Heer unter dem Schutze der Flotte zu landen. Es war die Vorverkündung einer unendlich viel schrecklicheren Osterfeier, als die vorjährige in Konstantinopel gewesen war. Der Großadmiral erschien[1] [1]11. April. mit 46 Schiffen und 7000 M. Landungstruppen. Unsicher über

die Lage der Stadt, ließ er sie des Nachts beschießen, während zugleich die Türken im Fort einen Ausfall auf die Samier machten, die die Stadt wieder räumen mußten. Schon an diesem Tage ward hier für Tripolitsa volle Rache genommen, die prächtige Stadt in Flammen gesetzt, die Einwohner niedergehauen oder zu Sclaven gemacht. Noch hatte indeß die Zahl der Opfer ein Maas: Viele der Städter waren ins Innere geflohen, viele hatten bei den Consuln Schutz gesucht, im Inneren der Inseln hatte das Blutbad noch nicht begonnen, da die Truppen aus Asien jetzt erst über-
11. April. gesetzt wurden. Drei Tage darauf aber[1] begannen die Greuel auf dem Lande, als die Türken wider das Kloster des h. Minas und von da nach dem Dorfe St. Georg zogen und die Tausende der wehrlosen dorthin Geflüchteten über die Klinge springen ließen. Nur die Samier hatten eine Zeit lang in St. Georg widerstehen können, dann überließen sie die Insel dem grauenhaften Schicksal das sie ihr bereitet und flohen nach Psara, wo Lykurg eine Weile mit einem Prozeß auf Leben und Tod bedroht war. Der Kapudan Pascha, vielleicht in der Absicht die Mastirdörfer zu schützen, die als Apanage des großherrlichen Harems unter dem besonderen Schutz des Sultans standen, forderte die fremden Consuln auf, überall zu verkünden, daß auf höheren Befehl eine Amnestie gewährt sei. Der österreichische Consul Stiepowich und der Vertreter des fran-
17. April. zösischen, Digeon, zogen[1] gläubig mit Oelzweigen durch das Land. Unselig die, die das rettende Asyl der psarischen Schiffe an der Küste verschmähend, dieser Bürgschaft trauten und nach Hause kehrten! Kaum wußten die Türken sich ihrer Beute sicher, und sicher vor jeder weiteren Gefahr, so zerstreuten sie sich wie losgelassene Raubthiere auf der ganzen Insel und fielen über das unbewehrte Volk jedes Alters und jedes Geschlechtes, über die Getreuen des Sultans wie über die Rebellen her, Mord und Knechtung Wochen lang durch alle Dörfer tragend. Nirgends

war ein Widerstand denkbar, nirgends eine Zufluchtstätte zu finden; die Klöster wurden erbrochen, entweiht und ausgeleert von Menschen und Habe; selbst die Kranken der Hospitäler wurden zusammengehauen; die Keller der Häuser, die Höhlen der Berge wurden durchsucht und Tausende von Männern und Frauen im Inneren und an der Küste Psara gegenüber getödtet, daß weithin das Meer sich vom Blute röthete, daß die reichen Gefilde voll Pest und Leichengeruch waren. Mit dem Schwerte der Soldaten wetteiferten dann die Beile der Henker des schrecklichen Kapudan Pascha, der selbst die schuldlosen Geißeln hinrichten ließ. Nur die katholischen Christen wurden verschont, nur die in die Consulate geflüchteten Griechen gerettet, von denen Tausende dem österreichischen Consul das Leben verdankten. Auf 5000 nur schätzt man die Zahl der Entflohenen, auf 23000 die der Ermordeten; 47000 wurden nach der Zählung der Douane verkauft. Ganze Schiffsladungen wurden nach Aegypten und der Berberei verführt. Der Flüchtigen harrten bei und nach der Rettung andere nicht minder schreckliche Schicksale. Die ersten griechischen Bootsleute, die bei Chios anlangten, trieben die niederträchtige Habsucht so weit, daß sie nur Zahlungsfähige zur Ueberfahrt aufnahmen. Selbst die einzelnen Consulate, und zum Theil dieselben die sich um die Rettung so vieler verdient gemacht, wurden bezüchtigt, daß sie sich von reicheren Primaten ihren Schutz um schwere Summen hätten abkaufen lassen[44]; besonders der Neapolitaner Bogliaco war unter diesen Menschenhändlern, der später nach dem Falle von Psara dort unter den Türken um Beute handelnd gefunden ward und mitten in seiner schmählichen Thätigkeit ein gewaltsames Ende nahm. Die auf die Inseln Geretteten schlug das Loos der Bettelarmuth und des äußersten Elends. Viele die in üppigem Ueber-

44) Raybaud 2, 227.

flusse gelebt, hatten mit Mühe zusammenraffen können, was ihre Blöße deckte und ihr jammervolles Dasein fristete; reiche Frauen in goldgestickten Lumpen sah man in Wehen liegen, unter freier Luft, der Hitze des Tages, der Feuchte der Nächte ausgesetzt. Den Fremden, die diese Stätten des Schreckens sahen, wollte der furchtbare Eindruck nie aus der Erinnerung weichen[45], den ihnen der Anblick der blutigen Insel, der an der Küste noch umirrenden vor Angst und Schmerz verstummten Insulaner, den ihnen in Athen, in Argos die herzzerreißenden Erzählungen der erlösungsfrohen, der stumpf gewordenen, der racheschnaubenden Geretteten verursachten. Es war ein Verhängniß über eine große Bevölkerung ergangen, wie sie in den neueren Zeiten nur die blinden Elemente den Menschen bereiten; es bewies in einem neuesten Beispiele, daß in den Massen des türkischen Volkes die älteste Barbarei der halbthierischen Natur nicht ausgestorben war. Der Trost für solche erschütternde Schauspiele der Geschichte kann nur in ihrer Wirkung und Bedeutung im großen Zusammenhang der Begebenheiten gesucht werden. Die öffentliche Meinung Europas über diesen Schreckenskampf zweier scheinbar gleich barbarischer Völker entscheidend zu bestimmen, wo die Grausamkeiten auf beiden Seiten die gewissenhaften Gemüther langehin schwanken und zweifeln gemacht, dazu half nichts so sehr, wie dieses entsetzliche Ereigniß, dieß schandbare Wüthen gegen eine treue, milde, waffenlose, unschuldige Bevölkerung und dieser freche Bruch einer öffentlich verkündeten und verbürgten Gnade und Schonung: man erkannte, daß man hier mit Feinden der Christenheit nicht nur, sondern aller Menschheit und Menschlichkeit zu thun hatte. In den Griechen mußte der letzte Gedanke an die Möglichkeit einer Versöhnung und Wiederunterwerfung erlöschen; und der Entschluß, zu siegen oder

45) Jourdain, mémoires hist. et mil. Paris 1828. 3, 60.

zu fallen, der noch in der Erklärung der Epidaurischen Versammlung eine Phrase sein konnte, wurde eine Wahrheit aus Nothwendigkeit. Für den Feldzug dieses Jahres aber hatte die Chiische Katastrophe die Folge, daß sie die asiatischen Truppen an Ort und Stelle festhielt, die türkische Flotte aber sofort in Kämpfe verwickelte, die ihre nächste Aufgabe, die Bezwingung der drei hegemonischen Inseln vereitelten, ihre bezweckte Mitwirkung zu den Bewegungen der beiden Landarmeen verzögerten, dadurch die ganzen Feldzugsplane störten und alle darauf gebauten Erwartungen vernichteten.

Trotz allem Mangel an Mitteln und Vorräthen, an Willigkeit, Eintracht und Unterordnung auf der griechischen Flotte, riß die Gefahr, die den drei Inseln selbst nun drohend näher rückte, die Seeleute aus Unthätigkeit, aus Hader und Zögerung gewaltsam empor. Die Flotte vereinte sich[1] bei Psara, 56 Schiffe und 8 Brander stark, und suchte von dort aus die feindlichen Geschwader auf. Der brave Nikolas Apostolis führte die Psarianer, Andrutsos die Spezzioten, Andreas Vokos Miaulis die Ydräer; mehrere fremde Seeofficiere, darunter der verdiente Frank Abney Hastings waren an Bord. So gut die republikanische Insubordination es zuließ, war die Führung der ganzen Flotte Miaulis übertragen. Aechte Vaterlandsliebe, Unbescholtenheit, patriarchalische Sitteneinfalt, ausdauernde Geduld, entschlossene Energie, Kaltblütigkeit und Unerschrockenheit zeichneten diesen riesenhaften, aber nicht mehr jungen, von Gicht geplagten Seemann aus, der unter den reinsten Erscheinungen dieser Revolution voransteht. Der Sohn eines Euböischen Kaufmannes Demetr. Vokos war er um 1770 in Ydra geboren[46]. Er war schon im 7. Jahre auf einem Schiffe seines

Die griechische Flotte.

[1] 10. Mai.

46) S. die Notiz über sein Leben von seinem Sohn Anton bei Gordon-Zinkeisen 1, 440.

Vaters zur See, schon im 18. verheirathet und bei einer Krankheit seines älteren Bruders Führer des Schiffes. Diese einmal gekostete Ehre verführte ihn, sich in Smyrna eine eigene Saïtta anzuschaffen; der Kauf dieses alten lecken Fahrzeugs zerwarf ihn mit seinem Vater, aber seine Geschicklichkeit versöhnte den Alten wieder; er verlor das Schiff an Seeräuber, aber seine Ausdauer gewann es ihm zurück; in Stand gesetzt sich in Venedig ein stattlicheres Schiff zu bauen, verlor er auch dieses, aber seine Rechtlichkeit erwarb ihm die Mittel, ein neues zu kaufen und seine Verluste herzustellen; die bewegten Zeiten brachten ihn in kriegerische Conflicte auf der See, aber seine Tapferkeit überstand sie; einmal fiel er in Nelsons Gefangenschaft, aber sein freies Wesen gewann ihm dessen Wohlwollen und die Freiheit. So hatte die griechische Flotte einen geprüften Führer, der, wo Tombazis nur durch List operirte, nur wenige Fahrzeuge verbrannte und mit den Brandern nur ruhende Schiffe anzugreifen wagte, schon bei seiner ersten Ausfahrt im vorigen Jahre unternommen hatte, mit den kanonenarmen Kauffahrern die mächtige Kriegsflotte der Türken in offenem Kampfe anzufallen.
10. Mai. Der Navarch segelte[1] nach Tschesme und da er die feindliche Flotte nicht fand, umschiffte er Chios, um die am Ufer umirrenden Verfolgten aufzunehmen. Nach Psara zurückgekehrt, erfuhr er, daß die türkische Flotte wieder bei Chios liege, um vor ihrem Auszug gegen die drei Inseln dort den Ramazan zu durchrasten, der mit dem 22. Mai begann. Der Kriegsrath der Griechen beschloß anzugrei-
30. Mai. fen. Neunzehn Schiffe mit drei Brandern segelten[1] in die Enge von Chios ein und allarmirten die feindliche Flotte. Vier Briggs griffen das Admiralschiff von 84 Kanonen an, das durch einen Brander in Gefahr kam, der aber zu frühe angezündet ward. Die Griechen zogen sich nach dem fruchtlosen Kampfe nach Psara zurück und beriethen dort über neue Operationen gegen den Kapudan Pascha, der in den nächsten Tagen einige Verstärkung aus Kon-

stantinopel erhielt und eine größere aus Aegypten erwartete. Ehe diese ankäme, wünschte man einen kühnen Handstreich auszuführen: zwei Brander, geführt von dem heldenmüthigen Konst. Kanaris aus Psara und Georg Pipinos aus Ydra, sollten in einer dunklen Nacht sich mitten in die feindliche Flotte werfen. Bei einem ersten Versuche wurden sie durch Windstille zurückgehalten; sobald sich der Nordwind erhob, der dem Plane günstig war, segelten die zwei Brander-Briggs[1] unter französischer und österreichischer Flagge an Karaburnu vorbei in der Richtung nach Tschesme, näherten sich von der Nordseite der Meerenge von Chios her gegen Sonnenuntergang den feindlichen Schiffen und bargen sich am Festland. Als es nachtete, fuhren sie in die Enge ein, wo die türkische Flotte vor Anker lag. Es war eine mondleere finstere Nacht. Gerade endete der Fastenmonat und der Großadmiral feierte in einem nächtlichen Feste den Anbruch des Beiram; sein Schiff und das des Viceadmirals waren erleuchtet und weithin kenntlich. Unbemerkt fuhren die Feuerschiffe heran, ihre Führer umgeben mit 32 freiwilligen Genossen, die das Abendmahl genommen und für den Fall des Unglücks die Veranstaltung getroffen hatten, sich in die Luft zu sprengen. Die türkischen Wachschiffe selber hatten wegen des Beiramfestes sorglos Anker geworfen. Mitten fuhren die Griechen in die feindliche Flotte hinein, so nahe bei einzelnen Schiffen vorbei, daß sie von den Schildwachen angerufen sich entfernen mußten; um Mitternacht aber kehrten sie wieder zurück und unterstützt von einem Landwinde erreichten sie, die Flotte mitten durchsegelnd, die beiden Admiralschiffe. Der Psarianer hing sich an das Vordertheil des Admiralschiffes an und setzte es augenblicklich in Brand, auch der Ydräer hing sich an das Viceadmiralschiff des Rialla Bei an, löste sich aber ehe er zündete wieder ab und trieb dann brennend, führerlos, Angst und Verwirrung verbreitend unter die türkischen Schiffe. Die 34 Genossen hatten sich rasch in

18. Juni.

ihre Schaluppen geworfen und segelten vollständig unbeschädigt aus der südlichen Mündung der Enge durch die feindliche Flotte hinaus, empfangen von den dort zu diesem Zwecke aufgestellten griechischen Schiffen und im Triumphe nach Psara geführt. Auf dem Admiralschiffe befanden sich über 2000 Menschen, darunter eine Menge Marineofficiere, unglücklicherweise auch eine Anzahl gefangener Christen. Nur wenige von diesen allen entkamen. Die Rettungsboote wagten sich nicht heran, weil die entzündeten Kanonen losgingen; von den drei Booten des Schiffs versanken zwei durch Ueberladung; das Eine, auf dem sich der Kapudan Pascha retten wollte, ward von einer Kugel durchbohrt und der Admiral von dem stürzenden Maste getroffen; von Schwimmern ans Ufer gebracht, hauchte der Verwundete den Geist an eben der Stelle aus, wo er die Chiischen Geißeln hatte hinrichten lassen. Nach einer Stunde erreichte das Feuer die Pulverkammer des Admiralschiffs und sprengte es in die Luft. Die augenblickliche Verwirrung der Flotte war unsäglich, Bestürzung und Schrecken so unheilbar, daß sie, ohne irgend weiter angegriffen zu werden, nach den Dardanellen zurückging. Für Chios ward das Ereigniß leider zum Signale neuer Greuelthaten. Die Türken fielen in Wuth über die bisher verschonten Mastirdörfer her und vollendeten das grausige
19. Juni. Werk der früheren Wochen[1] durch Ermordung oder Verkauf der Einwohner. Die Heldenthat der Branderführer konnte eine schrecklicher erhabene Folie nicht haben als das entsetzliche Schicksal dieser blühenden Insel, deren christliche Bevölkerung im Monat August auf 1800 Seelen gesunken war. Der Name Kanaris, mit Bewunderung ausgesprochen, war im Munde aller Menschen dem Fluche des Abscheus gegen die türkischen Barbaren gesellt. Und diesem einfachen kugelfesten Schiffsmanne, der unter seinen Landsleuten ein abergläubisches Vertrauen genoß, in dessen Gesichte die Fremden den wohlthätigen Ausdruck einer ruhigen Gesetztheit neben dem

der männlichen Entschlossenheit und selbst einer gewissen Wildheit lasen, diesem schlichten Schiffsmanne, der nichts mehr bedeuten wollte als er war, verdiente diese Bewunderung nichts so sehr wie seine anspruchslose Bescheidenheit. Denn er konnte weit mehr verdutzt sein über einen Fehlschlag, als eitel über einen Erfolg; er schrieb gern jedem seiner Genossen dasselbe Verdienst zu wie sich selber und die Erzählung der Fremden von seinem Ruhme in der Welt zwang ihm gewöhnlich die Schamröthe ab. In Psara von dem jauchzenden Volke empfangen, gingen die 34 Männer entblößten Hauptes zur Kirche, Gott für ihren Sieg und ihre Rettung zu danken. In Konstantinopel waren damals die Eindrücke aller dieser furchtbaren Nachrichten ganz anders, als voriges Jahr nach den Siegen und Niederlagen von Patras und Tripolitsa. Des Großherren Schwester Esma, deren Apanage auf die Einkünfte von Chios angewiesen war, hatte die stärksten Vorstellungen gegen die unter Vechib Pascha verübten Barbareien gemacht, dessen Absetzung und Hinrichtung sofort befohlen worden war. In Regierung und Volk war der Fanatismus menschlicheren Regungen gewichen: die besseren unter den Türken gaben hier wie in Smyrna Beweise der Großmuth an den unglücklichen Chiischen Sclaven, die Pforte untersagte sogar ganz förmlich[1] ihren Verkauf. Als die Nachricht von dem Unglück der Flotte ankam, war man in der Hauptstadt wie in Smyrna mehr gedemüthigt als aufgeregt, und überließ sich einer dumpfen Resignation, von der man, sagten die fremden Beobachter, „Zeuge gewesen sein müsse, sich eine rechte Vorstellung davon zu machen." Dem Kapudan Pascha hatte sein Tod einen andern Fall erspart; seine Ersetzung durch jenen Kara Mehmed Pascha, den Gouverneur von Patras, war schon vorher beschlossen. Den neuen Großadmiral in Patras aufzusuchen, segelte die türkische Flotte aus dem Hellesponte[1] aufs neue aus, vereinigte sich bei Chios mit der lang erwarteten ägyptischen Flotte

[1] 18. Juni.

[1] 12. Juli.

unter dem Kapudana Bei und ging dann gemeinschaftlich mit ihr nach Patras.

Makedonien und Olymp.

Was für den Feldzugsplan Churschid Pascha's die versprechendste Einleitung gewesen wäre, die Unterwerfung der drei Inseln und die Zerstreuung ihrer Seemacht, dieser Schlag war abgewehrt; mit dem besten Erfolge war man dagegen im nördlichen Festland, in Makedonien und Thessalien dazu gelangt, der Ostarmee für die Zeit ihrer Operationen den Rücken frei zu machen. In Chalkidike waren diese Vorbereitungen schon im Laufe des Winters mit scharfer Energie begonnen worden. Dort hatte sich bei der Landenge von Kassandra der Kampf zwischen Türken und Griechen lange die Wage gehalten; weder war Jussuf Bei von Salonichi im Stande gewesen, die Kassandrer zu unterwerfen, noch diese ihn zu besiegen. Hierauf hatte die Pforte einen fähigen und kräftigen Mann, Abdulabud Pascha, einen georgischen Renegaten, der von Dschezzar Pascha von Akre aufgezogen war und im Kampf mit den Franzosen seine Kriegsschule gemacht, zum Pascha von Salonichi ernannt und als Oberfeldherr von Makedonien und Thessalien gegen die Aufständischen ausgesandt. Nach Salonichi gekommen, hatte er alle Moslimen von 16—60 Jahren zu den Waffen gerufen und die Rebellen in einem Aufrufe aufgefordert, sich zu unterwerfen und ihren Träumen von Erneuerung des alten Kaiserreiches zu entsagen. Als er gegen Kassandra heranzog, waren dort die Einheimischen und die zugezogenen Olympier durch Noth und Hader auf 600 Mann zusammengeschmolzen. Es war daher dem Pascha nicht schwer, durch einen verlassenen Theil des Walles in die Halbinsel[1] einzudringen. Dort war dann bereits so viel Monate früher ein Vorspiel zu der Tragödie von Chios aufgeführt worden: 10,000 Männer und Frauen, meist ruhige friedliche Bewohner, sollen getödtet oder in die Sclaverei verkauft wor-

[1] s. o. S. 207.

[1] 11. Nov. 1821.

den sein, und dieß hatte schon vor dem Ruin von Chios die Erbitterung in Europa gegen die Türken in höherem Grade zu reizen begonnen. Der aufrührerische Geist im ganzen Norden war aber durch diese ersten Siege Abdulabud's und ihre grausame Benutzung gebrochen. Sobald sich der Pascha zunächst gegen Akte wandte, gegen die festen Klöster und die bewaffneten jungen Mönche des heiligen Berges, mußte sich die zum Bestehen des Angriffs entschlossene Minderheit mit Emanuel Pappas[1] einschiffen, und die [1] s. o. S. 206.
Zurückgebliebenen erkauften sich Gnade[1] mit 2½ Millionen und [1] 27. Dec.
mit Aufnahme einer türkischen Besatzung, die den Agioriten durch neun Jahre Zeit gab die Feigherzigkeit zu bereuen, in der sie die Unterwerfung dem Widerstande vorgezogen hatten. Abdulabud schritt nun weiter und verlangte Geißeln von Naussa, unter Anderen den Sohn des Archonten Zaphirakis, jenes Getreuen, der vorlängst durch Ermordung des Hetäristen Ypatros doch ein Pfand seiner guten Gesinnung gegeben hatte. Nach den Erfahrungen, die vor Augen lagen, hielt der Mann den Kampf für sicherer als die Uebergabe an die thierischen Horden des Paschas; er verband sich mit den Kapitänen Gatsos von Vodina und Karatasos von Verria (Berrhoia), und zog sie mit ihrem Kriegsgeleite nach Naussa, das nach Volkszahl, Befestigung und Hülfsquellen ein natürlicher Centralpunkt für den Aufstand war. Mit dieser Erhebung standen gleichzeitige Bewegungen am Olymp im Zusammenhange. Es ward mit dem Olympier Diamantis verabredet, daß die drei Punkte, durch welche dieß Gebiet am thermäischen Meerbusen vom Arios bis zum Peneus allein zugänglich war, die Brücke über den Vardar (Arios), das Tempethal und die Päße von Kastoria, in gemeinsamen Operationen besetzt werden sollten, um die Verbindungen der Türken in Makedonien und Thessalien zu unterbrechen. Die Olympier hatten zu diesem Ende an Ypsilantis um Unterstützung und um einen Führer für diese Unternehmungen geschickt.

Der Fürst hatte einen Griechen aus Bessarabien, aber von Narischer Familie, Gregor Sallas, abgesandt, der ein tüchtiger Soldat aber ein Wüstling war, sich nach seinem Abgang aus Nauplia vier Monate im ägäischen Meere herumtrieb, in Naxos um sich seinen Verwandten in seinem neuen Glanze zu zeigen, in Mykonos wo er eine Liebschaft hatte, so daß ihn zuletzt die meisten seiner Begleiter unwillig verließen und er allein mit dem Polen Leczinsky
3. April 1822. und einigen Anderen endlich[1] noch nach Elevtherochori kam. Diese Verzögerung und die Schwäche der Hülfe mußte allen Eifer der Einwohner ersticken. Kaum 200 Mann versammelten sich um ihn, unter deren Führern noch überdieß Zwietracht herrschte. Die rechtzeitige Besetzung der Pässe von Salonichi war versäumt; und weder war Churschid Pascha verhindert, durch das Tempethal und Pierien Verstärkungen an Abdulabud gegen die Makedonier, noch dieser den Türken in Kolindro Zuzüge gegen die Hellenen unter Sallas zu schicken. Durch diese gegenseitigen Hülfleistungen fielen an beiden Stellen die vernichtenden Schläge fast zu gleicher Zeit. Die unter Sallas, die in das Innere nach Kastania vorgegangen waren,
[1]10. April. wurden[1] dort geschlagen, nach Milias, in der Nähe des alten
[1]14. April. pierischen Dion, zurückgeworfen, auch von dort[1] in die Berge getrieben und zersprengt. Sallas kam mit Leczinsky nach unsäglichen Leiden in Lumpen nach Hellas und Korinth; die Eingebornen schweiften in den Bergen um nach ihren Verwandten suchend; Diamantis warf sich mit einem Theil seines Anhangs mit Weib und Kind in einen dicken Wald unterhalb Milias, wo die Mütter ihre kleinen Kinder erstickten, um nicht durch ihr Geschrei den Verfolgern verrathen zu werden. Furchtbarere Geschicke noch entluden sich über Makedonien. Die Griechen in Naussa hatten die wenigen Türken in der Stadt getödtet, waren dann auf das Land gezogen um die Ortschaften aufzuwiegeln und hatten die nicht willigen christlichen Dörfer und auch die Stadt Verria in Brand gesteckt. Dort

stand Abdulabud, jetzt an der Spitze von 15000 Mann, mit denen er gegen Naussa vorging, die Stadt nach versagter Uebergabe erstürmte und in Feuer setzte[1]. Die drei Hauptführer wurden zersprengt; Zaphirakis fiel mit wenigen Genossen in den Sümpfen von Verria, Karatasos und Gatsos schlugen sich aus Makedonien nach dem befreiten Hellas hinaus. Entsetzliche Greuel bezeichneten die Spuren der Sieger. Hundert und zwanzig Ortschaften gingen in Flammen auf; 5000 Menschen wurden in Naussa, ebenso viele in Paläopyrgo getödtet oder verkauft, viele erbarmungslos gefoltert, Weiber verbrannt und Schwangere gemartert, Kinder vor den Eltern geschlachtet und Säuglinge erhängt, so daß sich viele Frauen mit ihren Kindern in den Sumpf „Schwarzwasser“ bei dem Hafen von Paläopyrgo stürzten, um Schande und Folter zu entrinnen. Sehr viele Juden und selbst blutdürstige Christen folgten dem Türkenheere, um an diesem Wüthen Theil zu haben. Die Frauen der drei Anführer waren gefangen. Die des Gatsos entsagte ihrem Glauben aus Furcht vor den Martern, die ihrer warteten; die anderen wurden in der Wohnung des schrecklichen Vesirs zu Tode gefoltert. 23. April.

So war durch die Thätigkeit der Türken in dem Rücken der Osthellas. Odysseus. Ostarmee, die Churschid Pascha in Thessalien allmälig bildete und versorgte, vollständig aufgeräumt; inzwischen schienen es die Griechen selber darauf anzulegen, durch ihren Mangel an Einheit und Einigkeit ihnen auch in der Flanke von Euböa und in ihrer Fronte in Osthellas alle Hindernisse aus dem Wege zu räumen. Die eifersüchtigen Bürgerprimaten in der Centralregierung wie in den örtlichen Provinzsenaten wagten wie bisher, so auch in der großen Krise des dießjährigen Feldzuges nicht zu thun, was für die Kriegszwecke unerläßlich gewesen wäre und worauf jetzt und später die gebieterische Nothwendigkeit in immer neuen Fingerzeigen hin-

wies: den tüchtigsten ihrer Kriegsleute eine ausgedehnte Macht und Freiheit des Handelns zu gewähren. Sie schienen es bei der rohen Selbstsucht dieser Tapferen, die ihre natürlichen Gegner, die unversöhnlichen Hasser aller Schreiber und Diplomaten waren, für durchaus unmöglich zu halten, sie dem allgemeinen Besten und einer allgemeinen Regierung willig ergeben zu machen, ihrem steten Gelüste nach unberechtigten Uebergriffen eine natürliche Grenze zu setzen, selbst nicht dadurch, daß man ihrem berechtigten Ehrgeize einen möglichst großen Spielraum gegeben hätte. Im Peloponnese hätte Kolokotronis den Anspruch auf eine solche bevorzugte Stellung gehabt, in Osthellas Odysseus. Der Sohn jenes be-
s. o. S. 35. rühmten Klephten Andrutsos[1] aus Lokris und einer albanesischen Mutter aus Preveza, im 12. Jahre vaterlos und an Ali Paschas Hofe erwachsen, war Odysseus nach Geburt und Erziehung halb Albanese, halb Grieche, und schien an den charakteristischen Nationallastern der beiden Stämme (an der Verrätherei und Rachsucht der Einen, an der Falschheit und Verschlagenheit der anderen,) mehr Theil zu haben als an ihren Vorzügen und ausgezeichneten Eigenschaften. Unruhig, heftig, unbändig von Natur, war er durch die schlechte Schule in Janina zu allen Untugenden, zu allen türkischen Unsitten großgezogen, zu Wollust und Grausamkeit, zu Habsucht und Glücksjagd, zu Unglauben und Religionsspötterei. Diese Eigenschaften geißelten in ihm die griechischen Spottlieder, seinen Lieutenant Guras vor ihm auszeichnend, schon mitten in der Zeit seines Ruhmes: aber wahr ist es, sie gaben ihm über alle um ihn her eine entschiedene Ueberlegenheit. Wer in der schweren Atmosphäre des türkischen und griechischen Aberglaubens aus sich selbst ein Freigeist wird, in dem wird man schon darum geneigt sein, eine größere Geisteskraft vorauszusetzen: und in Odysseus fiel der gesunde Verstand, die Scharfsicht, die Wißbegierde, die Belehrungssucht allen Fremden angenehm

auf; die Schlauheit aber, mit der er Franken und Orientalen zu berücken verstand, die Verstellungskunst, in der er sich — selbst dem Mistrauen zum Trotz mit dem er erfüllte — in den Tugendschein eines rechtlichen Mannes zu hüllen wußte, war in ihrer Art ganz vollendet. Mit diesen geistigen Vorzügen verband er große äußere Gaben: er war von regelmäßigen Zügen, von schönem Wuchse, wie sein Namensahn ein flinker elastischer Läufer, es lag etwas Gebieterisches in seinem Wesen, über seine Gestalt und alle seine Bewegungen war der Ausdruck der Kraft gebreitet. Ali Pascha hatte ihn deshalb frühe ausgezeichnet; er hatte ihm eine reich ausgestattete Frau aus Kalavryta gegeben, er hatte ihn zum Neid seiner eigenen Söhne zum Armatolenchef in Levadia und Talantion gemacht. Beim Beginne des Kriegs gegen Ali war das Volk dieser Eparchien gegen ihn aufgestanden und hatte jenen tapferen Diakos zum Kapitän gewählt; er hatte vertrieben nach Janina weichen müssen und sich von da nach Ithaka begeben[47]. Als dann die Revolution ausbrach, war er in die Gebirge zurückgekehrt und nach Diakos' Tode auf der Kriegsbühne erschienen, wo er sich bald durch seine Kühnheit und Tapferkeit unter den Griechen geachtet, gefürchtet unter den Türken machte, die ihn Giaur Pascha nannten. In die Ferne hin bestach sein bloßer Name. Als ihm dieß bekannt ward, bemerkte man, daß er anfing für seinen Ruhm einige Sorge zu tragen, daß er, aus Rücksicht auf die Erhaltung dieses guten Namens, selbst die Rachsucht gegen seine Feinde bemeisterte, die eine der vorstechendsten Züge in seinem Wesen war. Es mag schwer sein zu sagen, ob man solch einen Mann bei diesen besseren Seiten hätte fassen können, um ihn in einem größeren Stile der Sache des Vaterlandes dienstbar zu machen, die ihm allerdings

47) Diese Notizen sind aus Raybaud, einem der unterrichtetsten und unabhängigsten Philhellenen.

wie allen seines Schlages nur ein Deckmantel für die Pflege seiner eigenen Interessen war. In der österreichischen Diplomatie sah man ihn als den „Zugänglichsten" an, wenn es gegolten hätte, mit den Insurgenten um eine Beilegung des Kampfes zu unterhandeln. Diese Häuptlinge alle sahen sich als die natürlichen Nachfolger ihrer alten Herren an, die sie verjagten; sie wollten nicht von Regierung, nicht von Verfassung, nicht von Gesetzen beherrscht werden; und gaben sie auch die Nothwendigkeit einer centralen Oberleitung zu, so wollten sie wenigstens in ihren besonderen Gebieten ihre eigenen unabhängigen Herren sein. Dieser Ehrgeiz leitete den Odysseus vielleicht auf mehrere und gefährlichere Entwürfe, als die meisten seines Gleichen. Aber es waren darunter solche, die vortrefflich auch auf das allgemeine Beste abzielen konnten. Um diese Zeit des bevorstehenden Türkeneinbruchs schien ihn, neben dem Streben nach der Oberleitung in Ostgriechenland, der Gedanke zu bewegen, sich in Euböa eine eigene Stellung oder Herrschaft zu gründen; von dem richtigen Instincte, der ihn dabei leitete, hätten der Areopag und die Centralregierung lieber sollen Nutzen zu ziehen suchen, als sich in eifersüchtigem Hader mit einem Manne zu überwerfen, der ihnen schließlich doch unentbehrlich war.

Fortsetzung. Es war zu Anfang des Jahres gewesen, als der unverzagte Bischof Neophytos von Karysto bei den euböischen Umwohnern eine zweite Unternehmung auf diese Stadt betrieb, die von dem allezeit rüstigen Omer Bei bewacht war. Die Vorsteher der Ortschaften wählten, in Aliveri versammelt, den Elias Mavromichalis, der von der Regierung zum Befehlshaber in Athen bestellt war,
[1] Mitte Jan. 1822. zum Anführer gegen Karysto. Sobald er sich mit den Euböern[1] vereinigt hatte, meldete sich auch Odysseus bei Neophyt, daß er
[1] 23. Jan. mit 2000 M. hinzustoßen werde. Elias rückte[1] von Mesochori aus vor Stura und schloß die dortigen Türken ein; Omer Bei aber

kam von Karysto zum Ersatze heran und schlug ein ihm entgegengeschicktes Corps, worauf die Belagerer von Stura auseinanderliefen. Vergebens suchte Elias die Flüchtigen zusammen zu halten; mit nur sieben Mann in einer Windmühle auf einem Hügel eingeschlossen, wollte er sich durchschlagen; aber nur zwei entkamen; der tapfere Sohn des Mainoten-Beis fiel, ein erstes Opfer der Familie. Die Vorstände von Aliveri fanden sich gleichwohl zu einem zweiten Angriff auf Karysto ermuthigt, als nun Odysseus mit 300 M. herüberkam. Er nahm eine Stellung bei Plakota, wo er den Karystiern das Wasser abschnitt. Ein Ausfall der Türken aber zerstreute auch diese Belagerer und Odysseus floh nach Melisso und Stura und zog die Seinigen nach Brysakia; wo gleich darauf das dort lagernde Corps eine schwere Schlappe bei Kastella erlitt, die dem tapferen Angelis das Leben kostete. Odysseus persönlich setzte nach dem Festlande über, Niemandem Rede stehend über seine auffallende Flucht, bei der man schon Verrath im Spiele glaubte. In der That aber hatte ihn der osthellenische Areopag[1] zurückberufen und zwar in Angelegenheiten, die dem ehrgeizigen Manne kein Bedenken ließen, Folge zu leisten. Der schlechte Gang der Dinge in Euböa hatte diese Behörde, die nomadisch in den Eparchien umzuwandern pflegte, bewogen, sich in Lithada auf Euböa zu setzen, um einen Feldzug auf die gegenüberliegende Küste von Magnesien einzuleiten, der zugleich den Euböern, wie den Olympiern und Makedoniern eine Ermuthigung geben sollte. Ypsilantis, seiner verschobenen Stellung im Peloponnese müde, war über den Isthmus herübergekommen und wiewohl er durch die Entfaltung seiner Hetäristenfahne den Areopag gleich gegen sich gereizt hatte, so war es doch der Centralregierung gelungen, zwischen ihm und den Areopagiten Friede und Eintracht zu stiften; und so ward nun[1] unter seinem Vorsitze in Pralos an der dorischen Grenze, in großem Kriegsrathe beschlossen, das osthellenische Heer, 7000 M. stark,

[1] Ende Febr.

[1] Anf. April.

mit bedeutendem Aufwande für Ausrüstung und Ueberfahrt, in den malischen Meerbusen überzusetzen, um dort drei combinirte Bewegungen auf Zituni, Klein-Patras und Kompotades zu machen. [1]Mitte April. Das erste der drei Corps landete und lagerte[1] unter Odysseus in Agia Marina, und begann mit den Türken von Zituni zu schlagen, in Erwartung der Unternehmungen auf die beiden anderen Orte. Diese verzögerten sich erst durch eine Verspätung des Mitsos Kon- [1]14. April. togiannis; dann aber, als Nakos Panurgias[1] allein seinen Zug auf Patratsik ausführte, schlug man sich dort sechs Tage lang in der brennenden Stadt, ohne aber, auch als Kontogiannis nachgerückt war, einen Zweck zu erreichen. Indessen ward auch die Stellung in Agia Marina unhaltbar, als die Türken einen höheren Standpunkt bei Aulaki eingenommen hatten, von wo sie die Griechen mit Kanonen beschossen. Ein nächtlicher Ueberfall, der allein noch eine Aussicht bot, ward im Augenblick der Ausführung durch Odysseus' Einsprache aufgegeben, der eine Niederlage voraussah. So ward denn von allen Führern der Rückzug auf die Schiffe beschlossen. Auf ihnen aber befanden sich zwei Mitglieder des Areopags, darunter Drosos Mansolas, der bei dieser Expedition zur Ermuthigung seiner thessalischen Landsleute ein besonderes Interesse hatte; beide widersprachen dem Beschlusse der Kapitäne aufs heftigste, der die letzten Hoffnungen der Makedonier, der Olympier und Euböer zerstören mußte. Die Hitze des Streits drohte weiter zu führen, als dem Odysseus in seiner Widerrede unschickliche Aeußerungen entfielen und die Schiffsmannschaft in einen Sturm der Entrüstung über den „Verräther" ausbrach: da scholl vom Lande Gewehrfeuer her, und sogleich eilte Alles einmüthig den angegriffenen Brüdern zu Hülfe. Sie warfen einen Haufen Türken zurück, an deren Spitze ein glänzend bewaffneter Reiter fiel, der Feldherr selbst des türkischen Heeres, wie man später erfuhr. Nach diesem Gefechte fanden sich die Areopagiten bewogen, den

Vorstellungen des Odysseus nun doch Gehör zu geben, und mit Anbruch der Nacht das Heer in Agia Marina einzuschiffen. Gleichwohl warfen sie einen bitteren Unwillen auf ihn und auf Ypsilantis, an den sich Odysseus in eigensüchtigen Absichten ebenso angeschlossen hatte, wie Kolokotronis zuvor im Peloponnese. Ränke schmiedend saßen die beiden in Dadi (a. Amphikleia), von wo Odysseus, in der tückischen Absicht das Heer gegen den Areopag zu erbittern, seine Entlassung[1] eingab. Der Areopag nahm sie an, [1]28. April.
unbedacht was ein Mann wie Er in dieser gefahrvollen Zeit bedeutete, der die Beweise gegeben, wie geschickt er die östlichen Berge zu einem Bollwerke für die befreiten südlicheren Lande zu machen verstand. Zugleich begehrte die osthellenische Behörde von der Centralregierung, daß sie Christos Balaskas, einen Sulioten, der im englischen Dienst militärisch gebildet war, an seine Stelle ernenne und Ypsilantis abberufe. Die Regierung schlug einen Mittelweg ein und schickte Balaskas mit jenem einstigen Diener Ali Paschas, Alexios Nutsos, einem alten Freunde, ja Lebensretter des Odysseus ab, um Friede zu stiften. Dieß schien diesen Männern zu gelingen. Da ließ sich die Regierung durch eine Adresse von Gegnern des Odysseus und Ypsilantis über die Stimmung in dem Heere täuschen und schickte die beiden Abgeordneten noch einmal[1] nach Hellas zurück, mit dem geheimen Auftrage, Ypsilantis [1]26. Mai.
abzuberufen und den Odysseus vor die Regierung zu citiren. Von Allem erhielt der schlaue Häuptling die genaueste Kunde. Er glaubte es auf sein Leben abgesehen, und er hatte in der Schule von Janina gelernt, die Wegräumung verdächtiger Feinde für die natürlichste Politik zu halten. Das osthellenische Hauptheer stand damals noch in der Nähe von Patratsik; Odysseus' Truppe in Drakospilia bei den Thermopylen. Statt erst zu dem Hauptheere zu gehen und von dort eine Bedeckung nach Drakospilia mit sich zu nehmen, ließen sich die zwei Abgeordneten verleiten, diese Vorsicht

für unnütz zu halten. In Dadi stießen sie auf Odyssevs und wandten sich ihm ausweichend nach Drakospilia, er aber verfolgte sie mit seiner kleinen Umgebung, ließ sie von seinem Regimente in Drakospilia von vorn angreifen und nöthigte sie, als sie in die Kirche flüchteten, zur Uebergabe. Dann ließ er ihre Depeschen vor seinen Leuten vorlesen und reizte sie dabei mit geschickten Reden: Nutsos sei als König, Balaskas als Obergeneral zu ihnen hergesandt; ihm sei nichts daran gelegen; er werde sich nach Ithaka in stille Häuslichkeit zurückbegeben; sie aber möchten urtheilen, ob es gut sei, nach Abwerfung des Türkenjoches ein anderes sich aufzuladen. Wollt ihr mich oder sie? fragte er zuletzt die aufgeregten Hörer. — Dich wollen wir! — So straft also eure und meine Feinde! Mit diesen Worten ging er ab und überließ die beiden Unglücklichen
[1] 6. Juni. seinen Soldaten, die sie[1] ermordeten. Der Areopag drang nun noch stärker bei der Regierung auf Odyssevs' Verhaftung, auf Nikitas'
[1] 15. Juni. und Guras' Trennung von ihm. Die Regierung setzte sofort[1] einen Preis auf seinen Kopf. Aber Niemand regte sich gegen den gefürchteten Mann, der sich rachesinnend auf den Parnaß zurückzog. Die öffentliche Meinung war auf des Geächteten Seite. Guras schlug lieber den Befehl in Levadia aus, als sich von ihm zu trennen; alle Kriegsleute waren Eines Sinnes mit ihm gegen Areopag und Regierung; auf das Hauptheer in Patratsik übten diese Vorgänge eine so entmuthigende Wirkung, daß es ganz auseinanderging. Die gesetzgebende Versammlung sah ein, welche unverzeih-
[1] 6. Juli. liche Fehler begangen waren. Sie trug bei der Regierung[1] auf Begnadigung an, und diese befahl nun dem Areopage, nicht auszuführen was gegen Odyssevs verfügt worden war! Dieß trug nur bei, des Häuptlings Ehrgeiz mit der ganzen Verachtung der beiden Regierungsbehörden zu verstärken und ihn anzutreiben, gradaus nach der Herrschaft in Osthellas und der Auflösung des Areopages hinzustreben.

So stand es in Osthellas gerade in dem Augenblicke, als der längst erwartete Sturm aus Thessalien aufzog. Um des Jahres Mitte, eben zu der Zeit, als die ägyptischen Geschwader die türkische Flotte zu einer achtunggebietenden Stärke angeschwellt hatten, war Churschid Pascha in Larissa mit seinen großen Anstalten für das Ostheer fertig, die die ausgestreuten Gerüchte, um einzuschüchtern, noch um vieles vergrößerten. Es waren 30,000 Mann, darunter 6000 Reiter[48] und viele Artillerie, das Fußvolk meist Albanesen, in diesem Heere versammelt, das auf besondere Anordnung nicht des Seraskiers, sondern der Pforte selbst, unter den Befehl von Mahmud Pascha von Drama (Dramali) gestellt worden war, einen Mann durch Geschlecht und Ansehen ausgezeichnet, den wir schon als Besieger von Magnesia[1] kennen. Er war zugleich zum More Valessi ernannt, und hatte daher ein ganz persönliches Interesse, sich seine Provinz in partibus zu erobern. Eine Reihe von Derebeis aus Thracien, von namhaften Bassen, wie der ehemalige Großvesir Topalali Pascha, der ehemalige Minister des Innern Erib Achmed Pascha, Hassan Pascha, Ali Pascha aus Argos zum Commandanten von Nauplia bestimmt, waren ihm untergeordnet. Ohne einen Feind zu sehen, überschritt das Heer[1] den Sperchios. Weder die Thermopylen noch die Päße des Kallidromos und Knemis wurden vertheidigt, wo Odysseus voriges Jahr so glücklich gekämpft: die Truppen die der tapfere Paßhüter jetzt um sich hatte, waren eine viel zu kleine Zahl viel zu ungeübter Waffenträger, als daß ein Widerstand denkbar gewesen wäre. Das Türkenheer zog durch das offene Kephissosthal[1] nach Theben. Aus ganz Böotien flüchteten die Einwohner in die Berge. Die Areopagiten entwichen nach Xirochori in Euböa. Nach dieser Seite warf man 1200 Türken nach Chalkis, vor denen sich das griechi-

Dramali's Zug nach dem Peloponnes.

[1] s. o. S. 204.

[1] 11. Juli.

[1] 13. Juli.

48) Leake gibt p. 87 diese Zahl an aus der Mittheilung eines Leibarztes Churschid Pascha, der die Armee über den Sperchios gehen sah.

sche Lager in Brysakia einen Augenblick auflöste; dann aber von den hierher geflüchteten Olympiern unter Diamantis wieder besetzt und gehalten ward. Nach Attika kam die türkische Macht um ein weniges zu spät, um die Akropole zu retten. Wassersnoth und Seuche hatten die seit einem halben Jahre unter der Leitung des
*21. Juni. Franzosen Voutier blokirte Burg[49] ganz vor kurzem[1] gezwungen sich zu ergeben unter allen Vorsichtsmaasregeln, unter allen Bürgschaften von Consuln, Areopagiten und Regierungsmitgliedern. Unglücklicherweise hatte sich die Ankunft der Schiffe zur Ueberfahrt der Besatzung bis zu dem Heranzuge des türkischen Heeres verzögert, der die griechischen Sieger so mit Furcht und Wuth erfüllte, daß sie bundbrüchig über die ausgezogenen Belagerten, 1160 Menschen jedes Geschlechts und Alters, herfielen und Alles niederhieben, was nicht den Schutz der edlen französischen und österreichischen Consuln, Fauvel und Gropius, erreichen konnte. Nach dieser Schandthat flüchtete Alles aus Stadt und Land vor den anziehenden Türken mit Weib und Kind nach Salamis, nur daß die Akropole von einer kleinen Anzahl Kapitäne mit ihren Geleiten besetzt blieb. Nach dem Isthmus vordringend fand Dramali auch die beiden Brustwehren unbesetzt, die Böotien von der Landenge trennen. Weder die Bergketten des Kithäron und Parnes, noch die großen Derwennen zwischen dem Isthmus und der Ebene von Megara (die oneischen und geranischen Berge der Alten) wurden vertheidigt. Die Regierung, die sich zeitig von Korinth nach Argos zurückgezogen, hatte in einem figürlichen und unfigürlichen Sinne den Kopf verloren. Mavrokordatos war im Westen von Griechenland abwesend. Die übrigen Mitglieder waren der Lage nicht gewachsen. Sie hatten bei der ersten Nachricht von Dramali's Anzug in einem Anfalle von Energie beschlossen, die Belagerung

---

49) Voutier p. 230 ff.

von Patras aufzuheben und alle Peloponnesischen Truppen nach Hellas zu werfen, hatten den Kapitänen vor Patras strenge Marschordres gegeben und die Ungehorsamen mit dem Verluste eines Drittheils ihres Vermögens bedroht: so daß selbst die Vorstellungen Kolokotronis', wie thöricht es sei die Belagerung der fast ausgehungerten Stadt im Augenblick des Gelingens aufzugeben, die Aufgebotenen nicht zu halten vermochten. Nun dachte der verlassene Oberbefehlshaber, dem vor Patras kein Glück blühen sollte, alle seine Kraft an die Bekämpfung Dramali's in den Derwennen zu setzen, da erhielt er vom Kriegsminister Befehl: er möge vor Patras bleiben, da die Regierung die Einstellung der Belagerung sehr bedauere und die Derwennen hinlänglichen Schutz hätten[50]. Und es war richtig: die Regierung hatte, als Dramali bis Theben vorgedrungen war, den Anagnostis, den Rhigas Palamidis u. A. mit zahlreichen Truppen nach den Derwennen beordert, sie waren aber nirgend zum Stehen zu bringen gewesen. Die kräftigsten Versuche einzelner tapferer Kapitäne, ihre Leute in den Pässen festzuhalten, waren umsonst. Alles war von einer lähmenden Furcht geschlagen. Alles ergoß sich in eine wilde rathlose Flucht. Und wo sie hinkamen erzählten die Flüchtigen, der Feinde Zahl verdoppelnd, von Niederlagen wo keine Schlacht gewesen, und warfen die Bevölkerung bis Argos und Tripolitsa hin in Verwirrung und Verzweiflung. Rhigas Palamidis war mit den Seinen ohne einen Schuß zu thun von seinem Posten geflohen und verkündete überall, er sei einer Uebermacht von 60,000 Türken gewichen! Ungehindert wälzte sich das Heer in die korinthische Ebene herab. Es fand das eulenreiche, melancholisch einsame Korinth ausgeleert, ausgeleert sogar die keiner anderen Bergfestung zu vergleichende Riesencitadelle, den uneinnehmbaren, wasserreichen Fel-

50) Kolokotronis p. 100—101.

sen von Akrokorinth, der 1800′ hoch seinen Schatten auf zwei Meere wirft und auf acht der berühmtesten altgriechischen Staatengebiete niederschaut. Der Commandant, ein Priester Achilles Theodoridis, der den Türken hier mit einer Handvoll Leute die stärkste Diversion hätte bereiten können, war barbarisch und feige genug, erst die gefangenen Türken, und unter ihnen den lang gequälten Kiamil Bei hinwürgen zu lassen, und dann den starken Ort Preis zu geben; er ward aber von dem Gerichte der öffentlichen Volksstimme so furchtbar betroffen, daß er sich später aus Scham und Verzweiflung erschoß. Dramali traute erst seinem Glücke nicht und faßte den Verdacht einer Hinterlist; sicher gestellt
[1]17. Juli. über den Gewinn der Feste[1] schien er seinem Glücke nun aber auch Alles zuzutrauen. Jussuf Pascha stieß aus Patras noch mit Verstärkungen zu seinem Heere. Im Kriegsrathe rieth Er mit dem Argiver Ali Pascha, die Beide des Landes kundig waren, mit dreigetheiltem Heere zugleich nach Argos, Kalavryta und Patras vorzugehen, um die Griechen zersplittert zu halten und sich selbst den Unterhalt zu sichern. Dramali aber schien alle Ehren des Feldzugs für sich allein zu begehren, sein Paschalik sich allein erobern zu wollen. Nachdem er in Korinth die Wittwe des Kiamil Bei geheirathet hatte, setzte er sich mit dem ganzen Heere gegen Argos in Bewegung. Alles in Argolis aus allen Dörfern warf sich in die hastigste Flucht. Die Regierung begab sich auf 2 Goeletten nach Hermione, zu solcher Schwäche und Verachtung herabgesunken, daß sie nicht einmal das aus Kirchen und Klöstern gerettete Geld zusammenhalten konnte, das die Schiffer unter dem Vorwande rückständigen Soldes ihr wegraubten. Eine scheußliche Bande von Mainoten lauerte in finsteren schmählichen Anschlägen auf den Moment, wo die Stadt Argos selber würde verlassen werden: da es ihnen zu lange dauerte, erhoben sie Nachts den Lärmschrei die Türken, und wie nun Alles im wilden Getümmel auf den Weg

nach Lerna stürzte, benutzten sie die Verwirrung zu der schmachvollsten Plünderei: Fremde, Einheimische, die flüchtigen Chier, die Kydonier, die erst zu Hause und dann in Chios den Türken Preis gegeben waren, fielen hier noch einmal in die Hände ihrer eigenen Landsleute oder Religionsgenossen, um von ihnen ausgezogen zu werden. Nauplia war eben[1] eine Capitulation eingegangen, deren [1] 30. Juni. Ausführung sich nur durch Mangel an Ueberfahrtschiffen verzögert hatte; jetzt löste sich Vertrag und Belagerung von selber wieder auf, nur blieben die gegenseitigen Geißeln in den Händen der Feinde und in dem kleinen „Meerthurme" hielt eine kleine hellenische und philhellenische Besatzung aus. Hier wie um Argos war alle Umgebung bald wie eine weite ausgeleerte Wüste. Die Stadt Argos selbst war gänzlich verlassen. Nur der Maniate Karigiannis stieg unverzagt blos mit zehn gleichgesinnten Genossen auf die Burg Larissa und zog dort die griechische Fahne auf. Fünfzig nach Argos vorausgesandte türkische Reiter fanden nirgends einen Widerstand. Sie meldeten[1] in Nauplia Dramali's Anzug und besetzten [1] 18. Juli. dann keck die Stadt Argos. Das erzürnte doch den Karigiannis in der Burg, der einige Argiver zusammenraffend sie aus der Stadt wieder hinauswarf, dann unter seine Fahne auf der Akropole zurückkehrte. Diese tapfere Haltung sollte sich einen großen und edlen Lohn verdienen: unverhofft erschien ein griechischer Haufe Verstärkungen unter Barbitsiotis auf der Burg, wo alsbald auch noch Ypsilantis, drei Mavromichalis und Kolokotronis' Sohn Panos mit zusammen 700 Mann sich zu der kleinen Schaar des Karigiannis zusammenfanden, die das tapfere Beispiel gegeben, das aus einem (wie es schien) vollendeten und unabwendbaren Verderben erretten sollte.

Diese Verstärkung war von den hervorragendsten Kapitänen Kolokotronis und Primaten abgeordnet worden, die in dieser Stunde der

äußersten Noth, wie es in diesem Geschlechte so oft geschah, aus ihrer Zwietracht plötzlich zu einträchtigem Handeln übersprangen. Kolokotronis, der im Zerwürfniß mit der Regierung, mit dem peloponnesischen Senate und den Primaten von Karytäna und Kalavryta die Belagerung von Patras hatte auflösen müssen, war mit 2000 M. nach Tripolitsa gekommen, wo seine Feinde im Senat sich vor ihm aus dem Staube machten, die Zurückbleibenden aber ihm aufrichtig die Hand zu gemeinsamer Thätigkeit reichten in diesem Augenblick, wo seine eigenen Leute um ihn wankten und ausrissen, nachdem der allgemeine Schrecken auch schon diese Gegenden erfaßte. Gleichzeitig war auch Mavromichalis, war auch Ypsilantis, dessen Haltung trotz so vielen Demüthigungen immer voller Soldatenehre war, nach Tripolitsa aufgebrochen, um mit dem Senate und mit Kolokotronis zu berathen. Da begegneten sie ihm, der sich sogleich auf den Weg gegen Argos gemacht hatte, unterwegs in Tabuli, und von dort aus hatten die drei, sich selbst und ihre Familien zuerst aussetzend, zunächst das Verstärkungscorps in die Burg von Argos geworfen. Die Seele der ferneren Operationen ward nun Kolokotronis, der in diesen Tagen eine wunderbare Umsicht und Rüstigkeit entwickelte. Dieser Mann hatte die Wurzel seiner Kraft aus seinen klephtischen Zeiten her in der Eparchie Karytäna, der volkreichsten und kriegerischsten neben der Maina; seinen Einfluß im übrigen Peloponnese schrieb er selbst auf seinen Familiennamen, auf seine Kenntniß der Oertlichkeiten und der Sprache der Eingeborenen, vor Allem auf den Ausgang der tapferen Geschlechter der älteren Klephten aus der Zeit der Zacharias, Nikotsaras und Blachavas, die nach seiner Meinung wenn sie noch lebten die Halbinsel in Einem Jahre frei gemacht hätten. Starke Familienverbindungen gaben seinem überkommenen Ansehen stets neuen Nachdruck; an seinen tapferen Söhnen, seinem Neffen Nikitas, seinem Schwager Koliopulos hatte er stets getreue

Förderer und Helfer; sein Sohn Panos vermählte sich mit der Tochter der reichen Bobolina; der schwache Mainotenbei ließ sich meist ganz von ihm leiten. Die Eroberung von Tripolitsa hatte seinen Ruhm in die Ferne getragen; das Volk sah auf ihn als auf seinen kriegerischen Schutz und Hort; für den beutelustigen Pöbel gab es keinen größeren Namen. Nach diesem Erfolge, haben wir beobachten können, war es Kolokotronis' unablässiges Ringen und Bestreben gewesen, den Oberbefehl vor Patras zu erhalten, um durch den Fall dieser Stadt den entscheidenden Schlag für die völlige Säuberung des Peloponneses zu führen. Als er seit dem März d. J. wirklich an die Spitze der Belagerung gestellt war, hatte er einem späteren Befehle der Regierung nach Westgriechenland zu gehen förmlich getrotzt und mit dem Winke gedroht, über die Unzeitigkeit dieser Maasregel an den peloponnesischen Senat zu appelliren: erst müsse man zu Hause und dann bei dem Nachbar löschen! Wie Odysseus in Bezug auf Euböa, so, sieht man, hatte auch Er den richtigen Instinct für die wahren und nächsten Kriegsbedürfnisse im Peloponnese; leider hatte auch Er wie jener zu wenige von den großen Zügen des Charakters, um seine heilsamen Entwürfe mit vertrauengewinnender Selbstverleugnung und Uneigennützigkeit zu verfolgen. Die bürgerlichen Primaten sahen in seinem Eifer gegen Patras nicht Vaterlandsliebe und Kriegskunst, sondern nur gemeinen Ehrgeiz und schmutzige Erwerbgier. Seine Habsucht war bei den Verhandlungen wegen der Uebergabe von Tripolitsa in ihrer häßlichsten Gestalt zu Tage getreten; nachdem man ihn dort das allgemeine Beste um ungeheuere Summen hatte berauben sehen, die er dann in auswärtigen Banken anlegte, von denen sie sein Vaterland später unter furchtbar lastenden Bedingungen erborgen mußte, dachte man ihn so bemüht um Patras, nur um bei der Capitulation seinen递Hauptheil an der Beute vorweg zu nehmen; man fand nur unersättlichen Eigennutz als die

Triebfeder aller Handlungen des Mannes, dessen roher Geiz sich aller Scham entkleidete. Wie auch sein Ehrgeiz. Die Archonten fürchteten bei seinen Anschlägen auf Patras mehr noch als seine Habsucht seine Begierde, sich auf der Halbinsel groß und stark zu machen, sahen in seinem Eifern gegen die Polyarchie nur das Bestreben, all seine Nebenbuhler niederzuwerfen, in der unpatriotischen Sucht die Rolle eines Ali Pascha zu erneuern; sie trauten ihm am Anfang seiner Laufbahn zu, dessen ihn seine Feinde und Ankläger an ihrem Ende beschuldigten: daß er dem Vaterland mehr Uebles als Gutes bringe. Und wie des Mannes bloße äußere Erscheinung war, so schien ihm freilich wohl auch alles Schlimmste zuzutrauen. Selbst für fremde Bewunderer, wie Voutier, war diese athletische Gestalt, die noch im Alter von 56 Jahren allen Anstrengungen gewachsen war, war dieß Ganze seiner Physiognomie, das harte magere gebräunte Gesicht, die hohlen schiefen Augen, der feste düstere Blick, das schwarze fliegende Haupthaar unter der rothen Klephtenmütze, der starke Schnurrbart unter der großen gebogenen Nase, die ausdrucksvollen Züge, die bald durch Ausbrüche der Leidenschaft bald durch eine lärmende Fröhlichkeit erleuchtet waren, eine der allerauffälligsten Erscheinungen; einem Maler, fand Gordon, würde es kaum möglich sein, eine romantischere Zeichnung von einem Räuberhauptmann zu geben, als die Figur des Kolokotronis sie darbot. Dieser Erscheinung entsprach sein ganzes Auftreten, das auf die verschiedensten Menschen einen großen Eindruck machte. Zu irgend einer Unterordnung unter seine Landsleute, denen er sich Allen voll Selbstgefühl übergeordnet fand, war dieser Zögling der Berge, der sich zwar so lange in geregelten Kriegsdienst gefügt, in keiner Weise zu bringen. Jähzornig, reizbar, heftig, hatte er sich schon früher selbst unter fremder Jurisdiction in Zakynth, der eigenen derben Selbsthülfe gelegentlich nicht entschlagen können: so war ihm jetzt das eigenmächtige Ge-

baren und Verfahren wie zur anderen Natur geworden. Er konnte seiner Leidenschaftlichkeit zu einer Zeit geständig sein, zur anderen auch behaupten, daß er sie ins Meer geworfen habe; und er konnte dann seinen Landsgenossen lange schöne Reden gegen ihre Zänkereien und Zerwürfnisse halten, Alles in der Voraussetzung, daß man ihn entscheiden und gewähren lasse. Sonst trotzte er allen Oberen in kecker Rücksichtslosigkeit ins Angesicht und es kostete ihn nichts, wenn er zum Zorne gereizt war, die Regierung in impertinenten Briefen zu verhöhnen, oder ihre Boten zu prügeln und ihre Briefe zu zerreißen, ja ihre Mitglieder oder Diener persönlich mit dem Schwerte zu bedrohen. Diese Klephtennatur zu unterdrücken, war ihm um so unmöglicher, als er seinen ganzen Stolz in sie setzte, wie er mit Stolz den nationalen Beruf der Klephten zu deuten liebte. Zwar in jenem Spottbriefe an den Kiaja Mustapha Bei[1] fiel es ihm einmal ein, den Klephtennamen wie ein Schimpfwort zu gebrauchen und dem Türken vorzuwerfen: man habe ihn für einen regulären Soldaten gehalten, er aber sei gekommen sie auf klephtisch zu bekämpfen! Das aber war recht wie um das griechische Sprichwort zu erfüllen: „der Esel sagte zum Hahne: du Dickkopf!" Denn wie seine Weise zu kämpfen allezeit ächt klephtisch war und blieb, so war es auch seine Weise zu sein. Einfach und derb in allem seinem Wesen verachtete er alle modischen Trachten und Unsitten, allen äußerlichen Flitter und Titel. Man nannte mich, dictirte er in seiner Selbstbiographie, den Hochedlen, Erlauchten, ja selbst Allerheiligsten, ich wurde darum nicht anders, „ich bin derselbe." Noch als sich bei schon veränderter gesellschaftlicher Stellung sein Sohn Konstantin mit der Enkelin eines Karatsas vermählte, ergingen sich seine Sarkasmen über diese Verschwägerung der (Klephten-)Mütze mit dem (Bojaren-)Pelze. Als er den Ypsilantis bei seiner ersten Landung in Astros in amtlicher Abordnung empfing, war ein Tisch auf europäische Weise mit

[1] s. o. S. 195.

Stühlen umgeben gerüstet; den stieß er mit dem Fuße um: Palikaren müßten auf der Erde sitzend essen und diese Sitten den Franken überlassen. Seine Verachtung der griechischen Regierung hing wesentlich damit zusammen, daß in ihr von den Geistlichen, den Federfuchsern, den befrackten Halbfranken saßen, die sein Abscheu waren, von den Freunden, deren Einem einmal in einem Briefe aus Europa die naiven Worte entfielen: „Entweder werden wir frei oder ihr geht unter!“ Worte die Kolokotronis unter unbändigem Gelächter las und die in Wahrheit allen Stolz des Klephten rege und berechtigt machen konnten. All diese Züge aber, die den Mann bei den Feinen als grob und brutal verrufen machten, machten ihn den Waffenleuten theuer, die in ihm ihren geborenen Herrscher verehrten, unter denen ihn später einmal selbst ein Gegner (Botiotis) „ihren König“ nannte, auf die er eine Wallensteinische Anziehungskraft ausübte. Selbst nach den größten Niederlagen stampfte er die kleinen Bergarmeen mit dem Fuß aus dem Boden, wo er sich zeigte; und so plötzlich sich diese Haufen um ihn zerstreuen konnten, so plötzlich hatte er sie wieder versammelt. Seine unerschrockene Tapferkeit, seine rastlose Thätigkeit, sein nie weichendes Vertrauen auf sich selbst und auf die Sache des Aufstandes gewannen wieder ihm dieß Vertrauen der Menge. Nur Einmal zur Zeit der gezwungenen und freiwilligen Unterwerfungen, als die Aegypter im Peloponnese waren, gerieth er in Furcht um diese Sache; sonst war seine Zuversicht, daß „Gott der jungen Freiheit Griechenlands seine Unterschrift gegeben, und sie nicht zurücknehmen werde.“ Unter den vielen Kriegsführern war er der einzige, der diese erhebenden und ermuthigenden Gesinnungen auch dem Volke mitzutheilen wußte. Der Volkssprache kundig, verstand er es auch und liebte es zu dem Volke zu reden, als ein Orientale geschickt zu Orientalen zu sprechen in treffenden Sprüchen, in Bildern, Gleichnissen und Parabeln voll gesunden Sinnes. Um

seiner mancherlei Kenntniß und langgesammelten Erfahrung willen nannte man ihn im Volke den Alten; Kapodistrias verglich ihn an Geist, an Vaterlandsliebe, an rastlosem Ringen dem Odysseus der Vorzeit. Der beste Theil des Geistes in dem alten Fuchse war dann freilich, neben einer bewundernswürdigen instinctiven Feinheit in Beurtheilung der verschiedensten Persönlichkeiten und Verhältnisse, die geriebene und durchtriebene Schlauheit, wie sie wohl eher den neuen Odysseus charakterisirte. Doch hoben ihn auch wieder die großen Zeitumstände, in die er gestellt war, über diese eigenthümliche Sphäre der griechischen Geistesbildung, in intellectueller wie in moralischer und politischer Beziehung hinaus. Er war in vielen Stücken in die engen Gesichtskreise der romäischen Natur gebannt wie Einer; aber wie ihm die französische Revolution ein politisches Licht, und der „Kriegsgott" Napoleon ein militärisches Licht aufgesteckt hatten, das ihn über seine alten türkischen und klephtischen Befangenheiten erhob, so hatte auch in nationaler Hinsicht Peter der Große in ihm das Licht der Ueberzeugung gezündet, die in dem Klephtenmunde höchst auffallend klingt: daß in dem Kampfe des orientalischen und occidentalischen Geistes in Griechenland das Heil nur aus dem Sitze der Cultur und politischen Bildung, durch Europäisirung kommen könne. Abergläubisch, auf Träume achtend, Gelübde weihend, hing er mit tausend Fäden in seinem unklaren Inneren an den religiösen Ueberlieferungen des Volkes; wenn er aber den Köhlerglauben Unheil stiften sah, konnte er der Thorheit in bitteren Ausfällen spotten, ja gelegentlich über die jenseitigen Dinge im Tone der frivolsten fränkischen Caserne sprechen. Er war ein zu nüchterner Praktiker, um die kindische Alterthümelei der Patrioten-Begeisterung mitzumachen, die sich in der Annahme althellenischer Namen u. dergl. gefiel, doch gab er auch wieder der nationalen Schwärmerei in etwas nach und liebte es als ein Zeichen des alten Griechenthums einen Helm zu

tragen. In unwillkürlicher Heftigkeit und Mangel an Selbstbeherrschung ein Urheber und Schürer des Bürgerkrieges wie kein anderer, wußte er doch politisch ehrenwerthe Gegner zu achten und ging dem politischen Morde mit ehrenhaftem Grundsatz aus dem Wege. Mit keiner Regierung schien er verträglich, da ihn keine zu fassen wußte; später setzte er sich doch mit Kapodistrias, der trotz seinem anfänglichen Mistrauen ihn zu behandeln unternahm und verstand. Die türkenfreundlichen österreichischen Diplomaten hielten es für leicht die Revolution zu beschwichtigen, wenn die Türken sich an den Oligarchen seines Schlages Stützen durch Zugeständnisse suchen wollten, aber dem griechenfreundlichen Hamilton gegenüber bekannte sich Kolokotronis zu der Volksstimme: Freiheit oder Untergang. Er leugnete ein Russenschmeichler und Engländerfresser, oder umgekehrt, zu sein, sondern nur ein Freund dessen, der seines Vaterlands Freund sei: wie man ihn kennt, so konnte man darin das Geständniß hören, daß er es mit Jedermann gehalten hätte, der sich vor Allem als sein Freund bewiesen hätte; hörte man ihn freilich später, wie er in redseligem Alter sein Leben erzählend die Schwächen aller seiner Mitbürger aufdeckte und über die eigenen mit dummdreister, gutmüthig einfältiger Miene hinwegschlüpfte, so war Er der einzig aufrichtige Patriot, der einzig befähigte General, der einzige Retter, dem Griechenland selbst die Austreibung der Aegypter und die Schlacht bei Navarin zu verdanken gehabt. Wer sich in diesen Widersprüchen und Gegensätzen über diesen Charakter nicht klar zu stellen weiß, der muß bedenken, daß er es mit einer griechischen Natur zu thun hat, die nicht so leicht wie eine fränkische entziffert ist, weil ihr Grund der Mangel an Grundsatz ist, kraft dessen sie sich unter verschiedenen Umständen auch in sehr verschiedener Weise hätte entscheiden und entfalten können. Darin liegt es auch, daß dieser Mann, wie Alle seiner Art, sich immer dort am größesten bewiesen, wo zwingende Um-

stände jede Wahl versagten und nur Einen Weg zu gehen offen ließen. So grade lagen die Verhältnisse in diesem Augenblick, wo Kolokotronis die verdienstlichsten Thaten seines Lebens vollführen sollte.

Nur vierzehn Tage nach ihrem Aufbruch vom Sperchios war es, als sich die türkische Macht über Argolis ergoß, der Heerführer selber nach Argos[1] kam, der neue Commandant Ali Pascha unter Kanonendonner in Nauplia einzog und die Belagerung der Burg von Argos begann. Um die Dinge in der Nähe zu beobachten, ging Kolokotronis persönlich gegen Korinth zu nach St. Georg und ließ Dervenaki von 500 Mann besetzen, während auf seine Anordnung Mavromichalis, mit den Haufen die die erwartete Beute von Nauplia angelockt hatte, die starke besonders gegen Reiterei sehr vortheilhafte Stellung bei dem Mühlendorfe am Abhang des Chaon nahm, bei dem schilfbedeckten See von Lerna, dem Sitz der Hydra, des Sinnbilds von dem Quellenreichthum dieser marschigen Gegend, wo die Wasser des vom stymphalischen See abfließenden Erasinos (Kephalari) aus ihrem unterirdischen Bette zu Tage treten. Der Kriegsplan des Alten war, das Vordringen der Türken in das Innere des Peloponneses an dieser Stelle aufzuhalten, hinter der sie noch die rauhen Päſſe von Hysiä und am Parthenion zu überschreiten gehabt hätten, die die argolische von der tegeatischen Ebene trennen. Zunächst wollte man sie möglichst lange vor der Akropole von Argos festhalten, alle Zufuhr und Auswege sperren und sie in der entblößten Argolis aushungern, wo in allen Städten und Dörfern schon vor dem einrückenden Feinde alles Getreide und alle Lebensmittel verbrannt worden waren. Zunächst also entspannen sich die Kämpfe um die Versorgung oder Entsetzung der Burg. In einer ersten Unternehmung fielen die bei den Mühlen, nach getroffener Abrede

Dramali in Argos.

24. Juli.

mit Plaputas, der eine Stellung bei Schinochori hatte, von ver-
*27. Juli. schiedenen Seiten auf die Belagerer und zogen[1] die Mehrzahl der
Besatzung, für die das Wasser nicht ausreichte, bis auf 250 Mann
heraus, denen man einen baldigen neuen Hülfs- und Versorgungs-
zug versprach. Dieser zweite Schlag aber mislang, da Plaputas
*31. Juli. nicht rechtzeitig in Kenntniß gesetzt war; auf diese Schlappe[1] kam
dann Kolokotronis persönlich nach den Mühlen und war mitthä-
tig der tapferen Schaar in dem Fort den Ausweg zu eröffnen. Er
tröstete, ermuthigte, tadelte auch die etwas gedrückten Truppen
*1. Aug. und sprach in zweistündiger Rede[1] zu ihnen, sie anzueifern zu dem
Kampfe für die Befreiung der Eingeschlossenen: die Türken seien
nichts als Ballast. Ein allgemeiner nächtlicher Ueberfall schlug
fehl, weil die Arkader, die schon siegreich vorgedrungen waren, sich
plötzlich allein und von den übrigen zum Kampf bestimmten Ab-
theilungen nicht unterstützt sahen. Dennoch brachen die Belagerten
auf ein gegebenes Signal heraus und kamen alle wohlbehalten zu
den Mühlen; die Albanesen sollen sie unbelästigt haben durchziehen
lassen, um die Vordersten zum Ausplündern der Burg zu sein.
Einer der ersten Vertheidiger, eben der der die Fahne des Kari-
giannis zuerst aufgezogen hatte, war schlafend zurückgeblieben und
fand sich beim Erwachen plötzlich unter lauter plündernden Mos-
limen: er raffte zusammen was er fand und gelangte, für einen
der ihrigen gehalten, glücklich zu seinen Genossen. Thatlos lag
nun das große Türkenheer zwei Wochen in Argolis. Bald stellte
sich der bittere Mangel ein. Vergebens wartete man auf die Flotte,
die das erschöpfte Land hatte versorgen sollen und ohne deren An-
wesenheit man nicht daran denken konnte, in das Innere, nach
Tripolitsa vorzugehen. Einmal war sie noch während der Verthei-
digung der Burg von Argos angesagt worden, zum Schrecken der
Griechen, zur freudigsten Spannung der Türken, aber sie segelte
vorbei, als ob der Feldzug des Ostheeres sie in der Welt nichts

anginge, um in Patras den neuen Kapudan Pascha aufzunehmen. Dem tantalisch gequälten Heere fehlte es zunächst an Wasser; die meisten Quellen waren vertrocknet; die mitgebrachten Lebensmittel waren bald aufgezehrt; ein großer Theil davon hatte Nauplia zugetheilt werden müssen; die Oka Fleisch hatte beim Einzug des Heeres 30 Para gekostet, so verschwenderisch war man mit dem mitgebrachten Schlachtvieh umgegangen; nach 14 Tagen war es um keinen Preis mehr zu haben; kaum fand das hungernde Heer einige unreife Trauben in den Weinbergen am Inachus, die nach dem Genusse oft das Fieber brachten, oft vor dem Genusse den Tod aus den Flinten der lauernden Griechen. Ein Streifzug war auf dem Wege nach Epidauros, um zu fouragiren, brennend und sengend bis Liguri gekommen, aber Lebensmittel hatte er keine gefunden. Zu der Hungersnoth im Heere gesellten sich nun auch Mismuth und Hader, heimlich von Churschid Pascha's Anhang genährt, der Dramali's Oberbefehl und erwartete Ehren beneidete. Argos war der Schauplatz täglicher Unruhen. Das Misvergnügen stieg mit dem Unglück und den Leiden, die man dem Feldherrn alle persönlich zur Last legte, weil er durch sein Abweisen besseren Rathes das Heer in diese Lage gebracht. Dramali mußte auf den Ueberzug in eine andere Eparchie denken; er wählte den Rückzug nach Korinth. Kolokotronis, der diesen Entschluß voraussehen konnte, vertheilte seine Truppen Nachts[1] auf die Berge gegen Tripolitsa [1]4–5. Aug.
hin, jeden Mann mit drei Fackeln, um die Türken, die Argos nicht mehr zu verlassen wagten, von jedem Gedanken an ein Vordringen in das Innere des Landes abzuschrecken. Um ihnen diese Richtung ja recht sicher zu verleiden, ließ er das Gros des griechischen Heeres, 8000 Mann, in der Stellung bei den Mühlen stehen; er selber wollte mit Wenigeren bei St. Georg und Dervenaki die Bergengen zwischen Korinth und Argos sperren. Petrobei nannte das einen Klephtenstreich; er und die Anderen wollten ihn gern

anwesend haben, weil sie den Durchbruch an dieser Stelle befürchteten. Dramali selber machte sie in täuschender Absicht daran glauben: der möglichst Viele in dieser Stellung festzuhalten wünschte, um die korinthischen Wege frei zu haben. Erst ließ er durch einen griechischen Dollmetscher dem Heere bei Lerna Amnestie anbieten; damit abgewiesen, eröffnete der Abgeordnete ihnen im Vertrauen und als Christ, sie möchten ihre Stellung verstärken, da der Pascha, im Fall sie sich nicht unterwürfen, den Weg nach Tripolitsa mit Gewalt erzwingen würde. Kolokotronis' Verdienst war es, daß man in diese Schlinge nicht fiel. Das türkische Heer setzte sich,
'7—8. Aug. wie er vermuthet[1], in Marsch nach Korinth. Zwei Wege führen aus Argolis dorthin durch die Pässe von Berpati und Dervenaki, die auf beiden Seiten der alten Mykenä nach dem Thal von Kleonä führen, von wo ein anderer Paß nach der Ebene von Korinth leitet. Die Türken schlugen den Weg nach Dervenaki ein; drei Stunden ehe sie an den Paß gelangten, hatten die Griechen ihn besetzt. Ein Fußweg führte in der Tiefe des Thals am Ufer des Waldbachs entlang; da sie diesen verschanzt sahen, wandten sich die Türken auf den andern Steig, der sich auf die Höhe des Thals hinaufwindet, die sogenannte Enge des h. Sostis. Kolokotronis sandte dorthin 800 Mann von den Seinigen zu Hülfe, seine eigene viel schwerer zu vertheidigende Stellung bei dem kleinen St. Georg[51], zur Linken der Türken, ganz entblößend: nur daß er durch List, indem er hohe Fahnen dort aufpflanzte und Thiere und Kleidungsstücke an weithin sichtbaren Stellen aufhäufte, an eine starke Besetzung der Stelle glauben machte. Von allen Seiten angefallen drangen die türkischen Massen doch bis zum heil. Sostis vor, wo eine griechische Wache nicht aufgestellt war; und

51) Nicht zu verwechseln mit dem großen volkreichen Dorfe St. Georg, nördlicher bei der Ebene von Phlius.

schoben mühselig und in schlechtem Zustande 6000 Mann bis zum Chan von Kurtesa (a. Kleonä) durch die Berge. Zufällig aber zogen an demselben Tage Ypsilantis, Nikitas und Dikäos, zwei Stunden entfernt von dem Kampfplatz, durch Aginori auf Korinth zu, um die großen Derwennen gegen neue türkische Zuzüge über den Isthmus zu decken; von dem Schlachtlärm angelockt schlugen sie die Richtung nach St. Sostis ein, besetzten die Enge und schlossen sie den noch nachrückenden Türken. Von vorn, von hinten, von beiden Seiten gedrängt in dem engen Terrain, wo kein Schuß sein Ziel verfehlte, strebten nun diese nach Kurtesa nachzudringen, wurden aber gegen einen Abgrund unter der Kirche des Heiligen zusammengedrängt, wo sie haufenweise hinabstürzten. Viele wollten zu Pferd auf die Höhe flüchten, andere trieben beladene Zugthiere dahin, Alles zusammen stürzte ausgleitend die Schlucht hinab, Steine, Lasten, Thiere und Menschen durch und über einander. Den Feind ganz aufhalten zu können, dazu reichte die Zahl der Griechen nicht aus; viele entrannen nach Kurtesa; aber 3000 Todte deckten die Stätte und eine Menge Thiere und andere Beute fiel in die Hände der Sieger. Noch war Dramali selber zurück. Er machte einen Versuch, bei Kolokotronis den Durchmarsch zu erkaufen: inzwischen fielen seine Corps vor ein Paar griechischen Reitern bis Glykia bei Nauplia zurück, so daß sein Heer, die mörderischen Päſſe zwischen sich, in zwei Abtheilungen in Kurtesa und Glykia zerrissen war. Er hatte keine Wahl als sich gewaltsam durchzuschlagen. Kolokotronis ließ durch Giatrakos Mykene besetzen, durch Ypsilantis die Stellung in Aginori und Berpati halten, Plaputas sollte Dervenaki bewachen, alle drei sich in aller Hast unterstützen, wo der Feind sich zeige. Er stellte sich[1] denen in Berpati. Kolokotronis ließ den Plaputas sogleich über Klenia den Angegriffenen zu Hülfe eilen und hoffte, Giatrakos werde sie von Mykene aus im Rücken fassen. Dieser Ort aber war wegen

[1] 8. Aug.

Unfügsamkeit der Truppen gar nicht besetzt worden und die von Dervenaki kamen nicht rechtzeitig an; so daß die Türken unter großem Verluste zwar, aber doch mit ungleich geringerem Schaden als Tages zuvor, durch die Berge nach Korinth gelangten.

Dramali in Korinth. Kolokotronis, zur Anerkennung so heldenmüthiger Thaten von dem Heere und dem peloponnesischen Senate zum Oberfeldherrn ernannt, rastete nicht einen Augenblick im Verfolg seiner Plane, die nun bei Korinth zusammengedrängten Türken in dieser Eparchie ebenso auszuhungern wie in Argolis. Ypsilantis und Nikitas behielten ihre vorige Bestimmung, den Isthmus zu schließen; Odysseus verlegte die Berge von Megaris; eine hinreichende Besatzung blieb in den Bergen gegen Argos; Kolokotronis selbst verlegte die Küstenstraße durch Achaja nach Patras bei dem Dorfe Soli, die Vorhut unter seinem Sohne Gennäos in Vasilika, auf den Ruinen von Sikyon. Zwei Versuche der Türken, hier durch-
[1]19. 24. Aug. zudringen, wurden[1] vereitelt. Ein dritter Anschlag, mit 3000 M. auf dem Wege nach Argos zurückzugehen nach Klenia, um dort aufgehäufte Vorräthe wegzunehmen, schlug ebenso fehl. Alle Hoffnung des Heers in Korinth, wo sich der Mangel bald ebenso zeigen mußte wie in Argos, stand nun auf der Zufuhr von Patras her oder auf Hülfe von Churschid Pascha; alle Hoffnung in dem neu blokirten Nauplia auf der Flotte des Kapudan Pascha. Diese Schiffsmacht hatte inzwischen einen Monat nutzlos in Patras gelegen; irgend eine Verbindung zwischen der Westarmee und der so gefährdeten Ostarmee zu bewirken, hatte sie nicht einmal ver-
[1]8. Sept. sucht. Endlich fuhr sie[1] in ihrer imposanten Stärke von Patras nach dem argolischen Meerbusen unter dem neuen Admirale Meh-
[1]19. Sept. med Pascha ab und erschien[1] bei Ydra und Spetzä. Miaulis lag mit 60 Schiffen und 10 Brandern bereit, die Unternehmungen der Feinde zu kreuzen. Trotz der Absicht und Vorsicht des Navarchen,

seine Flotte beisammen zu halten, gelang es[1] dem Kapudan Pascha, [1]20. Sept.
zwischen Ydra und Spetzä durchfahrend sie zu trennen, eine Abtheilung nach Ydra, die andere nach dem argolischen Meerbusen hin. Miaulis suchte die Vereinigung herzustellen und gab die entsprechenden Signale: drei Kapitäne der argolischen Abtheilung aber, die seine Bewegungen für ein Zeichen der Flucht hielten, gehorchten ihm nicht und begannen zum Erstaunen von Freund und Feind mit ihren drei Schiffen zu feuern, ohne daß ihnen Miaulis und die anderen Schiffe dieser Abtheilung, selbst in harter Bedrängniß, wirksam beispringen konnten. Den ganzen Tag durchkämpfend hielt dieser Flottentheil indessen die Türken ab, in den argolischen Busen einzufahren; die andere nach Ydra hin abgeschnittene Abtheilung näherte sich der Insel Doko, wohin die schweren Schiffe der Türken nicht folgen konnten; nur kleinere näherten sich, bis Georg Pipin seinen Brander an ein algierisches Schiff hing, den 50 wackere Algierer zwar hineinspringend loshakten, aber mit dem Schiffe verbrannten. Das warf solchen Schrecken in die Türken, daß sie sich entfernten und diese griechische Flottenhälfte wohlbehalten nach dem peloponnesischen Ufer Ydra gegenüber gelangen ließen. Nachts waren alle Höhen der Insel und des Festlands erleuchtet, die Einwohner wach und gerüstet am Ufer.
Wenige Tage darauf näherte sich[1] die Türkenflotte Nauplia; die [1]24. Sept
Griechen folgten, in der Absicht sie in der Tiefe des Busens anzufallen, wo einige Brander im Hinterhalt lagen. Zehn Meilen von Nauplia hielt der Kapudan Pascha plötzlich an. Man glaubt, er sei durch den französischen Stationsadmiral von der Anwesenheit der Brander unterrichtet worden. Aus Furcht vor ihnen und dem seichten Wasser wagte er nicht in den Meerbusen einzufahren, sondern begnügte sich, ein österreichisches Schiff mit 7000 Kilo Maismehl nach Nauplia zu schicken und dieß dem Commandanten anzuzeigen, unter Beilage eines zweiten ostensiblen Briefes mit

vielen schönen Geschichten von den Zuzügen Churschid Paschas und der Rückkehr des sultanischen Heeres aus Korinth; diese Briefe fand man auf dem österreichischen Schiffe [52], das von zwei Brandern weggenommen ward. Die ganze türkische Flotte wagte weder gegen diese Feuerschiffe etwas zu unternehmen, noch auch andere
'25. Sept. Lebensmittel nach Nauplia zu werfen. Sie segelte[1] so eilig davon, daß sie einen schwerfälligen Zweidecker zurückließ, daß sie durch das ägäische Meer zurückfahrend von Syra die Zeichen der Unterwerfung ohne Dank, von Mykonos Kugeln ohne Rache dahinnahm. Bei Tenedos anlegend wurde sie von heftigem Sturme überfallen und übel zugerichtet. Dorthin folgten ihr zwei Psarische Brander unter Kanaris und Bratsanos nach und hingen sich
'8. Nov. ungewahrt[1] von den Wachschiffen an die zwei Hauptschiffe an. Das Admiralschiff wurde gerettet, das Viceadmiralschiff flog mit 1600 M. in die Luft, von Kanaris angezündet, durch dessen Einen Arm in diesem Jahre über 3000 Türken den Untergang fanden. Auch jetzt, als nun die türkische Flotte erschreckt nach den Dardanellen entwich, war nicht mehr Uebermuth und Rachedurst, sondern Kleinmuth die Stimmung in Smyrna, Chios, Mitylene, auf allen Inseln und Küsten wo Türken wohnten, Furcht und Angst vor den Psariern, die eben die Befestigung ihrer Insel mit 40 Kanonen, dem Geschenke ihres Landsmanns Varvakis, verstärkt hatten, und mit kecker Verachtung des Feindes meerbeherrschend alle Küsten umfuhren, und bis in die syrischen und ägyptischen Gewässer alle türkische Frachtschiffahrt unsicher machten. Nur in den Winkeln einiger Häfen und im korinthischen Busen wagte die türkische Flagge sich noch zu zeigen. Nauplia war von der stolzen Flotte verlassen geblieben. Von dem Heere Dramali's war nichts mehr zu seiner Erleichterung zu hoffen; denn dieses selbst war bereits von Mangel bedroht und

52) Jourdain 1, 123 f.

von Seuchen gelichtet. Einigemal hatten der Festung auf dem Landwege einige Vorräthe von Korinth aus zugeführt werden können, dann aber hatte Kolokotronis die Wege stärker verlegt. Schon aßen die Belagerten nur unreine Thiere, Thierhäute, ja das Fleisch von Leichnamen. Noch einmal ward spät im Jahre[1] [1] 10. Dec. von dem ganzen Heere in Korinth von Kurtesa aus der Versuch gemacht, die Festung zu versorgen; aber es misglückte. Die schon früher begonnenen und abgebrochenen Unterhandlungen mit den Belagerern mußten wieder aufgenommen werden. Kolokotronis, durch den Commandanten des Belagerungsheeres (Staïkos) befragt, schrieb jetzt[1] härtere Bedingungen vor. Die Türken hielten [1] 10. Jan. 1823. eine große Versammlung, zu der auch die im Palamidi herabkamen, nur einige Wachen zurücklassend. Das ward Staïkos hinterbracht. In mondloser Nacht erstiegen die Griechen am St. Andreasabend diese Hochburg, und schossen vergnügt in die Stadt herab mit dem Rufe: euch haben wir schön gefangen, Agas! Alle Theile der Festung übergaben sich nun an Kolokotronis, der von Derwenaki herzueilte. Zum Glücke fanden sich hier gleich Schiffe vor, die Besatzung nach Asien überzuführen. Nur Ali und Selim Pascha, die den Vertrag nicht unterzeichneten, wurden als Kriegsgefangene festgehalten und später ausgelöst.

Wie Nauplia, so hatte auch Korinth auf die Hülfe der Flotte umsonst gerechnet; und wie Nauplia von Dramali verlassen blieb, so Dramali von Churschid Pascha. Dieser hatte in Larissa schon seit dem August ein neues Heer nach Osthellas und dem Isthmus ausgerüstet. Eine Vorhut desselben von 3000 M. war in das Kephissosthal vorgegangen, mußte aber vor Guras und Dyovuniotis nach Nevropolis zurückweichen, wo sehr verspätet[1] die [1] Oct. 1822. Hauptmacht von 12,000 M. unter Kiuse Mehmed Pascha zu ihr stieß. Der Oberbefehlshaber warf sich persönlich nach Salona; ein zweites Corps versuchte auf dem schwierigen Weg von Zemeno

vorzudringen, wandte sich dann aber, von den Rachoviten dort
[1] 2. Nov. zurückgeworfen, gleichfalls nach Salona. Nun eilte[1] der selbstge-
schaffene Obergeneral von Osthellas, Odysseus, herbei. Er hatte
seit dem Herbste seinen Sitz unter den Kapitänen aufgeschlagen,
s. o. S. 330. die sich in der Akropolis von Athen[1] behauptet hatten, hatte neuer-
lich auf seine eigene Hand eine Versammlung hellenischer Primaten
[1] 6 Oct. dorthin berufen, den Areopag durch sie auflösen und sich selbst[1] zum
Oberfeldherren von Osthellas ernennen lassen. Mit 300 M. zog
er von Athen aus. Bald war er von 1200 umgeben, deren Zahl
das Gerücht noch sehr vergrößerte: so daß sich Mehmed Pascha
aus Furcht eingeschlossen zu werden aus Salona nach Gravia
zurückzog. Odysseus war in Dadi, seine kleine Schaar in zwei
Abtheilungen getrennt, als die türkische Macht heranrückte, ihm
weder Zeit zur Vereinigung noch zur Befestigung lassend. Seine
Leute wurden zersprengt; er selbst entkam als Albanese unerkannt
mitten durch die türkischen Schaaren und rannte schnellfüßig acht
Stunden fort nach Rachova, wo er mit furchtbar angeschwollenen
Füßen ankam. Nichts hätte jetzt den Türken im Wege gestanden,
nach dem Isthmus vorzugehen; da ließ der vielgewandte Odysseus
die albanesische Natur spielen und rettete den Peloponnes vor einem
neuen Schlage durch List, wie er voriges Jahr den Entsatz von
Tripolitsa durch Tapferkeit vereitelt hatte. Er spann Unterhand-
lungen an erst über einen Austausch von Gefangenen, dann über
einen Waffenstillstand und weiterhin auf Unterwerfung, und erlangte
[1] Mitte Nov. dadurch[1] den unerwarteten Rückzug der Türken nach Zituni. Es
schien ganz unbegreiflich, nachdem hier eben die unschätzbaren Ge-
legenheiten gegeben waren, sowohl den bedrängten Dramali zu
erlösen als auch die ungemein schwierigen Verbindungen mit dem
Westheere herzustellen. Auch war es nicht gerade Odysseus' Täu-
schungskunst allein, die diesen unverhofften Erfolg verschaffte. So-
bald man über Unterwerfung verhandelte, hatten sich die Albanesen

im türkischen Heere entfernt, da so die Aussicht auf Beute entschwand. Ein griechisches Corps hatte sich zwischen Velitsa, wohin die Türken vorgegangen waren, und Zituni geworfen und drohte ihre Verbindungen abzuschneiden. Winter und Regen nahte; und was vielleicht das entscheidendste war: Mehmed Pascha fühlte den Boden unter sich wanken, weil sein Gönner und Beförderer, der stolze Churschid Pascha, vom Verhängniß erreicht war. Angeklagt, von Ali Paschas Schätzen unterschlagen zu haben, der Täuschung mit prahlerischen Siegesverheißungen schuldig, war er in Ungnade gefallen, zum Tode verurtheilt worden und hatte sich zuvorkommend selber vergiftet. Auch Dramali's Schicksal war vollendet. Er war[1] in Korinth, ein Opfer der Seuche und des Kummers, in der Blüte seiner Jahre gestorben, ehe der endliche Ausgang seines von Elend und Hungersnoth befallenen Heeres noch entschieden war. Es war, als ob ein Gottesgericht hier über die Sache, die zwischen Griechen und Türken anhängig war, entschieden hätte.

[1] 8. Dec.

Westgriechenland. Die Sulioten.

In ähnlichen Wechselfällen des Unglücks und Glückes, der Gefahr und der Rettung, der Lässigkeit und der Ermannung war inzwischen der Feldzug auch im Westen von Griechenland verlaufen.

Nach Ali Paschas Tode waren in Epirus nur die Sulioten übrig geblieben, die noch ungebeugt gegen Churschid Pascha standen. Ganz allein von allen Albanesen hielten sie treu zu dem griechischen Bündnisse und kämpften nun um die eigene Freiheit und Unabhängigkeit wie die Griechen und mit den Griechen. Sie hatten daher[1] die griechische Regierung um Kriegsbedarf und um Schiffe gebeten, um ihre Weiber und Kinder nach dem Peloponnese zu schaffen, eine Hülfe, für die man billigerweise von selbst, schon früher, schon vor dem Falle Ali Paschas hätte besorgt sein sollen, die man aber auch jetzt hinausschob, allzu beschäftigt zu

[1] Frühling 1822.

Hause und sorglos gemacht durch die Sicherheit, in der Westgriechenland bei Ali's Lebzeit geblieben war. Nach dessen Falle hatte Churschid Pascha bedacht, daß ihm die Albanesen, besonders die nächsten Nachbarn Suli's, die Tschamen, nicht gern außer Landes folgen würden, bevor die Sulioten unterworfen wären. Er hatte diesen daher Amnestie, ihren Landbesitz und ihre alten Rechte, auch eine Verhandlung über ihre weiteren Wünsche angeboten, sie aber hatten ihm dankend für sein Wohlwollen erwidert: da der Aufstand der Griechen durch Ali Pascha veranlaßt sei, so sollte auch diesen nach Ali's Falle dieselbe Amnestie versprochen werden; dann wollten auch sie sie annehmen, im anderen Falle ihren Namen nicht durch Treulosigkeit gegen ihre Glaubensgenossen besudeln. Dieser stolze Ton hatte den hochfahrenden Seraskier erzürnt. Die Vernichtung der Sulioten war bei ihm beschlossen, und dieser Entschluß wurde bekannt. Die Sulioten ließen daher ihre Stammgenossen aus den entfernteren Orten mit all ihrer Habe nach Suli kommen und rüsteten sich zur Aufnahme des ungleichen Kampfes. In Dervitziani, sechs Stunden von Suli, machten die Albanesen noch einen letzten Versuch, sie von den Griechen zu trennen, wurden aber mit derselben Antwort zurückgewiesen, wie der Seraskier zuvor. Sie führten ihnen die Gefährdung, die Sclaverei ihrer Familien zu Gemüthe; unsere Weiber und Kinder, sagte einer der Polemarchen, Danklis, werden nicht verkauft werden, wir werden sie im Fall des Unterliegens selber tödten. So trennten sie sich; und die ganze türkische Macht, 14,000 M., warf sich nun in drei Heerhaufen auf das kleine Ländchen, das kaum 1000 Bewaffnete entgegenzustellen hatte. Auch sie waren in drei Stellungen bei St. Nikolas, Zabrucho und Momako vertheilt, die an einem und dem-
'27. Mai. selben Tage[1] angegriffen wurden. Alle drei Positionen mußten nach tapferem Widerstande verlassen werden und die Feinde drangen in Suli ein. Nach dessen Verluste hatten die Sulioten nur

noch drei Punkte, Chonia, Navariko und die Feste Kiapha, wo ihre Regierung, die Flüchtigen, Weiber, Kinder, Schätze und Heiligthümer zusammengedrängt waren, nach deren Falle das Völkchen aufhörte zu sein, das in diesen letzten Kämpfen denselben Heldenmuth bewies wie in seinen früheren Kriegen mit Ali Pascha. Die Türken belagerten und beschossen Kiapha und richteten mit ihrem Geschütze großen Schaden an. Ihr Kriegsrath beschloß einen gleichzeitigen Angriff auf alle drei Punkte[1]. Auf der Höhe von Navariko standen 300 M., von denen bei dem Andrang der Türken unter Omer Vrione nur 37 unter Drakos Stand zu halten wagten: diese Hand voll Leute schlugen und hielten sich bis ihnen Hülfe aus Kiapha kam; und auch in Chonia, auch in Kiapha, wo die Weiber mit am Kampfe Antheil nahmen, scheiterten die Angriffe, bei deren Abweisung sich Notis Botsaris, Markos' Oheim, der griechische Kriegsminister, ruhmvoll hervorthat, der von seinem Posten bei der Centralregierung herzugeeilt war. Dem wüthenden Seraskier sollen damals die Worte entfallen sein: Gott habe die Tapferkeit den Moslimen entzogen und den Giaurs gegeben! Ihn nöthigten grade damals die großen Vorbereitungen des osthellenischen Feldzugs nach Larissa; er überließ dem neuen Pascha von Janina, Omer Vrione, die Belagerung der Sulioten und den ganzen Feldzug im Westen. Dieser nun stellte das System der verlustreichen Angriffe ab und schritt zu einer wirksamen Blokade.

¹29. Juni.

Für die Griechen war es nun vom höchsten Interesse, Kiapha zu entsetzen, die Sulioten zu retten, durch sie eine Handhabe zur Bearbeitung der Albanesen zu behalten, den Kriegsschauplatz in Epirus jenseits des Makrynoro zu behaupten und Westgriechenland die Einfälle der Barbaren zu ersparen. Mavrokordatos sah dieß vollkommen ein. Er hatte im Frühling ein Corps in Korinth gesammelt, bestehend aus dem Regimente regelmäßiger griechischer

Truppen von 600 Mann, das aus Balesto's Händen in die des tapferen Italieners Tarella übergegangen war, aus den Compagnien der Jonier unter Panas, und dem kleinen Corps Philhellenen[53] unter dem Genuesen Dania, gebildet aus Männern aller europäischen Völker, meist gedienten Officieren, und einigen jungen Griechen aus guten Familien. Mit diesen Truppen war er
[1] Anf. Juni. dann im Sommer[1], dem Scheine und Namen nach als Oberfeldherr in Westgriechenland, nach Mesolongi gekommen. Gewiß war es für die ganzen griechischen Geschicke ein leidiges Unglück, daß er nicht auch in der That ein Kriegsmann von Gewerbe war. Denn es schien gerade Alles daran gelegen, daß sich dieß Haupt der Regierung, durch kräftige Versammlung und kluge Benutzung aller Kräfte zu einem klaren bestimmten Operationsplan, als ein wirkliches Kriegshaupt bewährt hätte, um sich hier im Westen ein festes Ansehen zu gründen, das dem der Kolokotronis und Odysseus im Süden und Osten die Wage gehalten hätte. Er selbst schien dieß immer gefühlt, schien sich darum von Anfang an Westgriechenland zu seiner Bühne erkoren zu haben, wo ihm kein Nebenbuhler von großer Bedeutung im Wege stand. Leider aber warf er sich in die großen Projecte, die Berge der Sulioten zu entsetzen und den Kriegsschauplatz auf diese Weise möglichst von Griechenland zu entfernen, mit zu kleinen unsicheren Mitteln, die er von allem Anfang an noch allzusehr zersplitterte. An das verschuldete Unheil, das daraus entsprang, reihte sich dann, wie das zu geschehen pflegt, in unseligem Bunde anderes unverschuldete an und den Präsidenten traf dann das Schicksal, das in Revolutionskämpfen alle zu treffen pflegt, gegen die sich das Glück erklärt.

---

53) Es zählte nach Raybaud nie über 96 Mann.

Schon in Mesolongi riß er, in leichtfertigem Vertrauen auf die vagen Versprechungen von Zuzügen der Eingeborenen, einen Theil seiner dürftigen Streitkräfte unvorsichtig ab: er sandte 500 Mainoten unter Kyriakulis Mavromichalis, dem tapferen, wunderlichen Herrn mit dem ungeheuren am Hinterkopfe zusammengebundenen Schnurrbarte, an die thesprotische Küste nach Phanari, einem Hafen 7—8 Stunden von Suli, um von dort die Versorgung von Kiapha zu vermitteln. Dieß war bereits geschehen, als man sich, nach dem Uebergange über den weißen Fluß, in einem bei Machala gehaltenen Kriegsrathe erst besann, daß man über die zweckmäßigste Hülfsleistung für die Slioten füglich nichts bestimmen könne, ohne sie selbst gehört zu haben. Man vertagte daher den Kriegsrath nach Kompoti, einem früheren Tschiftlik des Muktar Pascha, nahe bei der Oeffnung des Makrynoropasses in die tabakreiche Ebene von Arta. Wie man dort die ganze versammelte Macht aller Insurgenten musterte, zählte man nicht über 3000 Mann, während man auf das Dreifache gerechnet hatte, um einen wenigstens dreifach überlegenen Feind zu bekämpfen. Mavrokordatos tröstete sich auch jetzt mit dem Nachrücken der zugesagten Hülfe aus dem Peloponnese; dieser Zuzug aber blieb aus; dagegen lichtete noch der Abzug der desertirenden Eingebornen die Haufen alle Tage. Auf das Ansuchen der angekommenen suliotischen Abgeordneten um eine Entsatztruppe, der sie mit einem Ausfall entgegen zu arbeiten versprachen, theilte man die schwache Schaar in Kompoti noch einmal. Man beschloß im Kriegsrath den Markos Botsaris mit einer Abtheilung[54] auf Suli zu schicken, mit dem Hauptcorps aber das nahe bei Arta gelegene Dorf Peta zu besetzen, dadurch die Türken in Arta festzubannen, dem Botsaris

Schlacht bei Peta.

13. Juni.

54) Trikupis gibt 1200 an, nur 300 aber Raybaud, der unter allen Erzählern dieser vielbeschriebenen Vorgänge der anschaulichste ist.

aber für den Nothfall einen bequemen Rückzug offen zu halten.
4. Juli. Einen Tag nach Markos' Abzuge rückten[1] die Taktiker, die Jonier und Philhellenen nach Peta, wieder eine kleine Besatzung von 150 M. in Kompoti zurücklassend; Mavrokordatos aber ging nach Lankada zurück, um für die Verpflegung Sorge zu tragen. In Peta gesellten sich nun noch neue Uebelstände zu den vorhandenen hinzu. Dort und in der Umgegend stand jener Gogos Bakolas, der voriges Jahr an diesen Stätten mit so vielem Glücke gegen die Türken gefochten hatte. Auf wessen Seite er aber jetzt gehöre, ließ er zu errathen. Die Türken ließen ihn unangefochten, so feindlich er sie früher bekämpft; er stand mit ihnen wie mit den Griechen in Verbindung und hatte es nach beiden Seiten gar kein Hehl. Als die Griechen nach Kompoti kamen, hatten ihm die Türken gesagt, nun sei es Zeit über die Klephten gemeinsam herzufallen; er erklärte sich bereit, rieth aber zum Aufschub und erbat sich indessen Lebensmittel; diese gab er dann z. Th. den Griechen, zu deren Bekämpfung sie ihm hatten dienen sollen, z. Th. verkaufte er sie um für seine Leute Sold zu erhalten. Die Philhellenen schalten das offene Verrätherei, den Griechen schien Habsucht sein Benehmen zu bestimmen; das Doppelspiel der albanesischen Treulosigkeit war bei ihm zu höchster Virtuosität getrieben, deren Taktik nicht dahin ging einen bestimmten der beiden Gegner zu verderben, sondern den verderben zu helfen, den das Glück verließ. Neben solchen Bundesgenossen schien dann die tollkühne Zuversicht der Philhellenen und Taktiker, deren Kriegsschule nicht eben auch ein Beweis von ihrer Kriegszucht war, mehr Gefahr als Vortheil bringen zu müssen. Als man in Peta erfuhr, daß 800 Albanesen von Arta
7. Juli. in die Nachbarorte ausgerückt seien, zogen die Philhellenen[1], gegen den Wunsch und Rath ihres Chefs des Generals Normann, auf das Andringen des ehr- und wagsüchtigen Dania, den wir schon von Nauplia her kennen, mit den Joniern gegen sie aus und trie-

ben sich ein Paar Tage diesseits und jenseits des Artaflusses herum, bis sie aus Mangel an Lebensmitteln und auf Normanns bestimmten Befehl zur Rückkehr bewogen wurden[1]. Und nun überfielen [1]15. Juli.
Schlag auf Schlag die Nachrichten von Unfällen von allen Seiten her das kleine griechische Lager als Vorboten des nahen eigenen Misgeschicks. Gefangene Türken machten die Mittheilung, daß man in Arta durch einen Italiener, der auf den Vorposten aufgehoben worden war, von allen Plänen der Griechen, von ihren geringen Streitkräften, von der kleinen Anzahl der Philhellenen, die man auf 2000 geschätzt hatte, genau unterrichtet sei, daß diese Enthüllungen sogleich in das Hauptquartier Omer Brione's waren berichtet worden. Nachts zuvor, ehe die Philhellenen von ihrem Abenteuerzuge nach Peta zurückkamen, war auch Markos Botsaris mit den Seinigen im übelsten Zustande im Lager wieder eingetroffen: sie waren auf ihrem ganzen Zuge von den Türken geneckt und verfolgt, zuletzt bei Plaka[1] mit überlegenen Kräften [1]11. Juli.
angefallen und zurückgeworfen worden mit schweren Verlusten. Schon zuvor[1] hatten die Türken von Preveza aus einige Fahrzeuge [1]30. Juni.
in den Ambrakischen Golf geschickt, hatten dort ein Paar griechische Boote genommen die bisher den See beherrscht hatten und so die Wasserverbindung zwischen dem griechischen Lager und Akarnanien abgeschnitten. Ein bitterer Schlag beraubte zugleich die Sulioten jeder Aussicht auf eine Hülfe von der Seeseite her. Dreitausend Türken überfielen[1] die Mainoten in Phanari. Sie hatten bis [1]16. Juli.
zum Abend einen harten Strauß zu kämpfen; ihr Führer fiel und man sagte, es sei jener Mustapha Bei gewesen, der Kiaja Churschids, der schon bei Valtetsi dem Kyriakulis gegenübergestanden hatte; aber auch dieser tapfere Bruder des Petrobei ward von einer Kugel ins Herz getroffen und durch seinen Tod entmuthigt schifften sich die Mainoten nach Mesolongi ein. An demselben Tage ward den Sulioten ihre letzte Hoffnung in Peta selbst vernichtet.

Peta liegt nur eine Stunde von Arta am Abhang der Berge, die die Ambrakiotis von den molossischen Ebenen und Janina trennen, so daß diese Stellung die Mittel darbot, den Verkehr des Feindes durch die starken Pässe auf der Straße von Arta nach Janina abzuschneiden und zugleich eine Verbindung mit Suli zu öffnen. Das Dorf war in der Mitte zweier Hügelreihen gebaut, die Eine niedere, zugänglichere, nur 300 Klafter lang, vorn gegen Westen, die andere, die sich weit länger gestreckt auf beiden Seiten über die vordere hinausdehnt, im Rücken gegen Osten, wo nur Ein Fußweg über die Höhen nach Metepi führt. Die kleinere ausgesetztere Kette hatten gleich anfangs die regulären Truppen besetzt; die griechischen Taktiker unter Tarella mit zwei Dreipfündern standen in der Mitte, die Jonier rechts nach Norden, die Philhellenen links. Auf der hinteren Kette standen, beide Flügel der Regulären überreichend, rechts die 8—900 Irregulären des Gogos Bakolas, in der Mitte der Kapitän von Xirochori, Varnakiotis, links Markos Botsaris. Mehrfach hatten alle Verständigen gerathen diese Ordnung umzukehren, die irregulären Truppen in die vordere Linie zu stellen: so hätte man wenigstens den verdächtigen Gogos im Auge gehabt. Allein der tollkühne Dania wollte seinen Ehrenposten nicht aufgeben; auch fürchtete man mit Recht den übeln Eindruck auf die Griechen, wenn die Franken den geringsten Anschein gäben vor einer Gefahr zurückweichen zu wollen. Die griechischen Kapitäne ermahnten die Philhellenen, wenigstens die in Griechenland üblichen Brustwehren und Feldschanzen zu errichten, das warfen die kecken Führer weit weg: unsere Brust ist unsere Schanze, sagte Tarella; auch wir verstehen den Krieg zu führen, prahlte Dania gegen Vlachopulos. So verschmähten die Uebermüthigen jede einfachste Vorsicht, wo doch selbst die weitest gehende nicht überflüssig schien, da sie wußten, wie sehr die Türken in Arta ihrer kleinen, kaum 2000 M. starken Streitkraft an Zahl

und Mitteln überlegen waren. Sieben bis achttausend Mann stark zogen sie unter dem Commandanten von Arta, dem wilden und trotzigen Reschid Mehmed Pascha, den die Griechen gewöhnlich Kiutagi nennen, in einem weiten Halbmonde, Morgens um sieben Uhr,[1] aus, den rechten Flügel, 600 Reiter, auf die Straße nach Kompoti gestützt. Die Hauptmasse griff die regulären Truppen der Griechen in der Fronte an. Die ganze Linie, auch die griechischen Taktiker, vermied nach dem Beispiele der Philhellenen die nutzlose Pulververschwendung und ließ den Feind ganz in die Nähe kommen: dann richtete ihr Feuer eine große Niederlage an und wies durch zwei Stunden die wiederholten Angriffe der Türken ab. Ein abgetheiltes Corps der Feinde griff die hintere Linie unter Gogos an; auch Er ließ sie ganz nahe herankommen, die Vorhut von 60—80 M. aus lauter Fahnenträgern und den tapfersten Leuten bestehend, ließ er selbst ganz unbelästigt durchpassiren und schmetterte nur die Nachrückenden, als sie auf Schußweite herangekommen waren, nieder und ließ von seinem Sohne die Weichenden verfolgen. Der Sieg schien den Griechen überall gesichert, als ein Zufall alles änderte. Jene Vorhut, die durch Gogos' Verfahren abgeschnitten war, verbarg ihre Fahnen und bahnte sich einen Weg auf die Höhe bei dem Fußpfad nach Metepi, die unbesetzt war. Als die griechischen Irregulären sie dort plötzlich über sich und ihre Bairaks entfalten sahen, fürchteten sie einen Verrath oder eine Niederlage des Gogos und zerstreuten sich im Augenblick. Die Türken unten aber gewannen Muth und Zuversicht, erneuerten mit Ungestüm ihren Angriff auf die regulären Corps der Griechen, überwältigten die Jonier und die Taktiker, wälzten sich in schweren Massen durch das Dorf, durch das die Geschlagenen ihren Rückzug nahmen, schnitten ihre letzten Compagnien ab und hieben sie in Stücke. Dania erpichte sich mit seinem Häuflein Philhellenen auszuharren; Tarella eilte persönlich

mit einer kleinen Begleitung herbei ihn zum Rückzug zu treiben, er wird in die Vernichtung der Seinigen verwickelt. Die Türken aus dem Dorfe, die Köpfe der erschlagenen Taktiker, der gemordeten Kranken des Dorfes mit sich tragend, schneiden den Philhellenen den Rückzug ab; diese werfen sich auf den Weg nach Kompoti, der von den türkischen Reitern besetzt ist; hinter ihnen ist die Stellung die sie verließen sogleich von zahllosen Feinden überflutet. Wunder von Tapferkeit wurden von diesen heldenmüthigen Männern verrichtet, bis sie einzeln über Haufen albanesischer Leichen fielen; nur ein Theil, der sich auf den Weg nach dem Gebirge zurückzog, wurde durch eine Gewehrsalve von Gogos' Leuten gerettet, die die Verfolger zum Stehen brachte. Dania war gefallen, Panas und General Normann durch einen Prellschuß verwundet, beinahe ein Drittheil der Taktiker, die Hälfte der Jonier, drei Viertheile der Philhellenen blieben auf dem Schlachtfelde. Alles Kriegsmaterial ging verloren. Die Zerstreuung des Heeres war vollständig. Mavrokordatos saß in Evangelistra bei Lankada beim Mahle, als ihm Grivas aus dem Schulterblatte des gebratenen Schafes die Niederlage ihrer Freunde prophezeite. Er war tief erschüttert, als die Schreckensnachricht die Wahrsagung bestätigte. In Lankada versammelten sich die Zersprengten allmälig um ihn her; es begannen die gegenseitigen Vorwürfe, die zumeist den Gogos trafen. Alle überlebenden Philhellenen beschuldigten ihn des tückischen Verrathes, die griechischen Führer schoben die Vernachläßigung der Besetzung jenes Hügels nur auf den gewöhnlichen Ungehorsam der ungeordneten Truppen. Gogos selbst erschien vor Mavrokordatos, seine Schuldlosigkeit zu bezeugen. Da er aber die traurige Lage der Griechen nun ganz durchschaute, kehrte er nach Hause zurück und ging zu den Türken über. Von da an galt bei den Franken sein Verrath für völlig bewiesen.

Die Niederlage bei Peta war für ganz Westgriechenland ein furchtbarer Schlag. Sie traf gerade in die Zeit von Dramali's reißendem Zuge durch Osthellas, und der Ruin der griechischen Nation schien damals unaufhaltsam hereinzubrechen. Die Sache der Sulioten war nun gänzlich verzweifelt; der feste Fuß den man in Epirus zu fassen gesucht war verloren; die Zugänge zu Aetolo-Akarnanien standen weit offen. Mavrokordatos' Stellung und Einfluß war eingebüßt und durch keine noch so patriotische Aufopferung ganz wieder aufzurichten. Dem Kriegsansehen der Philhellenen konnte all ihre Tapferkeit nicht einbringen, was ihm ihr Unglück geschadet hatte. Niemand täuschte sich darüber, daß diese erste Grundlage einer militärischen Organisation gänzlich zerstört sei, die die Klephten überall beengt und geärgert hatte, weil sie wohl fühlten daß ihre Zeit aus sei sobald sie Wurzel fassen konnte. Ein Sieg an dieser Stelle, ein Entsatz der Sulioten, hätte der taktischen Kriegsweise nothwendig eine große Bedeutung und Uebergewicht geschafft, hätte die waglustige Jugend Europas mehr angezogen, hätte Mavrokordatos auch eine militärische Stellung gewonnen und seine verständige Regierung auf festen Boden gestellt. Das Alles sollte nun weit anders kommen. Die Sulioten, die in ihren letzten Zufluchtsstätten bereits an Hunger und Seuchen litten, mußten mit Omer Pascha in Unterhandlungen treten. Sie waren bereit Kiapha zu übergeben, wollten aber nicht im türkischen Lande bleiben, sondern nach den jonischen Inseln zurücksiedeln. Der englische Lord Obercommissair willigte ein, und in Preveza wurde im Hause des englischen Consuls Meyer und unter seiner Verbürgung[1] der Vertrag abgeschlossen, in dem der Türke, [1]9. Aug. um nur rasch zum Ende zu kommen, alle möglichen Zugeständnisse machte. Der Volkshaufe kam[1] mit Weib und Kind ans Meer [1]14. Sept. herab und ward nach Kephalonia übergesetzt. Unverweilt wandte sich Omer Pascha nach Aetolo-Akarnanien. Weder hochmüthig

Folgen der Katastrophe von Peta.

wie Churschid noch unbedacht wie Dramali, suchte er die Kapitäne, mit denen er z. Th. von Ali's Zeit her persönlich bekannt war, durch Freundlichkeit zur Unterwerfung zu bringen. Und er hätte die Anwendung der Gewalt wohl noch länger hinausgeschoben, hätte nicht der Commandant von Arta, der feurige Mehmed Reschid Pascha dieß feige Verfahren verachtet und gekreuzt. Er verband sich mit Ismael Pliassa, einem Gegner Omer Vrione's, nahm 3000 Albanesen auf zwei Monate in seinen Sold und segelte mit ihnen über den Ambrakischen Golf, in der dreisten Zuversicht, unter der Gunst der Verhältnisse mit diesen kleinen Kräften ganz Westhellas zu unterwerfen. Omer Pascha, in Furcht vor Churschid und der Pforte, ließ ihn gewähren. Der Kiutagi landete in Lutraki, das er unbesetzt fand. In Machala aber sammelten sich doch bei 3000 Griechen um Mavrokordat und um die Reste seiner taktischen Truppen. Von beiden Orten aus beobachteten und bekämpften sich die Feinde eine Weile: sobald sich aber die Nachricht verbreitete und als sicher bestätigte, daß Omer Pascha mit einem zahlreichen Heere Albanesen nachrücken wolle, zerstreute sich das christliche Lager und die Einwohner der Gegend strömten haufenweise an die Küste, sich über See auf die Insel Kalamos zu retten. Albanesische Treulosigkeit schien auch hier im Spiele zu sein. Einmal war von den Griechen in Machala ein nächtlicher Ueberfall Lutraki's beschlossen, man fand aber die Türken gerüstet stehen und hatte Ursache an Verrätherei aus der eigenen Mitte zu glauben. Die Erinnerung an Gogos lag nahe. Und überdieß wußte man überall her, daß in Agrapha, in Vlachos, in Kravara die Kapitäne sich zwistig in den Haaren lagen; von Varnakiotis erfuhr man, daß er mit seinem früheren Jugendbekannten Omer Pascha in Briefwechsel stand. Dem ehrlichen Mavrokordatos war das unverfänglich; im Kriegsrath ermächtigte man sogar den Varnakiotis, den Verkehr mit Omer fortzusetzen, der in zweckmäßiger Zeitdienerei ge-

führt schien, um Omer hinzuhalten bis aus dem Peloponnese Hülfe käme. Mit dieser selbst schriftlich gegebenen Ermächtigung in der Tasche ging nun Varnakiotis einen Schritt weiter, zu dem er nicht ermächtigt war. Er begab sich mit A. Iskos[1], ohne Mavrokordatos irgend davon zu benachrichtigen, persönlich zu Omer Pascha, der ihn so bezauberte, daß er ohne weiteres seine Unterwerfung machte. Zurückkehrend berief er die Primaten, auch den Präsidenten, zu einer Versammlung. Mavrokordatos empfing sein Schreiben in Gephyra. Unruhig und voll Argwohn berief er nun seinerseits den Mann vor den Senat, als an demselben Tage wo dieß geschah[1] durch Briefe von Omer und Varnakiotis die ganze Wahrheit ans Licht kam. Dieser Abfall, der eine Reihe anderer Kapitäne nachriß, warf die kriegerischsten Eparchien Xiromeros und Valtos unter das türkische Joch zurück und öffnete dem Omer Pascha den Eingang nach Aetolien und Akarnanien. Er rückte mit 7—8000 Albanesen unbehindert durch die Päße des Makrynoro, fand Lepeno und Vrachori von den Christen verbrannt, die Einwohner überall geflüchtet. Mavrokordatos mit den wenigen Getreuen, Markos Botsaris, Tsonkas, Makris, Vlachopulos suchten sich der Uebermacht noch an verschiedenen Punkten, zuletzt[1] bei Kephalovrysi 2 Stunden von Mesolongi entgegenzustemmen, die Zugänge zu den Lagunen zu vertheidigen, aber vergebens. Von dem letzteren Orte zerstreuten sich die Eingebornen in die Berge, Kitsos und Markos Botsaris warfen sich hart verfolgt nach Mesolongi, wohin sich Mavrokordatos schon vorher geflüchtet hatte. Gleich darauf fanden sie sich in der Stadt von der Land- und Seeseite blokirt. Reschid Pascha lagerte bei St. Athanasius, Omer bei St. Dimitri. Gogos, Varnakiotis, Iskos und andere griechische Kapitäne kamen in ihrem Gefolge. Von Patras aus waren einige Kriegsschiffe unter Jussuf Pascha vor der Stadt erschienen. Da nun war es, wo Mavrokordatos durch einen mannhaften Entschluß den

[1] Ende Sept.

[1] 5. Oct.

[1] 2. Nov.

erstorbenen Patriotismus in diesen Gegenden aufs neue entflammte und durch eine heldenmüthige Ausdauer Westgriechenland rettete. Die meisten der mit in die Stadt geflüchteten Kapitäne riethen dem Präsidenten, diese Landestheile zu verlassen; die jonische Regierung ließ ihm eine Zuflucht in Zante anbieten. Er aber erklärte, dieß würde dem Feinde den Eingang in den Peloponnes eröffnen, der schon genug zu dulden habe, und Alles werde verloren sein. „Hier werde ich sterben," schloß er, und Markos Botsaris fiel ihm bei: „Auch ich!" Der Grundstein zur Vertheidigung Mesolongi's, sagt Trikupis, war durch diese Worte gelegt. Das Volk von Mesolongi führte den Bau auf. Ohne die feste Entschlossenheit der Einwohner konnte der Muth der edlen Männer nichts fördern, von denen der Eine mit 25, der Andere mit 35 Bewaffneten in die Stadt gekommen war. Deshalb zogen sie den Erzbischof Porphyrios und die Primaten Joh. Trikupis, Palamas, Papalukas und Razokotsikos zum Kriegsrath hinzu. Sie waren einverstanden. Auch das befragte Volk erklärte sich bereit, bis zum Aeußersten auszudauern. Dieser erste Anfang der Thaten von Mesolongi war des ruhmreichen letzten Endes vollkommen würdig.

Erste Belagerung von Mesolongi.

Mesolongi ist schon dem Namen nach[55] eine Stadt neueren Ursprungs, vor 1684 nicht erwähnt. Dem Bau nach türkisch, war sie der Bevölkerung nach fast ganz christlich, der wohlhabendere Theil der 5500 Einwohner griechisch redend, im Besitz einer guten Schule, die unter der Leitung des Panagiotis Palamas und seiner beiden Söhne viele Schüler angezogen hatte. Die Reicheren hatten, um die gesündere und angenehmere Lage am Meere zu genießen, einen Theil des seichten Uferwassers dem Lande gewonnen, Dämme aufgeworfen und mit starken Rosten überlegt und darauf ihre

55) Ἐν μέσῳ λόγγων, Mittenwalde.

Häuser gebaut; die Landleute, die sogenannten Hüttenbewohner (Kalyvioten) wohnten dem Festlande zu, die anderen Theile der Stadt nahmen die Fischer und Schiffer ein, die einen unversieglichen Quell der Beschäftigung und des Wohlstandes in dem Fischreichthum der Küsten hatten. Die Stadt liegt auf einer Landspitze zwischen dem weißen Fluß (Acheloos) und dem Phidari (Euenos), vier Stunden von dem südlichen Abhang des Zygos (a. Arakynthos) wo das alte Pleuron stand. Der Boden der Stadt ist dem Meere fast gleich, die Häuser am Ufer im Winter dem Eindrang der Wasser ausgesetzt, die dann im Sommer oft weit von der Stadt wie zurückebben. Vor der Stadt bildet das seichte Meerwasser eine große fischreiche Lagune voll Schlamm und Tang von 65 Stunden Umfang, die nur von flachen Kähnen befahrbar ist, voller kleiner Inseln mit Hütten, die den Fischern im Winter zur Zeit der großen Fischfänge zum Nachtaufenthalt dienen. Zwei darin gelegene Salinen, die weiße nach Anatoliko hin, die schwarze östlich nach Bochori zu boten einen weiteren Erwerbszweig dieser Stadt dar, die schon zu Anfang des Jahrhunderts solchen Reisenden, die an orientalische Zustände bereits gewöhnt waren, den Eindruck der Wohlhabenheit machte und bedeutender als Anatoliko war, von dem die Eparchie zwar den Namen trug. Ein enger Canal von der Stadt zum Meere spaltet die Lagune und gewährt kleineren Frachtschiffen den einzigen Zugang zu der Stadt. Bei dem Ostrande des Canals liegt eine kleine Insel Vasiladi, die Ali Pascha 1816 dieser wichtigen Lage wegen befestigt hatte. Zur Zeit des Aufstands pflanzten die Griechen drei Kanonen in dem Fort auf, das vor nicht lange im Stande war, einen Angriff ägyptischer Schiffe, als die türkische Flotte in Patras den Kapudan Pascha abholte, zurückzuweisen. Auf der Landseite war die Stadt sehr nothdürftig beschützt durch einen alten vernachlässigten Graben von 4′ Tiefe und 7′ Breite, der sie eine Stunde lang auf beiden Seiten

bis zur Lagune reichend einschloß; an seinem Rande stand eine 4′ hohe, 2′ breite Mauer oder Brustwehr auf schwachem Grunde, ohne Thürme, mit 14 alten eisernen Kanonen. Die Belagerten fügten eine zweite innere Verschanzung hinzu, die zwei Kirchen miteinander verband. Mit diesen Vertheidigungsmitteln sollten 360 waffentragende Leute, die sich nach Wegschaffung der Unfähigen in Mesolongi befanden, mit Vorräthen auf Einen Monat versehen, 11000 Türken widerstehen, die die Stadt aus 11 Kanonen und vier Haubitzen zu beschießen begannen.

Als diese erste Kanonade nicht förderte, hielten die Paschas Kriegsrath. Reschid Pascha wollte die Stadt mit Sturme nehmen. Es war der kräftigste wie der klügste Rath, der der Stadt und Besatzung den Untergang gebracht hätte; Omer Pascha wollte aber lieber durch Unterhandlungen zum Ziele kommen, denn er hielt es für gefährlich, wenn in der allgemeinen Verödung umher die Stadt nicht zum Winterquartiere für das Heer erhalten werde. Er ging daher Varnakiotis an, sich mit den einzelnen Kapitänen in Verbindung zu setzen, in der Hoffnung, daß dieser mit jenen so leichtes Spiel haben werde, wie er mit ihm selber. Varnakiotis schrieb, aber Antwort erhielt er keine. Nun brachte Omer Pascha den Agos Vasiaris, einen alten Ali Passisten, zu einer persönlichen Zusammenkunft mit Markos Botsaris, der ihm früher nahe bekannt war: sie ward außerhalb der Stadt gehalten, damit der Feind nicht die Schwäche der Vertheidiger kennen lerne, über die man ihn mit tausend kleinen Listen zu täuschen suchte. Der Unterhändler machte alle nur wünschenswerthen Anerbietungen: allgemeine Amnestie, freien Rückzug für Mavrokordatos und Alle, die des Sultans Zorn zu befürchten hätten. Die Belagerten, in dem Wunsche einen Sturm von sich abzuhalten bis sie Verstärkungen an sich gezogen hätten, hielten den Pascha mit Aussichten hin und zogen die Verhandlungen in die Länge. Während dieses freundlichen Verkehrs

zu Lande, verkündete Jussuf Pascha von der Flotte aus dem Volke von Mesolongi: wenn nicht die Stadt zum Grabe vieler Schuldlosen werden solle, so müßten sie den Präsidenten, die Archonten und Kapitäne ausliefern, den rückständigen Tribut nachzahlen und sich sonst noch zu verschiedenen Entschädigungen verstehen. Diese Forderungen ließ man sich schriftlich geben und benutzte sie dann, um bei Omer darüber Beschwerde zu führen und neue Zeit zu gewinnen. Der Pascha war außer sich, und trieb seine Zugeständnisse nur um so weiter. Mündlich ließ er die Zusage machen, daß der Präsident und seine Umgebung, Markos Botsaris und die Seinigen, die Primaten und 300 angesehene Familien Mesolongi verlassen dürften. Das verrieth den Belagerten, daß man außen über die Lage der Stadt im Unklaren war, denn so viele solcher Familien waren nicht darin. Ein achttägiger Waffenstillstand ward dann zugestanden zur Beschaffung der Fahrzeuge. Noch waren drei Tage dieser Frist zurück, so erschienen[1] sieben Ydräische Schiffe in den Wassern vor der Stadt, vor denen das Geschwader Jussuf Paschas sich in Angst zerstreute. Omer Pascha rieth nun, diese Fahrzeuge zum Abzug zu benutzen; aber diese Schiffe landeten[1] so eben 700 Peloponnesier in der Stadt, an deren Spitze wie zuvor zur Besetzung und Behauptung der Burg von Argos die ersten Männer mit erschienen waren, die Gefahren dieser Belagerung zu theilen, Petrobei selbst, Andreas Zaïmis und Kanelos Deligiannis: sie kamen gerade recht, den wackern General Normann zu ersetzen, der, von Allen seiner Tapferkeit und Ehrenhaftigkeit wegen geachtet, eben an diesem Tage an einem gastrischen Fieber starb. Nun kam Vasiaris mit Markos Botsaris zu harten Worten, der mit lachendem Herzen, in übermüthiger Täuschung ihm beschwichtigend die Bereitschaft der Belagerten erklärte, Abgeordnete zur Unterwerfung zu schicken; beim Weggehen soll er das schamrothe Gesicht mit der Hand bedeckend gesagt haben: dem Vaterlande muß man

[1] 20. Nov.

[1] 23. Nov.

selbst die Ehre opfern! Hocherfreut über seine Zusicherung bereiteten nun die Paschas Alles zum festlichen Empfange der Abordnung; Varnakiotis sollte sie geleiten; Omer Pascha ging prahlend mit seinem Erfolge in das Zelt des unzufriedenen Reschid Pascha. Die Stunde kam, aber keine Abgeordneten. Nur ein lakonischer Brief ward den wüthenden Paschas überbracht: „wenn ihr unseren Platz haben wollt, so kommt ihn zu nehmen!“ Auf diese erste Wandlung der Dinge nun änderte sich plötzlich Alles in aller Umgebung. Aus Kephalonia und Zante eilten nach der aufgehobenen Seeblokade die Landsleute trotz der Hemmnisse von Seiten ihrer Regierung herzu, die Stadt aufs reichlichste zu versorgen; auch aus Livorno lief ein Schiff mit Vorräthen ein. Vier spetziotische Fahrzeuge stießen zu den Ydräern; von den Eingeborenen kamen Makris und Tsonkas mit neuem Geleite in die Stadt; aus Gastuni und Pyrgo eilten noch 1000 Peloponnesier herüber; auch Andreas Lontos kam mit einem Gefolge. Im Rücken der Türken regten sich die ermuthigten Aetolier. Die nach Kalamos geflüchteten Eingeborenen, abgewiesen von der jonischen Regierung, waren durch Verzweiflung zu den Waffen zurückgetrieben. Aus ihnen und anderen zusammenströmenden Landesgenossen bildeten sich zwei Truppen unter den Brüdern Chasapäos in Xiromero und in Valtos unter Malesadas, die die Verbindungen mit Arta und Preveza abschnitten. Und schon waren die Nachrichten aus dem Osten verbreitet, die die Türken mit Entmuthigung schlugen: die Niederlagen des Dramali, seine Einschließung in Korinth, die Flucht und die Unfälle der Flotte. Der bedrängende Winter war da mit Hagel und Regen, mit Mangel, mit Fiebern in seinem Gefolge. Die Reihen der Albanesen, denen der Sold ausblieb, wurden durch Ausreißen täglich gelichtet. Ihr Interesse und ihre Politik, die den Griechen auch ferner zu gut kommen sollte, war ganz darauf gestellt, den Krieg zwischen Türken und Griechen, der ihnen eine stets offene Börse

war, so lang als möglich hinauszudehnen: diese Stadt Mesolongi besonders, vor der sich noch öfter die Wellen der Unterdrückung des Aufstandes brechen sollten, benannten sie ihren Saraf (Banquier). Die Paschas griffen nun zu Reschid's erstem Gedanken zurück, zum Sturme; aber jetzt war außen die Begeisterung erloschen, innen war sie gestiegen. Man machte den Freiwilligen, die sich zum Ersteigen der Mauer anheischig machten, große Geldversprechen; 800 Albanesen meldeten sich, alle Fähndriche darunter. Man bestimmte das Christfest zum Angriff, wo die Griechen in der Kirche sein würden. Aber den Belagerten ward dieser Anschlag verrathen. Am Tage vor dem Feste fuhr ein Schiff bei der weißen Saline vorüber mit einem Schreiber des Makris an Bord. Ein Mann winkte vom Ufer (man erfuhr nachher, daß es ein Jäger Omer Paschas war, dessen Weib und Kind mit dem Tode die Wohlthat bezahlten, die Er den Griechen erzeigte); er verrieth die Pläne der Türken, hob die Hände zum Himmel, weinte und verschwand. Nachts wurde dieß den Führern gemeldet. Gerade sollte Grivas früh Morgens mit 500 M. zu Schiff nach Akarnanien abgehen; nun beschränkte man die Zahl auf hundert; man schloß die Kirchen und stellte alle Waffenträger auf der ganzen Linie der Befestigungen auf, im Ganzen 2250 Mann. Auch die Türken vertheilten sich über die ganze Linie. Die 800 Mauerstürmer aber hatten sich Nachts auf der Ostseite, wo die Mauer schwächer war, unbemerkt mit Faschinen und Leitern in den Graben geschlichen und harrten des Zeichens zum Angriff. Eine Stunde vor Tagesanbruch begann das Feuer der Feinde von Einem Ende des Grabens bis zum anderen; die Reiterei rückte aus, unter dem allgemeinen Lärm und Geschrei erstiegen die Albanesen die Mauer auf der sie 2—3 Fahnen aufpflanzten. Ihr kühnes Beginnen ward ihnen verderblich. Sie wurden in dreistündigem Kampfe zurück und in den Graben geworfen, in dem 500 Todte und Verwundete mit allen Fahnen

zurückblieben. Wie nach der Schlacht von Peta auf die Griechen, so fiel nun alles Unheil auf die Türken zurück. Die unverlässigen Freunde Gogos, Varnakiotis, Iskos, Rankos, Georgakis von Valtos verließen nach diesem Christfest die Türken wie zuvor die Griechen. Im Norden sperrten die Valtiner den Paß des Makrynoro; Mavromichalis nach Akarnanien übersegelnd vernichtete ein feindliches Corps bei Katochi am Acheloos; ein türkisches Transportschiff fiel den Griechen in die Hände; von Osten kam die erfreuliche Nachricht, daß Odysseus zum Entsatze Mesolongi's heranzog. Die bestürzten Türken, von Angst und Schrecken befal-
[1]12. Jan. 1823. len, verließen[1] in solcher Hast ihr Lager, daß sie all ihr Geschütz, ihren Kriegsbedarf und selbst das Geräthe der Paschas zurückließen, und sich über Vrachori nach Preveza zu retten suchten. Botsaris machte den kühnen Vorschlag, die Türken in dem öden Vrachori einzuschließen; die Zwietracht und Eifersucht unter den Kapitänen war der Ausführung entgegen; der Verderb der Türken wäre sicher gewesen. Sie hatten bei einem ersten Versuche über den weißen Fluß zu gehen, ihn unüberschreitbar gefunden, und waren dann nach Vrachori zurückgefallen, wo sie in den Trümmern gelagert ohne Zelte und Obdach bereits genöthigt waren ihre Pferde
[1]27. Jan. zu schlachten. Eine Abtheilung unter Ismael Pliassa versuchte[1] nach Agrapha abzuziehen, wurde aber von Karaiskakis, der den Weg durch St. Vlassis verlegt hatte, nach Vrachori zurückgenöthigt. Die Verzweiflung zwang, noch einmal den Weg durch den Fluß nach Lepeno hin zu suchen. Die Reiterei suchte in drei Reihen aufgestellt den heftigen Strom zu brechen um dem Fußvolk den Uebergang zu erleichtern. Mit Leichtigkeit hätte ihnen hier ein sicheres Grab bereitet werden können. Drüben zogen zufällig einige Griechen vorbei und schossen auf die Durchwatenden, die nicht selten Roß und Mann von dem Wassersturze hingerissen wurden: man hielt den Zug für die Vorhut eines größeren Haufens; ein

solcher lag auch in Machala, hatte aber bei der Uneinigkeit der Führer die Furt unbesetzt gelassen. Auch so ertranken 500 M.; die Entronnenen kamen halbtodt von Furcht und Ermattung nach Karvasara und von da zu Schiff' nach Preveza. Die Scharte von '20. Febr.
Peta war ausgewetzt. Nicht nur stand die griechische Sache im Westen wieder aufrecht; die Austreibung der Türken aus Akarnanien wirkte sogar auf den Peloponnes, auf den letzten Ausgang des Heeres Dramali's zurück. In Korinth schwand nun, wo die griechischen Schiffe wieder das korinthische Meer befuhren, jede Hoffnung auf eine Versorgung und Hülfe von Westen her. Die Lage des türkischen Heerrestes war entsetzlich dort. Pest und Hunger rafften jetzt täglich 10—20 Menschen hin. Noch Jahre nachher sah man die Gebeine der Menschen und Thiere unbeerdigt besonders um Quellen und Brunnen umherliegen, wo sie von Hunger und Durst gequält verschmachtet waren. Die Hoffnungslosigkeit trieb endlich die Trümmer des stolzen Heeres, um Luft und Nahrung zu ändern, den Weg nach Patras zu suchen. Nur eine nothdürftige Wache blieb auf Akrokorinth zurück. Tausend Mann konnten zu Schiff gebracht werden, die übrigen 3500 zogen zu Land dem achajischen Küstenwege' entlang. Die Griechen dieser '16. Jan.
Gegenden waren in Uneinigkeit zerfallen, die Charalampis, deren Haupt Sotiris eines der schlechtesten Muster des alten Schlages der Kodschabaschis war, lagen mit den Petmezaden in offenem Kriege; der Weg war daher ganz offen; dennoch waren Unglück und Zufall auch hier gegen die Türken verschworen. Grade war der greise Asimakis Zaïmis und einige andere Primaten mit ihrem Gefolge aufgebrochen, um den Zwist jener Häuptlinge zu schlichten. Die Verfeindeten und die Versöhner kamen eines Tages auf den Höhen der Kalyvien[56] des Akratas (a. Krathes) zusammen;

56) Die Winterhütten, in die sich bei rauherer Jahreszeit die Hirten aus den höheren Bergen herabziehen.

da sahen sie unten die Türken vorüberziehen, z. Th. schon über den Fluß gegangen, z. Th. noch zurück; kein Theil hätte von weitem geahnt, hier auf einen Feind zu stoßen. Jenseits des Flusses gegen Vostitsa war an der Küste früher eine Mauer gegen den Einfall Dramali's gezogen worden; dort setzten sich nun die Griechen, ihres Haders plötzlich vergessen, versperrten den Durchgang dort unten und verlegten den Pfad an dem Berge. Zweimal stürmten die Tür-
'18. Jan. ken[1] vergebens; der alte Asimakis und Sotiris Charalampis leuchteten im Kampfe hervor. Die Moslimen zogen sich in den Chan von Akratas zurück und hielten sich dort, nicht anfechtend nicht angefochten. Nach zwei Tagen aber erschien eine neue griechische Truppe unter Andreas Zaïmis, Lontos und Odysseus, die nach der unverhofften Auflösung der Belagerung von Mesolongi auf dem Rückwege von da nach Astros waren und unterwegs von dem Zusammentreffen am Akratas gehört hatten. Diese Schaar blokirte die Türken nun im Rücken. Sie hätten sie ohne Mühe zusammenhauen können, aber die schmutzigen Kapitäne rechneten bei einer Capitulation auf einen höheren Beutetheil für sich. So wollten sie die Feinde lieber aushungern. Die Griechen beobachteten von oben herab, wie sie ihre Pferde schlachteten, zuletzt sahen sie, entsetzlich zu erzählen, wie sie die Schädel ihrer Todten öffneten, das Gehirn auszuschlürfen. Eben unterhandelten sie auf Uebergabe, da betrog Jussuf Pascha die gierigen Kapitäne in ihrer Rechnung. Er war bei der Nachricht von dem seltsamen Zusammenstoße von Patras ausgefahren, war das erstemal durch Sturmwetter zurückgehalten worden; jetzt kam er beim zweiten Versuche eben recht, die überlebenden Elenden unter dem Feuer der Griechen in seine Schiffe zu nehmen und in einem schrecklichen Zustande nach Patras zu retten.

Ergebnisse des Feldzugs.

Dieß war das Ende des groß angelegten und im Osten und Westen so glänzend begonnenen Feldzugs von 1822. Die zwei

stolzen Feldherren, der Ehrgeizige der das Ganze leitete, der Beneidete der den Hauptschlag führen sollte, lagen Beide im Grabe. Den furchtbaren Kapudan Pascha Kara Ali, der das Grauen der Christen gewesen war, hatte die Nemesis erreicht. Unter ihm und seinem Nachfolger hatte die Türkenflotte mit ihren Hülfsgeschwadern vom Nil bis Algerien nichts als Schmach und Niederlagen geerndtet. Von Dramali's sorgsam gebildetem Heere von 30,000 Mann war kaum ein Zehntheil gerettet; die Gebeine der übrigen lagen bleichend zwischen Argos und Korinth. Als dieß Heer, in Korinth eingeschlossen, dem Verderben bereits geweiht war, standen noch Mehmed Pascha in Salona, Jussuf Pascha in Patras und Lepanto, der Kiutagi und Omer Vrione in Akarnanien zusammen mit andern 30,000 Mann als Beherrscher des korinthischen Meeres: bald darauf waren auch sie alle geschlagen auf schmählicher Flucht oder betrogen auf schmählichem Rückzuge. Die Pforte war tief gedemüthigt. Sie hatte von den Byzantiern die Thorheit geerbt, an keine Gefahr zu glauben als bis sie vor der Thüre war. Sie hatte aus ihrer eigenen Vergangenheit den Fehler überkommen, sich in ihren eigenen Mitteln und in den Kräften ihrer Gegner zu täuschen. Gewöhnt die Griechen als ein Bastardvolk zu verachten, glaubte sie nicht an die Fähigkeit eines Widerstandes unter ihnen. Geübt der Revolution das Haupt abzuschlagen wie einem Individuum, und am häufigsten in einem Individuum, geübt auch die Hydra aristokratischer Rebellionen unter Bosniaken und Albanesen zu besiegen, wie es Omer Vrione trieb, durch Verrath und Zwietrachtstiftung unter den Häuptern, stand sie nun stutzig vor ganz neuen Erscheinungen und Erfahrungen, als das gefallene Haupt des Patriarchen den Aufstand, statt ihn zu dämpfen, vertiefte, erweiterte und verbitterte, als die Odysseus und Botsaris ihre Künste des Trugs und der Treulosigkeit mit übermüthiger Gewandtheit wider sie selber richteten. Sie hatte dem

Seraskier außerordentliche Mittel zu Gebote gestellt, sie hatte ihm die energischsten Befehle nicht nur, sie hatte ihm auch, wie man in den diplomatischen Kreisen wußte, die weitesten Vollmachten zu Unterhandlung und Amnestie gegeben, von deren Anwendung man auch in den Maasnahmen der Mustapha Bei, Omer Vrione und Mehmed Pascha überall die Spuren entdeckte, aber weder die Regierung noch ihre Werkzeuge wußten die Zeitpunkte wohl zu ergreifen und die Grenzen wohl zu ziehen, wo und wie weit die Milde und die Gewalt am Orte war. So war denn die sichere Erwartung der großen politischen Gelehrten in Konstantinopel und in allen Hauptstädten Europa's gänzlich betrogen worden. Die mächtige Pforte hatte sich der Revolution keineswegs überlegen gezeigt. Die Entscheidung des ganzen Kampfes, obgleich er sich noch Jahre hinausziehen sollte, war eigentlich in dem Ausgang dieses Feldzugs gegeben. Man stand sich in gleichen Erfolgen und Fehlschlägen, Glücks- und Unglücksfällen, Siegen und Niederlagen, Ehren und Schanden gegenüber mit nun bereits erschöpften Kräften, und fremde Mittel und Menschen hatten demnächst zur letzten Entscheidung mitzuwirken. Hätte aber unmittelbar nach dem Ende dieses Jahresfeldzugs ein Schiedsspruch fallen müssen, so hätte er, wenn auf beiden Seiten gleichmäßig Alles für Plan und Verdienst zählen sollte was Glück und Zufall war, unfehlbar dahin lauten müssen, daß der Klephte den Sultan, nicht der Sultan den Klephten besiegt hatte.

Griechische Gesuche um auswärtigen Schutz.

Es waren wunderbare Fügungen, die den Ausgang dieser gefahrvollen Krise für Griechenland so glücklich gewandt hatten, und ohne diese Wunder wäre seine Sache verloren gewesen. Das Selbstvertrauen der Griechen hätte sonst allzustarke Schläge auf einmal erlitten, als daß die Revolution sie hätte überdauern können. Denn in demselben Augenblicke, als sie sich nach der Erhe-

bung aus ihrem Falle im Osten und Westen wieder fühlen konnten, ihrem Kampfe auch allein und sich selbst überlassen gewachsen zu sein, hatten sie auch die Sicherheit, daß sie außenher in der That von Niemand in der Welt, im Abend- und im Morgenland, eine Hülfe zu erwarten hätten. In dem leicht erreglichen Volke hatte man schon begonnen, nach dieser Hülfe sich ängstlich umzuschauen, als noch weder Dramali über den Sperchios gegangen noch die Schlacht bei Peta geschlagen war. Der peloponnesische Senat hatte damals schon Anzeige erhalten[57], daß einige der mo- Juni 1822.
reotischen Primaten, die meist Alle und langeher eine Neigung für England hatten, die Halbinsel unter englischen Schutz stellen wollten und mit der jonischen Regierung unterhandelten. Man entdeckte die Brüder Zaphiropulos aus Andritsena als die Werkzeuge, deren Einen der Senat in Tripolitsa festnehmen ließ. Andere in Argos befindliche hatten einen hohen Geistlichen um zu sondiren nach Zante geschickt, dem der Gouverneur der Insel eine Antwort der englischen Regierung auf dieses Ansinnen in Aussicht stellte, wenn es von den Primaten schriftlich nach London eingegeben werde. Als die Gefahren nun näher gerückt waren, wurde auf Verlangen des Heeres, der Kapitäne selbst, eine neue Abordnung mit solch einem schriftlichen Verlangen nach Zante geschickt, das dort aber nicht genügend befunden ward. Das patriotische und unabhängige Anstellen des Senates hatte sich nun gelegt, und auch die Centralregierung und ihr Präsident, der stets als das Haupt der englischen Parthei galt, werden im Stillen ihre Hände im Spiel gehabt haben. Etwas später wenigstens, als die stärksten Gefahren bereits abgewandt waren, richtete Mavrokordatos an Lord Guilford einen Brief, in dem er zwar die Hoffnung aussprach daß Griechenland seine Unabhängigkeit behaupten werde, aber von der Schwierigkeit

---

57) Trikupis 2, 261.

der Bildung einer festen Regierung durchdrungen den Wunsch ausdrückte, das Land unter den Schutz einer großen Macht gestellt zu sehen, unter deren Bürgschaften sich die Griechen mit einer Lage wie die der Fürstenthümer begnügen würden. Dieser Gedanke mußte sich zu Ende des Jahres 1822 um so näher legen, als man jetzt bereits officiell berichtet war, daß man einen Schutz aller verbündeten Mächte, der h. Allianz, nicht zu gewarten hatte. Als im Herbste die Sache von Westgriechenland so sehr verzweifelt stand, wo Dramali in Korinth noch immer Verstärkung aus Thessalien und Versorgung durch die Flotte erwarten konnte, hatte sich die Regierung zu dem Versuche entschlossen, ob sie nicht die eben in Verona zum Congreß versammelten Monarchen überzeugen könne, daß ihre Revolution mit den Aufständen in Spanien und Neapel weder eine äußere noch eine innere Gemeinschaft habe. Sie wählte den Grafen Metaxas und den Franzosen Jourdain zu Bevollmächtigten, um die Erklärungen und Klagen Griechenlands in einer Acte der provisorischen Regierung dem Congresse vorzulegen. Sie trugen Briefe[58] an die dort versammelten Fürsten und
[1]v. 29. Aug. an den Pabst. Der Brief an Kaiser Alexander[1], voll Lobreden und Schmeicheleien, sprach das Vertrauen aus, daß er die Vernichtung Griechenlands nie zugeben werde; der an die Könige erklärte, daß die Griechen kein Abkommen über ihr Schicksal anerkennen würden, zu dem sie nicht selber mitgewirkt hätten; zurückgewiesen würden sie sich an den himmlischen Richter wenden und siegen oder fal-
[1]24. Oct. len[59]. In Ancona[1] angekommen sandten die Bevollmächtigten ihre Eingaben aus der Quarantäne an die Fürsten ab. Ehe wir aber sagen, welche Aufnahme sie fanden, müssen wir die ganze Lage der diplomatischen Unterhandlungen unter den Mächten und in Konstantinopel zuvor auseinandersetzen.

58) Jourdain 1, 144 ff.
59) Trikupis 3, 17—21.

c. Erste Periode der diplomatischen Verhandlungen über die Zerwürfnisse Rußlands und der Pforte.

Wir haben oben gesehen, daß das russische Cabinet in seinem Ultimatum vom 28. Juni 1821 den Fortbestand der Pforte im Kreise der europäischen Staaten bedroht und abhängig gemacht hatte von der Sicherheit ihrer christlichen Unterthanen, zu deren Verbürgung der Kaiser sich durch die Verträge berufen ansah. Erklärungen desselben Sinnes hatte der russische Hof damals auch an alle Verbündeten ergehen lassen. In den betreffenden Noten und Depeschen[1] waren die zwei ganz bestimmten Fragen gestellt, über die der Kaiser die Rückäußerung seiner Alliirten wünschte: was ihre Haltung sein würde, wenn es zu einem Kriege zwischen Rußland und der Pforte käme? und welches System sie zum Ersatze der türkischen Herrschaft vorschlagen würden, falls diese in Folge jenes Krieges sollte umgestürzt werden? Diese Mittheilungen waren von drei Schriftstücken begleitet: von jenem Resumé des Baron Stroganow, das die Höfe über Natur und Verlauf der Verwicklungen der russischen Gesandtschaft mit der Pforte aufzuklären bestimmt war; dann von einer kleinen gelehrten Abhandlung, die den Beweis führen sollte, daß zu allen Zeiten alle Beziehungen der christlichen Mächte mit der Pforte ihr den Schutz der christlichen Religion zur Pflicht gemacht hätten; endlich von einer weitern Erörterung[60] der besonderen Beziehungen Rußlands zu der Pforte seit dem Frieden von Kutschuk Kainardsche. In diesem Frieden, hieß es, habe Rußland, nachdem die Griechen der Inseln und des Peloponneses in dem vorhergegangenen Kriege neben ihm in den Waffen gestanden, in Folge einer gerechten Gegenseitigkeit die Verpflichtung gefühlt, diesen Völkern besondere Vortheile auszu-

Mittheilung des russischen Ultimatums an die Mächte.

[1] 22. Juni 1821.

60) Alle drei Schriftstücke Hs.

bedingen. Und von diesem Vertrage her datire sich das Interesse, das Rußland befugt sei an Griechenlands Schicksal zu nehmen: er „enthalte die ursprünglichen Titel dieses heilsamen Einflusses, dessen glückliche Wirkungen die kaiserliche Regierung sich gefalle den Christen des türkischen Reiches fühlbar zu machen.“ So sei außer Griechenland und den Donaufürstenthümern 1812 auch Serbien der Gegenstand einer besonderen Festsetzung in dem Frieden von Bucharest geworden; die Klauseln beider Verträge hätten nach und nach die Serben, Moldauer, Wallachen, die Griechen des Archipels und „par extension“ die Griechen im Allgemeinen eingeschlossen! — So leichtfertig und beinahe muthwillig humoristisch der Ton dieser Herleitung und „Ausdehnung“ des russischen Einflusses in die Geschicke Griechenlands lautete, so unbekümmert war die Offenheit, mit der in den Depeschen allen der Punkt der Coexistenz der Pforte betont wurde, deren Bedingung allezeit die Sicherheit der christlichen Raja gewesen sein sollte. Der Kaiser, schrieb man nach Wien [61], verlange von der Pforte, daß sie ihr selbstverderbendes Vertilgungssystem gegen die Griechen vertausche mit einem anderen, das ihr noch gestatte neben den Staaten Europa's fortzubestehen. Und wie man in diesen nachlässigen Auslassungen über die russische Macht und die türkische Unmacht überall den hochmüthigen Autokraten heraushörte, der so eben von den Triumphen in Laibach heimkehrte, so unverholen sprach auch die Zuversicht des stolzen Gründers der h. Allianz, die die Siege in Italien erfochten, aus dem in jenen Depeschen ausgedrückten Verlangen, die Ansichten und Entschlüsse der Mächte zu hören, deren keine bei den Vorgängen in der Levante gleichgültig bleiben könne. Der Kaiser, schrieb man [62], wünsche weder

61) Depesche an Graf Golowkin vom 22. Juni 1821. Hs.
62) Depesche an Graf Alopeus in Berlin, vom 22. Juni. Hs.

in ausschließender Absicht noch ohne Einvernehmen mit seinen Verbündeten zu handeln: die russische Armee sei vielmehr bestimmt und bereit, die Beschlüsse der Mächte auszuführen; und heute wie früher, und wie es in einem neueren Verhältnisse geschehen sollte, würde sie nicht marschiren, um die Grenzen des russischen Reiches zu erweitern, sondern um den Frieden zurückzuführen und das Gleichgewicht Europa's zu befestigen. Indessen entsprach nur der Eine Berliner Hof in seinen Rückäußerungen den zuversichtlichen Erwartungen des Czaren. Der preußische Staatskanzler pries es [63] als ein großes Glück, daß der Kaiser auch diese Frage, wie die italienische und spanische, als eine europäische zu behandeln bereit war, und ließ augenblicklich¹ und zur höchsten Zufriedenheit des russischen ¹21. Juli.
Hofes, dem Repräsentanten Rußlands Grafen Alopeus ein Memoir übergeben [64], worin vollständig in die russischen Ideen eingegangen, die Uebereinstimmung Europa's angerufen, die Zusammenkunft von Bevollmächtigten beantragt war: die freilich nur dann zum Ziele führen werde, wenn England und Frankreich offen und rückhaltlos daran Theil nähmen. Allein diese beiden Höfe liehen sich den russischen Eröffnungen so bereitwillig nicht dar. Vielmehr schienen dort die Mittheilungen aus Petersburg soviel Bestürzung als Ueberraschung zu verursachen. So warm die russischen Ergießungen waren, so frostig war ihre Aufnahme in London, so kühl selbst in Wien. Der Czar schrieb daher¹ noch persönlich an ¹23. Juli
Kaiser Franz [65], in der Hoffnung, diese ersten Eindrücke zu zerstreuen. Er harfte in dem Briefe auf den Saiten der Revolutionsangst, auf denen man von Wien aus bald ihm selber noch viel kläglichere Accorde zurückspielen sollte. Er glaube, schrieb er, daß die Revolutionäre diese neue Erschütterung im Osten hervorgerufen

---

63) Fürst Hardenberg an den König. 22. Juli. Hs.
64) Vom Grafen Bernstorff. 21. Juli. Hs.
65) Czarskoeselo 11/23. Juli. Hs.

hätten, um Rußland auf die Wege einer Sonderpolitik zu treiben und so die Mächte zu veruneinigen; die Union aber, die sie in Italien besiegt, werde sie auch im Morgenlande besiegen. Er zweifle nicht, daß der Wiener Hof von der Reinheit seiner Absichten überzeugt sei; er wünsche aber auch, daß alle anderen Mächte diese Ueberzeugung theilen möchten und er wage daher zu hoffen, der Kaiser werde kein Bedenken tragen, ihnen diese Absichten seines Verbündeten zu verbürgen, wenn die Pforte ihn zu kriegerischen Maasregeln nöthigen sollte; die nie auf einen ausschließlich russischen Zweck abzielen, vielmehr „den Mächten immer die Freiheit lassen würden, im Oriente alles das Gute zu wirken, das diese schönen Länder von ihrer Weisheit erwarteten."

aiser Alexander. Kaiser Alexander schien nach diesem Briefe eine Verbürgung seiner Absichten bei den Mächten doch für sehr nothwendig zu achten, obgleich sich neuerdings seine Politik in allen Revolutionssachen so sehr loyal erwiesen hatte. Bei den ersten Nachrichten über die Bewegung in den Fürstenthümern hatte er in Laibach, noch in der angstvollen Vorsorge über den Ausgang des Kriegs in Neapel und des Aufstands in Piemont, die politischen Ueberlieferungen der russischen Unternehmungs- und Vergrößerungssucht im Osten dem augenblicklichen Gefühle von dem, was das Bedürfniß und Interesse Europas erheischte, zum Opfer gebracht. Metternich hatte ihn in jenen Tagen vollkommen beherrscht. Oesterreich, schrieb Rob. Gordon aus Laibach an Castlereagh, hätte hier nicht entschiedener sprechen können, wenn Rußland in eine österreichische Provinz verwandelt gewesen wäre. Beim Scheiden aus Laibach hatten sich beide Kaiser das Handgelöbniß gegeben, in den griechischen Dingen nur nach gegenseitigem Uebereinkommen zu handeln[1]. Niemand hielt damals den griechischen Aufstand für etwas anderes, als für ein Glied in den flachen Verschwörungen,

[1] vgl. 4, 821.

die in ihrer Mittellosigkeit in sich selber zergingen; und Alexander war von Ypsilantis in zu greller Weise blos gestellt worden, als daß Er, oder selbst sein Gesandter in Konstantinopel nur einen Augenblick hätten zweifeln können, sich gegen die leichtfertige Schilderhebung in den Fürstenthümern zu erklären. Daher hatten die ersten unzweideutigen Eröffnungen Rußlands selbst die argwöhnische Pforte völlig zufrieden gestellt. Sie hatten die Regeln, die sich die Politik des Kaisers den Grundsätzen der Revolutionäre gegenüber gezogen, in dasselbe klare Licht gesetzt, in dem Alexander beflissen war sie dem Abendlande bei jedem Anlasse zu zeigen. Er sah Europa aus einer 50jährigen Revolutionsschule hervorgegangen, Preis gegeben einem ganzen Geschlechte, das sich den alten Einrichtungen nicht mehr unterwerfen wollte, einer Jugend, die in den falschen Grundsätzen eines halben Jahrhunderts erzogen war, einer Secte von Werkmeistern der Empörung, die sich dieser Massen zu Werkzeugen bediente. Alles was in der letzten Zeit Böses entstanden sei, hatte er aus Laibach scheidend zu General Krusemark gesagt, sei aus Einer Quelle entsprungen; eine allgemeine Umwälzung liege im Plane der Secten, davon sei er um so überzeugter, als er wisse, daß sich ihre Verzweigungen schon auf alle Länder erstreckten, die seinigen gewiß nicht ausgenommen. Und so war denn auch der griechische Aufstand in seiner Ansicht ein Werk der geheimen Verschwörer, derselben Menschen, die 1815 die neue Ordnung in Frankreich umgestoßen, die 1819 den deutschen Bund durchwühlt und 1820 Spanien und Italien ins Verderben gestürzt; diesen Sectirern aber hatte er den Untergang geschworen. So weit war sein Standpunkt in Laibach klar und bestimmt, und seine Entschlüsse scheinbar frei von allen Zweifeln und Scrupeln. Die Revolutionsfurcht war zu groß in ihm, oder, wie man es feiner ausdrückte, das moralische Interesse Europas hatte zu große Wichtigkeit in seinen Augen, als daß ihm hätte einfallen sollen, in das

Feuer des griechischen Aufstandes noch Oel zu gießen. Gleichwohl war er schon zu dieser seiner ersten Haltung in Laibach nicht ohne schmerzliche innere Kämpfe gelangt. Und gewiß, es war in dieser Sache, in diesen plötzlichen Verwicklungen im Osten, ein Widerspiel von gegensätzlichen Interessen und Erwägungen gelegen, das auch eine viel stärkere Natur als die des Czaren in den größten Zwiespalt werfen konnte. Der griechische Aufstand bot eine unerwartet willkommene Gelegenheit dar, die alten russischen Anschläge auf die Türkei wieder aufzunehmen: kaum schien die Eifersucht der Welt auf Rußlands steigende Macht jetzt ein Hinderniß bieten zu können, von dieser Gelegenheit Nutzen zu ziehen. So ungelegen in dieser Erhebung die Ansprüche der Griechen auf eine Unabhängigkeit kamen, die Rußland nicht wollen konnte, so schwer war es gleichwohl dem Czaren, ein Volk verlassen und aufopfern zu sollen, das so alte Beziehungen und so lange verschwendete Aufmunterungen gewöhnt hatten, ihn als seinen natürlichen Beschützer anzusehen. Konnte er den Triumph einer Revolution nicht zugeben, der die Folge des Sieges der Griechen sein mußte, so durfte er doch auch nicht die Ausrottung dieses christlichen Volkes gestatten, die als die Folge des Sieges der Türken zu befürchten war. Selbst nur den Schein einer solchen Preisgebung mußte er aus Rücksicht auf die bigotte Masse seines eigenen Volkes vermeiden, die das, was ihre Glaubensgenossen von den fanatischen Türken zu leiden hatten, nicht minder fanatisch wider die Türken stimmte. Für Handel und Schiffahrt standen bei der Fortdauer der Spannungen zwischen Rußland und der Pforte und des inneren Krieges zwischen Griechen und Türken die größten Interessen der schönsten russischen Provinzen auf dem Spiele; unabläßig wurden daher dem Kaiser die schwerstwiegenden Gründe für den Krieg mit der Pforte vorgelegt. In der Armee gab es in allen Schichten eine leidenschaftliche Kriegspartei. Der General Yermolow gehörte ihr zu, der bei

seiner Rückreise aus Laibach in Wien seine Stimmung vor Keinem verhehlte, der von der Hinrichtung des Patriarchen nur sprach, indem er das Zeichen des Kreuzes machte. In Odessa ergingen sich alle Oberofficiere, wie glühend in Ungeduld nach dem Marsch auf Konstantinopel, in den heftigsten unpassendsten Reden. Da die Pforte zwischen dem Treiben dieser Wühler, die es geflissentlich anlegten auf einen Bruch mit der Pforte, und den friedlichen Gesinnungen des Czaren nicht unterschied, und um so weniger unterscheiden konnte, je strenger und feindseliger alles lautete, was seit dem Juni aus Petersburg an sie gelangte, so setzte sie gegen Hochmuth und Anklage Trotz und Gegenbeschwerde, und dieß wieder machte es der Kriegspartei in Rußland leichter, den eitlen Kaiser zu reizen, in dem nichts so leicht wie die Empfindlichkeit des verletzten Würdegefühls zu erregen war. Und was ihm noch gefährlicher war, als das stoßweise Andrängen dieser Parthei, das war die systematische Einwirkung der Staatsleute in seiner Regierung und Diplomatie, die den Metternich'schen Einflüssen entgegen arbeiteten. Ihre Seele war Pozzo di Borgo, der durch sein Talent und seine unermüdliche Aufmerksamkeit auf alle europäischen Verhältnisse in Petersburg wie bei anderen verbündeten Höfen ein gleich großes Ansehn genoß, der in Paris, in der Rolle gleichsam eines Hofmeisters oder Vormunds der französischen Regierung, eine Art Ausnahmsstellung einnahm, in der er von seinen Instructionen nur ausführte was ihm diente, von dem Vertrauen seines Kaisers wie von der Fügsamkeit Nesselrode's gleich unterstützt. So war er auch die Metternich'sche Allmacht bei seinem Herrn mit Erfolg zu bekämpfen und aufzuwiegen, allein im Stande. In der griechischen Frage hatte er damals schwerlich einen fertigen Plan und Gedanken, außer dem Wunsche nach einer selbständigen Action der russischen Regierung und einem von österreichischen Einflüssen unabhängigen Gange. Sein rechter Arm in dieser Sache war

Stroganow, sein linker Kapodistrias; mit dessen landsmännischen Sympathien des Kaisers Laibacher Gesinnungen gleich bei seiner Rückkehr nach Petersburg in Conflict gekommen waren. Metternich wußte wohl, daß den starken Einwirkungen dieser Triumvirn zu widerstehen der schwache Czar in dieser zweifelvollen Frage nicht fest genug war. Sie zu untergraben und aus Stellen und Einfluß zu drängen, war daher das stete Bestreben des eifersüchtigen Staatskanzlers, der sich wohl anstellte in Pozzo einen politischen Abenteurer zu verachten, in der That aber seinen bösen Genius in ihm sah und den glücklichen Nebenbuhler in ihm beneidete und fürchtete, den der Ehrgeiz trieb überall die Vorhand im Spiele zu haben, dem sein großes Vermögen gestattete, auf seinem Kopfe selbst seinem Autokraten gegenüber unabhängiger zu bestehen. In Kapodistrias aber haßte Metternich den gewissenlosen Revolutionair, der seinen zu vertrauenvollen Herrn in ein gefahrvolles Labyrinth verwickle oder an einen Abgrund hinschöbe, von dem ihn nur die Hülfe seiner Verbündeten zurückziehen könne. Dieser Männer Kräfte zu lähmen, gelang zwar Metternich fürs erste nicht; indessen gab es in dem kaiserlichen Cabinette doch auch sehr starke Gegensätze gegen ihre Einwirkungen. Graf Nesselrode, in die Grundsätze der Metternich und Castlereagh so lange her eingelebt, theilte mit ihnen die Furcht vor den unabsehbaren Folgen, die sich hier an Einen übereilten Schritt anknüpfen konnten. Unter den russischen Generalen gab es sehr einflußreiche Männer wie Diebitsch, die zu der Seite des Kaisers sprachen, die Metternich seinen guten Genius nannte. Dadurch nun ward der unselbständige Fürst von Zweifel zu Zweifel, von Entschluß zu Entschluß geworfen und fast gewaltsam zwischen seiner Griechenliebe und seiner Revolutionsfurcht hin und her getrieben: und die ganze Geschichte seiner nächsten Jahre ist fast nichts anderes, als dieser klägliche Wechsel der schwankenden Stimmungen, die immer von den sogenannten mora-

lischen Interessen Europas bestimmt waren, so oft er in den Dunstkreis österreichischer Umgebungen gerieth, die auf der Stelle den Anschmack der politischen Interessen Rußlands annahmen, sobald er wieder in seine heimischen Kreise kam. So war es geschehen, sobald er von Laibach nach Petersburg zurückgekehrt war. Man bemerkte alsbald in allen Schritten des russischen Cabinets den streitenden Einfluß verschiedener Partheien, der auf einen fortwährenden Kampf in dem Kaiser selber zurückschließen ließ. Man schwankte in Petersburg sichtlich zwischen zwei Systemen der Ausgleichung und des Bruchs, des Kriegs und des Friedens. Man schwankte auch in den Forderungen an die Pforte zwischen zwei Systemen, einem russischen und einem europäischen; man sprach ihr einmal nachdrücklicher von den vertragsmäßigen Forderungen in Betreff der Fürstenthümer, und ein andermal von dem neuen Verhalten gegen ihre christlichen Unterthanen, von dem ihre Existenz abhängen sollte; bald erschienen die vier Artikel als ein wirkliches Ultimatum, bald nur als Präliminarien zu weiteren Verhandlungen. Dasselbe Schwanken fiel in der Sprache zu den europäischen Mächten auf. In Laibach hatte der Kaiser die griechische Sache in größter Entschiedenheit als eine Schwindelei der allgemeinen Umsturzparthei angesehen, in den Begleitdepeschen der Noten vom 22. Juni aber galt es schon als eine nur zweifelhafte Möglichkeit, daß sich der Aufstand „vielleicht" anknüpfe an die gehässigen Umtriebe in anderen Staaten! Im Anfang theilte der Czar die Meinung Aller, daß dieß Feuer nicht lange anhalten könne, jetzt aber predigte sein Cabinet überallhin mit großem Nachdruck, daß die Türken mit ihren eigenen Mitteln nicht im Stande seien, die Revolution zu besiegen! Weilte der Kaiser auf dem Punkt der gefährdeten russischen Interessen, so schien er Opfer und Langmuth aufs weiteste treiben zu wollen, ehe er es zu einem Sonderkriege für seine Rechte kommen lasse; faßte er den europäi-

schen Gesichtspunct ins Auge, so schien ihm nichts dringender, als der Pforte in dieser ihrer Rathlosigkeit zu Hülfe zu kommen mit einer russischen Expedition im europäischen Auftrage. Es war, als ob er für seine anfängliche Tugend, seine Verurtheilung des griechischen Aufstandes und seine Mitwirkung zu dessen Niederschlagung in den Fürstenthümern, das volle Vertrauen der Mächte glaubte in Anspruch nehmen zu können, ihn nun auch ferner in dieser Sache ganz gewähren zu lassen. Er hatte Oesterreich in Italien völlig freie Hand gelassen; von diesem Verbündeten erwartete er daher ganz zweifellos, daß wenigstens Er ihm hier im Osten, wo es ganz um Rußlands höchste Interessen, seine Religion, seine Marine, seinen Handel galt, dasselbe freie Spiel gestatten und allen seinen Wünschen unbedingt entgegenkommen werde; er mochte das um so fester erwarten, als man von jeher in Petersburg viel auf Oesterreich rechnete, „weil es immer, wie der Kaiser selber 1812 schrieb, in seinen Beziehungen zu Rußland einen Schutz für sich wie für Europa sah.“ Worauf es übrigens bei dieser europäischen Execution eigentlich abgesehen sein sollte, war unmöglich klar überdacht. Das kecke Wort von der Coexistenz der Türkei war hinausgeworfen. Sollte man glauben, daß das griechische Project den Czaren ernstlich wieder beschäftige? Rußland kann diese großen Plane nur unter zwei Voraussetzungen angreifen: wenn die Westmächte unter sich im Kampfe liegen, oder wenn sie selbst die russischen Entwürfe zu unterstützen bereit sind. Der erste Fall, erinnern wir uns[1], hatte Rußland bis dahin alle seine Vergrößerungen eingetragen, und noch 1807 war Alexander bereit, den Kampf zwischen Frankreich und England in demselben Sinne auszubeuten; jetzt aber schien er der Meinung zu sein, den anderen Fall annehmen und sein machtvolles Ansehn in der Welt benutzen zu dürfen, um die heilige Allianz zum Mitwirken für die russischen Zwecke zu bestimmen. Nicht lange freilich, so leugneten

[1] vgl. Einl. S. 159.

seine Diplomaten in Wien, daß er bei seiner beantragten Friedestiftung in der Türkei selbst nur die Absicht habe, Griechenland etwa die Formen einer halben Unabhängigkeit wie Serbien zu geben. Dieß bewies aber nur, daß man sich in Petersburg über den Zweck des gewünschten europäischen Einschreitens entweder nicht klar war, oder sich klar nicht äußern wollte. Nach unklarer aber und unschlüssiger schien man über den Fall eines Sonderkrieges auf eigene Hand zu sein. Ihn anzufassen, dazu konnte Kapodistrias den Czaren nie bestimmen, der sich in dieser Beziehung in einer ganz parallelen Lage mit Sultan Mahmud befand. Für Beide waren die größten Dinge in Frage: der Angriff der großen Objecte des alten russischen Ehrgeizes in der Türkei unter Benutzung des gelegenen griechischen Aufstandes für den Einen, für den Anderen die Abwehr dieses Angriffs, die Behauptung seiner Stelle in Europa, die rasche Unterdrückung der ungelegenen griechischen Empörung. Die gebieterischsten Rücksichten aber hielten auf beiden Seiten von allen Wagnissen und Uebereilungen zurück: die so scharf bekannten Prinzipien der kaiserlichen Politik in Bezug auf alle Revolutionen dort, die inneren Unruhen hier; die Furcht des Widerstandes der europäischen Verbündeten dort, die Aussichtslosigkeit auf irgend einen Beistand von derselben Seite für die Pforte; die Erschöpfung der Mächte nach der vorhergegangenen Kriegszeit, die Mittellosigkeit der Pforte, schon ihren inneren Zerrüttungen gegenüber. So entstand zwischen Beiden nicht ein Wettstreit in großen Entwürfen und Thaten, sondern ein Kampf der matten Thatengelüste, des Stolzes und Trotzes, der Reizbarkeiten und Empfindlichkeiten zweier Mächtigen, die gleich unmächtig waren zu handeln, ein Redekampf, der erst unter Alexanders Nachfolger zu wenig fruchtbaren Thaten überführte; es entstand ein diplomatischer Krieg, in dem alle Mächte den lebhaftesten Antheil für jede und wider jede der streitenden Partheien nah-

men, und der unendlich erschwert und verschleppt ward durch den Uebelstand der ungeheueren Entfernungen zwischen den sechs Hauptstädten der betheiligten Höfe. Es ist eine umfangreiche Geschichte von Worten, die wir über diesen Krieg zu erzählen haben, und auf die wir sehr wenig Gewicht legen würden, wenn nicht in diesem Falle fast mehr durch Worte als durch Handlungen die zehnjährigen Wirren im Orient zuletzt geschlichtet worden wären.

Oesterreich und England.

Bei Betrachtung all dieser Unsicherheiten in St. Petersburg konnten die Regierungen der großen Mächte auf der Einen Seite hoffen, der schwankende Kaiser werde überhaupt zu keinen Entschlüssen, zu keinen gefährlichen Entschlüssen wenigstens gelangen, auf der anderen Seite konnten sie auch fürchten, der unselbständige Mann möchte sich zu irgend einer unbedachten Uebereilung hinreißen lassen. Aus einer solchen Auffassung der inneren Lage des Kaisers faßte Lord Londonderry (Castlereagh) seine Aufgabe an. Er begriff im ersten Augenblick, daß er in dieser Frage, die für England von ganz anderer Bedeutung war als die italienische und spanische, um allen Preis mit Oesterreich, der mit Rußland befreundeteren Macht, zusammengehen mußte, um den Czaren in den Zügel zu nehmen und mit jedem Mittel vom Kriege zurückzuhalten. Schon in Laibach hatte er daher in seiner Stellung zu den Festlandmächten eine Schwenkung gemacht.[1] Ob er über die Ausbreitung der italienischen Bewegung nach Piemont wirklich so sehr erschrocken war oder nur sich so stellte, er benutzte dies Ereigniß, um die schroffere Haltung Englands zu mildern; er machte mündlich dem österreichischen Gesandten Fürsten Esterhazy das Geständniß,[1] daß, obgleich sich England der Laibacher Erklärung nicht öffentlich habe anschließen können, es doch der Wahrheit und Richtigkeit der dort ausgesprochenen Prinzipien gerne Gerechtigkeit widerfahren lasse. Eine ähnliche Erklärung war zwar von ihm

[1] vgl. 4, 818–20.

[1] Juni.

schon in seinem Circular[1] gegeben worden, das vor dem Ausbruch [1] vgl. 4, 816.
des griechischen Aufstandes geschrieben war, allein damals war sie von den begleitenden Schritten mehr als paralysirt worden; jetzt ward sie unter solchen Umständen wiederholt, daß man in Wien selber glaubte „nicht mehr verlangen zu können;" man nahm dort die legitimen Ansichten, die Londonderry in Bezug auf Griechenland bekannte, die Weisungen die er an Lord Strangford gegeben sich mit dem Internuntius auf einerlei Linie des Handelns zu halten, für aufrichtige Bekehrung zu Metternichs Staatsweisheit. Die Instructionen des Staatskanzlers an den Internuntius[1] gaben [1] 17. Juli.
das einfachste und wirksamste Mittel an, mit dem man glaubte den erstrebten Zweck der Erhaltung des Friedens am wohlfeilsten erhalten zu können: man nahm des Starken Seite gegen den Schwachen, und wies den Gesandten an, die Gerechtigkeit der russischen Forderungen bei der Pforte anzuerkennen und sie zu unterstützen. Die englischen Verhaltungsbefehle an Lord Strangford[1] stimmten damit wohl zusammen, schrieben aber, bei aller [1] 7. Juli.
Ermahnung zur Eintracht mit dem Internuntius, dem Gesandten doch vor, an dem Einen Grundsatz der englischen Politik, der h. Allianz gegenüber, streng festzuhalten: sich zu keinen gemeinsamen Schritten bestimmen zu lassen. Gleichzeitig mit diesen ersten Maasregeln, sich mit Oesterreich in möglichsten Einklang zu setzen, machte Londonderry den Versuch, den russischen Kaiser auf dem Wege der Güte, der Schmeichelei, der Ueberzeugung ganz persönlich zu fassen. Er machte Gebrauch von einer 1818 erhaltenen Erlaubniß, sich unmittelbar an den Czaren zu wenden und richtete[1] einen Brief[66] [1] 16. Juli.
an ihn, um auf diese Weise vielleicht einer amtlichen Antwort auf die in der russischen Expedition vom Juni gestellten Fragen auszubeugen. Wie er Oesterreich gegenüber gethan, so begütigte er

66) In Castlereagh, correspond.

zuerst über die Meinungsverschiedenheiten in den letzten „Erörterungen über abstracte Theorien," ging dann aber in diesem Ausnahmsfalle auf die europäisirende Politik des Kaisers ein, wo er sicher war, daß Oesterreich und die anderen Mächte im Geleite Rußlands vor Allem in dem Zwecke gehen würden, um es zu hemmen. Er sprach die Ueberzeugung aus, der Kaiser werde die Ereignisse im Osten nicht als eine neue vereinzelte Frage ansehen; sie seien nicht blos ein Ergebniß der streitenden Elemente in dem türkischen Reiche, sondern auch eine Frucht des revolutionären Geistes in Europa, dessen Symptome nur hier noch zerstörender seien, weil alle Leidenschaften, Vorurtheile und religiösen Feindschaften der Oertlichkeit hinzuwirkten. Rußlands Nähe, Religionsverwandtschaft, Handelsinteressen, besonders die alte Eifersucht die von der Geschichte beider Reiche untrennbar sei, stelle den Kaiser gleichsam ins Angesicht dieser neuen Scene europäischer Verlegenheiten. Es sei unnöthig zu zeigen, daß die Türkei in dem europäischen Systeme ein nothwendiges Uebel sei, ein krankhafter Auswuchs gewiß, der aber eben darum von jedem Heilversuche abschrecken müsse, weil er dem ganzen Systeme Gefahr bringen werde. Die krampfhafte Aufregung der Türkei habe die russische Gesandtschaft unwürdigen Beleidigungen ausgesetzt; der Kaiser solle in dieser Beziehung seinen gerechten Ansprüchen nichts vergeben: je zweifelloser aber seine Macht, je größer seit den letzten Zeiten sein Ruhm sei, um so nachsichtiger solle er den Sturm in dem türkischen Reiche sich legen lassen, das zugleich von dem Geist der neuen Prinzipien angesteckt und von dem Feuer seiner besonderen alten Verbitterungen verzehrt sei. Wohl schaudere die Menschheit vor den begangenen Gräueln und könne den Griechen Mitleid und Theilnahme nicht versagen; aber die Gefahr einer Aenderung des europäischen Systems und die Erwägung, daß doch die Griechen selbst die Angreifer gewesen, würden den Kaiser und die Verbündeten vielleicht

doch bewegen, eine beobachtende Stellung jeder Einmischung in das Wirrsal der türkischen Folgewidrigkeiten vorzuziehen. Nie habe der Kaiser eine Gelegenheit gehabt, eine glänzendere Bewährung seiner Gesinnungen zu geben, als heute, wenn er gegen einen fanatischen und halbbarbarischen Staat den Grad der Geduld und Langmuth übe, den ihm allein eine religiöse und begeisterungsvolle Achtung für das System eingeben könne, zu dessen Begründung er selber so mächtig gewirkt habe. — In ähnlicher Weise suchte gleichzeitig Metternich auf den Czaren persönlich einzuwirken. Ihn von der leichtfertigen Anzettelung eines Krieges abzuhalten, der ganz Europa mit verwickeln konnte, daran war Oesterreich noch unendlich mehr als England gelegen; und man muß sich die Gründe, warum dem so war, sehr deutlich einprägen, um die gewundenen und oft selbst höchst unconsequenten und widersprechenden Gänge der österreichischen Politik in der griechischen Sache von Anfang zu Ende einfach zu begreifen. Oesterreich war in Betracht seiner materiellen Staatskräfte nie weniger als jetzt in der Lage, einen Krieg in seiner Nähe selbst nur als Zuschauer ertragen zu können. Seine Finanzen waren erschöpft; man fürchtete von einer Erhöhung der Ausgaben für den Militäretat eine tiefe Erschütterung des Credits; und virtuos wie man zwar in Wien im Misbrauch des Credites immer gewesen war, zu so genialen Ueberspannungen, zu denen man einige Jahrzehnte später gelangte, hätte man den Kaiser Franz doch niemals gebracht, der in jenen Zeiten, Angesichts der großen Schädigungen und Insulte die die österreichische Marine von den griechischen Piraten hinnehmen mußte, die Aufnahme einer einzigen Million versagte, die man zur Herstellung alter Venetianischer Schiffe beantragte. Die Verwahrlosung der Armee war unglaublich; bei der Höhe der Summe, die auf den Militäretat angewiesen war, konnte sie Niemand begreifen, der nicht wußte, daß die ungeheuer gestiegenen Kosten des Polizeidienstes

davon abgezogen wurden. Dieß System und diese Ausgabe aber schien so unerläßlich, daß Metternich etwas später (1825), als bei Bellegarde's Abgang alle Prinzen den Erzherzog Ferdinand von Este an die Spitze des Hofkriegsrathes verlangten, ihm den alten biegsamen Fürsten von Hohenzollern=Hechingen vorzog, von dem er in diesen Finanzmanipulationen keine Schwierigkeiten zu befahren hatte. Unter diesen Verhältnissen war man mit der Armee dahin gebracht, daß neben der Nothwendigkeit, die kleine feldgerüstete Elite die man überhaupt besaß in Italien zu halten, im Falle eines russisch=türkischen Krieges schon bei der Aufstellung einer bloßen Beobachtungsarmee an der Grenze der Fürstenthümer die größten Schwierigkeiten obgewaltet hätten, und daß das Kaiserreich bei einer förmlichen Mitverwickelung in den Krieg nur eine völlig untergeordnete Rolle hätte spielen können. Mit so guten Motiven für den Frieden setzte nun Metternich alle Mittel ins Spiel, die ihm der Aufenthalt in Laibach und die genaue Kenntniß des Terrains in St. Petersburg an die Hand gab, den Czaren unter der schonendsten Behandlung seines wunden Fleckes, seiner Griechenliebe, doch bei seinen Laibacher Gesinnungen festzuhalten. Zum Hauptziele seiner Angriffe wählte er des Kaisers Revolutionsfurcht. Er ließ ihm durch seinen Gesandten Graf Lebzeltern vorstellen, daß alle Revolutionäre ihre Sache mit einem russischen Kriege wider die Pforte verknüpfen würden, daß er das Wohl Europa's allen Gefahren aussetze, wenn er die Griechen anders als unter dem Mitwirken aller Verbündeten retten wolle. Kein Anlaß in Nähe und Ferne, jetzt und später, wurde versäumt, dem Czaren zu beweisen, daß ein Krieg das Signal für neue Revolutionen sein werde. Die Aufregung in Deutschland, die Aufrufe für die griechische Sache wurden zu diesem Zwecke benutzt. Die preußische Regierung, der König selber wurde von Metternich ersucht, dem russischen Cabinet in möglichst starker Sprache die Gefahren vorzu=

stellen, die Deutschland im Falle eines Krieges unausbleiblich bedrohen würden. Und so wurde auch weiterhin Alles, was die dauernden französischen Unruhen, was die österreichischen Untersuchungen in Italien über den Zusammenhang der Revolutionäre ergaben, sorgfältig ausgebeutet, den Czaren fortwährend in Schrecken zu halten. Dennoch gelang es fürs erste nicht, des Kaisers Gedanken und Wünsche zu ändern. In seiner Antwort an Londonderry [67] wies er einfach auf die Mittheilungen vom 22. Juni zurück. Sie bezeugten, schrieb er, die zwei Wahrheiten, daß Rußland Opfer von unbestreitbaren Rechten gebracht habe um der Pforte die Herstellung der Eintracht zu erleichtern, daß diese aber ein System angenommen, das sie zur Unmöglichkeit führen könne, die Verträge mit Rußland zu erfüllen. Trüge die Pforte auch nicht allein die Schuld der Katastrophe, so müsse man doch, je mehr der revolutionäre Geist der Zeit daran Theil habe, um so mehr erkennen, daß die Pforte „in dem Wirrsal ihrer Folgewidrigkeiten" kein sicheres Rettungsmittel finden werde; wenn sie aber dem Stoße erliege, so werde sie mit ihrer ganzen Schwäche die verderbliche Macht des Aufstands verstärkt haben. Ihre Grausamkeiten ließen befürchten, daß die Griechen in eine Unterwerfung nie mehr willigen würden. Im Anfang der Bewegung würde eine fremde Dazwischenkunft in den Augen der Pforte die Revolution begünstigt haben, heute aber lade man durch Zögerung eine schwere Verantwortung auf sich, wo sich die Revolution als eine thatsächliche Macht drohe aufzurichten. Die Pforte habe das türkische Volk in nomadischen Zustand erklärt, d. h. auf den Kriegsfuß gegen die Christen gesetzt: die Natur der türkischen Macht sei demnach heute nicht mehr dasselbe, was sie bis zum März d. J. gewesen. Der Kaiser werde seine Langmuth aufs weiteste treiben, aber Alles habe

29. Aug.

---

67) Kabinetschreiben vom 29. Aug. Hs.

seine Grenze. Zeige sich aber der Friede unmöglich, so müsse die Klugheit den Mächten anrathen, in die russischen Anträge einzugehen. Vereinbart auf den Prinzipien der großen Allianz würde die gemeinsame Handlung der Mächte die Ruhe im Orient herstellen und das europäische System verstärken. Er erwarte daher mit Vertrauen das Ergebniß ihrer Berathungen. — So war denn der englische Minister auf den amtlichen Gang der Behandlung der angeregten Fragen zurückgewiesen. Unliebsamer ließ der Czar auf die österreichischen Mittheilungen nach Wien antworten, wo er ein ganz anderes Eingehen auf seine Wünsche vorausgesetzt hatte. Eine
'24. Aug. Wiener Depesche[1] war nach Petersburg abgegangen, die den Vorschlag brachte, die Berathungen der verbündeten Höfe an einem Centralpunkte zu vereinigen, um einen Bruch zwischen Rußland und der Pforte zu verhüten oder im Nothfall weitere Maasregeln zu vereinbaren: an einer solchen Vereinigung erwartete Metternich England Theil nehmen zu sehen. Als diese Depesche in Peters-
'5. Sept. burg[1] ankam, lag gerade eine Expedition an Golowkin in Wien
'10. Sept. bereit, die man[1] abgehen ließ, ehe man noch, wie Nesselrode an Lebzeltern erklärte, „die Zeit gefunden, die neue Depesche zu lesen;" ein Beweis von sehr ausgesprochenem bösem Willen, den man in Wien damit erwiderte, daß der Inhalt der Expedition, voll überdieß von wenig tröstlichen Aeußerungen des höchst empfindlichen russischen Ehrentiks der Pforte gegenüber, unbeachtet gelassen
'25. Sept. ward. Die russische Erwiderung[1] auf die Wiener Vorschläge wies, wie der Kabinetsbrief an Londonderry, auf die russischen Anträge vom 22. Juni zurück. Sie rühmte die Mäßigung der russischen Regierung, die bis zum äußersten gegangen sei, um zu erprüfen, ob die türkische Regierung durch sich selbst oder durch den Einfluß freundschaftlicher Rathschläge noch einmal den Platz einnehmen könne, den sie in der politischen Ordnung Europa's zu Anfang des März d. J. eingenommen habe. Auch jetzt sei Rußland bereit,

seine unmittelbaren Verhandlungen mit der Pforte wieder aufzunehmen, sobald seine Forderungen in Bezug auf die Fürstenthümer erfüllt seien: dazu könnten die Mächte nur mitwirken durch die Betreibung der Annahme des Ultimatums. Auch die Vereinigung, die Oesterreich vorschlage, könne keinen anderen Zweck haben als auf diese Annahme zu wirken; dazu sei ja aber die Vereinigung der Gesandten in Konstantinopel schon da. Nur wenn der Krieg unausweichlich sei, dann glaube der Kaiser, sollte eine solche Reunion, und zwar in Rußland, und nahe bei dem Schauplatz der Verwicklungen, ein System vereinbaren, um zu verhüten, daß dieser Krieg nicht von den Feinden der Ordnung als ein isolirter und als ein Zeichen der Auflösung der heilsamen europäischen Allianz könne angesehen werden.

Auf die Fruchtlosigkeit dieser ersten Schritte lud nun Lord Londonderry[68], und auch der englische König selbst, den Fürsten Metternich zu einer Zusammenkunft in Hannover ein, wo auch Graf Lieven auf der Durchreise von St. Petersburg erwartet wurde. Der Lord wünschte sich dort mit dem Staatskanzler ohne Rückhalt über alle Einzelheiten der Meinungen und der Lage zu verständigen; er wollte offenbar die aus Wien vorgeschlagene allgemeine Reunion von Vertretern aller Mächte mit einer bloßen englisch-österreichischen Union ersetzen. Wirklich gelangten Beide dort zu einem engeren Einvernehmen, und auch Frankreich gewann man jetzt zu der Ansicht, daß ein russischer Krieg ein großes Unheil für Europa wäre, während Richelieu bisher in seinen vertrauten Briefen an den Herzog von Caraman den Krieg mit der Pforte immer als unvermeidlich geschildert und eine Sprache geführt hatte, aus der noch der alte Gouverneur von Odessa heraussah. Eine Fortsetzung.

68) L. Londonderry an Fürst Metternich. Aachen 1. Oct. Hs.

gemeinschaftliche englisch-österreichische Expedition ging aus Hannover selbst nach St. Petersburg ab. Lord Londonderry gab nun-
'28. Oct. mehr[1] die amtliche Antwort[69], die er gerne vermieden hätte. Er sähe, sagte er, die Nothwendigkeit zu einem Kriege nicht vorliegen, er könne daher auch auf die Frage, was die Haltung der Mächte im Kriegsfalle sein werde, nicht nach willkürlichen Voraussetzungen die moralischen oder factischen Beschlüsse vorausbestimmen, die künftige Verhältnisse herbeiführen könnten; am wenigsten in dem vorliegenden Falle, wo er die Thatsachen nicht unter den Augen habe, die ein türkischer Krieg, unternommen in der weitgehenden Aussicht die Türken zu vertreiben, nach sich ziehen möchte. Keine Macht könne sich eine Vorstellung bilden, in welche Stellung sie im Verlaufe eines so ungeheuren Kampfes versetzt werden könne. Der Kaiser habe in den zwischen den Mächten bestehenden Banden das sicherste Pfand ihrer Freundschaft und Friedensliebe; die Mächte ihrerseits hätten so viel Vertrauen in die Langmuth und Mäßigung des Kaisers, daß ihre gemeinsamen Anstrengungen für den Frieden Erfolg haben müßten, und doppelt so, wenn man keinen Zweifel an dem Erfolge aufkommen lasse. Müsse es aber ja zum Kriege kommen, so folge nicht, daß er nach anderen Prinzipien geführt werden müsse, als die früheren Kriege in der Türkei. Wenn er sich ganz in die Stelle eines russischen Ministers hineindenke, so könne er es nicht für klug halten, dem Kaiser zur Vertreibung der Türken aus Europa zu rathen, die dann mit verdichteten Kräften auf den Südosten Rußlands drücken würden, während sie jetzt einen getheilten, und durch die Lage auf zwei Continenten geschwächten Staat bildeten. Fände sich aber ein russischer Minister, der den gegenwärtigen Zustand durch einen aus der Revolution geborenen griechischen Staat ersetzen möchte, so

69) Depesche L. Londonderrys an Chevalier Bagot. Hannover 28. Oct. Hs.

wäre es sicherlich doch s e i n e Sache, die Weise der Ausführung dieses Planes den Verbündeten des Kaisers vorzulegen, eines Planes, gegen dessen Dringlichkeit, Nützlichkeit, sogar Menschlichkeit sie sich veranlaßt sehen würden e i n m ü t h i g z u p r o t e s t i r e n. Jedenfalls sei die Erklärung hierüber verfrüht, wo jetzt die einzige und wahre Frage sei, wie man die Pforte bewegen könne, Rußlands Forderungen Genüge zu leisten. Der Kaiser habe das Recht zu erwarten, daß die Verbündeten auf der wesentlichen Erfüllung dieser Forderungen bestehen würden; die Verbündeten, daß der Kaiser in den Formen der Abfindung die Erleichterungen werde eintreten lassen, die den Stolz der unhandlichen türkischen Regierung schonen könnten. Die zwei kaiserlichen Cabinette seien durch ihre Nachbarlage berufen, die besondere Führung dieser Unterhandlungen zu übernehmen. Könne man in der russischen Correspondenz vielleicht bestimmtere Zeichen einer vertrauenvollen Stimmung gegen die Pforte wünschen, so könne man dagegen in der österreichischen nur das Talent und den Freimuth bewundern, mit dem sie sich bemühe für den russischen Hof Gerechtigkeit zu erhalten. Diese vereinigten Anstrengungen hätten bereits zu den wesentlichsten Zugeständnissen von Seiten der Pforte geführt: die präliminaren Forderungen der Räumung der Fürstenthümer, der Ernennung der Hospodare, der Verzichtleistung auf die Auslieferung der Flüchtlinge seien nahezu alle gewährt; den gleichen Schutz aller Unterthanen habe die Pforte feierlich erklärt; sie habe veröffentlicht, was man fast eine allgemeine Amnestie nennen könne. Alle weiteren Mittel, der Unterhandlung mehr Nachdruck zu geben, wie die aus Wien vorgeschlagene Centralconferenz, müßten widerrathen werden, da die Pforte jeder gemeinsamen Einmischung widerstrebe. Lord Londonderry berührte dann noch zwei Einwendungen, die gegen Englands Haltung erhoben werden könnten: man werde es aus einem materiellen Gesichtspunkte vielleicht der

Handelseifersucht gegen die russischen Südprovinzen zeihen, da doch der englische Handel nur wachsen könne unter der Zunahme des Wohlstandes anderer Länder; man werde es aus einem moralischen Gesichtspunkte vielleicht fragen, ob die Nachkommen Derer, die uns unsere Erziehung zu bewundern lehre, ewig ihre elende Existenz unter dem türkischen Joche fortschleppen sollten? Dieser Ruf würde gewiß nicht zu überhören sein, wenn der Staatsmann den Rath seines Herzens dem des Verstandes unterschieben dürfte: der doch in Wahrheit nur für die Wahrung der ihm unmittelbar anvertrauten Interessen berufen sei, der die Existenz des gegenwärtigen Geschlechtes nicht gefährden könne durch eine Berechnung auf das Glück der Nachkommen. Er könne es daher mit seinen Begriffen von Pflicht nicht vereinigen, sich in den Plan einer politischen Herstellung von Griechenland einzulassen, auf die Gefahr hin, die Türken nicht nur, sondern ganz Europa einer zerstörenden Verwirrung Preis zu geben; und dieß ohne nur die Ueberzeugung zu haben, daß die griechische Bevölkerung, wie sie ist, aus ihrem Schooße die Elemente eines besseren Staatssystemes ziehen könne. Er könne nur den Wunsch haben, daß Zeit und Vorsehung diesem Volke eine Erleichterung bringen möchten, die ihm der Staatsmann nicht verschaffen könne, ohne seinen anderen Pflichten untreu zu werden. — Die Grundsätze, die in diesen letzten Erwägungen niedergelegt sind, sprach die englische Regierung damals auch in ihrem mehr erwähnten Rechenschaftsberichte (state of the nation) ganz öffentlich aus, wo sie dem humanistischen Mahnrufe der Zeit zum Trotze selbst die Neutralität in diesen Verwicklungen als eine sehr zweideutige Klugheit bezeichnete; sie sprach zu der englischen Eifersucht gegen Rußland, indem sie hinzufügte: die Macht der Pforte zu verstärken, sei unter den Umständen vielleicht nothwendiger, als sie nur zu erhalten, geschweige zu verringern. Was die erste Hälfte der Depesche Londonderrys angeht, die die russischen

Projecte mit meisterhaften Zügen zur Klarheit vor der Welt und in sich selber rief, so wich die russische Regierung in ihrer Erwi- '27. Nov. derung[70] ihrem Kerne aus, indem sie das Gesagte wieder sagte, und sich weder in ihren ersten Ansichten widerlegt, noch in den Thatsachen einig zeigte. Der Veränderung in dem Systeme der Pforte, die L. Londonderry ankündige, entsprächen die Thatsachen nicht. Der Lord habe die Hypothese des Kriegsfalls für verfrüht erklärt; wenn dieß geschehen sei in der Meinung, daß die Pforte den gerechten Forderungen Rußlands genügt habe, so sei des Kaisers Ueberzeugung eine sehr verschiedene. Wenn seit der großen Allianz alle Fragen von allgemeinem Interesse in gemeinsame Berathung gezogen worden seien, warum sollte nicht diese Krise, die das Werk der Revolutionaire sei und die dazu das wahre Maas des Geistes und der Mittel der muselmännischen Macht gegeben habe, als ein allgemeines Elend angesehen werden, das man in seinen allgemeinen Ursachen angreifen müsse? Alle Eröffnungen des Kaisers seien auf diese Betrachtungen gegründet gewesen, die zu schwer wögen, als daß der Kaiser die Frage über die zu ergreifenden Maasregeln für verfrüht halten könne. Solle der Kaiser den Krieg für unwahrscheinlich halten, so müsse er die Gewißheit haben, daß die Pforte den russischen Forderungen Genüge leisten wolle und könne. Die Militärregierung in den Fürstenthümern, die Excesse in Cypern, die Janitscharenunfuge und die Machtlosigkeit der Regierung sie zu hemmen, ließen an beidem zweifeln. Der Kaiser werde seine Mäßigung bis aufs äußerste fortsetzen; im Falle eines Krieges werde er jeder Gebietsvergrößerung entsagen und, die bestehende Union der Mächte als unlösbar betrachtend, nie für die Interessen Rußlands sondern Aller fechten. — Diese Depesche an Lieven ward in Abschrift auch nach Wien geschickt, wo

70) Depesche an Graf Lieven. St. Pet. 27. Nov. Hs.

sie zugleich als Antwort auf die Mittheilungen dienen sollte, die Metternich (im Schlepptau England's, gab man zu verstehen) aus Hannover an Lebzeltern geschickt. Diese unhöfliche Form war nicht geeignet, den üblen Eindruck dieses von Kapodistrias verfaßten Schriftstücks zu mildern, aus dem Metternich wie Londonderry Uebellaune, Trotz und Galle aus der schwachen Hülle freundschaftlicher Versicherungen hervorblicken sahen.

Stand der Verhandlungen in Konstantinopel.

Es herrschte Meinungsverschiedenheit in diesem diplomatischen Brief- und Wortwechsel in Bezug auf die vorliegenden Thatsachen. Es ist daher nothwendig, den Stand der Dinge in Konstantinopel kennen zu lernen. Dort hatte der Internuntius Graf Lützow Anfangs den Vortrit in den Unterhandlungen gehabt, im Einverständnisse Rußlands, das mit seinen Instructionen vom 17. Juli, die die Gerechtigkeit aller russischen Forderungen anerkannten, nicht anders als sehr zufrieden sein konnte. Die Pforte, erinnern wir uns,[1] hatte auf die ersten Schritte des Grafen, die ihr einen anständigen Rückzug öffnen sollten, die Wendung genommen, daß sie ihm und dem englischen Gesandten ihre Bereitwilligkeit zur Räumung der Fürstenthümer erklärte, wenn sie ihr die Bürgschaft gäben, daß nach Abzug der Türken nicht die Russen sie besetzen würden. Beide Gesandte, über den kitzlichen Ehrenpunkt des russischen Kaisers scheint es wenig unterrichtet, waren naiv genug, bei den friedlichen Gesinnungen desselben es nicht für wahrscheinlich zu halten, daß diese Eröffnung, die von der häkligen Frage der Flüchtlinge Umgang nahm, verworfen werden sollte [71]; sie hielten also bei ihren Regierungen um die Ermächtigung an, von diesem Erbieten vollen Vortheil zu ziehen. Der Czar aber ließ[1] voller Stolz nach London berichten [72], die Pforte besitze in seiner Mäßigung die

[1] vgl. o. S. 231.

[1] 7. Oct.

71) Lord Strangford an Chev. Bagot. Konst. 26. Aug. Hs.
72) Depesche an Fürst Lieven. St. Pet. 7. Oct. Hs.

einzige Garantie, die sie in ihren Beziehungen zu Rußland anrufen könne. Und der Internuntius erhielt von Metternich[1] den Bescheid, [1]14. Oct. es gebe keine moralische Bürgschaft, die der Kaiser nicht über sich nähme auf Ansuchen des Czaren, aber nicht auf das eines Dritten! In einer ähnlichen kaum begreiflichen Täuschung waren beide Gesandten in ihren ersten leisen Einleitungen einer Einmischung zum Zweck der Friedenstiftung in Griechenland. Lord Londonderry hatte[1] [1]Aug. Strangford's Meinung verlangt über die Zweckmäßigkeit von etwaigen Vorstellungen, die die Gesandten wegen eines menschlicheren Kriegsverfahrens an die griechischen Häuptlinge richten könnten. Darüber hielten die Vertreter der Mächte[1] eine Con- [1]15. Sept. ferenz, in der sie, bedenklich ob nicht dieser Schritt eine Art Sanction des Aufstandes in sich schließe, räthsamer fanden, an die Griechen eine gemeinsame Aufforderung zu stellen, von der angebotenen Amnestie der Pforte Gebrauch zu machen. Um aber ihre Verantwortung zu mildern, wünschten sie zu dem Ende eine wenn auch nur mündliche Aufforderung von Seiten der Pforte zu erhalten; dann dachte Lord Strangford[73], einen erneuerten Amnestiefirman und einen neuen Hirtenbrief des Patriarchen in der Hand, zunächst die Insulaner zur Unterwerfung zu bestimmen, was zur Unterdrückung des ganzen Aufstandes die wesentlichste Erleichterung bieten würde. Der preußische Geschäftsträger Baron Miltitz hatte den Entwurf schon ganz fertig ausgearbeitet; der türkische Stolz aber sträubte sich gleich gegen diese erste und leiseste Andeutung einer Einmischung: der Buchstabe der Religion verpflichte die osmanische Regierung, Rebellen zu bestrafen! Sehr bald erhielten denn auch die Missionen[1] Befehl von Hause, diese unzeitigen [1]Nov. Schritte zu unterlassen, die die Verbündeten gegen Rußland und die Pforte zugleich compromittiren würden; Rußland insbesondere

---

73) Lord Strangford an L. Londonderry. Konst. 10. Sept. Hs.

verwarf den Plan, weil er, wenn die Aufforderung von den Griechen abgelehnt würde, sie jedes ferneren Anspruchs auf eine freundschaftliche Verwendung berauben müßte, da sie doch ein Recht hätten der Amnestie zu mistrauen, so lange sie nicht von Bürgschaften begleitet sei in dem Geiste jener, die die englische Regierung bei ihren Vermittlungen zwischen Spanien und Südamerica nöthig gefunden und deren Annahme sie zur Vorbedingung jeder Vermittlung gemacht. Die russische Regierung würde sich zu solch einem Entschlusse Englands um so mehr Glück wünschen, als er sie zur Theilnahme an friedestiftenden Schritten für Griechenland befähigen würde, sobald die Umstände die Wiederaufnahme ihrer Beziehungen zu der Pforte gestatteten. So bezahlte Rußland sehr geschickt die unehrlichen (in diesen orientalischen Dingen gemachten) europäisirenden Schritte Englands im Stile der h. Allianz, die es in allen westlichen Fragen immer so folgerichtig verworfen hatte, mit einem Vorschlag der Unterhandlung mit Rebellen im englischen Stile, die früher immer der Abscheu aller festländischen Höfe gewesen war.

Dieß erste unsichere Tasten der Missionen wich nun einem festeren Gange, seitdem die österreichisch-englischen Instructionen aus Hannover eingetroffen waren. Man hatte an den großen Höfen erkannt, daß die Gesinnungen des Czaren trotz allem kriegerischen Anstellen doch nicht eigentlich bedrohlicher Natur seien; und da man sich jetzt in Wien und London einig wußte, so fing man an, die Gefahren weniger in Petersburg als in Konstantinopel zu sehen. Es kam daher darauf an, die Pforte zu einer Nachgiebigkeit zu bestimmen, die Rußland alle Vorwände wegnehmen müsse; und es waren demnach aus Hannover an Graf Lützow und an Lord Strangford gleichmäßige Befehle ergangen, bei der Pforte die dringendste Sprache zu führen. Dem Internuntius war schon
[1] 14. Oct. früher[1] die russische Expedition vom 13/25 Sept. zugesandt wor-

den, mit dem bestimmten Auftrag die vier Forderungen des russischen Ultimatums zu unterstützen, sorgfältig den Schein vermeidend, als wolle der Kaiser von Oesterreich als Vermittler auftreten, der nur als Nachbar, Freund und Haupt des centralsten Staats in Europa, insofern aber auch „als einer der befugtesten Richter über die wahre moralische und politische Lage dieses Welttheils" rede. Gleich auf diese früheste Weisung hatte der Internuntius[1] eine [1] 30. Oct.
Conferenz verlangt. Es war zu einer Zeit, die ein sehr schlechtes Ergebniß versprach: als eben der frühere Reis Efendi wegen des Fehlschlags seiner Verhandlungen mit Rußland entlassen und jener Zögling Dschanibs, Muhammed Sadik Efendi, an seine Stelle getreten war, und als die Barbareien von Tripolitsa die Stimmung in Konstantinopel aufs heftigste aufgereizt hatten. In dem letzten Diwan war die Meinung Chalet Efendi's durchgedrungen, daß man Rußland keine Schritte mehr entgegen thun dürfe, nachdem der letzt eingeschlagene Weg der Milde gegen die Griechen und das System der Rücksichten gegen die russische Handelsmarine der Pforte nicht Ein Zeichen der Billigung von Rußland eingetragen. In der spät erst anberaumten Conferenz[1] mit dem Internuntius, [1] 22. Nov.
wo der neue Reis Efendi vor dem wortführenden Dschanib ganz in den Hintergrund trat, ging die saure Arbeit von fünf Monaten in halb so viel Stunden verloren. Der Internuntius stellte die vier Punkte als annehmbar dar; Dschanib äußerte sich über mehrere derselben in einer schneidenden, schroffen und höhnischen Weise. In Bezug auf die geforderte Herstellung der Kirchen verlangte er ein Gesuch der Raja selbst und zwar nach gegebenen Beweisen der Reue. Bei Erwähnung der zu machenden Unterscheidung zwischen Schuldigen und Unschuldigen wies er auf den Pfortendrogman hin, der ja den Kopf noch auf den Schultern habe, wobei sich dieser niederwarf, um durch seine Freude diese Wahrheit zu bezeugen. Als Vorbedingung für jede weitere Verhandlung bestand Dschanib

auf der Auslieferung der Flüchtlinge, dieser ehrenrührigsten aller türkischen Gegenforderungen. Man verzweifelte unter den Gesandten, daß noch irgend ein Erfolg zu hoffen sei; denn wo der Internuntius scheiterte, wem sollte es da gelingen? Indessen unterstützten doch alle Missionen den Schritt des Oesterreichers, die eng-
'24. Nov. lische im besonderen' mit einem meisterhaften, in die türkische Vorstellungsweise eingehenden Actenstück[74]. Lord Strangford unterstützte darin Alles was der Internuntius vorgetragen, auch die Versicherung, daß die Pforte keinen Frieden zu hoffen habe, wenn sie nicht im Wesentlichen die russischen Forderungen annehme. Mit Verwunderung habe er gehört, daß die Pforte noch auf der Frage der Flüchtlinge verweile. Er sei Zeuge, daß dieser Punkt in früheren Conferenzen aufgegeben war, den zu gewähren alle Gefühle der Ehre und Religion, alle Gesetze der Gastfreundschaft verböten, die alle Nationen, auch die Araber der Wüste, in Ehren hielten. Auch die Pforte würde muselmännische Unterthanen des russischen Kaisers nicht seiner Rache ausliefern. Achmed II. habe vom Czar Peter die Auslieferung des Prinzen Kantemir an der Spitze einer siegreichen Armee verlangt; der russische Fürst habe sie verweigert und die Pforte sei abgestanden von ihrem Verlangen. — Auf dieses übereinstimmende Andringen bedachte sich die bestürmte Regierung ein wenig. Es war ächt türkische Weise, halsstarrig aber nicht fest, anmaßend aber nicht würdevoll, trotzig aber nicht ausdauernd zu sein, den Vorstellungen zu widerstehen, den scharfen Forderungen nachzugeben. Die schriftliche Antwort[75], die die
'2. Dec. ''v. 18. Nov. Pforte' in Folge der Conferenz dem Internuntius auf seine Note'' gab, in der er wiederholt auf die Zusammenkunft hatte dringen müssen, war nachgiebiger als man nach dem mündlichen Zusam-

74) Amtliches Schreiben des englischen Gesandten an Herrn Chabat (den Dragoman der Gesandtschaft). Hs.

75) Note der H. Pforte an den Internuntius. 2. Dec. Hs.

mentreffen vermuthen konnte. Das ungewöhnlich logisch abgefaßte Schriftstück ging alle die vier Punkte des russischen Ultimatums einzeln durch, und gab, wo sie geweigert wurden, vortreffliche Gründe an. Die Forderung der Räumung der Fürstenthümer und der Ernennung der Hospodare kündige unter den gegenwärtigen Umständen ein Verlangen Rußlands an, sich eine neue Obmacht in Europa anzumaßen; es würden aus ihrer Gewährung Uebel für die Pforte entstehen, die ihre Souveränetät und die Würde der türkischen Nation verletzten; es sei eine gerechtfertigte Nothwendigkeit, sie in diesem Augenblick zu versagen. Da sich die russische Regierung auf besondere Gründe berufe, aus denen sie vertragswidrig die Flüchtlinge nicht ausliefern könne, so könne die Pforte zwar aus Rücksicht auf den Wiener Hof diese ihre vertragsmäßige Forderung vertagen, jene beiden Handlungen aber könne sie nicht vornehmen, sie könne nicht zwei Männern der griechischen Nation die Regierung des Fürstenthums übertragen, so lange die Griechen im Aufstand seien für die Herstellung ihres alten Reiches. Die Pforte schlage daher als Auskunftsmittel vor, die Fürstenthümer durch Commissäre und wenige Truppen bewachen, die Verwaltung durch griechische Kaimakams fortführen zu lassen, die definitive Räumung aber und die Bestellung der Hospodare bis zur Herstellung der Ruhe zu verschieben. In Bezug auf den Schutz der christlichen Kirche und die Unterscheidung zwischen Schuldigen und Unschuldigen wurden die besten Zusicherungen gegeben. — Eine Note ähnlichen Inhalts erhielt gleichzeitig Lord Strangford. Die Gesandten verstanden, daß hier von der störrischen türkischen Regierung mehr gethan war als man hoffen durfte: sie in der Nähe wußten, daß viele gesetzliche und thatsächliche Schwierigkeiten der Pforte bei der Gewährung jener Forderungen im Wege standen, daß es selbst in ganz ruhigen Zeiten für die Herstellung von beschädigten Kirchen stets der Kunstgriffe bedurfte, daß in die-

sem Augenblick die griechischen Geistlichen selber riethen, einen besseren Zeitpunkt abzuwarten. Ihren gemessenen Instructionen nach hatten sie gleichwohl das Vorgefühl, daß dieß Ergebniß ihrer Bemühungen zu Hause und in Rußland nicht genügen werde. Der Internuntius sprach daher in einer Verbalnote an den Reis Efendi sein Bedauern aus, daß der Note zufolge seine Anstrengungen der Pforte nützlich zu sein vergebens schienen. Alle Missionen führten die gleiche Sprache. Der englische Gesandte hatte nochmals eine Conferenz, aber die türkischen Minister bestanden auf ihrem Kopfe. Sie bezahlten Rußland vortrefflich mit der gleichen Münze heim und steiften sich in Bezug auf die Fürstenthümer auf dieselbe moralische Unmöglichkeit, die Rußland für die Weigerung der Auslieferung der Flüchtlinge anführte. Noch besser rückte Dschanib den Missionen in der platten Sprache des gesunden Menschenverstandes auf, was alle diplomatischen Phrasen von dem friedliebenden Bunde der europäischen Fürsten u. dgl. nicht verhüllen konnten: die Unterwürfigkeit und Dienstbarkeit aller Mächte unter Rußland. Sie gäben, sagte er, stets der Pforte Rathschläge vom Morgen bis Abend, und machten sie auf die Gefahren aufmerksam, die sie umgäben; warum sollte die Pforte nicht auch sie auf ihre Gefahren aufmerksam machen, die alle vor Rußland zitterten mehr als früher vor Bonaparte! — Diese Erklärungen und jene Note an den Internuntius mußten natürlich für eine Weile die Unterhandlungen in Konstantinopel ganz trocken legen.

Oesterreich rückt näher zu Rußland.

Fast schien es, als ob Oesterreich diesen letzten Stich etwas empfunden hätte. Es wandte nun seine Ueberredungskünste nach St. Petersburg, wo das Geleistete und Erlangte eben so bedeutend dargestellt ward, wie es in Konstantinopel geringfügig genannt worden war. Metternich ließ auf die letzten Mittheilungen des Internuntius zwei Expeditionen[1] nach Petersburg abgehen, nachdem er zuvor in Wien mit Golowkin eingehende Unterhaltung

[1] 31 Dec. 1821 u. 6. Jan. 1822.

gepflogen. Stark durch den Rückhalt an England wagte er auf die erlangten halben Gewährungen dem Czaren die Herstellung der diplomatischen Verbindung mit der Pforte anzurathen. Und so schickte auch Lord Londonderry[1] dem Chavalier Bagot neue Instruc- '19. Jan. tionen zu Vorstellungen in demselben Sinne. Diese Expeditionen hielt man für entscheidend; sie sollten in Petersburg so bestimmte Erklärungen hervorrufen, daß man genau erfahren werde, ob sich Rußland wirklich Allem versagen wolle, was es vernünftigerweise bewegen müsse, im Interesse des Friedens seine directen Verbindungen mit der Pforte wieder aufzunehmen. Diese Zumuthungen aber berührten den russischen Kaiser äußerst empfindlich. Seine unberechenbare Eitelkeit war schon dadurch verletzt worden, daß die Antwortnote der Pforte vom 2. December an die Missionen der Verbündeten gerichtet worden war; er hätte erwartet, daß das österreichische Cabinet dieselbe geradezu, als ungeeignet nach Petersburg übermacht zu werden, zurückgewiesen und auf eine unmittelbare Antwort an die russische Regierung und die Annahme des Ultimatums gedrungen hätte; direct und in besseren Formen an das russische Cabinet gerichtet, konnte man merken, hätten die Erklärungen der türkischen Note weit bessere Eindrücke gemacht. Auf einem Ball bei der Kaiserin Mutter sprach sich der Czar sehr gereizt gegen Lebzeltern aus über das Mistrauen das man ihm zeige. Die Verlegenheiten, in die ihn die gemeinsame Haltung Englands und Oesterreichs versetzte, war ihm im höchsten Grade peinlich. Die Kriegsgelüste aber waren außerordentlich in ihm abgekühlt, seit neuerlich der Großfürst Konstantin (wie Bagot an Lebzeltern vertraulich als eine ganz sichere Sache mittheilte) dem Kaiser erklärt hatte, daß er im Falle eines Krieges für Polens Ruhe nicht stehen könne[76]. Aus allen diesen Voranzeigen erwar-

76) Depeschen des Grafen Lebzeltern vom 31. Jan. und 6. Febr. 1822. Hs.

tete Metternich eine Antwort, aus der überall Verdruß und übler Wille — die erwünschtesten Zeichen — heraussehen würden. Sie kam endlich an[77], und schien dem Staatskanzler eines der schwächsten Stücke aus Kapodistrias' Feder. Der Wunsch nach Friede herrschte darin vor, der Eindruck des Ganzen war beruhigend.
'v. 12. Febr. Der Internuntius, hieß es in der Depesche', habe in Konstantinopel jetzt eine ganz andere Sprache geführt, als früher in Folge der (vor-Hannover'schen) Instructionen vom 17. Juli. Es sei schwer, den schmerzlichen Eindruck zu schildern, den dieß auf den Geist des Kaisers gemacht. Nach so langen Proben der russischen Geduld, der Geduld des österreichischen Gesandten und Vermittlers, spreche die Pforte endlich: und die Verbündeten hätten nichts zu übermachen als eine unfruchtbare Unterredung und neue Beweise von der blinden Hartnäckigkeit der türkischen Regierung. Diese Ergebnisse seien weit entfernt, eine furchtsame Nachgiebigkeit zu rechtfertigen; alle Erwägungen führten vielmehr darauf zurück, daß die Pforte nie einem anderen Gefühle als der Furcht nachgeben werde; jede Annäherung an sie in Folge von Zugeständnissen, die man ihr mache, würde nur scheinbar, alle directen Unterhandlungen ohne Erfolge sein. — Inzwischen war, sich
'28. Jan. kreuzend mit dieser russischen Depesche, eine neue Expedition' von Metternich nach Petersburg befördert worden[78], worin die Fragen von dem künftigen Schicksale Griechenlands und von der Stellung Oesterreichs im Falle eines Krieges aufs neue erörtert wurden in einer Weise, die es (nach Londonderrys Vorgang) Rußland zuschob, sich über diese schwierigen Fragen bestimmter zu äußern; auf den Empfang der russischen Mittheilungen vom 12. Februar zögerte daher der Staatskanzler mit einer Antwort bis zu dem Bescheid

---

77) Depesche an Graf Golowkin vom 12. Febr. Hs.
78) Sie fehlt uns.

über diese spätere Expedition und ließ inzwischen nur aus Berlin den Czaren beschwichtigen, daß Oesterreich niemals die Absicht gehabt, den Kaiser von den Bedingungen seines Ultimatums abzubringen. Indessen befriedigten auch diese Wiener Eröffnungen (vom 28. Jan.) den Kaiser Alexander nicht; wie Metternich sich schmeichelte: weil man sich in Verlegenheit befand eine Antwort auf sie zu geben. Der Czar aber beschloß nun, um die Verhandlungen aus ihrem verfahrenen Gleise (d. h. aus dem englisch-österreichischen Einverständniß) herauszubringen, den General Tatistschew in einer besonderen Mission nach Wien zu schicken, in der Hoffnung, daß man sich mündlich (entfernt von dem englischen Einflusse) besser verständigen werde. Daß diese Sendung eine mündliche Besprechung über die „Pacification", d. h. über eine künftige veränderte Lage der Griechen zum Zwecke habe, zu der sich Oesterreich nach seinen neuesten Aeußerungen schien herbeilassen zu wollen, ward in Paris und London verleugnet, obwohl es dort kein Geheimniß blieb. Die Wahl dieses außerordentlichen Gesandten war aus des Czaren alleiniger Rücksprache mit Nesselrode hervorgegangen, der jetzt mehr hervorzutreten und sich auszusprechen wagte. Er war in dieser wie in allen anderen Fragen immer Oesterreich näher als seine Collegen, und ging jetzt auch Gentz in einem Briefe an, Tatistschew mit seinem Rathe zu unterstützen. Dieser Mann galt für einen Ehr- und Habsüchtigen, der wie Pozzo Niemandem einen überwiegenden Einfluß verzieh, der, wie Nesselrode sagte, nicht zufrieden sein werde als bis er ein Potemkin oder Besborodko geworden. Er hatte durch die schmutzige Rolle, die er früher in Spanien gespielt, selbst in Wien stark gegen sich eingenommen, wo man ihn sogar, als er bestimmt war Stackelberg zu ersetzen, förmlich verbeten hatte; jetzt hatte Lebzeltern Ursache, diesen alten Widerwillen fallen zu lassen; man wußte, daß er in der griechischen Frage ein Gegner Kapodistrias' war, reich an Mitteln,

und fein genug, um den eigentlichen obwohl uneingestandenen Wunsch des Kaisers nach Frieden durchschaut zu haben. Zum Beweise, wie sehr es dem bedrängten Czaren darum zu thun war, sich aus seinen Verlegenheiten herauszuwinden, erzählte Metternich, daß Tatistschew mit zwei ganz verschiedenen Instructionen in der Tasche gekommen sei, einer von Kapodistrias gezeichneten und einer vom Kaiser selbst gegebenen, der er folge. Wie sich die Pforte ihrerseits voll von dem Wunsche des Friedens, auf die gemeinsamen Anliegen der Gesandtschaften den steifen Nacken halbwegs beugend, zu halben Zugeständnissen herabgelassen hatte, so that nun auch der Czar seiner Empfindlichkeit auf die Anträge seiner Verbündeten einen halben Zwang an; er wollte, durch eine wesentliche Ermäßigung seiner Forderungen an die Pforte, die Hände zu einer friedlichen Ausgleichung bieten, wogegen er dann, wenn auch dieß keine Folge in Konstantinopel hätte, von seinen Verbündeten wünschte, daß sie ihre diplomatischen Beziehungen mit der Pforte abbrechen und nur einfache Agenten in der türkischen Hauptstadt zurücklassen möchten. Diesen Antrag hoffte man, wie früher die ersten Mittheilungen vom Juni v. J., zuerst in Berlin gebilligt zu sehen, wohin man dem Grafen Alopeus den Entwurf einer [1] Anf. März. Verbalnote[1] schickte, die er aber unter einer amtlichen Form nur übergeben sollte, falls er eine entsprechende Antwort erwarten könne. Man täuschte sich nicht. Der preußische Minister des Auswärtigen hielt es für räthlicher, dem Czaren den selbstgewählten Rückweg zu gemäßigteren Entschlüssen zu erleichtern als zu versperren[79]. Auf einen förmlichen Vertrag zwar, den man nachsuchte, [1] 14. März. ging er nicht ein, aber ein Protocoll[1] in dem gewünschten Sinne ward vereinbart, das indessen der preußischen Regierung nur eine Verbindlichkeit auferlegte, die von den Beschlüssen der Mitverbün-

79) Depesche des Grafen Bernstorff an General v. Schöler. 23. März. Hs.

deten abhängig gemacht ward. Dieß Protocoll wurde von Rußland an alle Höfe verschickt. Metternich auch erklärte sich zu dem gewünschten Schritte bereit, obwohl auch Er nur im Falle eines gemeinsamen Zusammenwirkens Aller[80]; er schien indessen alles Ernstes zu hoffen (und auch Esterhazy, der in London in den engsten Beziehungen stand, theilte diese Hoffnung), daß England auf die russischen Anträge eingehen und Lord Strangford zurückberufen werde, den man in St. Petersburg im Verdacht hatte, er muntere die Pforte zu allen ihren Anmaßungen und Härtnäckigkeiten auf. Lord Londonderry aber, als ihm das Berliner Protocoll zu Gesicht kam, war, was man füglich hätte wissen können, voller Schwierigkeiten. In friedlichen Beziehungen zu der Pforte zu stehen, war für England viel zu wichtig, als daß der Minister dem Könige je die Abberufung seines Gesandten hätte anrathen können; allen gemeinsamen Schritten versagte er sich nun wie immer; gegen irgend eine Stipulation über das künftige Schicksal Griechenlands zeigte er sich voller Widerstreben: der Pforte werde man die Annahme einer solchen kaum nach einem glücklichen Kriege abgewinnen können. Keineswegs auch war er geneigt, Rußlands Bestrebungen, seinem Vertrag von Kainardsche immer und immer weiteren Sinn zu geben (Bestrebungen, die alle Verträge trügerisch machen würden), auch noch zu unterstützen; noch minder wollte er die Zahl solcher Verträge vermehren, die nur neue Verwickelungen erzeugen müßten. Das betonte nun zwar auch Metternich in seiner Unterredung mit Tatistschew, dem er nicht verhehlte, daß die drei der vier russischen Forderungen, die nicht die Fürstenthümer beträfen, willkürliche Auslegungen des 7. Artikels jenes Vertrages seien; er erklärte ihm auch, die künftigen Stipulationen zu Gunsten der Griechen dürften unter keiner Bedingung die Oberherrlichkeit der

80) Metternich an den Grafen Zichy in Berlin. 2. April. Hs.

Pforte angreifen oder Griechenland eine Unabhängigkeit wie Serbien zugestehen. Und auch die wiederholte Frage nach Oesterreichs Haltung im Falle eines Kriegs wies er, wie L. Londonderry in Hannover, als verfrüht zurück, da die Pforte toll sein müsse, die gerechten Forderungen Rußlands zu verweigern. Das klang nun zwar weit mehr im englischen als im russischen Sinne, und Graf Bernstorff, der gern Rußland gefälliger gewesen wäre, hatte sehr hart zu tadeln an diesen Angriffen auf Rußlands Auslegung seiner Verträge, nachdem man sich bisher nur in Lobsprüchen auf seine Mäßigung erschöpft, an diesem Argwohn vor einer Absicht Rußlands, den Griechen die Unabhängigkeit der Serben zu geben, deren es nicht geständig war, an dieser Verleugnung der Möglichkeit eines Kriegs, den doch nicht Rußland sondern die Verbündeten zu fürchten hätten. Schließlich aber sah man hinter diesen Recriminationen, die in diesem Augenblicke gegenseitiger Annäherung so sehr gehässig schienen, nur die Absicht Metternichs, den Grafen Kapodistrias aus seinem Einflusse zu drängen und sich selber reden zu hören, um dann auf seinen beliebten Umwegen zur Versöhnlichkeit zurückzukommen; wo dem Gradsinnigen die grade Line die gebotenste schien: die Nebensachen fallen zu lassen, das Wesentliche anzugreifen und die nöthigen Opfer zu bringen. Schon in seiner ersten Depesche
[1] 12. März. nach Petersburg[1] sprach Tatistschew die Hoffnung auf Erfolg seiner Sendung aus. Man hatte sich in Wien entschlossen, Rußland die vorher ihm zugeschobene Aufgabe, seine Anträge in Bezug auf die Pacification zu formuliren, abzunehmen; man ließ ein Memorandum über den Gegenstand ausarbeiten[81]. Von einer Trennung und Unterscheidung der Fragen des strengen Rechts und der des allgemeinen Interesses, der türkischen und griechischen, der russischen und europäischen Fragen ausgehend, bemerkte diese Denk-

81) Memorandum vom 19. April. Hs.

schrift, daß der Czar bei Aufstellung seiner Rechtsforderungen von Anfang an eine Verständigung auch über die Frage des allgemeinen Interesses für untrennbar von einer endgültigen Ausgleichung gehalten habe. Da aber diese Frage zwischen den Cabinetten nie bestimmt verhandelt worden sei, so hätten die Verbündeten sie auch nicht in Konstantinopel besonders betonen oder Vorschläge in dieser Beziehung machen können. Es sei das Interesse der Mächte, dieß Geschäft nach den Wünschen des Kaisers und der Sicherheit Europa's zu erledigen. Da es sich nun nicht darum handle, die Oberherrlichkeit des Sultans anzutasten, so könnten sich die Vorschläge der Verbündeten in Betreff der Zukunft Griechenlands nur auf Gegenstände der Gesetzgebung und Verwaltung beziehen: auf Sicherung der freien Ausübung des Gottesdienstes, auf legislative Verfügungen zur Sicherheit der Personen und des Eigenthums, auf regelmäßige Verwaltung der Gerechtigkeit. Oesterreich erkenne keiner Macht das Recht zu, sich in die inneren Angelegenheiten anderer Staaten zu mischen; in der Türkei aber gebe es Verhältnisse, die es unerläßlich machten, Mittel aufzufinden, um dort eine dauernde Ruhe herzustellen, ohne die das türkische Reich und Europa nicht bestehen könnten. Praktisch lief dann die Denkschrift auf das Resumé aus: die Mächte hätten bei der Pforte auf Herstellung der Ordnung in den Fürstenthümern zu dringen, auf Amnestie für die aufgestandenen Provinzen, auf Annahme der guten Dienste der Mächte zur Beschwichtigung der Revolution, auf Ernennung türkischer Bevollmächtigten, die in einer allgemeinen Conferenz über die Maasregeln mit unterhandeln sollten, welche die Mächte zur Beruhigung des türkischen Reiches nothwendig erachteten. Um in diese Bahnen einzulenken, sei es nöthig erst zu wissen, ob die Mächte auch einig seien über die hier aufgestellten Gesichtspunkte, und sich dann über die geeigneten Mittel zu verständigen, die Pforte zum Eingehen auf diese Vorschläge zu be-

stimmen. — Dieß Memorandum wurde so formulirt zwar erst etwas später vorgelegt; seine Ausarbeitung aber war Tatistschew nicht unbekannt und mußte ihm von den besten Auspicien für seine Sendung sein. Rußland, indem es dem ehrgeizigen Hange des Fürsten Metternich, überall die erste Rolle zu spielen, schmeichelnd nachgab, zog den österreichischen Staatsmann zu sich herüber, der in dem Augenblicke, wo der gerade Weg (ein festes Zusammenhalten mit England) zum graden Ziele geführt und den so stark erschütterten Czaren zur völligen Nachgiebigkeit bewogen hätte, auf seine gewohnten krummen Pfade abbog; es riß ihn von Londonderry und dem englischen Bündnisse ab und gewann ihn für das Anliegen, das England am meisten zuwider war, das dem Czaren am meisten am Herzen lag, dessen Erlangung ihm einen neuen erweiterten Einfluß im türkischen Reiche in sichere Aussicht stellte. Das Memorandum war bereits redigirt, als man aus Konstantinopel frische Nachrichten über die neueste Haltung der Pforte erhielt, die eben in einer neuen Note[1] die stärksten Freunde des Friedens durch eine neue Demonstration enttäuscht hatte. Diese Note war von dem Internuntius zurückgewiesen worden; auch in Konstantinopel also machte die österreichische Diplomatie diesesmal gut, was sie bei Annahme der letzten türkischen Note vom 2. Dec. nach russischer Ansicht versehen hatte; jetzt fand der Czar die Handlungen Oesterreichs so, wie er sie von einer bewährten freundschaftlichen Macht erwartet hatte. Die letzte Handlung der Pforte setzte den Czaren in die Lage, die Waffen zu ergreifen; und Oesterreichs Haltung schien ihn jetzt sicher zu stellen, daß er sie im schlimmsten Falle nicht allein ergreifen werde.

[1] v. 28. Febr.

Das Zwischenspiel in Konstantinopel.

Wir haben die Verhandlungen nachzuholen, die in Konstantinopel zu dieser neuesten Demonstration der Pforte geführt hatten. Die türkische Regierung war seit dem letzten einträchtigen Zusam-

mengehen aller Missionen gegen Alle gleich mistrauisch geworden. Es war nicht das erstemal, daß die Pforte die Erfahrung machte, wie oft man sich vor Freunden ebensowohl oder mehr als vor Feinden zu hüten habe. Sie hatte schon in dem großen diplomatischen Spiele der Zeiten von 1770—90 zur Genüge gelernt, daß die Christen doch stets alle, auch die Feinde ihrer Feinde, wie in einem stillen Bunde gegen sie verschworen waren, daß ihre aufrichtigsten Freunde sie doch nie als einen Ebenbürtigen in Europa ansahen, den sie zu der Kraft der Selbsterhaltung herstellen, zu einem wirklichen Gegengewichte gegen Rußland stärken möchten; voll Eifersucht gegen die nordische Macht, hatten die Freunde der Türken doch nie und nirgends eine Anstrengung machen wollen, sie von dem großen Raube zurückzuscheuchen; man hatte lieber dem schwachen Gefährdeten jede Zumuthung gestellt, jedes Opfer von ihm verlangt, um durch ein Stück Beute, das man ihm abriß, des Raubthieres ersten Hunger zu stillen. Ganz das gleiche Spiel war jetzt wieder im Gange. Die Pforte dachte die ganze Zeit her entfernt nicht daran, in irgend Einem ihrer Freunde einen Unterstützer zu finden, jetzt schien sie gar zu fürchten sie zu ihren Feinden treten zu sehen. Im vorigen Jahre war sie überzeugt, daß alle Mächte Europa's zu erschöpft seien, als daß Eine ihre Ruhe aufs Spiel setzen sollte durch einen einzigen Flintenschuß zu Gunsten der Türkei, jetzt schien sie ihnen die Geneigtheit zuzutrauen, mit Rußland gegen sie zu schießen. Sie hatte einen Anfang gemacht, ihr Mistrauen gegen Oesterreich abzulegen, jetzt aber machte ihr dessen enge Verbindung mit Rußland schwere Sorge über die geheimen Zwecke der h. Allianz, und der Einfluß des Internuntius sank täglich herab. England hatte immer ihr Vertrauen voraus gehabt, jetzt aber war selbst das Ansehen Lord Strangfords einen Augenblick in Abnahme. Der preußische Geschäftsträger, mit den bestimmtesten Instructionen in Bezug auf gemeinsame und starke

Actionen versehen, drängte bei jeder Gelegenheit auf gleichzeitige einmüthige durchgreifende Sprache; das konnte ihr unmöglich gefallen. Auf Frankreich hatte die Pforte im Anfang gezählt; der neue Vertreter dieser Macht aber, der Marquis Latour Maubourg, hatte von vorn herein all seinen Credit verscherzt, weil er auf der Reise in Navarin mit einigen Insurgentenchefs sich besprochen hatte, weil er in Konstantinopel mit den Agenten Mehmed Ali's zusammensteckte, und weil er thöricht genug war in der Dictatorrolle auftreten zu wollen, die er hier einmal unter Napoleon gespielt. Unter allen diesen Verhältnissen waren die türkischen Minister nicht in der besten Laune, als sich eine neue Thätigkeit in der Diplomatie einstellte beim Eintreffen neuer Instructionen des Internuntius und der österreichischen Antwort[82] auf die türkische Note vom 2. Dec. In dieser Erwiderung (deren Entwurf man in Petersburg kannte und zu willfährig, zu wenig peremtorisch fand,) war die einfache Annahme dreier der russischen Forderungen anerkennend gerühmt, das Verlangen einer Frist für die Räumung der Fürstenthümer aber misbilligt, die die bestehende Spannung und den unerträglichen Zustand zwischen Krieg und Frieden nicht aufhebe; die Ernennung der Hospodare, die Verständigung mit Rußland über die Verwaltung der Fürstenthümer war nochmals als das sicherste Mittel der Lösung aller Schwierigkeiten empfohlen. In seiner Depesche an den Grafen Lützow hatte Fürst Metternich zugleich die Linie vorgezeichnet, die er von Lord Strangford bei seiner Unterstützung dieser Note eingehalten wünschte, dem er bei dem geschwundenen Credit des Internuntius die Verhandlung ganz anzuvertrauen wünschte. Lord Strangford verlangte demnach eine Conferenz, die er erst nach einer kräftigen
[I] v. 8. Febr. [II] 16. Febr Mahnnote[I] erhalten konnte. Der Ausgang dieser Zusammenkunft[II]

82) Oesterreichische Note an die h. Pforte, übergeben am 24. Januar. Hf.

war indessen nicht entmuthigend[83]. Der englische Gesandte konnte von einer Nachgiebigkeit des Czaren Gebrauch machen, der sich bereit zeigte, den Fürsten Sutsos (der später nach Oesterreich entfernt ward) zu interniren; um so dringender ermahnte er daher zur Herstellung der alten Ordnung in den Fürstenthümern, zur Ernennung der Hospodare, wenn nicht Griechen, so Bojaren: so werde man alle Mächte zu Freunden haben, im anderen Falle aber werde das türkische Reich in einem Monate einem russischen Kriege ausgesetzt und der Freundschaft der Mächte beraubt sein. Als man wieder die ungünstigen Umstände betonte, schärfte er den Ministern ein: sie hätten kein Recht, Pflichten von Umständen abhängig zu machen; was würde man sagen, wenn ein Mensch seine Schulden nicht bezahlen wollte, weil er bei schlechtem Wetter nicht ausgehen könne? Zudem sei jede Verschiebung voller Gefahr, weil die Unterdrückung des Aufstands wesentlich abhänge von dem Frieden mit Rußland, der die Hoffnungen der Rebellen zerstöre, während der Krieg im Gegentheil den Griechen Zeit geben werde, eine selbständige Regierung zu bilden, die die Pforte im Frieden werde anerkennen müssen. Wie denn auch auf der anderen Seite der russische Kaiser nach einer unverweilten Räumung der Fürstenthümer seine Unterthanen beschwichtigen könne, die erbittert seien, daß er seine Glaubensgenossen nicht vertheidige. In einer Pause vertraulicher Unterhaltung berührte Strangford die Räthlichkeit der Ernennung von türkischen Bevollmächtigten, um mit russischen zu unterhandeln; dieß wurde ohne weiteres abgewiesen: nicht die Pforte habe die Verhandlungen abgebrochen. Bei Wiederaufnahme des Protocolls betonte Dschanib, daß die Anwesenheit türkischer Truppen unerläßlich sei, um den Ausbruch einer neuen Rebellion zu verhüten. Dennoch gab er die Versicherung, man werde die Fürstenthümer

83) Précis de la conférence tenue le 16. février 1822 à l'hôtel du Reïs Efendi. Hs.

räumen und schneller als er, der Gesandte, sich denke, fast sogleich; man habe jetzt die Macht gegen Ali Pascha zur Verfügung und Alles kündige ein rasches Ende an. So schien sich Alles zum Guten anzulassen, da plötzlich änderte sich die ganze Scene wieder. Die Pforte war von der üblen Aufnahme ihrer letzten Note vom 2. Dec. in Petersburg unterrichtet worden (und es war nicht das erste und nicht das letztemal, daß man sich über ihre rasche und gute Unterrichtung zu verwundern hatte); sie hatte erfahren, daß Rußland in seinen letzten Eröffnungen an die Mächte die vier Artikel, die es früher sein Ultimatum genannt, als Präliminarien bezeichnet habe; das Eine Wort ließ sie befürchten, daß auf ihr Zugeständniß der vier Punkte sofort die Forderung eines fünften auftauchen werde. Der Sultan war ergrimmt bei diesem bloßen Gedanken; die Minister nahmen die bestimmte Sprache des englischen Gesandten für eine kategorisch gestellte Wahl zwischen Krieg und Frieden; dieß gab den Verhandlungen plötzlich eine ganz unversehene Wendung. Der Internuntius verlangte in Folge neuer Weisungen eine neue Conferenz, aber man hörte nicht mehr auf ihn. Die türkischen Minister beriefen[1] zu ihren Berathungen alle Chefs der Milizen und Vertreter der Körperschaften, stellten ihnen den Gang der Verhandlungen dar und befragten sie um ihre Meinung in einem jener — nicht ganz ungewöhnlichen — contrastvollen Momente, wo der unumschränkteste Herrscher, der Statthalter des Propheten, sein Volk um Rath anging. Die Meinung der Befragten ging dahin, daß die Pforte in ihrer Antwort an Oesterreich nicht weiter gehen dürfe, als in der Conferenz mit Lord Strangford; im Kriegsfalle sei das Volk bereit sich in Masse zu erheben. Diese bloße Form der Berathung, sobald sie in Petersburg bekannt ward, machte alle Kriegslustigen voller Leben, stimmte alle Friedfertigen kleinmüthig herab: die politischen Verhandlungen den Janitscharen mittheilen und durch die Casernen

[1] 25. Febr.

tragen lassen, die armen Priester und Zunftleute in die Geheimnisse der Diplomatie einweihen, dieß schien die volle Entschlossenheit anzukündigen, den kriegerischen Fanatismus des Volkes zu entzügeln. Indessen klang wieder die Note an den Internuntius die 28. Febr. bei dieser Berathung vorgelegt und genehmigt ward und von einer ähnlichen an Lord Strangford begleitet war, weit nicht so schlimm, als man hätte denken sollen. Sie war zwar wie gewöhnlich voll von Citaten, Widerlegungen und Beschwerden; sie klagte über die Behandlung des Ypsilantis, sie regte die Auslieferung der Flüchtlinge aufs neue an, sie rührte einen nicht erfüllten Artikel des Bucharester Friedens auf, nach welchem man einige Forts an der asiatischen Grenze zurückverlangte, die Rußland durch Bestechungen gewonnen und als eine zu unschätzbare Beute nie herausgeben, der Sultan nie aufgeben wollte. Im übrigen waren drei unter den vier russischen Artikeln wieder einfach zugestanden, zur Ausführung des vierten nur eine ganz kurze Frist verlangt. Auch beruhigte Dschanib noch mündlich, daß man die Frage der Forts nicht ernstlich in die gegenwärtige Verhandlung mischen wolle; nur wenn Rußland auf die Verträge poche, wolle man wenigstens erinnern, daß Rußland es sei das sie nicht einhalte. — Und wahrlich, in diesem Punkte hätte die Pforte die öffentliche Unterstützung und das laute Zeugniß der Mächte alle wohl verdient, das Metternich ihr wenigstens privatim nicht versagen mochte, daß sie in Erfüllung der Verträge sich stets als der verlässigste Nachbar von erprobtester Treue bewiesen. Die unbefangenen Vertreter von England und Preußen deuteten die Note zum Guten; der Internuntius, vom vorigenmale gewitzigt, fürchtete gerade den Eindruck der darin enthaltenen Vorwürfe und weigerte sich, den Beleidigten spielend, die 8. März. Note nach Petersburg zu befördern [84]. Der englische und österrei-

84) Oesterreichische Note, durch den Internuntius der Pforte zugestellt am 8. März. Hs.

chische Gesandte machten noch eine letzte Anstrengung, die sie selbst als die „vielleicht allerletzte“ bezeichneten und gaben eine gemeinsame Note ein [85], in der sie noch einmal auf die Befriedigung der russischen Wünsche bezüglich der Fürstenthümer drangen: was vor drei Wochen als nahe bevorstehend angekündigt gewesen, das müsse heute nicht schwer sein fest zu bestimmen. Sie blieb ohne Erfolg und ohne Antwort; nur daß dem englischen Dragoman vertraulich mitgetheilt wurde, daß die Firmans zur Verminderung der Truppen in die Fürstenthümer abgegangen seien, daß der eben gestorbene Generalcommissär der türkischen Truppen nicht werde ersetzt werden, daß auch der (gleichfalls gestorbene) Commandant der Truppen nicht wieder einen Pascha von drei Roßschweifen, sondern nur einen Mirimiran zum Nachfolger haben werde. Gleich nach diesen weiteren Nachgiebigkeiten aber überließ sich die Pforte wieder neuen finsteren Vermuthungen, als sie die Sendung Tatischew's nach Wien erfuhr. Dem persönlichen Einfluß des Internuntius versetzte dieß einen neuen Schlag. Lord Strangford,
[1] 30. März. unermüdlich, übergab [1] eine neue Note um wo möglich die Aufregung zu beschwören. Unglücklicher Weise kam gerade jetzt die Nachricht von dem Angriff der Samier auf Chios. Die türkischen Minister ergossen sich in Invectiven über die russischen Agenten in Psara, wo der Consul, wie früher der in Patras, ganz offen in die Insurrection verwickelt war; und Lord Strangford fand es gerathen, nun zurückzuhalten. Wenige Tage darauf erhielt der Inter-
[1] v. 27. März. nuntius neue Instructionen [1] aus Wien, die zugleich Lord Strangford als Weisungen dienen sollten. In deren Folge übergab Graf
[1] 8. April. Lützow [1] eine Note, worin das Wiener Cabinet die Rolle des Beleidigten fortspielte, die der Internuntius angegeben hatte, der

85) Note signée en commun à la Porte par l'ambass. d'Angleterre Lord Strangford et l'Internunce d'Autriche Comte de Lutzow. 10. März. Hs.

Kaiser sich in seine ganze Würde hüllend der Pforte ihr undankbares Benehmen aufrückte und den Ausdruck dieser Empfindlichkeit selber in ein Mittel zu verwandeln suchte, die Verhandlung noch im Augenblicke ihres Scheiterns zu fördern. Der Internuntius sollte sich fortan der Unterhandlung ganz enthalten, die, thatsächlich seit lange in Lord Strangfords Händen, ihm jetzt auch von Rechts wegen aufgetragen ward. Von diesem Rechte nun machte der englische Gesandte, sobald sich der Internuntius in den Schmollwinkel zurückgezogen hatte, unbehindert von einer russischen Legation, von der französischen nicht gekreuzt, von der preußischen in aller Weise gefördert, einen raschen, kräftigen und erfolgreichen Gebrauch.

Englands Verhältniß zu der Pforte.

Der große Einfluß des englischen Gesandten in Konstantinopel, den wir vom Anfang der Verwicklungen an nachfolgen konnten, beruhte in erster Linie auf der Wucht der englischen Macht und ihres Verhältnisses zu der Türkei. Das Vertrauen in das Wohlwollen und die ehrliche Meinung Englands und der Engländer war groß unter den Türken. Selbst den Individuen, den vielen reisenden Engländern war es gelungen, durch Maas, Ruhe, Aufrichtigkeit und Freimüthigkeit die Vorurtheile der Türken gegen alle Franken vielfach zu überwinden, ihnen jetzt mehr als den Franzosen, von denen früher immer die Meinung war, daß sie die Gunst der Türken ebenso schwer jemals verlieren, als die Russen sie je gewinnen würden. Aber stärkerer Natur doch waren die Beziehungen von Regierung zu Regierung. Nicht wenige politische Kritiker, auch in England selbst, haben es den englischen Staatsleuten, besonders der Whiggistischen Parthei, sehr oft zum bitteren Vorwurfe gemacht, daß sie Rußland in sündhafter Sorglosigkeit hätten groß und übermächtig der Türkei und sich selber über den Kopf wachsen lassen. Und doch könnte man sich auch versucht fühlen, in dieser leichtsinnigen Läßigkeit, die manchmal Selbstverrath scheinen konnte, mehr eine ruhige Gelassenheit der englischen

Staatslenker zu bewundern, die wohl Vieles geschehen ließen was in jedem einzelnen Falle zu verhindern unverhältnißmäßige oder unzeitgemäße Anstrengungen gekostet hätte, die aber die auflaufende Summe der gegnerischen Schuld doch nie so weit aus den Augen verloren, daß sie nicht immer zur rechten Stunde Rechnung zu halten bereit gewesen wären. In der Erhaltung der Türkei ein britisches Interesse ersten Ranges zu erkennen, dazu bedurfte es doch nicht lauter Genien wie Chatham, der jeden Andersdenkenden als einen Thoren verachtet hätte; und dieser Glaubenssatz der englischen Politik war nun schon seit langen Zeiten bei der Pforte erkannt und gewürdigt und in dem richtigsten Staatsinstincte erwiedert. In England, wo es damals noch Jeder nach Montesquieu's Satze als ein unschätzbares Glück gepriesen hätte, daß es Spanier und Türken, d. h. Menschen in der Welt gebe, die große Reiche nutzlos zu besitzen verstanden, in England hätte sich Jeder bei der bloßen Vorstellung empört, den kostbaren Besitz von Konstantinopel einer großen Kriegs- und Handelsmacht von einem fähigeren Genius in die Hände zu geben; so gönnten die Türken, handelsverachtend wie sie waren, Keinem lieber als England, die Vortheile ihres großen Handelsgebietes auszubeuten. Unter Rußlands gebieterischem Einfluß die Auflösung der Türkei zu gestatten, die so viel schwerer zu theilen als zu zerstören ist, über diesen Gedanken hätte sich nicht leicht irgend ein Engländer weniger naiv geäußert als Sir Rob. Murray Keith, dem es recht und lieb gewesen wäre, wenn die Türkei ins Meer versinken könne, der aber, ehe sie Rußlands Beute würde, die Pforte erhalten wissen wollte, bis das Volk in seiner eigenen stumpfen Weise dahinsieche. Denn Rußland am Bosporus die Verwandlung des schwarzen Meeres in einen Binnensee und die Beherrschung des Mittelmeeres vollziehen zu sehen, Rußland die Herrschaft Englands in Indien, oder nur seine Verbindung mit Indien ernstlich bedrohen zu sehen, das hätte einem

englischen Staatsmanne nie zu Sinn kommen können, so wenig als die Pforte je in großen Verhältnissen die Politik Sultan Selims verleugnen würde, der sich geweigert, an Englands Schwächung in Indien beitragen zu sollen. In den großen Wirren der französischen Kriegszeiten hatte die Pforte die Erfahrung gemacht, daß England in Aegypten dem französischen Raubzuge widerstanden hatte ohne eigennützige Erwerbsucht; sie hatte erlebt, daß England Algier demüthigte, ohne es, wie die Franzosen später thaten, zu unterwerfen. Der Unterschied dieser Handlungsweise, fremd und schwer verständlich wie er für türkische Köpfe war, fiel doch in die Augen. England „begehrt keines Menschen Land", das war eine Sage, die selbst weit in das türkische Volk hinunterging. In den vorliegenden Fragen und Verhältnissen wußte die Pforte ganz genau, daß England zu der h. Allianz eine gesonderte Stellung einhielt, daß es allen gemeinsamen Schritten der verbündeten Mächte systematisch entgegenarbeitete, daß es von Rußland gefürchtet war, weil es auf seine Ränke in Konstantinopel ein stetes scharfes Auge gerichtet hatte. Nüchtern und ohne Empfindsamkeit, wie sie war, hatte die englische Regierung fest und unerschütterlich das Eine im Auge auf das es ihr ankam: den Fortbestand der Türkei. Vor allen europäischen Kreuzzugsgelüsten bewahrte die englische Regierung der praktische Sinn des Volkes, das, eben so sehr wie sie selbst, diese irrende Ritterschaft der Völker unter der Hegemonie des nordischen Staates scheute, für den die Erleichterung Griechenlands, die er im Namen der Gerechtigkeit und der Menschlichkeit verlangte, nur ein Vorwand der Eigensucht und eine Hülle der Unterdrückung war. Für alle diese politischen Betrachtungen fehlte es den türkischen Staatsleuten nicht an instinctiver Einsicht; was ihnen näher lag und was sie noch besser begriffen, war dieß, daß England auf den jonischen Inseln ganz in einerlei Interesse mit der Pforte verflochten war. Es hatte eine Fortpflanzung der griechischen Insurrection dorthin

zu fürchten, und man wußte in Konstantinopel sehr gut, daß der „König Thom", der berüchtigte Lord Obercommissair, der jetzt dort befehligte, Thomas Maitland, Pascha genug war, um solch eine Katastrophe mit jedem Mittel abzuhalten. Aus politischer Humanität diesen unschätzbaren Besitz dahinzugeben, wo man so vielen guten Grund hatte in den Anfängen der griechischen Aufstände die Hände des Joniers Kapodistrias und in seinem Rücken die russischen Machinationen zu vermuthen, das konnte nur von thörichten Enthusiasten England zugemuthet werden. In einer gemäßigten Haltung der griechischen Bewegung zuzusehen, schien übrigens im Anfang der gute Wille und der Grundsatz der englischen, oder jonischen Regierung zu sein. Man gab den flüchtigen Moreoten zu tausenden ein Asyl, man sah über die Uebertretungen der Polizei-
9. April 1821. und Gesundheitsgesetze hinweg, man verkündete anfangs[1] eine Neutralität, die die Einzelnen von der Betheiligung an dem Kampfe nicht abhielt, sondern nur verwarnte, daß sie sich dadurch des englischen Schutzes beraubten. Erst nach der Expedition der
[1] s. o. S. 243. Grafen Metaxas[1] und ihrer Freunde, wurden diese „Anführer der Zakynthier und Kephalonier" aufgefordert, sich bei Strafe der Verbannung und Vermögenseinziehung vor Gericht zu stellen, und diese Androhung ward ausgeführt als sie ausblieben. Die Griechen schmähen diese scharfe Maasregel als ungerecht, weil andere Staaten ihre philhellenischen Unterthanen unangefochten ließen; aber diese anderen traten nirgends als deutsche oder französische Corps, gleichsam im Namen ihrer Staaten auf, wie die Metaxas als Jonier thaten, und England verfuhr vollkommen loyal, als es hier Rußland eine Lehre und ein Beispiel gab, wie es der Anmaßung des Ypsilantis offen hätte begegnen müssen. Dagegen war die schnöde Partheilichkeit, mit der der despotisch-brutale Lordobercommissair seit dieser Zeit die Neutralität handhabte, eine Schmach für die jonische wie die englische Regierung. Als 1821 die Flotte des

Kara Ali in den jonischen Gewässern erschien, ward sie überall in den Häfen der Siebeninseln aufgenommen und versorgt, und die Correspondenz der türkischen Generale und Admirale von dem Sanitätsbureau befördert, während alle griechischen Briefe erbrochen wurden und Tombazis, von dem Volke jauchzend empfangen, von den Behörden beleidigt ward. Die Widersetzlichkeit, der gesellschaftliche und nationale Haß der jonischen Bevölkerung gegen die Engländer war dann freilich nicht geeignet, die Stimmung und Haltung der jonischen Regierung weniger gereizt und leidenschaftlich zu machen. Bei der Rückfahrt Kara Ali's gerieth (im Herbst 1821) eine verfolgte ägyptische Fregatte auf den Strand von Hypsolithro; die herbeiströmenden Zakynthier, in Erbitterung die türkische Flagge an ihren Ufern wehen zu sehen, geriethen mit der englischen Sanitätswache in einen blutigen Zusammenstoß, der die Verkündigung des Kriegszustandes auf den jonischen Inseln zur Folge hatte. Im Frühling 1822 trug sich Miaulis mit einem Anschlag auf ein türkisches Geschwader bei Murto, und er hätte seinen Zweck erreicht, wenn die jonischen Behörden seine Schiffe auf gleichem Fuße mit den türkischen behandelt und ihm nicht den Eintritt in den Canal von Korfu verwehrt hätten. Als Miaulis die Terpsichore abschickte, Beschwerde zu führen, wurde das Schiff in Beschlag genommen, weil kurz zuvor griechische Kaper in S. Maura Heerden geraubt hätten; viel größere Gewaltthätigkeiten der Türken aber wurden schweigend übersehen. Als die Griechen etwas später den G. Spaniotakis in dieser Angelegenheit nach Korfu sandten, wurde dieser Abgeordnete durch Maitland, der die „unbekannte Größe" einer provisorischen Regierung Griechenlands nicht anerkennen wollte, in einem Briefe[1] abgewiesen, den Engländer selbst wie Gordon ein vollkommenes Muster von leidenschaftlicher Anmaßung nannten[86]. [1] 28. April 1822.

86) Trikupis 2, 219.

Lord Strangford. So viel Haß nun diese Vorgänge alle in Griechenland erregten, so viele Befriedigung, so viele Beruhigung über Englands Haltung gaben sie der türkischen Regierung. Sie sah in dem englischen Gesandten ihren innigsten Freund, die Griechen und anfangs auch die Russen sahen ihren natürlichen Feind in ihm. Eine allgemein verbreitete Sage beschuldigte ihn, der Pforte zuerst die Gefahr des griechischen Aufstandes angezeigt zu haben, gleich als
[1] 20. Febr. 1821. er nach Konstantinopel[1] gekommen war; dieß aber ist der Wahrheit nicht gemäß. Dagegen hatte er Englands Stellung zu der
[1] 22. März. Pforte gleich bei seiner Antrittsaudienz[1] sehr scharf bezeichnet, als er in seiner Rede an den Großherren seinen König dessen Freund und Verbündeten nannte und Wünsche für die Erhaltung des osmanischen Reiches aussprach. Die türkischen Minister entzückte dieß gute Verhältniß so sehr, daß sie ihrem Freunde bald mit den naivesten Zumuthungen lästig fielen. Es war noch nichts, daß ihm der Reis Efendi gelegentlich außer dem Verlangen einer partheiischen Neutralität auch noch das der Abweisung oder Auslieferung der
[1] 6. Mai 1821. Flüchtlinge stellte; als die Pforte[1] die Barbaresken aufgeboten hatte, wünschte sie treuherzig, ein Duplicat ihrer Expedition an die Deis und Beis von dem Freunde besorgt zu haben, der diesem Beweis des Vertrauens zu entsprechen sich denn doch bedachte. So hatte er ein anderesmal ein unschickliches Geschenk des dankerfüllten Sultans abzuweisen; aber er wußte das dann in Formen zu thun die nicht verletzten. Gefälligkeiten anderer Art nahm er dagegen desto williger an. In den Zerwürfnissen mit der russischen Gesandtschaft, haben wir früher gesehen, wie geflissentlich und zuvorkommend man ihm alles entgegenbrachte, was man dem russischen Minister mit Aufsehen versagte. Wie weitreichend der Einfluß dieses Mannes war, kam am stärksten in den persischen Händeln zu Tage, wo er als Vermittler das Vertrauen beider Theile genoß; der Schah und sein Sohn, nachdem sie in Kriegsunternehmungen

von stets schwankendem Glücke ihre Kräfte erschöpft, ersuchten ihn wiederholt und förmlich um seine Vermittlung, auf die weiterhin ein türkischer Commissär abging, dessen Sendung den Frieden von Erzerum (28. Juli 1823) zur Folge hatte. Wie vieles übrigens Lord Strangford von seinem großen Ansehn der großen Macht zu danken hatte, die er vertrat, das Beste that doch seine Persönlichkeit hinzu. Er hatte bei der Pforte schon dadurch ein Großes voraus, daß er wie ein ächter Stocktory den Ansprüchen der Griechen und ihrer Erhebung rund und aufrichtig Feind war und von diesem Volke nicht anders als von einem verworfenen, verächtlichen Gesindel dachte. Die Aufgabe war für ihn die Verhütung des russischen Kriegs, nicht die Verbesserung des Zustandes der Griechen, das gab ihm in seiner Stellung allein einen doppelten Vortheil. In seiner amtlichen Haltung bewies er sich der Pforte gegenüber stets als ein Mann von wohlwollender Würde und großmüthiger Billigkeit, von stets gleicher Ehrlichkeit und Festigkeit, von unermüdlicher Thätigkeit. Zu seinen gewinnenden Formen brachte er einen großen Reichthum an Ideen und Hülfsmitteln mit, vor Allem das Talent, sich zu den Fähigkeiten der Türken herabzulassen und in ihren Bildern und Formen mit ihnen zu reden. Kein Mittel verschmähend wußte er mit allen vortretenden Personen vertrauliche Beziehungen anzuknüpfen, ob es der verderbte Chalet Efendi sei, zu dem er mit klingenden Ueberzeugungsmitteln sprach, oder der schreckliche Kara Ali, den er (zum Bedenken doch seiner besten Freunde) für einen Mann von liebenswürdigem Naturel und aufgeklärten Principien hielt, weil er sich in Worten gegen die strengen Maasregeln erklärte und den Aufstand lieber mit Geld zu besiegen rieth[87]. So durfte er zu den türkischen Ministern sich oft eine so starke Sprache erlauben, daß er den anderen Diplomaten seinen Einfluß aufs Spiel zu

87) Briefwechsel zwischen Gentz und A. Müller. p. 362.

setzen schien; er aber versetzte ihrem Stolze seine derbsten Streiche selten, ohne ihnen zugleich einen ehrenvollen Ausweg zu öffnen. Auch jetzt fuhr er so fort, von seiner neuen Stellung den energischsten aber tactvollsten Gebrauch zu machen. Zur Einleitung der
9. April 1822. eingetretenen „neuen Epoche der Unterhandlungen" gab er[1] seinem Dragoman eine neue Instruction zur Mittheilung an die Pforte[88]. Darin lohnte er zunächst das Vertrauen der österreichischen Regierung mit den stärksten Ehrenbezeugungen, die ihm zugleich zu den stärksten Waffen gegen die türkischen Minister dienten. Das Grundprinzip aller weiteren Verhandlungen, sagte er darin, müsse die Verpflichtung bilden, von jetzt an österreichischer zu sein als je. Mit Undank und Maaslosigkeit habe sich die Pforte Oesterreich gegenüber, das ihr seit einem Jahre alle Anstrengungen der eifrigsten Freundschaft bewiesen, in eine Stellung gebracht, die zu den bisherigen Elementen der Verhandlung, den Interessen Rußlands und der Türkei, nun ein drittes gesellt habe: die beleidigte Würde des österreichischen Kaisers! Der englische Gesandte habe lediglich seine Uebereinstimmung zu erklären mit der Aufnahme, die die Note vom 28. Febr. in Wien gefunden. Darum aber solle mit der letzten österreichischen Note noch nicht der Zeitpunkt der Feindseligkeit gekommen sein: die Freundschaft setze ihre guten Dienste aus, die darum noch nicht verloren wären, die es aber gelte wiederzugewinnen. Die Thätigkeit des Internuntius sei aufgehalten; die englische Gesandtschaft müsse daher die ihrige verdoppeln, nicht um den Theil der österreichischen zu usurpiren, sondern um zu bewirken, daß diese ihre Thätigkeit baldmöglichst wieder aufnehme. England, fügte er in einer ganz allianzmäßigen Phrase hinzu, sei und wolle nichts anderes sein, als „das Organ der gemeinschaft-

---

88) Instructions confidentielles pour le premier interprète de l'ambassade Britannique. 9. April 1822. Hs.

lichen Gesinnungen und Wünsche der vereinigten Cabinette." Die Lage Oesterreichs sei aber verschieden. Diese Macht müsse thatsächlich stets als die Leiterin der Verbündeten in diesem Werke der Vermittelung angesehen werden. — Hatte schon die österreichische Note einen gewissen Eindruck nicht verfehlt, so wurden die türkischen Minister über diese Eröffnungen des Engländers außerordentlich betreten. Die Pforte beeilte sich, ihm schriftlich die letztgegebenen 18. April. Versprechen in Bezug auf die Fürstenthümer zu bestätigen[89]; mündlich aber wurde dem Dragoman die Versicherung gegeben, daß sich die Pforte mit der Ernennung der Hospodare beschäftige und daß verschiedene Bojaren zu diesem Zwecke nach der Hauptstadt berufen seien. Hierauf verlangte Lord Strangford, das warme Eisen schmiedend, daß dieselben Erklärungen dem Internuntius gegeben und die Verbindungen mit Oesterreich auf diese Weise wieder angeknüpft würden. Augenblicklich wurde ihm willfahrt. In der betreffenden Note wurden noch bestimmtere Zusagen ge- 20. April. macht: die Räumung sei angeordnet, die Ernennung der Hospodare werde in 14 Tagen erfolgt sein. Mündlich erklärte der Reis Efendi zugleich dem österreichischen Dragoman, daß es nie die Absicht der Pforte gewesen, den österreichischen Hof zu beleidigen; Er verstehe die höfische Sprache nicht, entschuldigte er sich; und es war nicht ganz überflüssig nach dem, was er noch zufügte: er hoffe nun, sagte er, daß Fürst Metternich es noch leichter haben werde, die gute Stimmung des Czaren zu unterhalten, wenn er bei ihm geltend mache, daß sich das österreichische Cabinet sogar Vorwürfe von der Pforte zugezogen habe, weil es die russische Sache wärmer als die türkische vertheidigt. Mit diesen Erfolgen noch nicht zufrieden, ließ Lord Strangford seine Hauptmine nun erst springen. Die Missionen hatten bisher stets die trübsten Nachrichten erhalten

89) Note des Reis Efendi an Vicomte Strangford, 18. April. Hs.

über das Treiben und Hausen der türkischen Truppen, deren Abzug aus den Fürstenthümern sie verlangten. Die Pforte hatte immer abgeleugnet. Den schrecklichen Berichten, die der Internuntius erhielt, hatte die französische Mission stets ganz andere entgegenzusetzen gehabt. Nach den ersteren sollten die Janitscharen wüthen wie die wilden Thiere; der Kaimakam Vogorides an der Spitze der Griechen sollte im Einverständniß mit den türkischen Behörden diese Unordnungen fördern; in Jassy seien 500 Häuser niedergebrannt worden. Das Alles hatte die Pforte immer als scheußliche Verleumdungen behandelt. Nun aber hatte Lord Strangford einen eigenen Courier nach Bucharest geschickt, authentische Erkun-
24. April. digungen einzuziehen. Er brachte[1] die Bestätigung aller der Schreckensnachrichten über die Greuel der Janitscharen und die Erpressungen der Paschas zurück. Sogleich schickte Lord Strang-
25. April. ford seinen Dragoman[1] mit einer wetternden Botschaft über diese Zustände an den Reis Efendi, die Erklärung beifügend: daß er sich seiner Regierung gegenüber schäme, so lange Zeit das Organ der falschen Mittheilungen der Pforte gewesen zu sein. Augenblicklich erhielt er die Versicherung zurück, daß die bereits befohlene Räumung am 5. Mai vollzogen sein werde und daß die Wahl der Hospodare unverweilt Statt finden solle, sobald die berufenen Bojaren eingetroffen seien, die in der That gleich in den nächsten Tagen in der Hauptstadt erschienen. Noch an demselben Tage kündigten Lord Strangfords Berichte diese Sinnesänderung, dieß volle Einlenken, diese Annahme des letzten der vier russischen Artikel nach London und Petersburg an. Ganz gleichzeitig hatte eine Note Lord Londonderry's an den Fürsten Lieven den Wunsch ausgesprochen, der Kaiser möge der Pforte die förmliche Erklärung geben, daß sich seine Forderungen auf die vier Punkte beschränkten. Wäre diesem Wunsche entsprochen worden, so wäre in diesem Augenblicke nicht nur der Friede zwischen Rußland und der Türkei

gesichert gewesen, es wäre zugleich mit der aufrichtigen Herstellung der Verbindungen zwischen beiden Mächten auch die stärkste Waffe zur Unterdrückung des griechischen Aufstandes beschafft worden. Das aber hatte nun Oesterreich, das keinen eifrigeren Wunsch als eben diese Wendung der Dinge gehabt hätte, eben in denselben Tagen durch die Uebergabe seines Memorandums vom 19. April verhindert! Es hatte den fünften Artikel, den England, den der Sultan so fürchtete, Rußland selber entgegengebracht und dies dadurch in einem bereits wankenden Bestreben wieder neu befestigt! Dieß war der Faden, an dem der fast aufgetrennte Handel zwischen Russen und Türken sich neu wieder anspinnen mußte, die Hoffnungen der Griechen sich neu wieder fortspinnen konnten. Metternich glaubte froh aufathmen zu können, wenn er nur den Frieden hätte. Alles Andere, meinte er, werde sich von selber machen.

In Petersburg hatten inzwischen in dem Kaiser die friedlichen Ansichten immer mehr die Oberhand gewonnen. Tatistschew kam aus Wien mit einem Auftrag, den Wunsch um Beschleunigung des Wiedersehens beider Kaiser (in Florenz, noch lieber aber in Wien) auszudrücken. Seine Mittheilungen, die des Wiener Memorandums über die Pacification obenan, fanden begreiflich die allerbeste Aufnahme. Der Czar war bereit, auf Metternichs Anregung einer Versammlung von Bevollmächtigten zur Berathung der in der Denkschrift enthaltenen Vorschläge einzugehen und gab sofort Befehl zu Tatistschews Rückkehr nach Wien[90]. Unter diesen güngstigsten Auspicien trafen[1] die Berichte Lord Strangfords ein. Nesselrode zollte sofort seiner Thätigkeit die höchsten Lobsprüche[91] und sicherte zu, daß sobald die Räumung erfolgt sei und die Pforte

[Margin: Der fünfte russische Artikel, die Pacification.]

[Margin: [1] Mitte Mai.]

90) Lettre d'office de M. de Tatistcheff à Mr. le prince de Metternich. St. Pet. 22. Mai. Hs.

91) Zwei Briefe an Chev. Bagot vom 25. Mai. Hs.

durch Ernennung eines Bevollmächtigten den ersten Schritt zum Frieden thun werde, auch der Kaiser einen solchen ernennen wolle; und er schlug Kaminiez Podolski als den geeignetsten Ort der Zu-
'29. Mai. sammenkunft vor. Bei der Mittheilung[1] dieser erfreulichen Wendung der Dinge[92] suchte der Czar nun sowohl die Pacification wie die Conferenzen, die in den österreichischen Vorschlägen gelegen waren, wie durch eine Art Ueberrumpelung zu erobern. Er ließ seinen Verbündeten anzeigen, er werde, den Fall vorsehend daß Lord Strangford noch auf neue Hemmnisse stoßen sollte, den Bailli Tatistschew doch nach Wien zurücksenden, hauptsächlich auch um dort die Grundlagen zu vereinbaren für die Unterhandlungen in Betreff der Pacification der aufständischen Provinzen. Er ließ die Höfe, zuerst wieder den Berliner, einladen, ihren Vertretern die nöthigen Vollmachten für diese Conferenzen in Wien zu schicken, die ohne den Glanz und Charakter eines Congresses zu haben, doch ein Vorspiel zu dem Fürstenvereine in Verona werden sollten, wo man die italienischen und alle anderen Fragen der früheren Verwicklungen unter den Mächten ausschließen wollte, um England die Theilnahme zu erleichtern. Den englischen und österreichischen Gesandten in St. Petersburg ersuchte der Kaiser, es über sich zu nehmen, den Legationen ihrer Höfe in Konstantinopel auf Grund dieser neuen österreichischen Vorschläge wegen der Pacification Instructionen zu schicken für die der Pforte zu machenden Eröffnun-
'26. Mai. gen. Dieß geschah. Lebzeltern unterrichtete[1] den Internuntius von dem österreichischen Memorandum und von den Unterhandlungen, die in dessen Folge in Wien unter den Verbündeten Statt haben würden[93]. Der Kaiser habe nun den Wunsch, die Verhandlungen möglichst abzukürzen; er werde einen Bevollmächtigten ernennen,

92) Circulardepesche an die Gesandtschaften in Paris, London, Wien und Berlin. 29. Mai. Hs.

93) Depesche an den Grafen v. Lützow. St. Pet. 14/26. Mai. Hs.

sobald die Pforte denselben Schritt thun werde; indem er so die Initiative zu ergreifen scheine, gebe er dem Unterhändler Lord Strangford ein mächtiges Mittel (!) zur Verfügung, um das Widerstreben der Pforte zu besiegen und zu einem Ziele zu gelangen, das in dem österreichischen Memorandum (zu einer Zeit wo man von der eingetretenen Sinnesänderung der Pforte noch nichts wußte) erst als das Ergebniß einer vorläufigen Verhandlung aufgestellt war. — Der russische Hof glaubte also die „Pacification", die halbe Emancipation der Griechen, auch bei der Pforte nur so im Sturme nehmen zu können, und er fand sich bewogen, jetzt auch seinerseits, wie Oesterreich zuvor, dem diplomatischen Sieger Lord Strangford die Sorge dieser neuen Schritte anzuvertrauen. Chevalier Bagot hatte schon einige Tage früher[1] an ihn geschrieben. Die von Lord Londonderry kurz vorher vorgetragenen Wünsche, Rußland möge seine Forderungen nicht über die vier Punkte des Ultimatums erstrecken, wurden durch die Schritte, die auf diese ausdrückliche Veranlassung des russischen Kaisers dem Lord Strangford zugemuthet wurden, geradezu über den Haufen gerannt. Rußland, sagte man Bagot, würde sich dadurch seines Schutzrechts über die Griechen begeben; es wolle seinen Einfluß nicht ausdehnen, aber in seinem ganzen Umfange wieder erhalten. Man vergaß in diesem Eifer gänzlich, daß das Schlußgedeihen der Strangford'schen Unterhandlung grade nur davon abhänge, daß die Pforte die Ueberzeugung erhalten, es würden nicht neue Artikel über die vier nunmehr gewährten aufgestellt werden. Des Czaren Wünsche aber warfen sich nun grade nur auf diesen neuen fünften Artikel, den Aufstand der Griechen durch Vermittelung beigelegt und ihre künftigen Verhältnisse geordnet zu sehen. Um diesen fünften Punkt zu erhalten, war er jetzt sogar bereit (wie Tatistschew in Wien immer deutlicher erklärte), auf den strengen Wortlaut der vier Punkte, auf die Ernennung der Hospodare z. B., zu verzichten,

[1] 20. Mai.

wenn nur die Räumung vollzogen und Bevollmächtigte ernannt würden, um die directen Verbindungen wieder anzuknüpfen; vertraulich sagte Tatistschew, daß der Kaiser im äußersten Falle selbst in diesem Punkte nachgeben werde. Lord Strangford aber gerieth in die größte Verlegenheit, als nun diese neuen Aufträge an ihn gelangten; der überbürdete kranke Londonderry ließ ihn gerade in diesen wichtigen Momenten ohne Instruction; gedrängt wie er war wußte er sich nicht anders zu helfen, als daß er sich in einem ver-
'25. Juni. traulichen Briefe[1] an Metternich wandte, um sich in seinen Zweifeln aufklären zu lassen. Als dieser Brief nach Wien kam, waren Tatistschew aus Petersburg, aus Berlin der Fürst Hatzfeld bereits, zu den Conferenzen bevollmächtigt, eingetroffen; man hatte die Aussicht, daß Lord Londonderry selber erscheinen werde; eine
'28. Juni. Sitzung war bereits[1] gehalten worden, in der das Memorandum vom 19. April zum Vortrage kam. Bei Empfang des Strangford'-
'17. Juli. schen Schreibens[1] ordnete Metternich eine eigene Conferenz an, in der er den Brief vorlas und sich mit einer demnächst vorzulegenden Antwort beauftragen ließ, die für den Unterhändler neue Instructionen nach dem neuen Stande der Dinge enthalten sollte. Grade Einen Tag vorher hatten die früheren Schritte Lord Strangfords in Konstantinopel neue günstige Folgen gehabt. Die Hospodare waren ernannt worden, nicht wie früher aus den Häuptern der Phanarioten, aus der Nation der rebellischen Griechen, sondern aus der Mitte der Bojaren: Joh. Sturdza Logotheti für die Moldau, und Ligori (Gregor) Ghika für die Walla-
'16. Juli. chei. In der Anzeige dieser Ernennung[94] aber[1] trat unversehens wieder der ganze türkische Trotz zu Tage: die Zeit sei gekommen zur Ausführung der Versprechen in Bezug auf die Fürstenthümer, aber auch die zur Ausführung der Vertragsartikel über die Auslie-

94) Amtliche Noten an Lord Strangford und an den Internuntius. 16. Juli. Hf.

ferung der Flüchtlinge und die asiatischen Grenzforts; Artikel die einer weiteren Beredung nicht bedürften, deren Vollführung nur eine zu lange Verzögerung erlitten hätte, die die einzige Ursache gewesen, warum der allgemeine Aufstand noch nicht niedergelegt sei. Schon die früheren entferntesten Andeutungen von den Einmischungsgelüsten der Mächte hatten die türkischen Minister gereizt und misstimmt, jetzt hatten die Zuflüsterungen von dem drohenden fünften Punkte ihre Galle aufs heftigste erregt. Als der englische Gesandte kurz darauf eine Conferenz mit ihnen hatte[95] und sie zur Sendung eines Bevollmächtigten oder einer unmittelbaren Mittheilung an Rußland zu bewegen suchte (die in Bezug auf die Ernennung der Hospodare vertragsmäßig zu geschehen hatte), mußte er in peinlichster Lage von Dschanib die bittersten Vorwürfe einstecken und wurde mit der schroffen Erklärung abgefertigt, daß die Pforte eine weitere Einmischung der Mächte nie zulassen, niemals einwilligen werde, die künftige Lage Griechenlands zu einem Gegenstand der Verhandlung mit Rußland zu machen. Ob England, fragte er, eine türkische Intervention annehmen würde, wenn sich seine muhammedanischen Unterthanen in Indien empörten?! Der Internuntius ließ zwei Tage darauf die Abschrift einer Verbalbotschaft bei der Pforte niederlegen[96], worin er das Anliegen um Sendung von Bevollmächtigten unterstützte. Der Reis Efendi wies auch ihn kurz ab: die Pforte stelle sich durch Erfüllung der vier Artikel des Ultimatums auf einen Standpunkt, den selbst die Mächte nicht mehr anfechten könnten! — So standen die Dinge in Konstantinopel, als Metternichs Antwort an Lord Strangford[97] ankam. Der Fürst hatte den Entwurf derselben, wie man

95) Memorandum de la conférence de l'ambassadeur d'Angleterre avec les ministres de la H. Porte le 27. Juillet. Hs.

96) Instructions données par le comte de Lutzow à son premier interprète Sieur Charles Testa 29. Juillet. Hs.

97) Brief des Fürsten Metternich an Lord Strangford. 22. Juli. Hs.

übereingekommen war, der Conferenz zur Billigung vorgelegt. Der fünfte Punkt, die Vermittlung der Pacification, war darin ganz in den Vordergrund gerückt. Bisher hätten die Verbündeten der Pforte gegenüber in dem großen Geschäfte des Tages nur auf den Fragen des strengen Rechtes, nicht auf denen des allgemeinen Interesses verweilt. Was aber sei heute der unmittelbare Zweck der gemeinsamen Anstrengungen? Die volle Versöhnung der Pforte mit Rußland. Dazu genüge die Regelung der Rechtsfragen nicht! Der Czar wolle die diplomatischen Beziehungen nicht blos auf der Unterlage der Vertragserfüllung herstellen, auch habe er seine Gesandtschaft aus Konstantinopel nicht blos wegen Vertragsverletzungen abberufen. Sein Vertreter habe nicht der tägliche Zuschauer solcher Scenen wie im Mai des vorigen Jahres sein sollen, und solle es auch künftig nicht. Die Revolution verurtheilend wolle der Kaiser zugleich auch der grausamen Reaction ein Ziel setzen. Wenn die Pforte in Stolz und Argwohn eine Unterhandlung über das künftige Schicksal Griechenlands zurückstoße, so könne man sich doch aus dem Inhalt des österreichischen Memorandums überzeugen, daß die von ihr gewünschten Zugeständnisse in den mäßigsten Grenzen umschrieben seien. Nach der eingetretenen Verbitterung des Kampfes werde keine Amnestie des Sultans ohne die Unterstützung der Verbündeten eine Wirkung auf die Griechen üben. Schlügen die Aufständischen die Unterwerfungsbedingungen der Mächte aus, dann müßten sie es sich selber zuschreiben, wenn man sie „der Verfahrungsweise der Türken gegen rebellische Unterthanen überließe!" Diese Unterhandlung aber, die Rußland mit allen seinen Verbündeten verlange, sei die unerläßliche Bedingung der endlichen Lösung aller Verwicklungen. — Diese
[1] 26. Juli. Vorlage Metternichs war in der Conferenz[1] gebilligt, und der „vertrauliche Brief" des Fürsten an Lord Strangford nicht nur mit neuen Instructionen an den Internuntius, sondern auch mit neuen

Weisungen Lord Londonderrys an seinen Gesandten abgeschickt worden, mit denen Metternich so zufrieden war, als ob er sie selber gemacht hätte. Diese erste leise Veränderung in der Haltung der englischen Regierung war eine erste Frucht der türkischen Barbareien. Durch das Blutbad in Chios war das englische Volk zum erstenmal etwas aufgerüttelt worden, die Opposition im Parlamente hatte ihre Stimme erhoben, der Minister hatte sich bewogen gefunden, seinen Instructionen einen etwas nationaleren und humaneren Charakter aufzudrücken. Londonderry also und Fürst Metternich plaidirten nun mit dem empfindsamen russischen Autokraten um die Wette die Politik der Menschlichkeit gegen die Griechen, der Billigkeit gegen Rebellen, und beugten die Gesetze der Legitimität vor denen der leidigen Nothwendigkeit! Und der Hochtory in Konstantinopel mußte nun mit dieser neuen Aufgabe vor die Pforte treten. Nesselrode, der inzwischen, seinem Kaiser voraus, in Wien erschienen war, hatte seinen neuen Instructionen von dort aus[1] eine Ermächtigung für Lord Strangford nachgeschickt, [1]10. Aug.
wenn er es geeignet finde, nach Wien zu kommen, um Alles zu erschöpfen was sichere Erfolge versprechen könne. Der Lord entschloß sich zu der Reise. Ehe er aber aufbrach, verlangte er noch eine Conferenz[98] und erhielt sie[1]. Da die Pforte die bloße Sendung [1]27. Aug.
von Bevollmächtigten fortwährend standhaft verweigert hatte, so eröffnete L. Strangford die Unterredung mit der feinen Wendung, daß er sich nun selbst dazu anerbiete. Der Reis Efendi erklärte ihm: es werde genug sein, wenn er anführe, daß die Pforte die Artikel vollzogen habe, zu deren Ausführung die Mächte sie angehalten; nunmehr möchten sie gegen Rußland dasselbe thun und, wenn sie sich für die Türkei interessirten, vor Allem dem Unheil

---

98) Protocoll der Conferenz zwischen dem englischen Gesandten und den türkischen Ministern, vom 27. Aug. Hs.

ein Ende machen, das fortwährend durch dessen Agenten veranlaßt werde. Für die Zukunft keinerlei weitere Einmischung, denn auf den gebotenen Finger werde man die ganze Hand nehmen. Der Lord wies auf die Thätigkeit der philhellenischen Gesellschaften hin, um anschaulich zu machen, daß eine Verbindung zwischen den Rebellen in der Türkei und den Unzufriedenen in ganz Europa bestehe, was den Mächten unstreitig das Recht gebe, die Auslöschung des Revolutionsfeuers zu verlangen. Hängt der griechische Aufstand, warf Dschanib ein, so enge zusammen mit den europäischen Wühlereien, so haben die Mächte ja selbst genug auf dem Nacken; bemühe sich jeder um das Seinige! Der Gesandte kam auf die Vorschläge des österreichischen Memorandums. Wolle man, fragte Dschanib, daß die Pforte sich durch einen förmlichen Act verbürge, die Griechen bei Leben und Eigenthum zu schützen und unpartheiisches Recht zu pflegen, und so das Unrecht eingestehe, das man ihr Schuld gebe? Lieber werde sie untergehen, als solch einen Schimpf überleben! Bin ich nicht im Rechte, sagte er, in meinem Hause meine Familie zu regieren mit Milde oder mit Schärfe? Wohl, erwiderte Strangford; aber wenn das Geschrei eurer mishandelten Frauen und Familie meinen Hausfrieden stört, so werde ich euch erst freundlich ersuchen dem zu steuern, auf eure Weigerung aber zum Kadi gehen: dergleichen geschieht in eurer Hauptstadt jeden Tag. Der Conferenzminister Sidki Zade Saïd Achmed Efendi brach bei diesem Argumente in ein unermeßliches Gelächter aus. Aber dem Dschanib fehlten seinerseits nicht minder schlagende Sätze. Strangford hielt ihm den Eindruck vor, den die Greuel in Chios in Europa gemacht. Auf dergleichen hatte Dschanib schon früher eingeworfen, von den Greueln in Navarin und Tripolitsa spreche man nie; und jetzt: damals als Suworow Tausende in Rymnik und Braila hingewürgt, hätten die Höfe keine Stimme zu Gunsten der Menschlichkeit gehabt! Wollten die Mächte die Griechen zur Unterwerfung

mahnen, so würden sie es sicherlich nicht zu bereuen haben, aber die Pforte lade sie nicht dazu ein, lasse keine Einmischung zu, am wenigsten in diesem Falle, wo sie dadurch andeuten würde, das heilige Wort des Sultans habe keinen Werth ohne die Bürgschaft der Mächte. Man habe Alles gethan, indem man den Verträgen genügt. Alles gegen Rußland, sagte der Gesandte; etwas bleibe für die Verbündeten und Freunde der Pforte zu thun. Nach türkischem Gesetze sei es nicht erlaubt, ein Haus in einem Zustande zu belassen, der des Nachbarn Sicherheit gefährde; sie glaubten, die alte Festigkeit des Baues hergestellt zu haben, er fürchte daß sie sich irrten. Verhüte es Gott, sagte der Reis Efendi, aber auf alle Fälle wäre dieß unsere Sache nicht eure! Verhüte es Gott, wiederholte der Gesandte, denn dieß ist unsere Sache ebensowohl wie eure! — Mit diesen Sätzen war der reine Abschluß des bisherigen und gegenwärtigen diplomatischen Dramas auf unbestimmte Zeit hinausgeschoben und zugleich das Vorspiel des neuen und künftigen eingeleitet, das im Grunde erst seit 1825 recht zu spielen begann. Der Gesandte ließ noch eine Note[1] zurück, die seine Anliegen einschärfte und begab sich dann[1] auf die Reise nach Wien.

[1] 28. Aug.
[1] 8. Sept.

Kaiser Alexander auf den Conferenzen in Wien und dem Congreß von Verona.

Dort waren um die Zeit seiner Abreise aus Konstantinopel Tatistschew, Hatzfeld und Nesselrode schon versammelt; dem letzteren sollte der Kaiser selber auf dem Fuße folgen. In ihm hatte sich in der Zwischenzeit die bereits begonnene Veränderung, die wir beobachten konnten, in dem Maaße vollzogen, daß er völlig, und noch in gesteigerten Graden, als der Mann von Laibach zu Metternich wiederkehrte. Die ganze Art und Weise, wie sich bei ihm Alles in kleine persönliche Gefühle und Beziehungen verlor, hätte von Anfang an vermuthen lassen müssen, daß er diesen großen schwebenden Fragen eine nationale Wendung und Bedeutung niemals geben werde. Das Selbstvertrauen, der Herrschermuth von

1813—14 war in dem vielgetheilten, hin und her bewegten Manne längst nicht mehr zu finden; man konnte deutlich merken, daß selbst der bloße passive Widerstand der Verbündeten mächtig genug war, ihn in den Projecten, die ihm kaum erst so natürlich und so ausführbar zu sein schienen, muthlos zu machen. Was das Entscheidende war: seine Furcht vor der Ausbreitung der revolutionären Secten in seinen eigenen Staaten, die er noch in Laibach auf bloße Vermuthungen hin ausgesprochen, hatte seitdem durch Thatsachen Bestätigung und Bestärkung erhalten; er hatte vor nicht lange Ursache gefunden, in Polen gegen die geheimen
[1] August. Gesellschaften strenge Verbote, und eben jetzt[1] noch strengere in
[1] vgl. 2, 773. Rußland selber ausgehen zu lassen.[1] Man hatte daher in Wien, noch ehe er selber erschien, aus Tatistschews Haltung immer schon errathen können, daß er in letzter Zeit täglich resignirter, friedlicher, nachsichtiger gegen die türkischen Quälereien, begieriger täglich geworden war, die Verlegenheiten der bisherigen Lage von sich abzuwerfen. Selbst die siegreichen Fortschritte der Türken in Ost- und Westhellas hatten jetzt dienen müssen, ihm die Schwierigkeiten zu erleichtern, die für ihn größer gewesen wären, wenn man seine Mitwirkung zur Erlangung einer freiwilligen Unterwerfung der Griechen hätte in Anspruch nehmen müssen. Noch vor des Kaisers
[1] Ende Aug. Ankunft war daher Metternich[1] völlig überzeugt, sein Entschluß, sich um jeden Preis der durch seine Misgriffe so bedenklich gewordenen Verwicklungen zu entledigen, sei so fest, daß man auf jedes Opfer von ihm rechnen könne. Er sah es schon als ein großes und als das erwünschteste Opfer an, daß ihn auf seiner Reise nach Wien Kapodistrias nicht begleitete; er war ganz sicher, daß der Graf des Kaisers Vertrauen verscherzt habe, daß seine Entfernung von seinem Posten unvermeidlich sei. Ward doch auch Stroganow's
[1] Anf. Sept. Name jetzt kaum mehr genannt. Als der Kaiser[1] nach Wien kam, fand man ihn billig über Wunsch, bereit zu jeder Nachgiebigkeit,

wenn nur eine Form gefunden werde, durch welche er seiner Würde nichts vergab. Er beruhigte nach allen Seiten hin Alle, auch den Lord Strangford, daß seine Absichten rein und gefahrlos, daß seine Zusagen ohne jeden Hinterhalt seien. So durchgreifend war seine Versöhnlichkeit, daß jetzt selbst in Persien der aufwiegelnde Mazarowitsch entfernt und durch General Yermolow ersetzt ward, um dem Frieden mit der Pforte das wichtigste Hinderniß wegzuräumen. In seinen Unterredungen mit den österreichischen, preußischen und französischen Ministern äußerte sich der Czar schon in Wien ganz so, wie nachher in Verona zu Chateaubriand. Er gestand es offen, daß er aus einer schweren Prüfung hervorgehe. Er habe der allgemeinen Meinung seines Volkes widerstehen müssen, habe aber einsehen lernen, wie nachtheilig ein Krieg im Oriente auf die Interessen Europa's zurückwirken, wie sehr er die Zwecke der großen Allianz gefährden, und die der Revolution begünstigen müsse. Dieß größte aller Uebel zu vermeiden, habe ihm kein persönliches Opfer zu groß geschienen. Die Politik sei heute nicht mehr was sie war, die Selbstsucht sei nicht mehr ihre Unterlage. Wenn er übrigens heute die Gefahr der revolutionären Grundsätze durchschaue, so habe er auch eine Zeit lang an die Möglichkeit geglaubt, zum Glücke der Menschheit durch Begünstigung der Neuerer beizutragen, die auch von löblichen Absichten beseelt sein konnten; und wo wäre der wohldenkende Mensch, der den Wunsch nicht haben sollte, das Glück der Völker auf eine festere Weise zu gründen? Heute aber, wo die Revolutionäre entlarvt seien, könnten die Fürsten allein noch dem Strome Einhalt gebieten, der sie verschlingen solle. — Nach diesem Allen konnte es Metternich keine Mühe machen, den Czaren wieder ganz zu seinen Maximen zurückzuziehen, ihn von den letzten Anfällen des Liberalismus zu heilen. Und so gründlich gelang ihm dieß nach Nesselrode's glaublichem Zeugniß, daß er ihn nun ganz in das entgegenliegende Extrem versetzte und mit

solchem Mistrauen füllte, daß Männer wie Nesselrode selbst und der Fürst Wolkonsky nicht sicher waren, ob sie der Kaiser nicht für Carbonari halte. Die ganze Wendung, die die Geschäfte in Wien und Verona nahmen, hing mit dieser momentanen Erregung Alexanders über die Thätigkeit der Revolutionäre ganz enge zusammen. Wie ihm Metternich die Möglichkeit zeigte, die Revolution in Spanien niederzuwerfen, mit ihr zugleich den Geist der Meuterei in Frankreich zu ersticken, durch beides die volle Ordnung und Ruhe im Abendland fest und auf die Dauer herzustellen, war er nur um so williger, die ganze orientalische Frage, die Sache sogar der eben erst so stürmisch betriebenen Pacification ganz in den Hintergrund zu schieben. So erklärten sich denn[99] seine Mini-
'26. Sept. ster auf den Wiener Conferenzen[1] nach einer nochmaligen Herzählung aller türkischen Sünden und russischen Tugenden zur Herstellung der diplomatischen Beziehungen mit der Türkei bereit, unter der Bedingung: daß die Pforte entweder in directe Unterhandlungen willige über die Bürgschaften, die den Griechen bei ihrer Unterwerfung den Genuß der Vortheile sichern würden, die das österreichische Memorandum aufstellte, oder daß eine Reihe von Thatsachen beweise, daß sie die unter Rußlands Schutz gestellte christliche Religion in Achtung halten und die innere Ruhe Griechenlands auf Grundlagen herstellen wolle, welche Rußland über das Schicksal seiner Religionsgenossen beruhigen könnten. In diesen Sätzen sollte eine halbe Verzichtleistung auf die unverweilte Intervention gelegen sein. Der Kaiser wollte seine Verbündeten auch ferner wohl in der Lage erhalten, dem griechischen Aufstand ein Ende zu machen, aber er bestand nicht mehr auf der unmittelbaren Ausführung der Pacification nach den österreichischen Vorschlägen, die Lösung mehr der Zukunft überlassend, da ihn nun

---

99) Note des Grafen Nesselrode. 26. Sept. Hs.

dringendere Interessen der Gegenwart auf das spanische Zwischenspiel abzogen. Der Räumung der Fürstenthümer, der Ernennung der Hospodare, der Rücknahme der den Handel und die Schiffahrt beschwerenden Maasregeln wurde nur noch nebenher gedacht. Oesterreich und Preußen erklärten sich durchdrungen von der Weisheit und Mäßigung des Kaisers, die ihm unverjährbare Rechte auf Europas Dank erwürben[100]. Man fühlte sich in der schönsten Einigkeit. Als der Congreß, nach den Hinzögerungen die der Tod Londonderrys veranlaßt hatte, sich von Wien nach Verona vertagte, beregte dort Rußland aufs neue[1] die Frage in einer Conferenz[1], in der man, ohne dem Verlangen vom 26. Sept. etwas [1]9. Nov. Neues hinzuzufügen, nur noch einmal die guten Dienste der Verbündeten in Anspruch nahm, die Gewährung der russischen Forderungen, die amtliche Anzeige der Vornahmen in den Fürstenthümern bei der Pforte zu betreiben. Auf diese Wiederholung wiederholte Metternich die österreichischen Erklärungen[2], Preußen und Frankreich bewiesen sich zufrieden. Nur Wellington behielt sich seine Antwort vor. In einer späteren Conferenz[1] betonte der eng- [1]26. Nov. lische Bevollmächtigte, unter aller Anerkennung der großmüthigen Mäßigung des Kaisers, die vielen Nachgiebigkeiten der Pforte, die er als jene hinlängliche „Reihe von Thatsachen" betrachtete, die den Czaren bewegen sollte, der Pforte durch Herstellung der diplomatischen Verbindungen seine Zufriedenheit zu bezeigen. Die Pforte zu einem so natürlichen Schritte wie die Anzeige der Hospodarernennung oder die Rücknahme der Verkehrserschwerungen zu bewegen, dafür sagte er Englands Dienste zu[3]. Am folgenden Tage las Tatistschew

100) Noten des Grafen Bernstorff und des Fürsten Metternich an Graf Nesselrode vom 28. und 30. Sept. Hs.

1) Russische Declaration. Verona, 9. Nov. Hs.

2) Oesterreichische Declaration zum Protocoll der Conferenz vom 9. Nov. Hs.

3) Protocoll der Conferenz vom 26. Nov. Hs.

eine Erklärung seines Herrn: die freundschaftlichen Gesinnungen seiner Verbündeten flößten ihm solche Sicherheit ein, daß er ihrer Weisheit allein überlasse, den weitern Gang der Verhandlungen zu leiten[4]. So waren die orientalischen Geschäfte in Verona bereits gänzlich erledigt um die Zeit, als die an den Congreß Abgeordneten der Griechen in Italien erschienen, und ihre letzte Stütze und Hoffnung unter den Mächten war ihnen gebrochen. Aus der Quarantäne von Ancona hatte sich Graf Metaras nach Rom gewandt[5] um Gestattung der Durchreise durch das römische Gebiet. Der menschenfreundliche Pius hätte gern ihre Reise und ihr Anliegen gefördert und richtete ein Schreiben zu diesem Behufe an seinen Bevollmächtigten in Verona, den Cardinal Spina. Gleich
[1]v. 3. Nov. bei Empfang aber von Metaras' Bitte um Zulaß[1], um für sein Volk zu reden, „das seine moralische Sache unter die glorreiche Fahne Jesu Christi gestellt und so sein politisches Schicksal der Religion und der Billigkeit der christlichen Mächte unterwerfe", ersuchten die Fürsten den Cardinal, sofort den Grafen zu bedeuten, daß er weder Zulaß noch eine Antwort erhalten werde. Erst das
[1]14. Dec. Veroneser Circular[1] gab den Griechen ihren Bescheid: das Zusammentreffen des griechischen Aufstandes mit dem neapolitanischen und piemontesischen gestatte keinen Zweifel über den gleichartigen Ursprung aller; die Führer der Bewegung hätten sich getäuscht in der Hoffnung, Zwietracht im Rathe der Mächte zu säen. Die Herrscher seien entschlossen, das Princip der Empörung zurückzustoßen, wie und wo es sich zeige. — Die griechischen Abgeordneten harrten noch in großer Niedergeschlagenheit in Ancona, als ihnen der Bischof Germanos und ein Sohn Petrobeis nachkamen mit einer wichtigen Botschaft an den Pabst, die die griechische Na-

---

4) Protocoll der Conferenz vom 27. Nov. Hs.

5) Seine Briefe an den Pabst, an Gonzalvi, an die Fürsten und Minister u. s. Alle bei Jourdain cap. IX.

tion dem römischen Stuhl und seiner Kirche annähern sollte. Der Pabst, ganz abhängig von Oesterreich dessen Truppen im Lande standen, durfte auch in diese lockende Unterhandlung nicht willigen. Die Abgeordneten mußten unverrichteter Sache wieder abziehn, nachdem Jourdain eine Art Manifest in Ancona verbreitet hatte, das die Griechen vor dem Vorwurf des Carbonarismus verwahren und ihrer Revolution einen ganz andern Charakter als den jeder andern in jedem anderen Volke vindiciren sollte. In seinem Berichte an die provisorische Regierung[6] suchte Metaxas den Streich gleich abzuschlagen, den die Fürsten aus Verona auf Griechenland führen wollten. Man werde ihnen Waffenstillstand und Bürgschaften anbieten für ihre Personen und ihr Eigenthum: nehmt ihr das an, so seid ihr verloren! Die Fürsten verlassen uns: so sind wir denn allein auf uns selber gewiesen! — So warnte auch das Tragudion Kolokotronis' um diese Zeit die Griechen: nicht nach dem Boreas zu blicken auf den glaubensverwandten Nachbar; die herzlosen Indiarchen hätten Europa niedergetreten und alle Monarchen bezaubert, fühllos bei ihren Leiden zu bleiben: in ihrem heiligen Kampfe sei keine Hoffnung als auf Flinte und Schwert.

Lord Strangford hatte sich[1] auf den Rückweg nach Konstantinopel begeben, von den einträchtigsten Instructionen an alle Gesandtschaften unterstützt. In der türkischen Hauptstadt aber hatte sich inzwischen, während der November-Conferenzen, eine thatsächliche Veränderung vollzogen, die ihm unendlich viel wichtiger und förderlicher als jede diplomatische Unterstützung war. Die Pforte hatte das öffentliche Zeugniß von der politischen Uneigennützigkeit und Unbefangenheit der christlichen Mächte nicht erst abgewartet, um ihnen zu beweisen, daß sie aufrichtiger Annäherung mit aufrich-

Veränderungen in Konstantinopel.
1 Dec.

6) Jourdain, 1, 180.

tiger Annäherung zuvorzukommen wisse. Sie war auch jetzt aus Wien sehr frühe und ganz genau unterrichtet über die wahre und unverholene Stimmung des Czaren: sie wußte vollständig zu würdigen was es hieße, daß er den Grafen Kapodistrias nicht in seiner Begleitung hatte. Die Zurücksetzung dieses Ministers hatte in Stambul unmittelbar eine entsprechende Katastrophe zur Folge: wie sich denn aus unserer Erzählung aller dieser diplomatischen Verhältnisse, aller der Winkelzüge der Politik, aller der Empfindlichkeiten der Personen, aller der Analogien in der Gestaltung der gegenseitigen Lagen überall ergab, welch ein genauer Parallelismus zwischen den Irr- und Richtgängen der beiden feindlichen Regierungen obgewaltet hat. Zur Zeit der Eröffnung des Congresses
'28. Oct. in Verona hatten die türkischen Minister bei dem Mufti[1] eine Berathung mit den Vertretern der Janitscharen gehalten, über die etwaige Zumuthung die von Verona ausgehen möchte: den Peloponnes auf den Fuß der Fürstenthümer zu organisiren. Die Abgeordneten der Janitscharen erklärten, daß, wenn je ein solcher Vorschlag angenommen werde, sie alle Griechen niederhauen würden. Der Mufti bedeutete sie, das sei wider das Gesetz; wenn sie aber eine solche Abneigung gegen so demüthigende Zumuthungen hätten, so sei es an ihnen, die Pforte in den Stand zu setzen, sie mit Ehren auszuschlagen: sie müßten 30,000 Mann aufstellen, den Seraskier gegen die Griechen zu unterstützen. Sie boten 60,000 an, wenn der Sultan den verhaßten Günstling Chalet Efendi ihrer alten Rache opfern werde. Der Sultan zog erzürnt und drohend zurück; sie aber übergaben ihm ein neues Gesuch, in dem sie unter Wiederholung ihres Verlangens ihre Unterwürfigkeit betheuerten. Nun traf es mit dieser Bewegung grade zusammen, daß ein alter treuer Diener des Sultans, der ehemalige Großadmiral Abdullah Pascha, ein schlichter einfältiger Mann ohne Bildung und Kenntnisse, aber bei Volk und Ulemas sehr be-

liebt, dem Großherrn alle Ränke seines Günstlings und die Gefährlichkeit seiner politischen Richtung offen legte; dabei kam unter Anderem zu Tage, daß Chalet die Berichte Churschid Paschas, die er zu übergeben nicht räthlich fand, unterschlagen hatte. Da trat plötzlich die langersehnte Veränderung ein. Der Günstling fiel und ging mit großem Gefolge und Pompe ins Exil nach Iconium, wo er bald enthauptet ward. Ein ganzer Regierungswechsel war mit seinem Falle verbunden. Abdullah Pascha ward[1] Großvesir; der [1] 10. Nov.
bisherige Scheich ul Islam ward durch den Conferenzminister Saïd Achmed Efendi ersetzt, ein ausgezeichnetes Glied der Ulemas, der ein älterer Gegner Chalets war und stets der friedlichen Verständigung mit den Mächten das Wort geredet hatte. Alle Fanatiker wankten in ihren Stellen, selber Dschanib. Zahllose Gegner des Günstlings kehrten aus Exil und Ungnade zurück; so der frühere Reis Efendi Hamid Bei; so der berühmte Ghalib Efendi, der Unterzeichner des Friedens von Bucharest; so die Reste der unglücklichen Armenierfamilie Duz Oglu; so der christenfreundliche Ali Bei, der bald zum Großvesir hinaufrückte an die Stelle des naiven Abdullah Pascha, der dem Posten nicht gewachsen war, und ihn so arm verließ, daß er den Sultan in einem rührend komischen Briefe um Reisegeld bitten mußte. Ein ganz neues System begleitete alle diese Personalveränderungen. Den Agenten der verschiedenen Pascha's von Asien und Europa, bei der Pforte versammelt, wurde die Schonung der Raja empfohlen. Der neue Admiral Chosrew Pascha wetteiferte mit dem Großvesir im milden Verfahren gegen die Griechen. Die griechischen Insulaner in den Galeeren wurden mit großer Schonung zu verschiedenen Arbeiten verwandt. Cypern erhielt einen neuen menschlicheren Gouverneur. Die ganze Scene war wie neu und umgekehrt, als Strangford zurückkam. Er überbrachte dem Reis Efendi einen Brief von Metternich[1] aus Verona mit dem Rathe, den Eröffnungen Rußlands [1] v. 14. Dec.

ein günstiges Ohr zu leihen; der türkische Minister erwiederte ihm in einer Weise, die nichts zu wünschen übrig ließ. In seiner ersten
30. Jan. 1823. Conferenz[1] wünschte Strangford vor allem eine directe Annäherung an Rußland, die Anzeige der Ernennung der Hospodare. Sie wurde ihm sogleich gewährt[7]. In dem Briefe standen die ausdrücklichen Worte: „die Hospodare sind abgeschickt und installirt worden in den Hauptstädten ihrer Jurisdiction und die vollständige Räumung hat zu gleicher Zeit Statt gehabt." Zwar waren in dem Schreiben auch die so verdrießlichen Mahnungen wieder ausgesprochen, daß nun auch die Auslieferung der Flüchtlinge, die Rückgabe der asiatischen Forts Statt haben möge; vertraulich aber sagte der Reis Efendi zu dem englischen Dragoman: der erste Punkt sei für die Pforte, was bei manchen christlichen Fürsten die Erhaltung ihrer Titel über verlorene Länder; in Bezug auf den zweiten aber verbiete das Gesetz den Osmanen, von ihrem Gebiete irgend etwas friedlich abzutreten. Merkwürdiger noch und charakteristischer für die ganze Systemsänderung war eine andere Aeußerung des Reis Efendi, die wie ein Markstein die Grenze einer neuen Epoche zu bezeichnen schien. Auf den gefallenen Günstling anspielend sagte er zu dem englischen Dolmetscher: die Pforte hat ihren Kapodistrias eben so gut gehabt, wie Rußland; Gott sei Dank, wir sind sie Beide los! Strangford schickte den Brief des Ministers eifrig und eilig nach Petersburg[8], begnügt mit diesem ersten Erfolge, und ohne in seinem ersten Anlaufe von den Forderungen für Griechenland nur etwas vorgebracht zu haben. Ihm wie seiner Regierung kam es nur auf die Herstellung der diplomatischen Verbindungen an, und er legte daher in seinem Berichte und

7) Brief des Reis Efendi an den russischen Minister des Auswärtigen. Konst. 25. Febr. 1823, begleitet von einer erklärenden Note an Lord Strangford. Hs.

8) Lord Strangford an Graf Nesselrode. 28. Febr. 1823. Hs.

in seinen Verwendungen bei dem Internuntius jetzt und später alles Gewicht auf die Ernennung und Sendung eines russischen Geschäftsträgers.

Die österreichische Politik, geheim und gleisnerisch und aufs feinste ausgesponnen, hatte in Verona ihr Meisterstück geliefert; die Gentz und Metternich feierten, still und verborgen zwar, ihre glänzenden Siege. Das einfache und unzweifelhafte Ziel dieser Politik war die Vernichtung der griechischen Rebellen. In den Kreisen der Wiener Staatslenker weidete man sich zu aller Zeit an allen Nachrichten griechischer Niederlagen; inniger als sie konnte der Sultan selber seinen Waffen den Sieg nicht wünschen. Man wußte das bei der Pforte selber ganz genau; zu einer Zeit des schlechten Standes der Insurrection sprach einmal der Reis Efendi zu dem österreichischen Dragoman Testa wie von der selbstverständlichsten Sache das Wort: es gehe zu Ende und „zu dem Ende zwar das Oesterreich wünsche." Man kannte bei der Pforte diese Wünsche, obgleich die scheinbar partheilosen Berichte in dem amtlichen Oesterreichischen Beobachter diese Partheilichkeit für die Türken nicht aussprachen, obgleich die österreichischen Vorschläge der Pacification eine Partheilichkeit vielmehr für die Griechen zu verrathen schienen. Denn es gab von Anfang an einen Doppelfaden öffentlicher und geheimer Beziehungen zwischen Oesterreich und der Pforte, der etwas später, bei veränderten Verhältnissen zwischen Wien und London, so offen und sichtbar lag, daß Stratford Canning sich nicht scheute dem Internuntius ins Gesicht darüber Vorwürfe zu machen. Den schamlosen amtlichen Charakter trugen die heimlichen Beziehungen nun zwar nicht, den Stratford vermuthete; den schärfstblickenden der fremden Diplomaten in Wien war es dagegen nicht zweifelhaft, daß Gentz der Mann war, den Metternich mit dem schimpflichen Vertrauen beehrte, auf seine eigene Hand

Fürst Metternich und die österreichische Staatskunst.

und Autorität hin diese freundschaftlich-trauliche Kehrseite der österreichischen Politik, die Rußland und der Welt nicht bekannt werden sollte, bei der Pforte zu vertreten. Von Gentz, über dessen Leben sich keine neue Quelle öffnen kann ohne neue Schanden zu enthüllen, war es notorisch, daß er mit dem neuen Hospodar der Wallachei einen anhaltenden Briefwechsel führte, und Bankiers hatten es kein Hehl, daß er jährlich 3000 Ducaten von ihm erhielt; von ihm galt es als ausgemacht, daß er in den genauesten Beziehungen zu den türkischen Ministern stehe; daß Er es war, von dem sie die schnellen und genauen Mittheilungen über die Verhandlungen und Entschlüsse der europäischen Cabinette erhielten, über die man mehr als Einmal zu erstaunen hatte, ja daß Er die Umrisse einschickte zu jenen Antworten und Erklärungen der Pforte, deren Logik und Scharfsinn so manchmal bewundert ward. Er war es denn auch, der in dem österreichischen Beobachter das „größte Kunststück seines Lebens" lieferte, indem er über die griechischen Dinge berichtend aufs sorgfältigste die eigentliche Meinung seiner Regierung zu verbergen sann, über die sich freilich trotz allen seinen Künsten Niemand jemals getäuscht hat. In Gentz' Ansicht war es gewiß recht ungeschickt plump, als die Preußische Staatszeitung (18. Oct. 1821) die scharfe Verdammniß der Griechen, die in Wien so verhüllt ward, ganz unverholen herausplauderte: „die Bösewichter, welche aus schändlichen Absichten den bethörten Griechen die Waffen in die Hände gegeben und die Schuld des Blutes auf sich geladen hätten das seit dem März vergossen worden, würden so viele Verbrechen umsonst begangen haben!" Und doch hätte Niemand im Ernste die preußische Regierung und ihr Organ für so herzlos gehalten, wie den österreichischen Staatsschreiber in dem Beobachter, der nur die Thatsachen richtig stellend sich bemühte, sich nie weder rechtlich noch politisch über die griechische Sache zu erklären, „nie das 1000fach documentirte Urtheil über ihre Verworfenheit auszu-

sprechen," nie die Meinung der österreichischen Regierung zu verrathen: „daß die Türken immer Recht und die Griechen immer Unrecht gehabt!"[9] Dieß täuschende Gaukelspiel zu treiben, ward Rußland gegenüber unerläßlich gefunden. Das ersehnte Ende dieses unseligen Aufstands zu erreichen, dazu sollten nach Gentz' und Metternichs Wünschen und Ansichten die allmälige Discreditirung der Griechen in der Meinung Europa's, der stille Tod an innerem Zwiespalt, und die offenen Erfolge der türkischen Waffen zusammenwirken; für das Hauptmittel aber zur Förderung aller dieser Mittel, für das Hauptmittel daher zu dem endlichen eigentlichen Zwecke galt immer die Herstellung der freundschaftlichen Beziehungen zwischen Rußland und der Pforte, die Sicherung des Friedens zwischen beiden, die für die verlegene Finanzlage Oesterreichs so dringend wünschenswerth war, und die zugleich als das untrüglichste Mittel zur Entmuthigung und Niederlegung des Aufstands erschien. Dahin war daher Metternichs ganze Wirksamkeit stets gerichtet gewesen, den Sultan, und vor Allem den Czaren mit jedem Mittel vom Kriege zurückzuhalten. Er hatte sich zu dem Ende zuerst mit England verbunden; wie er sah daß dieser Griff den Kaiser reizte, hatte er die Garantien für die aufgestandenen Provinzen ausgedacht, (wie er später in gesteigerter Verlegenheit, Er, Metternich, zuerst sogar die Emancipation und Unabhängigkeit von Griechenland vorschlagen sollte!) er scheute nicht, dem so feierlich aufgestellten Prinzip der Legitimität die Spitze abzubrechen und für die Rebellen Gewährungen anzutragen, immer um diesen Einen Preis des Friedens, nach dessen Erlangung er den legitimen Sultan stark genug glaubte, diese Concessionen in den Worten der eitlen Verhandlungen zu begraben. Sobald daher Metternich einmal von der Rückkehr des Czaren zu friedlichen Stimmungen

9) Briefwechsel zwischen Gentz und Adam Müller p. 361 ff.

unterrichtet war, hielt er seine wesentliche Aufgabe für gelöst. Sich des halb Gewonnenen ganz versichert zu halten, ward dann so sehr das Eine Ziel seines Strebens, daß er alles Andere darüber vergaß. Als der Kaiser in Wien erschien und dort durch seine so entschieden günstige Gesinnung Alle entzückte und Alle beruhigte, war der Staatskanzler fest überzeugt, die orientalische Frage „habe bereits ihre Lösung gefunden oder doch den größten Theil ihrer Bedeutung verloren.“ Wie es ihm dann gelang, ihn auf die spanischen Dinge abzulenken, so mußte es ihn dünken selbst einen Ueberschuß von Erfolgen zu besitzen. Der Congreß von Verona hatte in den Augen des triumphirenden Gentz das Verdienst, den Prozeß der Griechen ganz im Geheimen geführt, und „ganz im Stillen die türkisch-griechische Frage begraben zu haben.“ Während der Zeit, die durch die Diversion in Spanien gewonnen war, war es ihm und Metternich nicht zweifelhaft, daß die Pforte mit den Griechen ihre volle Abrechnung halten werde. Aber bei diesem Geschlechte von Staatsmännern grenzte wie bei keinen anderen die größte Geschicklichkeit und Umsicht immer ganz nahe an die größte Albernheit und Kurzsichtigkeit. Sie schwelgten in ihren Triumphen noch Beide, als ihnen bereits alle Stützen, auf denen ihre Berechnungen und Hoffnungen und ihre geglaubten Eroberungen ruhten, unter den Füßen hinweggeschlagen waren. Kurz vor dem Beginn der Wiener Conferenzen, zu einer Zeit, als die Diplomaten in Konstantinopel, in der Nähe schärfer sehend, ihres früheren Irrthums in der Schätzung der griechischen Bewegung bereits geständig waren, stellte Fürst Hatzfeld, der alte Vertraute Metternichs, von dem kein Bericht undurchgesehen von dem Staatskanzler nach Berlin abging, an den siegessicheren Freund, dessen Festigkeit ihn mit Bewunderung, dessen Ueberlegenheit ihn mit Vertrauen erfüllte, doch Einmal stutzig geworden die Frage: was denn werden solle, wenn die Griechen sich am Ende doch ihre

Unabhängigkeit mit Gewalt erstritten? Aber schnell hatten sich Beide aus dem peinlichen Gedanken herausgetröstet, „daß doch glücklicherweise alle Wahrscheinlichkeiten hoffen ließen, es werde nicht nöthig werden, diese große Frage anzugreifen, die alle revolutionären Hoffnungen wieder erwecken würde"[10]. Dieß fiel vor, nur wenige Tage ehe die große Tragödie Dramali's zu spielen begann, die das Waffenglück so entschieden auf die Seite der Griechen wandte, daß selbst die schwere diplomatische Niederlage in Verona ihren guten Muth nicht mehr brechen konnte! Fürst Metternich hatte so schlau gemeint, durch sein künstliches Spiel mit des Czaren Liebhaberei, der Pacification, seine türkischen Freunde des schädlichen Haders mit Rußland erledigt zu haben, in der That aber sollte eben diese von ihm aufgebrachte Intervention der Anlaß werden, aus dem sich der zähe Faden dieses Haders neu loswickeln und entwickeln sollte in einen endlosen Knäuel diplomatischer Wirrsal! Fürst Metternich hatte ferner für alle Nothfälle bisher an England gegen Russen und Griechen einen sicheren Bundesgenossen zu haben geglaubt, da sollten grade von dorther ihn die bittersten Schläge treffen! Der lenksame Minister, den er in der letzten Zeit seiner Schwäche in seine krummen Wege fast wider Willen mitgerissen, hatte sich mitten in der Blüte der Wiener Siege den Hals abgeschnitten! und Canning war sein Nachfolger geworden, der schon als Lyceist die Knechtschaft der Griechen in elegischen Klagen besungen hatte, dessen Amtsantrit ein ministerielles Blatt sofort begrüßte „als den Aufgang eines neuen Gestirns am dunklen Horizont des ringenden und verlassenen Griechenlands!" Canning konnte im ersten Momente in den Gang der Dinge im Osten gewaltsam ändernd nicht eingreifen wollen, aber die festländischen Diplomaten seufzten doch gleich:

10) Fürst Hatzfeld an den König von Preußen. Wien 24. Juli 1822. Hs.

weiterhin wohl würde der Mann aus Castlereaghs Rolle des Zusehens und Alleinstehens heraustreten wollen und eines großen Reiches würdiger finden, bei so großen Fragen nicht gleichgültig zu bleiben. Grade als die moreotischen Primaten den englischen Schutz anriefen, schlugen auch die englischen Oppositionsblätter vor, die Insurrection der Griechen unter englischen Schutz zu nehmen, um sie dem russischen Einfluß zu entziehen: aus dieser Coincidenz wollten die Diplomaten in London zwar nicht auf eine Absicht der Regierung schließen, sich für die Emancipation der Griechen sofort zu interessiren, wohl aber hielten sie es für möglich, daß sie sich eines Tages des Gedankens bemächtigen könne, besonders wenn die beabsichtigte Invasion in Spanien den begonnenen Bruch mit den Festlandmächten erweitern sollte. Sobald es sich
[1] vgl. 4, 344. hierzu in Verona angelassen hatte, hatte England, wie wir wissen[1], mit der Anerkennung der südamericanischen Insurrectionsstaaten gedroht; und in Griechenland that Canning alsbald den Schritt, der in America der Ausführung dieser Drohung mehrere Jahre
25. März 1823. präludirt hatte: er erkannte[1] die von den Griechen verkündete Blocade an, behandelte sie somit als eine kriegführende Nation und stärkte dadurch das Vertrauen auf ihre Seemacht, bis dahin den besten Theil ihrer Streitkräfte! Die Neutralität änderte sich seitdem in den jonischen Gewässern zu Gunsten der Griechen; ihr Handel wurde offen begünstigt; die Insel Kalamos ward bald ein Asyl und Waffenplatz ihrer Flüchtigen. Die Griechen selber sahen diesen Act des englischen Ministers als den ersten Schritt zur Anerkennung ihrer Unabhängigkeit an. Daß Canning auch den Kaiserhöfen gegenüber nicht ferner dieselbe willfährige Haltung wie sein Vorgänger einhalten werde, auch nicht in den orientalischen Dingen, ließ sich schon in Verona aus Wellingtons trockenen Anmuthungen an Rußland merken, sich mit der türkischen Nachgiebigkeit nunmehr zufrieden zu geben. Metternich gegenüber aber

debutirte Canning damit, daß er auf der baldigen Zahlung der englischen Anleihe an Oesterreich in einer so dringenden Weise bestand, daß der Staatskanzler voller Gift in den Beutel greifen mußte, bei dem Gläubiger nur um längere Fristen bittend, bei den Vertrauten heimlich und die Faust in der Tasche mit Maasregeln drohend, die wie dem Troß eines Banquerouteurs entsprungen klangen. Was aber Englands Haltung der Türkei gegenüber betrifft, so machte Lord Strangford sehr bald dem Internuntius in Konstantinopel unter dem Siegel des größten Geheimnisses die vertrauliche Eröffnung, daß alle seine Instructionen verändert seien, daß das ganze System für das er so eifrig bemüht gewesen eine neue Richtung erhalte, die ihn, sobald er bestimmtere Befehle habe, nöthigen würde, seinen Posten zu verlassen!

Neuer Umschlag in Petersburg und Konstantinopel.

Das Verhältniß zu dem bundesgenössischen England, die Berechnung der Kräfte der Revolution und der Rebellen, die Schätzung der Willfährigkeit des türkischen Freundes und Nachbars, Alles sollte den Fürsten Metternich betrügen, aber das empfindlichste war doch, daß ihn auch der Kaiser Alexander betrog, den er in so festen Fesseln zu haben glaubte! Daß man in Konstantinopel mit einem Geschlechte zu thun habe, das nur den Eingebungen des Augenblicks folgte, das heute durch Furcht zur Nachgiebigkeit gebeugt und morgen von Hoffnung zu Anmaßung emporgeschnellt, heute in Sorglosigkeit eingewiegt und morgen zum argwöhnischsten Mistrauen aufgestachelt, jetzt in Apathie erstorben und dann wieder in der furchtbarsten Reizbarkeit aufgerüttelt war, das war nicht neu und überraschend; aber kaum hätte man, trotz allen alten Erfahrungen, ohne die neue Erfahrung die Wandelbarkeit in dem russischen Autokraten so grenzenlos gedacht, daß er sich fort und fort von jedem veränderten Verhältnisse, von jeder wechselnden Umgebung anders bestimmen und anregen, von den

verschiedensten Gefühlen und Neigungen spornen und zügeln, von den entgegengesetztesten Ideen und Vorstellungen treiben und hemmen ließe. Wären die Züge der griechischen Insurrectionsgeschichte nicht so tief tragischer Natur, hinge nicht an dem Launenspiele der Mächtigen der schreckliche Ernst der jahrelang hingezogenen Kämpfe, der Drangsal und des Elends aller Art, man wäre versucht, die diplomatischen Theile dieser Geschichte in dem Muthwillen der Satire zu schreiben: denn selten war es in den räthselhaften Geweben der Geschichte so fadenblos zu sehen, von wie kleinen und verächtlichen Kräften so oft die großen Geschicke der Völker gesteuert werden. Der Czar war in Laibach ein Adept der politischen Gespensterseherei des österreichischen Staatsmannes geworden, kaum nach Hause gekommen war er dem Liberalismus und der politischen Projectenmacherei des Grafen Kapodistrias verfallen; jetzt in Wien und Verona hatte er diesem Systeme wieder gänzlich abgeschworen, nach Petersburg zurückgekehrt vergaß er wieder seinen letzten Katechismus; den Predigten Metternichs entlaufen lauschte er nun wieder den ketzerischen Nutzanwendungen, die ihn Pozzo di Borgo davon zu machen lehrte; der Schlauheit des feinen Oesterreichers antwortete die Klugheit des geriebenen Korsikaners. Wie groß in Verona des Czaren Verleugnung seiner Abneigungen gegen die Türken und seiner Zuneigungen zu den Griechen, seiner russischen Politik zu Gunsten der europäischen sein mochte, wie völlig selbstlos diese Gefühlspolitik selbst von den Scharfsichtigsten dort erachtet worden war, jetzt schien es plötzlich wieder, als ob grade die genauesten Erwägungen der wichtigsten Interessen, als ob die Entwürfe einer weitsichtigen politischen Strategie ihre Fäden mit in sie eingewoben hätten. Dort schien es Metternichs List gewesen zu sein, die das spanische Intermezzo zwischen die leidigen griechischen Dinge geworfen, bald aber hatte es den Anschein genommen, als wäre dieß Zwischenspiel ganz nur zu Rußlands

Zwecken, und eben zu seinen Zwecken im Oriente angelegt. Der Czar hatte sich in das spanische Geschäft mit solchem Eifer gestürzt, als gelte es ihm, die französische Invasion in Spanien nur rasch und glücklich beendigt zu sehen, um den rauchenden Revolutionsheerd in Frankreich kalt zu machen, um dieß Reich wieder in die Reihe der activen Staaten zu rücken, um ihm zum Mitwirken im Oriente freie Hand zu schaffen, um sich in ihm für seine dortigen, nur vertagten Projecte den Bundesgenossen zu gewinnen, auf den es schon in dem zweiten Pariser Frieden abgesehen war. Die Engländer in Verona, selbst Strangford darunter, hatten ihn durch ihre Prahlereien gereizt: sie würden ihn hindern, den Krieg in Spanien zu machen, wie den im Orient; er schien es nun darauf anzulegen, ihnen zu zeigen, daß er den spanischen und den orientalischen, den einen um des anderen willen machen werde. Wir erinnern uns[1], wie keck er England gegenüber die Freiheit der Bewegung Frankreichs zu sichern bereit war; er erklärte dem französischen Cabinet, als es wegen Englands Haltung besorgt war, daß er jeden feindseligen Schritt gegen Frankreich zur Unterstützung der Revolution als einen persönlichen Angriff gegen sich selber ansehen werde. Sein ganzer Ehrgeiz war im Anfang, zu der raschen Erstickung der spanischen Revolution und zugleich der französischen Unruhen selber mitzuwirken; er wollte zu Metternich's Schrecken 80000 Russen über die Grenze schicken und gleich hinter Frankreich herdrängen lassen; da das beanstandet ward, dachte er ein großes Beobachtungsheer an der Grenze aufzustellen; und wie auch dieses ängstete, wünschte er wenigstens in die französischen Blätter einen Artikel rücken zu lassen, der diese Maasregel ankündigen sollte; fortwährend hielt er gegen den Rath des Fürsten Wolkonsky u. A. die Flotte in Kronstadt gerüstet und die Armee auf einem starken Fuße. Von diesen Gelüsten ließ er sich freilich stufenmäßig zurückbringen, zuerst durch die Vorstellungen der festländischen Verbündeten, dann

[1] vgl. 4, 364.

durch die Noth des Deficits, zuletzt durch die Erfolge der französischen Waffen in Spanien. Sobald aber über diese kein Zweifel mehr war, was in der That gleich nach dem Einmarsch schon entschieden war, so begann auch die friedliche, revolutionsfürchtende Veroneser Stimmung in dem Czaren wieder umzuschlagen. Das Heer, sobald es nicht mehr nach Westen zu sehen hatte, wandte die Blicke wieder nach Osten. Unter den russischen Generalen führten jetzt viele selbst frühere Fürsprecher des Friedens eine kriegerische Sprache. Nesselrode beobachtete mit Unruhe und Furcht die großen stets merklicheren Veränderungen, die in dem Kaiser vorgingen [11], der den Krieg von neuem als das einzige Mittel betrachtete, aus den schwebenden Verwickelungen herauszukommen. Jetzt wo sich die Lage des Welttheils so sichtlich beruhigte, sah sich der Czar nicht mehr in dem Falle, durch einen Krieg im Osten die europäischen Interessen compromittiren zu müssen. Er hielt den Zeitpunkt für den günstigsten. Es war ihm empfindlich, an die schwächliche Rolle zurückzudenken, die er bisher in diesen türkischen Unterhandlungen gespielt. Auf energische Schritte seiner Verbündeten bei der Pforte hoffte er nicht mehr. Den Türken Vernunft zu predigen, galt bei den Russen allezeit für unmöglich. Kapodistrias hatte das stets behauptet, daß auf dem Wege friedlicher Verständigung zu einer irgend erträglichen Ausgleichung nie zu gelangen sein werde, und er schien jetzt dem Kaiser ganz Recht zu haben. Darin bestärkten ihn noch die neueren konstantinopeler Nachrichten die Tatistschew aus Wien einschickte, voll giftigem neidischem Hohn auf Strangford und die Zungendrescher in Stambul. Denn dort waren die Dinge allerdings wieder neu ins Stocken gerathen, aber freilich nicht ohne russische Schuld. Seit dem Abgang der annähernden

11) So berichteten um die Mitte des Jahres 1823 Lebzeltern's Depeschen nach Wien.

Briefe des Reis Efendi an Nesselrode im Februar war die Pforte vier volle Monate ohne Antwort geblieben! Diese Zeit benutzten die Feinde des Friedens in Konstantinopel so gut, wie die in Rußland die veränderte Lage der europäischen Welt. Die kriegslustige Reaction führte so weit, daß der stete Vorfechter des Systems der Milde und des Friedens, der Minister des Inneren Saïda Efendi abgesetzt ward, daß der übrig gebliebene Günstling, der Berber Baschi, jetzt Silichdar (Schwertträger) des Sultans, wieder den Kriegslaunen des Sultans schmeichelte, daß der wankende Dschanib neuen Boden gewann. Frischer Anlaß zu Hader hatte sich inzwischen auch wieder eingestellt; in den Fürstenthümern war daran niemals Mangel. Die Pforte hatte dort zwei Basch Beschly Agas, Officiere eines höheren Ranges, als Befehlshaber der Militärpolizei mit einer sehr verstärkten Mannschaft zurückgelassen, zwei Chefs, die sonst von den Hospodaren aus untergeordneten Individuen ernannt wurden und nur ein Paar Hundert Mann unter ihren Befehlen hatten. Die Belassung dieser verstärkten Truppe war gradaus gegen den Buchstaben der Verträge, obgleich sie die besten praktischen Gründe für sich hatte; es waren Räubereien in dem aufgewühlten Lande zu unterdrücken; es galt einer neuen Rebellion der Hetäristen vorzubauen, die in der That in Bessarabien, auf russischem Gebiete, einen neuen Einfall vorbereiteten; der furchtsame Sturdza in der Moldau hatte wohl auch selbst die Vermehrung der Truppen verlangt, weil er sich vor seinen mishandelten Unterthanen fürchtete. Es lagen 1000 M. in der Moldau, 2000 in der Wallachei, die dann freilich das Volk mit Lasten erdrückten; die Unterhaltung der Polizeimannschaft, die 1821 in der Wallachei 252,156 Piaster in Anspruch genommen, kostete jetzt anderthalb Millionen[12]. Wichtige Zerwürfnisse waren ferner in

12) Bericht und vertrauliches Schreiben des k. k. österr. Agenten in Bucharest an den Fürsten Metternich. 6. Oct. 1823. Hs.

den Verkehrsangelegenheiten aufgetaucht. Bisher hatten nur wenige Nationen das Recht gehabt, das schwarze Meer zu befahren; die anderen kleineren Mächte hatten es dadurch erschlichen, daß sie unter der Flagge dieser Berechtigten segelten. So hatte besonders die russische Flagge seit 40 Jahren stillschweigend und durch Misbrauch das Vorrecht besessen, die fremden, besonders die griechischen Fahrzeuge und neuerdings selbst die Insurgentenschiffe zu decken. Die Zerwürfnisse mit Rußland hatten nun damit begonnen, daß der Diwan zur Hemmung dieser Misbräuche alle Schiffe und besonders genau die russischen untersuchen ließ; und dieß hatte dem Odessaer Handel die härtesten Schläge versetzt. Man fühlte in Rußland wohl, daß man diese Vorrechte nicht länger behaupten könne, die durch die Verträge nirgends gewährt waren, nach deren Wortlaut vielmehr ein Theil der Mannschaft jedes unter russischer Flagge fahrenden Schiffes aus Russen bestehen mußte; allein der griechische Aufstand hatte Rußland in dem unbestrittenen Genusse dieser und anderer Privilegien überrascht, und die russischen Südprovinzen wären allzu schwer betroffen worden, wenn sie plötzlich hätten schwinden sollen. In Verona war daher der Czar nicht unbedingt auf der Herstellung jenes Rechtes der „Simulation" bestanden, sondern hatte zur Wahl gestellt, „entweder die Durchfahrt der spanischen, portugiesischen, sicilischen u. a. Schiffe zu gestatten, oder die Flagge, mit der sie sich zuvor gedeckt hatten, anzuerkennen, da dieser Gebrauch durch eine lange Uebung geheiligt sei." Ueber
[1] 9. Febr 1823. diese Frage war nun noch Alles in der Schwebe, als die Pforte[1] ein Odessaer Schiff von jonischem Bau, angeblich das Eigenthum eines russischen Kaufmannes, unter dem Vorwande anhielt, daß die Ladung für die Insurgenten bestimmt, das Schiff Eigenthum der Insurgenten sei. Bald darauf schritt sie zu dieser Maasregel
[1] April. noch gegen drei andere Schiffe. Nicht lange, so erschien[1] ein Firman, der eine alte vernachläßigte Vorschrift einschärfte, nach welcher

fränkische Schiffe, außer in Fällen wo ihre Waaren durch Sturm oder Havarie gelitten hatten, nicht auf andere fränkische sondern nur auf türkische überladen durften; zugleich wurde den türkischen Schiffen beim Ein- und Ausladen ein Vorrecht vor den fränkischen gegeben; eine Anzahl türkischer Schiffe ferner sollten mit Capital- und Zollerleichterungen unterstützt werden. Das Alles waren Maasnahmen, die zu den vielen bestehenden Hemmnissen des Verkehres noch neue hinzufügten, und die in dem ausdrücklichen Zwecke erlassen waren, den Türken „mehr Geschmack am Handel" einzuflößen, und die gesunkene Schiffahrt zu heben. Der Internuntius ward mit einem Versuche, die Freilassung der angehaltenen Schiffe zu erlangen[1], abgewiesen, weil Oesterreich den russischen Handel zu be- [1]30. Mai.
schützen nicht berufen sei. Dann machte Lord Strangford Vorstellungen über die Unzeitigkeit, die Formlosigkeit, und (da die Pforte über die Frage, wessen Eigenthum die Schiffe seien, nicht allein aburtheilen könne) über die Ungerechtigkeit der Maasregel[13]; nach seiner Weise aber gab er schonend einen Ausweg an: er werde sich weiterer Forderungen enthalten um den Schein der Einmischung zu meiden, in der Hoffnung, daß die Pforte auf das einfache Nachsuchen der Kapitäne die Schiffe aus freien Stücken losgeben werde. Und so geschah es. Schon vorher hatte Lord Strangford die Frage der freien Schiffahrt im schwarzen Meere ganz praktisch angegriffen und[1] eine Vermittlung eingeleitet, um [1]März.
Sardinien einen Freundschafts- und Handelsvertrag zu verschaffen, der diesem Staate jenes lang erstrebte Recht gewähre. Dieß aber schleppte sich langsam und erfolglos hin, was als ein Anzeichen galt, daß die Pforte weder die Vorrechte der Simulation herstellen noch durch die freie Schiffahrt ersetzen wolle; nach dem Gange

13) Instruction donnée par l'Ambassadeur Anglais au premier Interprète de l'ambassade 25. Mai 1823. Hſ.

dieser ersten Unterhandlung hätte es ein halbes Jahrhundert erfordert, um zu irgend einem den russischen Vorschlägen entsprechenden Verhältnisse zu kommen. An diesen Punkt nun klammerte sich, als ihr die neuen Kriegsgelüste gekommen waren, die russische Regierung an, die ja von jeher die bittersten ihrer Klagen über den Ruin ihrer fruchtbarsten Provinzen geführt, der die Folge des ewig hinschleppenden Ganges der bisherigen Verhandlungen sei.

Eine dritte Reihe russischer Forderungen.

'4. Juli. 'v. 18. Mai. '19. Mai

Als man in Petersburg schon eine Weile wieder über neue Forderungen an die Pforte sann, kam' erst die spät abgegangene Antwort Nesselrode's an den Reis Efendi' in Konstantinopel an[14], die im wesentlichen auf die Mittheilungen verwies, die Strangford machen würde. Ihm schrieb Nesselrode gleichzeitig', und bezeugte ihm im Allgemeinen seine Zufriedenheit mit dem Stande der Dinge. Ueber die Neuerung der Ernennung von Bojaren statt griechischer Hospodare wollte man das Auge zudrücken; dagegen wurden nun Beschwerden erhoben wegen des Firmans zu Gunsten der türkischen Handelsmarine, der den russischen Handel mit völliger Stagnation bedrohe, und über den mangelhaften Vollzug der Räumung der Fürstenthümer. Dem Gesandten selber rückte man unter freundlichen Formen auf, daß er die in Verona gestellte Alternative in Bezug auf die griechische Angelegenheit gar nicht vorgebracht habe, worüber eine Erklärung der Pforte unerläßlich sei zu einer vollständigen Aussöhnung. Auch von Metternich lag eine Weisung an den neuen Internuntius, Baron Ottenfels, bei[15], die sich hauptsächlich um die Frage der Herstellung der diplomatischen Verbindungen drehte: die Pforte wünsche sie wegen des heilsamen Eindrucks auf die Rebellen; auch seien alle Gesandten in Konstan-

14) Office du comte Nesselrode au Reïs Efendi 6/18. Mai. Hs.
15) Dépêche à Mr. le Baron d'Ottenfels 21. Juin. Hs.

tinopel einig über die Vortheile derselben; der Kaiser aber wolle nicht einen zweifelhaften Versuch dieser Herstellung, sondern ihre Dauer. In einer reservirten Depesche desselben Datums hieß es: sie dort, die Gesandten in Konstantinopel, sähen nur die Vortheile der Sendung eines russischen Geschäftsträgers, der Czar aber nur die Verlegenheiten; sie selbst, die Vertreter befreundeter Mächte, fänden ja nichts als Unannnehmlichkeiten, ein russischer würde als ein Feind betrachtet werden. Aus Nesselrode's Privatdepesche werde Lord Strangford ersehen, daß alle die kleinen darin erhobenen Beschwerden kein Hinderniß der Herstellung bilden würden, selbst nicht die Pacificationsfrage; die Eine unerläßliche Bedingung derselben sei heute die Befreiung des Handels von allen Hindernissen, die Herstellung der freien Schiffahrt des schwarzen Meeres. Es war dieß also nach dem Ultimatum und nach den Veroneser Forderungen eine dritte Serie von Bedingungen. Dieser Weisung gemäß legte nun Strangford alles Gewicht auf die Rücknahme der Handelsreglements. Er hatte nicht lange nach Metternichs Anleitungen von seinem eigenen Minister Canning neue Instructionen erhalten[1], die ihn in so energischem Tone zu einem entschiedenen Gange trieben, daß er sich zu den außerordentlichsten Schritten ermächtigt fand. Nur freilich, alles Uebrige, was jetzt aus England kam, das hemmte ihn nun in seinem früheren siegreichen Gange. Seit Cannings Regierungsantrit hatte die Pforte Zeitung auf Zeitung erhalten von dem Umschlag der öffentlichen Meinung in London, von den philhellenischen Ausschüssen und ihren Zeichnungen, Sammlungen, Sendboten und Wühlereien, von dem schroffen Wechsel in der Handhabung der Neutralität. Das erschwerte dem Lord jetzt überall seine Schritte; aber dennoch behauptete er seinen großen Credit und Einfluß. Er hatte in einer Note[1] vergebens um eine Conferenz ersucht. Der Reis Efendi ließ ihm sagen, er wolle von dieser russischen Sache nicht mehr reden

[1] v. 15. Juli.

[1] 8. Juli.

hören; eine Note wolle er beantworten. Nun war es aber eine alte Erfahrung, daß man im Reden mit den Türken noch eher zurecht komme als im Schreiben; ihre geistige Befangenheit und Naivetät konnte dann kaum dem Schlauen mehr Vortheile bieten als ihr Würdegefühl, ihr Rechtsgefühl, ihr gesunder Menschenverstand dem der es ehrlich meinte; wortkarg im Reden, meisterten sie sich viel leichter im Gespräche als in der Schrift, wo sie in wirren Wortreichthum verfallend immer mehr sagten als sie wollten. Lord Strangford wollte dem eitlen Schriftwechsel also vorbauen und entschloß sich zu dem starken Schritte, die letzte Expedition aus England als das Ergebniß einer letzten Entschließung anzukündigen, die seine Regierung in Uebereinstimmung mit den Verbündeten mache, in seiner Note alle von Rußland bezeichneten Punkte zusammenzufassen und peremtorisch auf eine Conferenz dringend die Wahl zwischen Krieg und Frieden zu geben. Der Internuntius bereitete auf diese scharfen Schritte vor. Sie waren vollkommen richtig
[1] 11. Aug. berechnet. An dem Tage[1], wo die schriftliche Eingabe gemacht ward[16], wurde Dschanib, die bisherige Seele des Ministeriums, abgesetzt, nicht sowohl in eigentlicher Ungnade als um ihm die Beschämung eines Grundsatzwechsels zu ersparen, und der fried-
[1] 30. Aug. liche Saïda Efendi, in die Gnade des Sultans hergestellt, ersetzte[1] seine Stelle in der Conferenz, die dem Gesandten gewährt ward[17]. Des Sultans Hartnäckigkeit war noch einmal durch Strangfords Note erschüttert. Die Pforte willigte in die Niedersetzung einer gemischten Commission, die über die Handelsbeschwerden berathen sollte; das Verbot der Ueberladung könne man, als eine alte Verordnung, nicht zurücknehmen, wollte aber mit dem Lord gemeinsam ein Mittel suchen, Rußlands Interesse in dieser Beziehung zu

16) Note des englischen Gesandten an die hohe Pforte 11. Aug. Hs.
17) Es wurde kein Protocoll geführt.

sichern; über andere Punkte waren schon vorher befriedigende Erklärungen gegeben worden. Die Vorrechte der Simulation sollten in keinem Falle fortdauern; dagegen wurde die andere in Verona gebotene Alternative nun förmlich angenommen, die freie Durchfahrt nach dem schwarzen Meere unter Bedingungen gegenseitiger Convenienz allen Mächten zu gewähren, die sie verlangen würden; der Handelsvertrag mit Sardinien solle alsbald vollzogen werden. Wirklich geschah dieß nicht lange nachher[1], und ganz Europa war Strangford Dank dafür schuldig, daß nun nach einander auch die anderen kleinen Staaten dieß Recht ohne weiteres erlangten, das früher die mächtigsten Freunde der Pforte nur nach glücklichen Kriegen oder ausgezeichneten Diensten hatten erhalten können. Die amtliche Botschaft[1], in der der Reis Efendi das Ergebniß der erzielten Bemühungen zog, galt wieder einmal für einen Schlußact der Unterhandlungen. Lord Strangford berichtete darüber an den russischen Minister [18]. Er habe die Verantwortung auf sich genommen, seinen bisher blos mitwirkenden Hof zur Hauptparthei zu machen und die Pforte zu bedeuten, daß bei Fortdauer ihrer undankbaren Halsstarrigkeit der Tag kommen könne, wo der Diwan es schwer finden möchte seine freundschaftlichen Beziehungen zu England zu erhalten. Nach der Aufzählung seiner Erfolge bemerkte der Lord: nur in zwei Punkten, die ihm Metternich als die in Nesselrode's letzten Forderungen (19. Mai) minder betonten ausgelegt, habe er eine völlige Lösung nicht erzwingen wollen, aus Furcht seine Bemühungen alle aufs Spiel zu setzen: in Bezug auf die Pacification Griechenlands und die Lage der Fürstenthümer. Zu den Schiffahrtsmaasregeln sei die Pforte durch einige Fanatiker misleitet worden; die Frage der Ruhestiftung betreffe ein Prinzip, in dem alle Moslimen einig seien. Auf die oft wiederholte Vor-

[1] 25. Oct.

[1] 10. Sept.

18) Brief Lord Strangfords an Graf Nesselrode. 22. Sept. Hs.

stellung der endlosen Dauer dieses Aufstandes, hatte ihm Saïda Efendi in der Conferenz mit dem Vorwurf geantwortet, alle Verbündete und Freunde der Pforte unterstützten ihn ja fortwährend; und wem es doch eingefallen sei, England jemals aufzurücken, daß es den Kampf mit seinen Colonien nicht in zwei bis drei Feldzügen beendet habe? Zudem, fügte Strangford hinzu, sei ihm zur Erlangung jenes Zweckes der Pacification niemals ein bestimmtes Mittel angezeigt, ein bestimmtes Anerbieten bezeichnet worden, das er zur Lösung dieser Frage hätte anwenden können, die täglich mislicher und dem Ressort der Diplomaten fremder werde. Nur so weit sei er daher den Veroneser Instructionen nachgekommen, daß er auf Einhaltung des gemäßigten Systems bestanden habe, das auch eine Reihe von Thatsachen jetzt unwidersprechlich bezeugte: seit einem Jahre sei in der Hauptstadt keine Hinrichtung und keine Verhaftung wegen Staatsverbrechen vorgekommen. Die Maasregeln in den Fürstenthümern rechtfertige die Pforte mit den Vorgängen in Bessarabien und mit anderen Verhältnissen.
'23. Sept. Auch an Metternich schickte Strangford[1] einen ähnlichen Bericht. Die erste Reihe der russischen Forderungen, die vier Artikel des Ultimatums seien angenommen; auch die zweite (Veroneser) Reihe, inbegriffen die zwei Bedingungen der Genugthuung für die Würde des Kaisers und der „Reihe von Thatsachen," die ein gemäßigtes System verbürgten. Die Weise, der ersten dieser Bedingungen zu genügen, (der Brief des Reis Efendi) habe freilich ächt türkisches Gepräge getragen; die zweite aber sei christlicher eingehalten, als man habe erwarten können. Auch die dritte Reihe der Forderungen in Nesselrode's Brief vom 19. Mai sei ausgeführt bis auf die Eine der unmittelbaren Pacification. Des Kaisers Weisheit müsse nun entscheiden, ob die Summe dieser Ergebnisse genüge, die Rückkehr der russischen Gesandtschaft zu begründen. Dringend legte er die Erwägung ans Herz, welche moralische Kraft dieß gerade auf die

Pacification ausüben werde, auf die Lösung dieses fast unlöslichen Problems. Die Grundsätze aller Türken widerstrebten dieser Pacification durch fremde Einmischung; ihn habe der Charakter seiner Instructionen selbst gehemmt, die ihm einen Zweck aber kein Mittel angaben. Er hätte für seine Thätigkeit zu Gunsten der Pacification einen Stachel in dem Beifall seiner Nation finden können, gegen den kein englisches Herz gleichgültig sei; aber er habe nur den Einen Weg der Pflicht vor sich gehabt, der zu dem Einen Ziele leitete, das ihm das dringendste schiene, so lange die Ereignisse nicht gelehrt hätten, auf welche Weise man eine Einmischung heilsam machen könne, so lang es unerwiesen sei was wesentlicher wäre: die Griechen dem Drucke der Türken zu entziehen, oder zu verhindern, daß das aufständische Griechenland die Beute der Empörer und die Zufluchtstätte des Auswurfs aller Länder werde.

Lord Strangford mochte seine Mission für beendet erachten und einen ernstlichen Zweifel an der Rückkehr der russischen Gesandtschaft nun nicht mehr unterhalten, da siehe drohte eine vierte Reihe von russischen Forderungen aus Czernowitz. Fürst Metternich hatte schon seit der Mitte des Jahres darauf gedacht, den schwachen Czaren, der in allen diesen Verhältnissen das reine Spiegelbild der Pforte an Empfindlichkeit, Kleinlichkeit, Chicane, Trotz, Haß und Mistrauen war, sobald als möglich wieder seinen russischen Umgebungen zu entziehen, den Einflüssen Pozzo's ein frisches Gegengewicht zu geben; man muß ihn durchaus in unsrer Mitte halten, sagte er zum Fürsten Hatzfeld, sonst entwischt er uns. Er hatte daher eine neue Zusammenkunft der beiden Kaiser in Czernowitz, an der Galicischen Grenze, veranlaßt. Die Monarchen trafen dort auch[1] zusammen, Metternich mußte krank in Lemberg zurückbleiben, wo ihn Nesselrode aufsuchte. Man hatte die

Eine vierte Reihe russischer Forderungen.

[1] Anf. Oct.

neuesten Nachrichten aus Konstantinopel noch nicht erhalten; die Berichte Tatistschews hatten dem Czaren irgend welche Erfolge so unwahrscheinlich als möglich dargestellt; der Autokrat war über die ewigen Zögerungen verdrossen und aufgeregt; er war ungeduldig über Metternich, der die realen Beschwerden Rußlands wider die Türken in den Worten der Depeschen ersticken wolle; er war im Begriffe im Süden seines Reiches große Heerschau zu halten und in die gedrückten Handelsprovinzen zu reisen. Von der Ankunft und dem Inhalte der nächsten Expedition aus Konstantinopel sollte es abhängen, ob der Czar seine Gesandtschaft zurücksenden oder sofort den Krieg erklären werde. Unermeßliche Interessen, schrieb Gentz[19], stehen hier auf dem Spiele: es gilt nicht blos die Existenz oder Nichtexistenz des türkischen Reiches, sondern den Bestand oder die Auflösung des ganzen politischen Systems! Nun kamen Strangfords Berichte in Czernowitz an und was war des kreisenden Berges Frucht? Die „ungeheure Entscheidung“, die nun erfolgen sollte, lief wieder in eine Halbheit aus, durch die das Erreichte noch einmal aufs Spiel gesetzt ward, obwohl Fürst Metternich, nach den Aufträgen die er dem Fürsten Hatzfeld an den König von Preußen auszurichten gab, die Sache wieder einmal als „vollständig beendigt“ ansah. Man stellte den englischen Gesandten aufs empfindlichste blos, der nach Metternichs bestimmtester Instruction als die Hauptfrage, von der zuletzt die Herstellung der diplomatischen Verbindungen abhängen sollte, die Rücknahme der Handelsreglements betrieben und erhalten hatte: jetzt war wieder die vollständige Räumung der Fürstenthümer der Gegenstand des Eigensinns des Czaren geworden, die der Rückkehr der Gesandtschaft voraus gehen müsse. Der Czar schickte zwar den Staatsrath Minciaky nach Konstantinopel, aber nur in dem be-

19) Briefwechsel zwischen Gentz und A. Müller, p. 376.

stimmt umschriebenen Auftrag, die letzte Hand an die Handelsarrangements zu legen[20]. Der Kaiser, schrieb man' Strangford[21], '10. Oct.
würdige die Schwierigkeiten, die er in Bezug auf die Pacificationsfrage gefunden, aber er könne sie nicht fallen lassen. In diesem Punkte übrigens, der nach des Czaren Ueberzeugung nur durch die gemeinsame Dazwischenkunft aller Mächte angegriffen werden sollte[22], wolle er sich an diese wenden und werde durch Metternich und Nesselrode gemeinsam eine Arbeit vorbereiten lassen, die den Höfen vorgelegt werden solle; dagegen die Frage über die Räumung müsse in Konstantinopel sofort erledigt werden. Eine Denkschrift lag bei[23], die zur Rückweisung der türkischen Einwendungen und Rechtfertigungen ihrer Maasnahmen in den Fürstenthümern dienen sollte: die Betrachtungen dieses Memoirs solle er mit seiner ausgezeichneten Klarheit und der Energie, zu der ihn seine Verhaltungsbefehle ermächtigten, benutzen um die Räumung zu erwirken; der Internuntius, neu instruirt', werde ihn dabei unterstützen. '13. Sept.
Lord Strangford aber trat nun mit seiner Thätigkeit mehr in den Hintergrund, unter der Form, in dieser Frage Oesterreich als dem Nachbarstaate den Vorrang zu lassen. Der Internuntius trug demnach die neue Forderung in einer Conferenz' vor. Strangford '14. Oct.
unterstützte sie, von Canning selber dazu angewiesen, unter der Hand; er suchte sich Helfer; er knüpfte vertrauliche Beziehungen mit Ghalib Efendi an, der auch seine Verwendung für die Räumung zusagte, wenn der Lord zusichere, daß gleich darnach die russische Mission zurückkehren und der russische Hof keine weiteren

20) Brief des russischen Ministers der ausw. Angelegenheiten an den Reis Efendi. Lemberg. Oct. Hs.

21) Brief des Grafen Nesselrode an Lord Strangford. Czernowitz 10. Oct. Hs.

22) Brief des Fürsten Metternich an Lord Strangford. Leopol. 16. Oct. Hs.

23) Observations concernant les principautés de Valachie et de Moldavie. Hs.

Ansprüche erheben werde. Der Schritt des Internuntius hatte indessen keine Folge. Der verlangte Paßfirman für Minciaky zwar wurde mit Vergnügen ausgestellt und in Formen, wie ihn nie zuvor ein Gesandter erhalten, die Räumung aber ward mit passenden Gründen und in passenden Formen verweigert[24]. Trotzdem glaubte man sich jetzt bei der Pforte selbst an einem entschiedenen Wendepunkte angelangt, und man erwartete die Bildung einer ganz neuen Regierung schon seit der Zeit, da der berühmte Ghalib
¹ s. o. S. 447. Efendi, der Zögling Sultan Selims¹, in der Hauptstadt angekommen war, einer Regierung, die nach zwei Seiten hin die Bürgschaften enthalte für die Ausführung des Zugesagten aber auch für das endliche Ende aller Zusagen. Die Garantie für das Letztere
¹ Oct. fand man schon darin, daß Dschanib¹ wieder Sitz in dem Ministerrathe genommen hatte, kurz bevor Ghalib, der zuletzt Befehlshaber
¹ 27. Oct. der Truppen am Bosporus gewesen, nach Konstantinopel kam¹. Dieser Mann aus einer wenig bekannten Familie in Konstantinopel entsprungen, war jetzt etwa 60 Jahre alt. Er hatte fast alle hohen Posten im Inneren und Aeußeren bekleidet und sich als Gesandter in Paris (um 1802) auch mit fränkischen Sitten und Zuständen bekannt gemacht. Klug, voll von geistreichen Repliquen[25], frei von religiösem und politischem Fanatismus, friedlich, maasvoll, galt er unbestritten für den Einzigen im Reich, der die vollkommene Kenntniß der äußeren Beziehungen besaß, und der gesunder und großer Gesichtspunkte fähig war, wie sie die schwierige

---

24) Note der hohen Pforte an den Internuntius. 8. Nov. Hs.

25] Zurückkehrend von dem Bucharester Friedensgeschäfte ward er von seinem Feinde Chalet mit dem Stiche empfangen: Rusili ghâlib geldy! was heißen kann: Rußland ist siegreich hervorgegangen; oder auch: der Russe (rusly) Ghalib ist gekommen. Die Antwort war: Bu halet meïdanda iken, rusili ghâlib gelyr!' d. h. bei diesem Zustande der Dinge muß Rußland siegreich sein; oder: da Chalet in dieser Stellung ist, so muß der Russe siegreich sein.

Zeit verlangte. Noch nicht lange zurück in Konstantinopel ward er in auszeichnenden Formen zum Großvesir[1] ernannt. Der Chat-scherif unterdrückte diesesmal das berühmte: „Wir wollen ein wenig sehen wie du es treibst." Nach seinem Wortlaute schien er Ghalib wieder die ganze Fülle der alten Vesiratsbefugnisse zuzuweisen, die unter diesem Sultane noch keiner hatte an sich nehmen können. In Folge seiner Ernennung trat dann auch der weitere Ministerwechsel ein, daß der letzt ernannte Minister des Innern (Suleimann Ef.) durch den Reis Efendi Sadik ersetzt ward, und dieser durch den neulich beseitigten, oft gerühmten Saïda Efendi, der ganz in Ghalibs Gesinnungen war. Der Großvesir suchte dann auch das Steuer gleich in feste Hand zu nehmen und überließ dem Günstling Silichdar die Ränke des Serails. Leider sollte auch Er, wie vor nicht lange jener Ali Benderli, erfahren, daß hier das Ueble zu verhüten schon unendlich schwer, das Gute zu thun unmöglich war.

[1] 13. Dec.

Schlußthätigkeit Lord Strangfords.

Herr von Minciaky ward bei seiner sehr verspäteten Ankunft[1] in Konstantinopel mit großen Ehren empfangen. Es war eine feine Aufmerksamkeit, daß man den verbannten Danezis durch einen Gnadenfirman zurückrief. Sogleich indessen erhoben sich über die Stellung des Beauftragten neue Schwierigkeiten. Er war gesandt, den Handel und die Schiffahrt Rußlands zu schützen; das Recht hierzu setzte die Befugniß voraus, amtliche Noten einzureichen, das die Pforte von jeher nur den Missionen eingeräumt hatte; der russische Staatsrath also nahm die Rechte eines Ministers in Anspruch, indem er zugleich erklärte, daß er keiner sei. Dann hatten die russischen Kaufleute in Konstantinopel unter dem zeitweiligen Schutz des Internuntius den österreichischen Zolltarif angenommen; Minciaky verlangte die Herstellung des russischen; der Reis Efendi aber eine Revision und Erneuerung des russischen Tarifs,

[1] 22. Jan. 1824.

dessen Termin inzwischen abgelaufen war. Lord Strangford gelang es indessen, auch über diese Schwierigkeiten wegzuhelfen; so wie er auch die Ankunft Minciaky's benutzt hatte, Ghalib noch einmal in einer geheimen Unterredung (ein lange nicht vorgekommenes Ereigniß!) das Zugeständniß der Räumung wenigstens im Prinzipe abzugewinnen, gegen die Zusage daß dieß Rußlands allerletzte Bedingung sei. Als Strangford von dieser Unterredung zurückkam, sagte er: ich habe meinen Mann gefunden! Er hatte von Ghalib über die veränderte Stellung Englands die allerstärksten Dinge anhören müssen. Vielerlei neuere Zwischenfälle, eine entdeckte Verschwörung von Joniern in Konstantinopel, die Ungebühren einzelner Engländer, der Zerfall der englischen Regierung mit dem Dei von Algier, von dem Canning nicht einmal eine Anzeige an die Pforte gemacht, hatten die Minister verbittert und selbst das Volk zu lauten Verwünschungen der Engländer aufgeregt. Dieß bewog den Gesandten seine Schritte in Bezug auf die Fürstenthümer nicht zu beeilen. Auch hatte die völlige Räumung derselben noch immer zu gewichtige Gründe gegen sich, als daß ihre sofortige Ausführung der Pforte hätte leicht werden können. Sie mußte ihre guten Gründe haben, in dieser Sache so zähe zu sein, da sie in ungleich wichtigeren Fragen die Beweise der größten Loyalität und Willfährigkeit gab. In Persien zögerte der Schah die Ratification des Friedens hin, in demselben Augenblick, wo Rußland, dem nach der Besserung seiner Verhältnisse zur Pforte an der Verschlimmerung seiner Beziehungen zu Persien nichts lag, wieder zu giftigen Zerwürfnissen über die Grenzbestimmungen trieb. Der Prinz Abbas Mirza ließ daher der Pforte ein Schutz- und Trutzbündniß antragen, um sich gegenseitig „gegen die Wirkungen der furchtbaren russischen Uebermacht sicher zu stellen;" die Pforte aber lehnte es aus Rücksicht auf Rußland ab; der Sultan wollte Alles vermeiden, was zu gerechten Beschwerden Grund geben könne. Diese gute

Stimmung entschloß sich die Diplomatie denn doch endlich zu einem letzten Sturme zu benutzen, um die Räumung zu erhalten. Der Internuntius und der preußische Geschäftsträger suchten Bresche zu schießen, dann sollte Strangford den Hauptangriff machen. Ghalib kam ihm mit einem Ausfall zuvor. Er ließ ihm, eben als seine Note fertig war, ein Memorandum[1] übergeben, in dem er [1]9. April. ihm in den gemessensten Formen die schärfsten Wahrheiten sagte über die Feindseligkeiten englischer Unterthanen, die die Regierung offenbar verhindern könne, wenn sie wolle, und es sei Zeit zu wollen. Lord Strangford ließ sich, trotz allen üblen Augurien seiner Collegen nicht abhalten, seine Note am folgenden Tage[1] zu [1]10. April. übergeben[26]. Das Schriftstück konnte den oft angeführten Argumenten kaum etwas neues hinzufügen. Doch war mit Geschick der Vorwurf betont, daß nun vor länger als einem Jahre der Reis Efendi (in seinem Briefe vom 25. Febr. 1823) die Räumung in den bestimmtesten Worten als vollzogen angekündigt habe, die nun noch immer nicht erfolgt war. Dieser bitteren Pille hatte dann Strangford einen lockenden Köder zur Seite zu legen: er erklärte sich von dem Czaren ermächtigt, die Pforte amtlich wissen zu lassen, daß die völlige und sofortige Räumung der Fürstenthümer gegenwärtig die einzige und alleinige Bedingung sei, von der der Kaiser die volle Herstellung der diplomatischen Beziehungen mit der Pforte abhängig mache. Die türkischen Minister unterdrückten ihren Groll gegen den Engländer; sie erkannten in der Conferenz[1] mit Lord Strangford förmlich die Nothwendigkeit der [1]27. April. Räumung an und gaben die feierliche Versicherung, daß die Wünsche der Verbündeten erfüllt werden würden. Das letzte Hinderniß der Rückkehr der russischen Gesandtschaft war gefallen. Alles was sonst von der Pforte geschah, die Behandlung der Tariffrage

26) Note des engl. Gesandten an die h. Pforte. 10. April 1824. Hs.

und des sardinischen Vertrages, athmete den versöhnlichsten Geist, obgleich er von Rußland durchaus nicht erwiedert ward. Aus Odessa waren die jüngst freigelassenen vier Schiffe wieder expedirt worden, darunter Eines von einem Umfang, der um ein Drittheil den größten durch die Verträge zugelassenen überschritt; kein Hinderniß ward ihm in den Weg gelegt. So durfte Lord Strangford sein Werk für beschlossen ansehen. Er hatte einen Urlaub erhalten, den er anzutreten wünschte. Noch einmal kündigte er dem Czaren, '29 Juni. ''1. Juli. dem Grafen Nesselrode' und dem Fürsten Metternich'' seine entscheidenden Erfolge an. Dem letzteren sagte er zum Abschiede noch seine Ansicht über die große Frage, ob denn nun wirklich nach allen diesen Erfolgen die Herstellung der alten freundschaftlichen Beziehungen befestigt, der Friede wirklich gesichert sei. Er habe ihm, dem Fürsten, im Vertrauen stets bemerkt, daß man nach der Befriedigung der russischen Forderungen die Frage der türkischen Gegenforderungen werde angreifen müssen, wie sehr sie bisher als ein noli me tangere umgangen worden sei. Er zweifle nicht, daß die Pforte denselben Dienst der Intervention gegen Rußland ansprechen werde, den die Verbündeten diesem gegen sie erzeigt, daß sie gleich nach Rückkehr der Gesandtschaft die Frage der asiatischen Grenzen aufgreifen werde. Die mühsam hergestellten Beziehungen würden durch neue Verbitterungen gefährdet werden, und dieß in dem Augenblicke, wo man die schwierigsten und zärtesten aller Fragen anfassen wolle, deren Lösung lediglich von dem Grade des Vertrauens abhängen werde, das man der Pforte einflößen könne. Das einzige Mittel ihren Widerstand gegen die Einmischung zu besiegen, werde sein, ihr zu zeigen, daß die Mächte und Rußland voran sich nicht weigerten, auch ihre Forderungen mit Gerechtigkeit zu untersuchen. „Die größte Unpartheilichkeit und die gewissenhafteste Billigkeit in allen unseren Beziehungen müssen die erste Grundlage der zu beginnenden Unterhandlung sein. Ohne sie kein Er-

folg." Dieß schien wie ein ziemlich trüber Blick in die kommenden Dinge; in den diplomatischen Kreisen aber war man getroster und glaubte „die Zukunft mit neuem Vertrauen fragen" zu dürfen. Als die russische Regierung den Herrn von Ribeaupierre zum Minister in Konstantinopel ernannte (bis zu dessen Ankunft Minciaky seine Stelle als Geschäftsträger versehen sollte[27]), als die Kaiser von Oesterreich und Rußland den Lord Strangford und den König von England mit den herzlichsten Dankschreiben über die geleisteten Dienste überschütteten, sah sich die Diplomatie sicher „an dem Ziele der Arbeiten angekommen, die sie seit drei Jahren unaufhörlich beschäftigt."

Und doch, kaum waren die Siegesberichte Lord Strangfords aus Konstantinopel abgegangen, als auf eine neue, aber langer Hand eingeleitete Operation des russischen Kaisers sofort ein neuer Umschlag in der türkischen Hauptstadt eintrat, der einen neuen diplomatischen Kriegsstand verkündigte. Nur eben hatte der Lord mit ganz klaren Worten, so gut ein schlichter Verstand verstehen konnte, die Räumung als die allerletzte der russischen Forderungen bezeichnet, so tauchte in fünfter Serie die verhaßteste aller Zumuthungen, die Pacification, wieder auf, die die Pforte glauben durfte, durch Erfüllung der Einen in Verona gestellten Alternative beseitigt zu haben, und über welche die ganze Diplomatie in Konstantinopel bisher das tiefste Stillschweigen beobachtet hatte. In dem Pariser Constitutionel erschienen[1] plötzlich Auszüge aus einer russischen Denkschrift, die eine neue Grundlage der Pacification von Griechenland, in einem ganz anderen Geist als die früheren österreichischen Vorschläge aufstellte: und dieß wurde in Konstantinopel bekannt, als Strangford so eben seine letzten Berichte abge-

Die Pacification in fünfter Reihe der russischen Forderungen.

[1] 31. Mai.

27) Office du comte Nesselrode à l'ambassadeur d'Angleterre. St. Pet. 16/28. Août. und an den Reis Efendi, vom selben Datum. Hf.

fertigt hatte. Man glaubt, die Veröffentlichung dieser bedeutsamen Bruchstücke, eines tiefen Geheimnisses der Diplomatie, sei durch die russische Kriegspartei angestiftet, die dergleichen Brandfackeln in die Welt zu schleudern liebte, um allen Frieden unmöglich zu machen. Ein erster unmittelbarer Erfolg versagte sich auch nicht. Die Wirkung der Publication bei dem Diwan war die, daß die zugesagte Räumung der Fürstenthümer wieder eingehalten und von der Säuberung der Provinzen von den fremden dort niedergelassenen Unterthanen abhängig gemacht ward, und daß der Großvesir Ghalib wieder fiel. Vom Mistrauen des Sultans verfolgt, von den Janitscharen wenig geliebt, verlassen von den Ulemas, nachdem sie sich seiner bedient um seinen Vorgänger zu stürzen, aufgegeben von seiner Parthei, sobald sie ihn die Staatsinteressen mehr als die ihrigen besorgen sah, beneidet von dem Günstling, befeindet von dem Münzintendanten Husny Bei, einem Frankenfeinde, und dem Schüler Dschanibs, dem Minister des Innern Sadik, hatte er fast nur Einen wahren und treuen Anhänger in dem Reis Efendi Saïda, der um die Zeit kränkelnd daniederlag.
'16. Sept. So fiel er ohne Stütze, wie der Chat[1] an seinen Nachfolger besagte: weil er, aus der Klasse der Schreiber hervorgegangen, die eigentliche große wichtige Aufgabe, die Unterdrückung des griechischen Aufstandes vernachlässigt habe. Arm und verschuldet trat er aus seiner Stelle und ward nach Gallipoli verbannt. Sein Nachfolger Mehmed Selim Siri Pascha, zuletzt Gouverneur des Districts von Silistria, kannte seinen ganzen Abstand von ihm: dieser, sagte er, war die wahre Goldsäule des Reiches, ich bin nur ein schwaches Rohr, unfähig solch eine Last zu tragen. Zudem starb noch Dscha-
'20. Sept. nib[1] in diesen Tagen, und der Reis Efendi fühlte sich, aller starken Rückhalte beraubt, ganz ohne Einfluß. Die letzten Männer von politischen Grundsätzen waren verschwunden und man fühlte sich unsicher der Macht der Verhältnisse Preis gegeben, in dem Augen-

blicke wo sich ein neuer systematischer Angriffsplan des Feindes verrieth. Denn längere Zeit bereits war von dem Czaren die Frage der Pacification unter der Decke fortgespielt worden. Als er sie in Verona in eine zweite Linie zurückgerückt und sich den Anschein gegeben hatte, dieß Opfer auf den Wunsch seiner Verbündeten zu bringen um seinen Rückzug zu verbergen, hatte er in seiner Meinung nur in die Abtrennung und die Verschiebung der Frage gewilligt. Sobald sich die streng russischen Streitpunkte zu erledigen schienen, und dieß war geschehen während des Aufenthaltes der zwei Kaiser in Czernowitz, so begann der Czar auch wieder, die Demonstrationen seiner Sorgfalt für seine Religionsgenossen zu erneuern. Ein zweites Moment war dort noch hinzugekommen: die Nachrichten von der Uebergabe von Cadiz fielen gerade in diese Tage; das spanische Geschäft, bei der vorigen Zusammenkunft der Monarchen begonnen, war bei der jetzigen beendigt; die Beilegung der Unruhen im Westen gestattete alles Ernstes auf die Wirren im Oriente zurückzukommen. Die Halbheit der in Czernowitz ergriffenen Maasregeln zur Herstellung der diplomatischen Verbindungen mit der Pforte hatte schon in diesen Erwägungen ihren Grund gehabt. Man wollte aus Rücksicht auf die Griechen einen eigentlichen Minister nicht schicken, dessen bloße Anwesenheit die Pforte als einen Triumph über die Aufständischen würde angesehen haben, den sie auf der anderen Seite, bei fortdauernden Siegen der Griechen, im Verdachte der Mitwirkung gehabt haben würde. Gleich aus Czernowitz war dann Lord Strangford, wie wir uns erinnern, des weiteren Betriebes der Pacification enthoben worden, weil sich der Czar zuvor mit seinen Verbündeten darüber verständigen wollte, und die Ausarbeitung einer gemeinsamen Denkschrift durch Nesselrode und Metternich war ihm durch den ersteren 10. Oct. 1823. angekündigt worden. Ueber dieß gänzlich eigenmächtige und überraschende Engagement des russischen Ministers war Metternich

nicht wenig verwundert und betroffen. Sein Memorandum über diese Frage lag ja vor, was sollte ein zweites? wo Er sogar das Eine, das Seine, am liebsten in Vergessenheit begraben hätte! Die Bestürzung sollte aber wachsen. Kaum war der Czar wieder aus der österreichischen Atmosphäre in Czernowitz heraus, so fuhr er in vollen Segeln los auf sein neues Ziel. Zunächst wiederholte
'21. Oct. ein Circular[1], daß der kaiserliche Hof sich eine Pflicht daraus machen werde, alle seine Ansichten über diese Frage zu entwickeln. Dann
'Anf. Nov. kündigte ein Courier aus Odessa[1] Metternich den Entschluß des Czaren an, in St. Petersburg Ministerconferenzen zu diesem Zwecke bei seinen Verbündeten zu beantragen: darin sah der Staatskanzler eine Intrigue, in der wieder Kapodistrias, den er so sicher entfernt zu haben glaubte, eine Rolle spielte! Die Einladung erging sofort aus Petersburg an alle Höfe, ihre Vertreter oder Abzuordnenden in der Art zu bevollmächtigen, daß ihre Beschlüsse ohne weitere Einholung von Befehlen ihrer Regierungen als Instructionen direct nach Konstantinopel abgehen könnten. In London fanden diese Anträge begreiflich noch flauere Aufnahme als in Wien. Georg Canning war schon empfindlich darüber, daß, wo nun der Reihe nach Oesterreich mit der Pacification Italiens, Frankreich mit Spaniens betraut worden war und Rußland mit der des Orients betraut werden wollte, man nie daran gedacht hatte, England mit der der südamericanischen Colonien zu beauftragen. Dann hatte er an dem Conferenzort auszusetzen; Berathungen über diesen Gegenstand in Petersburg gepflogen, müßten die öffentliche Meinung nothwendig aufregen und der Kriegspartei halbgewonnenes Spiel geben. Vollmachten wie die begehrten auszustellen, lag ohnehin nicht in der Befugniß eines englischen Ministers. Auf alle Fälle wünschte er die Conferenzen verschoben, bis zur Ankunft Ribeaupierre's in Konstantinopel und bis zur Mittheilung der angekündigten Denkschrift mit dem Plane der Paci-

fication. Eine Weile schien es, als ob diese frostige Haltung Englands den Kaiser erkälte. Nesselrode sprach nicht mehr von der Denkschrift, Metternich drang nicht darauf. Indessen erschien sie plötzlich zu Anfang des neuen Jahres[1] und ward rasch nach London [1] 9. Jan. 1824. und Wien befördert, von wo sie, man weiß nicht genau auf welchen Wegen, in den französischen Blättern verrathen wurde. Man glaubte den Geist Kapodistrias' darin wieder auferstanden zu sehen. Die Denkschrift [28] drang darauf, daß dieselben Mächte, die in Italien und Spanien Ruhe gestiftet, auch dem dreijährigen Blutvergießen im Osten ein Ende machen müßten, das aller Wahrscheinlichkeit nach auch der vierte Feldzug nicht beendigen werde. In der Mitte zwischen den zwei Extremen, der Herstellung ihrer absoluten Herrschaft über die Griechen, die die Pforte suche, und der Fortdauer des Aufstandes, die das Ziel der Unruhstifter in ganz Europa sei, liege das Heilmittel. Rußland schlägt also vor, die griechischen Inseln unter ihren bisherigen demokratischen Ordnungen zu belassen, aus dem östlichen Festlande von Hellas (Thessalien, Böotien, Attika), aus dem westlichen (Epirus und Akarnanien), und aus dem Peloponnese mit Kreta drei unter der Suzeränetät des Sultans stehende Fürstenthümer zu bilden, in denen nur wenige Festungen türkische Besatzungen behalten, die innere Organisation durch die Mächte verbürgt werden sollte. Wie mußte Metternich erschrecken über diese veränderte Lesart seiner unschuldigen Pacificationsvorschläge! Dieß zielte in platter Deutlichkeit darauf ab, die Anfänge der griechischen Emancipation durch russisches Verdienst zu bewirken, die Einheit aller Griechen, die allzu nahe zu Macht und Unabhängigkeit führen könnte, zu verhüten, eine völlige Befreiung zu umgehen, den Einfluß Rußlands im Süden der Türkei wie im Norden zu begründen, die Türkei zum Falle reifer zu machen, ohne eine ersetzende Macht an die Stelle zu

28) Sie steht übersetzt bei Trikupis 3, 385.

rücken. Was aber konnte die russische Regierung bewogen haben, nach so vieler Rückhaltung und Verleugnung in den letzten Zeiten, jetzt so nackt und offen mit ihren Projecten an den Tag zu treten? Nichts anderes, als die dringliche Gefahr, die ganze griechische Frage dem russischen Interesse entschlüpfen zu sehen. Bereits hatten die Moreoten 1822 ihre Ansuchen um Englands Schutz gestellt und wer konnte wissen, wie lange ein Minister wie Canning der Versuchung eines englischen Protectorats über Griechenland widerstehen würde? Bereits waren die Sympathien in England für die griechische Sache so hoch gestiegen, daß der gefeiertste Dichter des Landes und der Zeit, Lord Byron, die Waffen für sie ergriff, daß sich Individuen und Partheien um die Wette derselben bemächtigten, daß eine Anleihe in London unterhandelt ward, die den Griechen eine Hülfsmacht zu ersetzen versprach. Bereits war in ganz Europa der Philhellenismus eine moralische Macht geworden, die die griechische Sache zu d e s orientiren, zu einer ganz europäischen, abendländischen Angelegenheit zu machen drohte. Diesen großen geistigen Bewegungen im Westen gegenüber bedurfte es einer neuen politischen oder kriegerischen Demonstration im Osten. Dieß war es, was die russische Denkschrift ins Leben rief um das österreichische Memorandum zu überflügeln; dieß war es was Kapodistrias wider Canning ins Feld führte, dieß was seiner Politik bei dem Kaiser wieder festeren Fuß als jemals gab.

Um aber die ferneren, von diesem Augenblick an wesentlich veränderten, diplomatischen Verhältnisse ganz zu begreifen, ist es nöthig, nicht nur die thatsächlichen Begebenheiten des Jahres 1823 nachzuholen, sondern auch auf die Geschichte der öffentlichen Meinung in Europa einen forschenden Blick zu werfen, zunächst um auf diesen in der Geschichte der Diplomatie erreichten Standpunkt nachzurücken und dann mit den nöthigen Vorkenntnissen ausgerüstet sie weiter verfolgen zu können.

d. Das dritte Kriegsjahr gegenseitiger Erschöpfung.

Anfänge des inneren Partheikriegs.

Es waren zwei Jahre schrecklicher Kämpfe, blutiger Siege und Niederlagen, aufreibender Belagerungen, furchtbarer Verwüstungen zurückgelegt; sie gemahnen den civilisirten Europäer wie die Zeit eines entsetzlichen Verhängnisses, die Griechen aber sehen auf sie, im Vergleiche zu dem was folgte, als auf die zwei glücklichen Jahre ihres Aufstandes zurück. Es war bisher eine Regel gewesen, daß die innere Eintracht oder Zwietracht unter den Aufständischen stets die Folge des Unglücks oder des Glücks ihrer Waffen gegen die Türken war: diese Regel sollte sich leider auch jetzt, nach den großen Erfolgen der Feldzüge von 1822, in größeren Zügen bewähren. Wäre es den Griechen möglich gewesen, ihr Glück nicht nur sorglich einzuerndten, sondern auch zu neuer Saat zu gebrauchen, hätten sie die tiefe Erschöpfung ihres Feindes nach den Schlägen dieses Jahres benutzt, in der nächsten Zeit eine feste innere Staatseinrichtung zu schaffen, alle Mittel auf die Bedürfnisse des Kriegs zu versammlen, die Kämpfe auf die geeignetsten Punkte zu verlegen, so hätte jetzt ein erstes Ziel ihrer Erhebung rasch erreicht werden mögen: statt dessen zerfiel nun Alles, in dieser Periode der geringeren Gefahr von außen, über den Zwisten der centralen und örtlichen Regierungen, der Behörden und der Kriegshäupter, der Bürgerprimaten und der Soldaten in ein wüstes Chaos. Die Centralregierung, durch die Entfernung des Präsidenten Mavrokordatos ihres Hauptes beraubt, hatte mit ihm schien es alle Einsicht und Tüchtigkeit, mit der Tüchtigkeit die Achtung, mit der Achtung alle Mittel eingebüßt. Sie hatte bei der Katastrophe von Argos Muth und Kraft verloren, war erst an Bord der Schiffe im Argolischen Meerbusen[1] geflüchtet, hatte sich dann nach St. Johann (in der alten Thyreatis) begeben, zuletzt in Kastri an der peloponnesischen Küste Ydra gegenüber[1] sich niedergelassen. In

[1] v. 8. Jul. bis 24. Aug. 1822.

[1] 13. Oct.

der Meinung der Kriegsleute hatte sie durch diese Art Fahnenflucht ihr Ansehen ebenso verscherzt, wie die gesetzgebende Versammlung, die von Ypsilantis vergeblich von den Schiffen auf das Land, an den Ort der Gefahr war zurückberufen worden. Die Regierung nun hätte sich diese verlorene Achtung durch richtige Soldzahlung wohl wieder gewinnen können; aber die Auszehrung ihres Schatzes war so groß, daß man voraussehen konnte, sie werde für den nächsten Feldzug weder für die Beschaffung von Geschütz, noch für die Herstellung des kleinen taktischen Corps, noch für die Besoldung der Schiffe, noch auch nur für ihre Ausbesserung etwas zu thun im Stande sein. Unter ihren Mitgliedern persönlich war Noth und Entbehrung so groß, daß der Vicepräsident Kanakaris, der aus dem behaglichen Wohlleben eines reichen Primaten in die Revolution eingetreten war und sich in Vaterlands-
[1]26. Jan. 1823. liebe und Uneigennützigkeit bewährt hatte, in diesen Zeiten[1] auf dem Stroh starb, bis auf die letzten Paras herabgekommen. Unter diesen Umständen war der Einfluß der Regierung in Nähe und Ferne dahin geschwunden. In Osthellas hielt Odysseus das Steuer in der Hand, der den Areopag verfolgte und die Oberregierung nichts achtete. Im Westen lagen die Kapitäne unter sich im Hader und der örtliche Senat war aufgelöst. Nur der peloponnesische Senat, mit Kolokotronis zuletzt im Einverständniß, hatte an Stärke so viel gewonnen wie die Centralregierung verloren. Die Oberfeldherrnwürde, die der Senat dem Kolokotronis zugetheilt, hatte die Regierung nicht bestätigen können, da sie Petrobei von früher her besaß und aus der Maina Beschwerde wider die Ernennung des Senats erhoben worden war; sie ihm factisch zu entziehen vermochte sie gleichwohl nicht. Aus ihrer verachteten Existenz heraus zu kommen, versuchte sie, sich mit ihren Gegnern, Kolokotronis an der Spitze, zu verständigen: diese aber verlangten die Ausstoßung der ihnen feindlichen Mitglieder, eine Art Selbst-

mord. Noch wurde eine andere Vermittlung vorgeschlagen, den Senat dadurch zu versöhnen, daß man seine Mitglieder in die gesetzgebende Versammlung aufgenommen hätte; die schwache Regierung wäre es zufrieden gewesen, der stärkere Senat verwarf diese Ausgleichung.

Indessen war das Ende der jährigen Regierung gekommen. Alles wünschte eine Veränderung, auch die Regierung selber. Ein Gesetz[1] hatte neue Abgeordnete auf das Jahresende nach Astros berufen, aber Niemand erschien. Hierauf ward die Regierung durch ein Gesetz, das zugleich die Wahlen zu beschleunigen bestimmt war, bis zu Ende Februar verlängert; und da auch auf diese zweite Aufforderung nicht gleich die Volksvertreter erschienen, so beschloß man die Fortdauer und Vertagung der Regierung nach Nauplia, wo ihr aber Plaputas die Aufnahme weigerte, da die Zeit ihrer Befugnisse um sei. Indessen stellten sich doch allmälig[1] neue Vertreter in Astros ein; und so zwar, daß bald die Klage wegen Ueberfluß größer war als die Verlegenheit über den Mangel zuvor. Aus den Wahlen entgegengesetzter Partheien in den Eparchien gingen doppelte Abgeordnete hervor; andere erschienen selbstgewählt auf eigene Hand; andere als Vertreter von Truppentheilen; ja auch Mitglieder der abtretenden Versammlung und Regierung meldeten sich von neuem und wurden wieder aufgenommen, so daß die Versammlung dreimal so stark war wie die in Piada und einen eben so ungeregelten wie jene einen geordneten Verlauf nahm. Die zwei Partheien der Bürgerlichen und der Kapitäne standen sich jetzt ungleich schroffer als früher einander gegenüber, die Eine um so erpichter auf eine gesetzliche Regierung, als die andere auf ihre neuen Verdienste trotzend ungestümer darauf aus war, das Land in Militärdistricte zu theilen und mit ihren Banden zu beherrschen. An ihrer Spitze stand im Peloponnese

Volksversammlung in Astros.

[1] 21. Nov. 1822.

[1] Febr. März 1823.

Kolokotronis, in Osthellas Odysseus, und Ypsilantis hielt sich thörichterweise zu ihnen gesellt, der, wenn ihn nicht seine hetäristischen oder russischen Hintergedanken irre geleitet hätten, durch alle Verhältnisse darauf hingewiesen war, Mavrokordatos seine militärischen Kenntnisse zu leihen und mit ihm zusammen die Parthei der Ordnung und der Einheit zu halten. Der parlamentarische Anhang der Soldatenparthei sammelte sich Anfangs in Nauplia, dem Hauptquartier des Kolokotronis, während die Parthei der Bürgerlichen sich in Astros einfand. Zum Glücke erschien gerade Mavrokordatos mit einigen Rumeliotenkapitänen und etwa 100 M. Bewaffneten; dieß gab der bürgerlichen Parthei einen gewissen Widerhalt gegen das militärische Kleeblatt und erschütterte die Einigkeit in der Militärparthei, die ohnehin nur locker zusammenhing. Einige der Rumeliotenhäuptlinge, die zu den Zaïmis und Lontos in engen Beziehungen standen, hielten zu den Bürgerlichen; selbst aus dem Peloponnese gehörten Giatrakos, Anagnostaras und die Petmezaden ihnen an; den Petrobei schob schon seine natürliche Eifersucht auf Kolokotronis nach ihrer Seite. Eine Art Mitte zwischen Beiden hielten die Insulaner, aus denen die Konturiotis und Orlandos auch vermitteln mußten, daß die Abgeordneten, die zur Soldatenparthei gehörten, doch beschlossen, sich aus Nauplia nach Astros zu verfügen. Dort übrigens standen sich beide Partheien wie zwei Kriegslager einander gegenüber in zwei Gruppen von Winterhütten, die ein Waldbach von einander trennte. Die parlamentarischen Arbeiten wurden nicht gemeinschaftlich betrieben, sondern die Bürgerlichen beriethen unter sich allein und legten ihre Beschlüsse der Soldatenparthei zur Gutheißung vor. Zahl, Stand und Verhältniß der Partheien war bei der ersten Vornahme der Constituirung gleich zu Tage getreten; der Einfluß der Bürgerlichen war wie in Piada entschieden überwiegend. Petrobei ward zum Präsidenten, der Bischof Theodoret

zum Vicepräsidenten, Negris zum Secretair erwählt, Alle aus der Zahl der Politiker. Die Gegenstände des Streites waren hier wie in Piada weniger Verfassungssachen als Fragen des persönlichen und Partheiinteresses. Das organische Gesetz von Epidavros ward mit einigen kleinen Veränderungen bestätigt. Diese Verfassungsgeschäfte, wie die übrigen gesetzgeberischen, administrativen und finanziellen Arbeiten der Versammlung übergehen wir, da sie wie die vorjährigen in eitle Worte verliefen. Sich selbst und die Regierung zu neuem Ansehn herzustellen, konnte der Versammlung nicht gelingen, wenn sie zu allen den Mitteln des Ansehens, zu Geld und Heer und Flotte nicht verhelfen konnte. Sie gab Ermächtigung zu Anlehen, aber Darleiher finden konnte sie nicht. Der Act, der am wohlthätigsten hätte wirken können, war die Abstellung der örtlichen Senate in Peloponnese, in Ost- und Westhellas, wenn nur nicht der Hauptmisstand, die Willkür und die Eigenmacht der Soldatenhäupter geblieben wäre. Indem die Versammlung (eine Menge Generale ernennend) den Titel des Obergenerals den Kolokotronis trug abschaffte und von ihm die Uebergabe der Festung Nauplia und die Auslieferung gewisser Papiere verlangte, stellte sie den Gehorsam des Dictators auf die Probe. Er gab die Papiere und behielt die Festung, eine Linie ziehend zwischen bürgerlichen und militärischen Geschäften: wie denn die ganze Soldatenparthei die parlamentarischen Worte und Werke der Politiker sich gefallen ließ, aber über Eingriffe in ihre Rechte schrie, sobald die Bürgerlichen nur zu recrutiren unternahmen. Als die Versammlung bei ihrer Auflösung[1] zur Wahl der neuen Regierung schritt, war auch hier der Einfluß der Politiker entscheidend. Petrobei ward Präsident; unter den weiteren Mitgliedern waren die Bürgerlichen Sotiris Charalampis und Andreas Zaïmis; indem man den intriganten A. Metaras hinzuzog, wollte man Kolokotronis, seinem Freunde, eine Hand reichen; die fünfte Stelle

[1] 11. April.

hielt man einem Insulaner offen. Dem schlauen und gewaltsamen Kolokotronis, der sich zwar durch Zaïmis' Ansprache an seine Vaterlandsliebe zu scheinbarer Fügsamkeit hatte bestimmen lassen, bot diese ungeschickte Fusion eine Handhabe, um die Eintracht der Politiker zu trennen und sich selbst in die Regierung hineinzuschieben, in die Polyarchie, die sonst der Gegenstand seines ewigen Tadels war. Die Zusammensetzung der Regierung verletzte die Rumelioten, die dabei außer Acht gelassen waren, den kleinen Anhang Ypsilantis' der völlig bei Seite geschoben blieb, auch den des Mavrokordatos, der in die untergeordnete Stelle des Staatssecretairs hinabgedrängt war; den boshaften Negris, den sie aus diesem Amte des Secretariats hinausdrängte, warf sie auf die Seite der Soldatischen, in die Arme seiner Gegner. Er wühlte nun mit Kolokotronis zusammen, um einen Gegencongreß zu berufen, worüber die Soldatenparthei in Silimna eine Berathung pflog. Dem konnte die schwache Regierung nur dadurch begegnen, daß sie dem Kolokotronis durch Deligiannis die noch erledigte fünfte Stelle in ihrer Mitte anbieten ließ: und er ließ sich bewegen, wieder „um des Vaterlands willen", nachzugeben und einzutreten. Hatte man gehofft, durch dieses Zugeständniß den Klephten von seiner Parthei zu trennen, so enttäuschten die Folgen. Ihm gelang es vielmehr, einen mächtigen Riß in die Bürgerparthei zu machen. Er zog die ihm lange verfeindeten Deligiannis zu sich herüber, indem er seinen kaum neunjährigen Sohn Konstantin mit der einzigen Tochter des Kanelos Deligiannis verlobte, und das Haupt der Zweigfamilie Anagnostis aufstachelte, die Präsidentschaft der gesetzgebenden Versammlung in Anspruch zu nehmen. Sich in seiner erstrebten Macht zu festigen und auszubreiten, sah er sich dabei in aller Weise vor. Es war sein bestimmter Vorsatz, aus dem Peloponnese, dem Sitze seines Ansehens, nicht zu weichen, und der läßige Krieg dieses Jahres gestattete es ihm; er richtete sich dann ungefähr in die

Stelle eines Kriegsministers ein und sorgte für Truppen und Vorräthe. Als die Regierung, um den Kriegsplänen der Türken in Osthellas entgegenzuwirken, ihre Mitglieder ausschickte, Charalampis nach Megara, Zaïmis und Metaxas nach Patras, trennte sich der letztere, der Anhänger des Kolokotronis, in Kalavryta eigenmächtig von Zaïmis und folgte den nach Megara bestimmten. Kolokotronis schien ihn näher bei sich haben zu wollen: denn die Regierung hatte jetzt ihren Sitz[1] nach Salamis verlegt, angeblich um den Feldzug der unter Nikitas über den Isthmus geschickten Truppen zu beobachten, in der That, um eine Gelegenheit zu erspähen, die Akropole von Athen in Besitz zu nehmen, die sie ungern in Guras' und Odysseus' Händen sah. — Nach Abreise der Regierung gipfelte nun in Tripolitsa, das aus seinen Trümmern erstehend wieder zum Sitz der Regierungsbehörden ausersehen war, die innere Verwirrung in der Wahl des Vorsitzenden der Legislative zum Ersatze des zum Regierungspräsidenten ernannten Petrobei. Man wollte erst die Insulaner durch die Wahl eines der Ihrigen entschädigen, da sie sich aber über die Person nicht einigen konnten, trat Anagnostis Deligiannis als Bewerber auf, unterstützt von dem ganzen Einflusse des Kolokotronis, der sogleich persönlich aus Salamis herübereilte. Die Versammlung aber (die, um den Anagnostis los zu werden, sogar eine Mission nach Portugal für ihn ausdachte, um dort einen König zu erbitten,) wählte Mavrokordatos. Darüber brach Anagnostis in wüthende Reden aus und verließ die Versammlung mit den Waffen drohend. Auch Kolokotronis ergoß sich in den heftigsten Ausfällen wider Mavrokordatos. Der uneigennützige Mann war bereit, aus der ihm sonst sehr genehmen Stelle um des Friedens willen zu weichen, die Versammlung aber nahm seine Ablehnung nicht an. Dann brach der Sturm unter Kolokotronis' tobendem Anhang erst recht gegen ihn los. Von den Scenen dieser Tage gibt Kolokotronis selbst in seiner Lebenserzählung

[1] Mitte Juli.

ein höchst anschauliches und völlig firnißloses Bild. Er war eines Tages zu einer Zusammenkunft mit einer größeren Anzahl Abgeordneter geladen, um über Anagnostis' Sendung nach Portugal gehört zu werden. Er brachte die Rede auf Mavrokordatos' Wahl und wechselte Worte mit dem Bischof von Arta, auf den er einen besonderen Zahn hatte, weil er eben erst aus einem Gegner zu einem Freund und Wähler des Präsidenten geworden war. Der Bischof vertheidigte die Wahl mit dem Bedürfniß der Versammlung, mit der Bildung des Mavrokordatos. Vor Kurzem habt ihr so viel gegen ihn gehabt, sagte Kolokotronis, wie wird er jetzt auf einmal so schön? — „Der Schöne ist auch manchmal böse." Wenn du ihn schön findest, fuhr Kolokotronis auf, so packe dich fort nach Arta, und stampfe mir nicht mit dem Fuße, sonst stampfe ich mit dem Schwerte und schlage dir den Kopf ab! Der Bischof machte sich schnell davon; Abends an demselben Tage entledigte sich Kolokotronis auch des Mavrokordatos, den er mit Anagnostis zu sich berief, um ihn zur Rede zu stellen. „Mit seinem gewohnten Lächeln" rechtfertigte Mavrokordatos seinen Uebergang aus dem Staatssekretariat in die Präsidentschaft: die Legislative sei förderlicher für die Nation als die Executive. Ich sage dir aber, brach Kolokotronis los, du wirst nicht Präsident, denn ich verfolge dich und werfe dir Citronenschalen auf deinen Frack da, in dem du gekommen bist! Er ging dann in seiner Aufregung davon; der zurückbleibende Anagnostis aber goß sein Gift noch hinzu, indem er dem Präsidenten andeutete, wenn Er nicht da gewesen, würde ihn Kolokotronis getödtet haben. Noch in der Nacht entfernte sich Mavrokordatos und wandte sich nach Ydra zu den Insulanern, die ihn ehrenvoll aufnahmen, von der Regierung sich abwandten und nur die Legislative noch eines Vertrauens würdig fanden. Die Versammlung bestand darauf, auch den Entwichenen fortwährend als ihren Vorsitzer zu betrachten und ersetzte ihn nur provisorisch

durch Panutsos Notaras. Der Zwiespalt der zwei Regierungskörper war offen ausgebrochen. Der Same dieser Zwietracht aber, die Kolokotronis gestreut, sollte auch ihm und seiner Parthei keine guten Früchte tragen. Viele seiner früheren Anhänger, die den Deligiannis älteren Haß forttrugen, sagten sich von ihm los; die Karytiner selbst ergriffen die Waffen gegen ihn unter Plaputas' Einfluß, der eine Weile über die Verschwägerung mit den Deligiannis' bitter erbost war; so traten auch die Leontariten gegen ihren Landsmann Dikäos auf, den Minister des Inneren, der jetzt mit Kolokotronis hielt. In Tripolitsa immerhin war die Zahl der Gegner des Mavrokordatos so groß, die offenen und heimlichen Nachstellungen der über seine Wahl Erzürnten, die die Auflösung der Legislative betrieben, so unausgesetzt, daß die Versammlung beschloß sich[1] nach Salamis zu verlegen, wo sie den Inseln näher [1] Aug.
war und an Petrobei eine Stütze hatte. Das grade diente Kolokotronis nicht, der nun die Regierung antrieb, ihren Sitz in Salamis mit Nauplia zu vertauschen: dort in der Festung dachte er der Versammlung leicht Meister zu werden. Die Regierung ließ sich von ihm bewegen und siedelte[1] nach Nauplia über; die gesetz- [1] 7. Oct.
gebende Versammlung aber ging nicht in seine Falle. Sie folgte zögernd auf dem Festland nach, blieb aber in Argos und forderte die Regierung auf, sich neben ihr niederzulassen, während diese sie nach Nauplia lud. Ueber diesen Streitigkeiten kam es dann bald zu völligem Bruch, während Morea in allen Eparchien durch kleine Partheihändel zerrissen war, die große gemeinsame Sache aber wie vergessen lag: vor Modon und Koron wurden nur läßige nutzlose Kämpfe geführt und die Belagerung von Patras blieb ganz aufgehoben, so daß von hier aus bei dem völlig aufgelösten Zustande in Elis und Arkadien die Türken frei bis Gortuni und Kalavryta streiften.

Türkische Feldzugspläne.

Unter diesen Verhältnissen war es ein unermeßliches Glück, (und es war zugleich Beweis und Zeugniß von welcher Bedeutung die vorjährigen Siege waren) daß die Pforte nichts Großes und Energisches gegen den Aufstand zu unternehmen vermochte. Aeußerlich betrachtet, war die Lage der Kriegführenden in diesem Jahre nicht wesentlich verschieden von der im Anfang des vorigen. In Morea waren die Osmanen noch immer im Besitz aller Seefestungen bis auf Nauplia, Navarin und Monemvasia; in Osthellas geboten sie über so viel des ebenen Landes, als ihre Posten in Larissa, Zituni und Chalkis beherrschen und behaupten konnten. Auch die Feldzugspläne waren den vorjährigen ähnlich oder gleich. Sie schienen umsichtiger angelegt, aber sie waren schwächeren Führern und geringeren Heereskräften anvertraut; und die sorglicher combinirten Bewegungen, in sorglosere Hände gegeben, sollten aufs neue scheitern an der ungeheuren Stärke des Landes und seiner natürlichen Bollwerke. Die Ostarmee, die durch Böotien vorrücken würde, sollte dießmal die Pässe des Kithäron und Megaris nicht überschreiten, ehe ein zweites Corps aus der böotisch phokischen Ebene vorgegangen wäre, die Baien von Galaxidi, Aspraspitia und Livadostro (Krissa, Antikyra und Kreusis) zu besetzen. In Trikkala sollte Mustapha Pascha von Skodra, ein ehrgeiziger von europäischer Bildung berührter Mann, der die heimlichen Pläne nährte an Ali Paschas Stelle das albanesische Volk unabhängig zu beherrschen, ein Heer versammeln, um von da eine Verbindung mit Omer Vrione in der Ebene des Acheloos zu bewerkstelligen; beide sollten dann Mesolongi nehmen oder einschließen und nach Morea übersetzen, verstärkt durch asiatische Truppen, die die Flotte nach Patras bringen würde; während die auf der Nordküste des korinthischen Golfs versammelte Abtheilung der Ostarmee über den Meerbusen nach Achaja gesetzt werden sollte, um die Verbindung zwischen Patras und dem noch behaupteten

Akrokorinth längs des achajischen Küstensaumes aufrecht zu erhalten. Die verbundenen Armeen sollten hierauf die Blokade von Akrokorinth aufheben, um dann mit der anderen Abtheilung der Ostarmee (in der böotischen Ebene) zusammen zu operiren; die megarischen Päſſe des Isthmus sollten von beiden Seiten angegriffen und so die Verbindung der beiden Hauptarmeen bewirkt werden. Den Albanesen, allein fähig die Griechen im Bergkampfe zu bestehen, war die schwierigere Unterwerfung von Aetoloakarnanien übertragen; im Osten sollten Osmanen operiren, die von einem Corps verstärkt, das die Flotte bei ihrer Ausfahrt in Euböa aussetzen sollte, ohne Schwierigkeit alles Land bis zum Fuß des Kithäron, hoffte man, besetzen würden. Die Flotte sollte sich dießmal mit keinen anderen Aufgaben befassen, als mit der Cooperation zu den Bewegungen der Landarmee, damit namentlich die maritime Beherrschung des korinthischen Meerbusens dießmal besser als im vorigen Jahre benutzt werde. Alles war geschehen, um die Flotte in dem Maaße, wie die griechische Seemacht geschwächter war, verstärkter auszurüsten, die ungefügen Linienschiffe aus ihr zu entfernen, die Barbaresken heranzuziehen. Der Sultan selbst betrieb die Arbeiten im Arsenale, und als die Flotte[1] unter Segel ging, bestieg er sie in [1]3. Mai.
Person und fuhr eine Strecke mit, eine bedenkliche Neuerung, die aber nach der Astrologen Deutung unter den besten Anzeichen Statt hatte. Dem neuen Kapudan Pascha Chosrew war ein ganz anderes System des Verfahrens vorgeschrieben: man sah es aus seinen Verhaltungsbefehlen wie aus dem ganzen Verlaufe der Feldzüge dieses Jahres, daß auch im Kriege dasselbe System der Milde und Schonung versucht werden sollte, das die Diplomatie in der Handhabung der Gerechtigkeit in der Hauptstadt zu rühmen hatte. Er war mit Vollmachten zu Amnestie und zu gütlichen Unterhandlungen versehen, und Niemand zweifelte, daß es dem Sultan ein guter Ernst damit war, da die vorjährigen Schreckensthaten in

Chios alle wohlmeinenden Türken selber empört hatten. Um einen tauglichen Unterhändler mit den Griechen zur Hand zu haben, gab man ihm den Exkaimakam Vogoridis an Bord, der freilich von den Griechen so verabscheut war wie von den Türken auch. Der Admiral selber schien mehr für Friedens- als Kriegsgeschäfte gewählt. Er galt für den verschlagensten und falschesten der Menschen, der es an Listen und Ränken mit dem schlauesten Romäer aufnehmen konnte und der das Vertrauen schon mehr als Eines Diplomaten getäuscht hatte.

Die türkische Flotte.

Die Flotte, mit der der Großadmiral[1] die Dardanellen verließ,
[1]23. Mai. bestand aus 15 Fregatten, 13 Corvetten, 12 Briggs und 40 Transportschiffen. Ein Ydriotisches Geschwader hatte sich in See begeben, um Psara zu decken, denn man vermuthete einen Angriff auf diese Insel oder auf Samos, die beide die kleinasiatischen Küsten fortwährend durch ihre Razzias furchtbar belästigten. Nach dem angegebenen Plane aber steuerte der Kapudan Pascha, nachdem er bei Moschonisi und Tschesme 10,000 Asiaten an Bord genommen,
[1]8. Juni. grade auf Euböa los, wo die Flotte[1] vor Karysto Anker warf. In Euböa hatten die entmuthigten Insurgenten seit Dramali's Falle wieder das Haupt erhoben. Der Olympier Diamantis bewachte fortwährend Chalkis, Kriezotis belagerte Karysto aufs neue und hatte es bereits in große Noth gebracht, als die Türkenflotte erschien und 3000 M. Verstärkung in die Festung warf, die sofort das griechische Lager angriffen und zerstreuten. Auch nach Chalkis warf Chosrew Vorräthe, ohne indessen Diamantis' Lager bei Brysakia zu stören. Auf seiner weiteren Fahrt ordnete er ein Geschwader nach Kreta ab, entsetzte Koron und Modon und erschien
[1]23. Juni. dann[1] vor Patras. Auf diesem ganzen Seezuge stellten sich ihm die Griechen nirgends in den Weg, denn es gefiel den Psarianern und Samiern besser, die asiatischen Küsten mit ihren Beutezügen

heimzusuchen, die damals einen schrecklichen Racheschlag gegen die armen Christen in Bergamo veranlaßten; die Ydräer aber machten lieber einen Rundzug durch die Kykladen, um die unpatriotischen Katholiken auf Syra, Naxos und Santorini zu brandschatzen.

Einen Monat, ehe die Flotte ausfuhr, hatte in Osthellas Osthellas. Mehmed Pascha den trüglichen Waffenstillstand[1] gekündigt, den [1] 16. April. Odysseus mit ihm abgeschlossen hatte. Die türkische Streitmacht aber, die um diese Zeit in Larissa und Zituni versammelt war, hatte keine entfernte Aehnlichkeit mit dem imposanten Heere des vorigen Jahres. Nach den Aussagen eines griechischen Spähers betrug ihre Zahl nicht über 5000 Mann, und diese waren noch durch die Aufständischen in Magnesien festgehalten. Dort hatten sich auf der Ostspitze des Chersonneses zu den heimischen noch flüchtige Olympier und Kassandrer gesammelt, die unter Karatasos eine feste Stellung bei Trikeri eingenommen hatten. Man durfte sie bei dem bevorstehenden Zuge nach Süden nicht im Rücken lassen; der Kintagi (Reschid Pascha, der Sieger von Peta) zerstörte Lechonia und eine Reihe Ortschaften bis gegen Trikeri, die dortige Position der Insurgenten aber versuchte er vergebens[1] zu erstürmen; [1] 26. Mai. und auch an andern Orten kämpften die Griechen mit Glück. Obgleich die Magneten hier in dem wasserlosen Landstriche alle Entbehrungen zu tragen und mit den unbesoldeten Söldnern vom Olymp und aus Makedonien nichts als Last und Mühe hatten, so hielten sie, von Euböa aus dürftig versorgt, gleichwohl hartnäckig aus, verhinderten so die Türken Thessalien ganz zu entblößen und schwächten die verfügbare Truppe, die nach dem Isthmus bestimmt war. Als diese Ostarmee sich endlich[1] von Zituni aus in Bewegung [1] Anf. Juni. setzte, war der Eine nach Salona bestimmte Haufe unter Perkophtali (demselben Jussuf Pascha der 1821 die Moldau überzog,) nicht über 6000 M., der andere der unter Salih Pascha, dem

Vesire von Adrianopel, nach Theben marschirte, nur 4000 M. stark. Zur Vertheidigung war von der Regierung nichts Zeitiges oder Ernstliches geschehen. Odysseys, aus Astros nach Athen
[1] Mai. zurückgekommen[1], hatte den Kapitänen angekündigt, daß man die Provinz mit den eigenen Kräften zu vertheidigen bedacht sein müsse. Als aber die Türken herabrückten, fanden sie die Zugänge auch von den Einheimischen nicht bewacht. Der nach dem korinthischen Busen bestimmte Zug gelangte in dem Kephissosthale bis nach Manesi, von wo aus er erst einen Posten von Leuten des
[1] 22. Juni. Odysseys bei dem Kloster Jerusalem warf, Arachova[1] und Kastri verbrannte, dann aber, als er über Chryso vordringen wollte, einen Widerstand fand, dem er weichen mußte. Gleichwohl gelangte
[1] 24. Juni. diese Truppe[1] bis Desphina am korinthischen Busen, von wo sie jedoch nach Manesi wieder zurückging. Der andere Heerestheil, der durch Böotien und Attika nach dem Isthmus zog, traf fast nirgends auf einen Widerstand. Alle Einwohner flüchteten vor ihm weg auf die Inseln oder über den Isthmus. Die Athener brachten Weib und Kind nach Salamis, die ruhmvolle Zufluchtstätte zur Perserzeit, das säculare Asyl unter der Slavenherrschaft. Odysseys selbst, als er mit nur 600 M. von Athen auszog, vermochte nichts auszurichten. Aus dem Peloponnese war Nikitas nach Megara gekommen, aber mit viel zu geringen Kräften, als daß er etwas hätte unternehmen können. Den Türken wäre somit der Weg über den Isthmus zum Entsatze von Akrokorinth ganz offen gewesen; indessen ließen sie sich von Omer Pascha von Karysto bestimmen nach Euböa herüberzukommen, um der dortigen stets schwachen Insurrection ein Ende zu bereiten. Eine Abtheilung unter Salih
[1] Juli. Pascha blieb in Theben zurück. Jussuf aber zog[1] über den Euripos. Dort hatte sich das Lager von Vrysakia fast aufgelöst; Odysseys, aus Haß und Eifersucht auf den tapferen Diamantis, hatte die euböischen Kapitäne gegen ihn aufgehetzt; wie nun die Türken

heranzogen, flohen die drei griechischen Blokadeschiffe vor Chalkis davon, die Truppen, die noch in Brysakia standen, warfen sich in die Berge[1], wo sie trotz den trefflichsten Stellungen von Orte zu Orte [1]Anf. Aug. vor den Feinden weichen mußten. Die Trümmer der Bewaffneten flüchteten nach Skiathos, Diamantis selbst mußte mit den Türken seinen Frieden machen, die Unterwerfung der ganzen Insel war vollendet und zwang nun auch die Insurgenten in Trikeri, die Bedingungen des Kiutagi anzunehmen. Odysseus war mit einer Hülfstruppe von 1000 M. herübergekommen, auch Er mußte von der Insel, die seinen Ehrgeiz so verlockte und seinem Ruhme so wenig günstig war, hinwegflüchten. Die Türken ergossen sich nun[1] [1]Anf. Sept. aus Euböa zurück mit Feuer und Schwert über das attische Land; die Akropole von Athen hielt Guras, eifersüchtig auf seine von den Eingeborenen beneidete Macht, mit 1400 Mann besetzt, zur Vertheidigung versorgt und gerüstet. Die Türken aber, die an die Belagerung der Burg nicht zu denken schienen, zogen sich[1] nach [1]13. Sept. Kalamos zurück, und dort erhielten die Griechen eine unvermuthete Hülfe an einer Seuche, die das Lager auflöste. Der Pascha von Karysto ging nach Euböa, Jussuf und Salih Pascha nach Zituni zurück. Die Pforte ersetzte sie durch Abulabud, der[1] eine neue Ar- [1]Oct. mee in Zituni zusammenzwang ohne daß auch diese den Oeta überschritten hätte. So war Osthellas gerettet und erhalten, fast ohne eine ernste Abwehr und Vertheidigung.

Einen ähnlichen Ausgang nahmen die türkischen Unterneh- Westhellas. mungen im Westen, obgleich sie dort tüchtiger angelegt und stärkeren Händen vertraut waren. Hier sollte Mustaï Pascha von Skodra mit 13000 Geken und Mirditen von Thessalien her über Agrapha nach Aetolien einbrechen und in die Ebene von Brachori vorgehen, Omer Brione aber mit 3000 Albanesen von Karvasara her Akarnanien überziehen, Beide sich dann am Acheloos und vor Meso-

longi vereinigen. Dieser aufziehende Sturm war um so gefährlicher, als seit Mavrokordatos' Abgang hier Alles im Argen lag. Die Bewaffneten lebten zerstreut vom Raube. Einige unter Markos Botsaris, den Tsavelas, Tsonkas, Makris lagen in den Städten Mesolongi und Anatoliko und wurden hier von den Bürgern unterhalten. Das gab dann häufige Conflicte. Ueberall war Zwist zwischen den Bürgerlichen und den Soldaten und zwischen den Kapitänen unter einander. Dazu wirkte der innere Hader in den centralen Behörden durch verkehrte Parthei-Maasregeln schädlich ein. Die Regierung hatte an die Stelle der von Mavrokordatos zurückgelassenen dreihauptigen Provinzialbehörde den Konstantin Metaras zum Befehlshaber der Kriegsmacht in ganz Westhellas ernannt, und er war nicht ohne Gefahr von der Eparchie Patras aus herübergekommen. Es war eine Anordnung Kolokotronis' und seiner Freunde, die nicht übler getroffen sein konnte. Der durch die Lage der Dinge bezeichnete Feldherr wäre nach der Unterwerfung des Varnakiotis hier Markos Botsaris gewesen. Dieser Freund des Mavrokordatos, ein kleiner, junger, blasser Mann von wenigen Worten, war der einzige unter den im Kriegswerk aufgewachsenen Insurgenten, der es ganz aufrichtig mit der Parthei der Ordnung hielt. Bescheiden, mild, worttreu, gerecht, gemessen in seinem Wesen übertraf er alle die Bürgerlichen an uneigennütziger Hingabe an die ergriffene Sache; entschlossen und feurig im Kriege übertraf er die meisten der vorragendsten Waffenhäupter an einfacher Soldatennatur und an persönlicher Tapferkeit. In seiner Familie war er angebetet, von seinen Sulioten hoch verehrt, in deren rohen Seelen das heimische Unglück und das Bewußtsein ruhmvoller Thaten einen hohen Grad von kriegerischem Selbstgefühle erzeugt hatte. Gegen diese tapferen Landflüchtigen wie jenen ihren Führer aber gab es neidische Eifersucht von allen Seiten. Sie hatten sich Zapanti (bei Vrachori) zum Wohnorte

erbeten und von der Regierung auch erhalten; die Kapitäne und Politiker an Ort und Stelle aber setzten sich heftig dagegen. Der Streit ward in einer Versammlung zu schlichten gesucht, wo man maasvoll genug war zu beschließen, zuerst den drohenden Feind zu bekämpfen und dann den Hader friedlich beizulegen. Im Kriegsrath wurde ausgemacht, die Sulioten unter Botsaris sollten sich mit anderen Truppentheilen in Karpenisi dem einbrechenden Mustapha Pascha entgegenstellen, während Makris u. A. Omer Vrione's Anzug über Karvasara beobachten sollten. Auch gegen die Oberanführung des Botsaris gab es unter den Kapitänen scheele Blicke, obwohl ihm keiner sein Kriegsverdienst bestreiten mochte. Die argwöhnische Regierung hatte diese Eifersucht frisch geschürt, als sie mehreren anderen Kapitänen neben Markos Generalsdiplome schickte. Das verletzte selbst den bescheidenen Jüngling so sehr, daß er sein Diplom mit den Worten zerriß: Wer es werth ist, nimmt morgen sein Diplom vor dem Feinde. Sofort zog er von Mesolongi aus nach Karpenisi. In dieser Richtung war der Skodrapascha über die Höhen von Agrapha hereingedrungen; keiner der Kapitäne von Agrapha und Aspropotamos hatte ihm Widerstand geleistet. Seine Vorhut unter seinem Neffen Dschelebin Bei lagerte[1] 5000 M. stark am Fuße des Veluki (Thymphrestos) bei Karpenisi. Markos mit den Seinen erfuhr ihre Stellung und Stärke, als er in Mikro- und Makrochori anlangte; er hatte sich unterwegs mit einer Schaar unter Gioldasis, in Savolako mit den Leuten des Karaiskakis vereinigt, eines unermüdlichen tapferen Mannes aus Ali Paschas Schule, von witzig heiterer Natur, aber hager und schwächlich, der jetzt eben krank lag, im Kloster Prussos der Heilung pflegend. Alle zusammen waren nicht über 1200 M. Markos begriff, daß sie so Wenige gegen so Viele im offenen Kampfe nichts ausrichten könnten; er beschloß einen nächtlichen Ueberfall. Einige kühne sprachkundige Männer, darunter Markos'

[1] 17. Aug.

19. Aug. Neffe Dusas, drangen Nachts[1] in das feindliche Lager und erkundigten alle Verhältnisse. Auf ihre Meldungen beschloß man, in der folgenden Nacht in zwei Körper getheilt, die Einen von der Bergseite, die Anderen unter Markos von der Ebene her, fünf Stunden nach Sonnenuntergang in das Lager einzubrechen. Zur bestimmten Zeit war Markos mit seinen 350 Sulioten zur Stelle und wartete eine Viertelstunde auf die andere Abtheilung; dann griff er allein an und trug Schrecken und Verwirrung unter die sorglosen Türken, die sich zerstreut in die Flucht warfen und wenn sie die Waffen gebrauchten nicht selten den Freund statt des Feindes bekämpften. Leider wog der Erfolg den schweren Verlust dieser Nacht nicht auf. Im Getümmel ward Ma kos erst leicht am Schenkel verwundet und als er die Wunde nicht achtend weiter kämpfte, grade als er den Kopf über eine mannshohe Mauer erhob hinter welcher Feinde aufgestellt waren, von einer Kugel über dem rechten Auge in die Stirne getroffen. Anfangs verheimlichte man seinen Tod; bei Tagesanbruch aber, als man in bester Ordnung den Rückzug antrat, sah man Dusas auf seinen Schultern die Leiche des edlen Todten hinwegtragen. Auf der Bergseite hatten nur Wenige unter den Tsavelas ihre Pflicht gethan, die Meisten waren widerspänstig zurückgeblieben. Dennoch führte man eine ansehnliche Beute an Waffen und Thieren aus diesem Kampfe hinweg, in dem sich seltsamer Weise nicht Griechen und Türken, nicht Christen und Moslimen, sondern Sulioten die Mirditen, christliche Albanesen ihre Stammesgenossen bekämpften[29]. Markos' Tod ward in ganz Griechenland in tiefer Trauer als ein Nationalunglück beklagt. Er ward in Mesolongi ehrenvoll beigesetzt; die elende Regierung, die den Lebenden misachtet hatte, hielt auch

---

29) Daher ein Volkslied im Hasse gegen die Katholiken angab, ein Lateiner habe den Markos erschossen.

den Todten in wenig würdigen Ehren, als sie in ihrem Nachrufe die pomphafte Lüge verbreitete, daß in dem Nachtkampfe bei Karpenisi 10,000 Türken gefallen seien! Sein Bruder Kostas trat an die Spitze seines Bataillons, das nach Vlachos zurückging; die anderen Sulioten unter den Tsavelas nahmen eine Stellung am Kaliakuda, wo sie, entschlossen die Eparchie Karpenisi zu halten, durch Zuzüge zu 2000 Mann anwuchsen. Der Skodrapascha wagte nicht an die Seeküste vorzugehen, ehe dieß Lager aufgelöst war, das eine Stellung inne hatte, deren steile von Natur feste Südseite man als uneinnehmbar kaum mit 100 Mann zu decken nöthig fand. Vier Angriffe auf der Nordseite wurden[1] nach einander abgeschlagen; unter dem Kampfe aber gelang es 400 waghalsigen Türken von Süden her einzudringen und die Griechen im Rücken zu fassen. Zwischen zwei Feuer gestellt schlugen sich die Angegriffenen mitten durch die Feinde und ließen 150 Todte zurück, darunter einen Tsavelas und Kontogiannis. [1] 9. Sept.

Belagerung von Anatoliko.

Ungehindert verfolgte nun der Skodrier seinen Weg, während zugleich Omer Vrione nach Lepeno in Akarnanien kam, vor dessen geringer Macht alle Einwohner in die Berge, auf die Inseln im Brachorischen und Lesinischen See, oder nach Mesolongi und Anatoliko flüchteten. Beide Türkenheere vereinigten sich dann[1] auf dem linken Ufer des Acheloos, stellten eine Verbindung mit dem türkischen Geschwader in den Gewässern von Patras und Naupaktos her, und drangen dann durch die Pässe des Sees Trichonis und die Defileen des Arakynthos vor, die die letzten starken Vertheidigungen der Lagunen zwischen dem Acheloos und Evenos bilden. An der Seeküste angelangt besetzten sie auf der Einen Seite Paliosaltsene drei Stunden von Anotoliko, auf der anderen Bochori und Galata, östlich von Mesolongi, so daß man zweifelhaft war, auf welche von beiden Städten es abgesehen sei. Die [1] Ende Sept.

Vermuthung lag nahe genug, daß die Türken, um die Scharte des vorigen Jahres auszuwetzen, das Bollwerk würden wegnehmen wollen, das ihnen allein den Weg über die Meerenge sperrte. Die Primaten von Mesolongi wandten sich daher mit dringenden Bitten an die Regierung um Zusendung einer Flotille und des Mavrokordatos, dessen Name hier einen besseren Klang als unter den Klephten des Peloponneses hatte. Die Regierung indessen sah in schmählicher Unthätigkeit zu, feindselig gegen Mavrokordatos, gespannt mit den Insulanern. Nur als gegen Ende des Jahres Lord Byron in Mesolongi erwartet wurde und in Briefwechsel mit Mavrokordatos trat, der des Lords Aufmerksamkeit, seine persönliche Hülfe, seine dargebotenen freigebigen Geldgeschenke ganz auf dieß Eine dringendste Werk der Beschützung von Mesolongi lenkte, dann erst rüstete man ein kleines Geschwader aus, das Mavrokordatos zu einer Zeit erst nach Mesolongi brachte, wo es vielleicht zu spät gewesen wäre, wenn der Angriff der Feinde sich auf diesen Punkt gerichtet hätte. Ihre eigentliche Absicht auszuspähen, hatten [1] 16. Oct. die Anatoliker[1] einen Hinterhalt gelegt, der eine türkische Reiterschaar überfiel und einige Gefangene machte, von denen sie erfuhren, daß es dießmal ihrer Stadt gelte. Von Mesolongi's Stärke hatten die Türken durch den Ausgang der vorjährigen Belagerung einen übertriebenen Begriff gefaßt; sie wollten es jetzt daher mit Anatoliko versuchen. Die kleine, auf einer Insel in der Lagune gelegene Stadt war völlig unbefestigt, für eine Belagerung ganz ungerüstet, ohne Wasser und sonstige Vorräthe, von nur 500 M. besetzt. Das Meer war glücklicherweise offen. Die Flotte unter Chosrew Pascha war zwar einige Zeit vorher von Patras aus in diesen Gewässern erschienen, hatte als sie die Ufer der beiden Städte von Truppen entblößt fand, ihre Schiffslinie von Naupaktos bis Kandyle ausgedehnt, Truppen gelandet, Bochori und Galata verbrannt und ein Lager geschlagen. Das aber war von

den Mesolongitanern und Anatolikern überwältigt und die Türken
auf die Flotte geworfen worden, die von den Afrikanern bis zu 60
Schiffen verstärkt durch ihre weite Blokade gleichwohl nicht hindern
konnte, daß sich kleinere Boote überall zwischen ihr durchwanden.
Seitdem hatte Chosrew den Golf verlassen und nur Jussuf Pascha
war mit einem Geschwader zurückgeblieben, das wohl dem Bela-
gerungsheere schweres Geschütz und andere Bedürfnisse zuführen,
die Wasser der Städte aber nicht befahren konnte. So war die
Verbindung durch die Lagune zwischen beiden Städten eine Weile
ganz ungestört, bis die Türken, die Anatoliko aus drei Batterien[1] 17. Oct.
zu beschießen begonnen hatten, an passender Stelle eine vierte
errichteten, um diese Zufuhren zu hindern. Die Griechen aber, die
hier einen geschickten Ingenieur Kokkinis und einen englischen
Artilleristen Martin im Dienste hatten, auch von dem Metropo-
liten Ignatius in Pisa drei Geschützstücke, darunter einen 48Pfün-
der zugesandt erhielten, brachten diese Batterie zum Schweigen.
Nun bauten die Belagerer flache Fahrzeuge um die seichten Ufer-
wasser befahren zu können, sobald sich aber nur einige griechische
Schiffe sehen ließen, verbrannte man sie, und gab es dann auf,
diese Seeverbindung zu hemmen, die die Belagerten mit Allem nur
nicht mit genügendem Trinkwasser versehen konnte. Auch die-
sem Mangel aber half ein wundergleicher Zufall ab, der als eine
Schickung der Vorsehung den guten Muth der Christen erhob: eine
feindliche Bombe fiel in die Kirche des Erzengels Michael und riß
den Fußboden auf, aus dem ein reichlicher Wasserquell emporsprang.
Nun fehlte nur noch, daß die wohl versorgten Belagerten den Be-
lagerern ihrerseits Mangel bereitet hätten. Sie erfuhren, daß die
Proviantzufuhren des Feindes von Patras nach Bochori und von
da zu Land auf der Heerstraße vor Anatoliko gebracht wurden.
Einen solchen Zug fing Kitsos Tsavelas[1] ab und tödtete die Be- 29. Nov.
deckung oder sprengte sie in die Sümpfe. Diese Misgeschicke und

das Herannahen des Winters bestimmten die Paschas, die Bela-
'12. Dec. gerung aufzuheben. Eilig flohen sie[1] in einer stürmischen Nacht davon, als ob sie die gefährlichste Verfolgung, das Schicksal des vorjährigen Belagerungsheeres von Mesolongi zu befürchten hätten. Ein Theil des Heeres kehrte über Vonitsa, ein anderer über den Makrynoro heim. Zwei Tausend der Belagerer gingen bei dieser Unternehmung, zum großen Theile an Krankheit, zu Grunde. Die 2000 Bomben, die sie in die Stadt geworfen, hatten nur wenigen Schaden gethan und Anatoliko theilte den Ruhm, den die vorjährige Vertheidigung den Mesolongitanern gebracht. Die stolze Unternehmung wider Westhellas war, gleich dem Feldzug im Osten, wie Wasser zerronnen. Das Glück des Jahres krönte dießmal die Uebergabe von Akrokorinth, wie im vorigen Jahre die von Nauplia. Da die türkischen Schiffe im korinthischen Meere zwischen Patras und Korinth ohne Störung verkehrten, war es leicht gewesen die uneinnehmbare Feste zu behaupten. Indessen hatten die wiederholten Verstärkungen, die die Regierung dem Blokadecorps unter Joh. Notaras geschickt hatte, die türkischen Magazine an der Meeresküste hinweggenommen und zu gleicher Zeit Rachia und Lonkos besetzt, jenes um die Landung weiteren Proviantes, dieses um die Ausfälle der Belagerten zu verhindern. So kamen die Dinge nach einigen Monaten des Darbens zur Unterhandlung, zu der die Regierung Bevollmächtigte schickte, unter denen Kolokotronis nicht fehlen durfte. Dank der Ehrenhaftigkeit des Nikitas wurden die Bedingungen diesesmal treu eingehalten und die Besatzung mit Waffen und Kleidern nach Salonichi gebracht.

Die griechische Flotte.

Chosrew Pascha, gleich unthätig und unbeholfen zur See wie alle Türken, hatte sich auf seinem Schiffzuge mit weniger Schaden, aber auch mit noch weniger Nutzen als die vorige aus der Aufgabe gezogen. Als er nach zweimonatlichem Aufenthalte

die Station im Westen[1] verließ, hatte er dem Jussuf Pascha 3 Fregatten und 12 kleinere Schiffe zurückgelassen, die den Griechen in Anatoliko nicht mehr hinderlich gewesen waren. Sobald[1] die Ydräospezioten, die Mavrokordatos den Lagunenstädten zur Hülfe brachte, in diesen Gewässern erschienen, zog sich Jussuf innerhalb der kleinen Dardanellen zurück; und die griechischen Schiffe fanden nichts zu thun, als daß sie eine türkische Brigg mit 500,000 Piastern an Bord, die von Preveza nach Patras unterwegs war, aufgriffen, auf die Felsen bei Ithaka trieben und die Mannschaft mit Verletzung des neutralen Gebietes auf der Insel niedermachten; worauf die Ydräer, nach einem fast zum Waffenkampfe ausgearteten Streite mit den Spezioten, mit dem Gelde davon fuhren. Waren die Thaten der türkischen Flotte in diesem Jahre nicht preiswürdig gewesen, so hatte sich doch auch die griechische erst sehr spät zu einiger Thätigkeit zusammengerafft. Die Insulaner waren, mit Ausnahme der Psarianer, deren kleine Flotte die einträglichen Raubzüge in Asien leichter unterhielten, aus Geldmangel den ganzen Sommer im Hafen geblieben. Die Kräfte der Primaten waren nahezu erschöpft. Der klephtischen Regierung eines Kolokotronis lag die Ehre der Seemacht nicht, wie voriges Jahr dem Mavrokordatos, am Herzen. Erst spät als die Rückkehr Chosrew's aus Patras angekündigt ward, schien man einige Scham über die Unthätigkeit zu empfinden; die Regierung brachte dann einiges Geld zusammen, um dem Admirale, als er im Aegäischen Meere erschien, ein Geschwader entgegenstellen zu können. Einige der ungerüsteten Inseln, an denen Chosrew vorüberfuhr, schickten ihm unterwürfige Botschaften. Tinos dagegen brüstete sich. Es sind Kinder! laßt sie spielen, sagte der Admiral zu seinen Officieren, die sie gerne gezüchtigt hätten. Als die Flotte vor Paros lag, zeigten sich zuerst die flinkeren Psarianer, vor denen Chosrew nach Mitylene entwich. Dort suchte ihn die vereinigte Griechenflotte

[1] 6. Sept.

[1] Dec.

[1]20. Sept. [11]26. Sept. von 46 Schiffen unter Miaulis[1] auf. Ein Sturm zersprengte sie[11] und trieb das Admiralschiff mit drei anderen am nächsten Morgen unter die türkische Flotte, wo sie in einem vierstündigen Kampfe harten Schaden erlitten und kaum entkamen. Die Türken lenkten nun ihre Fahrt nach dem Meerbusen von Volo, wo sie durch ihr Erscheinen die Trikerioten zur Uebergabe an Reschid Pascha bestimmten.[1] [1] s. o. S. 495. Da erschienen plötzlich auch die Griechen in dem Meerbusen, trieben die Vorhut der Türkenflotte nach Artemision und schickten zwei Brander wider sie aus, aber ohne Erfolg. Chosrew suchte sich nun in möglichster Entfernung durch die Enge zwischen den Felsen von Pentikonisi und Artemision in Furcht vor den Brandern davon zu machen. Er lief in den Hellespont ein und schämte sich nicht, als seine Trophäen 15 kleine hier und da aufgeraffte Schiffe in Konstantinopel aufzuführen. Als nun auch die Griechen von Skiathos abfuhren, machten sie noch unversehens einen glücklichen Fang. Im Canal von Oräi stießen sie auf zehn Kriegsschiffe, die unter dem Pascha von Salonichi standen und euböische Gefangene an Bord führten. Die Türken nahmen sie anfangs für Landsleute und fuhren arglos auf sie zu; ihres Irrthums inne geworden trieben sie ihre Schiffe auf den Strand. Eine Corvette und vier Briggs wurden ohne Widerstand erbeutet, eine Goelette von der Mannschaft in Brand gesteckt, die übrigen entkamen nach Agia Marina.

…r Bürgerkrig …i Peloponnese.

Die Hülfe, die Westhellas von der Regierung erhalten hatte, beschränkte sich auf die verspätete Ankunft der kleinen Schiffsabtheilung und auf 300 Mann, die Lontos bei dem Einfall Mustaphas geschickt hatte und die in der Stellung am Kaliakuda mitgefochten. Der Grund dieser Vernachlässigungen war die Fortdauer und der Anwachs der inneren Unruhen im Peloponnese. Um nach Westhellas die Wege offen zu haben, wäre eine strenge Blokade

von Patras nöthig gewesen, und sie war auch von der Regierung beabsichtigt worden. Da sie aber den Oberbefehl an Giatrakos und nicht an Kolokotronis gegeben hatte, so blieb der Anhang des alten Klephten, die Deligiannis, Sisinis u. A. aus; und er selbst that Alles, das Lager ganz aufzulösen. So waren die Feinde hier unbelästigt, die westhellenischen Städte ohne Hülfe geblieben, während im Innern der Halbinsel die Zerwürfnisse zu offenen Fehden führten. In diesen Händeln begann sich Kolokotronis' Einfluß immer mehr abzuschwächen. Sein Ueberschlagen vom militärischen zum politischen Dienste machte ihm viele ältere Freunde abtrünnig; beide Geschäfte raubten ihm auch, wie dem Odysseus nachher und dem Mavrokordatos vorher, die zu jedem einzelnen nothwendige Energie, und seine Faulheit und Thatenlosigkeit in diesem Jahre strich die Verdienste des vorigen Jahres in der öffentlichen Meinung aus. Von den Provinzen des Peloponneses war es eigentlich Arkadien allein, in dem sich sein Ansehn ungeschmälert erhielt. Petrobei, in dem Kreise der Regierung gewöhnlich auf seiner Seite, war doch ein zu natürlicher Nebenbuhler, als daß die Maina verlässig zu Kolokotronis hätte stehen können; bei dem stärkeren Bruche der Partheien erklärte sich selbst Murtsinos in Skardamula, ein alter Rivale Petrobei's und bisher ein treuer Knappe Kolokotronis', für die gesetzliche Regierung; Argolis und Elis, bis auf den Sisinis der treu zu Kolokotronis hielt, waren mehr neutral; Achaja befand sich ganz in der Hand der Bürgerparthei, „der Andreas" (Zaïmis und Lontos), der Notaras u. A.; die Insulaner waren Kolokotronis entschiedenste Gegner. Die Legislative, die in Argos forttagend allen Regierungsmitgliedern bis auf den Einen Zaïmis mistraute, widerstrebte ihm immer mehr; dieß bewog ihn sogar, die Vicepräsidentschaft in der Regierung förmlich abzulehnen, ohne doch darum seiner politischen Thätigkeit entsagen zu wollen. Die Spannung, die durch diese

Verhältnisse entstand, konnte unmöglich dauern. In den Eparchien kam es zu offenem Bruche unter den Partheien. Sisinis stand den beiden Andreas in den Waffen entgegen, die Elis mit in ihren achajischen Bund ziehen wollten. Wider diese bot die Regierung Truppen unter Kolokotronis und Plaputas auf, so daß der Bürgerkrieg bereits begonnen schien. Glücklicherweise waren die gegen Sisinis Bewaffneten unter sich selbst zerworfen und hatten sich zurückgezogen, die Zaïmis nach Kalavryta und Lontos nach Vostitsa. Denn es zeigte sich doch bald, daß das Volk, ganz unbetheiligt an den Intriguen seiner ehrgeizigen Notabeln, so wenig Lust wie Interesse hatte, sich um ihretwillen zu zerfleischen, so daß die feindlichen Begegnungen gemeinhin ganz unblutig blieben und oft in private Händel innerhalb der Parthei verliefen, die unversehens alle Combinationen der Partheiführer durchbrachen. So kamen eben in jener Zeit, wo Plaputas zum Schutze des Sisinis auszog, viele Eparchioten auf einem Markte in Dimitsana zusammen, wo ein Deligiannis bei einem Streite verwundet ward. Seine Verwandten erschossen sofort den Thäter, einen Genossen des Plaputas, schnitten seiner Frau das Haar ab und belagerten Palumpa, den Sitz der Familie des Plaputas, der von seinem Zuge gegen Zaïmis rasch heimkehrte und mit den Belagerern bei Akovi zusammentraf. Bestürzt über diesen plötzlichen Hader zwischen zwei Familien der Regierungsparthei, eilte Kolokotronis, der neue Verwandte der Deligiannis, herzu nach Karytäna um zu vermitteln, und auch Metaxas kam auf Einladung und mit Bewilligung der Regierung dahin. Durch die Entfernung dieser beiden setzte die Regierung die Zahl ihrer versammelten Mitglieder auf zwei (Mavromichalis und Sotiris Charalampis) herab, und da sie, wider das Gesetz das die Anwesenheit von dreien verlangte, fortfuhr Regierungshandlungen vorzunehmen, so ergriff die gesetzgebende
'7. Dec. Versammlung diesen Anlaß, um Metaxas[1] abzusetzen und Kolettis

an seine Stelle zu ernennen. Die zwei Mitglieder der Regierung, die die Legislative, obgleich sie an Metaras' Entfernung mitschuldig waren, nicht mitabgesetzt hatte, ergriffen nun denselben Vorwand, den die Versammlung wider die Executive geltend gemacht, gegen sie selber: sie erklärten sie nicht für rechtsbeständig, weil ihr die gesetzliche Vollzähligkeit von zwei Drittheilen fehle, auf die bisher zwar nie gedrungen worden war. Auch sahen sie weder Metaras für entlassen an, noch nahmen sie Kolettis in ihre Mitte auf; sie kehrten Staatsstreich gegen Staatsstreich und schickten[1] den Panos [1]10. Dec.
Kolokotronis, Nikitas u. A. nach Argos, um die Versammlung aufzulösen und die Hauptschuldigen zu ergreifen. Mit 200 Mann drangen diese in das Versammlungshaus ein, zerstreuten die Abgeordneten, beraubten ihre Wohnungen und nahmen die Archive hinweg. Da sie aber blöder Weise nichts thaten, eine Wiederversammlung der Vertreter zu verhüten, so entwichen diese heimlich zu Land und See nach Kranidi, wo sie in der Nähe der befreundeten Inseln waren, und auch die Archive wurden dem Nikitas von seinem eigenen Schwager Zacharopulos geschickt entwunden und zurückerstattet. Die Insulaner nahmen freudig die Proclamation[1] der [1]v. 15. Dec.
Versammlung auf, in der sie die Gründe ihrer Verlegung verkündete und forderten sie brieflich[30] auf, auch die übrigen Glieder der Regierung abzusetzen. Dieß geschah[1], worauf die wenigen [1]18. Jan. 1824.
(etwa 15) der Regierung treuen Mitglieder der Versammlung sich abtrennten und an den Sitz der alten Regierung nach Nauplia begaben. Zugleich bestellte die Legislative nun eine Regierung aus lauter Gesinnungsgenossen: als Präsidenten Georg Konturiotis, dann Botasis (einen zweiten Ydräer), Nikol. Londos, Kolettis; den Einen Zaïmis, den man aus der früheren Regierung beibehielt, ersetzte man nachher auch noch, weil er außerhalb der

30) Trikupis 3, 377.

Regierung nützlicher zu verwenden schien, durch Spiliotakis. Die Eparchien, deren Vertreter ausgeschieden waren, wurden zu neuen Wahlen aufgefordert. Die alte Regierung in Nauplia schrieb auch ihrerseits neue Wahlen zu einer anderen Volksversammlung aus und verlegte ihren Sitz nach Tripolitsa.

Sieg der Bürgerparthei.

So bestanden nun zwei Regierungen in Kranidi und Tripolitsa nebeneinander, die sich gegenseitig ungesetzlich schalten; die Bürgerlichen nannten ihre Gegner Klephten, was nun ein Schimpfname war, die Soldaten bezeichneten sie wieder, ihre gehässige Rolle als Kodschabaschis aufwärmend, als Phanarioten; der Name der Rebellen aber (ἀντάρται) haftete auf der Militärparthei. Die Volksversammlung und die neue Regierung hatten die Insulaner auf ihrer Seite und dadurch die Flotte, das einzige was Macht in Griechenland geben konnte. Was ihr aber noch festeren Boden gab war die Aussicht auf eine Anleihe, über die man seit einiger Zeit in England unterhandelte, die, wenn sie zu Stande kam, nothwendig der gesetzlicheren bürgerlichen Regierung zufallen, und ihr selbst eine militärische Ueberlegenheit über die Militärparthei sichern mußte. Das Festland verhielt sich bei diesen Zerwürfnissen der Moreoten gleichgültig; die Volkstheile in Westhellas übrigens hielten unter Mavrokordatos' Einfluß mehr zu der legalen Regierung; die Presse in Mesolongi und Ydra, die damals ins Leben trat, war auf ihrer Seite; Zahl, Besitz, Talent, die gebildeten Schreiber und Wortführer ebenso. Auf der anderen Seite hatte Kolokotronis nichts als die Waffen eines kleinen zweifelhaften Anhangs und den Beistand eines zweifelhaften Nebenbuhlers, des Petrobei, der von der bürgerlichen Parthei unnatürlich auf seine Seite gerückt war. Er hatte zu den Festungen von Nauplia und Akrokorinth, die in den Händen seines Anhangs waren, durch Bestechung auch noch Monem-

vasia zu erhalten gesucht, aber es war ihm mislungen. Er hatte Ypsilantis, der rückgezogen in Tripolitsa lebte, um eine Vermittelung angegangen, die Fusion aber die er[1] in Kranidi vorschlug, [1] Ende Febr. wurde verworfen. An ihrem Sitze selbst, in Tripolitsa, war die alte Regierung nicht sicher: eine geheime Brüderschaft, meist aus Handwerkern bestehend, versuchte sogar, wiewohl erfolglos, einen Aufstand gegen sie. Inzwischen griffen die in Kranidi ihren Gegner mitten im Sitze seiner Macht an: sie proclamirten Nauplia zum Sitze der Regierung, segelten[1] nach dem Mühlendorf, zerstreu- [1] 18 März. ten die dortige Besatzung mit ihren Kanonen und forderten Panos Kolokotronis auf, ihnen Stadt und Festung zu übergeben. Auf seine Weigerung erklärten sie ihn zum Hochverräther, schlossen ihn mit Metaxas und seiner Schwiegermutter Bobolina durch eine Blokade ein, besetzten Argos, erlangten[1] von dem Commandanten [1] 2. April. Cheliotis, der von seinen Leuten um rückständigen Sold gequält war, die Uebergabe von Akrokorinth und ließen gegen Tripolitsa marschiren. Dort standen Kolokotronis und seine Getreuen mit etwa 1000 Mann in und um die Stadt aufgestellt; 3000 Mann unter Londos, Zaïmis, Notaras, Giatrakos und Kephalas zogen gegen sie heran, besetzten[1] die Vorstädte und begannen mit Grivas [1] 13. April. handgemein zu werden. Die Rebellen erhielten durch Petrobei und Plaputas eine Verstärkung von 1000 Arkadiern; bei dem ersten Zusammenstoße nach ihrer Ankunft fürchteten viele ein großes Blutvergießen; aber nur Einer fiel; das Gefolge der Kapitäne, dem deren Zwiste keinen Tropfen Blutes werth waren, benutzte die Bürgerschlacht einfach zu einem Knallfeste. Im Lager von Tripolitsa selbst waren Petrobei und Kolokotronis nicht allzueinig; man kam daher bald zur Unterhandlung[1], in der die Rebellen unbelästigten [1] 17. April Abzug erhielten. In diesem Augenblicke verbreitete sich die Nachricht, daß von der in London wirklich zu Stande gekommenen Anleihe bereits eine erste Zahlungssumme von 40,000 Pfd. St. in

'24. April. Zante[1] angekommen sei. Kolokotronis, in solchen Dingen ein scharfsichtiger Rechner, durchschaute sogleich, daß Er und seine Parthei verloren sei, wenn er sich nicht gewaltsam und rasch der vollen Regierung bemächtige, ehe dieß Geld seinen Feinden in die Hände fiel. Rasch combinirte er daher eine Reihe geschickt angelegter Maasregeln und griff ihre Ausführung an mit der ihm eigenen energischen Rüstigkeit. Nur mit 15 Mann nach Karytäna gekommen, verstärkte er sich dort so schnell und in dem Maaße, daß er augenblicklich wieder gegen Tripolitsa ausrücken konnte, um die zu belagern, die vor wenigen Tagen noch ihn selber eingeschlossen hatten. Petrobei sollte nach dem Süden und wo möglich Kalamata besetzen; Gennäos Kolokotronis und Plaputas wurden beordert, dem blokirten Nauplia zu Hülfe zu kommen. Beide nahmen auf ihrem Wege erst in Kandyla 150 Mann durch Ueberfall gefangen,
'20. Mai. dann vereinigten sie sich mit Nikitas und gelangten[1] nach Kutsopodi, wo sie auf Hadschi Christos stießen, den ihnen die Regierung mit einem Corps Bulgaren, das Türkenhaß und Abenteuerlust nach Griechenland herabgelockt hatte, entgegengeschickt. Mehrere Tage gab es nun hier, bei Delamanara, bei Tiryns fortwährende Gefechte, die zum Theil mit Ausfällen aus Nauplia combinirt waren. Bei Tiryns gerieth einmal Hadschi Christos in große Noth, trieb dann aber die Rebellen, durch 50 Mann unter dem tapferen Makrygiannis verstärkt, in die Flucht; der brave Nikitas warf sich auf die Erde und schwor hier zu sterben, um seine Leute zum Stehen zu bringen, aber sie verließen ihn und er mußte ihnen folgen, wollte er nicht von Makrygiannis ergriffen werden: auch bei einem so scharfen Zusammentreffen zweier gleich tapferer und eigensinniger Leute schonte man sich sichtlich, und es gab auf beiden Seiten nicht mehr als 28 Todte. Bei einem neuen Ausfall des
'23. Mai. Panos Kolokotronis[1] gelang es ihm, seinen Bruder Gennäos aufzunehmen, dann ward auf den folgenden Tag ein neuer gemein-

samer Angriff unternommen. Die zwei Kolokotronis sollten einen neuen Ausfall machen, Nikitas die Legislative in Argos überfallen, während 300 Tzakonen längs des Golfs sich den Mühlen nähern würden. Der gut angelegte Plan ward aber schlecht ausgeführt. Die Tzakonen wurden von den Kartätschen einer Brigg des Miaulis zurückgescheucht in ein altes Schloß auf dem Pontinos, wo sie Hadschi Christos zur Uebergabe zwang, und auch Nikitas ward bei seinem Versuche auf Argos durch Makrygiannis in die Flucht geworfen. Kolokotronis gab seine Sache verloren. Er verlangte eine Zusammenkunft mit den Andreas, die[1] nach Tripolitsa kamen. [1]3. Juni. Diese Achajer, aus Furcht den Insulanern zu sehr in die Hände zu gerathen, gewährten ihm, um es nicht ganz mit ihm zu verderben, die leichtesten Bedingungen. Panos erhielt für seine Leute 25000 Piaster ausgezahlt und übergab dafür Nauplia. Die Re- [1]19. Juni. bellen legten überall die Waffen nieder und täglich kamen Gnadengesuche ein. Die Regierung verkündete[1] allgemeine Amnestie. [1]14. Juli.

Uebersieht man die Lage der beiden kriegführenden Partheien Rückblick. am Ende des dritten Revolutionsjahres, so wird man die russischen Diplomaten kaum einer Sophistik zeihen wollen, wenn sie damals behaupteten, die Pforte sei bereits jetzt mit ihren Mitteln zu Ende. Sie hatte alle die Zeit her gegen diesen Aufstand von so schwachen Kräften nichts auszurichten vermocht, nachdem sie es erst auf dem Wege der Gewalt und Grausamkeit und nun auch auf dem milderen Wege der Unterhandlungen, der guten Worte, der Amnestie versucht. Ihre Erschöpfung grenzte an Ohnmacht. Ihre Finanzen waren im Laufe dieser Jahre in immer tieferen Verfall gerathen. Ihnen zu Hülfe zu kommen, war man, da der Sultan durchaus nicht zur Schaffung eines Papiergeldes zu vermögen war, auf dem altgewohnten Wege der Münzverschlechterung weiter und weiter gegangen. Schon vor dem Aufstande[1] hatte man Vierpiasterstücke [1]Anf. 1821.

in Gold schlagen lassen, die nicht die Hälfte werth waren, später ordnete ein anderer Erlaß der Regierung[1] die Verfertigung neuer Goldmünzen an von 10, 5 und 2½ Piaster, die so verfälscht waren, daß man den Gewinn bei dieser Werthveränderung auf 68% anschlug, und bald darauf verkündete der Ausrufer noch, daß die neuen Zehnpiasterstücke zwölf gelten sollten. Um dieselbe Zeit ward ein Firman veröffentlicht, der die Einlieferung alles Silberzeuges gegen eine willkürliche Vergütung befahl, und die Maasregel ward mit großer Strenge ausgeführt. Neben dem Gelde fehlte alle taugliche Mannschaft für die Flotte; zu Land war auf die Albanesen mit voller Zuversicht nie zu rechnen, die die türkischen Feldzugspläne kreuzten wo sie konnten, um den Krieg hinauszuziehen; in allen rein osmanischen Provinzen konnte man bei der Entmuthigung des Volks, bei der Stimmung der Janitscharen, bei der Verminderung der Einkünfte an zu große Aushebungen nicht denken. Die genauesten Beobachter wie Leake sagten voraus, daß die Pforte für den neuen Feldzug von 1824 an keinem der drei Hauptpunkte der Operationen, in West- und Osthellas und Morea, 10,000 Mann werde versammeln können: und doch empfand man, daß für diesen vierten Feldzug die alleräußersten Anstrengungen unerläßlich seien, weil man, wenn auch Er so fruchtlos wie die anderen endete, aus Furcht vor einer Reaction unter den Osmanen selber, die die Gefahren der griechischen Revolution weit überboten hätte, an einen künftigen fünften Feldzug kaum wagen durfte zu denken. Dazu fehlte es an tüchtigen Führern zur See, an verlässigen Führern zu Lande. Der christenfreundliche Pascha von Skodra, dessen Heerkern aus Christen bestand, auf den die Albanesen jetzt als auf den Anführer ihres Stammes blickten, war ein unentbehrlicher aber ein gefürchteter und beargwohnter Hülfsgenosse. Von Omer Vrione, dem Pascha von Janina, konnte man wissen, daß er sich von seiner Hauptstadt nicht gerne weit entfernte, aus Furcht

[1] Herbst 1822.

vor der Pforte und vor dem Rivalen Mustapha von Skodra, der seine Besitzungen in Mittelalbanien bedrohte, aus Mistrauen gegen die albanesischen Chefs, die mit den Griechen früher für Ali verbunden waren. In diesem verzweifelten Mangel an Mitteln, an Menschen, an einsichtsvollen und treuen Dienern unter ihren Oberofficieren, war die Pforte schon jetzt zu dem harten Entschlusse gebracht, den mächtigsten ihrer Vasallen, von allen ihren gefährlichen Bundesgenossen den gefährlichsten, zu einer außerordentlichen Hülfleistung aufzurufen und ihm den Oberbefehl zu Land und zur See anzubieten, den Vicekönig von Aegypten. Sein Kapu Kiaja (Agent) in Konstantinopel, Nedschib Efendi, wurde[1] mit dieser geheimen Mission nach Kairo geschickt, wo ihn der Vicekönig mit großem Pompe und freudiger Neu- und Ehrbegierde[1] empfing. Nach welcher Hülfe aber hatten dagegen die verlassenen Griechen auszusehen, die nach ihrer vergeblichen Hoffnung auf einen christlichen Kreuzzug nichts als eine zweideutige Neutralität gefunden hatten, die sie ihren eigenen Anstrengungen überließ? Auch ihre geringen Kräfte waren nun völlig erschöpft. Sie hatten nicht Mittel, die Bewaffneten zu Lande in einen geregelten Dienst zu nehmen, nicht Mittel die Marine zu besolden, die bei Fortdauer der rathlosen Zustände zu zuchtloser Seeräuberei übergehen mußte. Sie hatten der Treue, der Festigkeit, der Uneigennützigkeit ihrer Häuptlinge ebenso sehr zu mistrauen, wie die Pforte ihren Vasallen. Sie lagen im Peloponnese in einen Bürgerkrieg verwickelt, der sie von der gemeinsamen Sache des Vaterlandes ganz abzuziehen, der ihnen dazu die Theilnahme der europäischen Welt zu entziehen drohte: wo doch grade ihre letzte Hoffnung daran zu hängen schien, daß sich ein Zustand bei ihnen bildete, der die Verwendung für ihre Unabhängigkeit, die Anerkennung ihrer Existenz rechtfertigte, der die Zuneigungen in den Einzelnen und in den Massen herausforderte und in dem Maaße

[1] Anf. 1824.
[1] 17. März.

steigerte, daß sie selbst die uneigennützigeren Regierungen der europäischen Staaten zu vermittelnden Schritten zu drängen vermöchten. Zum Glücke gedieh diese innere Zwietracht vorerst nicht zu der Höhe, daß sie die Sympathien des Abendlands, die unter den stets erneuten Greueln der Türken höher und höher gestiegen waren, in Antipathien hätte verwandeln können. Der zwistige Sinn der Griechen, der nicht wenig mit ihren besseren Gaben, ihrer Rührigkeit, ihrem Geiste, ihrer selbständigen Bewegung zusammenhing, fand in diesen Eigenschaften sein Gegengift. Die kleinen Zwecke einer vorübergehenden und getheilten Herrschaft auf engem Gebiete, die der Zankapfel der Partheiführer war, zog hier doch keine so starken Ehrgeize groß, die die Sache des Aufstandes in ganz eigensüchtigen Interessen hätten ausbeuten können; die Napoleonischen Gelüste so vieler südamericanischen Häuptlinge oder türkischen Paschas konnten in diesen demokratischen Ordnungen kleiner Stammgemeinden nicht füglich entstehen und gedeihen, und dem gemeinen Hader der zerworfenen Kapitäne wirkte in den Massen ein gesunder Instinct entgegen. So daß diese inneren Händel, unerquicklich wie sie waren, doch in das gewiß sehr seltene Ergebniß ausliefen, daß trotz den anarchischen Zuständen und Zeiten, trotz der Abwesenheit eines drängenden Unglücks von außen, der Sieg in ihnen den Bürgerlichen über die Klephten, den gesetzlichen Behörden über die Rebellen, der Ordnung über die Ruhestörung, der Intelligenz und dem Gewissen, so wenig unter Wenigen dessen sein mochte, über die rohe Gewalt blieb. Dadurch ward es möglich, daß sich ein Band nicht blos von vagen Sympathien, sondern von greifbaren Interessen knüpfte zwischen dem Abendlande und dem neuen Emporkömmling in der europäischen Völkerfamilie; es ward möglich, daß sich Griechenland eine Hülfsmacht gewinnen konnte eben als sich die Pforte den ägyptischen Bundesgenossen warb, eine materielle und ideelle Hülfe aus den

privaten Existenzen der freisinnigen und menschenfreundlichen Kreise in Europa, wohingegen die Pforte sich in schimpflicher Demüthigung vor einem Vasallen eine orientalische Despotenmacht von frischem Safte und junger Kraft zum Beistand wider ihre Raja rief. Die Katastrophe der ganzen Insurrection, der Höhepunkt des Unglücks der Griechen, der Wendepunkt ihrer Rettung, zugleich der ideale Kern- und Brennpunkt ihrer Revolution und Wiedergeburt liegt in diesem doppelseitigen neuen Verhältnisse: die Frage, ob Griechenland dem Oriente (dem griechisch-christlichen oder islamitischen Oriente), oder ob es dem Occidente angehören solle, stand darin zur Entscheidung. Der ägyptische Hülfszug, wenn er störungslos zum Siege geführt und dem Vicekönige Kreta und Morea zum Siegeslohne gegeben hätte, würde den Großstaat unter den africanischen Barbaresken noch zu der asiatischen Barbarei der Osmanen über das europäische Land und Volk der Griechen gelagert, er würde dem Orient einen neuen Triumph, der Christenheit einen neuen Schimpf bereitet haben. Das war doch allzusehr gegen den ganzen Genius der Zeit. Das schärfte die Sympathien im Westen für das mit Vernichtung bedrohte Volk und zog die Bande fester zwischen Europa und Griechenland an; das riß selbst die Regierungen endlich mit, aus dem Schweigen zum Reden, aus dem Reden zum Handeln zu kommen. Unsere nächste Aufgabe wird daher sein, nach diesen beiderseitigen Bundesgenossen der kriegführenden Gegner unsere Blicke zu werfen, den Philhellenen und den Aegyptern.

Berichtigungen.

Seite 35 Z. 14 v. o. lies seine statt ihre.
„ 116 „ 3 „ „ „ warnten st. mahnten.
„ 244 „ 10 „ „ „ am st. in.
„ „ „ 9 v. u. „ am st. bei.
„ 253 „ 3 „ „ „ ausgaben.
„ 289 „ 6 v. o. Nach Philimons Berichtigung wäre der Ermordete nicht der Mufti sondern ein anderer hoher Geistlicher gewesen.

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Geschichte und System der Rechts- und Staatsphilosophie.

Von

Dr. Karl Hildenbrand,

o. ö. Professor der Rechte an der k. Julius-Maximiliansuniversität zu Würzburg.

Erster Band.

Das klassische Alterthum.

Gr. 8. XX u. 642 Seiten. Preis 3 Thlr. 7½ Ngr.

Das vorstehende Werk hat sich die doppelte Aufgabe gesetzt, zuvörderst die Geschichte der Rechts- und Staatsphilosophie auf der Grundlage neuer selbständiger Quellenstudien organisch zu entwickeln, und sodann mit sorgfältiger Berücksichtigung aller erprobten Resultate früherer Forschungen aus originalem Gusse ein System der Rechts- und Staatsphilosophie zu gestalten, welches dem lebhaften Verlangen nach einer speculativ begründeten und praktisch brauchbaren Naturlehre des Rechtes und Staates entspricht, das sich allenthalben im Leben wie in der Wissenschaft der Gegenwart kund gibt. Das Werk wird aus vier Theilen bestehen, von welchen die beiden ersten die Geschichte, die beiden letzten das System umfassen werden. Die Behandlung des Gegenstandes soll den strengsten wissenschaftlichen Charakter tragen, gleichwohl aber so gemeinverständlich sein, daß das Buch jedem gebildeten Manne zugänglich ist. Der gegenwärtig erscheinende erste Band enthält zum ersten Male eine erschöpfende Darstellung der Rechts- und Staatsphilosophie des klassischen Alterthumes. Er entwickelt zuvörderst die ersten Keime der Gerechtigkeits- und Staatsphilosophie der Hellenen in der Spruchweisheit, der Naturphilosophie und der Sophistik, schildert dann ihre Be-

gründung durch Sokrates, geht hierauf ausführlich auf ihre Glanzperiode in Platon, Xenophon und Aristoteles ein, auf welche der Verfall in der subjectiven Richtung der Stoa, des Epikureismus und Skepticismus folgt. Hieran knüpft sich die Darstellung der Reception der hellenischen Gerechtigkeits- und Staatsphilosophie bei den Römern, und ihrer Ueberarbeitung durch Cicero, ferner die Betrachtung des philosophischen Elementes in der römischen Jurisprudenz und des Schlusses der athenischen Philosophenschule durch Justinian. Die überaus reiche deutsche, holländische französische, italienische und englische Literatur über einzelne Theile oder Fragen ist sorgfältigst benutzt worden. Von dem vielen Neuen, welches dieser Band bietet, mag beispielsweise erwähnt werden die Neubearbeitung von Platon's großem Dialoge von den Gesetzen, in welcher namentlich gezeigt wird, wie er dem Grundgedanken des constitutionellen Systemes im Alterthume am nächsten kam, ferner die neue Erklärung von Xenophon's anmuthigem Staatsromane, der Kyrupädie, sowie der neue Lösungsversuch der Frage über die Urform der aristotelischen Politik, welche bekanntlich seit Jahrhunderten einen Zankapfel unter Deutschen, Italienern, Franzosen und Engländern bildet. Es hat dieser Band nicht blos für Rechtsgelehrte und Staatsmänner sondern auch für Philosophen, Philologen und Historiker ein namhaftes Interesse. Daß die Bearbeitung des Ganzen gründlich und gewissenhaft ist, bedarf wohl nach den glänzenden Beurtheilungen, welche den früheren rechtswissenschaftlichen Schriften des Verfassers von den angesehensten kritischen Organen zu Theil wurden, keiner Versicherung.

THIS BOOK IS DUE ON THE LAST DATE STAMPED BELOW

RENEWED BOOKS ARE SUBJECT TO IMMEDIATE RECALL

LIBRARY, UNIVERSITY OF CALIFORNIA, DAVIS

Book Slip–25m-6,'66(G3855s4)458

Nº 513356

D358
G45
v.5

Gervinus, G.G.
Geschichte des
neunzehnten Jahrhunderts.

LIBRARY
UNIVERSITY OF CALIFORNIA
DAVIS